

GOVERNMENT OF INDIA
DEPARTMENT OF ARCHAEOLOGY
CENTRAL ARCHÆOLOGICAL
LIBRARY

CALL NO. 891.05/V.O.J.

ACC. NO. 31451

D.G.A. 79.

GIPN-54-2D. G. Arch. N. D./57.-25-9-58-1,00,000.





VIENNA
ORIENTAL JOURNAL

EDITED

BY

THE DIRECTORS OF THE ORIENTAL INSTITUTE

OF THE UNIVERSITY

31451

VOLUME XI.

891.05
V.O.J.

VIENNA, 1897.

PARIS
ERNEST LEROUX.

ALFRED HÖLDER

OXFORD
JAMES PARKER & CO.

K. V. K. HOF UND UNIVERSITÄTS-BUCHHÄNDLER

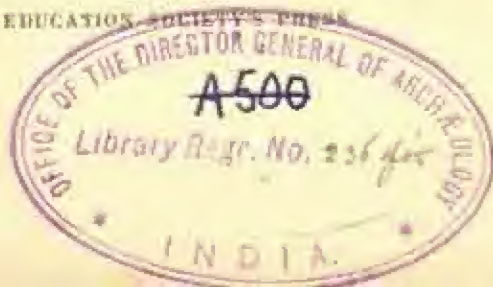
LONDON
LUZAC & CO.

TURIN
HERMANN LOESCHER.

NEW-YORK
LEMCKE & BUECHNER
(Successors of E. WESTERMAN & CO.)

BOMBAY

EDUCATION SOCIETY'S PRESS





CENTRAL ARSENAL LIBRARY, NEW DELHI.

Acc. No. 31451

Date 23.5.57

Call No. 891.05/V.O.J



Contents of volume XI.

Articles.

	Page
Ägyptische Urkunden aus den königlichen Museen zu Berlin, von J. KÄRSTEN	1
Lumbini von J. S. SEYER	22
Die Wortfolge im Türkischen, von C. LANGE	25
The Origin of the town of Ajmer and of its name, by G. BÉHRENS	31
Hieb, Kap. 14, von D. H. MÜLLER	57
Rigā Kull Xān als Dichter, von ALEXANDER VON KEHL	63
Noch einmal die Theokaus des Freiherrn v. GAITSCH, von FR. HIRTZ	125
Sechs Zondalphabete (mit drei Schrifttafeln), von J. KIRSTE	134
Ibn al-Kūfī, ein Vorgänger Nādir's, von JULIUS LAFERTY	147
Piyadasi's Edikte und das Suttapitakam, von K. E. NEEMANS	155
Zur Hamka des Behnīf, von ION. GOLDOZNER	161
Caraka, von J. JOLLY	164
Kharthvelische Sprachwissenschaft (III), von HUGO SCHUCHARDT	167
Le livre de diamant clair, hindoux faisant passer à l'autre vie. Texte mandchou, par CHARLES DE HARLES	209
Bibliographie arabischer Druckwerke, von IONAS GOLDOZNER	231
Ueber Wortzusammensetzungen im Mandchou, von ERWIN RITTER v. ZACH	242
Beiträge zur Erklärung der altpersischen Keilschriften, von FR. MÜLLER	249
Hellmittelnamen der Araber, von MORITZ STEINSCHEIDER	259
A List of the Strassburg Collection of Digambara Manuscripts, by ERNST LEHMANN	297
Hellmittelnamen der Araber (Fortsetzung), von MORITZ STEINSCHEIDER	313
Le livre de diamant clair, hindoux faisant passer à l'autre vie. Traduction du texte mandchou, par CHARLES DE HARLES	331
Türkische Volkslieder, Nach Aufzeichnungen von SCHAHEN EFFENDI ALAN, herausgegeben von Dr. MAXIMILIAN BITTNER	357

Reviews.

E. A. WALLIS BUDGE, The discourses of Philoxenus, Bishop of Mabbeh, von G. BUCKLE	75
J. EUSI, Die ursprüngliche Gottheit des vedischen Yama, von J. KIRSTE	69

	Page
W. CALAND, Die äthiopischen Todten- und Bestattungsgebräuche mit Hinzufügung handschriftlicher Quellen, von J. KIESTE	82
R. SCHMIDT, Der textus cristicus der Qukasaptati, von J. KIESTE	83
FR. HIRTH, Ueber fremde Einflüsse in der chinesischen Kunst, von F. KERNERT	84
GUENTAY SCHLEIER, Die chinesische Inschrift auf dem sibirischen Denkmal in Kara Balgassun, von F. KERNERT	87
A. GUILLET, L'insuffisance du Parallélisme prouvée sur la préface du Si-lu-ki contre la traduction de M. G. SCHLEIER, von F. KERNERT	88
W. W. HUNTER, Life of BRIAN Houghton HOBSON, by T. MILLER	91
A. E. COWLEY and AD. NEUBAUER, The original Hebrew of a portion of Ecclesiastics, von FELIX PERLES; Glossen hierzu von D. H. MÜLLER	95
CONCALVES VIANNA, A. R., Les vocables malais empruntés au portugais, von HUGO SCHUCHARDT	105
W. CALAND, The Pitrnadhāritras of Bauddhāyana, Hiranyakeśin, Gautama, von J. KIESTE	181
J. DASHIAN, Haupt-Katalog der armenischen Handschriften, von FR. MÜLLER	183
J. B. CHANOT, Histoire de JÉSUS-SABRAH, von TH. NOLINKE	185
JOSEPH DAHLMANN, S. J., Nirvāṇa. Eine Studie zur Vorgeschichte des Buddhismus, von L. v. SCHROEDER	196
E. A. WALLIS BUDGE, The life and exploits of Alexander the Great, being a series of ethiopic texts, von IGNAZ GIGI	279
Giornale della Società Asiatica Italiana, Vol. x, von FRIEDRICH MÜLLER	374
FRIEDRICH KNAUER, Das Māhava-Gṛhya-Sūtra, von LEOPOLD v. SCHROEDER	375

Miscellaneous notes.

Das Ahunwairja-Gebet. — Das Gebet Ašhem wachu. — Awestisches und Neupersisches, von FRIEDRICH MÜLLER	285
Die Kaṭha-Abschnitte des Tāila, Āranyaka, von L. v. SCHROEDER	118
II. internationaler Orientalisten-Congress	123
Köktürkisches, von W. RANZ	126
Neupersische und armenische Etymologien, von FRIEDRICH MÜLLER	200
Rumänisches in georgischer Schrift, von HUGO SCHUCHARDT	206
Ein Calenbourg im Decret von Kanopus, von A. DEDERKIND	288
Der Ausdruck Awesta. — Neupersische Etymologien, von FRIEDRICH MÜLLER	291
Brief des Prof. HUGO SCHUCHARDT an Prof. FRIEDRICH MÜLLER in Angelegenheit des georgischen Kronens von PAWLICKI	294
Rumänische Drucker in Georgien, von M. GASTYR	383
Die Wurzel tak im Iranischen und Slavischen. — Pahlawi, Neupersisches und Armenisches, von FRIEDRICH MÜLLER	115
Verschiedenes der bis zum Schluss des Jahres 1897 bei der Redaction der WZKM. eingegangenen Druckschriften	391

Aegyptische Urkunden aus den königlichen Museen zu Berlin.

Von

J. Karabaoek.

An die Publicationen griechischer und koptischer Urkunden, welche die Generalverwaltung der königlichen Museen in Berlin aus den ihrer Obhut anvertrauten Schülzen herausgibt, reiht sich jetzt das von Herrn Prof. Dr. Ludwig Auhl besorgte erste Heft „Arabische Urkunden“.¹ Es werden auf 32 Seiten in Facsimile und Transcription vierzehn Documente dargeboten: 10 Papyrus, 3 Papiere und ein Pergamen, das jedoch eigentlich zwei Urkundentexte enthält. In einem auf der zweiten Umschlagseite des Heftes abgedruckten Prospekte legt die Generalverwaltung die Gesichtspunkte dar, unter welchen dieses Unternehmen ins Leben getreten ist. Es liegt ihnen dasselbe Motiv zugrunde, das für die vorausgegangenen Seitenstücke, Griechische und Koptische Urkunden, massgebend gewesen und dessentwegen die Herausgeberin gewiss lebhaften Dank verdient. Ob aber die Form, in welche dieses Unternehmen gekleidet erscheint, gleich unbedingt zu befriedigen vermag, ist eine Frage, die gewiss auch wieder der Betrachtung von verschiedenen Gesichtspunkten aus unterworfen werden kann, wobei derjenige, welcher in diesem Falle einer andern Meinung sein sollte, nicht gerade tadelswerth zu erscheinen braucht. Es fällt natürlich schwer, eigene Ansichten, die ich

¹ *Aegyptische Urkunden aus den königlichen Museen zu Berlin*, herausgegeben von der Generalverwaltung. *Arabische Urkunden* in Heften zu 32 Blatt, 1. Band, 1. Heft.

aus diesem Anlasse seinerzeit einem hochverehrten Manne — wenn ich nicht irre, dem geistigen Urheber des Unternehmens — bei persönlicher Begegnung auszusprechen die Gelegenheit hatte, vollendeten Thatsachen gegenüberzuhalten; auch bedeutet das vorliegende erste Heft der ‚Arabischen Urkunden‘, was die formale Seite betrifft, gewiss einen Fortschritt. Dadurch nämlich, dass jedes der zu publicirenden Stücke facsimiliert wurde, ist eine Controle der Lesungen ermöglicht. Dies ist umso dankenswerther, als die Nachprüfung von Transcriptionen arabischer Urkundentexte ohne solche Vorlagen, ganz zweifellos ungleich schwieriger ist, wie etwa jene griechischer Textabschriften, für welche Facsimiles bei dem durchschnittlich weit höheren Grad von Sicherheit in der Lesung, eher entbehrlich erscheinen möchten. Vier Nummern sind mittelst des gewöhnlichen Bausverfahrens, die anderen nach Photographien, deren Schriftbild mit autographischer Tinte überdeckt worden ist, hergestellt. Mit derlei Facsimiles wird man immerhin das Auslangen finden können. Ihre Unvollkommenheiten, welche trotz der peinlichsten Sorgfalt des Zeichners nicht zu vermeiden sind, werden meines Erachtens indess nicht durch den ihnen zugeschriebenen Vortheil aufgewogen, nämlich nur das zu bieten, was auf dem Beschreibstoff als mit Tinte geschrieben erscheint. Ein Jeder, welcher sich technische Geschicklichkeit im Contourieren oder Ausmalen (sog. Abdecken) erworben und dann bei Herstellung paläographischer Facsimiles oder photographischer Negative prakticirt hat, wird, in ehrlicher Selbsterkenntniss, niemals das Gefühl vollkommener Sicherheit empfunden haben. Um wie viel schlimmer steht aber erst die Sache, wenn der stets befangene Blick des Gelehrten sein eigener künstlerischer Beistand ist, oder controlierend das Auge des diplomatisch ungeschulten Zeichners sehen und auch — nicht sehen lässt! *Experientia docet*. Was die grössten arabischen Künstler der Graphik und Meister der Fälschung darin schon seit dem ix. und x. Jahrhundert als Korän- und Buch-Restauratoren (Uehermaler der Schriftzüge) geleistet, ist gewiss bewundernswerth, vielleicht auch unerreicht, aber doch nicht vollkommen genug, um dem scharf prüfenden Auge des Forschers keine Mängel entdecken zu lassen.

In dieser Hinsicht sind mir bei der Lectüre der vorliegenden Facsimiles hie und da Bedenken aufgestiegen. Selbstverständlich wird Niemand den gelehrten Herausgeber für allfällige Ungenauigkeiten in diesen mit ersichtlicher Sorgfalt hergestellten Abbildungen verantwortlich machen wollen! Dass diese letzteren bei beiden angewandten Verfahren in den von ihrer stofflichen Grundlage losgelösten Schriftzügen alle die charakteristischen Details im Gange des Kalam bei Ligaturen, die Nuancirungen der Tinte, namentlich die Blässen, worauf so viel, ja oft alles dem Entzifferer ankommt, nicht völlig getreu wiedergegeben können, ist klar. Das photographische Schriftbild im Lichtdruck ist eben unersetzlich. Umso weniger vermag ich die Ansicht zu theilen, dass bei solchem technisch werthvolleren Verfahren andere bedenkliche, zur Irreführung Anlass gebende Schwierigkeiten dem Entzifferer sich entgegenstellen, nämlich die unliebsamen Beigaben von Schmutzflecken, Falten, Löcher und vieles andere, was nicht zur Schrift gehört, aber doch wie diese schwarz erscheint; wie andererseits auch das gleichmässig schwarz wiedergegeben wird, was der erste Leser nur durch lange Beobachtung und Uebung der Augen als wirkliche Schriftzüge zu erkennen vermocht hat. So schlimm ist das Uebel nicht; es wird um vieles geringer werden, sobald unsere angehenden Paläographen und Diplomatiker sich entschliessen sollten, nicht allein ihre Original-Manuscripte, sondern auch Photographien derselben mit technischem Verständniss lesen zu lernen. Bei dem jetzt so sehr vervollkommeneten photographischen Reproductionsverfahren mit allen seinen Finessen, wird das im Beschauen von Photographien geschulte Auge nicht mehr alles „gleichmässig schwarz“ finden, sondern sehr wohl missige Zuthaten — falls sie nicht vorher durch eine sorgsame Behandlung beseitigt oder unschädlich gemacht wurden — von den Schriftzügen zu unterscheiden wissen. Es ist doch an der Zeit, scheint mir, den Unterricht in paläographischen Dingen an unseren Hochschulen mit der photographischen Praxis entsprechend in Einklang zu bringen, damit auch der künftige Gelehrte, von anderen Nützlichkeitsgründen abgesehen, innerhalb seiner Sphäre endlich das erziele, was der Kunstkritiker etwa bei Prüfung eines alten Gemäldes bloß auf

Grund einer ihm vorliegenden photographischen Reproduction längst erreicht hat; nicht farbenblind zu sein. Unberührt bleibt diese meine auf fachlichen und praktischen Erfahrungen gegründete Ansicht, wenn ich nun trotzdem den vorliegenden Facsimile-Beigaben mit wärmstem Danke nähertrete. Sie entsprechen ja dem der ganzen Publication anhaftenden Provisorium und bilden das Aequivalent ihres billigen Preises.

Was nun die Transcription der Urkunden — denn nur auf diese allein beschränkt sich die geistige Arbeit — betrifft, so kann ich die Bemerkung nicht unterdrücken, dass sie gar manchen Wunsch in mir erregt. Man möge mir auch verzeihen, wenn ich es ganz offen ausspreche, dass ich die Herausgabe arabischer Urkunden ein wenig anders mir vorgestellt habe. Soll wirklich der gelehrte Herausgeber die Resultate seiner Mühen, seines Forschens und Duldens, nach vielen dabei zum Opfer gefallenen Jahren, auf solche Weise preisgegeben sehen? Die Ausgabe enthält, wie am vorderen Umschlagblatte eingestanden wird, die Urkunden „in noch unvollkommener Lesung“, am rückwärtigen: „vorläufige Berichtigungen und Zusätze“ — wozu, muss man sich fragen, taugt also diese Art des Publicirens, welche dem Herausgeber offenbar nur Aerger eintragen muss, sobald Andere ihm die „Vervollkommnung“ hartig vorwegnehmen? Der Grund, eine grössere Anzahl Urkunden der Oeffentlichkeit endlich einmal zu übergeben, leuchtet mir in diesem Falle schon gar nicht ein; denn die Oeffentlichkeit dürfte davon wenig Genuss und Nutzen haben. Wer vermag diese so unvermittelt aufgetischten Urkunden zu lesen oder zu verstehen, wenn nicht in erster Linie derjenige, welcher sich ganz und gar, mit Leib und Seele ihrem Studium widmet? Und deren, wie viele giebt es? Wenn die Oeffentlichkeit so obenhin aufgefasst erscheint, dann wäre es zweckmässiger, nur allein vollkommene Facsimiles herauszugeben, welche früher oder später ihren Werthschätzer wohl finden würden. Vor allem würde dann von diesem die Uebersetzung den transcribierten Urkundentexten beigegeben werden müssen, welche sicherlich selbst auch dem Arabisten nützlich sein könnte. Denn es giebt viele Namen, technische

Ausdrücke, Formeln, Redewendungen, überhaupt Dinge der Diplomatik, die selbst der gelehrteste Arabist nicht, und am wenigsten ein hausbackener, verstehen kann, wenn nicht der tief eingeweihte, sein gesamtes Papyrusmaterial beherrschende Forscher zu Hilfe kommt. Von diesem allein erwartet mit Recht auch der Historiker die Aufschlüsse, sollen nicht ganz falsche Begriffe von Inhalt und Bedeutung dieser Urkunden zum Schaden der künftigen Entwicklung dieses jungen Wissenszweiges sich breit machen. Nicht allein also eine möglichst vollkommene Abschrift der Texte mag die wissenschaftliche Welt erwarten, sondern auch die von kundiger Feder gefertigte Uebersetzung jedes einzelnen dieser Texte sammt Commentar. Erst diese gelehrten Zuthaten vermöchten die inhaltlich anscheinend oft unbedeutenden Schriftstücke zu dem zu machen, was sie wirklich sind: zu sprechenden Zeugen einer längst vergangenen wichtigen Culturbewegung.

Darf ich also zum Schluss einen aufrichtigen Wunsch aussprechen, so ist es der, es möge Herrn Prof. Anst. gegönnt sein, seine aner kennenswerthen Bemühungen um die in dem königlichen Museum zu Berlin bewahrten arabischen Papyrus durch die Ermöglichung einer allen Anforderungen der Wissenschaft entsprechenden Publication belohnt zu sehen.

Wenn ich nun im Folgenden eine Reihe von Bemerkungen zu den einzelnen Nummern vorzulegen mir erlaube, so darf ich wohl im Hinblick auf den freiwillig dargebotenen unvollkommenen Zustand der Publication eine freundliche Annahme derselben erwarten.

Vor allem: wünschenswerth erscheint es, künftig vor jeder einzelnen Nummer nebst Angabe der Provenienz, Zeit und Grössenverhältnisse, eine kurze Beschreibung der Urkunde nach Stoff, Schrift, Faserwerk (ob horizontal oder vertical), Tinte u. s. w. zu geben. Von Wichtigkeit ist auch die Beachtung der Rückseite, ob sie eine Adresse enthält, sonst wie beschrieben oder leer ist. Nicht minder erschiene es als zweckmässig, an den Facsimiles auch das Blattformat genau zu markiren. Manche dieser Daten sind wesentlich für die

Beartheilung des Documentes im Allgemeinen oder Besonderen, z. B. in diplomatischer Beziehung oder bei Ergänzung von Schriftzeilen.

Nr. 1. 'Fragment eines Schriftstückes in sehr alter Cursive.' Der kleine Text bietet genügende graphische Anhaltspunkte, um das Fragment noch in das erste, höchstens in den Anfang des zweiten Jahrhunderts der H. zu versetzen. Was in dieser Beziehung von dem constitutiven Schriftcharakter des *Elif* und die Stellung des *Lām* zu demselben gilt, habe ich in der *WZKM.* v, 323 ff. dargelegt. Der Papyrus ist, so viel man aus drei halbierten Zeilen zu schliessen vermag, das Bruchstück einer amtlichen Unterweisung über die Modalitäten der Kopfsteuer-Einhebung.

Nr. 2. 'Fragment eines wahrscheinlich amtlichen Briefes.' Ist datiert von Montag den 30. März 761 n. Chr. und zweifellos ein militärisches Einberufungsschreiben, ausgefertigt von einem dem Kriegs-Diwān des Unterlandes (اسفيل الارض = *záto zôpxi*) angehörigen Secretär Namens 'Ikrima. Denn das erste, offen gelassene Wort ist ganz zweifellos بَثْلًا zu lesen. Als militärischer Terminus in der Bedeutung 'schwerbewaffneter Fussoldat' (ثَقِيلٌ) steht ثَقِيلٌ, pl. ثَقَلَاءٌ und ثَقَالٌ, nicht in unseren Wörterbüchern. Es kommt auch im Pap. Erz h. RAISER, Inv. Nr. 8 (*Führer*, Nr. 558) vom Jahre 22 H., im Gegensatz zur Reiterei, vor; denn es wird überhaupt von Schwerfälligen gebraucht, vgl. el-'Ikð el-farid, Buläker Ausg. 1293, I, ٢٢٢:

أنت يا هذا ثَقِيلٌ * وَثَقِيلٌ وَثَقِيلٌ
أنت في المنظر انسا * ن وقى الميزان فيل

'O dieser Schwerfällige, Schwerfällige und noch einmal Schwerfällige, der du bist!

Im Anblick gleichst du einem Menschen, auf der Wage bist ein Elephant!

Das Verbum ثَقُلَ findet sich in dem Sinne 'schwerbewaffnet sein' bei Tabari, ٢٩٢, 4 im Gegensatze zu خَفَ 'leichtbewaffnet sein'. Auch die bekannte Stelle im Korān, Sūre ix, 41 اِنْفِرُوا خِفَافًا وَثِقَالًا الخ. wird von Abū 'Omar durch رُكبان ومشاة 'Reiterei und Fussvolk' er-

klärt (Mawerdi, ٢٩). Näheres in meinem 1. Bande 'Arabische Urkunden' (*Corpus Papyrorum Rainari*, III). — Die nicht entzifferte Localität, aus welcher diese Fusstruppen schleunigst einberufen wurden, ist Phanos im Nomos von Hnès. Das Wort ist nicht so zerstört, dass nicht mit Sicherheit فالوس gelesen werden könnte; in einem bilinguen Papyrus auch فانو $\frac{\text{𓆎}}{\text{𓆎}}$ فانو der jüngeren Schriften, in koptischen Urkunden $\frac{\text{𓆎}}{\text{𓆎}}$ فانو und $\frac{\text{𓆎}}{\text{𓆎}}$ فانو, vgl. *Corp. Pap. Rainari*, II, 210 s. v. — Diese Urkunde, wenn auch fragmentiert, ist deshalb interessant, weil in der That in dem Jahre ihrer Ausfertigung, 143 H., in Aegypten Kriegsvölker für den Feldzug gegen die Chäridäsciten in Nordafrika zusammengezogen wurden, vgl. Abū-l-Mahāsīn, I, 581.

Nr. 3. 'Privatbrief.' Z. 5 und 14 Transcr. schreibe ذلك (so der Papyrus) für ذلك; in Z. 9 kann ich nicht مسرور finden, die verdorbene Stelle enthält jedenfalls سرور. Z. 13 steht درهم (nicht plene geschrieben) für درهم. Die unverständliche Transcription وجمال enthält eigentlich die Hauptsache dessen, was der Briefschreiber dem Adressaten mittheilen wollte, aber der ganze Satz, schon Z. 9 mit dem halbzerstörten Worte beginnend, muss gelesen werden: فاتمنى امتع الله بك ان تحسن وتكمل بتليسى لى بالغسطا. Die Verlesung gründet sich auf die ungewöhnliche Ligatur des Jā mit Sīn in بتليسى. Die Bedeutung des Wortes als 'Sack' ist gesichert, vgl. Pap. Erz. Rainer, Inv.-Nr. 318 (*Führer*, Nr. 768): وجعلته كله فى التليسى; ebenda Inv.-Nr. 6918 (*Führer*, Nr. 664): وابعثونى به التليسة; desgl. Inv.-Nr. 130 (*Führer*, Nr. 688): وقد كتبت اليك مرة مرة فى التلايس ولم تشتري لنا الخ; desgl. Inv.-Nr. 14073: واخبرنى فى هذه التليسى الذى فيه الشعير وعجلها مع مركب يوسف الخ فان رايت حفظك الله ان تامر. Desgl. Inv.-Nr. 26517: لنا بالتلايس. Die sinnlose Buchstabengruppe نالو bietet meines Erachtens die aus Versehen des Schreibers verkürzt erscheinende Localität بالغسطا. Zu bemerken ist schliesslich, dass der Papyrus der Schrift nach spät dem 2. Jahrhunderte d. H. angehört.

Nr. 4. 'Quittung über Wohnungsmieth.' In der ersten Zeile möchte ich statt الاساد بن ... eine andere Lesung vorschlagen.

Ich finde darin einen koptischen Doppelnamen mit seiner Nisbe: لتيدر جرجه الأساورى. Der erste Name scheint mir sicher, am zweiten sieht das erste Element wie ein > aus, auch sind Namenscombinationen mit تيدر häufig, ja *Theodore George* ist belegbar. Die Conjectur des Herrn Herausgebers الأساد الأساوى geht deshalb nicht an, weil hiefür an wichtiger Stelle um einen Zacken zu wenig, zum Schlusse um ein Buchstabenelement zu viel wäre. Da ich das Original zu prüfen nicht in der Lage bin, gebe ich meine Vorschläge unter Vorbehalt. Der Monatsname Z. 7 ist يونيه mit hochgezogenem *Nén*, demnach stellt sich die Datierung auf 818 n. Chr. richtig. Ueber den Beginn des Miethzinses und des bürgerlichen Jahres mit Payni vgl. meine Schrift „Der Papyrusfund von el-Faijûm“ (*Denkschriften der kaiserl. Akad. d. Wissenschaften*), Wien, 1882, p. 28 f.

Nr. 5. „Quittung über Grundsteuern für Saatland.“ Z. 3 Transcr. نقد الحراج, obwohl auch so in den Papyri vorkommend, z. B. Pap. Erz. Ratsna, Inv. Ch. Ar. Nr. 563 (*Falher*, Nr. 984), ist auf Grund der deutlichen Schreibung in نقد الحراجى zu verbessern. Die Erklärung hiefür steht in Makrizi, Chit. I, 105:

اعلم أن مال مصر فى زمننا ينقسم قسمين أحدهما يقال له حراجى والآخر يقال له غلاتى فالمال الحراجى ما يؤخذ مساقمة من الاراضى التى تزرع حبوبا ولحلا ومنبا وفاكهة وما يؤخذ من الغلاتين هدية مثل القمح والذجاج والكشكش وغيره من طرف الريف

Wisse, dass das Einkommen Aegyptens in unserer Zeit in zwei Theile getheilt wird. Der eine Theil wird genannt *Charâdschi*, der andere *Hilâlî*. Das *Charâdschi*-Einkommen ist nun das, was auf Grund einer Abmachung auf Jahresfrist genommen wird von den Ländereien, die mit Körnern, Dattelpalmen, Reben und Früchten bebaut werden und was an Naturalabgaben vorrathsweise von den Bauern genommen wird, wie z. B. die Schafe, Hühner, Keschk¹ u. dgl. m. von Seiten des Marsch-Landes.¹

¹ Vgl. Doer, *Suppl.* II, 472; Almkvist in den *Actes du huitième Congrès Intern. des Orientalistes*, 1891, Sect. I, 1^{re} Fasc., p. 388.

Es ist also in dem Papyrus المال الخراج gemeint und zum Unterschiede von نقد الخراج, Baargeld der Grundsteuer, zu übersetzen, نقد الخراجى, Baargeld des Charadsch-Einkommens¹. Dieser Terminus findet sich übrigens häufig auch in den Pap. Erz. RAINER und als ⲁⲗⲗⲁⲣⲁⲥⲁ in dem koptischen Papier Nr. 11890. — Z. 3 اوصلها bedarf keines Fragezeichens, es ist vollkommen sicher. Die Transcription der Zeilen 6 und 7 giebt keinen Sinn. Das Original zeigt hier, wie am Schlusse in der Datierung, Schreibfehler. Trotzdem ergibt sich an Stelle der Lesung:

« التى بسجلها . . . من أبو عبد الله
7 بن مكى وهى الأرض التى كرى وجه

mit Sicherheit

« التى بسجلها قبالة من (ارض) ابو (sic!) عبد الله
7 بن (و) يحيى وهى الأرض التى كرى وجه

Der Schreiber gerieth nach بن sowohl zu وهو, besann sich aber noch und fügte der schon geschriebenen Copula das Patronymicon an. Die Schreibung كرى für كراء ist allgemein, der Terminus ständig in den Sidschill's. Text und Uebersetzung der Urkunde haben also zu lauten:

1 بسم الله الرحمن الرحيم
2 براءة لبشر بن محمد بن صارم من دينارين
3 مثقالين معسولة نقد الخراجى اوصلها
4 الى جعفر بن عبد الله عما يلزمه
5 من الخراج مما زرع عليه من الأرض
6 التى بسجلها قبالة من (ارض) ابو (sic!) عبد الله
7 بن يحيى وهى الأرض التى كرى وجه
8 المدينة ناحية قبر أبو (sic!) الروم وذلك
9 خراج سنة ثلاث¹ (سنة) ومائتين
10 دينارين مثقالين معسولة

¹ Ich vermutho, dass im Facsimile der für das ث in der Dreizahl charakteristische, mit dem Liss ligierte und unter die Linie gehende Zug ausgefallen ist.

zu sein. Es lässt sich auf Grund dieser Transcription absolut nicht unter Dach und Fach bringen. Indess, die Betrachtung des Facsimile führt doch zu einer befriedigenden Lösung: es ist اسحق. Man sieht das Sin, wie zu einem Elif gestaltet, hinaufgezogen, genau wie in demselben Namen in Z. 5 des gleich zu besprechenden Papyrus Nr. 8. Um nun die Verbindung dieses Buchstaben mit dem folgenden Hā zu begreifen, braucht man bloß die entsprechende charakteristische Form des ج in الحراج Z. 10 anzusehen; denn der Ductus hat bei aller Flüchtigkeit gewisse Merkmale der Schreiber-Individualität sich bewahrt. Sodann folgt ein überflüssiger Buchstabe. Er ist ein Elif, gleich jenem in اعز Z. 8. Der Schreiber hat ersichtlich da mit امير fortsetzen wollen. Derlei Versehen trifft man häufig in diesen äusserst sorglos hingeworfenen Urkundentexten. — In Z. 8 begegnen wir wieder einer offen gelassenen schwierigen Stelle. Zunächst zeigt das Facsimile die unmögliche Form الله von الله. Es würde mich freuen, wenn von Berlin die Bestätigung einlangen würde, dass das Original die Lösung x الله gestatte; eigentlich ist sie notwendig, denn die folgende Gruppe الى الله kann kaum anders als zu القسطال ergänzt werden. Die in der Transcription im Folgenden dem مثقال und الابواب beigefügten Fragezeichen zeugen, wenigstens in Betreff des ersteren, von zu grosser Vorsicht. Das zweite Wort hat der Herr Herausgeber richtig ergänzt, aber angeseheinlich nicht zu deuten vermocht. Die ganze Stelle الى القسطال مثقال بجميع الابواب wiederholt also — wie so häufig — in einer nachträglichen Formulierung das, was im Quittungstexte vorgeht: 1 (Dinār des Mitskāl-fusses) an den Stöckelmeister, (sage in Worten) ein Mitskāl, in Bezug auf sämtliche Kategorien, d. h. die Weidesteuer wurde bezahlt mit einem Dinār des Mitskāl-fusses, d. i. dem für sie entfallenden Theilbetrage aus dem Gesamtertragnis aller anderen auf der Pachtung oder dem Grundbesitze etwa noch lastenden Steuerkategorien, wie der Kopfsteuer, Dattelpalmen- und Fischfangsteuer, ferner den Steuern für einzelne Weiler, Marschgründe, Oelpressen, Bäder u. s. w. (vgl. Pap. Erz. RAINER, Inv.-Nr. 18274 r. und v.); dazu kamen noch der Schlagschatz, die Cours-

differenzen zwischen Gold und Silber, die Taxbeträge für die Ausstellung der Quittungen etc. Ueber die verschiedenen Kategorien der Einnahmen (أبواب المال) sind auch Makrizi, Chit. I, 107, 108 und Mafatih al-Ohüm, ed. VAN VLOES, p. 29 ff. zu vergleichen. — Z. 10 endlich wird die Jahrzahl ٢٨٥, d. i. 249 H. = 863 n. Chr. gelesen. Dies ist unrichtig; es steht deutlich ٢٨٥, d. i. 269 H. = 7. Nov. 872—26. Oct. 873 n. Chr. Die Minuskelform des \aleph jener Zeit charakterisiert sich durch den tief von unten aufsteigenden, mit einem Haken beginnenden Ansatz, welcher bei dem α fehlt. Eine Verwechslung beider Buchstaben ist für den Kenner ausgeschlossen.

Nr. 7. „Quittung über Kopfsteuer.“ Die erste Zeile ist ganz verlesen. Anstatt $\alpha\gamma\gamma\epsilon\gamma\epsilon$ $\gamma\epsilon\gamma\epsilon$ $\gamma\epsilon\gamma\epsilon$ muss es heißen: $\alpha\gamma\gamma\epsilon\gamma\epsilon$ $\gamma\epsilon\gamma\epsilon$ $\gamma\epsilon\gamma\epsilon$. Dass die erste Gruppe den Wochentag bezeichne, hätte aus den Mitth. Pap. Erz. Rainer, n/III, 169 erschen werden können. Da γ etwas undeutlich ausgefallen ist, fügte der Schreiber vor $\gamma\epsilon\gamma\epsilon$ noch $\gamma\epsilon\gamma\epsilon$ ein. Darnach lautet die richtige Datierung: Montag, den 9. Tybi 260 H. = 4. Jänner 874 n. Chr. — Der in der folgenden Gruppe ausgeworfene Betrag $1 + \frac{1}{2} + \frac{1}{4} + \frac{1}{32}$ (Dinâr) + $\frac{1}{8}$ (Dirhem) = $45\frac{1}{2}$ Karate stimmt jetzt also vollkommen mit der im Texte genannten Steuer-summe: $1 + \frac{1}{2} + \frac{1}{4} + \frac{1}{8}$ (Dinâr) + 1 Dänik = $45\frac{1}{2}$ Karate. — Z. 3 $\gamma\epsilon\gamma\epsilon$ ist die koptische Schreibung von $\alpha\alpha\tau\epsilon\alpha$, $\alpha\alpha\tau\epsilon\tau$, $\alpha\alpha\tau\epsilon\tau$, s. *Corpus Papyrorum Raineri*, n, 200, s. v. — Z. 5 die unverständliche Gruppe $\alpha\alpha\tau\epsilon\alpha$ $\alpha\alpha\tau\epsilon\alpha$ der Transcr. Z. 5 ist zu lesen: $\alpha\alpha\tau\epsilon\alpha$ $\alpha\alpha\tau\epsilon\alpha$ $\alpha\alpha\tau\epsilon\alpha$ als ein Baargeld des Schatzhauses und in seinem vollen Gewichte. — Z. 7 statt الشبل $\alpha\alpha\tau\epsilon\alpha$; das Nom. pr. $\alpha\alpha\tau\epsilon\alpha$ hat keinen Artikel, Muscht. ٢٦٢, auch Pap. Erz. Rainer, Inv.-Nr. 8744 (Führer, Nr. 671): $\alpha\alpha\tau\epsilon\alpha$ $\alpha\alpha\tau\epsilon\alpha$; Z. 9 statt $\alpha\alpha\tau\epsilon\alpha$ $\alpha\alpha\tau\epsilon\alpha$. Das letzte Wort endlich, $\alpha\alpha\tau\epsilon\alpha$, dient zur Signirung der gewöhnlich zum Schlusse nochmals ausgeworfenen Kopfsteuersumme, welche man aber vermisst. Wahrscheinlich steckt sie unter der letzten besiegelten Faltung des Röllchens und wurde überschen. Das Thonsiegel zeigt eine Vase mit zwei an deren Rand einander gegenüber sitzenden Schwalben.

Nr. 8. „Zahlungsanweisung.“ Ein trotz geringen Umfanges und unbedeutenden Inhalts wichtiges Schriftdenkmal: es enthält das nun zweitälteste Zeugnis für den Gebrauch der sogenannten arabischen Ziffern. Die Gruppe in dem Handzeichen ist zweifellos بيده, und die darunter stehenden, von dem Herrn Herausgeber nicht gedenteten Züge geben

سنة d. i. Jahr
٢٧٨ 275

die Ziffern in cursivischer Verbindung. Dass so und nicht anders gelesen werden muss, zeigt der Gang der Züge: in سنة von rechts nach links, in 275 von links nach rechts! Der Text dieses merkwürdigen Documentes lautet also:

بسم الله الرحمن الرحيم	Im Namen Gottes, des Allbarberzigsten!
ادفع الى عباس	Uebergieb an 'Abbas
ربع درهم ان	einen Viertel-Dirhem, an
شا الله وكتب	Gott will! Geschrieben von
سعد بن السقي	Sa'd, Sohne des Is'hak,
بيده	eigenhändig
سنة	Jahr
٢٧٨	275 (= 888/9 n. Chr.)

Das älteste urkundliche Vorkommen arabischer (indischer) Ziffern habe ich in Pap. Erz. Rainer, *Führer*, S. 216 f., Nr. 798 bekannt gemacht und daselbst eine schematische Zusammenstellung, mit welcher die obigen Formen zu vergleichen sind, gegeben. Dieses erste Beispiel datiert aus dem Jahre 260 H. = 873/4 n. Chr. Nun kommt an zweiter Stelle der Berliner Papyrus vom Jahre 275 H. hinzu, an dritter Stelle folgt die gleichfalls von mir kürzlich in einer Felseninschrift bei Tôr (WZKM., x, 187) nachgewiesene, in Ziffern ausgedrückte Jahrzahl 378 H. = 988/9 n. Chr.

Nr. 9. „Fragment eines Schriftstückes von einem Statthalter (wohl Isâ an-Nuâri) des Chalifen Muktafi billâh.“ Dieser Bestim-

mung kann ich nicht beipflichten. Es enthielt irgend einen Vertrag, welchen ein gewisser Zoheir in seinem und im Namen mehrerer Einwohner des Districtes el-Behnesâ mit dem Finanzdirector von Aegypten abgeschlossen hat. Denn عامل bedeutet hier auf keinen Fall 'Statthalter', sondern bloß 'Finanzdirector, Steuerverwalter'. Auf den Unterschied in der Wortbedeutung habe ich schon in den Mith. Pap. Erz. RAINER, 1, 1888, p. 4, 6 aufmerksam gemacht. — Z. 3 ما نجري مجراها بكون مصر الع ist zu lesen ما نجري مجراها بكون مصر الع. Wir begegnen hier einer auch auf Personen angewendeten Redensart, z. B. Chit. I, ٧١: ولما يصرف في ارزاق الاولياء الموسومين بالسلاح وحمته والغلمان واشياهم مع ألف كاتب موسومين بالدواوين سوى اتباعهم من الخزان ومن نجري مجراهم وعنتهم مائة ألف وأحد عشر ألف رجل من العيين ثمانية آلاف ألف دينار الع vgl. auch L. c. I, ٢١٩ and el-Ghuzûl, Matâli' el-budûr, II, ٧١.

Also unser وما نجري مجراها bedeutet so viel wie: 'und was drum und drum hängt.' Dieselbe Formel findet sich übrigens auch an der von Ahmed ibn Tâlin seinem Schatzmeister ausgefertigten Quittung im British Museum, vgl. Palaeogr. Soc., Or. Ser., pl. xxxiv und Mith. Pap. Erz. RAINER, 1, 106. Die Gruppe am Schluss der Zeile bietet deutlich زهير بن; der darüber gesetzte Punkt gilt so wenig wie jener über den beiden الله in Z. 2; Z. 4, das Facsimile zeigt بالصمة für بالضمة und السكن statt plene الساكن. — Die Localität بباح ist neneq (*Corpus Papyrorum Raineri*, II, 208 s. v.), in der *Descr. de l'Égypte*, Ét. moderne, Tom. XVIII, 3^e Partie, p. 119: ببا. Letztere abweichende Schreibung darf nicht Bedenken erregen; sie stammt aus neuerer Zeit vom Hörensagen, abgesehen davon, dass ح und س in den Uebertragungen durch ځ und umgekehrt, vertauscht wurden, z. B. ځااا = حسن, ځااا = حاكم, ځااا = هيسه, ځااا = هلال u. s. w. Auch der kurze Vocal im Koptischen an Stelle der Länge in der arabischen Transcription darf bei der bekannten orthographischen Regellosigkeit in der koptischen Nomenclatur nicht auffallen, man vgl. nur enne und enec = اهناس, natpnaon und natpmon = البدرمون. Danach sieht man also, dass بباح nach المعروفة nicht ب construiert ist. Vgl. Pap. Erz. RAINER, Inv.-Nr. 1561: ما زرع في: مقاطعة المدينة المعروفة مراعى ابن هاشم الع. Dass der Ort im Districte

el-Beunesâ liegt, steht jetzt fest, letzterer hat jedoch, wie der Herr Herausgeber (welcher irrig al-Bahnasâ schreibt) zu meinen scheint, keine Beziehung zum Fundort des Papyrus, welcher el-Fajûm ist. — Endlich möchte ich noch auf das interessante Vorkommen des Differenzialzeichens ¹ unter المعادين hinweisen. Ich gebe nun den hergestellten Text und die Uebersetzung des Fragmentes sammt den zulässigen Ergänzungen:

- 1 بسم الله الرحمن الرحيم
 2 هذا كتاب لفلان بن فلان عامل ابي محمد الامام المكتفى بالله امير المؤمنين اطال الله بقاء وادام عزاء على
 3 الخراج والمعونة وما يجرى مجراها بكور مصر والاسكندرية واسوان والمعادن وبرقة والحجاز كتبه له زهير بن
 4 محمد بن شعيب بن صفوان الساكنون بالضليعة
 المعروفة بباح من كورة البهنسى ومحمد بن جرير السكن بالضليعة

1. „Im Namen Gottes, des Allbarmerzigsten!
 2. (Dies ist eine Urkunde für NN., Sohn des NN.) Finanzdirector des Abû Muhammed Imâm el-Muktafi billâh, Fürsten der Gläubigen — Gott laasse ihn lange leben und seinen Ruhm dauernd sein! — über
 3. die Steuern und ausserordentlichen Auflagen und was) drum und dran hängt in den Districten von Aegypten, Alexandria, Uswân, der Bergwerke, sowie von Barka und el-Hidschûz; es fertigte ihm diese Urkunde aus Zoheir, Sohn des
 4. Muhammed, Sohn des Schu'alb, Sohnes des Safwân, die Bewohner der Domäne, welche bekannt ist unter dem Namen Popel vom Districte el-Beunesâ, und Muhammed, Sohn des Dscherir, der Bewohner der Domäne

Was die folgenden Nummern betrifft, so will ich mich kurz fassen, da der Herr Herausgeber eine ausführliche Erklärung derselben an anderem Orte in Aussicht gestellt hat.

Nr. 10. Für die Lücke الخى erlaube ich mir die urkundlich ebenso sichere als häufige Nisbe الخولانى vorzuschlagen; Z. 11 l. مغرى, d. i. von maghribinischem Gepräge, aus den Münzstätten الميديّة und المنصوريّة; Z. 12 die Lücke, deren Buchstabenreste ich الم

lese, ist durch *ووصل اليه* zu ergänzen, vgl. Pap. Erz. RAISER, Inv.-Nr. 3346 (*Führer*, Nr. 757): *دفعه (السدس) الى ابو (sic) علاقة فقد وصل* u. a. (*الى*) علاقة السدس

Nr. 10 Fortsetzung. Z. 1 statt *الخقير* l. *الخعية* mit etwas zu senkrechtem *Râ*; Z. 2 und 3 *نصاوه* wohl *نصاوه* = *νεταρ*, *Corpus Papyrorum Raineri*, II, cixix, 3; Z. 5 l. *مقربى*; Z. 7 im Facsimile steht nicht *وان*, sondern *در* (Schreibfehler?); Z. 11. Im Texte fehlt das Plural-Elif von *اشهدوا*; Z. 12 für *الصليب* l. *الصلب*, s. Dozy, *Suppl.*, I, 840; *يا بلول* verstehe ich nicht. Ich sehe darin den Ort *Oktâl* in el-Faijûm, wo der Zeuge wohnte. Z. 13 *الظلمى* l. *الظلمى*, die Nisbe von *ظلمت* in el-Faijûm, vgl. Pap. Erz. RAISER, Inv.-Nr. 11296; Z. 14 *متصوب* als Nom. pr. wäre erst nachzuweisen, es ist offenbar *منصور* zu lesen; Z. 15 *المزوع* l. *المزوع*.

Nr. 11, Z. 2 *ابيه* l. *ابيه*, zweifellos *emme*; *ابهوه*, in Z. 20 *بهوه*, ist *بهوه* (sonst auch *بهيهوه*), *ninet*, *nignt*, *nequôr* etc. Man vgl. dazu *بتوك* und *ابتوك* (= *νατορως*) als urkundlich identische Persönlichkeit in den arab. Pap. Erz. RAISER, Inv.-Nr. 11366—77. Die in der zweifelnden Bemerkung des Herrn Herausgebers hervorgehobene Thatsache, dass als Vatersname des Verkäufers zweimal *ابهوه* (*بهوه*), sonst aber immer *نحسن* erscheint, erklärt sich aus dem koptischen Doppelnamen *نحسن بهوه*, welchen der Urkundenschreiber nicht vollständig wiedergab. — Für *الاولاسى* ist *الاولاسى* zu lesen, der Name eines der faijûmischen Bewässerungscanäle (*خليج*), Chit. I, 248, in dessen Gebiet *الحرب* lag. Die Transcription *الحرب* ist möglich, sie entspräche *الحوض*, *بحاريت*, *الساقية*, *ثاحية* etc., durchwegs Namen besiedelter kleiner Ortschaften. — Z. 3 *صانه*, welches der Herr Herausgeber am ehesten *فضائيه* deuten möchte, kann unbedingt nicht mit *Fē* oder *Kāf* an erster Stelle gelesen werden: es steht dort bestimmt nur ein *Mīm*, vgl. *مشاما* Z. 4, und der vierte Buchstabe ist *ṣ*, wie die Initiale von *فعرقة* Z. 16 beweist, also *مضافه* und *مضافه* = *منزل* (BERCKHAUPT, *Reisen*, 458, 460, 602, 650). Die Urkunde ist also nicht ein Kaufvertrag, betreffend die Abtrennung eines Erbtheiles an einem Hause, sondern ein Vertrag, betreffend die Abtretung des er-

erbtan Anrecht auf eine Gastwirthschafts-Localität, vgl. Dozy, *Suppl.* 1, 17; Z. 7 لِعَبْرِ. Dasselbe Nom. pr. القَبْرِ in Pap. Erz. RAINER, Inv. Ch. ar. Nr. 6766, Κορυβ? Z. 11. Die sehr verblassten Züge nach مثقال geben سوى, eine formelhafte Abkürzung für سوى الصرف, 'ausgenommen das Aufgeld für die Umwechslung'; Z. 18 das nicht entzifferte Wort ist قيصمة, ein sehr häufiger Eigenname; Z. 20 nicht بَحْلَه, sondern in contrahirter Schreibung بَحْلِه; Z. 21 zum Schluss steht و, als sollte etwas nachfolgen. Wenn der Herr Herausgeber bemerkt, dass die Zeilen 20 und 21, vielleicht auch schon 19, von anderen Händen geschrieben sind, so glaube ich, dass auch Letzteres sicher ist und dasselbe noch von der zweiten Hälfte der 18. Zeile gilt. Es sind dies ja Zeugen, die eigenhändig unterfertigten. Z. 18 beginnt Muhammed ibn Maimun mit der Beglaubigung durch seine Zeugenschaft, und dieser ist es, welcher den Text der Urkunde für die Contrahenten niedergeschrieben hat.

Nr. 12, Z. 1, der Name des ersten Zeugen, welcher auch für die beiden anderen Zeugen die Feder führte, lautet جرج بن جرج, wobei das Elif mit Bâ eine homogene Ligatur bildet, während das Patronymicon nachträglich in جرجه verbessert wurde; Z. 2, der Name des zweiten Zeugen ist رُقْبَان, jener des dritten Zeugen, Z. 3, möglicherweise جلون in der Defectivschreibung für جُلُون; Z. 10 سرنام ist سرنام = Σερναμων, capanamon, durch die Pap. Erz. RAINER sichergestellt; بعام ist بعام P-kâm oder بعام P-fâm, beide sind urkundlich nachzuweisen.

Nr. 13, Z. 1 und 5. Ein Nom. pr. حَبَارَة kann ich nicht constatiren, es wird wohl der gewöhnliche Name حَبَارَة sein; Z. 4, das في fehlt im Texte; Z. 5, statt الرابعی möchte ich doch الرابعی, nach einer Pilgerstation der Basrenser, lesen; Z. 8, Text fehlerhaft الوجه; Z. 10 عساكر, عسا.

Nr. 14, Z. 1, 5, 15 نهد in Defectivschreibung, desgl. Z. 7 قيد für فالد, Muscht. 1 مكمر, 1 مكمر, so hiess auch ein Emir von Mekka, Ibn el-Athîr, xi, 286; xii, 68; Z. 17 الطليتى, s. Nr. 10; المامى, 1 المامى, einem Orte im Nomos Oxyrrhynchos, welcher noch

im 14. Jahrhunderte bei einer Zugehörigkeit von 2600 Feddân Cultur-land mit 9000 Dinaren jährlich steuerkräftig war. Alles Uebrige hat der Herr Herausgeber selbst unter seinen Berichtigungen und Zusätzen bemerkt.

October 1896.

Nachschrift. — In Nr. 1 des *Literarischen Centralblattes* vom 9. Januar 1897, S. 25 erschien eine kritische Anzeige der im Vorstehenden besprochenen Publication. Wenn irgend etwas auf das Schlagendste die Richtigkeit der eingangs dargelegten Anschauungen zu beweisen im Stande ist, so ist es diese Kritik. Offenbar ein ausgezeichnete Arabist von gründlicher philologischer Schulung, hat der anonyme Herr Recensent — von der diplomatischen Hermeneutik ganz abgesehen — wohl kaum eingehende Papyrusstudien zu machen die Gelegenheit gehabt oder gesucht. Das Gleiche, dünkt mich, gilt auch von den solche Forschungen vorbereitenden pallographischen Studien. Seine Bemängelungen der Berliner Publication sind daher im Ganzen doch eigentlich nebensächlich, und wo sie, zugleich mit Verbesserungsvorschlägen, Hauptpunkte treffen sollen, fast immer unbegründet. Alles das, was der Herr Recensent unbeanstandet passieren lässt, zeigt, dass er die betreffenden Urkunden nicht vollständig entziffert und deren Inhalt nicht richtig erfasst haben kann. Ich bin weit entfernt, damit einen Vorwurf einzukleiden. Wer immer mit den arabischen Papyrus sich beschäftigt, weiss die selbst dem Erfahrensten sich entgegenstellenden ungemeinen Schwierigkeiten zu würdigen und darnach zu beurtheilen. Es ist daher jeder, der sich frisch heranwagt, zu begrüßen, nicht zu tadeln. Aber mit einiger Genugthuung erfüllt es mich doch, so unerwartet schnell den Beweis ad oculos demonstriert zu sehen, dass der Nutzen der von mir für bedenklich gehaltenen Art des Muss-Publicierens nicht den gehegten Erwartungen der geistig wie pecuniär opfermüthigen Herausgeber zu entsprechen vermag.

Ich bescheide mich, nur die hauptsächlichsten Punkte in der gedachten Recension zu besprechen; Anderes erscheint durch die

vorstehenden Darlegungen ohnehin erledigt. Nach dem Vorgange des Herrn Recensenten citiere ich Urkunden und Zeilen. Derselbe schreibt: „Häufig erkennt die Transcription, dass auslautendes *li* nur *l* geschrieben wird, offenbar, weil der lange Vocal in Folge Verrückung des Tones bereits kurz geworden ist und keiner *mater lectionis* mehr bedarf, so 3, 2 (L 51) in *wält* . . ., ferner 8, 2: *ile* etc. Eine unrichtige Vorstellung. Der Text bietet ja in den angezogenen Stellen ganz correct *ولي* nicht *ول*, *الى* nicht *ال* u. s. w., nur zeigt die Verbindung des *Lām* mit *Jā* eine dieser alten Schreibweise eigenthümliche vollkommene Verschleifung, so dass beide thatsächlich in einem Zuge geschrieben erscheinen. Man vgl. zur Entwickelung dieses Falles Palaeogr. Soc., Or. Sér., pl. xx. Diese paläographische Erscheinung ist schon LOTH, ZDMG., xxxiv, 686, Anm. a, 688, Anm. 1 aufgefallen. Da in diesen nicht selten flüchtig geschriebenen Papyrustexten die alte Schriftregel, dass *Lām* nur wenig tief unter die Zeile ausläuft, in gewissen Fällen sogar auf derselben steht, nicht eingehalten wird, ist Vorsicht geboten. Uebrigens hat die verschleiifte *لي*-Form dann und wann die beiden diakritischen Punkte, entweder oberhalb oder unterhalb des *Jā*, wodurch am besten die Haltlosigkeit obiger Aufstellung dargethan wird. Auch tritt dieselbe Verschleifung in der Verbindung des *Jā* mit *Jā* ein, z. B. *وضن* (mit den zwei Punkten innerhalb des *Jā*) für *وَجِئَني*, Pap. Erz. RAINER, Inv.-Nr. 916 (*Führer*, Nr. 646), oder des *ي* mit *ح* und *ض*, z. B. *الله عنك* (ل. *رضى*), l. c., Inv.-Nr. 1000; *قلى هذا الكتاب* (ل. *رضى*), l. c., Inv.-Nr. 702 u. s. w. Hier geht der Ausläufer des *Jā* mit grossem Schwunge tief unter die Linie hinab. Ein graphisch ausgedrücktes Lautgesetz hierin suchen zu wollen, ist da wie dort unzulässig. — 6, 2 lies *el-mar'ā* für *el-mard'ā*.¹ Aber *المريعى* des Textes ist nur Defectivschreibung für *المراعى* und dies ist der verwaltungstechnische Ausdruck für die von dem grausamen Steuervogt Ibn el-Mudabbir eingeführte „Weidesteuer“: *وقر على الكلا الذى تبرعوا بهائم*; Makrizi, Chit. I, 107 und 108; Mith. Pap. Erz. RAINER, I, 98 f. — 7, 5 hat die Urkunde nur *lehi*, nicht *'oleihi*. Hier wurde der Herr Recensent augenscheinlich durch die Unvoll-

kommenheit des Reproductionsverfahrens irreführt. Auf dem Abbilde steht für den Papyruskenner deutlich عليه, nur geht zwischen dem ersten und zweiten Buchstaben ein trennender Riss, demzufolge der Herr Recensent, als gekrümmten Ansläufer des ب am vorausgehenden يجب sich gedacht hat. — 12, 3 lies el-hošān lādhem.² Lesung, wie die daran geknüpften sprachlichen Combinationen sind hinfällig. Niemand sonst wird anders als correct اخصان الادعم sehen können. Auch hier ist eine bekannte graphische Formgebung — in و — verkannt worden. Nach des Herrn Recensenten Lesung würden die Züge inmitten des Wortes einen räthselhaften Buchstaben zu viel geben. — Mar (Māra) vor Gīrgā, von mir oben, dem Wortlaut des Contextes entsprechend, schon als ميرتا بن جرجه sichergestellt. Die paläographische Deduction entfällt demnach. — Aber 13, 10 ist fi = fih(i) mit Wegfall des H, wie jetzt in fiḥi = faḥih.¹ Ich kann, der Herr Recensent möge es verzeihen, den Vorwurf nicht unterdrücken, dass er nur flüchtig gelesen hat. Im قى ist gar nichts Absonderliches zu bemerken, da die Zeile mit dem üblichen هذا الكتاب sich fortsetzt, was übersehen wurde. — Ba'āna wird bald defectiv (i, 1), bald plene geschrieben (13, 8).¹ Von mir schon oben als Tybi richtig gestellt. Da die falsche Lesung der ganzen Zeile von Seiten des Herrn Recensenten stillschweigend hingenommen wurde, hätte auch ein Versuch der Berechnung jenes Datums nichts genützt. Die richtig gelesenen Daten ergeben die Unmöglichkeit für Payni. Ich bemerke nur, Payni wird بونه, بونه und noch anders (Mithl. Pap. Erz. Rainer, n/m, 166) geschrieben, Tybi aber طوبه und توبه, der sonstigen Schreibungen (l. c., p. 161) nicht zu gedenken. Letztere bietet der Berliner Papyrus. — 2, 1 vielleicht: tanaffulan¹, ist, wie oben bemerkt: bi-pākala² zu lesen — 4, 2 vielleicht: Lebīd ibn Guha.¹ Danach würde die Urkunde beginnen: برة لبید بن جهم الخ. Diese Fassung widerspricht dem Formulare. Nach demselben muss برة die Präp. } im Gefolge haben, also kann das Lām nicht Bestandtheil des Namens sein. Meine Lesung s. oben. — 9, 4 ist Hadīd dem Ref. wahrscheinlicher als Garīr.¹ Im Gegentheil, nichts begründet erstere Lesung, weder eine paläographische Nothwendigkeit, noch auch gewisse, aus

specifischen Erscheinungen abzuleitende Gesetze der arabischen Namenbildungen: diesen entspricht eben محمد بن جرير als die annehmbare Lesung. — 12, 5 wohl *ṣakḥa*, Plackerei, für *sa'a*.¹ Der mittlere Buchstabe ist absolut ه, nicht ا; er lässt keine andere Lesung als die vom Herrn Recensenten verworfene zu. Man betrachte nur die parallelen Buchstabenformen des Textes.

Diese wenigen Bemerkungen dürften darthun, dass der vom Herrn Recensenten gegen Herrn Prof. ANEL erhobene Vorwurf: „dass ihm grammatische Correctheit höher steht, als paläographische Treue“, eine sehr gefährliche Spitze hat. Es ist ein eigen Ding um die arabische Paläographie: auch die Schrift hat ihre Sprache, die gelernt werden will, nur darf sie nicht philologisch interpretirt werden. Ich meine mit Ibrahim esch-Scheibani (el-Id el-farid, I c., II, 19):

..... الحظ التي هو لسان اليد.

„Die Schrift, welche die Sprache der Hand ist.“

Lumbinī.

Von

J. S. Spayer.

Die im December vorigen Jahres von Dr. FERNAN bei der Freilegung der Aśoka-Säule von Paderia in Nepal zutage geförderte Aśoka-Inschrift, hat, wie Hofrath BERNAN in der Sitzung der philosophisch-historischen Classe der Wiener Akademie vom 7. Jänner darthat, eine hervorragende Bedeutung, namentlich für die endgiltige Lösung der Frage nach der Lage von Kapilavastu. Auch für die Geschichte von Aśoka ergibt sich dieses Document, dessen Text in dem Sitzungsbericht nach einem von FERNAN erhaltenen Abklatsch Hofrath BERNAN in Umschrift publicirt hat, als ein werthvoller Beitrag. Es sei mir vergönnt, es noch in anderer Hinsicht zu verwerthen.

Der Garten, wo Prinz Siddhārtha das Licht der Welt erblickte, ist unter dem Namen Lumbinī allbekannt. So heisst er auch in den mir zugänglichen Pāli-Texten, wie (Einleitung auf das) Jātaka 1, 52, Suttanipāta m, 11, 5. In der Aśoka-Inschrift wird der sonst als *Lumbinīvanam* bekannte Ort *Lumbinīgāma* genannt.¹ Der Fundort und die dem Namen unmittelbar vorausgehenden Worte *hida-bhagavan-jāto-ti* lassen über die Identität von Lumbinī und *Lumminī* keinen Raum für Zweifel übrig. Offenbar wurde der Ortsname von den Einheimischen *Lumminī* gesprochen. Hierzu stimmt die Namensform bei Fa-hian nach SPENCE HARDY, *Manual of Buddhism*, p. 147 N. „This garden is

¹ [Wie Herr Dr. K. E. NEUMANN mir mittheilt, heisst es aber im Suttanipāta v. 685: So bodhisatto . . . jāto Sakyāna gāma janapade Lumbinīyyo. G. B.]

said by Fa Hian to be situated about 50 li from Kapila, on the eastern side. It is called by the Chinese Lun ming, Loang mi ni, and Lan p'ni'; in der letzten Form sehe ich die chinesische Wiedergabe von *Lumbini*, den beiden andern liegt *Luppmi* oder, vielleicht richtiger, *Luhmi* zugrunde. Nach gemeinpräkritischen Sprachgewohnheiten würde man *Lummi* erwarten.

Welche von beiden ist die ursprünglichere, die Hochindische oder die der Ortsbewohner? Für den Fall, dass *Lumbini* älter wäre, ist Böhtlingk's phonetische Begründung der Identification (s. *Anzeiger S. A.*, S. 4) unanfechtbar. Allein, dass die Sanskritform nicht nothwendig die ältere sein muss, ist jedem Kundigen klar. Es besteht die Möglichkeit, dass, wie bei Kanakamuni und Viśvantara und vielleicht bei Kuśinagara anzunehmen ist, hier eine spätere und falsche Sanskritisirung vorliegt. Dann wäre zur Erklärung des sonderbaren Namens von der Prākṛitform auszugehen.

Ich vermuthe, dass dieser Fall wirklich vorhanden ist und sehe in *Luppmi* nichts anderes als den regelrechten Reflex des Namens der Rukmiṇī, Kṛṣṇa's Gattin. Magadhisch kann *Rukmiṇī* kaum anders gelautet haben als *Luhmi* oder *Lummi* — was in der Orthographie der Aśoka-Inscription der Form *Luppmi* entspricht — und obgleich das Reich der Śākya's selbst nicht einen Theil des eigentlichen Magadha-Landes bildet, so liegt es auf der Hand, dass die in dem benachbarten Magadha herrschende Lautgestaltung, namentlich die diesem Dialecte eigenthümliche Entsprechung des gemeinindischen *r* durch *l*, für den Dialect der Landsleute des Śuddhodana mit mehr Recht zu beanspruchen ist, als wenn man hier die Lautgewohnheiten mehr entfernter Gegenden denen der Māgadhi bhāṣā vorzöge.¹ Der Garten, wo die Māyā den Bodhisattva gebar, mag ein heiliger Ort, ein der Rukmiṇī geheiligter Hain gewesen sein. Der Jātaka-Commentar spricht an der oben citirten Stelle von *Lum-*

¹ Wenn die jetzt übliche Bezeichnung der Stätte *Bodhi-dei* regelrecht auf den alten Namen zurückgeht ohne lautliche Einwirkung der Sprache nicht-arischer Leute, welche sich später daselbst angesiedelt haben, ist die Umgestaltung des anlautenden *r* zu *l* ausschliesslich auf Rechnung der Māgadhi zu setzen.

binivāṇaṃ nāma maṅgalasāgaraṇaṃ. Und ist es nicht angemessen, sich den herrlichen Lustwald, den die buddhistische Tradition mit grossartiger Pracht auszustatten liebt, einer Göttin, insbesondere der Lakṣmī, der indischen Felicitas, geheiligt zu denken?

Wenn diese Hypothese richtig ist, gibt sie der allmählich mehr und mehr Anerkennung findenden Ueberzeugung des sehr hohen Alters der Kṛṣṇa-Viṣṇu-Verehrung wieder eine neue Stütze. In der That ist nicht einzusehen, was wider eine für so frühe Zeiten implicirte göttliche Verehrung von Rukmiṇī-Lakṣmī an sich einzubringen wäre von demjenigen, der die bekannte Pāṇini-Stelle (4, 3, 98) im Sinne der göttlichen Verehrung von Vāsudeva und Arjuna deutet und das Ergebniss von BÖHLER's Ausführungen in *Epigr. Ind.* II, 95 (vgl. hierzu DAHLMANN, *Das Mahābhārata als Epos und Rechtsbuch*, S. 240 fg.) annimmt. Dass auch in späteren Zeiten die Rukmiṇī in buddhistischen Kreisen nicht unbekannt war, möchte aus der Erwähnung eines Werkes *Rukmiṇītharṇa* (s. *Pet. Wörth.* in kürzerer Fassung, VII, 371) in der *Mahāvīyutpatī* hervorgehen.

Ist also lautlich die von mir gemachte Identification in der Ordnung und inhaltlich in Uebereinstimmung mit dem, was wir sonst über das Alter des Viṣṇuismus in Indien zu glauben berechtigt sind, so ist noch ferner zu betonen, dass eine Namenserklärung, welche von einer Sanskritform Lumbini ausgeht, schlechterdings nicht zu geben ist. Vielmehr nimmt sich dieses Wort im Sanskrit-Gewande fremdartig aus.

Groningen, 28. Januar 1897.

Die Wortfolge im Türkischen.

Van

Dr. C. Lang.

Die Gesetze der Wortstellung im Osmanisch-Türkischen liegen zwar nicht ganz so verborgen wie im Deutschen, sind aber noch bei weitem nicht genügend aufgehehlt. Die folgende Untersuchung ist ein bescheidener Versuch, die endgültige Lösung der zahlreichen hier noch offenen Fragen anzubahnen und zu Einzelforschungen anzuregen. Eine Wiederholung des Wenigen, was die Grammatiker bereits festgestellt haben, lässt sich dabei nicht umgehen. Zu meinen Belegstellen gebe ich absichtlich meist eine Uebersetzung, damit die Abweichungen von der deutschen Wortfolge — die übrigens, von der Stellung des verb. fin. abgesehen, sehr ähnlich ist — sogleich ins Auge fallen. Die zu meinem Zweck von mir durchgesehenen Schriften citire ich mit folgenden Abkürzungen:

Aa = آرسلان اوجیلری Stamb. 1303 (Lustspiel nach dem Franz.).

bl = عبیدالرحمان ابن الکامل von بلاغت شمانیه St. 1309.

Ĉ = چوققوله یادرکار von نظمی St. 1308 (einfache Briefe).

Ĝ = اجد مدحت von آوروپاده بر جولان St. 1307 (mustergültiges, m. reines Türkisch).

H = عزت نوری von عزت نوری St. 1290 (Trauerspiel).

— جلال الدین von خیار St. 1290 (Erzählung).

¹ Wenn علم حا St. 1308.

in alten Nam

ante, wel یدی مالملر حکایه St. 1289.

zenden r. J. 1700, Oszmán-Török Népmesék, Budap. 1887 (vulgär).

- KK = Dr. J. Kúnos, Három Karagöz-Játék, Budap. 1886 (plebejisch).
 Ko = „ „ „ اورگه اویونی Stamb. 1304 (plebejisch).
 Kit = علمی و نظری تعلیم کتابت یاخود مکمل الشا von رشاد St. 1308.
 Kr = مشهور گورافانوک حکایه سنی St. 1289 (alterthümlich).
 KW = حکایه قرق وزیر (Stambuler Neudruck).
 L = کنجینه لطائف von رشاد St. 1299.
 Lt = قواعد لسان ترکی von طاهر کنعان St. 1307.
 M = مصطفی رشید von چوخلر منشات St. 1308.
 mī = مرآت العین von سعید پاشا St. 1306, Band VII (allgemeine Geschichte).
 MR = محمد رفعت کوره نکه (Drama, vulgär).
 ms = مسموعات (ältere Anecdoten).
 MT = طریوس اوی انا von St. 1292 (volkstümliches Drama).
 mu = دوکتور متیف صحبت ازدواج وقادینلر (Bonmots aus dem Franz.) St. 1306.
 N = نسو عثمانی von سلیم ثابت St. 1301.
 NG = M. Bianchi, Nouveau Guide de la Conversation (zum Theil veraltete Umgangssprache).
 nn = نوادر نفیسه von ابراهیم چودی Trapezunt 1309 (geistreiche Anecdoten).
 Ph = اسئلہ حکمیہ von امحق افندی 2. Aufl. St. 1301 (dogmatisch).
 Q = محمد نافع قسقالجلیق von St. 1309 (Nouvelle, geschmückter Stil).
 q = قرأت کتابی von احمد راسم 2. Aufl. St. 1306 (Elem.-Lesebuch).
 R = انشای ادبی وقعی von احمد رامی St. 1308.
 rl = رهبر تدریس و تربیه von موسی کاظم St. 1310.
 § = قزو طالع von صالح St. 1290 (Tragödie).
 Š = نسو ترکی von حسن شلیق St. 1303.
 sch = شرح شعب الایمان von اسماعیل حقى St. 1305.
 sz = زهدی von شامرز St. 1308 (Erzählung).
 tb = علی نظیما تعلیم بنات von St. 1308 (Elem.-Lesebuch).
 Tq = عبد الحق حامد طارق یاخود اندلس قشعی von St. 1296 (Drama).
 w = وظائف الاناث von محمد سعید St. 1303 (in mustergültiger Prosa).
 Wi = وطن یاخود سلسترو von کمال St. 1307 (Drama).

Z = ملاولی صرف شمانی von ذی St. 1310.

zw = مصطفى توفیق قالم والده S. 1302 (elegant geschriebene Erzählung).

(In den Citaten bedeutet die grosse Zahl überall die Seite, die kleine die Zeile, a die rechte, b die linke Spalte des grossen Reisetagebuchs von Ahmed Midhat.)

A) Regelmässige Wortfolge.

(اجزاء چلهنك عادی ترکیبی)

Eine Anecdote (L 243) beginnt folgendermassen: وقتيله بر بلده: قمار بازك بى بر قمارخانه آچيشي, einst eröffnete in einer Stadt ein Hasardspieler eine Spielbank¹. Der Satz ist nach der gewöhnlichen Wortfolge aufgebaut. Das in der Regel¹ bedeutungsvollste Satzglied, das Prädicat, steht am Ende und hat das, was von ihm unmittelbar abhängt, das Object, unmittelbar vor sich; seinen natürlichen Platz hat vor dem Bereiche des Prädicats, wie wir sehen, das Subject, die in der Regel erst zweitwichtigste Hauptstütze des Satzes; und was den ganzen bisher gegebenen Satzinhalt bestimmt,² hier eine Zeit- und Ortsangabe, geht dem Subject voraus. Die Satzglieder gewinnen also

¹ Im letzten Grunde sind Subject und Prädicat gleich wichtige Stützen des Satzgebäudes. Nur von der Absicht des Redenden hängt es in jedem einzelnen Falle ab, welchem von beiden die höhere Bedeutung zufällt. Diese macht der Reden kenntlich, und ein Satz ohne Redeten wäre ein Unding. Vgl. ‚der graue Thälvogt kommt, dumpf brüllt der Fero‘ und dagegen ‚der Apfel ist gefallen‘. Da wir zher das, wovon wir aussagen und worüber wir urtheilen, weit öfter bei dem Hörer schon als bekannt voraussetzen als das, was wir aussagen, so liegt natürlich das Redeten auf Seiten des Prädicats ein bedeutendes statistisches Uebergewicht. Dass es nun im Türkischen gerade durch die Endstellung ausgesprochen wurde, liegt vielleicht hauptsächlich in der rhythmischen Bewegung der Sprache begründet, nämlich in den aufsteigenden Sprechacten und der Modulation des Satzschlusses (im ganzen dem Rhythmus im Französischen entsprechend).

² Vgl. MüLLER-GINS, *Türkische Grammatik*, § 95, wo die schablonenmässige Wortfolge am klarsten auseinandergesetzt ist; die zum Theil wirklich, zum Theil nur scheinbar unregelmässige ist aber in § 96 leider nicht genauer erörtert und an Sprichwörtern erläutert, deren Wortfolge durch Parallelismus und Reim mitbedingt wird.

nach dem Ende zu an Gewicht, und alles Regierte steht vor dem Regierenden, alles Bestimmende vor dem Bestimmten. Liegt demnach dem Redenden daran, durch eine Zeit- oder Ortsangabe nicht etwa den ganzen Satzinhalt, sondern zunächst nur das Prädicat zu bestimmen, so rückt sie hinter das Subject in den Bereich des Prädicats. Vgl. عمرده ساعت کورمیشی بر آرم بر خون سوقاقدہ بر ساعت بولمیشی, 'ein Mann, der zeitlebens noch keine Uhr gesehen hatte, fand eines Tages eine auf der Strasse' L 172. چناب مولا بر ایله کوکلی آلتی, 'der Herr hat Himmel und Erde in sechs Tagen geschaffen' N 30.

Den Einfluss der grammatischen Bedeutsamkeit der Satzglieder durchkreuzt nun aber der der logischen, durch die der Satzton bestimmt wird. Dieser letztere gibt dem Gliede, auf das er fällt, ein solches Gewicht, dass es in die zweitletzte Stelle rückt, auch wenn sein natürlicher Platz weit davon entfernt läge. In dem Satze 'Unter anderem soll einen Führer auf dem Berge der Schnee ergriffen (und verschüttet) haben' trägt das Subject den Satzton, weshalb es unmittelbar vor das Prädicat rücken muss: ازجمله رهبرک بریسنی طافده قار یاقده لامشی, 'Baderi' G 905 n. Vgl. یادک خلقتنده بر عظمت مدعشه اولمغله شکنشی, 'da in Bäd's Wesen eine furchterliche Majestät lag, so wandelte den Schrecken an, der seine Gestalt erschaute' mi 24. und was meint ihr — in diesem Augenblick drang ein Schifferlied an mein Ohr' G 46 n.¹ Hassan Şefik formulirt das Grundgesetz der Wortfolge so: بر: جزا: اہمی فعل اولوب اجزاء سائره فعلہ تقرب ویا آندن تباعد ایتمکله کسب اہمیت ویا ضایع اہمیت ایدہ کلدکلرندن اجزاء مهم مذکورک تبدیل مقام ایتماسنی دہا مناسبدرا. Danach allein richtet sich denn auch die Wortfolge bei Objecten verschiedener Art, und die meisten türkischen Grammatiker sind daher im Irrthum, wenn sie noch die

¹ Dies Hauptgesetz ist uralt. Vgl. eng. بو آوازى نغمه لارنىمىك آوازى بو. 'und wenn den Ton dieser Lieder Erlernelohn vernahmen, so würden Tod und Trübsale niemals dauern' Václav, *Ögötmische Sprachstudien*, S. 80.

Setzung des Accusativobject's vor das Dativobject als Regel gelten lassen,¹ wie dies Ahmed Rami in seiner Stilistik thut: R 60. Sage ich, als ich diesen meinen Wunsch den Gefährten mittheilte, lachten sie', so hat das Dativobject den Satzton und muss folglich nachstehen: *یو آرزوی وفقایه سویلدیکمه کولی ویردیلر* G 53 b. Die Wortfolge muss aber umgekehrt werden, sobald das Accusativobject den Ton erhält: *نسکره بعض کره کندی معاشکزی باغشلیورسکر* G 57 a. 'den Truppen schenkt ihr bisweilen eure eigenen Einkünfte' Tq 240. Höchstens lässt sich beobachten, dass der Accusativ dem Dativ voranzugehen pflegt, wenn keines der beiden Objecte den Satzton trägt; aber auch hier sind die Ausnahmen zahlreich genug. Das Prädicat ist betont in dem Satze *آندن او قادینی پادشاهه نکاح ایدر*, 'dann gibt er die Frau dem Padischah zur Ehe' K 74₁₄ L, aber auch in den Sätzen *یکیدن لایله او* 151₁₇ *سکره پادشاه چوجوقه قیزی نکاح ایدوب ویرور* 323₂₂. In der Stelle *قارنومه مراسم ده کوزل اکلتمق* 323₂₂, um meinen Lesern noch besser verständlich zu machen, was ich meine' G 83 a₁₇ (cf. Z. 5 ff.) liegt der Accent auf dem Adverb, und das Subject trägt ihn in dem Satze *قادینلره دگری یز ویردیکم* 323₂₂, weil wir es sind, die den Frauen den Werth geben, so haben sie überhaupt keinen Werth' mu 86. Auch wo in den Bereich des Prädicats gleichzeitig ein Object und eine adverbiale Bestimmung gehört, entscheidet über ihre Stellung der Satzton: *شاکردانده تحصیل آرزوسنی او یاندرمق انچون آنلره حلم ومحبت* 323₂₂, 'um in den Schülern die Lust zum Studium zu wecken, muss man sie mit Milde und Liebe behandeln' rt 26.

Wo sich Umstandsbestimmungen verschiedener Art zusammenfinden, gilt zuerst das Gesetz, dass das Allgemeinere dem Besonderen vorausgeht, so dass jede nachfolgende Bestimmung in das Ganze einzurechnen ist, das durch die vorhergehende bestimmt wird. Mitlun nimmt die erste Stelle die Zeitangabe ein, dann folgt der Ort, dann die Art und Weise der Thätigkeit, und die Grund-

¹ Ebenso irrkünnlich lehren noch immer deutsche Grammatiker, im Deutschen müsse das Dativobject vor dem Accusativobject stehen.

bestimmung hat jedesmal so viel hinter sich als durch sie begründet wird. In der Erzählung von einem gutherzigen Kinde, das einem armen Greise begegnet und kein Brod für ihn zu haben bedauert, wird an diesem Punkte so fortgefahren: او اثناده اختیاریت اوکندن, inzwisohen ging es an dem Alten mit vollkommener Ehrerbietung vorüber q. 42, und im Anfange derselben Erzählung heisst es: بر کون برایش اینچون یقینده کی دکرمنه کیدییوردی, eines Tages ging er eines Geschäftes halber zu einer nahen Mühle. Auch bei mehreren Umstandsbestimmungen derselben Art geht die umfassendere der engeren voraus: کچه لیرن طعاندن اینکی صامت صکره, kühnherzige Ausruf über die Stille; خانه کرده آیووجه بر اولده چکلوب مطالعه ایله مشغول اولمکر مقتضیدر, es ist erforderlich, dass ihr euch Nachts, zwei Stunden nach dem Essen, in ein Separatzimmer in eurem Hause zurückzieht und mit Lectüre beschäftigt' rt 5. انستوسک طغوز نجیسی اولان چهارشنبه کونی, Donnerstag, den 9. August nach Mittag' G 13 b. Nicht hier, aber bei verschiedenartigen Umstandsbestimmungen beeinflusst die Wortfolge der Satzton; die betonte Ortsbestimmung rückt hinter die schwächer betonte der Art und Weise in dem Satze پادشاه غازی, der siegreiche Padischah war nach diesem Erfolge mit voller Majestätsentfaltung in die Residenz zurückgekehrt' M. Tewfik. Es ist sehr natürlich, dass die Grundbestimmung besonders häufig den Satz eröffnet, weil sie meist dem vollen Inhalt desselben gilt: صباحک, weil es noch früh am Morgen war, schickte ich mich an, zu allererst auf den Friedhof zu gehen' G 839 b. Aber die Verlegung des Satztones führt auch hier zur Umstellung: بغداددن بورایه قدر او نیتله کلدیم, ebendeswegen bin ich von Bagdad bis hierher gekommen' Wt 53. بن مسکزه یو یولده جان ویدمک, ich bin in das Heer eingetreten, um auf diesem Wege mein Leben zu lassen' ibid. 69. Indes finden sich hierfür die Beispiele selten, da in solchen Fällen das verb. fin. mit Vorliebe durch Verwandlung in die Infinitiv-, Verbalabstantiv- oder Sylaforn zum grammatischen Subject gemacht und die Grundbestimmung an die Stelle des Prädicativs gesetzt wird. Man vergleiche die Sätze بر ازیتی یا شامق

بولجھ, wir erdulden die Plage, um zu leben' Kit. 387 und 388, 'so viel Mühe und Elend habe ich eines Brotes wegen ausstehen sollen' KW 117. Vgl. ferner اوطھنك ايكي اولمىنى آرزو ايديشم ايسه بريسنى يتاق اوطھسى ويكرىنى اوطھنك ايكي اولمىنى آرزو ايديشم ايسه بريسنى يتاق اوطھسى ويكرىنى, dass ich aber wünschte, es möchten zwei Zimmer sein, geschah in der Absicht, das eine als Schlafzimmer und das andere als Salon zu verwenden' G 686 b. Siehe auch K 306₇₀, Wt 75₁₂ f.

Die Attribute müssen nach unserer Regel als das Bestimmende dem Substantiv, zu dem sie gehören, vorausgehen: يكرى مترو, ein runder weiter Teich von 20 Meter Durchmesser' G 640 b; بىقوزدىكى چىتلىكە كىنوب كلىكە حسىپىلە, استانبولده بيله يانبدن آيرىماقدە بولندىقم بياض نىكلكى بشى آتشلى, meine fünfflüßige Pistole von weissem Nickel, die ich auch in Stambul nicht von meiner Seite liess, wenn ich den Weg nach dem Landgute in Beikos hin und zurück zu machen hatte' 364 b. Reichliche Ausnahmen bieten nur die persischen und arabischen Genitivanziehungen wie بغداد والى, خالق الارض والسما und diese kommen ja aber nur bei fremdem Sprachgut zur Anwendung: Ram tadelt deshalb mit Recht das allgemein gebräuchliche سىرى, 'عمومى' (Weltausstellung, v. B. G 483₂₁) und fordert, weil سىرى ein türkisches Wort ist, die Correctur سىرى عمومى (R 96).

In der Periode müssen, dem allgemeinen Gesetz entsprechend, die untergeordneten Sätze oder satzartigen Glieder dem, was ihnen übergeordnet ist, als das Bestimmende vorangehen,¹ und ihre Reihenfolge ist die der Satztheile, auf die sie sich zurückführen lassen. So kann ein Subjectivsatz, wenn er den logischen Ton hat, dem Objectivsatz gerade so folgen und vor dem schliessenden verb. fin.

¹ Mit *ك* beginnende Sätze bilden nur eine scheinbare Ausnahme; sie sind eigentlich (grammatisch, nicht logisch) unabhängig und *ك* vertritt nur unser die Erwartung bezeichnendes Komma. استرمكه كلسون, ich wünsche (Folgendes); er möge kommen. Alle mit Bindewörtern eingeleiteten Sätze sind zwar logische, aber nicht grammatische Nebensätze, angenommen die mit dem Conditionalis gebildeten Satzarten.

stehen wie das Subject eines einfachen Satzes: مرقومك او درجه فقير الحال بر آدم اولديغنه چوجغك منغالي كورلجه ايصنق قوشوب كليسى ومسافرك اوغلنه چوجغك اوركيسنن يشقه يورقان بولمامسى شاهدور dafür, dass der Genannte in so arnueligen Verhältnissen war, zeugt (der Umstand), dass das Kind, sobald es das Kohlenbecken gewahr wurde, gelaufen kam, um sich zu wärmen, sowie dass für den Sohn des Gastes kein anderes Bettlaken vorhanden war als die Decke des Kindes' w 36. Ist doch auch, was wir hier Subjectivsatz nennen, eigentlich nur ein satzartiges Redeglied, eine فاصله (N 56). Innerhalb einer فاصله wiederholen sich übrigens die Grundregeln der Wortfolge natürlich genau so wie in der چنه oder فقره, d. i. dem wirklichen Satze.

Eine Bestätigung der bisher erkannten Gesetze bietet auch die Behandlung der Frage. Zunächst lässt sich dabei beobachten, dass dem Prädicatsverb eine ausserordentliche Bedeutung beigelegt wird, da die Fragepartikel می sich sehr häufig auch dann mit ihm verbindet, wenn wir einen andern Satztheil betonen; namentlich trennt sie sich nicht sehr gern von وار und يوق. Wir fragen: 'Können Sie Kroatisch?' und betonen das Object; der Türke hebt das Verb hervor: شو چوجقلره بر ایچکی اکرام: Ğ 67 a. Vgl. 47 a: شو چوجقلره بر ایچکم اصول ونظامه مغایر بر حرکت ایتیش اولورمی— wenn ich diesen Jungen etwas zu trinken anbiete, würde ich da einen Verstoss gegen die Vorschriften der Disciplin begehen? Wir erwarten hier nach unserer Betonung حرکت می ایتیش اولور. Ganz besonders gern zieht das negirte¹ Verb die Partikel an sich; so regelmässig die 3. Person des Imperativs, wo sie in verneinender und fragender Form anzeigt, dass die Begebenheit den Erzähler überraschte: برده شو سطرلر نظر نتمی جلب ایتیسونلری: dabei fesselten zu meinem Erstaunen folgende Zeilen meine Aufmerksamkeit' Ğ 927 a, cf. 961 b¹⁰, 160 a; ebenso in der Wendung كورمه می ibid. 389 a²⁰, 958 a¹⁰ und كورمه می 806 a¹⁴. Für يوق und وار dürften fol-

¹ Ähnlich pflegen die Schweizer die Negation auch da zu betonen, wo dies dem weitaus grössten Theil der Deutschredenden unnützlich erscheint: 'Hast du meine Schwester nicht gesehen?' 'Hast du keine Auke (Butter) mehr im Schrank?'

gende Beispiele genügen: *باری خدمتچیکز وارمی*, haben Sie wenigstens eine dienstbare Person? *Ġ 147 a. جان قورکاران یوقمی*, ist kein Lebensretter da? L 229. — Da die Fragepartikel den Redetheil, dem sie angehängt wird, abnehmlich hervorhebt, so liegt freilich kein Zwang mehr vor, ihn in die Tonstelle zu rücken; gleichwohl geschieht dies häufig genug: *یو قبالحتی ستمی یاپدک*, hast du diese Unart begangen? bl 20. Denn auch in der Frage verräth sich immer das Bestreben, den Satzton möglichst an das Ende, also auf das Verb selber oder in seine Nähe zu verlegen. So sehen wir denn die pronominalen Fragewörter von der Spitze des Satzes, die ihnen naturgemäss zukommt und an der sie auch öfter erscheinen, mit Vorliebe dorthin wandern. Stellungen wie *نه در او خدمت*, was ist das für ein Amt? L 93 sind seltener als solche wie *خوآنک اصلی نه ایمشی*, was mag der Anlass des Streites sein? L 45. Vgl. *بو بنایی کرم یاپدیور* L 82 und *من بو قدر احبابی نصل قازاندک* ibid. 184.

Ich möchte, um Missverständnissen zu entgehen, besonders hier nachdrücklich hervorheben, dass es sich nur um die Feststellung einer starken Neigung und nicht eines zwingenden Gesetzes handelt. Man vergleiche z. B. *هیچ اویله شیمی اولور*, ist so etwas nur möglich? L 186; *Ġ 735 a, f.* und dagegen: *بو اون طقوزنجی مصدره*, sind in diesem 19. Jahrhundert dergleichen Dinge noch möglich? L 216. *تکلیف ایتدیکم از دواجی نیچسون رد*, L 216. *نیچون بویله بشی پارماغکله یمک* L 210 und dagegen *ایدیورسک* L 94.

Wenn wir dem Satzton einen ebenso entscheidenden Einfluss auf die türkische Wortfolge eingeräumt haben, wie er ihn im Deutschen hat, so missleitet uns dabei nicht etwa das deutsche Sprachgefühl. Wir legen einen Nachdruck unwillkürlich auf alles das, was in einem ausgesprochenen oder unausgesprochenen Gegensatz zu etwas anderem steht; dass der geborene Osmane nicht anders fühlt und verfährt, dafür bürgt die Art, wie der Grammatiker Şefik (S. 14) sich über die Verlegung des Satztones bei mehrfach veränderter Stellung des nämlichen Satztheiles Rechenschaft gibt. Er erklärt folgendermassen: *قر چیچکی باشنه طاقدی*, das Mädchen steckte sich die Blume an den

Kopf² und nicht etwa anderswohin; *قر باشند چپکی طاقدی*, 'das Mädchen steckte sich die Blume und nicht etwa was anderes an den Kopf' und *چپکی باشند قر طاقدی*, 'die Blume steckte sich das Mädchen und nicht etwa jemand anders an den Kopf'. Auf die vierte Möglichkeit, die Šefik noch hinzufügt: *قر چپکی باشند* müssen wir weiter unten zurückkommen.

Bezüglich der Stellung des Subjectes sowie derjenigen verschiedenartiger Objecte könnte auch bei eingehender Vergleichung zahlreicher Stellen die Meinung aufkommen, die Wortfolge hänge hier weniger von dem Satzton als davon ab, ob die Subjecte und Objecte etwas bereits Erwähntes und daher Bekanntes oder etwas noch Unbekanntes (neu Eintretendes) enthielten, und im letzteren Falle rückten sie dem verb. fin. näher. So bemerken wir in der Märchenerzählung, wie im Anfang das noch unbekannte Subject hinter, dann aber, sobald wir es kennen, in der Regel vor die Zeitbestimmung tritt, z. B. *اول زمانده*, 'erst hatte ein einfacher Mann eine Tochter' und bald darauf *بو قر بر کون پنجه اوکنده کرکف ایشلوکی*, 'als nun dieses Mädchen eines Tages am Fenster stückte' K 193 ff. Man könnte erwarten *بر کون بو قر*. Ebenso ist in den meisten Fällen das Dativobject, wo es dem Accusativobject vorangeht, wirklich das Bekannte, dieses aber das noch nicht Erwähnte und etwa mit dem unbestimmten Artikel Eingeführte (vgl. R. Youssef, *Grammaire complète de la Langue Ottomane*, § 574). Allein dies erklärt sich eben daraus, dass der Leser bei allem neu Eintretenden den Gegensatz zu der ganzen Summe der nun auf einmal ausgeschlossenen Möglichkeiten, die der Schreibende seiner Einbildungskraft offen liess, auch nach der Absicht dieses letzteren wird empfinden sollen, dass er es also betonen muss. Wie wenig durchgreifend jene sich verführerisch wiederholende erste Beobachtung ist, das mag eine Vergleichung folgender beiden Stellen beweisen: *اول زمان انجندہ بر پادشاهک اوچ قزی*, 'zu der Zeit, als der König den König von Persien besuchte' K 103 und *اوغلی*, 'sein Sohn' K 103 und *اوغلی*, 'sein Sohn' K 103 und *اوغلی*, 'sein Sohn' K 103. Vgl. auch

² Nämlich an das *šakio* (*παξιόλον*) genannte Kopftuch.

KW 48 ²⁹, 51 ²⁹, 55 ², wo das bekannte Subject der Zeitbestimmung gleichfalls nachsteht.

Zahlreiche Fälle, in denen nach unseren bisherigen Ergebnissen die Wortfolge befremden muss, erklären sich aus einer Einwirkung des Tonfalles, d. h. der durch die Satzmelodie (den „musikalischen Accent“) und die Betonung (den „dynamischen Accent“) hervorgerufenen Bewegung. Da der Wortton im Türkischen mit wenigen Ausnahmen die letzte Silbe trifft, so sind fast alle Sprechakte ansteigende, und die Folge ist, dass die einzelnen Expirationsstösse, die sonst eine zu grosse Unruhe hervorbringen würden, bis zum Abschluss eines wesentlichen Gedankengliedes schwach bleiben — dies alles ganz wie im Französischen. Wir wollen die Expirationsstösse, mit denen oder unmittelbar nach denen die Tonhöhe dauernd sinkt, mit einem Gravis, die übrigen mit einem Akut, die Stärkegrade aber, so weit dies nöthig ist, durch Unterschiede in der Grösse der Zeichen kenntlich machen. Die einfachste rhythmische Bewegung wird dann an folgendem Satze ersichtlich: *Ben ĩarĩabāk eĭjaĭ burajâ nakl et-diri-werĭrim* 'ich werde die Gepäckstücke schleunigst hierher schaffen lassen'. Beim Lesen, ja häufig genug auch beim Sprechen lässt der Türke den Hauptaccent gern auf dem verb. fin. liegen; allein in unserem Beispiel hat *burajâ* den logischen oder Redeton, also auch Anspruch auf den stärksten Expirationsstoss, und daher ist die unhefagenste und oft gehörte Bewegung diese: *Ben ĩarĩabāk eĭjaĭ burajâ nakl et-diri-werĭrim*. Der einzige starke Accent eines Satzes (auf der Tonsilbe des die Hauptmittheilung enthaltenden Wortes) ist wie hier naturgemäss fallend und nur in Vordersätzen¹ und Entscheidungsfragen ebenso naturgemäss steigend. Hat aber ein Satz mehrere starke Accente, so sind alle steigend bis auf den letzten

¹ Vor dem enklitisch angeschriebenen *ak* steigt innerhalb der letzten Silbe des verb. fin. die Stimme oft um eine Octave, worauf sie innerhalb dieses *ak* ein portamento von etwa einer Tere abwärts macht. Es ist derselbe Tonfall wie in den Gerundten *دکړد* .. und *دکچد* .. Wie *ak* wird auch oft *ma* angeschrieben, z. B. nach dem wieder aufgenommenen verb. fin. ... *ما چیتدی چیتدی* (G. 67 a); der Tonfall wäre hier: *tykdyk; tykdyk-nama* ..

(der beides sein kann, nämlich beim Abschluss eines Urtheils fallend und sonst steigend), und dieser bleibt der wichtigste. Ebenso nun wie der stärkste aller Accente dem Ende zudrängt, möchte sich der zweitstärkste (mit dem die Tonhöhe merklich steigt) möglichst die Spitze des Satzes erobern. Nicht anders verhält es sich ja im Deutschen. Gebe ich z. B. dem Satze ‚die Europäer haben in den Wissenschaften grosse Fortschritte gemacht‘ nur einen starken Accent, nämlich in dem Worte ‚Fortschritte‘, so kann ich im Türkischen (abgesehen vom verb. fin.) dieselbe Wortfolge anwenden: *Acropalulâr me'arifîñ ök terakkî stdîlâr*. Macht aber ein gedachter Gegensatz zu ‚Wissenschaften‘ (etwa ‚Sitten‘) einen zweiten starken Accent auf diesem Worte nöthig, so entspricht der deutschen Wortfolge ‚in den Wissenschaften haben die Europäer grosse Fortschritte gemacht‘ sofort auch die türkische: *me'arifîñ¹ Acropalulâr ök terakkî stdîlâr*. Gleich im Anfange der Volkssage von Köroğlu heisst es: بولی چایرنه، auf die Wiese von Bolu kamen alljährlich Pferdehändler, die gaben dem Bej (als Entgelt) für die Wiesenpacht ein Pferd². So hat eine Ausgabe von 1289 und eine andere in griechischer Transcription von 1872; eine neuere Ausgabe von 1307 liest dagegen چایر کراسی اول بکه بر، nur infolge der Verlegung des zweitstärksten (wenn auch immer noch nicht scharfen) Accentos von اول بکه auf چایر کراسی. Besonders in der Vorandrängung von Umstandsbestimmungen und Objecten macht sich dieser Einfluss des Tonfalles geltend. Vgl. سعی، mit Ströbsamkeit und Eifer erlangt der Mensch alles, was er erhofft³ N 28. كمورى يعنى آلو چيقارما يان، die Köhle, d. h. keine Flamme mehr entlassendes, theilweise verbranntes Holz machen die Köhler aus Baumzweigen⁴ U 35. شو كمرك معاينه سنى قانچك پك، der Umstand, dass der Säbel diese Zollrevision sehr schnell zu Ende brachte⁵ G 79 a. Das am wenigsten Betonte findet sich daher sehr oft in einer Mittelstellung zwischen accentuirten

¹ Zur Stellung des نعيم vgl. die Beispiele La 43, N 23, S 50.

Redegliedern, und so kann es kommen, dass in vollem Widerspruch mit der oben aufgestellten Grundregel gerade das unbetonte Subject dicht vor dem verb. fin. steht: *یاشلی کیسهلری کورلی ویاثرتی یورار* KW 108²⁹, 'alles dies sah der Dieb' KW 108²⁹. *یاشلی کیسهلری کورلی ویاثرتی یورار*, he-jährte Leute macht Lärm und Getöse müde' tb 97. Auch kann das vorausgeholt starkbetonte Object nun weit von dem es regierenden Verb getrennt sein: *ان شاء او تشکراتمی کلهچک سنه شهادتنامه المشی اولدیغم حالده شرف دامن بوسی ده نال اولدیغم وقت بالذات عرضمه* *چالیشمچم افندم*, 'meinen Dank werde ich, will's Gott, zu der Zeit, wo ich im kommenden Jahre nach erhaltenem Zeugniß die Ehre haben werde, den Saum Ihres Gewandes zu küssen, persönlich darzubringen mich bemühen!' (statt *ان شاء او کلهچک... وقت تشکراتمی... بالذات عرضمه*) M 37f.

Findet sich der fallende Accent gegen alle Erwartung weit vorn im Satz, so eignet ihm, ganz wiederum wie im Deutschen, eine aussergewöhnliche Stärke, da ihm ja eine grosse Tragfähigkeit zugemuthet wird. Diese Tragfähigkeit ist freilich in unserer Sprache grösser (vgl. *SIEVERS, Grundzüge der Phonetik*, § 591), aber immerhin ist sie auch im Türkischen so weit vorhanden, dass z. B. die Voranstellung von Imperativen mit fallendem Accent infolge der mit jedem Befehl ursprünglich verbundenen Tonverschärfung von Alters her eine gar nicht seltene Erscheinung ist. Vgl. *wër wër baña ol saña werdijim altynñ* 'gib her, gib mir das Goldstück, das ich dir gegeben habe!' KW 82³⁰. *کور شو ئابکار طاغ* ibid. 88 f. *باق شو افلاجک آلتنه یاقان دورت* Kr 7; *حیدودینک بکا ایتدیکی فعلی* K 320. Freilich fällt auf solche vorangestellte Imperative, wie sie namentlich von Verben des Gehens und Kommens, des Gehens und Nehmens und des Schauens¹ im Gebrauch sind, oft nur der

¹ Vgl. *چیتی شورادن* MT 91; *کیت کلدیک یوله* KW 42; *کل یانه* MT 11; *وار ینه حللک* Aa 19; *چکلکز کوزمک اوکندن* MT 77; *هایدی دفع اول شورادن* آل شو اوستوروی 13; *آلک شو یوامزی* — H 57. *کچمه نصیبکدن* KW 46 *یانه* *باق شو کوزل* — MT 99. *براقک براقک بنی* H 79; *قالدیروز صندیغیزی* sw 76; *باقندی (= باقندی)* شو M 46; *باق شوکن یدیکی هرزویه* H 57; *میشله*

zweitstärkste (steigende) Accent, der stärkste dagegen auf den Satzschluss. Aber eine ganz ähnliche Tragfähigkeit entwickelt auch der dem Frageföhrwort zukommende starke fallende Accent¹ und der ihm entsprechende steigende auf der durch می gehobenen Tonsilbe, so dass folgende Wortstellungen möglich werden: لکن سزه هائگی اوکز; aber wéleher Ochs hat auch nur gelehrt, ich sei der Löwenbändiger (Girard? An 46; اوقالزمیسن اوج اوقه; schümat du dich nicht, mit deinem drei Oka schweren Barte noch zu lügen? ms 46; KW کوردیکرمی سزک واهدلکزی; 71³⁰ — So mags auch gekommen sein, dass statt بیلهیم ین² gesagt wird ین نه بیلهیم ین! Ü 915b, Ko 11, KK 74.

B) Inversionen³ und besondere Fälle.

1. Prädicat.

Şefik sagt in seiner Syntax (§ 22) wie folgt: قاعدة مسند اک فوق العاده مبنی اک اوله وضع اولنور. مثلاً: بر افندی بر ساخته قدر قیانهجی معلوم اولان بر پوستهیه یتشدیرلمک اوزره اوشافنه بر مکتوب تسلیم ایشک مراد ایدرک مکتوبی مخدومه ویر و اوشافنه همان تسلیم ایتیمسی سویلر مخدومیده اوشافی اوله بشقه بر محله کوندرمش اولدیقندن و اوشافی بیهموده یزه اشغال پذیرینک بر امر مهمی سکتهدار ایتدیگندن بر تأسف وتلاشله قاریشق ایتدی اوشاقی) دیرکه ایشک اهمیتى اوشافک کیتمسند⁴ در der Regel nach das Prädicat ganz zuletzt stehen muss, so wird es doch bisweilen infolge einer ausserordentlichen Wichtigkeit, welche die Thätigkeit gewinnt, ganz an den Anfang gesetzt. Zum Beispiel:

دیگرکن آکسون I 194; اوتورسون اولده I 197. — Vgl. ferner طبعیتسر قارییه ME 46; یتشاسون وطن WI 116; هایدی کوریم سنی KK 80; آبول صوره بزم حالمری Ko 10. — In den KW wechselt اور بیونن schlage ihm den Kopf ab 89, 135³⁴ mit 94³⁰, 132³⁰ u. 2.

¹ Das Frageföhrwort spricht der Osmann mit demselben Tonfall wie der Schweizer.

² Jede Veränderung der schablonenhaften Wortfolge heisst کلام تقدیم اجزاء während eine geradezu fehlerhafte Stellung in der Rhetorik ضعف تألیف genannt wird bl 7 f.

Ein Herr will seinem Diener einen Brief übergeben, damit er ihn auf ein Postamt bringe, das, wie man weiss, in einer Stunde geschlossen wird; er gibt den Brief seinem Sohne mit der Weisung, ihn dem Diener sogleich einzuhändigen; da aber der Sohn den Diener vorher anderswohin geschickt und durch zwecklose Beschäftigung des Dieners einer wichtigen Angelegenheit seines Vaters Eintrag gethan hat, erwidert er ein mit Bodanern und Unruhe verbundenes *کیتدی اوشاق*, wobei die Hauptsache in des Dieners Weggang liegt.¹ Allein wenn ein einzelner Fall hier auch richtig erläutert ist, so finden sich doch für eine solche Anfangsstellung des verb. fin. äusserst wenig Beispiele; fast nur in kürzeren Sätzen und bei bestimmten Verben scheint sie gebräuchlich und dabei liegt auf dem Verb. durchaus nicht immer ein besonderer Nachdruck. Am häufigsten ist diese Inversion wohl bei *چیتدی کلمک کیتدی* und anderen Verben der Bewegung, sowie bei *باشلامق*. Es fällt auf, dass in bl (25) kein anderes Beispiel angeführt wird als gerade *کیتدی پوسته*. Auch hält sich wenigstens das nicht im verb. fin. selber enthaltene Subject mit grosser Zähigkeit an der Spitze, und nur die übrigen Satztheile folgen dem Prädicat. Im *Körögħlu* wiederholt sich zwar als Einleitung zu den Liedern öfter die Wortfolge *آلدی کوراولقی* (آلدی کتعان) u. s. w., vgl. *کوراولقی* *ایواز* *تسلی ایتدی* *آلچون آلدی* *مازینی* „den Aiwaz zu trösten, griff K. zu seiner Laute“ Kr 7; aber das ist alterthümlich feierlicher Stil. In dem bekannten Sprichwort *صاقلا صمالی کلیر زمانی* ist die Stellung von *کلیر* Folge des Parallelismus. Dagegen hält sich im lebhaften Gesprächsstil noch *یوقمی فناره چقان* hin und wieder vor dem Subject: *یوقمی* „ist niemand da, der nach Fanar geht?“ Ko 32. Vgl. NG 18 f. Nach Mihri *زیده لحو عثمانی* Stamb. 1307, S. 26 gehört die Setzung des فعل vor dem فاعل nur der Poesie an.¹ Im Uebrigen vergleiche man zu dem oben Gesagten: *عثمان بک کیندر او بر قیوی بولمغه*, Osman B. geht hin, um die andere Thür zu finden² K 307; *کیندر بدستانه* K 73; *اول* *بنی چاغری کلدی* *کورمک آلتچون*, er hat mich gerufen; ich bin gekommen, um zu sehen (was es gibt)³ Kr. 29; *کللم شمدی مطلع افندیکنک ذوات*

¹ Jedessen gehört hieher wohl auch das stereotype *چاله قاپچی* „mit Peitschenknall“, eigentlich „indem die Peitsche schlägt oder schwirrt“ G 218 a, 298 a, 478 b.

(§ 20) und Ahmed Rami (R 53) sagen, das geschehe zum Ausdruck der Restriction (التحصار): jener gibt das Beispiel ستمین بو حالک یاشی 'nur du bist es, der diesen Zustand veranlaßt hat'; dieser hat den Satz nur die wohlwollende Rücksicht ist es, was den Menschen unfrei macht'. Doch wird eine solche Wortfolge wohl schon durch den blossen starken Accent bewirkt, wie ihr häufiges Vorkommen in Fragesätzen beweist. Auch an das vorausgehende Subject hängt sich die Copula: اشته بو چوچقدر خانمک 'sieh, dieses Burschehen ist die Person, mit der das Fräulein gesprochen hat'. Kr 27. Vgl. کلمی انسانی آلدان 'Hairi Bej, sind nicht diese deine gemurmelten Worte bestimmt, einen zu täuschen?' H 79. Vgl. ferner: فم دکلدر کشی اولده عورتی یاننده بو 'wie kann es sein, daß eine Frau bei dir ist?' KW 42; هج ممکنمندر بر پادشاهک امرینه اطاعت 'was ist das, was du da gethan hast?' ja 55; بو ندر یاپدیغک 'ja 112; نه قدر بو سنک بکا ایتدیگک اقترا 'Q 29; نه قدر طالعیلقدر بو 'zw 89; ایمش او مینم بر ماده الهی یا ربی? تدر بنم بو دنیای '§ 27; ندر بو بزم چکدکلرمز یا ربم '§ 14; H 69. رفیده چکدیگم 'ندر بنم یاشمه کلنتر

Namentlich mit Präpositionen gebildete Redeglieder können hinter das Prädicatsverb treten: 1. infolge des in ihnen selbst enthaltenen fallenden Accentes: بر فعل مقدر اللهو الشجار جیتیلده مقدر 'ein und dieselbe Thätigkeit ist etwas von Gottes Willen Abhängiges rücksichtlich der Hervorbringung, und etwas vom Willen des Menschen Ausgehendes rücksichtlich der Aneignung' Hk 63; 'dass er das selbst genießt, ist besser als dass es ein anderer isst' KW 37 f. (cf. بکا قالسه قورو وشدتلو قیشده انسانک وجودنده بر صافلق بو لئور ستهنک هر بر وقتندن زیاده NG 125); 2. schwach betont und mitgetragen von einem vorn im Satze liegenden scharfen Accent: 'was für eine Antwort soll ich geben am Tage der Vergeltung?' KW 57:

نennen die Dogmatiker das Thun des Menschen, sofern er Wille und Kraft auf das richtet, was doch materiell erst von Gott in das Dasein gerufen worden kann. Das Gegentheil von کسب ist daher خلق

بره حریف بکندیکنک آت بومیدر شو قدر آنلرک انجشدہ MT 37; کیم وار اورادہ
بر غیرى يره کيدويم بو غوغا بر طرف اولاجيه دكين Kr 2. Vgl. auch
KW 101.

Sehr erklärlich ist bei copulativer Correspondenz (resp. Dis-
junction) die Stellung des gemeinsamen Prädicats nach dem ersten
Glieder: die مسعود جوان مردانک مخالفتلری ده پک قولایدر مصالحه لریده;
die Streitigkeiten sowohl wie die Friedensschlüsse dieser glücklichen
jungen Männer sind von sehr leichter Art G 672 a; بن بزم طرلايیده;
K 96 f; شمدی نه سکا یارادی نه ده بو آدملریه zw 23; ییلم سنک طرکیده
نه اوی وار نه ملکی mu 19; کیمه و قتی سنی نه خلیفه کورده نه دلال
dieses Ge- Z 121; standniss geht entweder aus Hoffnung hervor oder läst Hoffnung ent-
stehen mu 28. Doch ist eine solche Stellung nicht etwa Regel. Vgl.
انیده بزیده الله صاقلادی MT 71; سنک انوریکه انامیده بابامیده ترک ایدرم
Wt 127.

2. Negationsverstärkungen.

Für Ausdrücke, die wie unser irgend(ein), je, durchaus, im
geringsten u. a. der Verneinung Nachdruck geben, gibt es im tür-
kischen Satze zwei bevorzugte Stellen: a) die unmittelbar vor dem
Prädicat und b) die vor unbetonten Mittelgliedern gleich nach ge-
nanntem Subject und, wenn dies fehlt, an der Spitze des Satzes.
Beispiele zu a: بنی کیمسه کورمندی 'Niemand hat mich gesehen'
q 28; MT 54; ینی بو نیشمن کیمسه رجوع ایتدیرومز '...
شونی بر' '... das Vornütigen, demselben
einen Besuch abzustatten, durchaus nicht zu unterdrücken ver-
mochte und ...' G 79 b; ین آتی هیچ کوردم 'ich habe ihn nie gesehen';
سزک یونده اصلا منخلکز یوقدر 'ihr seid daran gar nicht betheiligt'
(wo منخلکز zwar grammatisches, nicht aber logisches Subject ist)
کندیسته اوت دیهچکم لکن یته افکاریمی اجران بر دقیقه کیمو MT 82;
زوجهکک واقف اولدیکنک سرینی صاقین قاش ایلله MT 72; 'das dir
vertraute Geheimniss deines Gatten mache ja nicht offenkundig!' w 6.
Beispiele zu b: هیچ انک تچون اسف ایتمه 'mache dir deswegen nur

keine Sorgen' MT 34; هیچ حق تعالی بکا بر اوغل ویرمدی KW 69; اصلاً بر کوچک شدن نه اولور دیمدیکتر R 98; بورو شهرینه کیتدیکتر وارمی, 'saget nie: was sollte aus einer kleinen Sache entstehen!' tb 119; 'Qualerei und Marter nicht im geringsten Masse ertragen können und' w 134; nicht eine einzige Stunde liess er die religiösen Pflichten ausser Acht' KW 58; MT 13; بر کون سندن شکایت ایتدم; ذرکما بر شیفته و فعلنده; ibid. 63; امانه معینه محتاج اولمیوب, nicht im mindesten irgend einer Sache oder in seinem Thun der Beihilfe eines Helfers bedürftig' Ph 110. Da ممکن دکل zu der Bedeutung eines blossen Modalitätsadverbs (unmöglich) herabsinkt, so fällt es unter das gleiche Gesetz: ممکن دکل ich konnte (ihn) zur Gewährung dieser meiner Bitte auf keine Weise bewegen' G 110 b, aber auch يتم سوزلریمی اطلاق ایستمالرندوکی حکمتی ممکن دکل قایل ایدهمیور ایدی, einen vernünftigen Grund dafür, dass sie meine Worte nicht verstehen wollten, konnte er beim besten Willen nicht anführen' ibid. 444 a.

هیچ kann in der Frage auch hinter dem mit می versehenen verb. fin. am Satzende stehen; so hört man wohl noch ایشتمدیکز می, 'habt Ihr gar nichts' (Neues) gehört?'. Vgl. اوقه سندن آیریلور می, 'sollte (sein) Schatten sich jemals von ihm trennen?' Wt 128.

3. Auffallendere Mittelstellung.

Der unbestimmte Artikel behauptet sich vor einem Attribut nur so lange, als dieses nicht (etwa zum Zwecke einer Artanterscheidung) nachdrücklicher hervorgehoben werden soll oder zu grösserem Umfang anwächst. Daher wohl بر بیوک, 'ein armer Kranker', ein grosser Scharfsinn', ذکاوت, 'eine feine Dame', aber بر نازک قادین, 'eine ganz andere Stimmung', بام بشقه بر حال, 'eine wichtige Sache', مهم بر شی, 'eine ihrer Aufgabe gewachsene Frau' w 79 (im Gegensatz zu dem bald folgenden ایشنی بیلیمیان, 'eine ihrer Aufgabe nicht gewachsene, ungeschickte Frau'); عادل نامنده کتبع بر چوچق, 'ein kleiner Knabe namens Adil'

q 83. Ganz so wie *بر* können nur auch andere Wörter, Zahl- und Fürwörter, zwischen die Beifügung und ihr Nomen treten: *عظیم ایکی* 'groß einer', *کوہستردیکم شو استغنا* 'G 456 b₂ seine beiden großen Thürme' G 506 a; 'diese von mir an den Tag gelegte Bedürfnisslosigkeit' G 506 a; *ان* 'an jeder grossen wie kleinen Station haltend' *ibid.* 933 b; *طبیعی وخیالی بر چوق حیوانات رسمتری* 'Darstellungen von allerlei wirklichen und phantastischen Thieren' 456 b; *مقامہ مناسب بعض نطقلر ایرادنن صکرہ* 'nach Ausbringung einiger dem Orte angemessener Toaste' (Tarik); *اوقات بالجملة مجازاتک* 'die Wirkungen all der kleinen Strafen' rt 22; *عاقبہ یک از* 'es gibt sehr wenige kluge Frauen, die . . .' mu 155; *قادین واردکرہ* 'gegenwärtig gibt es in Stambul einige unterirdische Höhlen mit 300 bis 500 Säulen' Ph 152.

Diese Neigung, leichtwiegende Wörter einzuschleichen, hat auch zu der Möglichkeit geführt, eine arabische Präposition mit einem von ihr regierten Verbalsubstantiv dem von diesem letzteren abhängigen Redeglied nachzusetzen: *حریقک پارسه‌سی و تخشیشنی ده بعد الاعطا* (wo ja *اعطا* hätte gesetzt werden können), nachdem ich dem Manne sein Geld und sein Trinkgeld dazu gegeben hatte¹ G 383 a; *انبار ايله*, unsere beim Besuch der Scheuer und des Bauernhauses wachgerufene Bewunderung¹ ibid. 276 b; *ادبيات ايله اثنای اشتغالند*, nach Vornahme des Verbörs mit dem erwähnten Beamten¹ Kit. 155; während seiner Beschäftigung mit der schönen Literatur¹ ibid. 372; *ایشی مشکل اوله جفنی بالملاحظه*, in der Erwägung, dass die Sache schwierig sein werde¹ mi 29, cf. *چو جفنی واردر* Kit. 151.

Oefter begegnet auch eine Trennung der beiden Glieder der Izafet nicht nur durch leichte Partikeln, sondern sogar durch mehr oder weniger betonte Umstandsbestimmungen. Man sagt *چله‌نک تا نهايتنه* 'ganz an das Ende des Satzes setzen' und nicht *سوالر انساننک بعض کړه او قدر جاننى صيقارکه*. *تا چله‌نک نهايتنه* 'Fragen langweilen einen oft dermassen, dass' G 231 a, sollte man

erwarten سنک دخی. Vgl. سوالر انسانک جاننی بعض کره او قدر صبقارکه
ینم ایسه اقسامدن بری ذهنم یک یورقون: KW 48: بو کون قضیک زیاده اولدی
هم او سنک دیدیکن شاکریک: Kit. 339: وجودمه استراحتده محتاج اولدیغندن
MT 92: مسکری یوقلمه لرندن بیله قیدی بوزولمشدر

Bisweilen erscheinen Bindewörter statt an der Spitze des Satzes
erst an zweiter Stelle: eher du بر ایشی تکه طوتارسین اولاموکن صای
eine Sache angreift, ziehe zuvor ihr Ende in Rechnung: KW 38²³.
Regelmässig pflegt in Vergleichungssätzen das einleitende نه درجه
نه u. s. w. erst an zweiter oder dritter Stelle
zu kommen und das Prädicat einzuführen: بر انا اولادی فصل پسر ایسه
وطنده اولده پسر انا پاپا حقوقی تقدیر مقدس ایسه حقیق وطنده اولده
wie eine Mutter die Kinder ernährt, so auch das Vaterland;
ebenso heilig wie die Rechte der Mutter und des Vaters sind die
des Vaterlandes: MT 91: رسول الله افندیملر بیوردیکه شیطان آدمک طمرلونده
der Prophet Gottes, unser Herr, spricht: Satan regt sich in des Menschen Adern in der-
selben Weise wie das Blut darin wallt: KW 129¹⁴⁷, cf. 144²⁰. Aehnlich
ist oft die Stellung der Fürwörter in verallgemeinernden Sätzen, z. B.
was auch immer in seine Hand kam: mi 24 (statt
(هر نه اله ...).

Manche Einschübeungen veranlasst die Zähigkeit, mit der das
Subject seine Anfangsstellung behauptet; nimmt es doch auch den
Nebensatz, in dem es Subject bleibt, im Gegensatz zum Deutschen,
zwischen sich und den Rest des Hauptsatzes, wie in der Periode وزیر
چونکه شاهن قالبینه کیردی سوروب طوفری سرایه کلدی حرمة داخل اولدی
als der Wesir des Königs Gestalt angenommen hatte, eilte er geraden-
weges in den Palast und trat in das Frauenhaus ein: KW 131. Es
kommt sogar zur Einschübeung von kurzen, zur Bedeutung blosser
Adverbien, Bindewörter oder Interjectionen herabsinkenden Sätzen
wie جد اولسون, طوتالم که, شبهه یق که, بعضا اولورکه, هر فصلسه
u. a. m.: andes blieb قاری هر فصلسه قیز ایله یالکر قالوب ایشی اکلادی
das Weib mit dem Mädchen allein und theilte ihr die Sache mit:
K 318, cf. 321³⁰. ایکی یتاقلی بر لوطه ده ایکی آدمک یتوتتمده نه کی
راحتسزلکر اوله بیلمجکمی احتمال که قارلرمزدن یک چوقلری اکلایمزلر

was für Raubstörungen beim Uebernachten zweier Männer in einem Zimmer mit zwei Betten stattfinden können, das vermögen wahrscheinlich nicht sehr viele von meinen Lesern sich vorzustellen' Ġ 319 a. انسان بعضا اولور که ایشلدیکی ویا سولددیکی سوزده کی خطاسنی es kommt bisweilen vor, dass man den begangenen oder in einem gesprochenen Worte enthaltenen Fehler nicht merkt oder nicht merken will' R 111. بونلرک alles dies geschieht zweifellos nach Gottes Willen und Rathschluss' Ph 78. ایتدیککز خدمتبری شبهه یوق که ملکر شمیدین رجته حرمتله یاز ایدیورلر eure geleisteten Dienste erwähnen ohne Zweifel die Engel schon jetzt mit Erbarmen und mit Achtung' Wt 154. "قایا باشی" دیکلمکله تبیه ایدمچک بر قلبک طوقلم که موسیقینک نغمات روح افزاسنه مراقی اولمسون اللری آیاقلری اودون پارچه سندن قرقی اولمیان بر قادینه محبت ایدن بر قلبک فرض ایدلم که روح پرور سیمالره زاکر بر بیلشی بو لئمسون بو ایکی nehmen wir an, ein Herz, das beim Anhören der genannten Hirtenweise in Wallung gerathen würde, habe an geisterhebenden Melodien keinen Geschmack, und setzen wir den Fall, ein Herz, das sich in Liebe einem Weibe ergäbe, dessen Hände und Füße von Klötzen nicht zu unterscheiden wären, habe von geisterquickenden Erscheinungen keine Erfahrung: welcher von diesen beiden Genüssen wird reicher sein müssen? Kit. 387 f. سن جد اولسون چوچق دکلسمین du bist göttlich kein Kind mehr' H 85. Vgl. auch: سولر دخی قورقم اول قاتخلف اوغلانده auch ihr, fürchte ich, seid ein Anhänger jenes nichtswürdigen Burschen! KW 152²⁹.

4. Partikeln.

ساده, میجره, یالکر, صالت, آنجیق (= ان) Die Restrictionspartikeln (همان, بعضا, صرف, طوانی دخی آنجیق یدی مترو ارتقامند) haben ihren natürlichen Platz vor dem durch sie hervorgehobenen Redegliede: دا auch der Plafond desselben nur eine Höhe von sieben Meter hatte' Ġ 808 a. Zähni in seiner genannten arabischen Syntax (Stamb. 1308) übersetzt زید الشیخ مبروی اما شرب زید عمرا mit

S. 63. Nun findet sich aber *آلتی* öfter vor das Prädicat gerückt, und es scheint, als ob es dann immer den Sinn von ‚kaum‘ haben soll: *الیهو یکرمی* heute ist er kaum 25 Jahre alt' G 188 a. *بو* die Breite dieser Landenge (von Panama¹) beträgt kaum 75 km' tb 140. *هوئله عودتم ایسه ساعت* da aber meine Rückkehr in das Hôtel kaum noch um 8 1/2 Uhr erfolgte' (eigentl. kaum mit dieser Zeit zusammentraf) G 253 b. *قطعیه سی اولسه ایدی نزدیک یولردکی مدت اقامتم بر پانوراما تماشایی* hätten mir nicht meine früheren Studien eine vollkommene und entschiedene Hilfe gewährt, so würde die Dauer meines Aufenthalts in den von mir besuchten Orten kaum (nur?) eine Besichtigung wie die eines Panoramas gestattet haben' G 4 a, cf. 623 a₁₀ (ausserdem 807 b₁₂).

Hinter das betonte Redeglied tritt dagegen *یيله* im Sinne von ‚selbst, sogar‘. Nach betontem verb. fin. kann es also auch den Satz schliessen: *ییلنه* ich habe mich sogar angekleidet' G 39 a. *یر لینده اوج وودانده بشی کون وساکر یولرده نخی یرر ایکیشر کون اقامت* ein Aufenthalt in Berlin von drei, in Wien von fünf und auch an den übrigen Orten von je ein bis zwei Tagen war für die Studien, die ich nöthig hatte, hinreichend und sogar mehr als hinreichend' G 4 a. Eine bisweilen auffallende Stellung erklärt sich aus einer durch die türkische Auffassung bedingten Rückung des Tones, z. B. *کونشی هنوز طلوع ایدوب* die Sonne ging eben auf und war noch nicht einmal über den Horizont emporgestiegen' G 866 b (wir betonen ‚Horizont‘, der Türke das Verb). *یالنجیلر هر ته قدر ماهر* wie gewandt die Lügner auch sein mögen' tb 68 (man erwartet *یيله* ماهر). In den mit *اولتی* gebildeten Zeitformen kann *یيله* auch die Mittelstellung erhalten: *کلشی یيله اولسه* G 457 b₁₇. *ایدوجک اولسه یيله* Tq 88 (dagegen z. B. *ایدوجک اولسه یيله* Ph 52).

¹ Sie ist an der schmälsten Stelle nur 53 km breit; die Eisenbahnlinie hat eine Länge von 76 km.

Das diesem *ييله* oder *حتى* oder *correspondirend* vorausgehende, zur Partikel herabsinkende *دکل* tritt zwar in der Regel hinter, zuweilen aber auch vor das dadurch negirte Glied, z. B. *دکل ذات حشمتکزه دکل بر منتسبه خاندانکزه حتى بر کويلو قزبنه حقارت* seid versichert, dass weder Eurer Majestät noch einer Verwandten Eures kgl. Hauses noch auch nur der Tochter eines Bauern verächtliche Behandlung zu Theil werden wird! Tq 184 ff. *دکل معلولک II 124. دکل اقربام يکا متعلق ير يوزنده بر کيمسه يوقدر* Vgl. *دکل حسنئ يالکر عفتئ rt 5* nicht erst die Schönheit, schon (allein) die Keuschheit der Zekije MT 46. *دکل يالکر يکا بلکه يتون عالمه شاملدر* seine Bosheit erstreckt sich nicht allein auf mich, vielmehr auf die ganze Welt Z 120.

Grosse Freiheit herrscht in der Stellung von *بارئ*, wenigstens⁴. Entweder eröffnet es den Satz oder es schliesst ihn oder es folgt unmittelbar dem Gliede, das es heraushebt. Vgl. *بارئ بر ساعتک* wenigstens ein Stündchen möchte ich in meinem Zimmer mit mir selbst zu Rathe gehen H 85. *بارئ اقمدينک انکئ ايدکئ* امان G 39 b. *بارئ اقمدينک انکئ ايدکئ* ach, wärest du nur nicht hineingegangen! Ko 4. *بارئ ايتدکدنصرکزه* Ko 16. *شورادن چکل ياری* w 34. *طواق کسسون ياری* دفع ايتدکدنصرکزه, habt ihr, nachdem ihr (sie) weggetrieben, nicht wenigstens etwas Capital hergegeben? S 32. *بارئ اوقويه ايدک* علم حال, hättest du wenigstens Katechismus getrieben, so ... Ph 74. *شونی ياری خاطر نشان ايله که* das wenigstens präge dir in das Gedächtniss, dass ... ibid. 78.

Die Endstellung nach dem verb. fin. erhalten in selteneren Fällen auch andere Partikeln, so *غالبا* und in Fragesätzen *صانکه* und *عجبا*. Vgl. *مشغوليتک زياده ايدئ غالبا*, du hattest wohl sehr viel zu thun! tb 45. *پارصکزی اين طانيورسکر غالبا* G 474 a. *پارصکزی اين طانيورسکر غالبا* MT 75 f. (Aehnlich steht einmal das sinnverwandte *مکر* nach dem verb. fin. *يا انئمئ سويلدم* ja 49) *آره سنه صوتوقلق بر اقمشسک مکر* la bk نرويه G 183 b. *هabe ich etwa die Unwahrheit gesagt?* *بارئ کيتمش عجبا* ach, wohin mag denn nur der Bej gegangen sein? S 8. *خانم قر نه ياپدی عجبا* was that nun wohl das Fräulein? Q 7.

Von den Bindewörtern konnte اگر wie noch in der Poesie, so früher auch in Prosa den Bedingungssatz schliessen: Lit u¹⁸, cf. ZDMG. xii, 563, 17. NG führt noch an سوزک بیکزده اولیدم اگر, wenn ich an Ihrer Stelle gewesen wäre' (S. 60).

5. Anrede.

Ist die Anrede ein Zuruf, der zum Hören auffordert, so geführt ihr naturgemäss die Anfangsstellung: Reiden beginnen vielfach mit افتدیلر oder افتدیلر Kit. 284 f. Als blosser Höflichkeitsausdruck dagegen findet sich die Anrede häufig auch in der Endstellung, z. B. اللهم انی اذینک بیک بر اسمند یمین ایدرم زهرا, 'ich schwör' es bei den 1001 Namen Gottes, o Zohra! Tq 172. In Briefen wird die Anrede in gleicher oder ähnlicher Form am Schluss gern wiederholt, so نور عینم R 154, اوغلم und am Schluss اولام Ü 14 f., نور عینم und am Schluss ایدرم Q 15, ایدی کوزم und am Schluss یاورم 24.

6. Inversion von Nebensätzen.

Bedingungssätze folgen bisweilen den Hauptsätzen nach, besonders wenn diese ein Fragefürwort enthalten; ist doch der Accent eines solchen von ungemeiner Tragfähigkeit: نه بآس وار بو تکلیفی قبول, 'was schadet es, wenn ihr diesen meinen Vorschlag annehmt?' zw 73. Die Worte Franziska's in Lessing's Minna u., 'Von was für Tugenden spricht er denn?' übersetzte mir ein feingebildeter Osmane: هانکی همون بحث ایدر اوینله ایسه. Gar nicht selten findet man auch stereotype Wendungen wie اللهم سورسدک هر نه ایسه und اللهم سورسدک, 'einigen erscheint sie (die Paradiesesbrücke) schmal, wenn ihr (sittlich religiöses) Handeln gering war, andern breit, wenn es reichlich war' sch 30. مؤمن اولان منور الباطن در غاصی اولورسدده کافر اولان مظلم الباطن مکارم اخلاقه متصف اولورسدده, 'der Gläubige ist von erleuchtetem Innern, auch wenn er ungehorsam ist, der Ungläubige aber ist verfinsterten Herzens, auch wenn er edle Charakterzüge besitzt' ibid. 76.

The Origin of the town of Ajmer and of its name.

By

G. Bühler.

The statements regarding the antiquity and the name of the famous town of Ajmer or Ajmr, found in the various historical and descriptive accounts of Rajputānā, are very conflicting. Colonel Tod tells us in the beginning of his *Annals of Rajasthan*, vol. 1, p. 10, note 1 (Madras edition) that Ajmer is the 'hill of Ajya' (*sic*) the 'Invincible' hill—*mer* signifying in Sanskrit 'a hill'. But on p. 663 f. of the same volume he gives a different story and says that the town was built by, and derives its name from, a goat-herd of Puṣkar, who was called Ajapāl and was an ancestor of the Cohan king Buiṣdeo (Viśaladeva).

Sir A. CUNNINGHAM, *Archaeological Survey Reports*, vol. II, p. 252 ff. ascribes the foundation of Ajmer to the Cohan or Cāhamāna prince Ajayapāla, whom he places—very properly rejecting the bardic story according to which he lived before the days of the Mahābhārata—some time before Manik Rao. Referring the traditional date of the latter king, Samvat 741 or 747, to the Śaka era, he makes it equal to A. D. 819—825, and in order to prove the antiquity of the town, he appeals to Ferishta who mentions 'the king of Ajmer' in A. H. 63 (A. H. 684), 377 and 399 and asserts that Mahmud of Ghazni sacked Ajmer in A. H. 416 or A. D. 1025 on his expedition against Somnath.

Further, the *Rajputānā Gazetteer*, vol. II, p. 14, gives according to traditional accounts the year A. D. 145 as the date of the foundation of Ajmer and the name of its founder as Rājā Aja, 'a descendant of Anhal, the first Cohan'. Finally, Professor LASSSEN, *Indische*

Alterthumskunde, vol. iii, p. 151, conjectures that the original name of the town was Ajamūḍha, for which later Ajamtra was substituted, and that it is mentioned by Ptolemy, ca A. D. 150, as Gāgasmīra. In addition there are two native works, not noticed by the European writers, which likewise assign a great antiquity to the town, giving at the same time its correct name. First, the *Hammatramahākavya* of Nayaçandra (i, 52) states at the end of the description of Ajaya-pāla,¹ the third successor of Cāhamāna the *heros eponymos* of the Cōhāns, that this king "established the fort of Ajayameru, lovely with a beauty that surpasses the glory of heaven". Secondly, an anonymous list of the Cāhamāna kings, printed in the Bombay edition of the *Prabandhaçintāmaṇi*, p. 52 ff., calls Ajayarāja, the fourth prince of the Cōhān dynasty (the beginning of which is placed in Śaṃvat 508) *Ajayamerudurgakarakāḥ*, 'the founder of the fort of Ajayameru'.

While all these authorities agree in attributing to Ajmer a considerable antiquity, the brief note from the *Pṛthvirājaviḥaya*, inserted by Dr. J. Monson in his important article on the Genealogy of the Cāhamānas (*ante*, vol. vii, p. 191) under the twentieth king, Ajayarāja or Sālhaṇa, relegates its foundation to a very late period, as it calls this king the builder of *Ajayameru*.

The passage, on which Dr. Monson's note is based, is a rather long one in Sarga v of the poem. The description of Ajayarāja begins with verse 77 and continues through perhaps more than forty verses to the end of the Sarga.² Verse 99, which has been lost with the exception of the last words of the commentary [रा]वा नगरे कृतवान्, contained the statement that Ajayarāja built a town. Then follows the description of its splendour and holiness in a long row of stanzas,

¹ Mr. J. N. Kirtask has printed in i. 41, erroneously महीनहेन्द्रो जयपालः instead of महीनहेन्द्रोऽजयपालः, and has given also Jayapāla in the Introduction, p. 14.

² Here and in the sequel I make use of Dr. Monson's transcript which he has kindly placed at my disposal for my work in connexion of the *Grundriß*. The state of the dilapidated original makes it impossible to give the numbers of the verses always exactly.

each of which contains a relative sentence connected with the word *nagara* in verse 99. The first two run as follows:—

भवत्वजयमेहत्वं सार्धं यस्य सुरालये ।
न हि पुष्पप्रभावेण तदस्त्वेव न यद्भवेत् ॥ १०० ॥¹
व्रजन्ति स्थानमाहात्म्याद्धमा ऋषिगीतताम ।
वेश्यानामपि यद्यत्र वास्तवं रागमेवकम् ॥ १०१ ॥

"100. Whose appellation Ajayameru becomes appropriate through its dwellings of the gods; for, owing to its sanctity nothing exists that is not found (there);"

"101. Where through the peculiar efficacy of that sacred spot the lowest become blameless, since there even the courtesans unite (themselves) in real passion (with their lovers)."

The end of the description is found in the verse which stands last but one in the Sarga:—

एवंविधामजयमेहनगरीं प्रतिष्ठा
कृत्वा सकौतुक इवाजयराजदेवः ।
दोषैर्यसंहतनयं तनयं विधाय
सिंहासने विदिवमीचितुमुच्चैर्वा ॥²

"Having made such a settlement on the Ajayameru hill, his majesty Ajayarāja went up, full of curiosity as it were, to look at heaven, after he had placed on the throne his son, in whom political wisdom was united with the strength of the arm."

¹ The text has भवत्वजय, but Jamarāja's commentary is: यस्य नगरस्था-जयमेहभावः सार्धंको भवति देवतावासः । मेरुर्हि देवावासः । एतमेव विशेषं सामान्येन समर्पयते । न यद्भवेत्तद्भास्ति । किं तर्हि । सर्वमेव भवेदित्यर्थः पुष्प-प्रभावात् ॥

² Jamarāja's explanation is as follows: एवंविधामजयमेहनगरीं प्रतिष्ठा कृत्वा स्वर्गदर्शनार्थं कौतुकीव । नगरान्तरजब्द[व्या]न्तर इति भावः । भुजवल-सिलितनीति पुत्रं सिंहासने कृत्वाच्छलितः ॥

The next and concluding verse of the Sarga says that the name of this son was Arjorāja, whose reign is described in Sarga vi and in a portion of Sarga vii. The time of this prince can be ascertained with tolerable accuracy from the statements of the *Prithvirājaviṇaya*, of the Gujarāt chronicles and of Kumārapāla's Citorgadh inscription. From the *Prithvirājaviṇaya* (Sarga vii) we learn that Arjorāja took as his second wife Kāñcanadevi, a daughter of Jayasīṃha-Siddharāja of Gujarāt,¹ and consequently was a younger contemporary of that king, who ruled from A. D. 1094—1143 (Vikrama Samvat 1150—1199). Further, the Gujarāt chronicles, beginning with Hemacandra's *Dvyāśrayaṅkośa*, all describe the successful war which Jayasīṃha's successor Kumārapāla waged against Arjorāja or Anika, and the Citorgadh inscription² proves that this war came to an end in, or shortly before, Vikrama Samvat 1207 which may correspond to A. D. 1149/50 or 1150/51. Finally it appears from the date of the Ajmer inscription³ of Arjorāja's second son Viṅgraha iv or Viśaladeva, Vikrama Samvat 1210 or A. D. 1153, that he must have died⁴ between V. S. 1207 and 1210.

¹ The text of the most important verse has been lost, but Jonarāja's commentary says: **मूर्धरेन्द्रो जयसिंहस्तस्मै या दत्तवास्ता काञ्चनदेवी राक्षी च दिने च सोमं सोमेश्वरमञ्जमञ्जयत् ॥** "That Kāñcanadevi, whom the king of Gujarāt Jayasīṃha had given to him, bore him who was called Somaśvara and who, (being an incarnation of Śiva, was) united day and night with Umā (Pārvatī)."

² *Epigraphia Indica*, vol. II, p. 422.

³ *Indian Antiquary*, vol. XX, p. 201. The date is that of the incision of Viṅgraha's Harakelīnūtaka.

⁴ According to the *Prithvirājaviṇaya* (S. vii) Arjorāja was assassinated by the eldest son of his first wife Sūdhavā of Marvāḍ:—

प्रथमः सुधवासुतसदानीं परिचर्या जनकस्य तामकार्षीत् ।

प्रतिपाद्य जलाञ्जलिं घृणादि विदधे यां भृगुनन्दनो जनयि ॥

"Then the eldest son of Sūdhavā did that service to his father, which the scion of Bhṛgu (Parasurāma)—offering a libation of water in Compassion—performed for his mother." Jonarāja reads **प्रतिपाद्यजलाञ्जलिम्** as a compound and explains **घृणायां प्रतिपाद्यो जलाञ्जलिर्यस्यां तां निर्घृणा[यां] परिचर्या शिरस्त्रेदात्मिका पर-शुरामो मातुः कृतवास्तां परिचर्या पूजां ज्येष्ठः सुधवापुत्रः पितुः कृतवान्पितुः शिरस्त्रेदमकार्षीदित्यर्थः ॥**

From these dates it is plain that Arjorāja reigned in the second quarter of the twelfth century and his father between A. D. 1100 and 1125 or thereabouts and that Ajayameru must have been built during this latter period. The testimony of the *Prithvirājavijaya*, of course, outweighs that of the modern tradition as well as that of the *Hamīramahākāvya* and of *Ferishta*. For the poem was composed during the reign of *Prithvirāja* or in the last quarter of the twelfth century, while the *Hamīramahākāvya* dates at the best from the end of the fourteenth century and *Ferishta* wrote two hundred years later towards the end of the sixteenth century. Moreover, the *Prithvirājavijaya* is the only work, in which, as Dr. Monson has stated, the genealogy of the *Cāhamānas* agrees with that contained in their inscriptions, while those of the other Sanskrit sources do not even agree with each other and clearly contain anachronisms.

With respect to one of *Ferishta's* statements, the sack of Ajmer by Mahmud of Ghazni, it must be pointed out that the older accounts of the expedition against *Soannath* do not name the town. *Ibn Asir*, the oldest author, merely says that after crossing the desert on his way from Multān to *Aphīlvād*, Mahmud perceived "on one side a fort full of people, in which place there were wells" and that he took and sacked it.¹ In *Ferishta's* other references the expression 'the king of Ajmer' no doubt is meant to denote the *Cāhamānas* (*Cohāns*) of *Śakambhari*, who, to judge from the length of the list in the *Prithvirājavijaya*, seem to have ruled in Eastern *Rajputānā* since the sixth century A. D. The fact that Ajmer was their capital at the time of the Mahommedan conquest explains *Ferishta's* mistake.

It deserves to be noted also that the name of Ajmer does not occur in the Indian itineraries of the earlier Arab geographers, given in the first volume of *Elliot's History of India*, that only one of the Gujarāt chronicles, the *Prabhāvakacaritra* (xxii, 420), mentions it in connexion

¹ *ELLIOT, History of India*, vol. ii, p. 469. — This unnamed fort no doubt was erroneously converted into Ajmer by *Ferishta* or his informants. It is more probable that Mahmud took the straighter road to *Aphīlvād* via *Maṇḍar* and *Pāl*, and that one of these forts is meant by *Ibn Asir*.

with Kumārapāla's war against Arporāja (when it did exist) and that the only Cāhamāna inscription, found at Ajmer, is that of the time of Vīgraha iv, mentioned above. All these points, of course, speak in favour of the assertion of the Pṛthivīrājaviṣaya, that Ajaya, the twentieth Cāhamāna king of Śākambhārī, was its founder, and the late date for the town must be accepted as historical.

As regards the name of *Ajyameru*, its meaning is no doubt, as the Pṛthivīrājaviṣaya, v, 100, suggests, 'the Meru made by Ajayarāja'. *Meru* is primarily the name of the fabulous golden mountain (*hemadri*), the centre of Jambudvīpa on which the gods dwell (*surālaya*) and it is figuratively applied in geographical names to any hill covered with splendid temples and palaces.¹ Thus we have in Rājputanā *Jesalameru*² 'the Meru made by Jesala', which primarily denotes the hill-fort, rising with its temples and palace above the town of Jesulmer or Jesalmir in Marvād, Komalmer, properly *Kumbhalameru*, 'the Meru built by *Kumbhala* or *Kumbhakarṇa*' which is the well-known hill-fort³ in Mevād, and Bālmir or Bārmir, properly *Bāhaḍameru*, 'the Meru made by Bāhaḍa', a hill-fort in Mallān.⁴ In Kāṭhiavād there is Jhānjmer,⁵ properly **Jhāñjhameru*, 'the Meru made by Jhāñjha' and in the Central Provinces there is an other Ajmīrgarh, properly **Ajyameruḡaḍha*, 'the fort, i. e. the Meru made by Ajaya'.

March 12, 1897.

¹ Another figurative meaning of *meru*, derived from the notion that mount Meru is the home of the gods, is "a large temple with six towers, twelve stories and wonderful vaults" (*Bṛhat-saṃhitā* cvi, 30). According to the *Prabandha-vintānāṃ*, p. 134 (see also p. 175 f.) king Karka of Gujaraṭ constructed a building of this kind, called *Karkameruḡa pṛasādaḡ*, in Aphīrvād. Similarly the *Prabāhvakacarita* xii, 402, mentions a Śīra temple, called *Siddhameru*.

² This form is still used by the Pandits and Yatis, and occurs regularly in the colophons of the palm leaf MSS., in the inscriptions and in the Jaina books.

³ In the *Rājputana Gazetteer*, vol. iii, p. 52, the fort is called Komalgarh, while Col. Tinn gives Komalmer. The name *Kumbhalameru* occurs in the Jaina Patta-vālis, see the description of the Kharatara Śrīpāḡ Jīnabhadra, *Ind. Ant.*, vol. xi, p. 240.

⁴ *Rājputana Gazetteer*, vol. ii, p. 271. The form *Bāhaḍameru* is used by the Jains, see the description of the Kharatara Śrīpāḡ Jīnasāmudra, *Ind. Ant.*, vol. xi, p. 240.

⁵ *Bombay Gazetteer*, vol. viii, p. 459.

Hiob, Kap. 14.

Von

D. H. Müller.

Das 14. Kapitel schliesst den ersten Redegang Hiobs mit seinen Freunden ab. Die Schlussrede umfasst Kap. 12—14. Im ersten Theil der Rede (Kap. 12) erkennt er nach einer kurzen Apostrophe an die Freunde die Grösse und die Macht Gottes an, der die Elemente und die Menschen beherrscht und dessen Gewalt Niemand Widerstand zu leisten vermag. Aher trotz oder vielmehr wegen der Grösse und Allmacht Gottes — fährt er im zweiten Theil der Rede (Kap. 13) fort — thun die Freunde Unrecht, für Gott in unaufrichtiger und ungerechter Weise Partei zu nehmen. Er (Hiob) will es wagen, mit Gott zu rechten, selbst auf die Gefahr hin, von ihm vernichtet zu werden (V. 14—15). Was dann kommt, sei gleichgültig, nur sollte ihm das Wort nicht abgeschnitten und gestattet werden, die Klagen vorzubringen. Die Klagen und Fragen sind gegen Ende des Kapitels in den Versen 23—27 niedergelegt und vielleicht am bündigsten mit den Worten ausgedrückt (V. 23 und 27):

Willst du ein verwelktes Blatt aufschrecken
Und einen dürrn Halm verfolgen?
Dass du meine Füase in den Block legest,
Alle meine Pfade bewachest,
Um meine Fuszurweln Linien ziehest.

Im dritten Theile der Rede (Kap. 14) wird nun dieser Gedanke ausgeführt und die Ausführung gestaltet sich zu einem lyrisch-philoso-

sophischen Gedichte, das zum Schönsten und Erhabensten gehört, das der Verfasser des Buches Hiob niedergeschrieben hat.

Das Gedicht zerfällt in drei Theile, von denen jeder Theil in zwei mit einander correspondirende Strophen zerlegt werden kann: $(6+6) + (7+7) + (11+11)$.

1. Gegenstrophe.

4 מִי יִתֵּן כְּהִנּוֹר מַטְמָאִי
5 אִם הִדְגִּים יָמָיו
6 מִסְפֵּר חֲדָשִׁין אַתָּךְ
7 הִקְוִי עֲשִׂית וְלֹא יִעֲבֹר
8 שָׁמָּה מַעֲלִי וְיִהְיֶה
9 עַד יִרְצֶה כְּשֶׁכֶּד יִמָּוֶה

2. Gegenstrophe.

10 וְנִבְרָא יְמוֹת וְחֹלֶס
11 וְיִטַּע אֲדָמָה וְאֵי
12 אֹרֶל מִים מִדֵּי יָם
13 וְיִהְיֶה יִחְדָּב וְדָבַס
14 וְאִישׁ יִשְׁכַּב וְלֹא יָקֻם
15 עַד בִּלְחֵי שָׁמַיִם לֹא יִקְיָצֵי
16 וְלֹא יִקְרֹר כְּשֶׁנֶּטַח

3. Gegenstrophe.

17 וְאֹכֶלֶם הָרָה מִפֶּלֶא יִבּוֹל
18 וְצִיֵּר יִעֲתֹק מִמְקוֹמֵי
19 אֲבִיבִים יִשְׁתַּקֵּן מִים
20 תִּשְׁטַף מִיִּדְּהָהּ צֶמֶר אֲרָץ
21 וְתִקְוֶה אִשׁוּשׁ דְּאִבְדָּהּ
22 תִּתְקַפְּהוּ לִנְצֵחַ וְחֹלֶךְ
23 מִטְּהָרָהּ פָּנִי וְתִשְׁלַחְהוּ
24 וְיִבְכְּדוּ מִיָּהּ וְלֹא יִדַּע
25 וְיִצְעֲרוּ יֵלֶךְ יָבֵן לִשְׁוִי
26 אֵךְ מִשְׁוִי עֲלֵי יִבְאֵב
27 וְנִשְׁוִי עֲלֵי תִבְאֵב

1. Strophe.

1 אֲדָמָה יִלְוֶה אִשְׁתִּי
2 קֶצֶר יָמַיִם וְנִבְרָא רֵט
3 בְּצִיץ יִצָּא יִמָּלֵךְ
4 וְיִבְרָא כְּצֵל וְלֹא יִעֲמֹד
5 אֵף עַל זֶה מִקְדָּחַת עֵינֶיךָ
6 וְאֲתִי חֲבִירָה כְּשֶׁשֶׁשׁ עֵשֶׂךְ

2. Strophe.

7 מִי יֵשׁ לַעֲקֵי תִקְוָה
8 אִם יִבְרָא וְעַד יִחְלִיף
9 וְיִתְקַדֵּשׁ לֹא תִהְיֶה
10 אִם תִּקְוֶה בְּאֶרֶץ שִׁדְדוֹ
11 וּבְעֶפֶר יְמוֹת חֹשֶׁךְ
12 מִרְחַב מִים יִפְרֹחַ
13 וְעֵשֶׂה קֶצֶיר כְּמוֹ נֶשֶׁךְ

3. Strophe.

14 מִי יִתֵּן כְּשֶׁאֵל תִּצְעֲנֵנִי
15 תִּסְתִּירֵנִי עַד שֶׁכֶּם אֶפֶךְ
16 חֲשִׁית לִי הֵקֵד וְתִבְרָאנִי
17 כֹל יִמִּי צִבְאֵי אֵיחָל
18 עַד כֹּא חֲלִיפִי
19 תִּקְרָא וְאֲנִי אֶעֱדֶךָ
20 לִמְעַשֶׂה יִדְּךָ תִּסְבֹּךְ
21 מִי עֲתָה צִעְדִי תִסְבֹּךְ
22 לֹא תִסְבֹּךְ עַל תִּשְׁתִּי
23 וְתִתֵּן מִיָּהּ בְּצִדִּי מִשְׁעִי
24 וְתִתֵּן מִיָּהּ עַל עֵדִי

¹ L. אִשְׁתִּי.

² TM. add. מִיָּהּ.

³ TM. add. מִיָּהּ מִיָּהּ.

⁴ L. מִיָּהּ.

⁵ L. מִיָּהּ.

⁶ L. מִיָּהּ.

1. Strophe.

- 1 Der Mensch, vom Weihe geboren,
Kurz an Tagen, satt an Mühe,
- 2 Wie eine Blume geht er auf und welkt dahin,
Fliehet wie der Schatten und hält nicht Stand.
- 3 Auf einen solchen hältst du deine Augen offen,
Und ihn bringst du ins Gericht mit dir?

1. Gegenstrophe.

- 4 Wie könnte denn Reines von Unreinem kommen?
- 5 Wenn bestimmt sind seine Tage,
Die Zahl seiner Monde (feststeht) bei dir,
Du ihm ein Ziel gesetzt, das er nicht überschreitet,
- 6 So wende doch den Blick von ihm, dass er finiere,
Bis er vollendet wie ein Löhner sein Tagewerk.

2. Strophe.

- 7 Hat doch der Baum noch Hoffnung!
Haut man ihn ab, so treibt er wieder
Und seine Schößlinge bleiben nicht aus.
- 8 Und altert in der Erde seine Wurzel,
Und stirbt im Boden sein Stamm,
- 9 Vom Dunst des Wassers blüht er auf
Und treibt Zweige wie frisch Gepflanztes.

2. Gegenstrophe.

- 10 Doch stirbt der Mann, so schwindet er dahin,
Verscheidet der Mensch — wo bleibt er denn?
- 11 Die Wasser schwinden aus dem See,
Der Bach vertrocknet und versiegt;
- 12 Es legt sich der Mensch hin und steht nicht auf!
So lang der Himmel dauert, erwacht er nicht
Lässt aus seinem Schlummer sich nicht wecken.

3. Strophe.

- 13 O, dass du mich in der Unterwelt verstecktest,
Mich bürdest bis dein Zorn sich gelegt,

- Ein Ziel mir setztest und (dann) mein gedächtest,
 14 Dann wollte ich alle meine Kampftage ausharren
 Bis meine Ablösung käme.
 15 Du würdest rufen und Ich antwortete dir,
 Nach deiner Hande Werk schienst du dich.
 16 Dann dürftest du meine Schritte zählen,
 An meiner Sünde nicht vorübergehen,
 17 Dürftest verstegeln im Buntel meines Frevel
 Und dürftest verchliessen meine Schuh.

3. Gegenstrophe.

- 18 Aber wie der Berg in Sturze zerfällt
 Und der Fels von seiner Stelle rückt,
 19 Wie das Wasser Steine zerreibt
 Und die Fluten das Erdrreich wagschwemmen,
 So hast du des Menschen Hoffnung vernichtet.
 20 Du vergewaltigt ihn für immer und er geht dahin
 Entstellt sein Gesicht und schickst ihn fort.
 21 Werden seine Kinder geehrt — er weisse es nicht,
 Werden sie missachtet — er gewahrt es nicht,
 22 Nur über ihn (selbst) fühlt Schmerz sein Leib
 Und über ihn (selbst) tranert seine Seele.

Die Dreitheilung ergibt sich aus einer Sinnanalyse von selbst und ist von den meisten Commentatoren erkannt worden. Ebenso wenig kann über die Zeileneintheilung eine Meinungsverschiedenheit herrschen. Betrachtet man die drei grossen Gedankenstrophen, aus denen die Rede zusammengesetzt ist, so fällt die Ungleichheit derselben auf, indem der erste Theil aus 12, der zweite aus 14, der dritte aus 22 Zeilen besteht, so dass von einem gleichmässigen Strophenbau nicht die Rede sein kann. Prüft man aber jeden dieser drei Theile an sich, so ergibt sich, dass ein jeder Theil in zwei correspondirende Absätze von gleicher Zeilenzahl zerfällt.

Im ersten Absatz des ersten Theiles (V. 1—5) schildert der Dichter den Menschen als vom Weibe geboren, dessen Tage flüchtig sind

wie der Schatten, und drückt seine Verwunderung darüber aus, dass Gott seine Augen über ein so nichtiges Wesen geöffnet hält.

Im zweiten Absatz (V. 4—6) wird darauf hingewiesen, dass aus der Quelle, aus welcher der Mensch stammt, ja nichts besseres zu erwarten sei, und hinzugefügt: Wenn die Tage des Menschen gezählt und bestimmt sind, so möge doch Gott seine Augen von ihm abwenden und sich weiter um ihn nicht kümmern.

Man sieht, dass Hiob an den Schluss des vorigen Kapitels anknüpft und den dort angedeuteten Gedanken fortspinn. Um die gleiche Anzahl der Zeilen und die volle Correspondirung der beiden Strophen herzustellen, habe ich nur im Anschluss an *Max* die zwei kurzen Wörtchen *וְאֵל* „nicht einer“ (V. 4) gestrichen, die weder der ersten Vershälfte einverleibt, noch auch eine Zeile für sich bilden können und gewiss nur als die Glosse eines zustimmenden Lesers anzusehen sind.

Der zweite Theil enthält das Gleichniss von Baum und Mensch und zerlegt sich von selbst in zwei correspondirende Absätze, indem im ersten Absatz (V. 7—9) des Baumes Absterben und Wiederaufleben, im zweiten (V. 10—12) der Tod des Menschen als der ewige Schlaf, aus dem es kein Erwachen gibt, geschildert wird.

Im dritten Theil endlich führt der Dichter seinen Gedanken zu Ende, indem er im ersten Absatz (V. 15—17) sagt: Wenn es ein Wiederaufleben im Jenseits gäbe, der Mensch aus dem Schlafe des Todes erweckt, vor dem Angesicht Gottes erscheinen würde, dann freilich müsste der Mensch ruhig ausharren und alle Leiden ertragen, dann wäre es auch erklärlich und begreiflich, dass Gott die Schritte des Menschen zählt, ihm die Sünden nicht übersieht, vielmehr die Missethaten im Buntel versiegelt und verschlossen hält.

Das „Zählen der Schritte“ kann nur in ungünstigem Sinne gemeint sein, es greift zurück auf V. 27 des Kap. 13. Den Gedankengang dieser Strophe durchbricht der erste Stichos von V. 14:

„Wenn der Mensch stirbt, lebt er wieder auf?“

und er ist unzweifelhaft als eine in den Text gerathene Glosse anzusehen.¹

Im zweiten Absatz wird aber jedes Wiederaufleben des Menschen im Jenseits negirt, und so bleibt denn die Frage aufrecht:

„Willst du ein verwelktes Blatt aufschrecken
Und einen dürrn Halm verfolgen?“

Zum Schlusse möchte ich noch ausdrücklich hervorheben, dass die von mir angemarkten Textesverbesserungen, mit Ausnahme einer einzigen (אֶחָד für אֶחָד) aus älteren Commentaren herübergenommen worden sind. Mit der strophischen Gliederung hängen sie in keiner Weise zusammen. Die Eliminirung der Worte אֶחָד אֶחָד (V. 4) und der Zeile V. 14^a darf nicht als Beweis gegen meine Eintheilung angeführt werden, im Gegentheil liegt in der Ausscheidung dieser sinnstörenden Glossen ein Beweis für die Richtigkeit der von mir vorgeschlagenen strophischen Gliederung.

¹ Ich bemerke nachträglich, dass auch BINZON geneigt ist, diesen Stichen als spätere Randglosse zu erklären.

Rizâ Kuli Xân als Dichter.

Von

Dr. Alexander von Kagl.

Rizâ Kuli Xân, oder wie er in seinem Vaterlande gewöhnlich genannt wird, der Lalabaachi, d. i. „Erzieher“ — er war nämlich der Erzieher des Prinzen 'Abbâs, des Sohnes Moḥammed Schâh's und des jetzigen Herrschers von Persien, Mozaffereddin —, ist ohne Zweifel eine der bekanntesten Grössen der persischen Literatur dieses Jahrhunderts. Man kann ihm mit Recht den Namen „Polyhistor“ in der guten Bedeutung des Wortes beilegen. Er war beinahe auf allen Gebieten der Literatur thätig gewesen. Als Literaturforscher, Historiker, Philolog und fast but not least Poet hat er sich einen über die Grenzen seiner Heimat reichenden Ruhm erworben. Nach CH. SCHERRA, der ihn zuerst in die europäische wissenschaftliche Literatur einführte, ist er der namhafteste Gelehrte und Schriftsteller des modernen Persiens.¹ Er war einer der gebildetsten Männer seiner Zeit, dabei ein so lebenswürdiger und angenehmer Gesellschafter, dass der Graf GOMBEAU, der ihn persönlich zu kennen Gelegenheit gehabt hatte, ihn zu den witzigsten und lebenswürdigsten Menschen der Welt zählte.² Die Lebensverhältnisse Rizâ Kuli Xân's sind in dem oben

¹ Rizâ Qasbi Khan que l'on peut à juste titre mettre au premier rang des littérateurs et des érudits qui ont fleuré en Perse dans la cours de notre siècle. *Relation de l'Ambassade de Kharezm* (Paris 1879), S. 271.

² J'ai vu dans un dîner Ryzs Kouly Khan, ancien gouverneur du frère du roi, ambassadeur à Bokhara, historiographe et poète excellent en persan et en dialecte. C'est un des hommes les plus spirituels et les plus aimables que j'ai rencontrés dans aucune partie du monde. GOMBEAU, *Trois ans en Asie* (Paris 1859), S. 452.

citirten Werke Ca. Scharrer's mitgetheilt, darum hier nicht näher zu erörtern. Was aber seine literarische Thätigkeit anbelangt, so ist am meisten bekannt und bei uns gelesen seine von Scharrer im Original und französischer Uebersetzung veröffentlichte Reisebeschreibung. Das Bleibendste hat er jedoch auf dem Gebiete der persischen Literaturgeschichte geschaffen, nämlich sein zwei Foliobände füllendes Werk „Magma' el fuschâ“¹ und das kürzere, das vorige ergänzende „Rijâz-ul-'arifin“, zwei zuverlässige Quellenwerke. Als Historiker kann man ihm unmöglich wegen seiner allzu pompösen, mit Knittelreimen überladenen bombastischen Schreibweise, welche nach POLAK den Persern selbst lächerlich vorkommen soll, den gleichen Beifall schenken.²

Sein nach dem Tode des Verfassers erschienenenes Wörterbuch der persischen Sprache, das „Ferheng-i-engumen Arâi Nâsiri“, gründet sich auf eine grosse Belesenheit in den Diwanen der meisten persischen Poeten. Als einem in der klassischen Literatur seines Volkes so wohlbelesenen Gelehrten, konnte es ihm kein Geheimniss bleiben, dass die heutige persische Sprache ihrem Verfall entgegen zu eilen scheint. In der Vorrede zu seinem Wörterbuche betrauert er den Verfall und die Verderbniss des Fârsi kadim, d. i. des Reinpersischen. „Seit einigen Jahren haben der reger werdende Verkehr mit dem europäischen Auslande und die abendländische Industrie und Wissenschaft einer Anzahl von französischen, russischen und englischen Wörtern ins Persische Eingang verschafft, und so wird — sagt er — nächstens das noch vorhandene wenige altpersische Sprachgut verloren gehen.“³

¹ Die neuqosta, aber in jeder Beziehung reichste und werthvollste aller allgemeinen Taakire. Ernst „Neupersische Literatur“, *Grundriss der iranischen Philologie* (Strassburg 1896) II, S. 216.

² POLAK, *Persien* (Leipzig 1865) I, S. 277.

³ اکتون سالی چند است که بواسطه آمد و شد و مراد و بادوله خارجه اورپا و تعلیم علوم و صنایع و استعمال اسماء و لغات شروف و اوانی آنها لغات فرانسه و روسیه و انگلیسیه نیز بالغات صد گانه پارسی و عربی و ترکی آمیختگی کلی حاصل کرد و عیا قریب قلیل پارسی قدیم نیز متروک خواهد شد
Ferheng-i-engumen Arâi Nâsiri (Tsheran 1871).

Eine der Hauptursachen der Verderbniss der persischen Sprache mag neben dem fremden Einflusse die Vernachlässigung der literarischen Studien sein. Arabisch wird nicht mehr so eifrig studirt wie zuvor. Jetzt begnügt man sich mit einigen gelehrten Floskeln. — Dazu kommt noch der Umstand, dass der moderne Perser, der sich bemüht die Wissenschaft der Frengis zu erlernen, wenige Mussestunden und noch weniger Lust dazu hat, sich mit den alten Classikern zu beschäftigen. Darum rechnet man es dem neuen Schâh zur besondern Ehre an, dass er trotz seiner europäischen Bildung der orientalischen Wissenschaft treu geblieben ist. Nach der Aeusserung des persischen Gesandten zu London, soll er sich oft damit amüsiren, persische Verse ins Arabische zu übertragen.¹

Rizâ Kuli Xân's poetische Werke sind zahlreich genug. Er war ein fleissiger Pfleger der Dichtkunst. Seiner grossen literarischen Bildung verdankt er die Leichtigkeit, womit er allen Genren der Poesie gerecht zu werden versteht. Ungefähr dreissig tausend Verse an Kasideen und Ghazelen soll sein noch ungedruckter Diwan enthalten (*karûh besî hazâr bajt*). Es stammen sechs Mebnewis aus seiner Feder. Nur ein Gedicht aus der Reihe derselben, das Gulistân-i-Irem, welches die Geschichte Bektâs's besingt, ist bis jetzt lithographirt erschienen.² Die übrigen fünf sind religiösen Inhaltes und dienen zur Erklärung der Wahrheiten des Glaubens oder erzählen in epischer Form die Geschichte des Islâm's. Eine hervorragende Stelle nehmen im Diwan unseres Dichters die sufisch gefärbten Dichtungen ein. Uebrigens scheint diese zur Schau getragene Religiösität bei Rizâ Kuli Xân mehr eine Sache des Geschmackes als der innern aufrichtigen Ueberzeugung zu sein. In Persien war es von jeher Mode, mit pantheistischen Ideen zu liebängeln. Das wahrhaft Erhabene konnte man sich nur in dem Gewande des Alles vergötternden Pantheismus vergegen-

¹ Fortunately not at the expense of his Eastern learning in which he excels: he often amuses himself by rendering Persian poetry into Arabic doing so with the greatest ease and elegance. *The real Shah as portrayed by the persian minister. The Illustrated London News 1896*, S. 370.

² Teherân (1270).

wärtigen. — Der Glaube an die Sufidoctrinen bei den meisten modernen Muscussöhnen Irân's ist als eine Art von Schönheitsideal zu betrachten. In einem seiner Versae singt Rîzâ Kullî Xân nach dem Vorbilde Hâfiz's: „es gibt wohl gar keinen Unterschied zwischen der Ka'beh und der Schenke“ (*mijân ka'beh û mejjânch hiç farkî nîst*). „Wer mag jene feengesichtige Geliebte sein, die sich von allen Seiten her zeigt? Jedermann sucht nur sie und sie ist doch Jedermanns Reisegefährtin. Alle sind betrunken, nur sie allein ist nüchtern. Einmal ist sie nicht zu finden in der Zelle des Predigers. Ein anderes Mal besucht sie mit ihrer Gegenwart die Schenke. In ihrem Namen betet der Fromme. Zu ihrem Gedächtniss gürtet sich der Christ. Niemand sehe ich, der ihr Wesen erfasst hätte. Wenn solch ein Kundiger jemals war, so ist unter tausend nur ein einziger solcher zu finden. — Gestern ging ich betrübt in die Kirche, als mein Herz des Freundes wegen blutete. Da sagte ich: o du Alter des Klosters! erkläre mir das Geheimniss, damit ich der Wahrheit kundig werde. Schweig! versetzte darauf der Greis; er selbst wird dir das Verborgene entschleiern. Es liess plötzlich die Glocke ihre Klage hören und diese Worte hat sie insgeheim geäussert. Es gibt hier in diesem Hause ausser ihm Keinen. Er ist der Gott und es ist keine andere Gottheit neben ihm.“ An einer Stelle seines Hedâjet-nâmeh erklärt er so den Satz, dass ohne Erlaubniss und Hilfe Gottes Niemand im Stande sei sich der Gottheit zu nähern. Der Gott legt nach ihm eine Zuneigung zum Frommen an den Tag. „Der Papagei der Seele ist trunken von

که نماید زهرِ طریق دیدار ^۱	کیست آن شاهدِ پری رخسار
همه سر مست و او هشیار	همه جویای او و او همسرا
گاه پیدا بخانه خسار	گاه پنهان بخلوت و امن
بسته قریبا پیاد او زئار	گفته زاهد بنام او تسبیح
و بر بود نیست چیز یکی از هزار	اگر از ذات او نه بینم کس
چون دلم خون گرفت از غم یار	دی شدم در کلیسیا از درد
تا شوم اگر از حقیقت کار	گفتم ای پیرِ دیر و از گسوی
وین سخن بود در نهان اظهار	قاله بر داشت تا گهان تا قوس
هو هو لا الله الا هو	که در این خانه نیست کس جز او

den liebtrunkenen Augen geworden. Die Erinnerung an das Zuckerland hat ihn zu nichts gemacht. Wäre das Zuckerland nicht da, um ihn anzuziehen — was für Veranlassung hätte er, das Zuckerland zu suchen? Das kleine winzige Sonnenstäubchen bewegt sich nur darum, weil die leuchtende Sonne es sucht. Weil die See ihn zu sich ruft, ist so unruhig der Tropfen. Dem Rohre gebriecht es an Kraft zu dieser Klage.¹ Darum muss die Flöte die Ursache der Klage sein. Jeder, der keine Ohren hat, um die Stimme der Seele zu vernehmen, ist überzeugt davon, dass diese Stimme des Rohres aus der Flöte stammt. Der Liebhaber ist unschuldig an Klagen und Seufzen. Die Liebespein verträgt ja kein Schweigen.²

Rizâ Kuli Xân ist wie Ka'anî ein Liebhaber der ausgearbeiteten, mit aller Pracht der gewagtesten und sonderbarsten Gleichnisse ausgestatteten Naturschilderungen. In einem Gedicht beschreibt er den Winter. „Was hat dieser rubinfarbige Turban (d. i. die rothe Rose) gethan?“ Was ist aus jener grünen Weste geworden? (Grüne Weste — das grüne Blatt.) Quecksilberartige Verzierung hat der Zweig und hermelinfarbige Seide deckt den Hügel. Die Luft ist Kamphersieder geworden und Quecksilber giesst der Himmel herab. Der Bach ist voll scharfer Schwerter und mit weissen Eiern beladen ist der Baum.

¹ Eine Auspielung an die wohlbekannte Geschichte des Rohres im ersten Buche des Meşnevî des Gölî-ed-Dîn Râmî (Bulâk 1268), S. 2.

طوبی جان مست مستان گشته است
گر نه آن شکرستان جاذب است
چون نبود ذره حواری و حقیر
که طلبکارش بود مهر منیر
چون نباید قطره پر اضطرار
که سوی خود خواندش دریای آب
نیست فی را قدرتی در این فغان
ناله نالی است این دردی عیان
هر که نگرته است گوش جان ولی
صوت نالی داند این آواز نسی
جرم عاشق چیست زافغان و خروش
چونکه درد عشق نگذارد خروش
Rizâ-ul-'Arifî, S. 353.

² Ferheng-i-enğûmî Arâî Nâğîrî (Teherân 1288), wo der Verfasser sein eigenes Gedicht als Beleg citirt.

Die Bergabhänge nehmen sich ganz so aus wie die Wiese, und die Wiesen sind voll Jasminblüthen. Wilde weisse Rosen füllen den Himmel und die Welt ist überfüllt mit blendenden Perlen. Die trockene Erde ist ein Fluss geworden und die flache Wüste ähnelt dem Hügel. Kein Hügel — ein Berg ist die Ebene. Kein Fluss, sondern eher ein See ist die Erde geworden. Schau die in geschlossenen Gliedern marschirenden Elefanten! Zuweilen gehen sie langsamen Schrittes, ein anderes Mal bewegen sie sich rasch vorwärts. Wenn das Dromedar zornig wird, so wirft es Schaum aus seinem Munde aus. O Wunder! Der Elefant des Himmels wirft seinen Schaum von dieser Höhe herab. Wegen der vielen herumschweifenden und von der Höhe Schaum speienden Elefanten kann man weder das Licht der glänzenden Sonne noch die sichtbare Welt sehen.¹

In vieler Hinsicht interessant ist das Gedicht zum Lobe der nach abendländischen Mastern neugegründeten Hochschule der Hauptstadt, welche mit dem wenig bescheidenen Namen Dār-ul-funūn, d. i. 'Haus der Wissenschaften' prahlt.² Besonders komisch berührt es den

چه کرد انشاؤه لعلی چکرد آن کرتۀ مینا
 که شخ سیمابگون حله است وقل سنجابگون دیما
 هوا کافور پزستی سما سیماب ریزستی
 شمر پر تیغ کیوستی شجر پر بیضه پیختی
 دمنیا چو چمن یکسر چمنیا پر سمن یکسر
 فلک پر نستران یکسر چمن پر لول و لالا
 زمین خشک شد چو ثرود و دشت صاف چو پشته
 نه پشته است آنکه باشد نه رود است این بود دریا
 نگر پیلان صف بسته بهم خرطوم پیوسته
 خرامان رام و آهسته گهی پاینده گه بوی
 چو تختی مست گردد افکند کف از دهان بیرون
 شگفتا پیل بالا افکند کف پیل از این یالا
 ز پس پیلان پوینده ز بالا کفک افکنده
 نه رخشان مهر و خشنده نه پیدا عالم پیدا

Megma' el-funūn (Taherān 1874) n. 8. 583.

² Näheres über das Dār-ul-funūn findet man in میرات البلدان ناصرى (Taherān 1876) n. 8. 81.

europäischen Leser, wenn er die Stelle liest, wo die jungen Cadetten als liebliche schöne Mädchen geschildert werden. Eine prächtige erwünschte und herzanziehende Hochschule hat dieser Fürst — das Asyl des Landes — in der Stadt Teheran gestiftet. Um ihr Ansehen und Majestät zu verleihen, steht da die Fahne des Reiches. Ihre Grundsteine liegen tiefer als der Erde tragende Fels und ihr Dach erhebt sich über den Mond. Der König hat Gelehrte aus dem Lande der Frengis berufen. Er hat ihre Aemter, Rang, Ansehen und Belohnung erhöht. Er hat die nach Kenntniß strebenden Jünglinge des iranischen Volkes aufgesucht, um sie unterrichten zu lassen. Mehr als hundert und fünfzig junge Leute hat er gefunden. Wie der Mond von Nakhshab, welcher aus dem Brunnen des Nakhshab herausgekommen ist, so glänzen ihre Gesichter, welche den Glanz der schwarzen Seide übertreffen. Sie sind gleich geschickt im Kampfe wie im Gelage. Sie haben die Eigenschaft eines Hormuz und eines Behrām und das Gesicht des Mondes und der Venus. So schön sind ihre Augen, wie die des Moschushirses; ihre Gestalt kommt der Cypresse gleich. Ihr Antlitz ist weisses Silber, ihre Locken ähneln dem schwarzen Moschus. Das ganze Eden findet man aus Freundschaft im Palaste verkörpert. Die ganze Hölle ist aus Feindschaft im Heereslager vertreten. Tausend Ernten der rothen Rosen sind unter dem Gürtel versteckt. Tausend Bündel der Hyacinthen sieht man an den Seiten der Mütze. Die Gewehre auf den Schultern nehmen sich so aus, wie die herzverwundenden Liebesblicke. Die am Gürtel hängenden kurzen Schwerter gleichen den lebenbetäubenden Augenbrauen der Schönen. Kampferartig (d. h. eunuchenartig) ohnmächtig wird vor Furcht die männliche Kraft des Sodomiten, wenn er auf sie blickt. — Alle die Grossen des Staates beriethen sich darüber, wen man mit der Aufsicht dieser Götzen betrauen könnte. Als ich von der Gesandtschaftsreise nach Kharezm zurück gekommen war, berief und beauftragte mich mit der Aufsicht derselben der König der Könige — Grosskönig der Saltane der Zeit — der junge Schāh, der wie sein Glück ist, und dessen Glück wie er selbst, ein junger Mann ist. Vor seiner Majestät ist so klein der tobende Elefant, wie die Mücke.

In der Nähe seiner Macht nimmt der furchterliche Löwe die Natur des Fuchses an.²¹

Als ein gediegener Kenner und Liebhaber der alten classischen Poeten macht unser Autor sehr oft den Versuch, diesen oder jenen derselben nachzunehmen. Gewöhnlich bezeichnet er offenherzig sein so entstandenes Werk als eine Nachdichtung. Am häufigsten hat Riza Kuli Xan dem von ihm herausgegebenen Minûschêri gefolgt; andere oft nachgeahmte Dichter waren der alte persische Dichter Farrûzi und der grosse Meister des orientalische bildreichen Stiles — Xakâni, dessen Diwan er auch mit einem Commentar versehen hat. Ein Vers Mu'izzî's hat ihm zu dem folgenden Gedichte als Vorbild gedient. „O du, die mit deinem Herzen der Kibleh der Moslimen ähnlich bist — nämlich dem Steine! Dein Gesicht kann man mit dem Tempel der Feueranbeter vergleichen — das ist mit dem Funken. Man könnte sagen, Moses habe dein feuerfarbiges Antlitz auf der Palme deiner Gestalt gesehen in jenem Thale, wo er das Feuer auf dem Baume erblickte. — Felsenstein und der feinste Moschus — der erste ver-

بشهر طهران این شیریار ملک پناه
 بنشی گذشته زمانهی سرش گذشته زمانه
 فرود حشمت و تشریف و مال و منصب و جاه
 پی تقلم افزون کر از صد و پنجاه
 فروغ رخشان و حشمان ز تیره گون دیده
 نقوی هرمز و بهرام و روی زهره و ماه
 نچره سیم سیمید و نظره مشک سیه
 همه حکیم محصور ز کین بلشکه گاه
 هزار دسته سنبل میان ظرف کاه
 کنارها بگمر همچو ابروان جانکاه
 ز بیم گردد کافر طبع قوه براه
 که این بتانرا دارد ز روی صدق نگاه
 مرا بخواند و بر ایشان گماشت شاهنشاه
 که او چو بخت خود و بخت او چو او برناه
 بنزد شوقیت او شیر شزه چو روباه

Moqan' al-foghat II, S. 635.

شگرف مدرسه ساخت دلکشی و دلخواه
 بی شکوهتری بر پای بویق دولت
 بخواند اهل هتورا ملک ز ملک فرنگ
 هنر پژوه جوانان ز اهل ایران جست
 چو ماه لعل کز چاه لعل آمد ز باب
 همه بهر صد زخم و همه پنهان بهر
 لعل چشم اهوی چینی بمرز سرو سوری
 همه بهشت مجسم زمهر در ایوان
 هزار خرمن سوری نهان بپیر کمر
 تفتنها بکتف همچو فرغان دلزد
 غلامیاره اگر سیدشان نظاره کند
 همه امیران در فکر اینکه کیست امیر
 چو باز گشتم من از سقارب خارزم
 خدایگان ملاطین دهر شاه چاهان
 به پیش حشمت او پیل مست چو پشه است

steckt, der zweite offenbar. Wo ist dieser? In Seide. Wo befindet sich jener? Auf dem Monde. Wen willst du, o feindejagendes Rosengesicht, bekriegen? O du Herzenräuber und Menschenjäger, gegen wen hast du die Absicht zu kämpfen? Dass du jenen pechschwarzen Bogen bis zu den Ohren gespannt hast, und diese nach Ambra duftende Schlinge bis zur Mitte herabgelassen hast. Du hast eine Schlange vor dem Monde und Theer hast du um die Milch. — Perlen hast du zwischen Tulpenblättern und ungemischten Honig im Juwel. Eine Perlenähre sehe ich im Rubinschmuckkästchen bei dir. Im Seidenkleide schaue ich deinen Silberklumpen. Deine Perlenähre lässt der glänzende Rubin sehen. Seide von Schwächter bedeckt deinen Silberklumpen. Wegen deines Silberklumpens ist mein Leib so ruiniert worden. Deine Perlenähre ist die Ursache, dass ich aus meinen Augen Rubinen regne. — Ein moschusduftender Baum sind deine zwei Haarflechten und silberweisses Elfenbein sind deine zwei Wangen. — Dein Moschusthekabaum beschattet beständig dein silberiges Elfenbein¹ etc.²

Wenig Originales enthalten die kleineren Verse, die Vierzeiler des Dichters. In einem derselben gibt er der nach 'Omar Kajjâm Mode gewordenen skeptischen Weltanschauung Ausdruck. „In dem Augenblicke, wo du der Welt Lebewohl sagen wirst, wirst du sie mit der Seele und dem Herzen voller Blut (d. i. betrübt) verlassen. Wenn du darüber nicht im Klaren bist, wie du gekommen, — wie könntest du das wissen, auf welche Weise du sie verlassen wirst? Der wahre Sufi ist der, welcher, obgleich er das Wesen Gottes er-

ای بدل چون قبله استلیمان یعنی خیر
روی آتش رنگ دیدت گویا بر نعل قد
سنگ خارا مشک سارا آن نهان این آشکار
با که داری عزم رزم ای غلغ سرد شکار
کان کمان قیر گونوا بر کشیدی تابگوش
مار داری پیشی ماه وقیر داری گرد شیر
خوشه دریت بینم در عقیقین درج درج
خوشه در تو پیدا از عقیق آب—دار

وی یوخ چون قبله زردشیمان یعنی شیر
اندران وادی که آتشی دید موسی بر شجر
این گجا اندر حریر و آن گجا اندر قمر
با که ات آهنگ چنگ ای دلبر مردم شکر
وین کمند شیرین را در فکندی تا کمر
لولو اندر لاله پرده و شید ناب اندر گهر
شوشه سیمیت بینم در حریرین جامه در
شوشه سیم تو نهان در حریر شوشتر

kannt hat, kein Wort spricht und sein Geheimniss mit sich ins Grab mitnimmt. Derjenige, der den Wein der wahren Kenntniss gekostet hat, und nichts gesprochen. Diese Entdeckung hat er ins Grab mitgenommen und dabei hat er das Schweigen beobachtet. — Wir haben nichts gesehen und viel gesprochen. Glückliche ist derjenige, der als Seher gestorben ist und nichts gesprochen hat.¹⁾

An einer Stelle seines *Mefrowi's*, *Envâri-velâjet*, beklagt sich unser Autor über seine verloren gegangene Jugend. Erhebe dich, *Hedâjet* (der *Tazâllus* des Dichters), hin ist die Jugend! Das Leben hast du auf die Weise, wie du es wohl weisst, verlebt. Die Röthe deines Antlitzes hat der gelben Farbe Platz gemacht. Die Wärme deines Bazzars hat sich erkältet. Dein Lebensalter hat das Vierzigste verlassen und nähert sich dem Fünfzigsten. In den Brunnen stieg herab dein kanaanischer Joseph. — Das Fünfzigste hat dir Gewalt angethan (ein schwer zu übersetzendes Wortspiel mit *pengah* ‚Faust‘ und *pengah* ‚Fünfzig‘). Die Faust (oder das fünfzigste Jahr) wird dich ohne Zweifel belästigen. Dein schwacher Arm hat keine Kraft mehr. Deinen schamlosen Augen gebricht es an Licht. Das Resultat deines Lebens ist die Sünde. Das Ende deiner Würde ist diese Niedrigkeit. Denke nur wohl nach: was haben dir deine fünfzig und paar Jahre ausser Kummer und Sorge gebracht.²⁾

لعلها از خوشه دَرِ تو بام از بصر
ساج مشکین تو دایم عاج سیمین راسپر
Megma' ul-fayyâh II, 8. 408.

کورها از شو شمه سیم تو بام در بــصــر
ساج مشکین آندوزلف و عاج سیمین ایتدوحد

خود بادل و جان پر زخون خواهی رفت
آگاه گجا شوی که چون خواهی رفت
Rijâs-ul-'arifîn, 8. 394.

آندم که تو ز جهان خواهی رفت
چون نیستی آگاه که چون آسوده

این نشا بخاک همزه ی برد و نگفت
خوش آنکه بدید سخن مرد و نگفت
Rijâs-ul-'arifîn daselbst.

انکس که می ز جام یقین خورده و نگفت
ما هیچ ندیده صد سخن میگویم

عمر پیر شیوه که دانی گذشت
گرمی بازاریت سردی غرقیت

خیر هدایت که جوانی گذشت
سرخى و خسارت زردی غرقیت

Ganz episch gehalten ist sein Mebnawi, Xurrem-i-bihîst. In der Schilderung des Zweikampfes 'Alî's mit 'Omer-bîn-'Abdûl beschreibt er die Erscheinung des Letztern wie folgt: „Die Armee (nämlich die der Gegner Alî's) hat einen braven Heerführer gehabt, der über das Heer Befehlshaber und General war. Ein Löwenherziger Held war er und ein elefantleibiger Kämpfer, Bogengreifer, Dolchzieher und Pfeilschiesser. Du könntest wohl sagen, dass er ein fest im Sattel sitzendes Bergstück sei, dessen Bewegung das Erdbeben verursacht. Auf seinem Haupte sieht man einen stählernen Helm. Und der Helm nimmt sich dort so aus, wie die Burg auf dem Berggipfel. — Seinen Kopf zielt der glänzende Helm. In Harnisch und Panzer ist sein schwarzer Leib gekleidet. Eine kolossale Gestalt zu Pferde. Seine Gestalt ähnelt dem Berge, seine Statur kann man mit der Säule vergleichen. Sein Haupt und seinen Leib bedecken Panzer und Helm. Vor Zorn zieht er die Augenbrauen zusammen und ranzelt die Stirn. Am Gürtel hängt ihm der grosse Säbel, welcher gleich dem Blitze glänzt und wie die Wolke Regen spendet.“¹⁾

Als das gelungenste Mebnawi Rîzâ Kuli's kann man das Bektâs-Nâmeh bezeichnen. In leicht fließender und gewählter Sprache wird

یوسف کنعانت در چاه رفت	عمر تو از چل سوی پنجاه رفت
پنجه وی شبه کند رنجہ ات	پنجه در انداختہ در پنجه ات
دیده بی شرم ترا آب نیست	ساعتد بینور ترا تاب نیست
واخر عز تو بدین خواریست	حاصل عمر تو سیه کاریست
چیست یکف جز دل و جانی نژند	نیک نگر کز پس پنجاه و اند

Megmâ' el-furqân II, 8. 647.

که بر جیشی سرهنگ و سالار بود	سپہ را دلیری سپہدار بود
کمان گیر و خنجر کش و تیروزن	گوی شیردل پہلوی پیل تن
که از جنبشش بوسین زمین	یکی فتن کوهی است گفتی بزمین
چنان چون دژی بر سر کوهسار	ز پولاد خودی بسرش آشکار
سیمہ تن زخفتان و جوشن برش	سر خود از مهر روشن برش
به پیکر چو کوه بقامت ستون	هیون هیکی بر فراز هیون
در ادو زکین چین و بتد و گمرہ	سرو تن زخفتان و خود وزرہ
بتایس چو برق ببارش چو ابر	نیکون از کمرگاه تیغی سطر

Megmâ' el-furqân, 8. 666.

darin eine Liebesgeschichte erzählt. Die Jasminbrüstige ging eines Tages im Garten spazieren. — So beginnt die Erzählung von der ersten Begegnung der Liebenden. Sie näherte sich dem Palaste. Sie erstieg den siebenten Balcon des Schlosses. Dieser Balcon der Burg erhob sich höher als der Planet Saturn. Da fiel ihr ein, dass sie von der Höhe des Palastes den König und seinen Hofstaat sehen könnte. Hârîf bewilligte eben eine allgemeine Audienz. Er stand im Saale und an seiner Seite nahmen die Heerführer Platz. Nach ihren Rangstufen waren da aufgestellt die Emire. Vor dem Throne stand Bektâb selbst. Du hättest sagen können, eine Cypresse sei vor dem Throne aufgewachsen. Er war eine schöne, reizende Gestalt. Sein krauses Haar war nach der Art der gefangenen bösen Diebe in Locken gefesselt, welche so krumm waren, wie die sich zusammenziehende Schlange. Seine Lippen waren wie Rubin, seine Zähne wie die Pleiaden. Kraus, falten- und flechtenreich war sein Lockenhaar. Der Elfenbeinplatte glich sein Hals. — Der Preis seines Halses kommt dem Werthe der hundert Throne und ebenso vieler Kronen gleich. Schief trägt er aus Koketterie die Mütze. Nach jeder Seite hin wallen seine hyacinthengleichen Locken herab. Da kam aus der Lauer der Räuber der Liebe hervor und raubte jenem Mondgesichte ihren Glauben und Verstand.¹

چنین گنا از کنار قصر بگذشت	سمنبر روزی اندر باغ میگذشت
که ایوانش بودی بر گرز کیوان	بقصر هفتمین بر شد بایوان
به بیند یارگاه خسرو عمرو	بخاطر آمدش گز منظر قصر
بایوان برد و سالاران استاده	مگر حارث صلاى بار داده
همان یکتاش پیش پای تخت	بجای خود امیران قوی تخت
بزیبای و رفقای تشریفی	به پیش تخت گفتی رسته سروی
بجغد گیسوان بچند چو مار	مسلسل طره دزدان طرار
سر زلفی همه بند و همه چین	لبی چو لعل و دندانى چو پروین
بهر سو خرمی سنبل قتاده	کلاه زناز بر سر کی نهاده
بغارت برد عقل و دین آناه	در آمد و هزن عشق از کمینگاه

Anzeigen.

E. A. WALLIS BUDER, *The discourses of Philoxenus, Bishop of Mab-
bogh*, edited by —. London 1894. ASHER & Co. I. Band: vi und
625 SS. II. Band: cxcii und 597 SS.

Der so unermüdlich und vielseitig thätige Herausgeber der ne-
storianischen „*Historia monastica*“ beschenkt uns hier abermals mit
einem prachtvoll ausgestatteten Doppelbände syrisch-theologischen
Inhaltes, welcher, wenigstens in philologischer Hinsicht, das zuerst
genannte Werk an Interesse noch übertrifft. Philoxenus oder Xenajas
(† 528), Bischof von Mabbog (Hierapolis), galt schon bei Jakob von
Edessa, neben Efreim, Isaak von Antiochien und Jakob von Sarug,
als einer der vier mustergültigen Klassiker der syrischen Literatur;¹
JOSEPH SIMON ASSEMANI, welcher in der *Bibliotheca orientalis* viele
Excerpte aus seinen Schriften mittheilt, spricht mit Begeisterung von
seinem schönen Stile (*scripsit syriace, si quis alius, elegantissime*); und
die drei auch inhaltlich sehr merkwürdigen Briefe, welche Abbé MAR-
TIN, IONAZIO GUIDI und FROTHERINGHAM herausgegeben haben, konnten
dies Urtheil nur bestätigen. Aber erst jetzt, seit der obigen Publica-
tion, kann man Philoxenus als syrischen Klassiker in seiner ganzen
Grösse würdigen. Die drei anderen Kirchenlehrer, welche ihm Ja-

¹ Auf diese interessante Stelle spielt BUDER n. S. xxix, Z. 19—23 an, ohne
jedoch zu erwähnen, dass sie Jakob von Edessa, diesem competentesten Kenner
der syrischen Literatur, angehört.

kob von Edessa zur Seite stellt, schrieb theils ausschliesslich, theils vorwiegend, in poetischer Form, welche, zumal bei den Syrern, den Periodenbau nicht zur rechten Entfaltung kommen lässt; und wenn gleich das einfache, echtsemitische Satzgefüge des Aphraates ein kostbares Denkmal genuinen, von griechischem Einflusse unberührten, syrischen Geistes ist, so hat doch erst Philoxenus, vermöge der griechischen Bildung, welche er in sich aufgenommen hatte, der syrischen Sprache die ganze syntactische Biegsamkeit und Reichhaltigkeit verliehen, deren sie fähig war, ohne doch je ihrem Genius das Mindeste zu vergeben oder Fremdartiges aufzuzwingen. Seine kristallklare, präcise Diction spiegelt einen wohlgeordneten, überlegten, logisch scharfen und originellen Gedankengang wieder. Die syrische Syntax wird daher künftig, insoweit sie kunstvollere, über die altsemitische Simplicität hinausstrebende und doch noch correcte Bildungen behandelt, vor allem an Philoxenus anzuknüpfen haben. Dass die lexikalische Ausbeute eine verhältnissmässig geringe ist, liegt in der Natur der Sache, da die ascetischen Themata, mit welchen sich die hier vorliegenden Abhandlungen befassen, fast nur auf Worte führen konnten, welche schon in der bisher vorliegenden syrischen Literatur gute alte Bekannte waren.

Diese dreizehn Abhandlungen (über Glauben, Herzensreinheit, Gottesfurcht, freiwillige Armuth, Fasten und Keuschheit) liefert der erste Band im syrischen Originale, der zweite in englischer Uebersetzung. Für jenes sind zahlreiche Handschriften benutzt, von welchen die älteste vielleicht noch bei Lebzeiten des Autors geschrieben ist. Budge hat jedoch eine um ein oder zwei (in ihrer zweiten Hälfte sogar um drei) Jahrhunderte jüngere zugrunde gelegt, da diese alle Abhandlungen umfasst. Wenn man auch über die Zweckmässigkeit dieses Verfahrens verschiedener Meinung sein kann, so macht es doch praktisch keinen grossen Unterschied, da der Text sehr gut erhalten ist, bessere Lesarten der älteren Handschriften stets wenigstens als Varianten unter dem Texte angemerkt sind, und die englische Uebersetzung die vom Herausgeber für ursprünglich gehaltenen Lesarten befolgt.

Da unser Werk die gänzliche Hingabe an Gott, unter Losschälung von der Welt und Verzicht auf ihre Güter und Genüsse, als die getreueste Durchführung, ja eigentlich als die nothwendige Consequenz, der Lehre Jesu und des von ihm geoffenbarten Heilsweges fordert und darlegt, so würde man es jetzt etwa als eine Anleitung zur christlichen Vollkommenheit bezeichnen. Sehr ähnlich ist der Titel, welchen die ältesten Handschriften, theils als eigentliche Ueber- oder Unterschrift, theils als fortlaufenden Columnentitel, haben: **Κθαρθωσα κ̅ι̅α̅α̅ κ̅ι̅α̅α̅ κ̅ι̅α̅α̅** (Abhandlungen über den Wandel der Vollkommenheit). Bucer entnimmt der von ihm zugrunde gelegten Handschrift (obgleich selbst diese in ihren fortlaufenden Seitenüberschriften den obigen beibehält) einen anderen, durch Umstellung der beiden Stichworte und Verwandlung von **Κθαρθωσα** in das sehr ähnliche **Κθαυθωσα** entstandenen Titel: **Κ̅ι̅α̅α̅ κ̅ι̅ε̅ Κθαυθωσα ΔΔ** (Abhandlung über den Wandel nach der Unterweisung oder Ermahnung), was er dann durch Conjectur in **Κ̅ι̅ε̅ Κ̅ι̅α̅α̅ Κθαυθωσα ΔΔ** (Abhandlungen über die Ermahnung zum frommen Wandel) verändert. Diese Bevorzugung eines offenbar secundären Titels (dem entsprechend auch der Herausgeber diese Abhandlungen meist 'Discourses upon christian life and character' nennt) hängt, wie es scheint, damit zusammen, dass er die Bestimmung derselben für Asceten (Mönche), soviel ich sehe, nirgends erwähnt und wohl auch nicht ganz klar erkannt hat. Diese Bestimmung tritt in den ersten Abhandlungen über den Glauben, der Natur der Sache gemäss, weniger stark hervor; aber in den folgenden werden die Angeredeten wiederholt auf das Deutlichste als Mönche (**Κ̅ι̅α̅α̅α̅α̅α̅... Κ̅α̅λ̅Δ̅... Κ̅ι̅α̅... Κ̅ι̅α̅α̅... Κ̅ι̅ε̅... Κ̅ι̅ε̅... Κ̅ι̅α̅**) bezeichnet; sie werden den in der Welt Lebenden gegenübergestellt; es wird erwähnt, dass sie das härene Mönchsgewand tragen, kein Eigenthum besitzen dürfen und zum Celibat, zur Enthaltung von Wein und Fleisch verpflichtet sind.¹ Man vergleiche z. B. 1, 121—122

¹ Nicht hienur gehört jedoch das von Bucer mit 'in the monastery' übersetzte **Κ̅ι̅α̅α̅α̅** (p. 125 = α, 120), welches nur eine Anspielung auf Psalm 10, 8 ist und das hebräische **מנזר** wiedergibt.

= n, 116—117; t, 136—137 = n, 130—131; t, 309—310 = n, 293—296; t, 441—442 = n, 423.

Uebrigens könnte sich der Herausgeber, nicht mit Unrecht, darauf berufen, dass Philoxenus über die allgemeinkirchliche Lehre vom gebotenen Guten und nur angerathenen Besseren hinausgehend, wirklich nur in dem Asceten einen wahren Jünger Jesu, einen eigentlichen Christen erblickt. Nach ihm ist Vollkommenheit in der Welt einfach unmöglich; der durch Christus eingesetzten Heilsordnung ist die thatsächlich durchgeführte Entsagung der Welt, wozu der Verzicht auf Eigenthum und Ehe gehört, eigentlich wesentlich, wird jedoch, infolge einer nothgedrungenen Concession an die menschliche Schwäche, nicht von Allen gefordert. Der Getaufte befindet sich so lange in einem gleichsam embryonalen Zustande, als er noch nicht, durch Weltentsagung, geistig neugeboren wird. Vgl. t, 222 ff. = n, 214 ff.; t, 257 ff. = n, 247 ff.; t, 304 ff. = n, 290 ff.; t, 565 ff. = n, 537 ff. Merkwürdig ist, nebenbei bemerkt, die grosse Aehnlichkeit mit des unserm Autor überhaupt geistesverwandten Grafen Leo Tolstoi 'Nachwort zur Kreutzersonate', in der Ausführung über die Nachfolge Jesu als die Verfolgung eines sich ins Endlose hinziehenden, immer höhere Anforderungen stellenden, Ideales (t, 342—343 = n, 327—328). Doch zur näheren Erörterung und Würdigung dieser sehr originellen, mit Geist, Scharfsinn und Klarheit durchgeführten, von einem hohen religiösen Ernste beseelten Gedankengänge ist hier nicht der Ort, und müssen wir uns damit begnügen, die Aufmerksamkeit der Dogmenhistoriker darauf zu lenken.

Die Eigenschaft unseres Autors als gewaltigen Rufers im Streite für den Monophysitismus tritt in diesen Abhandlungen, selbst in der zweiten und dritten (über den Glauben), ziemlich in den Hintergrund, da die Frage nach einer oder zwei Naturen in Christo für die dogmatische Fundamentirung der christlichen Ascese von geringerer Bedeutung ist. Jedoch geisselt die zehnte Abhandlung, in breiter Ausführlichkeit und offenbar persönlich zugespitzt, behäbige, ruheliebende Kirchenväter mit Gourmandneigungen, welche die ihnen untergebenen oder befreundeten Mönche vom dogmatischen und

kirchenpolitischen Kampfe, als für die innerliche Sammlung und das ascetische Streben störend, abzuhalten suchten, während sie dann wieder die Abtödtung als minderwerthige Aeusserlichkeit hinstellten. Ueber einem Zuge dieses Gemäldes hat in der Ausgabe ein eigenthümlicher Unstern gewaltet; nämlich I, S. 389, Z. 8–9 = II, S. 372, Z. 11–12 heisst es: **ܡܚܬܝܒܐ ܠܡܢ ܚܝܒܐ ܚܬܝܒܐ ܕܚܬܝܒܐ**. Für **ܚܬܝܒܐ** liest nun das Druckfehlerverzeichnis das richtige **ܚܬܝܒܐ**, also **ܚܬܝܒܐ** (westsyrisch *hria*). Es ist demnach zu übersetzen: „zwei Eier sind ihm lieber als das alte und neue Testament“; nicht mit Hinzufügung eines Suffixes aus eigenen Mitteln; and [his] two testicles are more dear unto him than the Old and New Testament. So könnte etwa ein Tertullian schreiben; ein syrischer Schriftsteller wird selbst auf die Brandmarkung dogmatischer Gegner verzichten, wenn sie nur durch so drastische Mittel zu erreichen wäre.

Uebrigens lehrt uns BONG in der Einleitung zu dem Uebersetzungsbande auch Philoxenus als Dogmatiker und Potentiker kennen, indem er folgende Schriften desselben im syrischen Original, einige auch mit englischer Uebersetzung, abdruckt: 1. Antwort, wenn man nach seinem Glauben gefragt wird; 2. Anathematismen gegen das Concil von Chalcedon; 3. Zehn Kapitel gegen diejenigen, welche unseren Herrn theilen; 4. Zwölf Kapitel gegen diejenigen, welche zwei Naturen und eine Person in Christo lehren; 5. Anathematismen und Glaubensbekenntnisse für *Nestorianer* (so nennt Philoxenus auch die Katholiken), welche sich bekehren wollen (bei BONG mit der nicht sachgemässen Ueberschrift: *Against every Nestorian*); 6. Zwanzig Kapitel gegen Nestorius; 7. Ueber verschiedene Häresien. Ausserdem enthält die Einleitung ausführliche Erörterungen über Leben, Lehre und Schriften des Philoxenus, über die Handschriften seines ascetischen Werkes, von welchen auch Facsimilia mitgetheilt werden, eine Vergleichung seiner Bibelcitate mit der Peschita, eine ausführliche Inhaltsangabe der dreizehn ascetischen Abhandlungen und, als Pendant zu der zweiten und dritten, die des ältesten syrischen Kirchenvaters Aphraates über den Glauben in englischer Ueber-

setzung (zum ersten Male ins Deutsche übersetzt vom Berichterstatter in den *Ausgewählten Schriften syrischer Kirchenväter*, Kompten, 1874).

Alles dies, wie auch Text und Uebersetzung selbst, bezeugen, wie bei BUDGE gar nicht anders zu erwarten ist, seine gründliche Kenntniß der syrischen Sprache und seine seltene Vertrautheit mit ihrer, nicht nur gedruckten, sondern auch handschriftlichen Literatur. Kleine Versehen sind natürlich in einem so umfangreichen Werke nicht ganz zu vermeiden. So ist I, S. XLV, Z. 6 nicht Leontius, sondern Valentinus gemeint (das *Val* ist nicht Copula, sondern gehört zum Namen). Bd. I, S. XLVI, Z. 6 ist BARGAUMA nicht der Monophysit, sondern der nestorianische Bischof von Nisibis. Bd. II, S. 372, Z. 24 hätte *Ḳiā* nicht durch 'blessings', sondern durch 'Kniebengungen' übersetzt werden sollen. Bd. II, S. 427, Z. 25 wäre *ܡܠܟܐ ܕܡܪܝܢܐ* statt 'by the person of these things' zu übersetzen: 'durch solche Vorwände (Scheingründe)'. Bd. II, S. 432 — I, S. 451 beruht die Ausführung über das MAMA auf Sap. XVI 20—21. Bd. I, S. 369, Z. 13 lies *Ḳiā* statt *Ḳiā*; das Versehen lag sehr nahe, da in alten Handschriften unverbundenes *Schin* schwer von *Jod* mit *Schin* zu unterscheiden ist.

Ein deutsches Sprichwort sagt zwar, dass wer im Rohre sitzt, gut Pfeifen schneiden hat; aber nicht jeder benützt seine Gelegenheit so eifrig und erfolgreich, als der gelehrte Hüter der unvergleichlichen syrischen Schätze des britischen Museums.

G. BICKELL.

J. EBNĪ, *Die ursprüngliche Gottheit des vedischen Yama*, von —. Leipzig. HARRASSOWITZ. 1896. SS. 163.

Wie bei so vielen, um nicht zu sagen allen Gottheiten des vedischen Pantheons, ist es auch für den in der späteren Mythologie als Todesgott auftretenden Yama äusserst schwierig, seine ursprüngliche Natur festzustellen. Diese Schwierigkeit ist in dem Wesen der vedischen Religion begründet, in der ganze Reihen von Namen mit einander vertauscht worden, ohne dass es selbst der aufmerksamsten

Forschung gelingen will, in jedem Falle zu entscheiden, ob auch die dahinter stehenden Persönlichkeiten identificirt werden sollen oder nicht. Was Yama betrifft, so geht die verbreitetste Ansicht dahin, dass er ursprünglich der erste Mensch war, der durch seinen Tod den andern den Weg ins Jenseits wies. Dieser Auffassung war der Verfasser des vorliegenden Buches schon in einer früheren Schrift (*Der vedische Yamamythus*, 1890) entgegengetreten, und die vorliegende ist nur eine zusammenhängendere Darstellung aller seiner Argumente. Nach Enx¹ haben wir drei historisch aufeinander folgende Entwicklungsstadien zu unterscheiden, nämlich Yama als Sonnengott, als irdischer Agni, als Mensch. Für die erste Identification bringt der Verfasser ein so reiches, wohlgeordnetes Material bei, dass — und darin sehen wir das Hauptverdienst seiner Arbeit — dieselbe fortan ausser allem Zweifel steht; aber der weiteren Argumentation, dass dies die älteste Conception des Gottes sei, vermag ich mich nicht anzuschliessen. Enx¹ macht selbst (S. 149) darauf aufmerksam, dass die Vorstellung Yama's als Menschen nur vedisch, aber nicht nachvedisch sei, und dass die identische Auffassung des avestischen Yima dieser Vorstellung ein hohes Alter verbürge. Diese beiden Gründe sprechen meiner Ansicht nach unwiderleglich dafür, dass wir von Yama = Mensch auszugehen haben und dass die Gleichstellung mit dem Sonnengotte einer späteren Epoche angehört. Wenn Enx¹ (S. 21) behauptet, dass es kein sicheres Beispiel im Rigveda gäbe, dass ein Mensch zu einem Gotte geworden wäre, so gilt mit wohl noch grösserem Rechte dieselbe Behauptung für den umgekehrten Fall, den er für Yama statuiert (S. 154).

Dagegen bin ich vollkommen seiner Meinung, wenn er (S. 104) in der ‚Doppelnatur‘ einen charakteristischen Zug Yama's sieht, insofern nämlich die schwarze Nachtsonne der Zwillingbruder der lichten Tagessonne ist,¹ und in diesem Sinne glaube ich, dass das Zwillingspaar Yama-Yami von den Zwillingbrüdern Yama-Yama verdrängt werden konnte (vgl. S. 154).

¹ Enx¹ sieht den Zwillingbruder im Opferagni (S. 41).

Sehr ansprechend werden die Sarameyau als Windgötter erklärt (S. 85, 87) und Vivasvat als Lichthimmel (S. 157 ff.), und ich kann diese Anzeige nicht schliessen ohne meiner Ueberzeugung Ausdruck zu leihen, dass wir nur durch solche bis ins kleinste Detail liebevoll angeführte Monographien zu einem richtigen Verständniss der indischen Mythologie gelangen werden.

W. CALAND, *Die altindischen Todten- und Bestattungsgebräuche mit Benützung handschriftlicher Quellen*, dargestellt von —. Amsterdam, 1896. SS. xiv und 191. (Aus den Verh. d. k. Ges. d. Wiss. zu Amsterdam.)

Die hohe Verehrung, welche die Todten bei den Indern geniessen, bildet ein charakteristisches Merkmal der Religion dieses Volkes, und es ist deshalb erklärlich, dass das Ritual, welches derselben nach aussen hin Ausdruck verleiht, mit der Zeit immer verwickelter wurde, zumal ein Mehr des Ceremoniells die Garantie dafür zu erhöhen schien, dass der Verstorbene aus dem für ihn peinlichen und für die Hinterbliebenen gefährlichen Zustand eines *preta* erlöst werde (S. 79). Ein grosser Theil der Gebete, die dabei zur Verwendung kommen, ist in den Saphitās enthalten, und Rorn hatte deshalb den Versuch unternommen, den Bestattungsritus nach dem blossen Text des Rigveda zu reconstruiren. Es ist selbstverständlich, dass er damit auf einen Holzweg gerieth, und an dem etwas harten Urtheil, das der Verfasser der vorliegenden Abhandlung über diesen Versuch fällt, wird sich nicht viel abmarkten lassen. Im Gegensatz hiezu stellt sich CALAND auf den einzig richtigen Standpunkt, nämlich die Ritualtexte selbst durchzuarbeiten; von denen, nebenbei gesagt, die Mehrzahl bloss handschriftlich vorliegt.

Das Buch zerfällt in vier Capitel: die Verbrennung, das Sammeln der Knochen, die Sühne, das Grabdenkmal, von denen jedes wieder eine Anzahl von Paragraphen umfasst, im Ganzen 114. Auf Grund der bis in das kleinste Detail eingehenden Durcharbeitung seines Materials ist es dem Verfasser gelungen, eine Anzahl von bis jetzt falsch übersetzten Mantras richtig zu deuten (siehe S. 43, 46, 59),

wobei ich besonders das Ergebniss hervorheben will, dass *aja* in der Stelle Rv. x, 16, 4 nur ‚Bock‘, aber nicht ‚ungeboren‘ bedeutet (S. 61). Ebenso dürften die Erörterungen über den Brahmanedha (S. 96) allgemeines Interesse erwecken. Sehr dankenswerth sind ferner die stetigen Hinweise auf die modernen Tödtungsbräuche, wie sie jetzt in Indien üblich sind, sowie die vom Verfasser (S. 171—179) versuchte Deutung des Ursprunges einer ganzen Reihe von Ritualhandlungen.

Der Unterschied zwischen dem Śrauta- und Grhya-Ritual, resp. dem Ahitāgni und Anāhitāgni hätte meines Erachtens schärfer hervorgehoben werden sollen; auch lässt die Ausdrucksweise des Verfassers hie und da zu wünschen übrig.

R. SCHMIDT, *Der textus ornatior der çukasāptati*. Stuttgart. KOLLHAMMER, 1896. SS. vi u. 70.

Gleichwie die verwandte Fabelsammlung des Pāñcatantra sind uns auch die ‚Siebzig Erzählungen des Papageis‘ in einer doppelten Recension, einer einfacheren und einer ausführlicheren, erhalten.¹ Von der ersteren hatte der Verfasser der vorliegenden Abhandlung vor einigen Jahren eine Ausgabe sammt Uebersetzung publicirt und er hatte die Absicht, dasselbe auch mit dem textus ornatior zu thun, musste dies jedoch, wie er in der Vorrede angibt, aus Mangel an genügendem Material vorläufig unterlassen.²

Als Vorarbeit, aber auch nur als das, mag die vorliegende Abhandlung gelten, die man eigentlich nur mit dem textus simplicior in der Hand zu lesen und zu verstehen im Stande ist. Der Verfasser gibt nämlich bald eine wörtliche Uebersetzung des ausführlichen Textes, wozu er häufig noch das Original beifügt, bald begnügt er sich mit Verweisungen auf den einfacheren Text oder einer kurzen

¹ Sollte dies nicht mit ähnlichen Geplageneheiten buddhistischer und jainistischer Autoren zusammenhängen?

² In den 1893 und 1894 erschienenen MSS.-Catalogen von Madras und Jammur finde ich Handschriften dieses Werkes verzeichnet, über deren Werth oder Unwerth ich natürlich kein Urtheil habe.

Inhaltsangabe. Es wäre wohl passend gewesen, diese beiden Elemente durch verschiedenen Druck zu sondern. Die Phrase '*tran-
syāpi vittim ayam nārhatī*' (p. 15) bedeutet nicht: 'Ein Mann ohne
Geld kann nicht einmal Stroh erwecken,' sondern 'ein Armer ist
keinen Strohhalm werth', vgl. *na teā tṛṇaṃ manye* 'ich achte dich
keinem Strohhalm gleich'.

Graz.

J. KIRSTE.

FR. HERTH, *Ueber fremde Einflüsse in der chinesischen Kunst*. München
und Leipzig, G. Herth's Verlag. 1896.

HERTH, ein ebenso unermüdlicher als berufener Kämpfer für
eine richtige Würdigung der chinesischen Studien, schickt im vorge-
annten Werke einen concisen Vorläufer zu seiner grösseren Arbeit
über die Geschichte der chinesischen Kunst in die Welt.

Im Eingange desselben wendet er sich zunächst gegen jene
Anschauungen über das Studium des Chinesischen, welche vor allem
in Deutschland von gewisser Seite propagiert werden, die auf irgend
eine Weise diesbezüglich zu einer präponderirenden Stellung gelangte,
ja gleichsam als Orakel — wenn auch ohne Grund, wie HERTH an
mehreren Stellen nachweist — befragt wird, falls es sich um chine-
sische Dinge an deutschen Universitäten handelt. HERTH steht sicher
und fest auf dem einzig richtigen Standpunkt, dass für die chine-
sische Sprache und Literatur allein, ein Europäerleben kaum zu
deren gründlichen Erfassen ausreicht und daher das Studium dieser
Sprache als Hauptfach, ohne heterogene Beimischung, wie etwa das
eingehende Studium anderer Sprachen, betrieben werden soll. Jede
weitere eingehende oder gleichwerthig sein sollende Beschäftigung
mit andern Sprachen kann bezüglich des Verständnisses im Chine-
sischen nur zu einer Halbheit führen.

Die Resultate, welche im obgenannten Werkchen niedergelegt
werden, sind, wie ich aus hoster Quelle versichern kann, das Ergeb-
nis jahrelangen Forschens, wenn dies auch nicht ausdrücklich er-
wähnt erscheint. Dies wird und muss jeder erkennen, der wirklich

mit den chinesischen Verhältnissen und den bei solchen Arbeiten auftretenden Schwierigkeiten vertraut ist.

Bezüglich der ältesten Zeit bis zum Jahre 115 v. Chr., welche HERN die Periode der spontanen Entwicklung nennt, wird darauf hingewiesen, dass die bildende Kunst der Chinesen von ihrem ersten nachweisbaren Auftreten bis zum 3. Jahrh. v. Chr. einen ausgeprägten nationalen Charakter trug und vielfältig in stilisierten Darstellungen symbolischen oder mythologischen Inhalts aus der Thier- oder Pflanzenwelt gipfelt. Die Kunst bleibt sich innerhalb der langen Zeit vom Anfang des 2. Jahrtausend v. Chr. bis in die letzten Jahrhunderte vorchristlicher Zeit gleich.

Bei dem nun folgenden Umschwung in derselben sucht HERN in der Ornamentik einer Reihe reichverzierter Metallspiegel den Schlüssel bezüglich eines fremden Einflusses zu finden. Hier wird man auf Schritt und Tritt durch die bekannte Meisterschaft HERN's bei Lösung derartiger Fragen gefesselt. Um nur eines Falles zu erwähnen, so sucht HERN in dem Namen der durch ihre Weintraubenornamente an den Dionysus-Cultus gemahnenden Metallspiegel, nämlich Hai-ma-p'u-tau-kien (海馬葡萄鑑) mit Rücksicht darauf, dass p'u-tau als Lehnwort für 'Weintraube' ausser jedem Zweifel ist, hingegen Hai-ma, eine Bezeichnung für Hippocampus oder Seehund, nach seiner Bedeutung in den Ornamenten nicht gerechtfertigt erscheint, letzteres als Transcription eines Fremdwortes zu bestimmen. Welches das ursprüngliche Wort gewesen, wird in weiser Vorsicht nicht endgiltig entschieden. HERN sieht vorläufig den Namen als Transcription eines Doppelausdruckes an, in dem das éranische und griechische Element des Dionysos-Cultus zum Ausdruck kommt in den Namen Haoma und $\beta\acute{\epsilon}\tau\alpha\varsigma$, wovon die erstere Beziehung sehr problematisch, die letztere Etymologie für viel wahrscheinlicher gehalten wird. HERN will hierbei durchaus nicht das griechische $\beta\acute{\epsilon}\tau\alpha\varsigma$ als das eigentliche directe Lehnwort hinstellen, da er ja selbst der Thatsache ausdrücklich erwähnt, dass die Chinesen die Traube oder Rebe aus Ta-yüan (das heutige Ferghana und nicht, wie v. Richtwoks infolge von Schlüssen aus unrichtigen Thatsachen will, das

hentliche Oach, vgl. pg. 19 ff.) erhielten. Deshalb kann man wohl nichts gegen diese Hypothese einwenden.

Bezüglich des griechisch-baktrischen Einflusses auf die chinesische Kunst — wie HURN zeigt — noch lediglich auf Vermuthungen angewiesen, welche sich aus der Gleichzeitigkeit eines Umschwunges im Kunstgeschmack mit der Ausbreitung chinesischer Macht in der Richtung nach Westasien ergeben, findet man hingegen schon sichern Boden seit der Einführung des Buddhismus im Mittelreich, ein Ereigniss, das trotz v. RICHTHOFFEN'S Ansicht, welche auf einer geographischen Verwechslung zweier ähnlich genannter Volksstämme (vgl. p. 30 d. Schr.) fusst, nicht vor 61 n. Chr. eingetreten sein kann. Buddhistische Einflüsse sind daher, sagt HURN mit Recht, kaum vor Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr. zu erwarten. HURN geht in diesem Abschnitt sowie in den folgenden alle ihm zugänglichen Hilfsmittel durch, um zu endgiltigen Ergebnissen zu kommen. Den gewiegten und umsichtigen Sinologen wird man auch in diesen Auseinandersetzungen selbstverständlich mit Vergnügen erkennen.

So ist denn mit dieser Schrift HURN'S der erste wirkliche Schritt zu einer Geschichte der chinesischen Kunst geschehen, weil eine solche nur von einem Sinologen auf Grund der Originalquellen bearbeitet werden kann. Kunsthistoriker mögen noch so überraschende und scheinbar treffende Schlüsse bezüglich der chinesischen Kunst machen, so werden ihre Ausführungen im allergünstigsten Falle doch nicht mehr sein können als geistreiche Hypothesen, die später auf Grund des vom Sinologen beigebrachten und einzig richtig erfassten Quellenmaterials in nichts zerfallen dürften.

Nicht nur für die engsten Fachkreise ist HURN'S Arbeit von Interesse und Bedeutung, sondern auch für den Laien, und es wäre nur zu wünschen, dass auch in den Nichtfach- und Laien-Kreisen von derselben Notiz genommen werde. Die Darstellung nämlich ist fesselnd und das wissenschaftliche Material in eine Form gebracht, welche sicher auch das Interesse des Laien rege halten wird; hierzu kommt noch ein überaus werthvoller Anhang mit der chronologischen Reihenfolge einiger für die chinesische Kunstgeschichte wichtigen Thatsachen.

Daher wird es dem Büchlein gewiss gelingen, wie HMTH wünscht, den Freunden exotischer Kunst die in unverdienter Weise neben der japanischen vernachlässigte chinesische Kunst näher zu rücken; wurzelt doch zum grossen Theile japanische Kunst in der chinesischen.

GUSTAV SCHLEGEL, *Die chinesische Inschrift auf dem uigurischen Denkmal in Kara Balgassun*. Uebersetzt und erläutert. (*Mémoires de la société Finno-Ougrienne* ix, Helsingfors 1896.)

Hätte es noch überhaupt eines Beweises für die Wichtigkeit und Bedeutung des chinesischen Gesetzes vom Parallelismus im Satzbau dieser Sprache bedurft, dann wäre derselbe nicht besser zu machen gewesen, als durch die epochale Restaurirung und Uebersetzung der wichtigen Inschrift von Kara Balgassun, welche G. SCHLEGEL una gleichsam als Schlussstein zu seinem *Loi du parallélisme* bescheert hat. Ohne Letzteres wäre es nie und nimmer möglich gewesen, die Zusammengehörigkeit der beiden Fragmente n und m nachzuweisen, da zwischen denselben ein Streifen fehlt, auf dem je vier Zeichen gestanden haben müssen (p. vu, Einl.). Die Inschrift beansprucht umso mehr Beachtung, als durch dieselbe der Beweis geliefert wird, wann und wie der Nestorianismus zu den Uiguren eingeführt wurde (p. x, Einl.). Wir sehen ferner aus derselben vieles bezüglich der Terminologie des Nestorianismus im Chinesischen (p. 43—69, 122—123), wie z. B. bezüglich des Ausdruckes 法師, von dem SCHLEGEL (p. 48) sagt, derselbe werde in der buddhistischen Terminologie für jeden öffentlichen Lehrer einer Religion (EITKE, *Sanskrit-Chinese Dictionary*, S. 156 A) gebraucht. Dies beweist aber nichts für eine buddhistische Auffassung, da auch die Nestorianer die ganze buddhistische Terminologie übernommen haben. Wir begegnen in dieser Schrift denselben Fehlern wie in der Nestorianischen Inschrift von Si-ngan^a (p. xu, xxi, Einl.), was bezüglich des Verfassers dieser Inschrift von Kara Balgassun vermuthen lässt, dass er selbst ein Nestorianer gewesen ist.

Mit welcher Umsicht und mit welcher sorgsamten Benützung aller Feinheiten der chinesischen Verfasser von Lapidar-Inschriften SCHLEGEL Schritt für Schritt sicher zu seinem Ziele schreitet, kann auf jeder der 141 Seiten starken Schrift ersehen werden. Freilich erfordert dies Zeit, mühsame Nachforschung, Geduld, Ausdauer; aber ohne diese Eigenschaften kann man bei der Eigentümlichkeit des chinesischen Sprachbaues in solchen Fällen nicht ohne die grösste Gefahr für falsche Auffassung und Uebersetzung vorgehen. Vollkommen begreifen wird man bei diesen Verhältnissen, wenn SCHLEGEL sagt (p. xv, Einl.): „Wirklich wissenschaftlich, lexicalisch und historisch begründeten Verbesserungen werde ich stets dankbar anerkennen; ich kann aber keine auf persönlicher Auffassung beruhende, wissenschaftlich unbegründete oder nicht durch Belege aus den chinesischen Wörterbüchern oder Geschichtsforschern bestätigte *variae lectiones* oder *Makelien* berücksichtigen.“

Man muss es SCHLEGEL Dank wissen, dass er die türkischen Namen neben die chinesische Transcription gesetzt, zumal die Erkennung ersterer mangels der türkischen Controltexte, nicht wegen Unzulänglichkeit der chinesischen Transcription, wie man öfter glauben machen möchte, bedeutende Schwierigkeiten verursacht hat. In allem und Jedem haben wir eine wahre Fundgrube für die chinesische Forschung in dieser Arbeit SCHLEGEL's vor uns und einen weiteren Beleg für die Wichtigkeit chinesischer Quellen für die Geschichte des übrigen Asiens.

Wer daher wissen will, wie das Chinesische behandelt werden muss und welche Wichtigkeit chinesische Quellen beanspruchen, ferner wer auf diesem Felde mitzuarbeiten beabsichtigt, der studiere die Arbeit G. SCHLEGEL's über „Die chinesische Inschrift auf dem Uigurischen Denkmal zu Kara Balgassun“.

A. GURLEY, *L'insuffisance du Parallélisme prouvée sur la préface du Si-ou-ki contre la traduction de M. G. SCHLEGEL*. Louvain 1896.

GURLEY unternimmt es in dieser Schrift, welche er mir zuzuschickenden die Freundlichkeit hatte, gegen die Schrift SCHLEGEL's „*Loi*

du parallélisme trotz der anerkennenden Besprechungen durch LAGOS und CHAYANNES zu Felde zu ziehen. Jedenfalls erwartet er, dass seiner Schrift in dieser Zeitschrift Erwähnung geschehen wird, nachdem auch SCHLEGEL's Werk hier angezeigt wurde. Nur aus diesem Grunde konnte ich mich zu den folgenden Bemerkungen entschliessen.

Mit Rücksicht auf das oben Erwähnte, sollte man glauben in dem Buche eine wahre Rastkammer wirklich wissenschaftlich begründeter, durch Belege aus den chinesischen Wörterbüchern und Autoren gestützter Gegenargumente gegen SCHLEGEL zu finden; leider aber dürfte der Leser in diesem Falle sich sehr enttäuscht fühlen.

Wie vorauszusehen war, stösst sich GURLEY an den Worten *'fantaisie, imagination'* etc., welche SCHLEGEL als zarte Umschreibung gebrauchte, weil die nackte Wahrheit viel zu scharf klingt. Er findet deswegen die Schreibweise SCHLEGEL's nicht akademisch, bedient sich aber selbst einer Sprache, die man eher überall anders als nur bei Geistlichen erwarten sollte.

GURLEY dürfte, nach der ganzen Schrift zu schliessen, in der Hitze des Kampfes das thatsächliche Gesetz des Parallelismus im chinesischen Sprachbau etwas aus den Augen verloren haben, sonst bliebe es unverständlich, wie er die Beispiele auf Seite xx—xxvi anführen konnte. Es macht diese Anführung denselben Eindruck, als wollte man z. B. die Nichtexistenz der Multiplicationsregel $2 \times 3 = 6$ dadurch beweisen, dass man sagt $2 + 4 = 6$.

Nicht glücklich war es von GURLEY, seine Uebersetzung *'Duc de l'Empire'* im Titel der Vorrede des *Si-ia-ki* (s. *Loi* . . . p. 5, *l'insuffisance* p. xvi) durch Hinweis auf MAYERS' *The chinese government* No. 23—24 rechtfertigen zu wollen, weil MAYERS die einzelnen Würdenträger dort durch *'imperial duke'* bezeichnet. Abgesehen von der Incongruenz der beiden Bezeichnungen, der englischen und französischen, wird jeder, der den chinesischen Stil kennt und den Titel der Vorrede des *Si-ia-ki* ansieht, GURLEY's Uebersetzung nicht beipflichten können. Müsste doch sonst GURLEY des Ausdruckes *'österreichischer Herzog'* (*duc autrichien*), dessen chinesisches Aequivalent *ao-kuo-kong* ist, sich ent schlagen und nach seiner Uebersetzung, im

Gegensatz zur Praxis, behaupten, ao-kuo-kong sei: Reichsfürst Ao (Ao, Duc de l'Empire). Mit seiner Behauptung, um noch ein anderes Beispiel über die Art seiner Argumente zu bringen, bezüglich tao-jenn (p. 11) hat er gleichfalls kein Glückes gezogen. Er sagt: „Notre Préface nous apprend que le Bouddhisme du temps avait rouché sur celui de Fa-hien; or, A. REMUSAT et KLAPROTH sont d'accord à nommer Fa-hien un tao-jenn; et M. SCHLEGEL trouve qu'il est ridicule de parler ici de Taoïsme.“ Wusste er nicht, dass tao-jenn (道人) Buddhist bedeutet und nicht Taoist (wofür tao-sze 道士 gebraucht wird), so hätte ihn schon ein Blick in GILES' Dictionary, p. 1068, Spalte 1, 10. Citat darüber belehrt, wo zu lesen: 道人 Buddhists — a term in use down to the fifth century A. D. oder WELLS-WILLIAMS' Dictionary, p. 867, 1. Spalte unten, wo es heisst: „in early times up to A. D. 500, the Buddhists called themselves 道人 men [seeking for] reason or intelligent men, denoting thereby their aspirations after pu-ti (Sanskrit bodhi) intelligence.“

Unter diesen Verhältnissen dürfte man wohl annehmen, dass es klüger gewesen wäre, wenn GUELTY seinen zehnjährigen Aufenthalt in China verschwiegen hätte; denn der Aufenthalt in China beweist an sich wohl kaum, dass man die chinesischen Stilgesetze und die Compositionsweise der Chinesen kennen müsse, wie es denn hauptsächlich Europäer in den Vertragshäfen gibt, welche nicht einmal von der chinesischen Umgangssprache eine dunkle Vorstellung besitzen. Wenn GUELTY vielleicht der Ansicht sein sollte, im Chinesischen mache sich die Sache ebenso einfach, wie etwa z. B. bei den classischen oder europäischen Sprachen beim Uebersetzen, dass man nur eines von Europäern verfertigten Wörterbuches bedürfe, oder dass die heutige chinesische Umgangssprache für das Verständniss der chinesischen Literatur ausreiche, dann braucht für ihn das Pei-wen-jün-fu allerdings nicht zu existiren und dann ist es auch wahrscheinlich, dass er während der zehn Jahre seines Aufenthaltes in China nie Gelegenheit hatte zu bemerken, dass die chinesischen Literaten selbst sich dieses Monumentalwerkes bei ihren Arbeiten bedienen.

Es mag der mit den chinesischen Verhältnissen vertraute Leser selbst urtheilen, was GURLEY bewiesen hat. Wahrscheinlich dürfte jeder zu dem Schlusse kommen, dass, trotz ihres Titels, GURLEY's Schrift die Existenz des Gesetzes vom Parallelismus im chinesischen Sprachbau evident beweist, und dass dieses Gesetz im Chinesischen dieselbe Stelle einnimmt, wie der Pythagoräische Lehrsatz in der Mathematik.

F. KERNERT.

Life of BRIAN HOUGHTON HODGSON, by Sir W. W. HUNTER. London (MURRAY), 1896.

BRIAN HOUGHTON HODGSON was born in 1801 and died in 1894. He went out to India as a civil servant in 1818 and remained there till 1843, when he left the service. After a visit to England he returned in 1845 to pursue his researches and did not finally quit India till 1858. The rest of his life was spent in the occupations of an English country gentleman, varied by occasional residence in the South of France during the winter months. He filled up his leisure by revising and republishing some of his earlier essays. Sir W. HUNTER devotes the greater part of the biography to a narrative of his official career dismissing the period 1845—58 in a single chapter, the xth, and rapidly summarising the years from 1858 to 1894 in the concluding xvth chapter.

The chapters xi—xiv are designed to exhibit his activity as a scholar, man of science, and champion of vernacular education, and are supplemented by very full lists of his MSS. collections, of his papers and essays, and his contributions to zoology.

HODGSON's boyhood and school life are given with somewhat inordinate detail. He came of a longlived stock, and an inherited vitality, backed by an abstemious diet with open air exercise in the Indian uplands, carried his sensitive constitution through the disorders inseparable from the climate of Hindostan. Launched as a boy of 18 in the society of Calcutta, his recognised abilities, good looks and social qualities won him friends at once, whose support determined

his future career. Fever and liver complaints, which were his bane for years, at once threatened his life. By special favour the boy of 19 was appointed assistant to Traill, who was engaged in restoring to order the district of Kumaun devastated by a Gurkha misgovernment for 24 years, which had caused the abandonment of 2000 villages.

Here at an elevation of 4000 feet and surrounded by magnificent mountain scenery, where lofty peaks rise to 25,000 feet, Hodgeson's work obliged him to pass from village to village over rough hillside tracks, and to cross ravines on light bridges of frail construction, failing which the traveller was swung across in a basket running on a rope. From this novel and invigorating life, he was transferred to Nepal in 1820, and at the capital Kathmandu, he remained with the briefest of intervals till 1843. The prospect opened to him of a brilliant career in the centre of Anglo-Indian politics at Calcutta once more faded away before the alternative of the physician: "six feet underground, . . . or a hill appointment."

In Nepal the greater part of his stay passed in "a gentle monotony", till the fears of a Nepalese invasion caused Hodgeson, under the direction of the Governor General, Lord Auckland, to intervene in support of the peace party, who opposed hostilities with the British. A courageous act of Hodgeson's in protecting a British subject at imminent risk to his own person brought about a crisis. The new Governor General Lord Ellenborough reversed the policy of his predecessor, decided that absolute abstention must be the rule for the British Resident at the Nepalese Court, and withdrew Hodgeson from his post, where he had been engaged as assistant, and for the last ten years as Resident in the capacity of envoy to the sovereign. Hodgeson felt himself aggrieved and left the service (1843).

The round of existence for an Anglo-Indian official is for the most part uniform. But doubly so for Hodgeson, as in Nepal he was confined to an upland valley, 16 miles long. Occasionally in the hot season, he was permitted to occupy a dwelling high up on a narrow ridge in a fresher air, but in a situation so limited, that "a hasty

bound from my own door"; would have carried him far down into the valley on either side. As the biographer calveined the account of the two years (1819—20) in Kumaun by interesting local and economical details, so also here in the narrative of the life at Kathmandu, Sir W. Huxham has interwoven an account of the political factions of Nepal full of high and tragic interest. The personages too in this series of dramas are most aptly characterised,—the weak and intemperate sovereign, a prey to his contentious queens, his son and his ministers, who dominate and insult him. Hence murders and executions little less than murder, confiscations and wholesale massacres to extirpate opposing factions. Hatred to the British fanned by the powerful war party, who were supported by an active army 19,000 strong, was the only bond common to most of the rivals. Hobson's quiet figure moves amid these turmoils, loyally neutral as became his position, till English interests were imperilled. The extent of the peril may be estimated from the fact that a special war census, taken at a time when troubles were thick around the British in Afghanistan and elsewhere, returned an aggregate of 400,000 persons able to bear arms. It was then and has been ever since recognised that Hobson, by his personal influence and diplomatic skill without any military support, averted a terrible catastrophe to British India.

Sir W. Huxham points out that the internal disorders of Nepal were aggravated after Hobson's removal, while on the other hand Sir JAGD BANADER, who eventually became the all powerful Minister there, entrusted the heir apparent to the throne to Hobson's care "to treat as your own son". Hobson also was the medium through whom, at the crisis of the Mutiny, the forces of Nepal were placed at the disposal of the British Government. This last event took place in 1857. The epoch making labours of Hobson as a pioneer in Buddhist research are fully recognised, and interesting details as to his methods are given. But the biographer declines entering into a technical discussion of the abstruse details, as being unsuited to a popular work.

Another part of Hobson's labours is fully treated: he was the greatest collector of MSS. that ever went to India. Viewed at first

with distrust, he by his abstemious and studious habits acquired a reputation that spread into Tibet and secured him gifts of books and MSS. in Sanscrit and Tibetan. He kept a staff of native assistants at considerable expense to copy MSS., and aid him in research. The study of Buddhism ceased on his leaving Nepal (1843), but he had meantime distributed MSS. to Calcutta, London, Oxford and Paris. His remaining stores he gave away later on. The 147 MSS. sent to Paris were utilised by BURNOUR; indeed some of them were copied at the expense of the Société Asiatique under BURNOUR's advice. Full lists are given in an appendix to the biography. HOBSON thus by his own researches and by furnishing ample materials to others became the founder of the modern study of Buddhism. Chap. XII "Hobson and the Hill Races" gives an account of enquiries into the ethnography of the primitive races of India founded on a study of their vocabulary and grammar. Here he was a pioneer working with imperfect knowledge on insufficient materials; still Dr. CONRADY can say of him: "Indo Chinese philology must honour in him a past master, I might even say its real founder" (cited in *Life*, p. 297).

If we add to this that HOBSON was an eminent zoologist and ranks as one of the three foremost ornithologists of India, it will be seen that his activity was as many-sided as it was unwearied. As part of his official work must be reckoned various papers on the judicature and commerce of Nepal. He made large collections for a history of that country, but abandoned his design and deposited his stores at the India Office for the use of inquirers. He used too the weight of his experience to promote the employment of the gallant Gurkhas in the British military service, and also to advocate the adoption of the vernaculars in the higher education of the natives of India. His views on both points have found acceptance.

Honours were freely bestowed on him, but he was one who found in work its own reward, and modestly affirms. "I have received my due and more than my due, for anything that I have done . . . The hardest work of all is idleness."

A. E. COWLEY and AD. NEUBAUER, *The original Hebrew of a portion of Ecclesiasticus* (xxxix 15 to xlix 11). Oxford 1897.

Es klang fast wie ein Märchen, als im letzten Frühjahr aus England die Nachricht kam, in Palästina seien beträchtliche Fragmente des seit einem Jahrtausend verschollenen hebräischen Sirach gefunden worden. Was der Sache einen besonderen Reiz verlieh, war der Umstand, dass die Bergung dieses kostbaren Schatzes zwei in der Wissenschaft rühmlichst bekannten Damen, Mrs. Lewis und Mrs. Gibson, zu verdanken sei. Es ist gewiss kein blosser Zufall, wenn gerade SCHUCHTER und NEUBAUER in diesen verwitterten Blättern sofort mit sicherem Blick das hebräische Original des Sirach erkannten, waren es doch eben diese Forscher, die wenige Jahre zuvor¹ alle in der rabbinischen Litteratur erhaltenen Citate aus Sirach sorgfältig gesammelt und gesichtet hatten und so gleichsam prädestinirt für diese Entdeckung waren. Schon im Juli veröffentlichte SCHUCHTER² das von ihm identifizierte Fragment, gleichzeitig gab DRIVER³ kleine Proben aus den Oxforder Fragmenten, und jetzt ist endlich in einer glänzend ausgestatteten, der Bedeutung des Gegenstandes würdigen Publication der ganze erhaltene Text erschienen. Es war eine überaus glückliche Idee der Herausgeber, dem Original ausser einer englischen Uebersetzung auch den griechischen und syrischen Text übersichtlich gegenüberzustellen. Im Anhang ist auch die Vetus Latina mitgetheilt. Dem Werke geht eine lehrreiche Einleitung, ein Literaturverzeichnis und eine neue Zusammenstellung der rabbinischen Sirach-Citate voraus. Eine willkommene Beigabe ist das werthvolle, von DRIVER angelegte Glossar und das Facsimile zweier Seiten aus den Oxforder Fragmenten.

Vor allem drängt sich uns angesichts dieses überraschenden Fundes die Frage auf: Haben wir hier wirklich das unversehrte Original des Werkes vor uns, wie es vor mehr als 2000 Jahren in

¹ *Jewish Quarterly Review*, III, 682 ff., IV, 162 ff.

² *Expositor* 1896, July, p. 1 ff.

³ *Guardian* 1896, July 1, p. 1029.

Palästina geschrieben wurde, oder liegt uns nur eine spätere Bearbeitung vor? Ich spreche hier nicht von den Veränderungen, denen unser Text wie jede schriftliche Ueberlieferung seit seiner ersten Aufzeichnung unterworfen war,¹ denn wenn die kanonischen Schriften des Alten Testamentes trotz aller Bemühungen der Masoreten in einem so schlechten Textzustande auf uns gekommen sind, was soll man dann erst von einem Buche erwarten, das schon so früh aus dem Kanon ausgeschlossen wurde! Ich habe vielmehr nur bewusste Aenderungen im Auge, und solche lassen sich hier thatsächlich an vielen Stellen nachweisen. Die Handschrift enthält nämlich Randlesarten aus einer, oder richtiger, wie schon die Herausgeber vermuthen, mehreren Handschriften,² und bei näherer Prüfung zeigt sich, dass diese Abweichungen theilweise nicht blos *variae lectiones* sind und einen besseren Text bieten, sondern häufig die im Text gegebene Lesart geradezu interpolirt ist, während die andere Lesart sich als das Ursprüngliche herausstellt. Das ist namentlich überall da der Fall, wo am Rande ein altes oder seltenes Wort steht, als dessen Uebersetzung oder Erklärung das im Texte stehende anzusehen ist. Die folgenden Beispiele mögen als Beleg dienen. 39, 27 steht am Rande אֶת־ für בְּיָמָיו . Jedermann wird in בְּיָמָיו eine Interpolation für das nur Num. 11, 20 belegte und der späteren Sprache ganz fremde אֶת־ erkennen.³ Die gleiche Bewandniss hat es mit מִן־כֶּסֶם für אֶת־ (40, 18. 41, 12, 14). מִן־כֶּסֶם für כֶּסֶם (41, 17. 42, 10). מִן־כֶּסֶם für כֶּסֶם (41, 18. 42, 3). מִן־כֶּסֶם für כֶּסֶם (41, 22). מִן־כֶּסֶם

¹ In der vorliegenden Handschrift dürfte übrigens ein grosser Theil dieser Textschäden nur der Nachlässigkeit des Schreibers zur Last fallen.

² Manchmal sind nämlich zwei Lesarten am Rande verzeichnet (40, 3. 44, 2. 41, 24. 41, 10. 42, 14. 43, 6. 43, 26. 44, 8). Ferner können, da die persische Bemerkung am Rande von 45, 9 ausdrücklich besagt, dass die betreffende Handschrift nur bis dorthin reichte, die 47, 8–9 gebrachten Randlesarten nicht aus derselben Handschrift stammen.

³ Im Folgenden bezeichne ich die Randlesart mit m.

⁴ Vgl. Daryus s. v. im Glossar. Ausser den dort erwähnten Parallelstellen s. Eusebius zu 19, 7 und 35, 12.

für סֹסֶר (42, 8). מִי־סֹסֶר^1 für יִדְלֵק (43, 4). מִי־סֹסֶר^2 für סֹסֶר (43, 9). מִי־סֹסֶר^3 für וְלֹעֲזֵת (43, 17). מִי־סֹסֶר für סֹסֶר (44, 19).³ Auch in einigen grammatischen Eigenthümlichkeiten zeigt sich die Ursprünglichkeit der Randlesart, so מִי־סֹסֶר (vgl. Prov. 27, 5) für וְסֹסֶר , bezw. סֹסֶר (39, 19. 41, 14). מִי־סֹסֶר für סֹסֶר (39, 31). מִי־סֹסֶר für סֹסֶר (42, 20). Bei einem so volksthümlichen Buche wie Sirach ist es ganz natürlich, wenn ein Wort oder eine Form, die aus der Sprache des Lebens entschwunden war, einem geläufigeren Ausdruck weichen musste. Das zeigt sich auch schon in den freien Citaten des Talmuds, die nie den Wortlaut des Originals wiedergeben und sogar an verschiedenen Stellen in verschiedener Form auftreten. So wird das an der Spitze der vorliegenden Sammlung stehende Citat aus 3, 21—22 viermal immer wieder in anderer Form angeführt: im jerusalemischen und im babylonischen Talmud, in Bereschit Rabba und bei Sandia. Die Herausgeber halten den von Sandia gebotenen Wortlaut für den ursprünglichen Text. Nun lautet der Schluss dort וְסֹסֶר סֹסֶר^4 לֹא יִדְלֵק . Da sich jetzt סֹסֶר in unserem Sirach wirklich findet (40, 1), so widerspricht scheinbar nichts ihrer Annahme. Aus den Vers. lässt sich jedoch mit Sicherheit erschliessen, dass im Original hier nicht סֹסֶר , sondern הַיְדֹלֵת^5 gestanden habe. Aus der Vergleichung von G $\alpha\lambda\gamma\ \delta\epsilon\iota\lambda\epsilon\ \tau\omicron\upsilon\ \chi\rho\epsilon\iota\varsigma\ \delta\iota\omicron\varsigma\ \chi\rho\omicron\mu\alpha\tau\omicron\varsigma$ und P סֹסֶר סֹסֶר ergibt sich, dass G הַיְדֹלֵת richtig verstand, während

¹ 43, 21 steht im Text richtig סֹסֶר .

² Deixis erklärt das Wort nach Zach. 1, 8 als to emit a pale-red colour. Ich vermute vielmehr die Bedeutung 'aufgehen', 'strahlen', also $\text{סֹסֶר} = \text{أشرف}$. Dafür spricht auch סֹסֶר .

³ Die von mir (*Analekten* 38) und schon früher von REIMARK und GÄRTZ ausgesprochene Vermuthung, Hieb 36, 33 סֹסֶר sei in ein Wort zusammenzusetzen, gewinnt dadurch eine erfreuliche Bestätigung.

⁴ Hierher gehört auch מִי־סֹסֶר für סֹסֶר (40, 29).

⁵ Auch an den drei anderen Stellen steht hier סֹסֶר . Nur die Münchener Talmudhandschrift hat סֹסֶר .

⁶ Diese im Neuhäbräischen belegte Form ist hier auch dadurch gesichert, dass wir jetzt 41, 14 סֹסֶר סֹסֶר lesen.

P setzt dafür las.¹ Es muss also schon früh für das in der Volkssprache ungebräuchliche $\alpha\beta\gamma\delta$ das verständlichere $\pi\sigma\tau$ gesetzt worden sein.²

Da die Handschrift, der die Randlesarten entnommen sind, wahrscheinlich schon selber viele Interpolationen enthielt und überhaupt nur bis 45, 9 sich erstreckte, so sind wir in vielen Fällen gar nicht mehr in der Lage, den Wortlaut des Originals zu ermitteln.³ Gleichwohl ist der veröffentlichte Text von unschätzbarem Werthe für das Verständniss und die Kritik des Sirach. Denn trotz mancher Trübungen und Verdunkelungen thront noch der Genius der klassischen hebräischen Sprache über diesen Blättern und spottet aller bisherigen Bemühungen, ihn aus den alten Uebersetzungen herauszuhören.⁴ In dieser Beziehung ist die p. xvii gegebene Vergleichung einiger Reconstructionsversuche mit dem wirklichen Texte besonders lehrreich. Auch wenn der Grieche und Syrer weit zuverlässiger und sorgfältiger, als es in der That der Fall ist, das Original wiedergegeben hätten und in einem besseren Textzustande auf uns gekommen wären, liess sich doch nie und nimmer auch nur annähernd der Wortlaut des Urtextes aus ihnen ermitteln, so wenig wie wir etwa das Buch Kobolet, wenn es uns nicht erhalten wäre, in seiner ganzen Eigenart aus den Verss. wiederherstellen könnten. Hier sei nur ein geradezu typisches Beispiel angeführt. 41, 19⁵ lesen

¹ 16, 12 ($\alpha\beta \gamma\delta \chi\psi\omega\tau \xi\eta\theta$), wo auch $\rho\sigma\tau$ stand, hat P ganz richtig $\alpha\beta\gamma\delta$. Ebenso 17, 27 (nur P), 20, 30 (= 41, 14), 30, 19, 30, 23 (nur G), 38, 12.

² Auch die Stelle (42, 9) bei Saadia, Amānāt x (ed. LABAUER 7. 1) stimmt nicht mit dem erhaltenen Texte, sondern wörtlich mit dem freien Citate b. Saubersin 100^a überein.

³ 46, 20 hat G für $\rho\sigma\tau \tau\eta\varsigma \omega\lambda\omega\tau\eta\varsigma \alpha\beta\gamma\delta$, P $\alpha\beta\gamma\delta$. Schon EDERSHEIM u. St. erkannte, dass hier eine Verwechslung von $\rho\sigma\tau$ und $\omega\lambda\omega\tau$ vorliege (wie 2, 3, 3, 31, 35, 22. Vgl. auch $\chi\psi$ zu Prov. 28, 23 und die neueren zu Hiob 8, 13). Es ist also klar, dass hier erst später $\rho\sigma\tau$ für $\omega\lambda\omega\tau$ eingesetzt wurde.

⁴ Man hat selbst Wortspiele hineingeholmen. So bemerkt EDERSHEIM zu 43, 30 $\mu\alpha \omega\lambda\omega\tau$, $\alpha\beta \gamma\delta \mu\alpha \epsilon\pi\iota\lambda\eta\sigma\tau$: Apparently a play on the words $\alpha\beta \gamma \omega\lambda\omega\tau$ etc. In Wirklichkeit lautet aber jetzt der Text $\rho\sigma\tau \alpha\beta \gamma \omega\lambda\omega\tau$.

wir jetzt אלה וברית 'Schwur und Bund'. In G steht dafür θεοδ. καὶ διαθήκη; in P אלהים וברית. G hat also אלה statt אלה gelesen, während P אלהים, das hier ganz unverständlich ist, als verschrieben aus אלהים zu betrachten ist, womit P auch sonst אלה wiedergibt. Ist es da zu verwundern, wenn jede Rückübersetzung misslingen und alle Erklärungsversuche kläglich scheitern mussten! Während es sich aber hier doch nur um ein bekanntes Wort handelt, birgt das Original zahlreiche seltene oder im A. T. bisher gar nicht belegte Vocabeln und Wortformen, die eine nicht unerhebliche Bereicherung des althebräischen Sprachschatzes bedeuten und sich aus den Verss. in der Regel nicht mehr erschliessen lassen. Wohl ist schon längst von den Auslegern auch hier manches glücklich erkannt worden, so 28, 14 ἡλικία πρὸς als אלהים עשר (wie im Rabbiniſchen);¹ 30, 39 ἐν ἀίωνα als irrigge Uebersetzung von עולם (für Geld', wie im späteren Hebräisch), aber eine systematische Erforschung des Wortschatzes im grösseren Stile war natürlich nicht möglich.

Hier möchte ich einen Punkt kurz berühren. Die Herausgeber sprechen (p. xiv oben) von neuhebräischen und aramäischen Wörtern, die zur Zeit der Abfassung des Buches schon gebräuchlich waren. Soweit nicht directe Interpolationen vorliegen, hat man die hier zum ersten Mal auftretenden Wörter und Ausdrücke als gutes althebräisches Sprachgut zu betrachten,² und der Umstand, dass man sie bisher nur im Aramäischen³ oder Neuhebräischen⁴ kannte, berechtigt noch nicht, sie als Entlehnung aus diesem Sprachkreise zu bezeichnen, so wenig wie man die Berührungen

¹ Vgl. darüber neuerdings Gefken, *Jüdisch-spanische Christenmische*, 46, Anm. 2.

² Ueberhaupt lässt sich keine feste Grenze zwischen Alt- und Neuhebräisch, so wenig wie zwischen Altgriechisch und Byzantinisch ziehen. Es ist schon oft betont worden, dass sich in den älteren Theilen der rabbinischen Litteratur manches althebräische Wort erhalten hat. Eine Anzahl solcher bisher als neuhebräisch bezeichneter Wörter wurde ich demnächst schon im Sirach nachzuweisen suchen.

³ Z. B. אלה - אלה - אלה (ursprünglich assyrisch) - אלה. Die interpolirten wirklichen Aramäismen verrathen sich dagegen schon durch ihre Form, so אלה (42, 5), dafür richtig in אלה - אלה (42, 12), dafür richtig in אלה - אלה (45, 4 u.).

⁴ Z. B. אלה - אלה - אלה - אלה - אלה - אלה.

mit arabischen Wurzeln Arabismen nennen darf. So findet sich ausser dem schon erwähnten $\text{הַשִּׁיר} = \text{اشرق}$ 43, 1 $\text{וְהָיָה כְּכִכְבֵּי הַיָּם}$ 43, 1. Auffällenderweise fehlt כִּכְבֵּי in DRIVER's Glossar, während die Uebersetzung ohne nähere Begründung in כִּכְבֵּי vorzieht. Es springt jedoch in die Augen, dass hier כִּכְבֵּי das Ursprüngliche ist und die Bedeutung von arabisch كوكب , hat: 'Seine (Gottes) Majestät ist wie ein Band um den Himmel geschlungen.' Wenn schon G (ὡς ὅραμα ὁμοίων) כִּכְבֵּי las, so beweist das nur, wie alt dieser Fehler ist. Auch an einer anderen Stelle (44, 23) kann man deutlich beobachten, in wie hohe Zeit hinauf diese Varianten zum Theil reichen: während G die schlechte Textlesart כִּכְבֵּי spiegelt, hat noch P richtig mit כִּכְבֵּי gelesen. Wieder ein anderes Mal (43, 16—17) lesen einige griechische codd.¹ das erste Glied von V. 17 vor 16, ganz wie m.²

Für die Diorthese des stark verwahrlosten Textes bieten uns sowohl die Randlesarten wie die Verss. werthvolles Material und sind auch von den Herausgebern reichlich herangezogen worden, doch ist hier einige Vorsicht am Platze. G hat zwar im Allgemeinen treu und wörtlich übersetzt, aber zuweilen seine Vorlage ganz missverstanden.³ P hingegen ist durchgehends freier, lässt sogar manchmal grosse Stellen aus, hat aber gleichwohl das Original vielfach besser wiedergegeben als G: an einigen Stellen lassen sich Interpolationen aus G nachweisen.⁴ Auf der anderen Seite enthält der griechische Text innere Verderbnisse, die bis auf den Archetypus, aus dem alle unsere Handschriften und die Vorlage der Vet. Lat. flossen, zurückgehen müssen. So steht 41, 1 für מִן הַיָּם ἐκ τῆς θάλασσης , was natürlich in ἐκ τῆς θάλασσης (vgl. P מִן הַיָּם) zu ändern ist. Doch hat schon Vet. Lat., die hier cibum hat, ἐκ τῆς θάλασσης gelesen. 42, 21 schwanken die Handschriften zwischen ἐκ τῆς θάλασσης und ἐκ τῆς θάλασσης (so auch Vet. lat. qui),

¹ Vgl. FARRINGTON z. St.

² Vgl. auch 45, 7 כִּכְבֵּי in כִּכְבֵּי , P כִּכְבֵּי , G כִּכְבֵּי .

³ Vgl. z. B. 43, 4 כִּכְבֵּי 'bewohnte Welt', was G ἐκ τῆς θάλασσης als Part. fem. von κατα 43, 12 כִּכְבֵּי , G ἐκ τῆς θάλασσης (= ἐκ τῆς θάλασσης); 41, 11 כִּכְבֵּי , G ἐκ τῆς θάλασσης (= ἐκ τῆς θάλασσης).

⁴ So 43, 2^b und besonders 43, 4^b, denn wie sollten zwei Uebersetzungen unabhängig von einander כִּכְבֵּי mit כִּכְבֵּי verwechseln?

während in Wirklichkeit $\epsilon\lambda\varsigma$ stand (für $\pi\tau\alpha$ des Originals). 43, 4 haben verschiedene Handschriften $\varphi\upsilon\lambda\acute{\alpha}\sigma\sigma\alpha\varsigma$ für $\tau\eta\mu$, statt $\pi\upsilon\sigma\acute{\alpha}\nu$, so auch Vet. Lat. *custodiens*. 43, 23 $\pi\tau\alpha$ 'ηγουσς statt $\epsilon\lambda\pi\sigma\varsigma$, doch schon Vet. Lat. *dominus ih̄s*. Trotz alledem geben beide Verss. vielfach werthvolle Anhaltspunkte für die Eruirung der ursprünglichen Lesart, und sind namentlich an solchen Stellen, wo unsere Handschrift defect ist, der einzige Wegweiser zu Ergänzungen. Auch können wir durch eine sorgfältige Vergleichung von G und P manchmal noch ermitteln, ob ein im hebräischen Texte fehlender, aber in den Verss. erhaltener Vers im Originale stand, oder als späterer Zusatz der Uebersetzung zu betrachten ist. So muss der schwierige Vers 40, 2, der jetzt nur griechisch und syrisch uns vorliegt, nothwendig im Urtexte existirt haben, denn der Anfang $\tau\omega\varsigma$ $\delta\iota\alpha\lambda\omicron\gamma\iota\sigma\mu\epsilon\delta\varsigma$ $\omega\tau\omega\upsilon$, wofür P $\omega\tau\omega\varsigma$ hat, erklärt sich nur durch die Annahme, dass hier $\omega\tau\omega\iota\sigma$ ¹ stand, während P $\omega\tau\omega\iota\sigma$ las.

Bei der trostlosen Beschaffenheit der edirten Handschrift² verdient die Sorgfalt und der kritische Takt der Herausgeber doppelte Anerkennung. Sie haben gezeigt, dass die Arbeit keinen besseren Händen hätte anvertraut werden können. Referent zollt ihrer Leistung umso lieber dieses uneingeschränkte Lob, als er genöthigt ist, in manchen Einzelheiten von ihrer Auffassung abzuweichen. 39, 20 ist statt $\omega\tau\omega\iota\sigma$ ³ $\omega\tau\omega\iota\sigma$ $\omega\tau\omega\iota$ eher $\omega\tau$ $\omega\iota$ zu ergänzen. ω $\omega\iota$ ist zwar bisher im A. T. nur durch die unsichere Stelle Hiob 9, 33 belegt, findet sich aber gerade in einem Citate aus Sirach bei Saadia. Lector FRIEDMANN vermuthet nach ϕ 135, 17 ω $\pi\alpha$. — 40, 1 $\phi\beta\eta$ erklärt auffallender Weise sowohl G $\acute{\alpha}\nu\tau\iota\sigma\tau\iota$ wie P $\acute{\alpha}\nu$ als 'schaffen'. Auch 10, 18 und 44, 2 hat G $\omega\iota\omega$, dagegen P beidemal richtig $\omega\iota$. Die alten Uebersetzer müssen also noch $\phi\beta\eta$ in der Bedeutung des im

¹ Auch ϕ 139, 20 gibt $\epsilon\lambda\chi$ $\omega\tau\omega$ durch $\delta\iota\alpha\lambda\omicron\gamma\iota\sigma\mu\epsilon\delta\varsigma$ wieder.

² Inzwischen sind auch die übrigen Blätter im Facsimile erschienen und zeigen, wie mühevoll die Entzifferung gewesen sein muss.

³ $\omega\tau\omega\iota\sigma$ scheint aus V. 18 hierher gerathen zu sein. Doch liegt statt Sennert's gewaltsamer Aenderung $\omega\tau\omega\iota$ wohl $\omega\tau\omega\iota\sigma$ näher, vgl. iax Micha 6, 9 $\omega\tau\omega\iota$ $\omega\iota$ $\omega\iota\sigma$, also $\omega\tau\omega\iota$. Allerdings kommt $\omega\tau\omega\iota$ sonst nicht mit einem Suffix vor.

48, 10 hierher von פָּרַחַבִּי ist mit G. xatavvaxat פָּרַחַבִּי zu lesen.¹ — 48, 25
 נֶחֱם וְנָחַם übersetzt P. נֶחֱם וְנָחַם . Entweder ist נֶחֱם
 vorschrieben aus נֶחֱם oder aus 49, 2^a hierher gerathen.

1. März 1897.

Felix Pichler

Glossen zum Ecclesiasticus.

Im Anschluss an die vorangehende Anzeige möchte ich einige vorläufige Bemerkungen über die höchst bedeutsame Publication machen. Abweichend von dem Referenten halte ich die von ihm zusammengestellten Randglossen nicht für ursprünglicher als die Textlesarten. Die meisten sind targumistische Marginalien und gewissermassen der erste Versuch einer aramäischen Erklärung. Hierher zähle ich *מ* *אמר* für *אמר* (40, 18. 41, 12. 14), *מ* *אמר* für *אמר* (41, 18. 42, 3), *מ* *אמר* für *אמר* (42, 8), *מ* *אמר* für *אמר* (43, 4), wobei schon die Schreibung *אמר* (mit *ע*) gegen *אמר* (43, 21) für den Aramäismus der Glosse spricht, endlich *מ* *אמר* für *אמר* (43, 17). Anders verhält sich es mit der Glosse *מ* *אמר* für *אמר* (44, 19). Hier scheint der Glossator das doppeldeutige *אמר*, welches meistens körperliche Fehler bezeichnet und nur selten auch moralische Defecte ausdrückt (z. B. Deut. 32, 5, Spr. 9, 7) und in der Verbindung mit *אמר* nur „einen Leibesschaden zufügen“ heisst (Lev. 24, 19, 20), durch das marginale *אמר* erklärt zu haben, wobei ihm Ps. 50, 20 *אמר* *אמר* *אמר* vorschwebte. Zur Bedeutung dieses Verses

אברהם אבי יצחק יצחק
לא ידעו משהו

ist vielleicht auf *Bereshit Rabbath* zur Stelle zu verweisen: מִן הַיָּמִים אֲשֶׁר בָּרָא יְהוָה אֱלֹהִים וְעַד הַיּוֹם שֶׁנִּבְרָא יְהוָה אֱלֹהִים. Dass hier wirklich *von* gestanden hat, bezeugt nicht nur P^{ms}, sondern auch G εἰς τοὺς χρόνους (l. πόλιν) ganz wie 47, 20 מֵהַיָּמִים שֶׁנִּבְרָא יְהוָה אֱלֹהִים, wo G ebenfalls ποίησεν hat. Die Wahl des ähnlich klingenden griechischen Wortes spricht ebenfalls für *von*, wogegen דִּם durch πεινήλας übersetzt wird. Auch an der angezogenen Stelle (47, 20) bezieht sich כִּבְדּוֹ auf den Namen Salomons (דודאי) wie es aus V. 18 וְכָתוּב עָלָיו שֶׁנִּבְרָא יְהוָה אֱלֹהִים hervorgeht.

¹ So scheint auch Prov. 8, 5 $\alpha\beta\gamma\delta\epsilon$ gestanden zu haben. $\alpha\beta\gamma$ hat sich nur aus der ersten Verschöpfung hierher verirrt.

Nur in Bezug auf *m* *מז* für *מז* (41, 17. 42, 10), und *m* *מז* für *מז* (41, 12) und vielleicht auch *m* *מז* für *מז* (43, 9) scheint Ref. Recht zu haben, dass es ursprünglichere Lesarten sind. Dagegen ist *m* *מז* für *מז* (39, 27) eine sehr unglückliche Lesart und rührt nicht vom Sirach her, da Sinn und Wortspiel durchaus *מז* fordern. Aus den grammatischen Eigenthümlichkeiten ist kaum ein sicherer Schluss zu ziehen.

In Bezug auf das Citat 3, 21—22 hat Ref. scharfsinnig bewiesen, dass die G und P vor sich *מז* hatten. Hierin stimme ich ihm vollkommen bei. Mir scheint aber trotzdem *מז* die ursprünglichere und bessere Lesart zu sein, weil sie allein einen guten Sinn gibt. Die Var. *מז* bestätigt dies nur.

Die Lesart *מז* (43, 1) ist nach einer Prüfung des Facsimile durchaus unsicher, der Versuch also, eine mit arab. *م*, identische Wurzel hier zu finden, ist jedenfalls sehr gewagt. Auch will mir der Sinn nach dieser Lesart nicht recht einleuchten.

Ebenso wenig lässt sich aus dem griech. *μιζω* für *מז* (40, 44, 2) trotzdem, dass auch P an erster Stelle *מז* hat, schliessen, dass die alten Uebersetzer noch *מז* in der Bedeutung des arab. *خلق*, 'schaffen' gekannt haben, da *μιζω* nicht 'schaffen' heissen muss und *מז* eine griechische Interpolation sein kann. Dagegen liegt dem Ausdrucke *מז*, 'Musik' (45, 9^a) und *מז* (47, 9^b) nicht die Wurzel *נעם* (נעם) 'süss sein', sondern arab. *نغم*, 'melodisch singen' zugrunde. Auf dieselbe Wurzel ist neuhebr. *נעם* und *מז* zurückzuführen und von *נעם* 'lieblich sein' zu trennen.

Für *מז* *למשקל* (39, 20) möchte ich *למשקל* vorschlagen (von *משקל*, 'blicken'), eine Bildung wie *מבט*, *מבט* etc.; für *מז* spricht der parallele Gedanke im ersten Halbverse: *מז* *עלם ימים*.

40, 18 und 19 *מז* *מז* und *מז* *מז* kann trotz G *επιπλοον* und P *مض* nicht Particip von *מז* sein, sondern muss auf Grund einer Vergleichung der folgenden Verse vielmehr *מז*, 'Ausgangsort, Fundort' (von *מז*) gelesen werden.

41, 22^a muss *מז* (oder wie es sonst gelesen werden muss) substantiv sein, trotz G *μὴ ἐπιμύξει*.

holländischen Bibliographien verzeichnet wurde. Ein Portugiese, der im „Aussersten Orient“ die Spuren seiner Sprache auffasse, würde wenigstens durch das Gefühl patriotischer Genugthuung belohnt werden; ja, es dürfte einem portugiesischen Sprachforscher keine glänzendere Aufgabe winken als die, seinen kühnen Vorfahren um das Kap der guten Hoffnung zu folgen, „até o longinquo China navegando, E as ilhas mais remotas do Oriente“, und aus dem Munde der dunkelfarbigen Küstenbewohner die Zeugnisse einer grossen Vergangenheit zu sammeln, als eigenartige Ergänzung und Illustration von CAMÕES' Heldengedicht. So nehme ich denn mit einiger Hoffnung wahr, dass mein Freund GONÇALVES VIANNA seit geraumer Zeit seine Blicke auch nach Afrika und Asien gerichtet und ganz neuerdings sich mit den portugiesischen Wörtern des Malaiischen beschäftigt hat. Er möge mir gestatten, Einiges in seinem Aufsätze zu berichtigen, und Allem voran die Bemerkung, er wisse nicht ob ich die verheissene Studie schon veröffentlicht habe; denn er weiss recht wohl, dass er unter den Ersten ist, denen sie zukommen würde.

Seine Quellen beschränken sich auf drei kleine Handbücher, die dem Europäer die malaiische Umgangssprache beibringen sollen, ein deutsches, ein englisches, ein holländisches; vom ersten und letzten hat er verabsäumt die Verfasser zu nennen, R. HIXSON und J. RUSSENDEN, im Titel des mittleren das Wort *malay* ausgelassen. In der ersten Abtheilung, „vocabulary malais d'origine portugaise évidente,“ befindet sich zunächst eines, das einem portugiesischen, aber nicht dem vom Verfasser angeführten Worte entspricht:

basi, ‚Schüssel‘, nicht *l. vaso*, sondern *l. bacio*, wie *malaioport. basing* *l. ceylonport. basim*; s. *Kr. St.*, S. 121, Anm. 156. Wo die mit einem Fragezeichen versehene Form *basu* (vielleicht *l. holl. vaas*) vorkommt, habe ich nicht festgestellt.

Die Bedeutung von *krabu*, ‚Ohrring‘ geht auf die portugiesische: ‚Nelke‘, nicht ‚Nagel‘ von *cravo* zurück.

Sodann eine ganze Reihe, denen wir allerdings im Portugiesischen wiederbegegnet, die aber aus dem Romanischen ins Holländische (oder Englische) und erst von da aus ins Malaiische einge-

drungen sind. Wir sehen das aus ihrer lautlichen Gestalt, besonders aus der Endung, d. h. aus dem Fehlen der vocalischen Endung:

brus, bārus (برس), ‚Bürste‘, nicht ! port. *bruça, broça*, das einen sehr eingeschränkten Sinn hat und wohl auch früher keinen ausgedehnteren gehabt hat, sondern ! engl. *brush*. Oder ist es ! franz. *brosse*, durch das Holländische vermittelt? Vgl. kapholl. *bres*, ‚Bürste‘. Das Wort scheint recht jung im Malaüschen zu sein, und insbesondere zu Singapore gebraucht zu werden; es findet sich im *Handbook* und bei LIM HONG SENG (HISDORF, RIJKENBERG und VAN DER MEULEN) gegeben statt dessen: *sikat, sekāt*.

kamar, ‚Zimmer‘, nicht ! port. *camara*, sondern ! holl. *kamer*.
kamidi, komēdi (HISDORF), *kōmēdi* (VAN DER MEULEN) (كميد), ‚Schauspiel‘, ‚Schauspielhaus‘, nicht ! port. *comedia*, sondern ! holl. *comēdie*.

musik, ‚Musik‘, nicht ! port. *musica*, sondern ! holl. *muziek*.

mustardi, ‚Senf‘, nicht ! port. *mostarda*, sondern ! holl. *mostaard*, wie auch die holl. Form *mosterd* im Mal. als *moster* erscheint.

permizi, ‚Erlaubniß‘, nicht ! port. *permissão*, noch *permissio*, sondern ! holl. *permissie*.

pistol, auch *kēstol*, ‚Pistole‘, nicht ! port. *pistola*, sondern ! holl. *pistool*.

spen, sēpen, ‚Speisekammer‘, nicht ! port. *dispensa*, sondern ! engl. *spence* (vgl. batav. *spen* ! holl. *spons*), wenn man es nicht lieber mit holl. *spinde*, ‚Speiseschrank‘ zusammenbringen will. Was die Form *dispens* anlangt, der übrigens RIJKENBERG nicht die Bedeutung: ‚Speisekammer‘, sondern ‚Schenktisch‘ zuteilt, so scheint sie mir zunächst aus dem Holländischen zu stammen, in dieses aber allerdings aus dem Portugiesischen gekommen zu sein. ROORDA VAN EXSTAS, *Samenspraken*³, S. 33 hat: *waar zijn de sleutels van de dispens?* (*dispens* is zoo veel als onze kelder) — *kelder* hat hier nicht den Sinn von ‚Keller‘, sondern von ‚Speisekammer‘ —, übersetzt aber *dispens* mit *gudang*. MANSVELT, *Kaapsch-Hollandsch Idioticon* gibt: *dispens*, of verkort *spens*, provizieekast of -kamer. Van 't Eng. *to dispense* = uitdeelen.⁴

Kornel, ‚Oberst‘ kann ebenso gut das port. *coronel*, wie das holl. *kornel* sein. Die Möglichkeit ist freilich überall zuzugeben, dass früher portugiesische Wortformen im Malaischen bestanden haben, die dann durch die sehr ähnlich lautenden holländischen verdrängt worden oder nebelbildartig in sie übergegangen sind. Für die entsprechenden Fälle im Malaioportugiesischen müssen wir sogar eine derartige Substitution annehmen; hier wird z. B. *permissi* auf **permissang* (s. Kr. St., S. 73, Anm. 232), *kamer* auf **kamra* (die Form *kamber* braucht nicht auf port. *cambra* zurückzugehen) gefolgt sein. Das Malaische mag solche romanisch-holländische Wörter erst aus dem Malaioportugiesischen geschöpft haben; das ist besonders da wahrscheinlich, wo die holländische Wortform eine portugiesische Endung bekommen hat, so *mostaard* † mal.-port. und mal. *mustardi*; *lamp* † mal.-port. und mal. *lampu*. Verhält es sich doch so mit echt holländischen Wörtern: *kok*, *rok* † mal.-port. *kokki*, *rokki*, mal. *koki*, *roki*; *boek* † mal.-port. und mal. *buku*; s. Kr. St., S. 177 und Litbl. für germ. u. rom. Phil., 1891, Sp. 202.

Wenn der Verfasser bei einigen Wörtern der ersten Abtheilung ein Fragezeichen setzt, so kann das eigentlich nur so viel heissen, wie dass sie in die zweite, d. h. unter die Wörter gehören, deren Ursprung aus dem Portugiesischen nur als möglich dargestellt wird. Das Fragezeichen steht aber jedenfalls mit Unrecht bei *sinjo* (auch *sinjor*; mal.-port. *sinjor*, *sijor* und *sinju*, *siju*), ‚Herr‘ und bei *nona*, ‚Fräulein‘ und *nonja*, ‚Frau‘. Ueber diese lautliche und begriffliche Differenzirung des port. *senhora* habe ich mich Kr. St., S. 250 ausgesprochen, wo noch das *njora*, ‚Frau‘ des molukkischen Mal. anzuführen war, und zu dem *nonja*, ‚Fräulein‘ des 17. Jahrhunderts das kapholl. *noi*, *nooi*, ‚Fräulein‘ (bes. vor Eigennamen), was MAXVALT irrigerweise zu port. *noica* stellt. Für *njonja*, ‚Frau‘, wie es auch im Jav. und Sund. heisst, scheint jetzt *nonja* aufzukommen (so bei FAYE und HUXFORD). *Nona*, ‚Fräulein‘ eignet noch dem Sund., Makass., Bim.; doch kommt es in der letzten Sprache nach JOKER (1893) auch im Sinne von ‚Frau‘ vor. Man vergleiche zu dem Schwanken dieses fremden Wortes jav. *nini*, ‚alte Frau‘ und

jungen Mädchen'. Umgekehrt sind ein paar Wörter der zweiten Abtheilung in die erste zu versetzen. So die beiden *por* und *martil*, bei denen ich gar nicht weiss, an welche andere Herleitung als die von port. *por* und *martelo* überhaupt gedacht werden könnte. *Martil* ist doch gewiss nicht 'une forme bien détournée' von *martelo*. Auf den Molukken, wenigstens auf Manado und Ambon, spricht man noch den anlautenden Vocal: *martelo*, -a (DE CLERQ, VAN HOËVELL); *martel* schreibt A. KR. ST., S. 119, *martel* PUSAPTEL und v. d. WALL - v. d. TUUK. Dass *wolanda*, 'Holland' aus dem Portugiesischen stammt, ist vor Allem aus dem -a ersichtlich; sodann allerdings aus dem Anlaut, aber in einem anderen Sinn als der Verfasser meint, demzufolge der Malaie das *h* von *Holland* gewahrt haben würde. Die meisten von den malaisischen Wörtern, die mit *h* beginnen, werden auch ohne *h* geschrieben und gesprochen; und *olanda* (اولند) aus *holanda* (هولند), was auch vorkommt, vermöchte kein Bedenken zu erregen. Aber der consonantische Anlaut in *wolanda*, *wolanda*, *blanda* (jav. *wolonda* Ng., *welandi* Kr., sund. *walanda* u. s. w.) lässt sich nur aus dem Portugiesischen erklären. Der Verfasser sagt, die Malaien hätten ein *a* vorgeschlagen, um den unbetonten Vocal im Anlaut zu vermeiden; allein ich bemerke keine sonstige Spur einer derartigen Tendenz. In den portugiesischen Volksmundarten hingegen bildet häufig ein Halbvocal den Uebergang von vocalischem Auslaut zu vocalischem Anlaut, und so wird *a-ã-Olanda* unter den portugiesischen Eroberern und Ansiedlern, wenn nicht die herrschende, so doch eine sehr gewöhnliche Aussprache gewesen sein. Von *karidor*, 'Balkon' sagt der Verfasser, die Herleitung aus port. *corredor* wäre annehmbar, wenn nicht die Verschiedenheit der Bedeutung sich zu widersetzen schiene. Aber eine solche bemerke ich nicht; RUXENBERG hat *karridor di atas*, 'Balkon', und dazu stimmt vollkommen die eigentliche Bedeutung: 'obere Gallerie'. Das Wort ist aber offenbar erst in späterer Zeit in Gebrauch gekommen, und so wird man für dasselbe eher an das Englische oder Holländische als an das Portugiesische zu denken haben. Ein sicher romanisches Wort ist auch das begrifflich naheliegende *waranda*,

Verandah'; der Verfasser hätte auf meine Erklärung *Zeitschr. f. rom. Phil.*, xii, 491, Anm. Bezug nehmen sollen. Ebenso wenig darf man daran zweifeln, dass *indjin* aus dem Romanischen stammt; aber wenn es in der Bedeutung 'machinerieën' (WALL-TUUK) sich am besten an das engl. *engine* anschliessen lässt, so würde man für die engere Bedeutung: 'Achse eines Rades, eines Wagens' das portugiesische *ingenho* bevorzugen, doch nur deshalb, weil so die eigenthümliche Begriffsentwicklung weniger unwahrscheinlich wird. FAVEN übersetzt *indjin* noch mit 'Thürangel', 'Scharnier' und leitet das Wort vom holl. *hangsel*, *henguel* ab; dasselbe lebt allerdings mit diesen beiden Bedeutungen im Malaiischen fort, aber in der Form *engsel*, *ensel*, *ensil*. Sehr befremdlich ist mir das *ingenijo* mit gutturalem *g* (النجنيو), welches bei WALL-TUUK als molukisches Wort (DE CLERCQ hat es nicht) verzeichnet wird, und zwar mit den Bedeutungen: 'machine', 'windas', 'hefboom', 'doumekracht', denen die von franz. *engin* am nächsten kommen. Warum die Einschaltung eines *m* in *tëmbaku*, *tëmbakan* (jav. *tëmbako*, sund. u. s. w. *tambuko*, -u, bal. *tëmako*, kiss. *tapaku*) écarte l'hypothèse d'un rapprochement avec le portugais *tabaco*, verstehe ich nicht; *t. mb.* ist im Malaiischen so ungemein häufig, dass von hier aus ein allgemeiner oder ein besonderer Einfluss ausgehen konnte (vgl. auch *tjambuk*, *tjëmbuku* neben *tjabuk*, 'Peitsche' *Kr. St.*, S. 119, Anm. 159). Es musste auf hind. *tambakū* verwiesen werden; aber liesse sich hier nicht derselbe Einwand gegen die Zurückführung auf port. *tabaco* erheben? Wenn ich mit dem Verfasser es vorziehe, *miskin*, 'arm' aus dem Arabischen statt aus dem Portugiesischen herzuleiten, so gestehe ich, dass für mich *misigit*, 'Moschee' ohne das port. *mesquita* ganz räthselhaft bleibt. Das Wort kommt im Mal., Jav., Sund. zunächst in seiner arabischen Form vor: مسجد, *masdjid* (jav. auch *mäs'djid*). Daneben nun jav. sund. *misigit*, und als 'bataviasche und javasche Aussprache' *mäsigit* bei WALL-TUUK. Ebenso gibt v. d. MEULEN, S. 83 *mesigit* und zwar neben einem holl. *missighiet*; HEMERY betont: *mäsigit*. *G* und *t* weisen auf das Romanische hin; für das mittlere *i* weiss ich keinen Rath. Kaus, 'Strumpf' bezieht der Verfasser mit Recht auf

holl. *kous*; aber port. *calça* ist nicht wegen seiner Bedeutung, sondern wegen seiner Form abzulehnen. Aus gleichem Grunde port. *ancora* bei *djangkar*, 'Anker'; freilich genügt dem wegen des Anlauts auch das holländische und das englische Wort nicht, man müsste denn, wozu es an Analogien fehlt, ein engl. *the anchor* zugrunde legen; immerhin vergleiche man *lintero* (WALL-TUUK) neben *intero*, *antero*, 'ganz'. Die sämtlichen übrigen Wörter der zweiten Abtheilung sind sicherlich malaisische oder doch asiatische Wörter, wie *kasa*, 'Gazé', 'Mousselin', eig. *خاتمة*, Fem. von *خاتى*, 'eigenartig', 'vornehm'. Nur in Bezug auf eines mit einer Beschränkung. Es werden zwei Verben aufgeführt, *gagap*, 'stottern', *pëgang*, 'fassen', 'fest halten', die an port. *gago* und *pegar* anklängen. Die Endungen sind rein malaisisch, und so scheint in beiden Fällen die Aehnlichkeit eine zufällige zu sein. Für *pëgang* wird dies durch seine verwandtschaftlichen Beziehungen bestätigt; auch habe ich an der vom Verfasser citirten Stelle, *Kr. St.*, S. 178, nur eine begriffliche Beeinflussung des portugiesischen Wortes durch das begrifflich und lautlich ähnliche malaisische angenommen. Mit *gagap* aber verhält es sich insofern etwas anders, als in dieser Bedeutung in Malaischen der Molukken *gaga* vorkommt, wozu DE CLERQ noch *gaga* (neben *gagap*) aus ROONA VAN EYRINGA und makass. *gaga* in gleichem Sinne anführt; nach WALL-TUUK aber ist *gagu* im batav. Malaisch soviel wie 'stumm'. Aber man übersehe nicht, dass für 'stottern' auch die Form *gëggëp* (bat., WALL-TUUK) und *gëgap* (nur diese gibt FAVRE an) besteht, und dass nach FAVRE *gagap*, *gagàp*, *gegàp*, 'bruyant', 'confus', 'tumultueux' bedeutet, nach PUNARREL *gëggap* (= *gëggak*) 'verwirrt' (von Geräuschen), wozu *gugup*, 'verwirrtes Geräusch' gehört. *Pätikan* hat nichts mit port. *cão* zu thun; es ist eigentlich 'Drücker' von *pätik*, 'abdrücken'. *Pasu*, *paso* ist auch in den verwandten Sprachen verbreitet und hat nicht bloss den Sinn von 'Blumentopf', sondern bezeichnet sehr verschiedenartige Gefässe von Holz und Thon; bei RIJNSBERG, S. 9 werden unter den Küchengeräthen *pasu*, 'Topf' und *pasu*, 'Tonne' aufgezählt. *Piring*, 'Schüssel', 'Teller' auch im Jav., Sund., Bal. u. s. w.; port. *píres* liesse sich nur von einer Form ohne

nasalen Auslaut (so him. *piri*) ableiten, aber leichter von dem ganz gleichbedeutenden kapholl. *piarentje* (Untertasse), falls die Chronologie es erlaubt, dies zwischen das malaiische und das portugiesische Wort zu stellen. Merkwürdigerweise findet sich die portugiesische Form in CALON'S *Wörterliste des Sikkaschen* (Mittel-Flores) (1891): *piris*, schotektje. Daes die niedermalaiische Bezeichnung des Affen: *monjet* aus dem Sundaschen stammt, hatte ich Kr. St., S. 87, Anm. 72 erwähnt: auch das Javasehe hat *monjat* und als Kawiwort *munjuk*, 'Affe'. Vielleicht gehört dieser Ausdruck zu sund. *monjong*, 'die Lippen vorstrecken', 'eine Schnauze haben' (vom Schwein, der Maus und einigen Affenarten), mal. *montjong*, 'schnauzförmig' (WALL-TÖUK), 'Schnauze' (vom Schwein und einigen Fischen) (KLICKERT). *Tawon*, 'Biene' (im bat. Mal. auch 'Käfer' nach WALL-TÖUK) ist auch jav. (davon *tamawon*, *tamawon*, 'einer Biene gleichen'); vgl. sund. *tucuan*, *täwöl*, 'Honig erzeugende Bienenart'. *Mendait*, *télana* sind verlesen für *mén-djahit*, *tjelana*, liegen also ganz ab von port. *emendar*, *pantalona*.

Es ist nur eine kleine Probe, die uns der Verfasser von den portugiesischen Wörtern des Malaiischen vorlegt. Auch aus seinen Quellen hätte er sie beträchtlich vergrößern können. So vermag ich allein aus RUSSENBERG (ich kenne nicht die dritte Auflage, die der Verfasser benutzt hat, sondern nur die zweite) noch folgende Wörter hinzuzufügen:

- dangsa*, 'tanzen' | *dansar*,
gansa, 'Gans' | *gansa*,
kawelu, 'Hase' | *coelho*,
misti, 'müssen' | *mester*,
mandor, 'Aufseher' | *mandador*,
pastil, 'Pastete' | *pastel* (holl. *pastei*),
pigura, 'Gemälde' | *figura*,
pompa, 'Pumpe' | *bomba* (so auch mal., wie hind. *bambā*; s. Zeitschr. f. rom. Phil., xiii, 514) + holl. *pomp*. Auch sonst glaube ich die Endung -a aus romanischer Einnischung (s. oben S. 110) deuten zu müssen, wie in *bala*, 'Ball' = holl. *bal* (port. *baila*, vulg. *balha*; vgl.

mal-port. *bala*, 'tanzen'), *pipa*, 'Pfeife' = holl. *pijp* (franz. *pipe*), *serbete* neben *serbet*, 'Serviette' = holl. *servet* (N.; span. *servilleta*).

Während der Verfasser 69 + 27 Fälle aufzählt, von denen ich etwa 65 gelten lasse, hat A. MARRE in den *Annales de l'Extrême Orient*, 1881, S. 374 ff. deren 155 aufgezählt (darunter 42, die sich beim Verfasser finden), von denen ich aber einen verhältnismässig noch bedeutenderen Abstrich machen muss. Wenn man aber aus den Wörterbüchern von WALL-TUWK, PIJNAPPEL und FAYRE nur diejenigen Wörter zusammenliest, bei denen der portugiesische Ursprung angegeben ist, so wird man eine weit grössere Anzahl erhalten. Der Verfasser würde dann auch seinen Ausspruch etwas mildern: 'D'autres expressions d'un caractère plus général, telles que des verbes ou des adjectifs, y sont au contraire d'une rareté extrême'; er würde im Malaiischen portugiesischen Wörtern begegnen, wie *abnorçar*, *assar*, *durar*, *cantar*, *entregar*, *entendimento*, *fadiga* ('Tripper'), *fastio*, *fitar*, *força*, *fresco*, *justo*, *pontar*, *mas que*, *sangrar*, *sudar*, *tio*, *tomar* (dies in *toma angin*, *harus*, eig. 'Wind, Strom nehmen', d. h. 'gegen den Wind, Strom vordringen'). Welche besondere Fundgrube für portugiesische Lehnwörter das Malaiische der Molakken ist, darauf habe ich *Kr. St.* S. 166 hingewiesen. Es müssen die mundartlichen Verschiedenheiten der Form und der Bedeutung verzeichnet werden, in denen die portugiesischen Wörter auftreten, und sie müssen auch in die dem eigentlichen Malaiisch verwandten Sprachen verfolgt werden, zunächst ins Javasche und Sundasche, vgl. z. B.: mal. *algodja*, *algudju* oder *algodjo*, jav. *logodjo*, sund. *logodjo*, 'Scharfrichter' | port. *algoz*. Andererseits ist zu berücksichtigen, dass zwischen dem Portugiesischen und Malaiischen das Malaioportugiesische vermittelt; so wird uns z. B. *indjeolar*, 'knien' (WALL-TUWK) durch mal-port. *indjubel*, *indjabel*, 'Knie' = *em joelhos*, *Kr. St.*, S. 85, 113 verständlich. Schliesslich werden wir aber auch die portugiesischen Lehnwörter der andern asiatischen Sprachen in unsern Gesichtskreis ziehen; denn die Entlehnung beruht überall auf sehr ähnlichen Bedingungen, vollzieht sich in sehr ähnlicher Weise, und der Verkehr zwischen den einzelnen Colonien treibt solche Wörter hin und her, wie er ja

auch zwischen den kreolischen Mundarten tiefgehende Uebereinstimmungen erzeugt (man erinnere sich z. B. im Anschluss an den eben angeführten Fall, dass im Ceylonportugiesischen ‚Knie‘ *injuêlho*, *injevelho* heisst). Kurz, was mir als zu erstrebendes Ziel vorschwebt, ist ein Wörterbuch, worin die portugiesischen Wörter, die überhaupt in Frage kommen, voranstehen und die asiatischen Geschieke eines jeden dargelegt werden.

HUGO SCHUCHARDT.

Kleine Mittheilungen.

Das Ahunawairja-Gebet. — Das Ahunawairja-Gebet (Ahunwar, Henover) hat für den Parsen dieselbe Bedeutung wie für den Christen das ‚Vater unser‘ und für den Mohammedaner die Fatihah. Von diesem kurzen und infolge dessen schwer verständlichen Gebete sind schon mehrere Uebersetzungen gemacht worden. Man findet dieselben bis zum Jahre 1868 bei Spiegel, *Commentar zum Avesta*, Bd. II, S. 467 verzeichnet und beurtheilt. Von da an sind noch die folgenden Arbeiten darüber zu verzeichnen: M. Haug, ‚Die Ahunavairya-Formel, das heiligste Gebet der Zoroastrier, mit dem alten Zend-Commentar Jasna 19‘, München 1872 (*Sitzungsber. der philos.-philolog. und hist. Classe der königl. bayr. Akad. der Wissenschaften*, Bd. II, 1872, S. 89 ff.), R. Roth in *ZDMG.*, Bd. XXXVIII, S. 437 ff., K. Geldner, *Studien zum Avesta*, Strassburg 1882, S. 144 ff., C. de Harlez in *Bezzensberger's Beiträgen zur Kunde der indogermanischen Sprachen*, Bd. XIII, S. 245 ff., Chr. Bartholomae, ‚Arische Forschungen‘, Heft III (1887), S. 47 ff., J. Darmesteter, ‚Le Zend Avesta‘, I, Paris 1892 (*Annales du Musée Guimet*, Tome XXI) p. 161. — Da meine Auffassung dieses Gebetes von den bisher bekannt gewordenen Auffassungen stark abweicht und vom rein grammatischen Standpunkte gebildet ist, so erlaube ich mir dieselbe hier mitzutheilen in der Hoffnung, dass sie die Mitforscher zu erneuerter Prüfung des Gegenstandes veranlassen wird.

jaθā ahū wairjō aθā ratnē ašhāt-ēt haēš
wānhēnē dazdā manahko šjaōθnanām ašhēnē mazdai
xšaθrēm-ēā ahurāi ā jīm dregubjō dadat wastārem.

„Wie durch den weltlichen Herrn erwählt wird, so soll er sein der geistliche Hirt — aus Reinheit.

Ueberlasset dem Geiste der frommen Gesinnung die Herrschaft (Leitung) der Werke und

Dem Ahura-Mazda die Herrschaft der Welt, welche er für die Armen zum Schützer geschaffen.¹

D. h. Gleichwie der geistliche Hirt nur mit Rücksicht auf seinen reinen Lebenswandel vom weltlichen Herrn erwählt werden soll, so soll er es auch sein.

Die Leitung der Werke trägt man dem Geiste der frommen Gesinnung² anheim geben.

Die Herrschaft der Welt überlasse man Ahura Mazda, der diese Welt zum Schützer der Armen geschaffen hat, woraus folgt, dass man die Armen unterstützen, d. i. die Nächstenliebe bethätigen soll.

ahū kann nur Instrumental sein. *dazdā* ist mit Anlehnung an *dazdi* gebildet. *wahhēus manahho*, Genitiv für den Dativ. *ahhēus yshaθrēm-ēā* steht für *ahhēus-ēā yshaθrēm*. *yim* bezieht sich auf *ahhēus* und *a* ist mit *dadaŋ* zu verbinden.

Das Gebet *Ashēm wohu*. — Auch von diesem kurzen Gebete erlaube ich mir eine neue Uebersetzung hier mitzutheilen. Dieselbe beruht auf streng grammatischer Auffassung.

Ashēm wohū wahistēm asti

astā asti astā ahmāi

hjat ashāi wahistāi ashēm.

„Die Reinheit ist das beste Gut

ein Heil ist sie — ein Heil ist

(besonders) jene Reinheit, welche ihm, dem Genius der besten Reinheit,³ innewohnt.“

¹ „Der Geist der frommen Gesinnung“ = der Amāspand Vohunano (بهمن), der für die lebenden Wesen, besonders aber für den Menschen, Sorge trägt.

² „Der Genius der besten Reinheit“ = die personifizierte Reinheit, der Amāspand Ashawahista (آرشیهشت), der Schutzengel des Feuers.

[illegible][illegible]

Neupersisch گریغ. — گریغ (*gurey*) ‚Flucht‘ fehlt bei Horn. Es gehört zu گریختن (S. 203, Nr. 914) und ist ein Synonym von گریز. Während aber گریز auf ein vorauszusetzendes altpers. *wiraičah-* zurückgeht, muss گریغ = پهل. گریغ auf ein altpers. *wiraika-* zurückgeführt werden. گریغ und گریز verhalten sich ganz so zu einander wie فروغ (= altpers. *abiraučah-*) und فروز (= altpers. *abirauka-*) und griech. τριχας und τριχας. Von گریغ wird im Pahlawi گریغ = گریغ (= neupers. گریختن) abgeleitet, eine sonderbare Bildung, da auf diese Weise bloß Verba von semitischen Wortstämmen abgeleitet werden.

Neupersisch هوشت *hūšt* und awestisch *uški*. — Zu der von Bartholomae (*Indogerm. Forschungen*, Bd. VII, S. 228, Note 2) citirten Stelle, Jašt I, 31, möchte ich bemerken, dass ich sie in Uebereinstimmung

¹ Vgl. ~~1834~~ 1835, 2. 25. The Zand i Juvit Shênâ Dâd or the Pahlavi Version of the Avesta Vendidad. Ed. by DARRIN DARSTER PIRROTTEN SARDANA. Bombay 1895. 8^o. p. 199, Abanta 7.

stätigt war, da das Kāthaka keine Spur davon enthält. Ich habe nun schon in meinem Aufsatz *Zwei neuerworbene Handschriften der k. k. Hof-Bibliothek in Wien mit Fragmenten des Kāthaka* (*Sitzungsber. der kais. Akademie der Wissensch. in Wien*, philos.-histor. Classe, Bd. cxxxiii, 1896), p. 13. 16. 22 die Mittheilung gemacht, dass in einem Reaka der Kātha-Schule (W. 1) sich die Capitel TÂr. 2, 3—8 vollständig vorfinden. Bei der Durcharbeitung der von Dr. M. A. Stun in Srinagar für die Tübinger Universitäts-Bibliothek erworbenen Mss. der Kātha-Schule finde ich nun in einem derselben (bezeichnet M. a. 1. 401), das, durchweg gut geschrieben und accentuirt, verschiedene Theile des Kāthaka, sowie Brāhmaṇa-Partien enthält, welche einem Kātha-Brāhmaṇa entstammen dürften, auf Foll. 22—25 nach einander folgende Capitel des Tāitt. Âr. 2, 9. 10. 11. 14. 15. 13. 17. 12. — Ist nun auch die Reihenfolge der Capp. nicht dieselbe wie im Tāitt. Âr., finden sich auch im Einzelnen eine Reihe von Abweichungen, so ist doch im Wesentlichen die Uebereinstimmung eine vollkommene. Die Reihenfolge der Capp. will schon darum nichts sagen, weil in diesen, zu Ritualzwecken verfassten Büchern auch die Capp. des Kāthaka ganz ausser der Reihe erscheinen, und die erwähnten Abweichungen tragen nur den Charakter von *variae lectiones*, wenn dieselben auch bedeutend genug sind, um eine Mittheilung des Textes in dieser Gestalt zu rechtfertigen. Somit wären jetzt im Ganzen Tāitt. Âr. 2, 3—15 und 17 in Büchern der Kātha-Schule nachgewiesen, damit aber auch bereits fast der ganze zweite Prapāthaka des genannten Werkes. Auch in diesem Falle erscheint also die alte Tradition der Inder vollauf gerechtfertigt und der Zweifel an derselben als hin-fällig. Berücksichtigt man den fragmentarischen Zustand der mir vorliegenden Kātha-Mss. (unmittelbar vor Fol. 22, wo TÂr. 2, 9 be-ginnt, fehlen in dem oben erwähnten Tübinger Ms. beispielsweise sieben Blätter), so wird man es für nicht unwahrscheinlich halten dürfen, dass auch die übrigen, von der Tradition dem Weisen Kātha zugeschriebenen Abschnitte der Tāittirīya-Schule in Büchern der Kātha-Schule vorhanden waren oder auch noch vorhanden sind. Manches davon wird sich bei weiterem Suchen vielleicht noch finden lassen.

Aus dem *Kāthaka*. — 1. Pāṇini führt in seinem Sūtra 7, 4, 45 zwischen **सुधित** und **नेमधित** auch ein Nomen **वसुधित** als vedisch an — eine bisher noch unbelegte Form. Der Scholiast erläutert dieselbe durch das Beispiel **वसुधितमयी जुहोति** — offenbar ein Citat. Nun finden wir Kāth. 8, 14 einen aus mehreren Saṃhitās bekannten Vers in folgender Form:

पुनस्त्वादित्वा ऋद्रा वसवः समिन्धतां पुनर्ब्रह्मणो वसुधीतमये ।

इहिव धेन्याधि दक्षमुयमन्त्रावन्नोनववसुवीर्यम् ॥

So liest der vortreffliche Codex D (das Ms. des Dayārām Jotsi). Codex CHAMBERS 40 bietet **वसुधीतिमये**; auch die Kap. S. 8, 2 zeigt dieselbe Verschiedenheit der Lesarten, denn während das WEHRER gehörige Ms., welches ich bei Ausarbeitung des Textes der Māitr. S. benutzte, **वसुधीतमये** bietet (nach meiner Notiz zu dem Verse in Māitr. S. 1, 7, 1), finde ich in dem mir jetzt vorliegenden, P. v. BRADEN gehörigen Ms. die Lesart **वसुधीतिमये**. Es läßt sich also fragen, ob die Lesart des Codex D mehr ist als eine Variante. Indessen glaube ich schon bei anderer Gelegenheit die Berücksichtigung solcher Varianten des Kāth. seitens der Grammatiker wahrscheinlich gemacht zu haben, und jedenfalls ist die Lesart **वसुधीतमये** in beiden Saṃhitās der Kātha-Schule ebenso gut bezeugt wie **वसुधीतिमये**.

Māitr. S. 1, 7, 1 liest **वसुधीति ऋपे** nach den vortrefflichen Mss. M. 1 und 2, und nach dem Padapāṭha, während H, Bb und B **वसुधीयते ऋ** bieten. Der zweite Avasāna lautet dazu in der Māitr. S.:

घृतेन त्वं तन्वं वर्धयस्व रायस्योषा यजमानं सचन्ताम् ॥

VS. 12, 44 bietet denselben Vers mit der Lesart **वसुनीष यज्ञे** und dem Schluss-Pāda **सत्वाः सन्तु यजमानस्य कामाः** ॥ Ganz in derselben Form begegnet der Vers TS. 4, 2, 3, 4, nur dass es dort **तनुयो वर्धयस्व** heisst. Wir finden ihn ebenso Kāth. 38, 12, wo nur der dritte Pāda **घृतेन ते तन्वं वर्धयामि** lautet. Im AV. 12, 2, 6 weicht der zweite Avasāna völlig ab, während der für uns wichtigste zweite Pāda dort **पुनर्ब्रह्मा वसुनीतिरपे** lautet.

Die Lesart **वसुधीतमये** findet sich also bloß im Kāth. 8, 14 und in der Kap. S. — Obwohl nun **वसुधीत** nicht genau zu Pāṇini's **वसुधित**

stimmt, so wird man doch geneigt sein, hier einen Zusammenhang anzunehmen, vor Allem, weil auch das Citat dazu im Schol. merkwürdig anklingt: वसुधितमपी बुद्धीति. Zwar stimmt nun auch dieses nicht genau zu der Kāth.- und Kap. S.-Stelle, aber eine Corruptel in solchen Citaten des Schol. ist uns ja schon öfters begegnet, wo trotzdem der Zusammenhang ganz unzweifelhaft war (cf. namentlich Gurupūjākāṇḍi, p. 7), und hier wäre der Zusatz बुद्धीति besonders leicht verständlich, nachdem zuerst durch die leichteste Corruptel aus अपि अपी geworden war. Allerdings bleibt die Schwierigkeit der Differenz von वसुधीत und वसुधित bestehen. Man müsste eine ursprüngliche Lesart वसुधितमपे annehmen und wäre die Verlängerung des i aus Rücksicht auf das Metrum wohl erklärbar. Wenn somit auch hier eine Reihe von Discrepanzen und Schwierigkeiten nicht abzuleugnen sind, so glaube ich doch, dass das वसुधीतमपे im Kāth. und in der Kap. S. von Pāṇini's ausdrücklich als vedisch bezeichnetem वसुधित, Schol. वसुधितमपी nicht wohl getrennt werden darf, resp. dass dieselben in irgend welchem, noch nicht näher aufgeklärten Zusammenhange stehen dürften. Neben der bunten Menge von Varianten, welche die verschiedenen Samhitās und Codices gerade in diesem Verse aufweisen, dürfte wohl auch eine Lesart वसुधितमपे viel Wahrscheinlichkeit für sich haben.

2. *Dhātupāṭha* 32, 106 ist eine Wurzel मार्ज् मार्जयति aufgeführt, welche „einen gewissen Ton von sich geben“ bedeuten soll (*ṣabdārthan*). Sie ist unbelegt, und auch wenn man annehmen wollte, dass sie nur zur Erklärung des Wortes मार्जन „der Laut einer Trommel“ (cf. PW.) construirt wäre, erklärt sich noch nicht die Angabe der zehnten Präsens-Classe. Nun lesen wir Kāth. 6, 11 den bekannten Vers RV. 4, 4, 8 in folgender Form:

अचामि ते सुमतिं धोष्यवाक् स ते वावाता जरतामिधं गीः ।

खडास्त्वा सुरथा मार्जयेमाखे अवाणि धारयेरनु हून् ॥

Obwohl nun मार्जयेम hier nur eine Variante zu मर्जयेम im RV. ist, lässt es sich doch sehr wohl denken, dass ein nicht gerade weitblickender Grammatiker aus dieser Stelle eine Wurzel मार्ज् मार्जयति

construirte, die irgend ein 'Tönen, einen Laut von sich geben' bedeuten sollte. Wenn er in demselben Verse die Formen **चर्चामि**, **घोषि**, **जरताम** fand, konnte er wohl auf die Vermuthung kommen, dass in **माज्जेयेम** ein synonymes Verbum stecken dürfte. (Das oben erwähnte **माज्जेन** konnte ihn eventuell in dieser Meinung bestärken.) Ähnlich werden auch heute noch bisweilen Bedeutungen construiert. Noch manche Wurzel des Dhātup. mag in ähnlicher Weise auf einer varia lectio beruhen (cf. die Wurzeln **तुप** und **तुप** ZDGM., Bd. xix, p. 169. 170).

3. Im *Pet. Wörterb.* ist das Wort **निषङ्गधि** nur durch Grammatiker, resp. Lexikographen belegt und dem entsprechend ist auch in Bönrlaxaks kürzerem Wörterbuch dieses Wort noch mit einem Sternchen versehen. In den Nachträgen erscheint das Wort nicht. Dasselbe findet sich aber nicht nur Kāth. 17, 11, sondern auch MS. 2, 9, 2 und TS. 4, 6, 1, 4, in demselben Verse **विश्वं धनुः** cet. Das Sternchen im Wörterbuch hat demnach fortzufallen. Kap. S. 27, 1 liest an entsprechender Stelle **निषङ्गधि**, wie VS. 16, 19. Als Bedeutung dürfte 'Köcher' wohl am besten in den Zusammenhang passen; trotz des schon im ersten Avasāna stehenden synonymen **बाणवान्**. Dort steht **शस्त्र** daneben, im zweiten Avasāna das synonyme **इषवः** neben **निषङ्गधि**. Die Etymologie würde gut dazu stimmen. Der Köcher wäre als das Hängende oder das Gebänge bezeichnet (cf. auch **निषङ्ग** 'Köcher'). Wenn wir **बाणवान्**, der Etymologie entsprechend, etwa durch 'Pfeilträger' wiedergeben, könnten wir den Vers folgendermassen übersetzen: 'Ohne Sehne ist der Bogen des Kapardin, ohne Pfeilspitzen sein Pfeilträger; verschwunden sind seine Pfeile, leer ist sein Köcher.' Der Parallelismus des Gedankens erscheint durchaus passend und poetisch berechtigt.

L. v. SCHROEDER.

XI. internationaler Orientalisten-Congress.

Das Organisationseomit  des XI. internationalen Orientalisten-Congresses in Paris, mit dem Präsidenten Herrn CHARLES SCHÄFER an der Spitze, hat auf Grund der Ermächtigung des X. internationalen Orientalisten-Congresses in Gen  beschlossen, den

XI. internationalen Orientalisten-Congress in Paris

vom 5. bis 12. September 1897 abzuhalten.

Seine kaiserliche Hoheit Herr ERZHERZOG RAINER hat die Ehrenpräsidentschaft des Congresses angenommen.

Der Mitgliedsbeitrag beträgt 20 Frs. — 9 fl. 60 kr. und ist an Herrn ERNEST LEROUX, Rue Bonaparte 28 in Paris, oder an Herrn ALFRED HÖLDER, k. und k. Hof- und Universitäts-Buchhändler, L., Rothenthurmstrasse 15 in Wien, zu entrichten. Damen zahlen die Hälfte obigen Beitrages (10 Frs.) ohne Anspruch auf die Publicationen des Congresses.

In Angelegenheiten des Congresses wolle man sich an die Secretäre der nachbezeichneten Sectionen (Paris, Rue de Lille 2) wenden:

- I. Section. Sprachen und Archäologie der arischen Länder.
 - a) Sprachen und Archäologie Indiens (Secretär: Herr SYLVAIN LÉVI).
 - b) Iran (Secretär: Herr MEILLET).
 - c) Linguistik (Secretär: Herr LOUIS DEVAU).
- II. Section. Sprachen und Archäologie des äussersten Orients.
 - a) China und Japan (Secretär: Herr ED. CHAYANNE).
 - b) Indo-China, Malayisch und Polynesisch (Secretär: Herr P. LEFÈVRE-PONTALIS).

- III. Section. Mohammedanische Sprachen und Archäologie (Secretäre: die Herren CASANOVA und P. RAVAISSE).
- IV. Section. Semitische Sprachen und Archäologie.
- a) Aramäisch, Hebräisch, Phönikisch, Aethiopisch (Secretär: Herr Abbé CHANOT).
- b) Assyrisch (Secretär: Herr R. P. SCHUL).
- V. Section. Egypten und afrikanische Sprachen (Secretäre: die Herren RENÉ BASSET und MORET).
- VI. Section. Orient, Griechenland. — Relationen des Hellenismus mit dem Orient. — Byzanz (Secretäre: die Herren J. PAICHARI et TH. REINACH).
- VII. Section. Ethnographie. Folk-lore des Oriente (Secretär: Herr F. GRENARD).
-

Noch einmal die Theekanne des Freiherrn v. Gautsch.¹

Von

Dr. Friedrich Hirth.

Aus den im x. Bande der *WZKM* auf S. 299 abgedruckten Bemerkungen des Herrn Dr. A. v. Rostkorn sehe ich mit Befriedigung, dass die Uebersetzung der kleinen Theekannen-Inschrift in Peking zu fast denselben Resultaten geführt hat wie in München. Worin ich mit v. Rostkorn nicht übereinstimme, sind folgende Punkte.

1^o v. Rostkorn scheint mit KÜNKERT das Zeichen Nr. 9 倣 *schu*, zu lesen, während ich aus zwingenden Gründen zu der Conjectur 倣 *fang*, für 倣 *schu*, meine Zuflucht nahm. Seitdem hat Herr Dr. KÜNKERT die Güte gehabt, die Richtigkeit meiner Lesart durch Autopsie zu bestätigen.

2^o Das Zeichen 篤 ist *tu*, nicht *tschu*, zu lesen. K'ang-hi sagt allerdings, dass für 篤 *tu* als Wechselzeichen 竺 (*tschu*) gesetzt werden kann; er sagt jedoch nicht das Umgekehrte, nämlich, dass 篤 *tu* für 竺 *tschu* steht und deshalb *tschu* zu lesen ist. Im Gegentheil vermute ich, dass die alte Aussprache von 竺, der zweiten Silbe im chinesischen Namen für Indien, 天竺 (jetzt *T'ien-tschu* ausgesprochen) ursprünglich ebenfalls *tu* gewesen ist, und zwar mit ausgestossenem Endlaut für *tuk*, falls ein finales *k* in den indischen Formen dieses Namens nicht nachweisbar ist. Dafür spricht eine Scholie des Yen Schö-ku (7. Jahrh.) zu einer Stelle im *Ts'ien-han-schu* (96 A, p. 10), wo die Namen *Schün-tuk* (身毒) und *T'ien-*

¹ Zu Bd. x, S. 301.

tuk (天篤) als Varianten desselben Lautes (vermuthlich *Sindhu*) hingestellt werden, wenn ich auch dem Scholiasten nicht beistimme, wenn er diese Namen mit dem im Pamirgebiet gelegenen Lande *Küan-tuk* oder *Yün-tuk* (捐毒) in Zusammenhang bringt. Dennoch darf diese Scholie als Autorität für die Identität der Namen 天篤 und 天竺 für ‚Indien‘ betrachtet werden. Der Ausdruck *T'ien-tu* (天篤) findet sich im zweifellosen Sinne von ‚Indien‘ im *T'ien-tu-shu*, Kap. 96 A, p. 8 *et passim*. Vgl. auch JULIUS, *Syntaxe nouvelle de la langue Chinoise*, vol. II, p. 6, u. LÉON, *Fā-hien*, p. 14.

3° Gegen den ‚Mann vom T'ien-tschu-Berge‘,¹ wie v. ROSTKOW das Maler-Pseudonym *T'ien-tu-schan-jön* übersetzt, hätte ich nichts einzuwenden, wäre nicht *schan-jön* (山人) ein stehender Ausdruck, der sich in vielen ähnlichen Namen findet und aus bestimmten Gründen von dem vorangehenden, den *schan-jön* qualificirenden Ausdruck zu trennen ist. Ich kann zwar dafür mit nichts Geschmackvollere als der wörtlichen Uebersetzung ‚Bergmensch‘ dienen; doch habe ich die beiden Silben in chinesischen Texten so oft von dem dazugehörigen Namen getrennt gesehen, dass ich sie unter allen Umständen als zusammengehörig betrachten muss. Der *schan-jön* (‚Bergmensch‘) hat seine Analoga in einer Reihe anderer Ausdrücke, die ich in Anbetracht ihrer bei Chinesen wie Japanern charakteristischen Gebrauchsweise, als Cognominaltitel zusammenfassen möchte, nachdem sie von anderer Seite (WILLIAM ANDERSON, *Catalogue of Japanese and Chinese Paintings in the British Museum*, London 1886, p. 475 f.) für das Gebiet der japanischen Maler in Anspruch genommen sind. Dr. ANDERSON nennt diese Ausdrücke, die in China nicht nur von Malern, sondern auch von Dichtern, Musikern, Kalligraphen, kurz Schöngeistern jeder Art bei der Wahl ihrer Pseudonyme verwendet werden, ‚self-assumed titles usually adopted after the nominal retirement from worldly cares‘. Diese Definition ist auch in China zutreffend, doch ist der Titel nicht immer aus eigener Wahl

¹ Der T'ien-tschu-schan ist als Bergname im alten und heutigen China, sowie auch als mythologischer Begriff, anzutreffen. Siehe die Stellen im *Pien-ti-t'ien*, Kap. 3, p. 11.

hervorgegangen, da Biographen und Kunsthistoriker sie bisweilen willkürlich anhängen oder verwechseln, so dass wir dasselbe Cognomen (*han*) bald mit *kü-scht*, bald mit *shan-jön*, *sién-schöng*, *lau-jön* u. s. w. gebildet sehen. Der erste von ANDERSON für seine japanischen Maler angeführte Titel dieser Art mit seiner Definition ist:

San-jin [d. i. chines. *shan-jön*, 山人]. Hermit, or man of leisure. Lit. "man of the mountains", in allusion to a custom in ancient times amongst Chinese men of learning of retiring to philosophy in rural or mountain retreats when fatigued with the turmoil of the world.¹

Ich glaube nicht, dass der Ausdruck sich in China für die vorbuddhistische Zeit nachweisen lässt; ich halte daher die Entstehung des Titels nach indischem Muster für recht gut möglich, nachdem Prof. E. KUNN mich auf Sanskrit *vānaprasthā*, lit. einer, der auf einer waldigen Hochebene lebt, also ‚ein Waldeinsiedler‘, sowie *āraṇyaka*, ‚ein im Walde Lebender‘, aufmerksam gemacht hat. Dass zur Bildung des mit *shan-jön* zusammengesetzten Cognomens gern ein Bergname verwendet wird, liegt ja nahe; ich glaube daher gern, dass dem Erfinder des Namens T’iën-tu-schan-jön ein T’iën-tu-schan vorgeschwebt hat. Trotzdem gehört das *shan* in diesem Ausdruck zu *jön*, während das *shan* von T’iën-tu-schan als überflüssig und den Rhythmus des aus einem doppelten Sylbenpaar bestehenden Ausdrucks störend weggelassen ist. So ist z. B. auch das Cognomen des Polyhistor Wang Schi-tschöng (王世貞, 1526—90 n. Chr., vgl. MAYER’s *Manual*, Nr. 817) zu erklären, der sich mit Auspielung auf einen im *Schan-hai-king* (Kap. 16) erwähnten mythischen Berg Yen-tschou (兪州之山) in einem seiner Büchertitel *Yen-tschou-schan-jin* (兪州山人, siehe den Katalog der Kaiserl. Bibliothek in Peking, Kap. 114, p. 13) nennt. Daneben habe ich denselben Gelehrten auch als *Yen-tschou-sién-schöng* citirt gesehen (vgl. die Biographie seines Enkels, des Malers Wang Kiën im *Kuo-tschan-hua-schü*, Kap. 1, p. 5), da, wie gesagt, die Cognominaltitel gern miteinander verwechselt werden.

Der Ausdruck *schun-jên* lässt sich seiner Bedeutung nach mit verschiedenen anderen, das geistige Eremitenleben andeutenden Cognominaltiteln vergleichen. Unter diesen ist sehr bekannt *kü-schî* (居士), lit. ‚der wohnende Gelehrte‘, insbesondere der in der Verborgenheit lebende, der abseits wohnende, was in der Regel nur symbolisch auf geistige Zurückgezogenheit deutet. So nannte sich der Dichter Su Schî (蘇軾), nachdem er 1079 n. Chr. infolge der Intriguen seines allmächtigen Gegners Wang An-schî von einer hohen Stellung in der Hauptstadt zu einem unbedeutenden Amte in Huangtschou (Prov. Hu-peï) degradiert worden war und nachdem er sich dort am Ost-Abhang (*tung-po* 東坡) eines gewissen Hügels ein Haus gebaut hatte, *Tung-po-kü-schî*, d. i. ‚der Einsiedler vom Ost-Abhang‘ (*Sung-schî*, Kap. 338, p. 9). Zwar stand der Dichter damals noch in den besten Mannesjahren, aber er nannte sich *kü-schî*, wie ein alter Mann, weil er mit der Welt zerfallen war und sich durch geistige Zurückgezogenheit von den Sorgen seiner verfehlten politischen Laufbahn emanzipieren wollte. Der Dichter ist unter seinem Cognomen besser bekannt als unter seinem Personennamen und heisst meist mit Weglassung des Cognominaltitels Su Tung-po. Der Titel *kü-schî* hat sein Äquivalent in der buddhistischen Literatur und entspricht nach dem Glossar des *Siong-kiau-p'i-pien* (worüber *T'oung Pao*, vol. vi, p. 318) einem indischen Ausdruck, dessen chinesische Transcription durch die Zeichen 迦羅越 (*kia-lo-yüé* = *gāḷava* oder etwas dem Ähnliches?) wiedergegeben wird; die japanische Form, wie sie für die dortigen Mäler in Anspruch genommen wird, ist *ko-ji* (ARRINGTON, p. 28, *Supplementary Index*; vgl. GRUNNIS, *Dict. of Chin.-jap. Words*, p. 451 s. v. *kio*, 居, wo der Ausdruck fehlt, und HERRN, s. v. *koji*, ‚a lay Buddhist; a retired scholar‘). So sehr ich geneigt bin, bei dieser sowie bei anderen Einrichtungen des chinesischen Kulturlebens buddhistische Einflüsse mitreden zu lassen, so muss doch der Ausdruck *kü-schî* und mit ihm das ganze chinesische Eremitenleben in einer Periode entstanden sein, die hinter der Einführung des Buddhismus in China weit zurück liegt. Schon im *Li-ki* (Kap. 7, Yu-tsau) kommt der Ausdruck bei der Schilderung der Hof-

tracht vor, und der Scholiast erklärt die Stelle durch *kü-sch'i tau-i-tschu-sch'i yé* (居士道藝處士也), d. h. „Kü-sch'i, d. i. ein in den taustischen Künsten erfahrener tsch'u-sch'i“. Es geht aus der Scholie hervor, dass *kü-sch'i* und *tsch'u-sch'i* Synonyma sind. Der seit Jahrhunderten für beide gangbare Sinn ist der eines in der Zurückgezogenheit lebenden Gelehrten, wenn auch gerade in der citirten Stelle des *Li-ki* weniger an sein einsames Leben als an eine Art Rang bei Hofe zu denken ist, der ihn nöthigte bei Audienzen vor dem Sohn des Himmels eine gestickte Schärpe anzulegen, so dass LÉOGE (*The Sacred Books of the East*, vol. xxviii, p. 13) übersetzt: „a scholar waiting to be employed“. Zu diesen Ausdrücken *schan-jön*, *kü-sch'i* und *tsch'u-sch'i*, gesellen sich noch mancherlei ähnliche Bildungen, z. B.:

yé-jön (野人, japan. *yōjin*, lit. „der wilde Mensch“, „der in der Wildniss Lebende“);

tau-jön (道人, japan. *dō-jin*), „der Taoist“, im Sinne von „Einem, der das Tau (道), den Urgrund aller Weisheit, erlangt hat“. Vgl. die Definition im *P'ei-wên-yên-fu*, Kap. 11 A, p. 49: 得道者名曰道人; „der das Tau erhalten, der heisst ein Tau-jön.“ Es fragt sich nur, was wir unter diesem Tau, das ja zunächst ein der Lehre des Lau-tzi angehöriger Terminus ist, zu verstehen haben. Die Buddhisten bezeichnen es als das Äquivalent ihres *bodhi*; im Glossar *Siang-kia-p'i-pien* (Kap. 1, p. 19) wird *tau* (道), lit. „Weg“, als Erklärung für Sanskrit *mārga* (in der Transcription: 末伽, cant. *mūt-kā*), d. i. „der Weg, der zum Nirvāṇa führt“ (vgl. DE HARLEZ, *Vocabulaire bouddhique* im *Toung Pao*, Vol. vii, p. 376, Nr. 13) verwendet. Daraus mag der Gebrauch von *tau-jön* im Sinne von „an earnest follower of the Law“ bei Fa-hiën (LÉOGE, p. 21) zu erklären sein, und sicher sind JÜLIES (*Vie de Hionen-thsang*, Préface, p. xi f.) und KÖNIGER (*WZKM*, xi, p. 90) vollständig im Rechte, wenn sie für buddhistische Texte diesen Ausdruck im buddhistischen Sinne in Anspruch nehmen. Das darf jedoch nicht zu Verallgemeinerungen führen. Ganz richtig sagt schon LÉOGE (a. a. O.) mit Bezug auf *tau-jön*: „The name may be used of followers of other systems of faith besides Buddhism.“

Kommt doch der Ausdruck schon vor der Einführung des Buddhismus in China vor, da ein Ortsname Tau-jün-hiën im *T'ien-han-schu* (Kap. 28 B, p. 8) erwähnt und vom Scholiasten Yen Schü-ku auf Siën-jün (仙人), d. i. die ‚Unsterblichen‘ der Tauisten, bezogen wird. In den Biographien berühmter Tauisten (*fang-schü*, 方士 = *tau-schü* 道士) ist der Titel Tau-jün durchaus nicht selten; nicht nur als Cognominaltitel (z. z. B. die Biographien der Tauisten Tschang Schan-yüan, 張善淵, im *T'u-schu-tsi-tsch'ang*, 38, Kap. 286 : 4, p. 2, T'ang Tau-höng, 湯道享, *ibid.* Kap. 285, p. 16 u. A.), sondern auch als Anhängsel an den Familiennamen, wie Wang Tau-jün, (*ibid.* in der Abtheilung Fang-schü, 方士, Kapp. 283—291, wo sich zahlreiche Beispiele finden). Ueberhaupt habe ich den Ausdruck oft in den Cognominaltiteln von chinesischen Gelehrten, Malern u. s. w., angetroffen, die durchaus nicht als buddhistische Frömmel bekannt waren. ANDERSON, der seine Definitionen vermuthlich den mündlichen Mittheilungen gelehrter Japaner entnommen hat, erklärt daher den Titel Dō-jin (= tau-jün) wohl am zweckmäßigsten ohne jeden religiösen Beigeschmack durch ‚one who practises religious austerities‘ (*Catalogue etc.*, Appendix, p. 475).

lau-jün (老人, ‚der Alte‘, abwechselnd mit *wäng*, 翁, ‚der Greis‘);

san-jün (散人, hier schwerlich im gewöhnlichen Sinne, d. i. ‚der Taugenichts‘, aufzufassen, sondern mehr der wörtlichen Bedeutung entsprechend: ‚der abseits Lebende‘);

yün-kü (隱居, japan. *inkio*, lit. ‚der in der Einsamkeit Lebende‘, ‚der Eremit‘, womit sich der berühmte Naturkennner, der Humboldt seiner Zeit, T'au Hung-King, — MARCUS, *Manual*, p. 214 —, T'au yin-kü [陶隱居] zubenannte).

Der eigentliche Gattungsbegriff für alle diese Phantasietitel findet sich bereits beim Philosophen Tschuang-tzi (4. Jahr. v. Chr.). Derselbe gibt in seinem 16. Kapitel eine Definition des Ausdrucks *yün-schü* (隱士, lit. ‚der verborgene Gelehrte‘), den GILES (*Chuang Tzu*, p. 197) nicht unpassend durch ‚Retired Scholars‘ übersetzt. Tschuang-tzi entwickelt an dieser Stelle den philosophischen Ge-

danken von der Glückseligkeit des sich von der Welt abwendenden, lediglich auf eigene geistige Mittel gestützten Gelehrten und gibt damit die Grundlage zu der Erscheinung des moralischen Eremitismus, das im Leben chinesischer Schöngeister eine so hervorragende Rolle spielt. Als Erztypus des von dieser Philosophie durchdrungenen Kulturmenschen gilt in China der Dichter T'au Yüan-ming (陶淵明, 365—427 n. Chr.), der ein vielbgeehrtes Amt verschmähte, weil ihm Verakunst, Laute und Weinbecher höher standen als die Beamtenpflicht, die ihn zwang, sich vor einem Vorgesetzten zu verbiegen. Dies wird ihm zwar von der Mehrzahl der mit gesünderem Menschenverstand begabten strebsamen Beamten, die im Studium nur ein Mittel zur Erreichung hoher Stellen erblicken, sehr verargt; ja, ich habe einen jungen Mandarin, der ein zufällig soeben erworbenes Bild des Yüan-ming in meinem Studierzimmer aufgehängt sah, in helles Gelächter ausbrechen sehen, als wollte er sagen: „das war der dümmste aller Dummköpfe“. Dennoch kommt auch dort für die meisten, wenn auch oft in hohem Alter, die Zeit, in der sie sich nach ihrem *otium cum dignitate* sehnen. Der im Leben von Provinz zu Provinz verschlagene Beamte zieht sich, und zwar meist in seine Heimat, zurück, wird „Eremit“ im moralischen Sinne und nennt sich „Bergmensch“, „Wilder“ oder „Einsiedler“, gleichviel ob er ein Tuscolum im Gebirge oder ein Stadthaus im belebtesten Viertel von Su-tschou, Nanking oder Yang-tschou bewohnt.

So finden wir die Cognominaltitel gern bei Dichtern, Malern, Kalligraphen und anderen Gelehrten, die von sich sagen können, dass sie die Arbeit ihres Lebens bereits hinter sich haben. Dem Titel (*shan-jün, kü-schü, lau-jün*, u. s. w.) wird meist der Name einer phantastischen, wenn nicht der Wirklichkeit entnommenen Ortsbezeichnung vorangesetzt. So nannte sich der Polyhistor und Bibliophile Li T'iau-yüan (18. Jahrh.) nach seinem Tuscolum Tung-schan in Ssi-tsch'uan: Tung-schan-lau-jün (童山老人, d. h. „der Greis von Tung-schan“; s. mein „Die Länder des Islâm nach chinesischen Quellen“, *T'oung-Pao*, vol. v, Supplément, p. 16). Doch kann auch die Orts- oder Phantasiebezeichnung weggelassen werden und der

Cognominalausdruck wie ein gewöhnlicher Titel hinter den Familiennamen treten, wie in Huang schan-jün (黃山人, 'der Bergmensch Huang', 'der Eremit Huang'), womit in seiner Biographie (*Huo-jün-sing-schü-lu*, Kap. 17, p. 17) ein wohlbekannter Maler des vorigen Jahrhunderts, namens Huang Schön (黃慎) bezeichnet wird.

Dies sind die Gründe, aus denen ich lieber 'Bergmensch von Indien' übersetze als 'der Mann vom T'ien-tschu-Berge'.

Schliesslich noch eine Bemerkung über den Maler, dessen wirklicher Name, wie ich gezeigt habe, K'ang T'au (康濤, genannt Schü-tschou 石舟), war. Ich hatte in einer Malerliste des Werkes *T'ung-jin-lun-hua* chronologische Anordnung vorausgesetzt. Dies trifft im Allgemeinen zu, scheint aber nicht auszuschliessen, dass Persönlichkeiten, über deren genaue Lebenszeit dem Herausgeber nichts bekannt war, nicht an der richtigen Stelle erwähnt werden. Es war mir daher von Interesse, als ich kürzlich unter meinen chinesischen Gemälden das Bildniss einer Dame mit landschaftlichem Hintergrund (Bildfläche 127 × 77 cm.) entdeckte mit der Inschrift: *K'ang-hi, jün-jin tung-güé K'ang T'au sié*, 康熙壬寅冬月康濤寫, d. h., gemalt von K'ang T'au im Wintermonat des Jahres Jün-jin unter K'ang-hi. Die Regierungszeit K'ang-hi's reicht von 1662 bis 1723. Das cyclische Jahr Jün-jin kommt wegen der grossen Länge dieser Periode darin zweimal vor und fällt in die Jahre 1662 und 1722. Von der Hand irgend eines Sammlers oder Kunsthändlers findet sich auf der oberen Leiste der Rolle der Vermerk *K'ang Schü-tschou mei-jün* (康石舟美人), d. h. 'Dame von K'ang Schü-tschou'; woraus hervorzugehen scheint, dass wir es nicht etwa mit einem Namensvetter zu thun haben. Das Bild könnte demnach spätestens im Jahre 1722 gemalt sein, möglicher Weise schon 60 Jahre früher. Es ist daher auch unwahrscheinlich, dass der Maler K'ang T'au, alias T'ien-tu-schan-jün, unter K'ang-hi geboren ist. Freilich könnte das fragliche Bild eine Jugendarbeit sein und die Blüthezeit des Künstlers sich immerhin weit in die Regierungszeit des Kiên-lung (1736—96) erstrecken. *PALÉOLOGUE (L'Art Chinois*, p. 289) erwähnt einen *Khang-tao*, peintre de genre' unter den Malern unter Kia-king (1796—1821). Ich glaube, da es

sich hier nur um gewisse Familiennamen (康, 阮, 亢 oder 伉) handeln kann, sagen zu können, dass dieser Name im grossen Maler-Lexikon *Hua-jön-sing-schü-lu* nicht enthalten ist; wohl aber scheint es mir nicht unmöglich, dass K'ang Tau etwa 18jährig, 1722 ein schlechtes Bild in die Welt setzte, um erst einige 70 Jahre später als hochgeehrter ‚Bergmensch‘ unter Kia-king das Zeitliche zu segnen.

Sechs Zendalphabete.

Von








J. Kirste,


(Mit drei Schrifttafeln.)

Die im Folgenden mit M. 51, M. 65 und M. 66 bezeichneten Alphabete habe ich mir selbst aus drei Handschriften der Haug'schen Sammlung in der Münchener Hof- und Staatsbibliothek, nämlich MS. Zend Nr. 51a, fol. 12a; Nr. 65, fol. 30b und Nr. 66, fol. 43b durchgezeichnet. Das Alphabet K. 33 stammt aus dem Codex xxxiii der WESTERGAARD'schen Sammlung auf der Universitätsbibliothek in Kopenhagen und findet sich in demselben auf der letzten Seite des mit den Zahlen 24—40 paginirten Fragmentes. Ich verdanke die Durchzeichnung desselben der Güte des dortigen Bibliotheks-Assistenten Herrn Dr. ANDERSEN. Die zwei Alphabete O. 1 und O. 2 endlich stehen auf der ersten Seite des ersten, respective sechsten Blattes — es sind nämlich fünf fols. Register vorgesetzt — des auf der Bodleiana in Oxford befindlichen Manuscriptes FRAZER 258.¹ Herr Dr. WINTERNITZ war so freundlich mir eine Durchzeichnung davon einzusenden, und sage ich hiermit beiden Herren meinen besten Dank. Mit Z. bezeichne ich meinen im v. Bande dieser *Zeitschrift* (pp. 9 ff.) erschienenen Aufsatz und setze ich im Folgenden denselben als ebenso bekannt voraus, wie FR. MÜLLER's Bemerkungen hiezu (ib. pp. 250 ff.).

¹ Von GILBERT in der Neuauflage des *Avesta* mit O. 3 bezeichnet.

O. 1.

Auf den ersten Blick sieht man, dass dieses Alphabet sich zu den ältesten Alphabeten L.¹, L.² und Sp.² stellt und dass es nur geringe individuelle Abweichungen aufweist. Die interessanteste ist die Erhaltung des aspirirten gutturalen *a* in der zweiten Gruppe, wodurch meine Reconstruction derselben (vgl. Z., p. 20) wohl ausser allen Zweifel gestellt wird. In Gr. 4 steht  an Stelle von  in L.² und es sieht fast so aus, als ob man damit den Lautwerth des vorausgehenden palatalen *ç* habe wiedergeben wollen. In Gr. 5 steht *ç* vor *o* und ich bin deshalb etwas schwankend geworden, ob ich Recht hatte, die umgekehrte Reihenfolge auf Grund zweier doch im Ganzen mehr verderbten Alphabete als die ursprüngliche anzunehmen (Z., p. 17); auch möchte ich jetzt nicht mehr das nach dem *ç* stehende *a* als die Pehleviform des folgenden *o* erklären, da es in dem weiter unten zu besprechenden Alphabet M. 51 bei den verschiedensten Gruppen eingeschoben ist, sondern dasselbe entweder mit Fr. MÜLLER (WZKM. v, 251) als orthoepischen Buchstaben auffassen oder als einen, möglicher Weise durch den Einfluss der arabischen Schrift eingegebenen, Versuch, anzudeuten, dass der nebenstehende Consonant initial, medial oder final sein kann. In Gr. 8 am Schlusse könnte man es sogar als directe Verschreibung des von mir restituirten *o* ansehen. In Gr. 15 gibt dieses Alphabet wie L.² drei Zeichen, indem es zugleich zeigt, dass das erste  des letzteren Alphabets in  zu ändern ist, so dass meine Annahme, die drei Zeichen    repräsentirten ursprüngliche *a* *o* *ç*, wohl bei keinem, der sich mit der Orthographie der Zendhandschriften beschäftigt hat, Anstoss erregen dürfte. In Gr. 17 finden wir wieder wie in L.² — die beiden Alphabete stehen sich überhaupt sehr nahe — die etwas auffällige Zusammenrückung der beiden Buchstaben *ra*, so dass sie wie eine Ligatur aussehen (vgl. die betreffenden Tafeln), statt des einfachen *r*; dies kommt wohl daher, dass die Verbindung *ra* in der Sprache häufig ist.

Bei den Vocalen ist in Gr. 25 die Zusetzung des  nach *æ* bemerkenswerth, eine in den MSS. sehr häufige Orthographie, die

mittelbar das bestätigt, was wir über die Zusetzung des ϵ in den Gr. 21—23, 26, 27 vermutheten (Z., p. 11).

M. 51.

In diesem Alphabete nehmen die Vocale, wie in den fünf alten Alphabeten L.¹, L.², L.³, L.⁴, Sp.² die letzten zehn Gruppen ein und ihre Anordnung entspricht am nächsten der von mir (Z., p. 12) für das Uralphabet vorausgesetzten. Die beiden Buchstaben ϵ ν ¹ erscheinen zweimal; ein Blick auf die zunächst verwandten Alphabeten L.¹, L.², Sp.² lehrt jedoch, dass sie an der zweiten Stelle ursprünglich keine besondere Gruppe bildeten, sondern jedenfalls aus den zwei letzten Buchstaben κ der Gruppe 24 abtrahirt wurden, nachdem vorne ϵ zugesetzt worden war. Wir haben dafür, wie die Vergleichung lehrt, die letzte Gruppe in zwei zu zerlegen. Führen wir diese Verschiebung durch, so erhalten wir folgende Parallele:

Gr.	M. 51	L. ¹
16.	ϵ μ	ϵ μ
19.	ϵ ν	ϵ ν
20.	ϵ ρ	ϵ ρ
21.	ϵ	ϵ
22.	ϵ ρ	ϵ ρ
23.	ϵ ν	ϵ ν
24.	ϵ ν ρ κ μ	ϵ ν ρ κ
25.	ϵ	ϵ
26.	ϵ ρ	ϵ ρ
27.	ϵ ν	ϵ ν

Das Fehlen des ϵ in Gr. 21 bildet eine willkommene Bestätigung meiner Annahme (Z., p. 11), dass der Nasal in den Gr. 22, 23, 26, 27 ein ganz ungehöriger Zusatz sei, zumal es sich in diesen Alphabeten ja nicht um Laute, sondern um Zeichen handelt. Selbst in dem Falle, dass das Avestische z. B. nasalirtes ϵ geschrieben $\epsilon\epsilon$,

¹ Oder ϵ ρ .

besessen hätte, was mir, nebenbei gesagt, auch durch die Auseinandersetzungen J. SCHMIDT'S (*Festgr. an Rotur*, p. 183) durchaus nicht wahrscheinlich gemacht wird, würde es genügt haben, soferne kein eigenes Zeichen dafür vorhanden war, den Vocal unter den Vocalzeichen und den Nasal unter den Consonanten aufzuführen.

Was die Consonanten betrifft, so ist vor allem der Umstand in Betracht zu ziehen, dass das vorliegende Alphabet nur 16 Gruppen aufführt, während die anderen (vgl. Z., p. 15) deren 17 enthalten. Dies kommt daher, weil die Gr. 9 der drei ältesten Alphabete (vgl. die Tabelle Z., p. 15) hier fehlt. Fügen wir sie ein, so können wir dies nur zwischen den jetzigen Gruppen 7 und 8 thun, da nur in diesem Falle die zunächst nach oben und unten sich anschliessenden Gruppen mit denen der anderen Alphabete in Uebereinstimmung treten. Es entsprechen nämlich dann die Gruppen 2—7 und 8—12 von M. 51 den Gruppen 3—8 und 10—14 der anderen Alphabete; zugleich lehrt uns diese Beobachtung, dass in dem Münchener Alphabet eine zweite Verschiebung eingetreten ist, die wir klarzustellen haben.

Gr. 1 gibt zu keiner Bemerkung Anlass, dagegen sieht man sofort, dass die Buchstaben *ii*, welche die Gr. 2 der anderen Alphabete bilden, in dem unseren ausgelassen wurden; offenbar deshalb, weil, nachdem — man vergleiche unsere Bemerkungen Z., p. 16 — *i* obsolet geworden war, das nun alleinstehende *i* in die nächste Gruppe versetzt wurde. Durch die Restituierung von *ii* erhalten wir eine vollkommene Concordanz von 14 Gruppen, wie folgende Gegenüberstellung zeigt:

Gr.	M. 51	L. ¹
1.	𐬀 𐬁 𐬂	𐬂 𐬁 𐬀
2.	[<i>i i</i>]	<i>i i</i>
3.	𐬃 𐬄 𐬅	𐬃 <i>i</i> =
4.	= 𐬆 = 𐬇 = 𐬈	𐬇 𐬈
5.	𐬉 = <i>i</i> = 𐬊 = 𐬋	𐬉 <i>i</i> 𐬊 𐬋
6.	𐬌 𐬍 𐬎 = 𐬏	𐬌 𐬍 𐬎
7.	= 𐬐 = 𐬑 = 𐬒 = 𐬓	𐬐 𐬑 𐬒 𐬓

8.	1 = = 5	1 = = 5
9.	[* " 1 = 1 *]	* " 1 = 1 *
10.	q = e = 3	e = e = 3
11.	r = 6	r = 6
12.	u = 7	u = 7
13.	= o = d	= o = d
14.	ε = 4	ε = 4

In dem Uralphabet folgen noch drei Gruppen, in M. 51 jedoch vier; der Vergleich mit den anderen Alphabeten zeigt aber, dass aus der ursprünglichen Gruppe 15 zwei gemacht wurden, und bestätigt zugleich in erwünschtester Weise unsere Reconstruction dieser Gruppe als " r 5 (Z., p. 19), wie dies folgende Gegenüberstellung zeigt:

M. 51	L. ¹	KIRSTE
* " = 5 }	r 5	15. " r 5
* " r = 5 }		
* " r = " C	* " = r	16. " r C
* r = 5	r 5	17. r

Da 5 und 5 schon vorgekommen sind, so bleiben, abgesehen von dem Umstande, dass " und " sich zweimal finden, thatsächlich nur die von uns in unsere Reconstruction aufgenommenen Zeichen übrig, was wir wohl als Bestätigung der Richtigkeit derselben auffassen dürfen.








M. 55.

Während die vorstehend behandelten Alphabete sich an die ältesten anlehnen, steht das vorliegende den etwas jüngeren L.² und L.³ nahe. Es enthält nur 26 Gruppen, doch zeigt die Vergleichung, dass der letzte Buchstabe als eigene 27. Gruppe aufzufassen ist. Der dritte Buchstabe der ersten Gruppe ist nur eine andere Form des vierten, indem der Aspirationstrich geradese nach aufwärts gezogen wurde wie bei dem in der Gr. 7 sich findenden 5.¹ Ferner zeigt

¹ Vgl. WERT, *Gloss. and Index etc.*, p. 318, l. 6.















die Vergleichung mit L.⁴, dass die zwei letzten Zeichen der Gr. 3, die man zunächst für 𐬩𐬩 halten könnte, nur etwas gross gerathene „ sind. Stellen wir nach diesen vorläufigen Bemerkungen M. 66 und L.⁴ einander gegenüber, so ergibt sich folgende Concordanz:

Gr.	M. 66	L. ⁴
1.	𐬥𐬵𐬥	𐬥𐬵𐬥
2.	𐬥𐬵	𐬥𐬵
3.	𐬥𐬵	𐬥𐬵
4.	𐬥𐬵𐬥	𐬥𐬵𐬥
5.	𐬥𐬵	𐬥𐬵
6.	𐬥𐬵	𐬥𐬵
7.	𐬥𐬵𐬥	𐬥𐬵𐬥
8.	𐬥𐬵	𐬥𐬵
9.	𐬥𐬵	𐬥𐬵
10.	𐬥𐬵	𐬥𐬵
11.	𐬥𐬵	𐬥𐬵
12.	𐬥𐬵	𐬥𐬵
13.	𐬥𐬵	𐬥𐬵
14.	𐬥𐬵	𐬥𐬵
15.	𐬥𐬵	𐬥𐬵
16.	𐬥𐬵	𐬥𐬵
17.	𐬥𐬵	𐬥𐬵
18.	𐬥𐬵	𐬥𐬵
19.	𐬥𐬵	𐬥𐬵
20.	𐬥𐬵	𐬥𐬵
21.	𐬥𐬵	𐬥𐬵
22.	𐬥𐬵	𐬥𐬵
23.	𐬥𐬵	𐬥𐬵
24.	𐬥𐬵	𐬥𐬵
25.	𐬥𐬵	𐬥𐬵
26.	𐬥𐬵	𐬥𐬵
27.	𐬥𐬵	𐬥𐬵

In Gr. 4 von M. 66 ist  correcter als  von L.⁴ — in Gr. 15 erscheint dafür , aus dem es bekanntlich entstanden ist (SALEHANN, *Parssenh.*, p. 513) — da es eine Modification des  ist (BARTHOLOMAE, *Kuhn's Lit. Bl.* II, 384); vielleicht kam seine Aussprache der des russischen *u* nahe. In Gr. 7 hat M. 66 am Schlusse wenigstens die eine Implosiva erhalten,¹ und in Gr. 16 finden wir drei Zeichen, die wir auch in unserer Reconstruction (Z., p. 20) ansetzen zu können glaubten, wobei ich es allerdings dem Urtheile des Kundigen überlassen will, ob er die Verschreibungen  für  und  für *u*, *u* zulässig findet.

Was die Vocale betrifft, so entsprechen die Gr. 22, 23 und 24 auch hier, wie in L.⁴, dem von uns erschlossenen Prototyp (Z., p. 14) und bestätigen somit dasselbe, während in den Gr. 18—20 wenigstens die von uns angenetzte Reihenfolge noch erhalten ist (siehe später).

O. 2.

Dieses Alphabet gehört seiner Anordnung nach ebenfalls zu den Alphabeten L.² und L.⁴, die sowohl bezüglich der Aufzählung der Vocale einem anderen Principe folgen, als die zum Uralphabete i gehörigen (Z., p. 10), als auch bei den Consonanten eine grössere Verderbniss erlitten haben (Z., p. 15). O. 2 stimmt in den Gruppen 1—15, abgesehen von zwei kleinen Differenzen — in Gr. 6 steht die Media voran und in Gr. 12 steht  an Stelle von  — mit dem Alphabet L.². Darauf folgen, wenn wir die Abtheilungspunkte zählen, sechs Gruppen, im Ganzen also 21, während die anderen Alphabete 27 aufweisen. Die Vergleichung zeigt jedoch den Weg, auf dem dieses Manco entstanden ist. Vor Allem muss, wie in L.³,  von  getrennt und die letzte Gruppe in drei, nämlich ,  und  getheilt werden, wobei nur zu beachten ist, dass in der vorletzten Gruppe entweder  oder , gerade so wie in Gr. 16, nur durch einen Haken repräsentirt wird, der wie ein oben offenes *o* aussieht. Ferner hat der Copist die Vocale   und   ausgelassen, dafür aber  an

¹ Wenn dieselbe vor einem Consonanten steht, wie in *hagshu*, so würden die indischen Phonetiker *abhidhāna* des *i* statuiren.

den Rand geschrieben, die zwar in L.³ ebenfalls fehlen, in L.⁴ aber als 5. Gruppe erscheinen. Führen wir diese Correcturen aus, die sich, wie man sieht, aus der Vergleichung der einzelnen Copien untereinander ganz von selbst ergeben, so erhalten wir auch hier die orthodoxe Anzahl der 27 Gruppen (vgl. Z., p. 9). Allerdings ist dabei zu beachten, dass dann die Vocale nicht, wie wir dies in unserer Reconstruction (Z., p. 14) voraussetzen mussten, mit Gr. 18, sondern um eine Nummer früher beginnen und dass uns die Vergleichung, wenigstens direct, nicht über den Platz belehrt, an dem die vier ausgelassenen Vocale $\frac{1}{2} \frac{1}{2}$, $\frac{2}{2} \frac{2}{2}$ einzufügen seien. Was den ersten Punkt betrifft, so darf ich wohl auf meine früheren Erörterungen verweisen, die mit, ich möchte sagen, zwingender Nothwendigkeit darauf führten, die Consonanten auf die ersten 17 Gruppen zu vertheilen; und was den letzteren anlangt, so halte ich es für das Gerathenste, die vier zusammengehörigen Alphabete sammt unserer Reconstruction nebeneinander zu stellen, um aus dieser Synopsis einen Fingerzeig für den Platz der Einschaltung zu gewinnen.

Gr.	O. 2	L. ³	M. 66	L. ⁴	Kinstre
16.	• " 1 4	"	$\frac{1}{2} \frac{1}{2} \subset$	$\frac{2}{2} \subset$	" $\frac{2}{2} \subset$
17.	"	"	1 4	1 1 4	"
18.	"	• •	" "	$\frac{2}{2} \frac{2}{2}$	"
19.	• •	$\frac{1}{2} \frac{1}{2}$	• •	" "	"
20.	1 1	1 1	1 •	• •	• •
21.	1 •	1 •	$\frac{2}{2} \frac{2}{2}$	1 •	1 •
22.	$[\frac{1}{2} \frac{1}{2}]$	* q	$\frac{1}{2} \frac{1}{2}$	$\frac{1}{2} \frac{1}{2}$	$\frac{1}{2} \frac{1}{2}$
23.	$[\frac{2}{2} \frac{2}{2}]$	1 1	1 1	1 1	1 1
24.	* *	$\frac{1}{2} \frac{1}{2}$ " "	* *	* *	* *
25.	1 1	$\frac{2}{2} \frac{2}{2}$	1 1	1 1	$\frac{2}{2} \frac{2}{2}$
26.	1 • "	1	1 • "	1 • "	1
27.	"	1 1	"	"	"

Die Vergleichung zeigt, dass bezüglich der Reihenfolge der Vocale •, " und • • kein Zweifel bestehen kann, da dieselbe in allen vier Alphabeten, abgesehen von den Verschiebungen, dieselbe

ist, dass in Gr. 21 drei Redactionen z z , in Gr. 24 z z und in Gr. 26 z erhalten haben, was alles in unserer Reconstruction berücksichtigt wurde. Dabei ist noch zu beachten, dass auch in L.² z z zwei Nummern vor der z enthaltenden Gruppe erscheint. Die Vergleichung macht es ferner wahrscheinlich genug, dass in O. 2 in der 22. Gruppe z z ursprünglich gestanden hatte, wovon für z z schliesslich nur mehr die 23. Stelle übrig bleibt.

M. 65.

Dieses Alphabet schliesst sich enge an das von SALEMANN aus der Petersburger Handschrift publicirte an, da es nämlich nicht bloß wie jenes 43 Zeichen gibt, sondern sogar auch in der Anzahl der in den ersten vier Columnen enthaltenen, je 11, mit ihm übereinstimmt. Ferner entsprechen die Gr. 1—5, 15—25 und 36—38 den Gr. 1—4, 9—18 und 23—25 bei SALEMANN, sofern wir in der ersten Partie die Gr. 2 und in der zweiten die Gr. 17 von M. 65 als eine spätere Einschübung betrachten dürfen. Man vergleiche:

Gr.	M. 65	Gr.	S. u.
1.	• •	1.	• •
2.	• •		
3.	⌒ ⌒	2.	⌒ ⌒
4.	• •	3.	• •
5.	• ⌒	4.	• ⌒
15.	⌒ ⌒	9.	⌒ ⌒
16.	⌒ ⌒	10.	⌒ ⌒
17.	• •		
18.	• •	11.	• •
19.	• •	12.	• •
20.	• •	13.	• •
21.	• •	14.	• •
22.	⌒ ⌒	15.	⌒ ⌒
23.	• •	16.	• •
24.	⌒ ⌒	17.	⌒ ⌒
25.	⌒ ⌒	18.	⌒ ⌒

Gr.	M. 65	Gr.	S. 11
36.	cc	23.	cc
37.	cd	24.	cd
38.	ce	25.	ce

Hiezu einige Bemerkungen. Die Form ϕ in S. II, 12 beweist, dass auch in M. 65, 19 so statt der sinnlosen Wiederholung des α zu emendiren ist. Die in der ersten Linie stehende Ligatur findet sich auch in L.⁶, vorletzte Zelle, und ich glaube, dass $\alpha\alpha$ aus $\phi\alpha$ entstand. Sehr interessant ist die Erhaltung des alterthümlichen ψ — nach meiner Ansicht ursprünglich tonloses l — das auch in L.⁶ und K. 83 vorkommt, und sogar in der neupersischen mit Avesta-Lettern geschriebenen Ueberschrift von L.⁶; dieselbe lautet: $\text{و س و ر و د ه م ا ل}$ oder ins Neupersische قاعدۀ حرف وستا اينست نوشتن تا معلوم باشد umschrieben. Der auf ϵ folgende Buchstabe sieht zwar in beiden Alphabeten wie τ aus und wird auch in L.⁶ mit ξ umschrieben, nichtsdestoweniger kann ich darin nur die graphische Verderbnis eines ursprünglichen ξ sehen, das in einem Alphabete überhaupt nur nach ϵ stehen kann, während das Einsetzen eines Gutturals an diesem Platze sich von gar keinem Gesichtspunkte aus plausibel machen lässt. Etwas Ähnliches nehme ich auch für die Gr. 25 von S. II an, wo das Facsimile allerdings ω bietet, während die Vergleichenng mit M. 65, sowie mit L.⁶, in welchem das dritte ϕ durch γ erklärt wird, deutlich zeigt, dass hier ursprünglich ω gestanden habe. Wie die voranstehende Concordanz beweist, sind in M. 65 infolge von Intercalationen bedeutende Verschiebungen eingetreten und ich beschränke mich daher darauf, ein paar Bemerkungen über einige Zeichen anzufügen, da ein Versuch die ursprüngliche Reihenfolge, für deren Princip ich auf meine früheren Auseinandersetzungen (Z., p. 20) verweise, wiederherzustellen, keinen weiteren Nutzen brächte.

An siebenter Stelle erscheint in der ersten Linie ein unbekannter Buchstabe, durch *⊗* erklärt; vielleicht war es *⌢*. In der 13. Gruppe steht in der zweiten Linie *⌢*, also avestisch *i*, was aber hier gewiss nicht hergehört. Nehmen wir an, dass es mit dem darüberstehenden

Zeichen den Platz vertauscht habe, so würde avestisch e , d. h. dh , ursprünglich hier gestanden haben. Das folgende Zeichen der ersten Linie entspricht S. II, 19 und ist ebenso eckig gerathen, wie das an zweitnächster Stelle stehende S , z , das wie ein arabisches S , k aussieht. Die auf dieses folgende Bezeichnung des avestischen u , i durch ش findet sich auch in L.^o, Gr. 24. In palaeographischer Hinsicht interessant ist die Darstellung der beiden nasalirten a in der 34. und 35. Gruppe, insoferne sie unsere Ableitung aus a , $\bar{a} + m$ bestätigt (Z., p. 11).

K. 33.

Die Ueberschrift dieses Alphabetes lautet: حروف پهلوی — دو نو گفته نشسته شد , wobei die Graphie des Wortes دو نو eine ganz moderne ist. Es enthält eine Gegenüberstellung des Pehlevi- und des neupersischen Alphabetes. Die zwei letzten Zeichen, die Darstellung des langen \bar{a} und des Taurin oder nasalirten a , sind offenbar später zugefügt. Vor dem letzten Buchstaben des neupersischen Alphabetes ist das Hamze oder wie man für das Persische besser sagen würde, die verkürzte Form des ی und die auch im Neupersischen manchmal als eigener Buchstabe betrachtete Ligatur آ eingefügt. Das آ hat hier im Pehlevi dieselbe alte Form, von der wir oben gesprochen haben; andererseits zeigt die Erklärung des z , k durch آ , dass die Zusammenstellung aus verhältnissmäßig junger Zeit stammt. Eine alte Reminiscenz scheint das hinter dem ج stehende Zeichen zu sein, wenn wir es mit der (Z., p. 19) besprochenen verkürzten Form des ج identificiren dürfen.¹ ث ist durch س , م durch و erklärt, obwohl nach dem, was FR. MÜLLER (WZKM. IV, 253; v, 253) über den letzten Buchstaben ermittelt hat, die umgekehrte Entsprechung, wenigstens vom historischen Standpunkte aus, richtiger wäre. Interessant ist die Wiedergabe des ح durch س , oder eigentlich den historischen Vorgänger desselben, der sich allerdings auch in Manuscripten noch erhalten hat (s. WEST, *Gloss. and Index etc.*, p. 311). Ob diese Gegenüberstellung als Bestätigung meiner (WZKM. III, 317) Behauptung,

¹ Vgl. auch WESTERGAARD, *Zendav. Pref.*, p. 4, no. 3.

dass π mit π und nicht mit π zusammen hänge, dienen kann, will ich nicht entscheiden. Ein Fehler ist $\xi = \gamma$, wofür man γ erwartet, ausser wenn das Pehlevi-Zeichen etwa nur der etwas gross gerathene vieldeutige Haken sein soll.

Die siebenzehn Alphabete, die ich bis jetzt untersuchen konnte, theilen sich in zwei Klassen, nämlich A) in vorislamische, in denen noch kein Einfluss der arabisch-neupersischen Lautfolge sich bemerkbar macht und B) in nachislamische. Die Klasse A) vertheilt die 80 Zeichen des avestischen Alphabets auf 27 Gruppen, von denen die Vocale die letzten 10 einnehmen, jedoch zerfällt sie je nach der Anordnung dieser letzteren in zwei Unterabtheilungen. Die Unterabtheilung a) gibt zuerst die langen und dann die kurzen Vocale, b) führt dagegen immer die kurze und lange Varietät desselben Vocals unmittelbar hintereinander auf. Da die erste Methode sich bei den ältesten Alphabeten findet, ist sie wohl die ursprünglichere, und vielleicht erklärt sich der Unterschied der beiden Unterabtheilungen durch die Annahme, dass das Vocalsystem erst später in so genauer und systematischer Weise ausgebildet wurde, wie es uns vorliegt. In der Klasse B) könnte man als Eintheilungsgrund den Umstand benutzen, dass einige Alphabete die Zendzeichen durch Pehlevi-, die anderen durch neupersische Buchstaben erklären, doch ist dieses Princip nicht bei allen anwendbar, da z. B. L.^h keine Erklärung beigeschrieben hat, während hinwieder das Alphabet S. in Avesta-, Pehlevi- und neupersische Buchstaben nebeneinander auführt; doch können wir immerhin nach dem Grade der Verderbniss, respective des Verlustes alter Zeichen eine ältere und neuere Schicht unterscheiden. Die folgende Eintheilung stellt einen Versuch dar, die mir bekannt gewordenen Alphabete chronologisch zu ordnen; hoffentlich wird neues Material uns in den Stand setzen auch hier mit der Zeit genauere Indicien der Alters- oder Werthbestimmung aufzufinden.

Zendalphabete.¹

A) Vorislamische

^{a)}	^{b)}
<u>L.¹ Sp.²</u> <u>L.² O. 1</u> M. 51	<u>L.³ M. 66</u> <u>L.⁴ O. 2</u>

B) Nachislamische

^{a)}	^{b)}
<u>M. 65</u> <u>S. 11</u> <u>L.⁷ S. v</u>	<u>L.⁵ S. 11</u> <u>L.⁶ K. 33</u>

Die Untersuchung über den Lautstand des Avestischen auf Grund der Alphabete ist natürlich nur eine rein theoretische; jetzt, nachdem die Neuauflage des Avesta vollendet vorliegt, ist die Zeit gekommen, die Theorie auf ihre Realität zu prüfen und zu untersuchen, ob die aus unseren Handschriften verschwundenen Buchstaben einstmals in denselben wirklich vorhanden waren, und welcher Lautwerth ihnen im Avestischen zukam. Einen Theil meiner diesbezüglichen Untersuchungen hoffe ich in Kürze den Fachgenossen vorlegen zu können.

¹ Die durch — verbundenen gehören näher zusammen.

Ibn al-Kûfî, ein Vorgänger Nadîm's.

Von

Julius Lippert.

Das ‚Kitâb al-Fihrist‘ nimmt einen besonderen Platz in der arabischen Litteratur aus dem Grunde ein, weil es nicht nur die älteste, sondern auch die einzige arabische Litteraturgeschichte ist. Von den sonstigen Werken, die unter diese Rubrik gerechnet werden, ist Ibn Hallikân's ‚Wafajât al-A'jân‘ (fortgesetzt durch Kutubî's ‚Fa-wât al-Wafajât‘) ein biographisches Lexikon, Haġġî Halîf's ‚Kašf al-Zunûn‘ eine Bibliographie, während des Ibn al-Qiftî ‚Tarih al-Hukamâ‘ die hervorgehobenen Eigenschaften dieser beiden Werke vereinigt. Und doch ist schon Nadîm nicht ohne Vorgänger gewesen. Für die Geschichte der griechischen Uebersetzungslitteratur hatte schon ca. 100 Jahre vorher Ja'qûbî in einem Excurs seines Geschichtswerkes eine musterhafte Vorarbeit geliefert.¹ Wenn auch der Autor des Fihrist diese Arbeit nicht benutzt hat, wie er denn den Ja'qûbî überhaupt nicht zu kennen scheint, so schöpft er umso fleissiger aus einem anderen litterarhistorischen Werke, das ca. 75 Jahre vor seinem Fihrist entstanden sein mochte und sich auch über das ganze Gebiet der arabischen Litteratur erstreckt zu haben scheint. Der Verfasser dieses Werkes, dem die nachstehenden Zeilen gelten, ist Ibn al-Kûfî. Ich gebe zunächst sein Leben und die Citate aus dem in Rede stehenden Werke nach dem Fihrist, um sodann mit Zuhilfenahme sonstiger Bezugnahmen auf ihn die zulässigen Schlüsse zu ziehen.

¹ Ed. Houtsma, I, 106 ff. Vgl. Klamroth, ‚Ueber die Aussüge aus griechischen Schriftstellern bei al-Ja'qûbî‘ in *ZDMG.*, Bd. XI, 189 ff. XII, 415 ff.

1.

ابن الكوفى

(Fihrist 79, 10) أبو الحسن علي بن محمد بن الزبير الأصمى الكوفى عالم صحيح الخط رواية جماعة للكتب صادق فى الحكاية منقر نحات وله من الكتب كتاب فى معانى الشعر واختلاف العلماء رأيت منه شيئا يسيرا كتاب القلائد والفرائد فى اللغة والشعر

1. (Fihrist 4, 11) اختلف الناس فى أول من وضع الخط العربى فقال هشام الكلبي أول من صنع ذلك قوم من العرب العاربة نزلوا فى مدائن بن عاد وأسماؤهم أبو جاد هواز حطى كلمون ضعفت قرينات هذا من خط ابن الكوفى بهذا الشكل¹

2. (Fihrist 52, 8) قرأت بخط أبى الحسن ابن الكوفى ثبت كتاب الصفات² على ما قد ذكرته ولم أقول على ما رأيته قال ابن الكوفى الجزء الأول يحتوى على خلق الإنسان والجنود والكرم وصفات النساء الجزء الثانى يحتوى على الأنبياء والبيوت وصفة الجمال والشعاب والأمتعة الجزء الثالث للإبل فقط الجزء الرابع يحتوى على الغنم الطير الشمس القمر الليل النهار الألبان الكفاة الآبار الحياض الأرشية الدلا صفة البحر الجزء الخامس يحتوى على الزرع الكرم العنب أسما³ البقول الأشجار الرياح السحاب الأمطار

3. (Fihrist 58, 22) وقال ابن الكوفى قرأته بخطه توفى⁴ فى شهر رجب من سنة خمس وخمسين ومائتين فى يوم مطير وصلى عليه سليمان بن القاسم أخو جعفر بن القاسم ودفن عند المصلى حبال الميل

4. (Fihrist 66, 8) ومن علمائهم⁵ أيضا ورواهم خالد بن كلثوم الكلبي من رواة الأشعار والقبائل وعارف بالأنساب والألقاب وآيام الناس وله صنعة فى الأشعار والقبائل هذه حكاية من خط ابن الكوفى

5. (Fihrist 68, 25) ويكنى⁶ أبا عبد الرحمن من خط ابن الكوفى

¹ Hier folgten wahrscheinlich die Formen der nach den aufgezählten Männern benannten Buchstaben.

² Das Grammatikern Nadr ibn Šumail, gest. 203 oder 204 d. H. (818 oder 819 p. Ch.).

³ Abū Ḥatīm as-Sigistānī.

⁴ Der Kufener.

⁵ Al-Mufaḍḍal al-Dabbī.

6. (Fih. 69, 9) قَرَأْتُ بَحْطَ ابْنِ الْكُوفِيِّ قَالَ قَالَ ثَعْلَبُ سَمِعْتُ ابْنَ الْأَعْرَابِيِّ فِي سَنَةِ خَمْسٍ وَعِشْرِينَ وَمِائَتَيْنِ يَقُولُ وُلِدْتُ فِي اللَّيْلَةِ الَّتِي مَاتَ فِيهَا أَبُو حَنِيفَةَ¹

7. (Fih. 70, 15) قَرَأْتُ بَحْطَ ابْنِ الْكُوفِيِّ أَنَّهُ كَانَ جَارًا لِمِشَامِ الضَّرِيرِ وَكَانَ يَجْلِسُ فِي مَسْجِدِ التَّرْجَانِيَّةِ

8. (Fih. 70, 18) قَرَأْتُ بَحْطَ ابْنِ الْكُوفِيِّ أَنَّهُ أَخَذَ عَنِ أَبِي طَالِبِ بْنِ وَرَى عَمِّهِ

9. (Fih. 70, 25) قَرَأْتُ بَحْطَ ابْنِ الْكُوفِيِّ أَنَّهُ أَبُو بَحْصَى مُحَمَّدُ بْنُ عَبْدِ اللَّهِ بْنِ عَبْدِ الْأَعْلَى الْأَسَدِيُّ مِنْ أَهْلِ الْكُوفَةِ انْتَقَلَ إِلَى بَغْدَادٍ وَأَقَامَ بِهَا وَأَخَذَ عَنِ جَلَّةِ الْكُوفِيِّينَ وَلَقِيَ رَوَاةَ الشُّعْرَاءِ وَفَصَحَاءِ بَنِي أَسَدٍ مِثْلَ جَزْزَى وَأَبِي الْمَحْصُولِ وَأَبِي صَدَقَةَ وَكُلِّ هَؤُلَاءِ مِنْ بَنِي أَسَدٍ وَمِنْهُمْ أَخَذَ شُعْرَ الْكَمَيْتِ

10. (Fih. 71, 7) رَأَيْتُ مِنْهُ قِطْعَةً بَحْطَ ابْنِ الْكُوفِيِّ

11. (Fih. 72, 18) مَنْ حَطَّ ابْنُ الْكُوفِيِّ لَهَا مَاتَ الْكِسَائِيُّ اجْتَمَعَ أَصْحَابُ الْقُرَى وَسَأَلُوهُ الْجَدِيسَ لَهُمْ وَقَالُوا أَنْتَ أَفْلَمْنَا فَابْنِ أَنْ يَفْعَلَ فَأُلْحِمُوا عَلَيْهِ فِي ذَلِكَ بِالسُّئُلَةِ فَأَجَابَهُمْ وَاحْتِاجَ أَنْ يَعْرِفَ الْأَسْبَابَ لِيُرْتَبَّ كُلُّ رَجُلٍ مِنْهُمْ عَلَى قَدَرِ مَجْلِسِهِ وَكَانَ مِمَّنْ سَأَلَهُ عَنِ نَسَبِ السَّكَنِيِّ فَقَالَ مَا نَسَبُكَ فَقَالَ خُزَيْمِيُّ أَصَابَكَ اللَّهُ مِنْ قَرَى نَوْرَقٍ مِنْ كُورِ الْأَهْوَازِ فَبَقِيَ الْقُرَى أَرْبَعِينَ يَوْمًا فِي بَيْتِهِ لَا يَظْهَرُ لِأَحَدٍ مِنْ أَصْحَابِهِ فُسِّلَ عَنْ ذَلِكَ فَقَالَ سَمِعْتُ اللَّهَ اسْتَحْيَى مِنَ السَّكَنِيِّ لَأَقَى سَأَلَتْهُ عَنِ نَسَبِ فَصَدَّقَنِي عَنْ ذَلِكَ وَفِيهِ بَعْضُ الْقَبِيحِ

12. (Fih. 74, 11) مَنْ حَطَّ ابْنُ الْكُوفِيِّ أَجَدُ بْنُ مُحَمَّدٍ بْنُ زَيْدِ بْنِ سَيَّارِ أَبِي الْعَبَّاسِ ثَعْلَبِ

¹ Ob der folgende Schluss und die beiden vorhergehenden Sätze noch dazu gehört, ist fraglich.

² As-Sarāḥal.

³ Ibn Mardān al-Kūfī.

⁴ Ibn Kammāsa.

⁵ Vom Tabak der arabischen Länder und der Gebirge und Flüsse des Sa'dān ibn Mubārak (dem ältesten geographischen Werke der Araber?).

⁶ Bezüglich des Namens des Ta'lab.

13. (Fihr. 78, 21) كَتَبْتُ مِنْ خَطِّ أَبِي الْحَسَنِ ابْنِ الْكُوفِيِّ حَسَنَ الْمَعْرِفَةِ
بِاللُّغَةِ وَالْأَنْسَابِ وَالْأَيَّامِ مَرْغُوبٍ فِي خَطِّهِ لَصَحَّتُهُ¹

14. (Fihr. 89, 10) قَرَأْتُ بِخَطِّ أَبِي الْحَسَنِ ابْنِ الْكُوفِيِّ أَوَّلَ مِنْ أَلْفٍ
فِي الْمِثَالِبِ كِتَابًا زِيَادَ بْنِ أَبِيهِ فَإِنَّهُ لَمَّا ظَفَّرَ عَلَيْهِ وَعَلَى تَسْيِهِ صِلَ ذَلِكَ وَدَفَعَهُ
إِلَى وَلَدِهِ وَقَالَ اسْتَظْهِرُوا بِهِ عَلَى الْعَرَبِ فَإِنَّهُمْ يَكْفُونَ عَنْكُمْ

15. (Fihr. 95, 18) مِنْ خَطِّ ابْنِ الْكُوفِيِّ² مُحَمَّدُ بْنُ مَالِكِ بْنِ السَّالِبِ
بْنِ بَشَرَ بْنِ عَمْرِو بْنِ الْحَارِثِ بْنِ عَبْدِ الْعَرِيِّ بْنِ أَمْرِ بْنِ عَامِرِ بْنِ النُّعْمَانِ
بْنِ عَامِرِ بْنِ عَبْدِدُودِ بْنِ عَوْفٍ بْنِ كِنَانَةَ بْنِ مِزْرَةَ بْنِ زَيْدِ اللَّاتِ بْنِ رُقَيْدَةَ بْنِ كَلْبٍ
16. (Fihr. 96, 9) وَلَهُ³ مِنَ الْكُتُبِ الْمَصْنُوعَةِ مَا أَنَا أَذْكُرُهُ عَلَى تَرْجِيهِهِ
مِنْ خَطِّ أَبِي الْحَسَنِ ابْنِ الْكُوفِيِّ⁴

17. (Fihr. 100, 30) وَقَدْ قِيلَ وَقَرَأْتُ بِخَطِّ ابْنِ الْكُوفِيِّ مَاتَ الْمَدَائِنِيُّ
سِتَّةَ عَشَرَ وَمِثْرَيْنِ وَمِائَتَيْنِ. وَلَهُ ثَلَاثٌ وَتِسْعُونَ سَنَةً فِي مَنَازِلِ إِسْحَاقَ بْنِ
إِبْرَاهِيمَ الْمُوصَلِيِّ وَكَانَ مَتَقَطِّعًا إِلَيْهِ وَلَهُ مِنَ الْكُتُبِ عَلَى مَا أَنَا أَذْكُرُهُ مِنْ خَطِّ
أَبِي الْحَسَنِ ابْنِ الْكُوفِيِّ⁵

18. (Fihr. 101, 9) وَزَعَمَ أَبُو الْحَسَنِ ابْنِ الْكُوفِيِّ أَنَّهَا⁶ عِنْدَهُ فِي ثَمَانِيَةِ
أَجْزَاءَ جُلُودَ بِخَطِّ عَبَّاسِ النَّاسِي وَزَعَمَ كُنْتُ هَذَا الْفَصْلَ وَأُخْرَى فِي حَزَلَيْنِ
تَأْلِيفَ أَحَدِ بْنِ الْحَارِثِ الْحَزَّازِ

19. (Fihr. 104, 28) قَرَأْتُ بِخَطِّ ابْنِ الْكُوفِيِّ قَالَ أَبُو جَعْفَرٍ أَحَدُ بْنُ
الْحَارِثِ بْنِ الْمُبَارَكِ مَوْلَى الْمُتَصَوِّرِ بَغْدَادِيِّ كَبِيرِ الرَّأْسِ طَوِيلِ اللَّحْيَةِ كَبِيرِهَا
حَسَنُ الْوَجْهِ كَبِيرُ الْغَمِّ أَلْبَسُ خَضِيبٍ قَبْلَ مَوْتِهِ بِسَنَةِ خَضَابًا قَانِيًا فَسُتِلَ مِنْ
ذَلِكَ فَقَالَ دَلَّغْنِي أَنْ مَنُكِرًا وَنُكِيرًا إِذَا خَضَرَا مَيْتًا فَرَأَاهُ خَضِيبًا قَالَ مَنُكِرُ
لَمُكِيرٍ تَجَافَى عَنْهُ

20. (Fihr. 106, 31) كِتَابُ الْحَيْلِ⁷ بِخَطِّ ابْنِ الْكُوفِيِّ

¹ As-Sukkari.

² Bezeuglich der Abstammung des Muhammad ibn as-Säib al-Kalbi (gest. 144/763 in Kufa).

³ Dem Hishām al-Kalbi (gest. 306/821).

⁴ Folgt die Aufzählung seiner Werke.

⁵ Das „Kitāb al-Magāzī“ des Madā'ini (gest. 225/839).

⁶ Des Muhammad ibn Habbāb.

21. (Fihrr. 108, 17) طائفة¹ أصبنا ذكرهم بخط ابن الكوفى قد ذكرناهم

فيما بعد²

22. (Fihrr. 111, 9) ومن خط ابن الكوفى³ أخبار حسان أخبار الأحوص

أخبار عمر بن أبى ربيعة⁴ الن

23. (Fihrr. 111, 14) تسمية من روى عنه الزبير من خط ابن الكوفى⁵

24. (Fihrr. 112, 4) واسمه عثمان بن عمرو بن الحارث بن أبى شهر بن

عمرو بن عوف بن الحارث بن ربيعة بن حارثة بن الحارث بن ثعلبة العنقاء بن

حقة بن عمرو بن عامر مزينة هذا من خط ابن الكوفى

25. (Fihrr. 141, 11) قرأت بخط أبى الحسن على بن محمد بن عبيد بن

الزبير الكوفى الأسدى حدثنى فضل بن محمد البيهقى قال كنت عند إسحق

بن إبراهيم الموصلى فجاء رجل فقال يا أبا محمد أفيلنى كتاب الأفانى فقال

إما كتاب الأفانى الذى صغته أو الكتاب الذى صنف لى يعنى بالذى صغته

كتاب أخبار المغتبيين واحدا واحدا والكتاب الذى صنف له أخبار الأفانى

الكبير الذى فى أيدى الناس

26. (Fihrr. 158, 29) والذى روى شعر جرير أيضا عنه بشخل بن عسيب

بن عمار بن عكابة بن الخطاف هذا من خط ابن الكوفى

27. (Fihrr. 358, 21) وقرأت نسخة هذه الأقلام يعينها فى جملة أجزاء

خط أبى الحسن ابن الكوفى فيها تعليقات لغة ونحو وأخبار وأشعار وأثار وقعت

لأبى الحسن بن التميم من كتب بنى القرات وهذا من أظرف ما رأيته بخط ابن

الكوفى بعد كتاب مساوى العوام لأبى العتيس الضيمرى⁶

¹ من النسابين وأصحاب السير والأحداث

² Es ist angewiesen, wie weit im Folgenden Ibn al-Kufi Gewährsmann bleibt.

³ Von Schriften des Zubair ibn Bakkar († als Richter von Mekka im Jahre 256/870); zusammen 20 Werke nach Ibn al-Kufi.

⁴ Es werden 18 Gewährsmänner aufgeführt.

⁵ Asraqi, der bekannte Verfasser der Mekkanischen Chronik.

⁶ Da die Stelle, die dem Referat über ein Werk des Ibn Wahšija entstammt, manche Unklarheiten enthält, gebe ich sie im Zusammenhange in Uebersetzung: „Ein Buch [des Ibn Wahšija], das 20 Bücher umfaßt, ein erstes und zweites und drittes und so der Reihe nach weiter, eine Darstellung der Schriftgattungen, mit welchen die Bücher der Alchemie und Magie geschrieben worden. Ibn Wahšija hat sie aufgeführt und ich habe sie in seiner Handschrift gelesen. Und ich habe eine Abschrift dieser Schriftgattungen allein in einem Miscellanhande von der Hand des

II.

Der Name unseres Autors, wie er sich aus der Vita, ergänzt durch das Citat Nr. 25, ergibt, lautet vollständig: Abu-l-Hasan 'Alī ibn Muḥammad ibn 'Uṭaid ibn az-Zubair al-Asadi al-Kūfi. Ibn al-Kūfi, unter welchem Namen er gewöhnlich citirt wird, ist nicht in der Weise aus dem Gesamtnamen herauszusondern, wie das Flügel (Führ. II, 216, 2. Columne unten) thut (zum mindesten hätte er dann doch das Ibn vor Muḥammad, nicht das vor az-Zubair überstreichen müssen), sondern ist als durch ein المعروف dem Namen angehängt zu denken. Diese Citationsart beweist, dass sein Vater nicht nur ebenfalls die Nisbe al-Kūfi gehabt hat, sondern auch unter dieser ganz besonders bekannt gewesen sein muss, vielleicht weil er als geborener Kufer anderswo seinen Wohnsitz gehabt hat. Flügel, in den 'Grammatischen Schulen' (p. 201 unten) identificirt unsern Ibn al-Kūfi mit dem Grammatiker 'Alī ibn Muḥammad ibn 'Abdus al-Kūfi, mit Unrecht, da der Fihrist beide Männer sehr wohl unterscheidet.¹ Freilich stimmen beide sowohl in zwei Gliedern des Namens wie auch in der Nisbe und der Kunja² überein. Allein diese Uebereinstimmung erklärt sich, wie ich glaube, aus einer Beobachtung, die ich bei dieser Gelegenheit gemacht habe, dass nämlich in kutischen Familien die Fälle nicht selten gewesen sind, wo der Grossvater den Namen Muḥammad, der Vater den Namen 'Alī und der Sohn den Namen Hasan (oder Husain) führte,³ eine Erscheinung, die die schiitische Gesinnungstüchtigkeit der Kufer ja hinlänglich begreiflich macht. Danach würde Ibn al-Kūfi المولد الكوفي gewesen

Abu-l-Hasan ibn al-Kūfi gelesen. Derselbe enthielt Adhwa lexigraphischen und grammatischen Inhalts, Erzählungen, Gedichte und Denkwürdigkeiten und war aus der Bibliothek der Bann-i-Furūt in den Besitz des Abu-l-Hasan ibn al-Tanḥ gelangt. Und dieses ist das Zierlichste, was ich von der Handschrift des Ibn al-Kūfi gesehen habe, abgesehen von [seiner Abschrift des] Kitāb Masāwī-l-'Awā'id von Abu-l-'Anbas aṣ-Ṣaimarī.

¹ Ueber den letzteren siehe Führ. I, S. 86, 11.

² Vgl. Haḡḡi Ḥalfa, II, 41; Nr. 1894.

³ Vgl. z. B. Führ. I, S. 71, 22.

sein, was allerdings nicht ausschliesst, dass er in Kufa auch seinen Wohnsitz gehabt habe.

Seine Lebenszeit bezeichnet FLEGM. a. a. O. als ‚unsicher‘, wie er denn ‚überhaupt über seine persönlichen Verhältnisse nichts Weiteres hat auffinden können‘. Ich hoffe, auf Grund des jetzt vorliegenden Materials, seine Lebenszeit festlegen zu können. Der Fihrist, der innerhalb der einzelnen Capitel im Grossen und Ganzen chronologische Anordnung hat, führt ihn nach Ibn Kutaiba († 276/889), Dainawari († 220/903) und Sukkari († 275/888) auf. Der Umstand, dass Ibn al-Küfi (Nr. 6) den Ta'lab († 291/904) citirt, führt auf ungefähr dieselbe Zeit. Aber zwischen diesen Daten und der Zeit, da Nadim seinen Fihrist abfasst (387/997), klafft ein Zeitraum von einem vollen Jahrhundert. Indess stehen uns noch zwei Nachrichten zur Verfügung, die in dem entgegengesetzten Bestreben, seine Datirung hinauf- und hinabzurücken, eine ziemlich genaue Fixirung seiner Lebenszeit ermöglichen. Einmal hat ihn, wie wir weiter unten sehen werden, Maḥāmili als Gewährsmann; Ibn al-Kāfi kann also höchstens gleichzeitig mit diesem, jedenfalls nicht später als er, gelebt haben. Andererseits wird er von Ibn Hallikān (ed. SLANE 479, 24), als Lehrer des Ibn Asad al-Kātib erwähnt; er muss also, wenn auch nur auf ein oder zwei Jahrzehnte, auch dessen Zeitgenosse gewesen sein. Da nun Maḥāmili 330/941, Ibn Asad aber im Jahre 410/1019 gestorben ist, so dürfen wir wohl mit einiger Sicherheit seinen Tod in die Zeit von 340—50, seine Blüte also etwa um das Jahr 300 d. H. ansetzen. Die Probe auf das Exempel zu machen, gestattet uns eine Notiz an der angeführten Stelle bei Ibn Hallikān, wonach Ibn al-Küfi mit Abū Bakr Aḥmad ibn Sulaimān an-Naǧǧād, 'Abd-al-Malik ibn al-Hasan as-Sakaṭi und Qa'far al-Huldi in eine Classe gehört. Nun wissen wir, dass Huldi hochbetagt im Alter von 95 Jahren, 348/959, gestorben ist. Wir finden also unser zuvor gewonnenes Resultat auf's Glänzendste bestätigt.

Wenden wir uns jetzt der litterarischen Thätigkeit unseres Autors zu. In seiner Vita bezeichnet ihn der Fihrist als ‚gelehrt, correct in seiner Schrift, Ueberlieferer, Büchersammler, zuverlässig

in seinen Mittheilungen, sorgfältiger Forscher.¹ Mit dem *الحقايق* hat er wohl die Abschriften im Sinne, von denen uns die Nr. 10, 20 und 27 Kunde geben. Als Werke von ihm werden in der Vita zwei aufgeführt:

1. „Ueber die Gedanken der Poesie“ und die verschiedenen Meinungen der Gelehrten.² Nadim hat einen kleinen Theil davon gesehen. Wenn das *اختلاف العلماء* absolut zu nehmen ist und sich nicht bloß auf die *معاني الشعر* bezieht, so wäre ich geneigt, die Nr. 1 unserer Citate als diesem Werk entnommen anzusehen.

2. „Die Halsgeschmeide und die kostbaren Perlen.“ Das folgende: „Ueber die Sprache und die Dichtkunst“ ist wohl als *Explication* des Fihrist anzusehen. Eine Probe von diesem Werke glaube ich in *Ġawālib*³, *Ġaja' al-Awwām*⁴ nachweisen zu können, wo er gelegentlich der Kennzeichnung von *سبى* als *Vulgarismus* für *سبى* sagt: *وقرأت بخط: علي بن محمد الكوفي حدثني عبد الله بن مزار الطائفي قال حدثني الرغل قال رأيته ابن الأعرابي في منزله فقال قلت مجوز لنا سبى تقول كذا وكذا قال فقال ابن الأعرابي إن كان من السوء فسبى وإن كان من العدد فسبى لا أعرف في اللغة لسبى معنى وقد تأوله ابن الأعرابي فقال يريدون جهاتي وهو تأول بعيد مخالف للموارد*. In *Ġaḡḡi Halfa* (iv, 568, Nr. 9572) wird ein Werk unter diesem Titel von Abu-l-Ḥasan al-Ahwāzī erwähnt. Ob dieser Ahwāzī mit unserem Kāfi identisch ist?

Ein drittes Werk von Ibn al-Kāfi hat uns noch *Ġaḡḡi Halfa* (ii, 594, Nr. 4038) unter den *أجزاء الأحاديث من مرويَات الحقايق* als *جزء الحسن علي بن محمد بن عبيد رواية المصطفى عنه* angeführt. Meines Erachtens haben wir unter den *أجزاء الأحاديث* nicht *Hadīṭ*, sondern Legenden- oder Sagensammlungen zu verstehen, da der Plural *أحاديث* insbesondere „alte Geschichten“ bezeichnet.⁵ Dieses Werk mag der

¹ *فاحص* s. u. O. Übersetzer, Forscher und gelehrter Streiter. *منقحر* und *نحات* sind Synonyma.

² D. h. Erklärung schwieriger Stellen, Vergleiche etc.

³ In „Morgenländische Forschungen“, p. 133, 4.

⁴ *الحسن*?

⁵ Besonders lehrreich dafür ist *Jahja' Ibn Adam, Kitāb al-Ḥarāḡ*, ed. JUVANOLI, p. 73, 4.

Fihrist aus dem Grunde nicht aufgeführt haben, weil seine Niederschrift erst durch Maḥamili erfolgte.

Wie steht es nun aber mit der Mehrzahl der am Anfang zusammengestellten literar-historischen Nachrichten aus Ibn al-Kūfi? Dass sie nach dem, was wir soeben von dem Inhalte seiner beiden (oder drei) Werke erfahren haben, keinem derselben entnommen sein können, leuchtet ein. Woher stammen sie denn aber sonst? Die Antwort darauf giebt die Combination zweier Nachrichten. Die eine ist die Bemerkung der Vita, dass er ein *مكتبة* gewesen ist, d. h. doch wohl eine grosse Bibliothek besessen hat. Halten wir damit die Thatsache zusammen, dass der Fihrist die Aufzählung der Schriften des Ibn al-Kalbī und des Maḍā'ini nach Ibn al-Kūfi giebt (vgl. Nr. 16 u. 17), so drängt sich mit Nothwendigkeit die Vermuthung auf, dass das fragliche Werk ein Katalog des Ibn al-Kūfi gewesen ist. Unter dieser Annahme würde z. B. auch der Umstand seine Erklärung finden, dass, während Ibn al-Kalbī über 150 Werke verfasst haben soll, Ibn al-Kūfi (Fihrist, p. 96 ff.) nur 140 aufzählt, weil er wahrscheinlich nur soviel besessen haben wird. Dass es ein Katalog seiner eigenen Bibliothek gewesen ist, mag das *مكتبة* in Nr. 18 beweisen. Da dieser Katalog seiner Natur nach für den Privatgebrauch, nicht für die Oeffentlichkeit bestimmt war, hat der Autor des Fihrist ihn nicht aufgeführt. Was seinen Inhalt anlangt, so ergeben die Citate daraus, dass das Werk ein sogenannter *'catalogue raisonné'* gewesen ist. Es bringt biographische Nachrichten über die Autoren, literarische Notizen, gelegentliche Anekdoten, wird also im Grossen und Ganzen dem Fihrist nicht unähnlich ausgesehen haben, dessen Titel ja ebenfalls schlechtweg 'Katalog' bedeutet. Nach der Art, wie der Autor des Fihrist das Werk citirt (*من خط ابن الكوفي*), darf man wohl annehmen, dass er im Besitze des Originals gewesen ist, von dem überhaupt niemals eine Copie existirt haben mag.

Piyadasi's Edikte und das Suttapiṭakam.

Von

K. E. Neumann.

Der mächtige Beschützer und kaiserliche Apostel des Buddhismus, wie wir Piyadasi wohl nennen dürfen, hat seine Huld zwar keineswegs auf diese Religionsgemeinde allein beschränkt; aber er hat sie doch vor allen lieb gehabt und ausgezeichnet. Er versäumt keine Gelegenheit Dies hervorzuheben, so oft es sich mit seiner kosmopolitischen, weitherzigen Gesinnung irgend verträgt. Gewiss breitet er über Alle seine Hand aus, über Brähmanen, *Ajēikā*, *Jainā* und was der *pāṣaṇḍā* mehr sind, wie es eben einem *Dhammarāja*, vielmehr *Cakkatirāja* wohl ansteht; aber wenn er auf den *Bhagavā* und seine Lehre zu sprechen kommt, glaubt man noch herzlichere Töne zu vernehmen, als sie ihm bei seiner stark ausgeprägten Individualität schon an sich zu Gebote sind. Verschiedene Stellen der Edikte lassen eine andere Deutung kaum zu, als dass Piyadasi, wenn nicht die kanonischen Bücher selbst, sicher genaue Auszüge aus denselben gekannt haben muss, wahrscheinlich durch die Rezitation gelehrter *Therā* an seinem Hofe. Als solche theils bewusste, theils unbewusste Reminiszenzen geben sich namentlich folgende Stellen ebenso ungewungen als unbefangen zu erkennen.

1. Auf dem ix. Felsenedikt, *Śāhbāz* l. 20, sagt der König: *Iya puna dhramamaganāṃ akalikaṃ*. Damit ist zu vergleichen die häufige Stelle der Texte: *Sandittihiko ayaṃ bhikkhave dhammo akaliko*, e. g. *MN* vol. i. p. 38, 265, *Mahāpariniṇḍ* p. 17, *Suttanipato*

vv. 137, 567, 1139, 1171, *Theragāthā* v. 837. Der Ausdruck ist spezifisch buddhistisch und kommt sonst überhaupt nicht vor, ausser in, höchst seltener, anderartiger Verbindung; cf. P. W. s. v. (Nachtrag).

2. Im *SN* vol. 1. p. 124 f. heisst es: *Uccāvacā kho purisānam adhippaya*. Fast wie ein Citat klingt es Felsenedikt vii, z. B. *Girāḍa* l. 2: *Jano ta¹ ucāvacachapāḍa ucāvacarāgo*. So auffallend nun auch hier die Ähnlichkeit ist, die Möglichkeit lässt sich nicht leugnen, dass wir es mit einer allgemein menschlichen Reflexion zu thun haben, wobei aber die Gleichheit des Ausdrucks sonderbar genug bleibt.

3. Zu *cakkhudāne pi me bahuevāha dīpne* im II. Säulenedikt cf. das beliebte Epitheton *cakkhumā* für den *buddho*, e. g. *Suttanipāṭo* vv. 596, 599; *MN* vol. 1. p. 111: *cakkhubhāto*; *Mahāparinibb.* p. 63 klagen die Jünger um den eben verschiedenen Meister: *Atikhippan cakkhusso loke antarahitam*. Ist auch der Begriff vom geistigen Auge allgemein indisch, ja menschlich, so ist er in diesem Zusammenhange recht eigentlich buddhistisch, was schon Hofrath BÖHLER, *ZDMG.* 48, 62 erkannt und mit dem Hinweis auf *Itivuttakam* Nr. 61 belegt hat.

4. Vielleicht zufällig ist die Uebereinstimmung des Schlussspassus desselben Ediktes: *Iyassa dhammulipi . . . cīlapphitikā ca hotu* mit *Mahāparinibb.* p. 36: *Idam brahmacariyam . . . cīlapphitikam assa*. Man kann sich freilich des Gedankens eines Nachklangs kaum erwehren.

5. Selbst der berühmte, den Charakter Piyadasi's so bezeichnende Anfang des XII. Felsenedikts steht nicht ohne Vorbild da. Der König sagt: *Devānaṃ piye Piyadasi rāja savapāsapaṇḍāni . . . pūjayati*. Im *Vin.* vol. iv, p. 74 aber sagt ein naher Verwandter des Königs *Seniyo Bimbisāro*: *Ecchāmi 'aham mahārāja sabbapāsapaṇḍikabhaddantaṃ kātum*. Kann nun auch das schauerlich kasuistische *Vinayapiṭakam* Alles eher denn als klassischer Zeuge gelten, manche gute alte, vorasokische Begebenheit oder Legende mag uns darin glaubhaft überliefert sein. — Nebenbei sei hier bemerkt, dass u. A. der König *Khāra-velasiri* auf der Inschrift in der *Hathigumpha*-Höhle sich *savapā-*

¹ Die anderen Versionen haben *ev*.

śaṅḍopājak nennt, und hat sich diese weltmännische, vornehme Gesinnung bis auf den heutigen Tag in ganz Indien erhalten, wie mir Hofrath Böhlen auf Grund seiner reichen Erfahrung mittheilt.¹

6. Das ix. Felsenedikt, das uns bereits unter 1. eine kurze, aber höchst bezeichnende Uebereinstimmung gezeigt hat, stellt sich im Ganzen genommen schlechterdings als eine Paraphrase des *Mahā-maṅgalasuttam* des *Suttanipāto* dar. Allerdings haben wir hier ein beliebtes, oft variirtes Thema vor uns, und Hofrath Böhlen hat nachgewiesen, dass das jainistische *Daśavaikālikasūtram* mit einer gleichartigen Strophe beginnt, *ZDMG.* 48, 57. Die Ähnlichkeit mit dem Jainaverse ist aber bald zu Ende und reicht über den Eingangsgruß nicht hinaus. Ganz anders im genannten *Suttam* des *Suttanipāto*, das sich in unserem Edikte, so originell dieses letztere auch stilisirt ist, Stück für Stück, man möchte sagen frei aus dem Gedächtnisse reproduzirt, wiedererkennen lässt. Man urtheile selbst:

Mahāmaṅgalasuttam.	Felsenedikt ix.
Suttanipāto:	Gimār:
v. 258. Bahū devā manussā ca Maṅgalāni acintayur.	I. 1. Asti jano ucāvacaṃ maṅ- galaṃ karote.
v. 259. Asevanā ca bālanam, Paṇḍitānam ca sevanā, Pūjā ca pūjantīyānam, Etaṃ maṅgalaṃ uttamam.	I. 4. Gurūnam apacitī sādhu... bambhaṇasamaṇānam sādhu dānam, eta ca āṇa ca etārisam dhaṃmamangalaṃ nāma.
v. 262. Mātāpitu upaṭṭhānam, Puttadārassa saṃgaho, Anākulaṃ ca kammantā, Etaṃ maṅgalaṃ uttamam.	I. 5. Ta vatayvaṃ pītā va pu- tena vā bhātrā vā svāmikona vā: idam sādhu, idam katay- vaṃ maṅgalaṃ.
v. 268. Puṭṭhassa lokadhammehi Cittam yassa na kampati, Asokaṃ vimjaṃ khemaṃ; Etaṃ maṅgalaṃ uttamam.	I. 7. Na tu etārisam astī dānam vā anagaho va yārisam dhaṃ- madānam va dhaṃmānugaho va.

¹ Vgl. Böhlen, *ZDMG.* 48, 55.

Zu Letzterem stimmt vollkommen, was Piyadasi von sich auf dem vi. Säulenedikt, § 1. 3¹ sagt, dass er nämlich ein *jhanapasāpsi* sei und durchaus kein *saggapavāyano*, wofür ihn eine oberflächliche Förschung lange genug ausgegeben hat.

Wenden wir uns nunmehr zu der vielberöhrten und vielverlästerten Inschrift von *Bairāt*. Es ist bekannt, dass der König da eine Reihe von Texten empfiehlt, die er als *bhagavatā buddhenā bhāsita* bezeichnet. Was für Texte sind das aber? Ist es möglich, dieselben in unserem Kanon wiederzuerkennen? Professor ÖLSENSEN war der Erste, der Dies versucht hat, gestützt auf sehr wahrscheinliche innere Gründe, s. *Vinayapit.* vol. 1. p. xl Anm. 1, und ich habe in meiner Uebersetzung des *Majjhimanikāyo*, Bd. 1, S. 324 und 567 noch eine Anzahl anderer, z. Th. berichtigender Belege beigebracht. Als Ergänzung des II. cc. Gesagten sei hier noch nachgetragen, auf welche Weise sich das Räthsel *Upatisapāsine* = *Rathavinītasuttam* auflöst. Das *Rathavinītasuttam* ist das 4. *Suttam* des 3. Buches des *Majjhimanikāyo* und zwar des Buches der Gleichnisse, des *Opamadhammavaggo*. Obzwar nun der Inhalt des *Suttam* nur einen Namen zulässt, nämlich die von Asoko ganz richtig gewählte Bezeichnung *Upatisapāsīho*, so hatte man, der Oekonomie zuliebe, doch auch einen zweiten Namen in Bereitschaft; wie denn z. B. das 6. *Suttam* desselben Buches, das *Ariyapariyesanasuttam* zugleich den Namen *Pasāvasisuttam* führt, nach einem darin enthaltenen Gleichnisse, um also seinen Platz im *Opamadhammavaggo* zu rechtfertigen. Ganz ähnlich das 2. *Suttam* des 2. Buches, welches den Titel *Mahāsīhanādasuttam* trägt, als das größte im Buche des Löwenrufs; bei näherer Betrachtung stellt sich jedoch heraus, dass es in Wirklichkeit einen ganz anderen Titel hat. Denn am Schlusse der Rede fragt einer der Jünger den Erhabenen: *Konāmo ayam bhante dhammapariyāyo?*¹ Worauf ihm die Antwort wird: *Tasmātiha*² *tvam Nāgasamāla imam dhammapariyāyam Lomahamsanupariyāyo t'eva nam dharehi*. Vgl. auch Nr. 38 derselben Sammlung, dessen offizieller Name *Mahātaq-*

¹ *Tata ca bahu se dhammaniyāyā, ajjhatīyā ca bhūye.*

² Der Grund ist unmittelbar vorher angegeben.

hazāṅkharasuttam, der wirklich aber, p. 270 l. ult. gegebene, *Tiṅhā-
zāṅkharavimutti* ist. Ich erinnere hier noch an das, was Professor
OLDENBURG, l. c., p. xl. Anm. 1 über die fünf Namen des *Brahmajāla-
suttam* sagt, und ebenso gehört auch hierher meine Nachweisung von
sechs verschiedenen Namen der *phāṇavihāra*, d. i. *aliyavasāni*, l. c.,
p. 557.

Zum Schlusse sei noch ein Verzeichniss der Stellen gegeben,
in denen mir der Begriff *ukkamso* begegnet ist. Was mit *vinaya-
mukasa* gemeint sein möchte, ob wirklich das *Pātimokkham* oder
lediglich ein kurzer Auszug von Ordensvorschriften aus dem *Sutta-
pitakam*, was freilich im Wesentlichen auf Eines hinauskommt, wird
solange unentschieden bleiben, bis uns weitere Inschriften Material
liefern.

Sattaniṭṭhā vv. 132, 438: *samukkamse*.

Dighanikāya vol. I. p. 54: *ukkamsāvakkamso*.

Majjhimanikāya vol. I. Nr. 29, 30 passim: *ukkamsati*; ib. Nr. 15
passim: *ukkamsako*; ib. Nr. 76, p. 523, l. penult: *okkamasaṇā*.

Vinayapiṭ. vol. I. p. 16 passim, vol. V. p. 126: *samukkamsiko*; ib.
vol. V. p. 126: *cattāro samukkamsā*.

Theragāthā v. 632: *samukkattā*.

Zur Ḥamâsa des Buḥturî.

Von

Ign. Goldziher.

Die Thatsache allein, dass von der Ḥamâsa des Buḥturî nur eine einzige Handschrift (Leidener Bibliothek, WAKNER, Nr. 889) nachgewiesen werden konnte, ist ein Beweis dafür, dass diese poetische Anthologie eine hervorragende Stellung in der Adab-Literatur nicht behaupten konnte. Citate aus derselben sind entfernt nicht so häufig, als solche aus der gleichnamigen Sammlung des Abû Temmâm, mit der zu wetteifern Al-Buḥturî vergeblich versucht hat. Auch Scholiasten und Commentatoren haben das Werk des letzteren vollends abseits liegen lassen.

In den nachfolgenden Zeilen möchte ich auf ein positives Zeichen dieser literaturgeschichtlichen Thatsache hinweisen.

Es ist nicht wenig auffallend, dass der Verfasser des *Chirât al-adab*, 'Abdalkâdir b. 'Omar al-Bagdâdî (xi. Jahrh. d. H.), dem — wie erst unlängst an einigen Beispielen gezeigt wurde¹ — eine an bibliographischen Raritäten reichhaltige Bibliothek zur Verfügung stand, und der auch im Uebrigen die philologische Literatur nach allen Richtungen in geradezu erstaunlicher Vollständigkeit bemeisterte (s. seinen Nachweis der benutzten Quellen),² von einer Ḥamâsa des Buḥturî keine Ahnung hatte.

¹ *Journal of the Royal Asiatic Society*, 1897, p. 330.

² Unter den seltenen Werken, die er ansehen konnte, gehört u. a. das كتاب الأصنام des Ibn al-Kolbî, aus dem er grosse Excerpte mittheilt III, 210, 242—246.

Unter den Materialien, die ihm bei der Ausarbeitung seines Werkes als Quellenapparat dienten, erwähnt er I, 10, 14 ff. die folgenden *Ĥamāsa*-Sammlungen:

a) die H. des Abū Tammām; b) die sogen. *Ĥamāsa Baḡrijja* [von 'Alī b. Abī-l-Faraḡ al-Baḡrī, verfaßt ca. 647 H.];¹ c) die H. des Šerīf al-Ḥusejñī [d. i. Dījā' al-dīn Abū-l-Sa'ādāt Ḥilbat Allāh 'Alī b. Muḥammed al-Šaḡarī, st. 549, Verfasser des poetischen Sammelwerkes: *Muḥtārāt ān'arā' al-'arab*];² d) die H. des Commentators der altarabischen Poesie, Al-A'lam aus Santa Maria (z. B. *Chiz.* II, 180, 6; III, 282 unten; *الاعلم فى باب التسيب من جاسته*; vgl. *ibid.* 505 unten).

Die *Ĥamāsa* des Buḥturī erwähnt er unter seinen Quellen nicht. Vielmehr sagt er, gelegentlich der Besprechung eines Citates des 'Ajnī aus diesem Buche, dass er niemals dorthier etwas gehört habe: *Chiz.* III, 591: *قال العيني والاصح ان قاله قيس بن الخطيم ذكره البحتري*; *Chiz.* III, 591: *قال العيني والاصح ان قاله قيس بن الخطيم ذكره البحتري*; *Chiz.* III, 591: *قال العيني والاصح ان قاله قيس بن الخطيم ذكره البحتري*. Jedenfalls ein der Verzeichnung würdiges Geständniss aus der Feder eines Gelehrten, der die entlegensten Winkel der philologischen und poetischen Literatur durchstöbert hatte, sich die seltensten Unica dieser Literatur zu ver-

Er hatte auch die Sammlung von *Marāṭi*-Gedichten, welche Muḥammed b. al-'Alibbā al-Jasīdī (st. 310, Erzieher der Kinder des Chalifen Al-Muḥtadir, *Fihrist* 51, 15) redigirt hatte, in einer Abschrift aus dem Jahre 368 vor sich (*Chiz.* III, 635).

¹ Handschriften davon: Escorial (*Dauvergne* I, 196, Nr. 313), Kairo (Katalog der vizekönigl. Bibliothek, *Adab.* Nr. 526, IV, 229, wo auch die Inhaltsangabe der zwölf Bücher, in die diese Anthologie eingetheilt ist). Lobende Urtheile über dies Werk sind in der Gothaer arabischen Handschrift *Persica*, Nr. 2195 gesammelt. Muḥaffī Kamāl al-dīn al-Siddāqī (schrieb ca. 1187) hat in seinem bei Roux, *Manuscripts arabes de l'Institut impériale des langues orientales* (St. Petersburg, 1877) II, nr. 27 beschriebenen handschriftlichen Buche, fol. 160a folgendes Urtheil: *وزيوان الحماسة البصرية وغيره قد جمع من فخرات العرب ما يردو على حد الاحصار*.

² Vgl. I. CHALL. nr. 778 (ed. WILKINSON II, 91): *وجع ايضا كتابا سماه الحماسة ضاعى به جاسة ابى تمام وهو كتاب قريب ملى احسن فيه*. Abū-l-Barakāt al-Anbārī (st. 577), ein Schüler des Šaḡarī, erwähnt in der Biographie seines Lehrers (*Nuḥat al-'alibbā*, Kairo 1294, p. 485 f.) diese *Ĥamāsa* nicht. — Von seinen Schülern ist noch zu nennen: Muḥammed b. 'Alī al-'Aṭṭāl, dem wir die Leidener Handschrift des *Ḥudajfī*-*Dīwān* verdanken (Leidener Katalog I², 356).

schaffen wußte und von der ihm zur Verfügung stehenden Bibliothek sagen konnte, dass es keinem seiner Zeitgenossen gegönnt war, ihm im Umfange seines literarischen Apparates gleichzukommen: واجتمع عنده بفضل الله من الاسفار ما لم يجتمع عند احد في هذه الاعصار (Einleitung). Allerdings hat 'Aǧnī in jenem Citat eine Flüchtigkeit begangen; denn in der Hamāsa des Buḥtūrī wird der in Rede stehende Šāhid-Vers nicht von Ǧeys b. al-Ḥaǧīm angeführt. Er folgt wohl gleich nach einem Vers dieses Dichters; aber als Verfasser wird ausdrücklich 'Abdallāh b. Mu'āwija genannt (Leidener Handschr., l. c., p. 310, im 127. Bāb). Derartige Flüchtigkeit in den Citaten wird bei Al-'Aǧnī auch sonst vermerkt (vgl. Beispiele in *Uhiz.* ad II, 193, 19; 228, 4).

Caraka.

Von

J. Jolly.

Wie Sukruta als medicinischer Autor durch die Entdeckung der Bowerhandschrift in eine sehr frühe Epoche gerückt worden ist, so stellt sich bei Caraka jetzt anscheinend eine Tradition heraus, welche ihn zu einem Zeitgenossen des Königs Kaniska macht. In den dem chinesischen Tripitaka angehörigen, im 6. Jahrhundert n. Chr. aus dem Sanskrit in das Chinesische übersetzten Erzählungen, welche S. Lévi für das Nov.-Dec.-Heft des *Journal asiatique* bearbeitet hat, wird 'l'illustre médecin Caraka' als K.'s Leibarzt bezeichnet (p. 447), der ebenso für sein körperliches Wohlbefinden zu sorgen weiss und ihn bei guter Gesundheit erhält, wie sein geistlicher Beirather für sein Seelenheil, sein Minister für den Erfolg seiner Politik sorgt (p. 472 f.). Dieser Caraka ist (Tche-lo-kin) ohne Zweifel identisch mit Cara (Tche-le), welcher der Lieblingsfrau des Königs ärztlichen Beistand leistet, als sie nach zehnmonatlicher Schwangerschaft ein todtcs Kind zur Welt bringt. Das Kind befand sich in abnormer Lage; als es sich umgedreht hatte, wurde die Mutter entbunden, indem Cara 'introduisit sa main dans la matrice, dégaga l'enfant de son enveloppe et le tira dehors'. Der Mutter ging es nun gut, aber der Arzt rieth dem König sich dieser Gattin nicht mehr zu nähern, da eine zweite Schwangerschaft den gleichen Ausgang nehmen würde. Als trotzdem die Königin wieder schwanger wurde und unter ähnlichen Schmerzen wie früher ein todtcs Kind zur

Welt brachte, merkte Cara, dass es für ihn an der Zeit sei diesen schlechten Herrscher zu verlassen, und ging als Einsiedler in den Wald (pp. 480—482).¹

Es entsteht nun die Frage, ob die obige Operation auch in der Caraka-saṃhitā vorkommt, nach der leider einzigen vollständigen Ausgabe dieses Werkes von Jiv. Vidyāsāgara (Calc. 1877). Ich glaube dass diese Frage zu bejahen ist. Obwohl in der Lehre von der Dystocie weniger ausführlich als Suśruta und andere Mediciner, nimmt Caraka doch in seinem *Śāstrasthāna* (p. 381f.) auf den Fall Bezug, dass man an dem Aufhören der Kindesbewegungen und anderen Symptomen das Absterben des Fötus erkannt hat. Man kann dann drei verschiedene Verfahrensarten anwenden: 1. ein Verfahren zur Loslösung des Fötus von dem Mutterkuchen (Abortivmittel); 2. Besprechungen und andere im Atharvaveda vorgeschriebene Ceremonien; 3. Herausziehen des Fötus durch einen erfahrenen Operateur (*paridvṛṣṭakarmanā sahyahartrā*). Ist der Fötus beseitigt, so soll man der Wöchnerin stärkende Getränke und Speisen geben. Die dritte Methode entspricht der an der Gemahlin des Königs Kaniṣka unternommenen Operation.

Es ist freilich trotz dieser Uebereinstimmung zweifelhaft, ob man ohne weiteres den Arzt Caraka mit dem medicinischen Autor identificiren darf, wie dies Lévi gethan hat, indem er in der obigen Tradition die erste positive Grundlage für die Datirung Caraka's erblickt und bemerkt, die bei ihm vermutheten griechischen Einflüsse seien leicht erklärbar, wenn dieser grosse Arzt wirklich im Zeitalter und am Hof der Indoscythen lebte, als der Hellenismus die alte brahmanische Cultur zu überfluthen begann. Leider bietet uns die medicinische Literatur Indiens gar keine glaubwürdige Tradition über Caraka, denn als eine solche kann man natürlich die etymologische Sage im Bhavaprakāśa nicht betrachten, wonach Harī im Matsyāvatāra mit dem ganzen Veda auch den im Av. enthaltenen

¹ Was die Datirung Kaniṣka's betrifft, so wird die Gleichsetzung seiner Königsweibe mit dem Begion der Śaka-Aera von Lévi entschieden bestritten.

Āyurveda wiederherstellt, dann auf die Erde herabgestiegen die vielen Krankheiten der Menschen kennen lernt, als Sohn eines Muni geboren wird, weil er wie ein Spion (*cara*) plötzlich erscheint den Namen Caraka erhält, und nach den besten Werken ein neues Lehrbuch der Medicin verfasst.

Würzburg, 20. März 1897.

Khartiwelische Sprachwissenschaft.

Von

Hugo Schuchardt.

III.

Die Hoffnung, die ich am Schlusse des ersten Artikels aussprach, hat sich nicht erfüllt. In dem Archiv der Kapuzinermissionen zu Rom fand sich, laut gütiger Mittheilung von Fra EDOARDO D'ALENÇON, über P. GIROLAMO DA NORTIA Nichts weiter vor als dass er 1748 nach dem Kaukasus ging, 1759 dort apostolischer Präfect wurde, 1766 abberufen wurde, aber nicht wegging oder doch bald wieder nach Georgien zurückkehrte, da er sich 1769 dort befand und mit andern Missionären auf Befehl des Patriarchen von Edzniahtsin eingekerkert wurde. — Die Grammatik und das Wörterbuch des Georgischen, welche, wie FRANZ CARL ALTZER in seinem kuriosen Büchlein *Ueber Georgianische Litteratur* (Wien 1798), S. 20 f. meldet, handschriftlich in Akzka (damit ist Achaltsche gemeint) existirten, haben Nichts mit den Kapuzinern zu thun. Von der ersteren sagt ALTZER's Gewährsmann, GR. BAGHSANTI, sie sei „composta in presente secolo dal Real Sanguo PATRIARCHES ANTONIO patriarca di Tiflis, coll'ajuto d'un Sacerdote Armeno“ (S. 21) und zwar „in forma di domande e risposte“ (S. 23); es ist das offenbar die dritte Grammatik ANTONI's I., welche TSAGARELI, *O gramm. arm.*, S. 3 als Ergänzung seiner ersten — sie betitelt sich *Simetne* — betrachtet und über die er ebendasselbst S. 26 ff. ausführlicher handelt. Das Wörterbuch bezeichnet BAGHSANTI als „già moderno, e non a proporzione della lingua

Giorgiana, ricco, ma contiene moltissimi termini, spiegati, non già coi termini Armeni, ma con li volgari Giorgiani, ed in mancanza di questi coi Sinonimi letterali'. Es kann kaum ein andres gewesen sein als das ORRELIANI's, von dem ich unten reden werde; freilich 'reich' muss dieses genannt werden.

Meine Nachforschungen nach den georgischen Studien der Kapuziner im 18. Jahrhundert haben nun doch unerwartete Aufklärungen über solche Studien im 17. Jahrhundert herbeigeführt. Im Jahre 1626 kamen die Theatiner nach Georgien, nicht als die ersten katholischen Missionäre überhaupt, wohl aber als die ersten, die eine bedeutendere Wirksamkeit entfalteten. „Ad uso de' Missionarū della Sagra Congregazione de Propaganda Fide" stellte ST. PAOLINI mit Hilfe eines geborenen Georgiers in Rom sein georgisch-italienisches Wörterbuch zusammen (Rom, 1629). Zugleich damit erschien das *Alphabetum Ibericum, sive Georgianum, cum oratione dominicali* u. z. w. Der Text des Vaterunsers folgt natürlich dem bei den Georgiern überlieferten; wenn man aber nach den verschiedenen Schnitzern, die er enthält, vermuthen könnte, er wäre mündlichem Vorsprechen nachgeschrieben, so vermag ich mir ein zweimaliges „ab, wie" und ein „aber" nur so zu erklären, dass man die Abkürzungen ႁ und ႁ nicht aufzulösen verstand und kurzerhand griech. ὁ; und ἄλλὰ einsetzte, als ob es sich um Koptisch und nicht um Georgisch gehandelt hätte. Uebrigens steht auch in PAOLINI's Wörterbuch: „abjg, oréa, Come, si come". Wenig Auffälliges bieten in diesem *Alphabetum* die mit georgischen Buchstaben umschriebenen lateinischen Gebete: *g* vor dunklen Voealen und vor Consonanten wird durch ႁ (im Alphabet = *g*), nicht durch ႁ (= *gh*) wiedergegeben, wie dann auch im Wörterbuch die Verbalpräposition ႁ gewöhnlich als ႁ, *ga*, seltener als ႁ, *gha* erscheint. Der Theatiner Fr. M. MAGGIO kam in den Dreissigerjahren nach Transkaukasien und gab, nach seiner Rückkehr, 1643 die georgische Grammatik heraus. Das Vaterunser ist hier kaum verbessert (sogar ႁ mit analogischem Dativ-ႁ für das richtige ႁ von 1629); so sind „ab und „aber" geblieben — hat sich etwa dies in das „sed, verum" von S. 110

verkleidet (das, aus dieser Quelle, dann auch von BROSSET verzeichnet worden ist)? S. 83 sagt MAGGIO, er übergehe die fast unzähligen unregelmässigen und defectiven Verben: „commodius singula tradentur in linguam huius Dictionario“. Und S. 95: „Pauca haec de verbis, satis sit docuisse; cetera enim, vel ipso loquendi usu facile addices, vel ut monui, in Dictionario, suo loco adnotata reperies: quod breui prelo subijceatur, à nobis vel alijs nostratibus concinnatum: praesertim à D. ANCHANGELO LAMBERTO C. R. Ibericè, Turcicè, & Graecè peritiori.“ Aus diesen Worten geht doch wohl hervor, dass es sich nicht um ein schon fertiges, sondern nur um ein geplantes Werk handelt. Die Theatiner wurden von den Kapuzinern abgelöst. Deren erster Präfect war P. BONAVENTURA DA SORRENTO (I.), eigentlich OTTAVIO PALOMIA, der mit verschiedenen Genossen, unter ihnen P. BERNARDINO DA SANT' ANTIMO 1661 nach Tiflis kam, von hier nach Kolchis ging, und auf einer Reise wiederum von da nach Tiflis, im October 1663, in einem Flusse umkam. So wenigstens berichtet P. APOLLINAIRE DE VALENTIN in seiner *Bibliotheca fratrum minorum Capuccinorum provinciae Neapolitanae*, Romae, Neapoli 1886, S. 68. Etwas abweichend P. ROCCO DA CESSINALE in der schon angeführten *Storia delle Missioni dei Capuccini*, III, 334 f.: die Reise fand statt 1661, die Missionäre wählten den Weg über das schwarze Meer und Kolchis, kamen aber erst nach einem Jahre der Irrfahrt an, wurden von den Theatinern in Mingrelien als Gäste aufgenommen, und bei der Reise von hier nach Georgien ertrank der Präfect. P. BERNARDINO rettete ein paar Handschriften von ihm, darunter eine „Grammatica per imparare ed intendere la lingua Giorgia“ und deponirte sie im Kloster von Aversa. Dies theilt P. APOLLINAIRE a. a. O. mit, indem er hinzusetzt: „Haec, sed fusiùs EMMANUEL NEAPOLITANUS anno 1663.“ Ich brachte, nicht ohne Mühe, in Erfahrung, dass die handschriftlichen *Memorie storiche cronologiche attenenti a' FF. Minori Cappuccini della Provincia di Napoli, compilate da F. Emmanuele da Napoli* (sie reichen bis 1767 einschliesslich) sich im Kloster zu Sant' Agnello di Sorrento befanden; ich begab mich eigens um sie einzusehen dahin, fand aber in den beiden gewaltigen Folioebänden weder vom P. BONAVENTURA

noch von andern Missionären Etwas, was ich, soweit es das Studium des Georgischen betraf, nicht schon wusste; n. 530 heisst es, dass im Kloster von Aversa „si conservano“ zwei Handschriften des Ersteren, von denen die eine die Grammatik. Ich fragte auch in Aversa nach, aber man konnte mir über das Schicksal der alten dortigen Bibliothek der Kapuziner keinen Bescheid sagen. sie hätten schon 1815 das Kloster verlassen. P. BONAVENTURA DA SORRENTO, *I conventi dei Cappuccini della Città di Napoli*, Napoli-Sorrento 1889, S. 102 meldet allerdings von diesem Kloster: „Perduto al tempo del famoso decennio, non più fu potuto riacquistare. Alcuni tempo dopo fu dato ai PP. Passionisti, ai Cappuccini restando un semplice ospizio. Demessi i Passionisti per soppressione, dopo qualche tempo a noi fu ridato il Convento. — In Aversa i Cappuccini sono pure al Cimitero.“ Aber diese späteren Kapuziner scheinen von den früheren keine Bücher überkommen zu haben, und unter denjenigen, die die Gemeinde von Aversa 1876, bei der letzten Aufhebung der geistlichen Ordenshäuser erhielt, befand sich — wie der, welcher sie damals ordnete, selbst mittheilt — nur eine Handschrift, und es war nicht die gesuchte Grammatik. Uebrigens wird ihr Verlust nicht allzusehr zu beklagen sein; P. BONAVENTURA kann in so kurzer Zeit (nach P. Rocco würde es noch auf der Hinreise gewesen sein) sich keine vollkommene Kenntniss des Georgischen angeeignet haben. Unberechtigttermassen aber sagt P. APOLLINARIUS von den Handschriften des P. BONAVENTURA: „Quoniam laudatorum operum fuerit sors a tempore recentiorum persecutionum, penitus ignoratur; proinde [!] de titularum sinceritate multum dubitamus.“

Gleich in jenen ersten Zeiten dehnte sich die Thätigkeit der Kapuziner auf die Stadt und die Provinz Achaltsiche aus, die damals in den Händen der Türken waren; ja, diese Stadt wurde geradezu der Ausgangspunkt für ihre georgische Mission: „Quell'ospizio era il luogo di ricapito e di studio per tutti i padri che venivan spediti dall'Europa in Georgia, dove imparavano le lingue turca e giorgiana prima di passare più oltre“ (P. Rocco, III, 377 f.). Die schriftlichen Nachrichten über die Mission von Achaltsiche wurden 1828 im

türkisch-russischen Kriege geraubt (vielleicht verirrte sich damals die TREA'sche Grammatik nach Europa); aber ich denke, in der kurzen Geschichte dieser Mission, welche sich nach P. Rocco im 'Archivio della Procura' zu Rom befindet, müsste doch Einiges stehen, was unseren Zwecken diene — leider blieb alle Nachfrage danach ohne Erfolg. Indirect wird der eifrige Betrieb des Georgischen seitens der Missionäre dadurch bestätigt, dass man von MAGGIO's *Syntagma* 1670 einen neuen Abdruck veranstaltete, der sich von dem ersten weder dem Inhalt noch der Form nach unterscheidet (so TRAGARELLI, *O ipolem. aum.*, S. 47; das zweifache 'Iterum imprimatur' steht natürlich nur in der zweiten Ausgabe).

Im Jahre 1673 kam mit andern Missionären P. BERNARDO MARIA DA NAPOLI, eigentlich ANTONIO CIOFFI, nach Georgien (P. Rocco, m, 348). Wann er nach Neapel zurückkehrte, weiss man nicht; wie mir F. EDOARDO D'ALEXCON schreibt, befindet sich unter seinen Predigten eine, die er am 21. März 1679 in einer Kirche von Sorrento hielt. 1686 wurde er Provincial; spätestens 1707 starb er. Es hat wohl im Laufe der Jahrhunderte keiner der katholischen Missionäre der georgischen Sprache und Litteratur ein grösseres Interesse entgegengebracht als P. BERNARDO; sicherlich keiner, auch wenn er nicht wie er nur wenige Jahre in Georgien verweilte, eine so umfassende litterarische Thätigkeit nach dieser Seite hin entfaltet. P. BERNARDO verfasste in georgischer Sprache und übersetzte in sie theologische Schriften und schrieb eine Reihe von Werken der georgischen Nationallitteratur in Versen und in Prosa ab. P. Rocco verzeichnet a. a. O. S. 352 diese Schriften, wobei er seinem Ordensbruder auch die Urheberschaft der an zweiter Stelle genannten zuzuschreiben scheint, und bemerkt, dass sie im Kloster von Torre del Greco bis zur Aufhebung der Ordenshäuser aufbewahrt worden seien. P. APOLLINARIS wiederholt das (S. 50 f.), und zwar wiederum mit dem skeptischen Zusatz: 'eorum tituli plus minusve suppositiui haberi debent', wie er auch aus der Unvollkommenheit der Beschreibung, die von einem gedruckten Buch P. BERNARDO's, einem italienischen Bericht über seine Reise nach Georgien gegeben wird, schliesst, dass 'suppositicius

sit titulus' (vielleicht ist dies nichts Anderes als die 'Courte relation du commencement, du progrès et de l'état de la Mission géorgienne', die BROSSER, *Nouv. Journ. asiat.* x (1832), 193—218 aus der lateinischen Handschrift des P. BERNARDO übersetzt hat). Indessen gelang es mir in einem vergessenen Winkel des Klosters zu Torre del Greco, welches jetzt den Suore Stimmatine Terziarie Francescane angewiesen ist, die von P. Rocco angegebenen Handschriften des P. BERNARDO wieder aufzufinden, darunter ein georgisch-italienisches und ein italienisch-georgisches Wörterbuch (s. *Beilage zur Allg. Zeit.* vom 1. Mai 1896, S. 5 f.). Das erstere konnte ich kurze Zeit in der Universitätsbibliothek zu Neapel benutzen; dann wurde es mir plötzlich wieder entrissen. Meine Bitte mir die Wörterbücher nach Graz zu leihen, gewährte man nicht und da keine Aussicht vorhanden ist, dass ich mich ein zweites Mal an Ort und Stelle mit der Hinterlassenschaft des P. BERNARDO beschäftige, so theile ich aus meinen flüchtigen Aufzeichnungen so viel mit, um Andere beurtheilen zu lassen, inwieweit diese Wörterbücher eine eingehende Untersuchung verdienen. Natürlich sind meine Mittheilungen mit allem dem Vorbehalt aufzunehmen, der in dem Wegfall der von vornherein beabsichtigten Nachvergleiche begründet ist.

Das *Shozzo di Dittionario Giorgiano italiano del P. BERNARDO M.^o da NAPOLI Predicatore Cap.^{mo} e Miss.^o Apostolico* ist ein kleiner, dicker Quartband ohne Seitenzählung. Eine sehr feine, zum Theil verblasste Schrift; das Italienische ist oft sehr schwer zu lesen. Unter *a* habe ich 264, unter *b* 127, unter *c* 44 Wortformen gezählt. Den Anfang bilden die Wörter:

აბ	აგ
ბანო, Bagno.	აგშენებ. Arrichirete.
ბედო, Esca da accendere fuoco.	აგებულობა, Natura, complessione.
ბი, Pillola.	აგერ, Hora, adesso.
ბლაბუდე, Tela d'aragni.	აგრე, Così.
ბრეშუმი, Seta.	აგრი, Mattone.

Es scheint, dass Wörter darunter sind, welche andre Quellen nicht verzeichnen; **a*: აკერ, 'squinto semplice di medicina', პანდა

„colognintida“, die auch bei Fürst R. ERISTOW = ERISTAWI, *Кривкид Прымуно-Русско-Дарвинский Словарь, на правах естественника иоремна нуподом* (mit georgischem Nebentitel), Tiflis 1884 fehlen — er hat andere Ausdrücke dafür. Hingegen findet sich hier, und zwar als inuerisch-georgisches Wort das მბაღო „menta herba“ des Italieners; auch bei ORCHELAKI, aber nur mit dem Pflanzenzeichen versehen. Man muss daran denken, dass die Missionäre sich angelegentlich mit der Heilkunst befassten (s. TSAGARELI, *O ipamm. zum.*, S. 109). Auch sonst weist unser Wörterbuch seltener Wörter auf, so ჰარგი „cane da caccia“, bei ORB. „langhaariger Hund“. Ein und das andere Wort sind mir ganz dunkel, so გვეცულებ, გვეცულცი „assassinare“. Was mag ღაშა „vate per pigliar vino della vettina“ sein? ich fürchte, ich habe das Italienische nicht ganz richtig gelesen. Ein Georgier, den ich befragte, kannte das Wort als die Bezeichnung irgend eines Werkzeuges, wusste mir aber Näheres nicht zu sagen. Manches, was anderswo nicht gebucht ist, beruht auf ganz allgemeinen Bildungsgesetzen, wie ევალბინებ (ბრთ) „aprir la bocca“ = ევალბენ, oder მბიაწია „muffa“, von მბი „muffa“, wo das Georgische wie auch das Italienische das Particp. vorzieht: დაიბებული „muffato“, oder ღრთქმელი, ღრთქმელობა „dialogo“, wohl ein Neologismus der Missionäre. In verschiedenen Fällen handelt es sich nur um lautliche Abweichungen. So bei dem angeführten ალაბუდე, das sonst überall als ალაბუდა angegeben wird; zweifellos steckt ბუდე „Nest“ darin, wie es ja ORBELLIANI verdolmetscht: ბაბუკუბ ბუდე, und wenn auch ალა im Sinne von „Spinne“ nicht vorkommt, so doch ähnliche Wortformen: მბობა, მობაბლა u. d. Für ავანგი findet sich hier ავანი „mortajo di bronzo“, ebenso bei PADINI ავანი „mortaro“ (T&.² hat wenigstens ავანდასტა neben ავანდასტა); das Türkische oder Persische, dem das Wort entlehnt ist, wird darüber entscheiden, welche Form die ältere. Neben მმეორი (მკაჭქქეა) ist auch იფორი verzeichnet. Aber wir müssen nun auch den Verstößen des Fremden gegen die georgische Orthographie (z. B. ავატულებ für ავატუდებ, ღრთელი für ღრთელი) Rechnung tragen, was bei dem Schwanken dieser selbst nicht immer ganz leicht ist. In unserem Wörterbuch werden ფაზარი, ფანჯარა,

ფაჩი, ფუჭაო, ფხელო, ფა mit *ჰ*. geschrieben (so auch bei PAOLINI, sofern er die Wörter überhaupt hat); man vergleiche aber bei TÄUBESOW²: ფიკი პიკი, ფილანი პილანი, ეფხეკიანი ეპიკიპიანი. Ein derartiger Wechsel findet hauptsächlich in Fremdwörtern statt. Wir müssen nun sagen, dass gerade die ältesten Versuche von Fremden das Georgische aufzuzeichnen, wenn sie auch von den stärksten, zum Theil fast unbegreiflichen Verwechslungen wimmeln, doch, indem sie auf dem Gehör beruhen, einiges Richtige gegenüber der einheimischen Ueberlieferung enthalten, im Sinne einer Lautschrift nämlich. Sie bezeugen uns z. B., dass schon damals die Gewohnheit herrschte, unmittelbar vor stimmlosen Consonanten die eigentlich stimmhaften ebenfalls als stimmlose zu sprechen. Es besteht eine gewisse Neigung bei den Georgiern in der Schrift der Aussprache zu folgen, also z. B. ბტუნა statt ბტუნა = ბტუნა, პტენი statt პტენი, პ(რ)ტველი statt პ(რ)ტველი, ჟუალი statt ბრუალი, სტელი statt ზტელი zu schreiben. Im grossen Ganzen aber bleiben sie beim Alten; პტე, პტობა, wie P. BENNARDO für პტ-, ბტ- hat, sehe ich sonst nirgends. Das Subjectpronomen der 1. P. lassen sie unverändert: ე, obwohl *α* vor stimmlosen Consonanten zu *f* wird; PAOLINI aber schreibt ე für ე in: ფიუფიობ, *fiuudob*, Pescare; ფიირი, *fihiri*, Piangere; ფიური, *fiuri*, Grido; ფამაშობ, *ftamascob*, Giocare; ფტება, *ftesa*, Seminare; ფშამა, *ftiamma*, Desinare; ფიივი, *ftiui*, Lamentari = *ფიუფიობ, ეტირი, ეევირი, ფამაშობ, ეფეს(ე), ეტემ, ეივი, und in მსაიდუმლო, *psaidómo*, Communicarsi sacramentalmente: პ. für ე. In პტის . . . , *ptis* . . . di Dio, bei demselben, entspricht პ allerdings dem ე oder ე von ღუთი, steht aber doch vielleicht zunächst für das პ, aus dem das ე entstanden ist, wie in მსჯელო, *psagiúni*, Tribunale = მსჯელი 'Richter'. Auch im Mingrelischen vertritt in *pqunaj*, *pqundu* 'mir ist', 'mir war', die stimmlose Explosiva des Lippenverschlusses den stimmlosen Nasal des Lippenverschlusses; und sogar in der französischen Umgangssprache hat PASSY, unter gleichen Umständen *p* für *m* entdeckt: *m-semble* | *p-édp*. Von solchen stimmlosen Consonanten wird aber leicht einer überhört; daher ხბილი = ტბილი, ჩბილი = ქბილი u. a. bei PAOLINI. Aber auch im Georgischen selbst fällt leicht einer dieser

Consonanten ab, allerdings ebensowohl ein stimmhafter bei starker Häufung der anlautenden Consonanten, z. B. მრგვალი | ზრგვალი; გრწელი, კრწელი | ზწელი. Das erzeugt nun bei PAOLINI eine Reihe umgekehrter Schreibungen, so შკაბი = კაბი, მგზელი = ძელი, მწირი = ძირი, მგირსი = ღირსი, პოდლა = ცოდლა, ჰბევა = წევა, ბწევა (doch ist hier auch das ჰ- der 1. P. im Spiel), კწილი = ძილი (Wörter mit ჰ- gibt es bei PAOLINI überhaupt nicht, obwohl er diesen Buchstaben im Alphabet hat; es tritt meist ჰ- oder ც- an Stelle von ჰ-). — Eine phonetische Schreibung ist vielleicht bei P. BERNARDO: ვარცებე ‚vomitare‘ für ვაწვევა wie auch die Russen *uxatu* für წელი zu schreiben pflegen.

Wenn auch nicht regelmässig, so doch meistens führt P. BERNARDO die Conjugation der Verben an, sofern sie überhaupt bemerkenswerth ist. Und wir sehen, dass er auch und besonders in diesem Punkte dem MAGGIO überlegen ist. MAGGIO's Mittheilungen über das Verb sind sehr dürftig und weit dürftiger als es ihr äusserer Umfang (19 Seiten — in der Syntax widmet er ihm kaum mehr als eine Seite) es vermuthen lässt. Ein regelmässiges Verb conjugirt er gar nicht durch; die Bildung des ‚Praeteritum perfectum magis propinquum‘ (Praet. iii) und die des ‚Praeteritum plusquam perfectum‘ (Praet. iv) scheint er beim transitiven Verb nicht zu verstehen, er gibt ausdrückliche Beispiele dieses Tempus nur beim Intransitiv, wo es, als mit dem Particip zusammengesetzt, sehr klar ist; wohl hat er S. 88 მე [მე]ამის ‚ego comedi‘, S. 90 მე შენის ‚ego feci‘, aber da er das nicht mit ital. ‚io ho mangiato, io ho fatto‘ übersetzt, so hat er es offenbar nicht als Praet. iii. genommen. P. BERNARDO hingegen bezeichnet მიშობია u. s. w. als ‚pf. rem.‘. Als Optativus oder Desiderativus kennt MAGGIO nur die mit ნეთანს (d. i. ნეტამე) verbundenen Tempus; das alte Futur gar nicht. P. BERNARDO gibt letzteres nicht selten an, meist unter der Bezeichnung ‚opt.‘, z. B. გაუროხხდე (Praes. გაუროხხდები), გავეუროხ (Praes. გავეუროხებ, für გაუუროხ; vgl. ეტეებ neben ეტებ *Ueber den pass. Char.*, S. 83, ვეძიებ neben ვეძებ). Manche Uebereinstimmung des P. BERNARDO mit dem heutigen Gebrauch ist von besonderem Werthe für uns. Wenn wir bei

Tschernow² zum Praesens გერჯი das Perfect გესარჯე angegeben finden, so worden wir, da es keine Perfectbildung mit dem Präfix ს- gibt, an eine Vereinigung von Formen denken, die von etwas verschiedenen Stämmen abgeleitet sind, und das wird dadurch bestätigt, dass vom einfachen Verb neben გრჯი auch სჯი (und ვსჯი) verzeichnet wird, die beide auf *ვსრჯი zurückgehen (ob auch in სი = სე, სიღლი = სიღლი, სიფი = სიფი, ნიბი = ნიბი, ტი = ტე der Wechsel zwischen ს und ს[ჲ] aus einem ursprünglichen ს herzu- leiten ist, will ich hier nicht untersuchen), wozu dann das Perfect ვსარჯე ebenso gehört, wie ვსრჯი zu ვსრი oder ვსრე zu ვსრი, und insbesondere wie სსრჯე zu სსრი. Es handelt sich also um weiter Nichts als darum, dass das stammhafte ს im Perfect, vor dem Vocal, bleibt, im Praesens, vor den beiden Consonanten სჯ, schwindet. Dass die Formen გერჯი und გესარჯე nicht etwa durch die Laune eines einzelnen Grammatikers zusammengestellt sind, das ergibt sich daraus, dass schon bei P. BERNARDO dies das Perfect von jenem ist.

Gewisse Zweifel würden sich durch den Vergleich mit dem *Bozzo* des italienisch-georgischen Wörterbuchs des P. BERNARDO lösen, das ich nur einen Augenblick in den Händen gehabt habe.

Die Frage, die ich schon in der *Allg. Zeit.* aufgeworfen habe, nämlich, ob das Wörterbuch des P. BERNARDO das älteste, uns erhaltene der georgischen Sprache, das heisst, älter als das georgisch-georgische von SARA-SULCHAN ORBELLANI ist, kann ich auch jetzt nicht beantworten. Beide Wörterbücher sind in ihrer Art ganz verschieden; und das ORBELLANI's (neuerdings unter der Redaction des Fürsten RAPHAEL ERISTHAWI herausgegeben: ქართული ლექსიკონი შედგენილი სპა-სულხან ორბელიანისგან. თბილისი, 1884) ist ein so ausserordentlich reichhaltigeres (im Druck: 411 doppelspaltige Quartseiten), dass, wenn P. BERNARDO es vor sich gehabt hätte, er wohl tiefe Griffe hinein gethan, oder gar mit Uebersetzung der Erklärungen, wie später BROSSET, es ganz abgeschrieben haben würde. Daraus, dass P. BERNARDO seltene Worte aufgenommen hat, die sich gerade auch bei ORBELLANI finden, wie შამბიო 'Schamhaare', oder das oben erwähnte პარეზი, darf man in der angedeuteten Richtung keinen Schluss

ziehen. Vor dem ORBELIANI'schen gab es, wie wir von ihm selbst wissen (ERISTHAWI's Vorw. S. III), allerdings schon ein georgisches Wörterbuch, welches der König WACHTANG V. auf georgisch სიტყვების ჟამს nannte'; aber es war durch die Zeitläufte (ჟამისა ვითარებდნა) in Verfall gerathen, und deshalb hatte der König GIORGI, der Oheim WACHTANG's, dem Fürsten ORBELIANI die Abfassung eines neuen Wörterbuches anbefohlen, dem dieser denselben Titel 'Strauss der Rede' gab. Zu welcher Zeit und von wem das ältere Werk verfasst worden ist, wissen wir nicht; jene Worte könnten uns in WACHTANG V. selbst seinen Urheber sehen lassen, aber es ist nicht wohl denkbar, dass es dann und in so kurzer Zeit verschwunden wäre. Unmöglich ist es nicht, dass P. BERNARDO es noch vor Augen gehabt hat. Unter seinen vorgefundenen Handschriften ist auch eine, die 'Novelle giorgiane non molte dissomiglianti dalle novelle o canti napoletani' enthält, und diese erinnerten mich, wenigstens in ihren Eingängen, z. B. იყო ერთი ღმრთობი კაცო — იყო ერთი საყვარელი — იყო ბაღდადის ერთი მღვდელი — ich hatte leider keine Zeit, irgendwelche längeren Stücke abzuschreiben — an die Erzählungen, die ORBELIANI in seinem 'Buche der Weisheit und der Lüge' zusammengefasst hat. Wenn aber auch hier ein Zusammenhang bestehen sollte, so mag derselbe am Ehesten in einer gemeinsamen Quelle zu suchen sein, etwa in jener alten handschriftlichen Sammlung von Fabeln, Märchen, Anekdoten, welche TSAGARELI, ohne sie selbst haben sehen zu können, in seiner Uebersetzung der *Книга мудрости и лжи Сасан-Гуластана Орбелиани*, САНКТПЕТЕРБУРГ 1878, S. VIII erwähnt. Sie wird zwar auch dem ORBELIANI zugeschrieben, aber, wie es scheint, ohne triftigen Grund. Dass P. BERNARDO dieses oder überhaupt ein anderes Werk von ORBELIANI selbst benutzt habe, das bezweifle ich um der Chronologie willen. Auch nachdem P. BERNARDO nach Neapel zurückgekehrt war, beschäftigte er sich mit dem Georgischen, aber soweit es sich nachweisen lässt, nur im geistlichen Interesse; auf dem Titel seiner Uebersetzung der *Filathes* von S. FRANCESCO DI SALES bezeichnet er sich als 'olim Miss.^{us} Apost.^{us} appresso la Nat.^a Giorgiana' — doch hatte er das erste Buch schon in Tiflis übersetzt — und ebenso auf dem einer theologischen Contro-

NACH irgend ein Zusammenhang bestünde, und es wurde mir, durch gütige Vermittlung des Herrn Akademikers CARL SALEMANN die Handschrift zur Einsicht geschickt. Ich stelle nun Folgendes fest. Jenes Wörterbuch folgt auf das ORRELIANI's, von S. 240^b—246^a in drei Spalten, von denen die erste das italienische Wort in lateinischer, die zweite dasselbe in georgischer Schrift, die dritte das entsprechende georgische Wort enthält; es bricht im Buchstaben P ab mit: „felice femina | უფლოცე ღამინა | გწეზა იუბლო“. Es ist botanischen Inhalts, mit vereinzelten medicinischen Ausdrücken. Ein ganz ähnliches, aber vollständiges Wörterbuch findet sich unmittelbar vor dem ORRELIANI's S. 14^a—29^b; es gibt die italienischen Wörter nur in georgischer Schrift. Die Beziehung zwischen diesen beiden Wörterbüchern habe ich nicht näher untersucht; eine grosse Vertrautheit mit dem Italienischen (das hier ლათინური genannt wird) verräth sich in ihnen nicht, vgl. z. B. *edera armaria*¹ = *edera arborea*², *edliotespo*³, *eupatoria*¹ = *eupatorio*², *enduvia*². Das erste, d. h. letztgenannte dieser Wörterbücher scheint von derselben Hand herzuführen, wie das den Anfang des ganzen Bandes bildende botanisch-zoologische in russischer, georgischer und türkischer Sprache, nämlich von der des Prinzen IOANNE (Sohn des letzten georgischen Königs, Giorgi's xiii.), welcher sich angelegentlich mit den Naturwissenschaften beschäftigte und auch ein grosses lexikographisches Werk hinterlassen hat (nach TSAQAKELI, *Cronologia* I, 1, S. x russisch-georgisch in 6 Theilen, nach ebend., III, 297 georgisch-russisch in 7 Theilen; ich vermuthe, es handelt sich um ein und dasselbe). TSEUXOW benutzte zu seinem Wörterbuch von 1840, wie er in der Vorrede sagt, „un travail manuscrit déposé par le tsarévitch Ioané sur les marges d'une édition italienne de Dioscore“; diese Arbeit wurde von BRÜSSER abgeschrieben (s. *Bibliographie*, Sp. 149^a) und befindet sich jetzt im Asiatischen Museum B 40/113 h. In welcher nähern Verwandtschaft sie zu den Wörterbüchern des Sammelbandes steht, vermag ich nicht zu sagen. Im Hinblick auf den Punkt, von dem ich ausgegangen bin, würde mich ein anderes botanisch-zoologisches Wörterbuch mehr interessiren, das TSEUXOW ebenfalls unter seinen Quellen nennt, das vom P. PHILARN,

prêtre catholique qui a vécu longtemps en Géorgie, où il pratiquait la médecine'. Es ist dies gewiss der 19^{te} Präfect P. FILIPPO DA FORANO, von dem als einem Zeitgenossen RORTIERS im *Journ. asiat.* xi (1827), S. 297f. mit höchstem Lobe spricht. Wo diese Arbeit hingekommen ist, habe ich nicht ermittelt; auch in dem Verzeichniss der citirten Bücher, welches dem Wörterbuche TSUMNOW's von 1887 vorausgeht, wird sie ohne weitere Angabe genannt. Aus jenen ital-georgischen Wörterbüchern hätte sowohl ERISTHAWI sein naturhistorisches als auch TSUMNOW sein grosses Wörterbuch mehrfach bereichern können; so gewähren sie z. B. für das ja auch bei P. BERNARDO durch ein besonderes Wort vertretene 'Koloquinthe' das sonst nicht verzeichnete ბოჭბოჭ oder 3.

Hiermit schliesse ich, wenigstens vorläufig, meine Nachrichten über die georgischen Studien der Kapuziner. Sollten sich diese selbst als für die Sprachforschung entbehrlich herausstellen, so haben sie doch verdient, ans Licht gezogen zu werden. Die katholischen Missionäre der früheren Jahrhunderte, und unter ihnen auch die Kapuziner, haben uns viele grammatische und lexikalische Arbeiten über die Sprachen fremder Welttheile hinterlassen; wenn nur manche davon auch heute für uns einen besonderen Werth besitzen, so liegt das lediglich an äusseren Umständen; wir müssen jenen Missionären insgesamt ein dankbares Gedächtniss bewahren.

Anzeigen.

W. CALAND, *The Pitymedhasūtras of Baudhāyana, Hiraṇyakeśin, Gautama*, edited with critical notes and index of words by —. Leipzig, 1896 (= *Abh. f. d. Kunde d. Morgenl.*, Bd. x, Nr. 3), pp. xxiv, 132.

Die vorliegende Publication bildet eine wichtige Ergänzung zu den von demselben Gelehrten kürzlich veröffentlichten „Altindischen Todten- und Bestattungsgebräuchen“, da bis jetzt nur wenig von dem handschriftlich vorhandenen reichen Material über indischen Todtenkult herausgegeben worden ist. Die drei hier edirten Texte, von denen die beiden ersten der Taittiriya-Śākha, der letzte den Rāpāyantiyas, einer Schule des Sāmaveda, angehört, sind von ziemlich ungleichem Werthe, und es ist zu bedauern, dass dem Verfasser für das Gautamasūtra eine zweite Handschrift erst zukam, als sein Text, den er noch dazu erst aus einem einzigen Commentar-MS. herauszulösen hatte, schon gedruckt war. Andererseits lag ihm für das erste Sūtra kein Commentar vor, und dieser Umstand war wohl mitbestimmend bei seinem Entschlusse, nur den ersten Praśna desselben zu publiciren. Bezüglich der doppelten Eintheilung desselben in Adhyāyas und Kaṇḍikās (p. ix) möchte ich darauf aufmerksam machen, dass der erste, zweite und vierte mit denselben Worten: *yac cātra striya āhus tat kurvanti* schliesst, wonach man auf den Gedanken geräth, dass der dritte mit dem vierten ursprünglich zusammengehörte.

Am besten ist das zweite Stück, das Hiranyakesīsūtra erhalten, und es wäre zu wünschen, dass der Verfasser bald in den Stand gesetzt würde, das damit eng zusammenhängende Sūtra des Āpastamba sammt dem Commentar des Gopālayajvan zu ediren, da solche Texte ohne die Hilfe der einheimischen Erklärung nur allzuoft dunkel bleiben. Der Verfasser stellt selbst in der Vorrede aus dem ersten und zweiten Stück eine Reihe von schwierigen oder ganz unbekannten Termini zusammen,¹ und ich möchte mir zu dem Worte *nirmāra* (p. xi) die Vermuthung hinzuzufügen erlauben, dass es mit dem neupersischen *bimār*, krank, wurzelverwandt sei (vgl. zu dem letzteren Fr. MÖLLER, *WZKM.* VII, 370). Mit der (p. 54) allerdings nur als Vermuthung aufgestellten Erklärung ‚Yama bereitet den aus seinem Reiche nach dieser Welt Zurückkehrenden einen Weg‘, kann ich mich nicht einverstanden erklären, da, wenigstens so weit ich sehe, eine solche Idee dem Charakter Yama's durchaus widerstreitet. Ich glaube, dass entschieden mit Baudhāyana *na chinatti* zu lesen ist und dass der letzte Halbvers nur eine negative Wiederholung des vorangehenden vorstellt: ‚Yama verlegt den Weg nicht‘.

Schliesslich noch eine orthographische Bemerkung. Der Verfasser schreibt immer einfaches ऋ. Nun ist es allerdings wahrscheinlich, dass dieses Zeichen in dem linken, oberen Kreise das alte *c*, in den beiden anderen das alte *ch* repräsentirt (s. meine Bemerkungen in den *Sitzungsber. der Wiener Akademie* CXXX, XI, p. 2), also eigentlich ein zusammengesetztes Zeichen ist, ich möchte jedoch schon aus dem Grunde die von der gewöhnlichen Orthographie uns zur Verfügung gestellten Zeichen ऋ und ॠ beibehalten, da wir dadurch in den Stand gesetzt werden, die einfache Aspirata von der Gruppe Tennis + Aspirata zu unterscheiden.

Wir hoffen und wünschen, dass der Verfasser uns bald wieder mit einer ähnlichen, ebenso sauber ausgeführten Edition sammt Commentar und Uebersetzung erfreuen möge.

Graz.

J. KIESTER.

¹ Warum ist die erste Liste nicht alphabetisch? Wäre es nicht besser gewesen, beide Listen mit dem Wortindex zu vereinigen und die neuen Wörter kenntlich zu machen?

Սոյս յոյցակ հայերէն ձեռագրաց հրատարակեալ է Մեփիստօսե միաբնակեան. հոսար Ը. Ըստփա. զիցք բ. յոյցակ հայերէն ձեռագրաց մատենադարանին Մեփիստօսեանց է Պ ինննա. — Haupt-Katalog der armenischen Handschriften, herausgegeben von der Wiener Mechitharisten-Congregation. Band 1. Die armenischen Handschriften in Oesterreich. Zweites Buch. Katalog der armenischen Handschriften in der Mechitharisten-Bibliothek zu Wien. — Mit dem Special-Titel: Հոյցակ հայերէն ձեռագրաց մատենադարանին Մեփիստօսեանց է Պ ինննա կողմից հ. Հովսեփոս վ. Տառնան Մեփիս. տխակ. — Տպարկեալ Երասմուսի կոյրակն. ձեռնարանի գիտութեանց է Պ ինննա. 1895. Մեփիստօսեան տպարան. — Katalog der armenischen Handschriften in der Mechitharisten-Bibliothek zu Wien, von P. JACOBUS Dr. DASHIAN, Mitglied der Mechitharisten-Congregation. Gedruckt mit Unterstützung der kais. Akademie der Wissenschaften in Wien. Wien 1895. Mechitharisten-Buchdruckerei. — Gr. 4°. xvii, 277 (deutscher Text), 44, 1163 (armenischer Text) doppelt-gespaltene S. und sieben Tafeln.

Dieses monumentale Werk, welches der Wiener Mechitharisten-Congregation und speciell ihrem gelehrten Mitgliede P. J. DASHIAN zur höchsten Ehre gereicht, schliesst sich an die von mir im vi. Bande, S. 177 angezeigte Publication an. Sie ist ein glänzendes Zeugniß des wissenschaftlichen Sinnes und der auf der Höhe der modernen Wissenschaft stehenden Gelehrsamkeit jener Congregation, welche dem unvergleichlichen Mezzithar, dem wahren Tröster seiner hart geprüften edlen Nation, ihre Entstehung verdankt. Die kaiserliche Akademie der Wissenschaften hat das herrliche Werk, dessen Glanz auch auf sie zurückstrahlt, unter ihren Schutz genommen, indem sie zu den bedeutenden Druckkosten einen Antheil beisteuerte.

Die Handschriften-Bibliothek der PP. Mechitharisten in Wien ist eine der reichsten Europas; sie nimmt nach der Bibliothek der PP. Mechitharisten auf St. Lazaro in Venedig den zweiten Rang ein (vgl. meine Abhandlung „Die armenischen Handschriften des Klosters

Arzni (Arghuna)⁴. Wien 1896. S. 1, Note.¹ *Sitzungsber. der kaiserl. Akademie der Wissenschaften*. Band cxxxiv). Sie umfasst im Ganzen 571 (572) Handschriften. Darunter sind manche von bedeutendem Alter. Als die älteste ist wohl der Palimpsest des Agathangelos (Cod. 55 und vgl. Tafel in) zu betrachten, die älteste und grösste armenische Palimpsest-Handschrift, 100 Pergament-Blätter aus dem ix. Jahrhundert, wenn nicht noch älter.

Ein Verzeichniss der Codices, nach dem Alter geordnet, findet sich *22—27* des armenischen Theiles. Die älteste datirte Handschrift ist Cod. 280; sie stammt aus dem Jahre 1214. Dem Stoffe nach sind blos 31 Handschriften (nebst mehreren Bruchstücken) auf Pergament geschrieben; die übrigen sind durchgehends Papier-Handschriften. Dem Inhalte nach sind die meisten Handschriften theologischer Natur (Bibel-Üebersetzungen, Leben der Heiligen, theologische Tractate, Predigten u. s. w.). Für uns Europäer sind von besonderer Bedeutung die Schriften über Philosophie (*7*, S. *27*) und die Historiker (*2*, S. *24*), eine reichhaltige und schöne Sammlung, die allein schon die Bibliothek der PP. Mechitharisten zu einer der ersten ihrer Art erhebt. Von ganz besonderem Werthe sind die dem Werke beigelegten sieben Tafeln, von denen Tafel i—iii Schriftproben (darunter 'Tafel iii eine Reproduction des berühmten Palimpsests des Agathangelos), Tafel iv eine Sammlung von Initialen, Tafel v—vi ausgewählte Miniatur-Malereien und Tafel vii Proben der Buchbinderkunst umfassen.

Hoffentlich werden die öffentlichen Bibliotheken nicht zögern, das schöne Werk sich anzuschaffen, schon deswegen, um der Mechitharisten-Congregation die Fortsetzung und angemessene Ausstattung der von ihr ins Leben gerufenen grossen Publication zu ermöglichen.

FRIEDRICH MÖLLER.

⁴ Damals als Herr Dr. KATSEKIAN mich über die Zahl aller vorhandenen armenischen Handschriften beehrte, bestand die Sammlung der PP. Mechitharisten in Wien aus ungefähr 500 Manuscripten. Während des Druckes des vorliegenden Werkes ist eine Menge neuer Acquisitionen hinzugekommen (vgl. S. xi).

J. B. CHABOT, *Histoire de Jésus-Sabrah écrite par Jésus-yah d'Adiabène publiée d'après le ms. syr. clxi de la Bibliothèque Vaticane*, par —. (*Nouv. arch. des missions scientifiques* vii, 485—584, 8°. Paris 1877.)

Der überaus fleissige CHABOT hat sich durch diese Ausgabe ein neues Verdienst um die syrische Litteratur erworben. Wir erhalten hier die sehr ausführliche Biographie des im 20. Jahre Chosrau's n. = 619/20¹ hingerichteten Märtyrers Išō'sabhran von seinem jüngeren Zeitgenossen Išō'jabh. Die Erzählung selbst giebt gar keine Jahreszahl; vielleicht enthielt aber der leider fehlende Schluss eine solche. Das Todesjahr erfahren wir jedoch durch das gleichfalls von CHABOT herausgegebene Werk des Išō'dnaḥ.² Meine Hoffnung, dass vielleicht die von ihm citierten Stellen des nestorianischen *Lectonariums* im Brit. Mus.³ ein genaues Datum bieten würden, ist getauscht worden, denn die betreffenden Worte, die mir Rupak freundlichst abgeschrieben hat, ergeben gar nichts Positives über den Märtyrer. Und da sein und seiner Gefährten Gedächtniss an zwei Tagen (dem 3. Freitag nach Epiphanias und dem 5. Freitag nach Kreuzeserfindung) gefeiert wird, so lässt sich daraus, so viel ich sehe, auch nicht einmal der Todestag bestimmen. Wie CHABOT darlegt, hat der Verfasser, der um die Mitte des 7. Jahrhunderts nestorianischer Patriarch wurde, dies Heiligenleben geschrieben, als er noch Metropolit von Arbela war.

Išō'jabh will in diesem Werke als Schriftsteller glänzen. Sein Stil ist sehr gewandt, aber manchmal etwas gesucht und immer sehr wortreich. Jedenfalls gehört er zu den besten syrischen Stilisten. CHABOT ist grade durch die Eleganz der Sprache zur Herausgabe veranlasst worden, während ich gestehn muss, dass es mir lieber gewesen wäre, der Verfasser hätte sich auf den zehnten Theil des

¹ Nicht 620/21, wie CHABOT rechnet, obgleich er das erste Jahr des Königs richtig als 600/01 ansetzt.

² *Le livre de la chasteté* (Rome 1896), nr. 60.

³ WRIGHT, *Catal.* 183^a, 186^b.

Umfangs beschränkt; er hätte dabei immer noch mehr Thatfachen geben können. Die Phrasen der Einleitung wirkten auf mich sogar ein wenig abschreckend; aber dann wird die Erzählung viel geniessbarer. Schon Mārathā hat ja den Syrern des Perserraichs durch seine erbanlichen Einleitungen zu den alten Märtyreracten ein gut gemeintes, aber unserm Geschmack weniger angemessenes Muster gegeben.

Der Heilige, dem die Schrift gilt, war persischer Herkunft und lebte vor seiner Bekehrung von der persischen Religion zur christlichen in einem Dorfe Adiabene's. Durch diesen Religionswechsel war er nach dem Reichsgesetz der Todesstrafe verfallen. Er wurde auch ins Gefängniss geworfen, aber durch den Einfluss eines mächtigen Christen bald freigelassen. Allein später wieder gefangen genommen, brachte er 15 Jahre im Kerker der Districthauptstadt Arbela zu. Die Haft war im Ganzen sehr milde. So blieb er in beständigem Verkehr mit seinen Schülern und Verehrern, und die Entbehrungen des Gefängnislebens konnten einem Manne, der in der strengsten Askese seine Lust fand, nicht hart ankommen. Der Ruf seiner Heiligkeit wuchs noch, als er einmal mehrere Monate lang weit strenger behandelt und krumm geschlossen war. Auch in dieser schrecklichen Zeit war aber der Zutritt zu ihm nicht Allen verboten. Das hing offenbar damit zusammen, dass nach alt orientalischer Art der Staat sich nicht um die Ernährung der Eingekerkerten kümmerte, sondern diese ihren Angehörigen und Freunden überliess. Wie es kam, dass Išo'sabhran endlich doch zum Könige geführt und hingerichtet wurde, erfahren wir leider nicht. Vielleicht war ein allgemeines Edict gegen die von dem väterlichen Glauben Abtrünnigen erlassen worden. Das würde gut zu dem passen, was wir von König Chosrau II. wissen, der damals das Vollgefühl der durch seine Heere über die Römer gewonnenen Siege genossen haben muss. Vielleicht hatte aber Išo'sabhran sein gewaltsames Ende selbst durch herausfordernden Trotz herbeigerufen; die Erzählung lässt ihn ja auch sonst gegen die königlichen Beamten maasslos heftig auftreten. Ein grosser Geist war der Heilige sicher nicht. Dass er

ganz ungelehrt war, giebt auch der Bericht zu. Recht naiv erzählt er, wie ein Mann Namens Šabôr, ein ganzer oder halber Monophysit, den Išō'sabhran von der Rechtgläubigkeit seiner Lehre überzeugen will, dieser sich aber von einem besser unterrichteten Schüler einfach sagen lässt, jene Lehre sei ketzerisch, und dann entsetzt, jede Verbindung mit Šabôr und seinen Anhängern abbricht. Noch längere Zeit nach seiner Taufe, bei der er eben den Namen Išō'sabhran ‚Jesus ist unsere Hoffnung‘ annahm, wusste er nichts weiter von der heil. Schrift als das Vaterunser. Erst später lernte er die Psalmen auswendig. Lesen und Schreiben hat er wohl nie gelernt. Die mangelhafte Kenntniss ersetzte er aber durch den Fanatismus des Asketen und Märtyrers. Natürlich lässt die Erzählung ihn auch Wunder thun, doch hält sie sich dabei in leidlich bescheidenen Gränzen. Die Geschichte, wie ein besonders böser Verfolger oder Beleidiger des Heiligen dafür sofort an seinem Leibe schwer gestraft wird, sich nun demüthig an ihn wendet und durch ihn Genesung erlangt, kommt dreimal vor!

Für die Denk- und Lebensweise der Nestorianer ist die Schrift lehrreich. Aber auch über die Verhältnisse des persischen Reiches erfahren wir durch sie allerlei. Die Stellung des Radh, der den Bezirk regiert, wird uns hier wieder deutlich gemacht. Der 𐭪𐭥𐭥𐭥 (np. فرشته) ‚Bote‘ erscheint mehrmals als ein Beamter, der königliche Aufträge überbringt.¹ Als Elite der Reiterei kommen die ‚Todesmuthigen‘, wörtlich ‚Seelehingebenden‘, *gjanavaspār*² vor (555, 11). — Der fehlende Schluss enthielt vermuthlich Näheres über das persische Verfahren bei der Kreuzigung. Doch weist die Stelle 568, 15 deutlich darauf hin, dass der Verurtheilte an den Pfahl gebunden und dann mit Pfeilen erschossen wurde. Die schänderhafte römische Kreuzigung kommt hier nicht in Frage.

¹ Ganz ähnlich im Talmud; s. Levy s. v. שְׂרָפָה.

² 𐭪𐭥𐭥𐭥. Da 𐭪𐭥 sonst nie für persisches ج steht, so ist hier wohl die auch im Kurdischen (und Neusyrischen) verbreitete Form *gjan*, *gān* statt جان annehmen. So liess sich ja auch die Phl.-Form *gānavaspār* aussprechen. Im Schāhnāma, Mom. 7, 388, 398 noch جَانَوَسپَار *gānavispār* (so da auch die alte Petersburger Handschrift; Macan 2042, 2 hat das gewöhnliche جَانَسپَار).

Aus der Polemik gegen den Parsismus 553 ff. erfahren wir nichts Neues. Wichtig ist aber die Bemerkung S. 525, der Heilige habe, als er noch dem persischen Glauben angehörte, die Formeln¹ des Magierthums bloss auswendig gewusst, „denn die schlimme Lehre des Zardušt 𐬰𐬀𐬭𐬀 (7) wird nicht mit Buchstaben 𐬌𐬀𐬭𐬀𐬭𐬀 𐬌𐬀𐬭𐬀 (22) geschrieben“. Also waren die heil. Schriften der Zoroastrier wenigstens in jenen Ländern so selten, dass selbst ein gut unterrichteter Mann wie unser Verfasser gar nichts von ihnen gehört hatte. Die meisten persischen Priester waren vielleicht ganz illiterat und wussten nur Einiges daraus ohne Verständniss herzuheben, ähnlich wie es mit den meisten christlichen Priestern im Orient stand.

Allem Anscheine nach war der Heilige sowohl der persischen wie der syrischen Sprache kundig. An drei Stellen wird ausdrücklich erwähnt, dass er mit einem Perser oder ein solcher mit ihm persisch sprach (531, 4 v. u., 537, 8 v. u., 543, 9 v. u.).

Die einflussreiche Stellung des christlichen Steuerpächters Jezdin² wird auch durch diese Schrift bestätigt, s. S. 520 und 552, 7.

Von neuen persischen Personennamen finden wir hier 𐬌𐬀𐬭𐬀𐬭𐬀 *Mahanōš*, wie Išō'sabhran vor seiner Bekehrung hiess, vgl. *Mihremōš* (Justi 206), *Adharanōš* (Justi 17); *Tirgušnasp* 𐬌𐬀𐬭𐬀𐬭𐬀 511, 18, vgl. *Mohgušnasp* u. s. w.; *Mihrc'ast* 𐬌𐬀𐬭𐬀𐬭𐬀 569, 5. 570, 3, vgl. *Mihrc'ast* Justi 205 und *Jaz(d)ch'ast* ZDMG. 43, 406, 15.³ Dass in dem Namen des Ortes 𐬌𐬀𐬭𐬀𐬭𐬀 𐬌𐬀𐬭𐬀𐬭𐬀 ein persischer Personenname stecke, hat schon Hoffmann, *Pers. Märtyrer*, 176 vermuthet. Hier erhalten wir die ursprüngliche Form 𐬌𐬀𐬭𐬀𐬭𐬀 578 und damit den bekannten Namen *Chodhāidādh* (Justi 177).

Für das syrische Wörterbuch ist der Ertrag nur gering. Die Nebenform 𐬌𐬀𐬭𐬀 = 𐬌𐬀𐬭𐬀 'trockenes Gemüse', die bis jetzt nur aus den Glossaren bekannt war, findet sich 527, 18. 𐬌𐬀𐬭𐬀, bei Thomas von

¹ Eigentlich „das Genußmahl“ refaš. Diese Bezeichnung der laien gesprochenen Gebetsformeln der Mazdajasnier kommt auch bei andern Syrern vor. Arabisch زَمِيمَة.

² S. meine Tabari-Übers. 223 f. und verschiedene Stellen in Geni's Chronik.

³ So der Name des Ortes zwischen Isaphān und Strāz.

Marga (Buxa) 229, 18 'Leine für einen Hund', ist 543, 4 v. u. der Strick, an dem das Pferd angebunden ist. — 𐭪𐭫𐭮𐭭 als Plural von 𐭪𐭫𐭮, 'Mittag' 522, 12 kommt auch Bedjan 2, 533, 15 vor. Der weibliche Gebrauch von 𐭪𐭫𐭮, 'Zeugstücke, Lappen' 527, 16 zeigt deutlich, dass der Singular 𐭪𐭫𐭮𐭭 ist, und dass wir keinen Grund haben, einen Sg. 𐭪𐭫𐭮 anzunehmen. Werthvoll ist natürlich die Schrift als Muster guter Syntax.

CHABOT konnte zwar nur eine Handschrift benutzen, und es findet sich auch schwerlich noch ein zweites Exemplar dieses Werkes, aber die Handschrift ist so vortrefflich, dass ihr blosser Abdruck einen sehr guten Text ergibt. Einige Druck- oder Schreibfehler wie 𐭪𐭫𐭮 für 𐭪𐭫𐭮 542, 8; 𐭪𐭫𐭮 für 𐭪𐭫𐭮 545, 16; 𐭪𐭫𐭮 für 𐭪𐭫𐭮 558 ult.; 𐭪𐭫𐭮 für 𐭪𐭫𐭮 569, 18 verbessert jeder Leser leicht. 554, 16 kann 𐭪𐭫𐭮 nicht richtig sein; man erwartet 𐭪𐭫𐭮. 555, 11 f. ist mir unverständlich; vielleicht ist da etwas ausgefallen. 561, 5 v. u. möchte ich für das jedenfalls unrichtige 𐭪𐭫𐭮 lesen 𐭪𐭫𐭮. 571, 21 vielleicht 𐭪𐭫𐭮 für 𐭪𐭫𐭮. 582, 6 wohl 𐭪𐭫𐭮 für 𐭪𐭫𐭮. 583, 13 𐭪𐭫𐭮 für 𐭪𐭫𐭮. Eb. 5 v. u. ist 𐭪𐭫𐭮 wohl in 𐭪𐭫𐭮 (*alyathā*) zu verbessern. Die Pluralpuncte fehlen auch sonst hier und da. Interessanter ist, dass der Schreiber sich durch den Auslaut zweimal hat verleiten lassen, einen Singularis mit ihnen zu versehen, nämlich 542, 14 𐭪𐭫𐭮 *ṣṣān* (Part. pass. Afel) und 𐭪𐭫𐭮 *ṣṣōp* 571 17, das uns zeigt, dass der Schreiber (im 8. Jahrhundert) solche Vocativformen noch richtig mit *ṣ* sprach, nicht, wie die späteren Nestorianer, mit *ā*.

Ich erwähne noch, dass die, allerdings spärliche, Punctuation durchweg richtig ist, und mache besonders auf die vorzügliche Wiedergabe der persischen Eigennamen und Appellativa aufmerksam. Schade, dass davon nicht mehr vorkommen!

Die in der Ausgabe angewandte Druckschrift, ein schlankes Estrangelo, macht sich sehr hübsch. Nur ist zu bemerken, dass manchmal der lange Schaft eines Buchstaben wie 𐭪 abgebrochen ist.

CHABOT hat sehr recht daran gethan, die Biographie nicht zu übersetzen, sondern nur eine genaue Uebersicht des Inhaltes zu

geben. Der Wortlaut hat nur für den Orientalisten Interesse; einer vollständigen Uebersetzung würden Wenige Geschmack abgewinnen. Was für den, der sich nicht eingehend mit dieser Litteratur beschäftigt, in dem Werke des Iso'jabb wissenswerth ist, das erfährt er so ziemlich alles aus jener Uebersicht und dem, was die Einleitung CHABOT's sonst enthält.

Strassburg i. E.

TH. NÖLDKE.

JOSEPH DAHLMANN S. J., *Nirvāṇa. Eine Studie zur Vorgeschichte des Buddhismus*. Berlin 1896. Verlag von FELIX L. DAMEL.

Der Verfasser, dessen hervorragende Arbeit über das Mahābhārata als Epos und Rechtbuch wir Bd. x. Heft 1 dieser Zeitschr. bereits besprochen haben, bietet in dem vorliegenden Bache einen überaus werthvollen Beitrag zur Geschichte der indischen Philosophie und Religion, der aus jener grösseren Arbeit gewissermassen hervorgewachsen ist.

Wenn ein neuer, unsere bisherigen literarhistorischen Anschauungen geradezu umwälzender Gedanke in überzeugender Weise dargelegt und durchgeführt worden ist, dann ergeben sich aus demselben eine Fülle von Consequenzen, welche im ersten Augenblicke sich gar nicht alle übersehen lassen. Je nachdem nun diese Consequenzen sich zu den sonst bekannten Thatsachen verhalten, je nachdem sie bisher Dunkles, Räthselhaftes, Widersprechendes aufhellen oder aber neue Räthsel, Dunkelheiten, Widersprüche schaffen, wird jener neue Gedanke sich als fruchtbar oder unfruchtbar, wahrscheinlich oder unwahrscheinlich erweisen. Das eben erschienene Buch DAHLMANN's zeugt in überraschender Weise für die Fruchtbarkeit der neuen, durch BÖHLER und DAHLMANN gewonnenen chronologischen Fixirung des Mahābhārata als episch-didaktischen Werkes und ist in hohem Grade geeignet, uns die Richtigkeit jener Ansicht noch um ein Bedeutendes wahrscheinlicher zu machen.

Der Begriff des Nirvāṇa spielt im Buddhismus bekanntlich eine hervorragende, eine cardinale Rolle. Nirvāṇa ist das hohe Ziel, nach dem hin alles Streben des buddhistischen Frommen gerichtet

sein soll, — in ihm liegt die endgiltige Erlösung. Es ist darum verständlich, dass sich die Forschung mit diesem Begriffe viel befasst hat; merkwürdig aber ist der Widerstreit der Meinungen, der sich in dieser Frage geltend macht, so lange die europäische Wissenschaft sich überhaupt mit dem Buddhismus beschäftigt. Während die Einen der Ansicht sind, Nirvāṣa bedeute die völlige Vernichtung aller Existenz, behaupten die Anderen, es sei darunter ein Zustand der Seligkeit verstanden, in welchem nur alles Leid unbedingt vernichtet sei. Auf beiden Seiten stehen hervorragende Forscher, beide Theile können sich auf Worte der ältesten buddhistischen Schriften berufen. Wenn Oldenbourg den Nachweis lieferte, dass Buddha selbst sich direct weigerte, Näheres über das Wesen des Nirvāṣa auszusagen (ob es Sein oder Nichtsein etc.), dass die älteste buddhistische Kirche apodiktische Behauptungen über diese Frage nach der einen oder der anderen Seite hin geradezu als Ketzerei verwarf, so konnte das doch diejenigen nicht befriedigen, welche nach einer tieferen Erkenntniß der buddhistischen Lehrbegriffe verlangten. Sollte jener wichtigste aller Begriffe denn thatsächlich im Dunkeln liegen bleiben?

Die Differenz der Meinungen ist tief begründet. Sie beruht, wie schon Childers hervorgehoben hat, auf dem Umstande, dass die buddhistischen kanonischen Texte selbst eine doppelte Reihe von Ausdrücken bieten. Während die einen uns Nirvāṣa als unbedingte Vernichtung schildern, führen es uns die anderen als ewig dauernde Glückseligkeit, als ‚Stätte der Unsterblichkeit‘, als ‚rettende Insel‘, ‚höchste Wonne‘, ‚beglückende Ruhe‘, ‚Ort unsterblichen Glückes‘ u. dgl. m. vor. Und so widersprechende Charakteristik begegnet uns nicht etwa zu verschiedener Zeit, in verschiedenen Werken, sondern in denselben alten kanonischen Büchern, oft gleichsam in ein und denselben Athemzuge ausgesprochen. Der Versuch, solchen Widerspruch zu lösen, ist bisher nicht gelungen, auch Childers nicht, so fein und geistreich sein Vorgehen dabei auch ist. Bloss vom Standpunkte des Buddhismus aus betrachtet bleibt der Nirvāṣa-Begriff unklar und zweideutig, man mag ihn drehen und wenden, wie man will. Man gewinnt den Eindruck, als operire der

buddhistische Metaphysiker hier (wie übrigens auch sonst noch, in der sogenannten Causalitätsreihe) mit einem Begriffe, den er anderswoher übernommen, den er so gut es gehen will für sein System zurecht macht, ohne dass er doch recht hinein passen will. In überraschender, nach meinem Urtheil durchaus überzeugender Weise zeigt uns nun DAHLMANN, dass der bisher durchaus ungelöste und scheinbar unlösbare Widerspruch im buddhistischen Nirvâṇa-Begriffe nur dann verstanden werden kann, wenn man diesen Begriff in ein älteres brahmanisches philosophisches System zurück verfolgt, in welchem derselbe seine durchaus richtige Stelle hatte, frei von jenen Widersprüchen, die ihm erst anhaften, nachdem er in ein System herübergenommen worden, wo die Voraussetzungen fehlen, welche die Doppelheit seines Wesens von Hause aus durchaus berechtigt und widerspruchlos erscheinen lassen.

Im Mittelpunkte der althrahmanischen Philosophie stand das Brahman (Ātman, Puruṣa), das absolute, qualitätslose göttliche Sein, im Gegensatz zum individuellen empirischen Sein, das mit den verschiedenen Qualitäten behaftet ist. Das erstere ist das orthodox-brahmanische Ideal der Glückseligkeit. Dies qualitätslose Brahman wird aber nur erreicht, wenn zuvor durch die richtige Erkenntniss das empirische Sein, die individuelle empirische Seele total vernichtet ist. Nur um so herrlicher strahlt dann jenes göttliche Sein auf, das vorher verdeckt und verdunkelt war, gleich dem Krystall, den man mit Farbe bemalt hat. Die erlösende Erkenntniss besteht aber darin, dass man sein wahres ‚Selbst‘ als verschieden von der dem Wechsel und Wandel unterworfenen empirischen Seele, als identisch mit dem ewigen wahren Sein, dem Brahman, erkennt. Hier also wird Vernichtung des Seins, der Seele angestrebt, und doch bleibt das wahre Sein, die Stätte ewiger Glückseligkeit, davon unberührt. Das empirische Sein soll verwachen, verlöschen, das ewige wahre Sein aber glänzt nach einem oft gebrauchten Bilde wie die Lampe an windstillem Ort. Der Buddhismus nur leugnet jenes ewige, wahre, unveränderliche Sein. Er kennt nur Werden und Vergehen. „Die Seele existirt nicht als eine in sich selbst geschlossene,

in ihrer Innerlichkeit sich behauptende Substanz, sondern allein als ein Compositum von mannigfaltig sich verschlingenden Processen des Entstehens und Vergehens¹ (p. 14). Wenn es mit diesen ein Ende hat, dann sollte darum consequenterweise totale Vernichtung eintreten. In diesem Sinne lautet auch die eine Reihe von Prädicaten des Nirvāṇa; aber die andere, die von Unsterblichkeit und ewiger Glückseligkeit redet, stimmt nicht dazu. Sie begreift sich nur dann, wenn man das buddhistische Nirvāṇa als Abkömmling eines älteren Brahmanirvāṇa erkennt. Beim Brahmanirvāṇa, dem Verlöschen in Brahman, hat Beides statt: Vernichtung und ewige Glückseligkeit, — und Beides war consequent und gut begründet. Im Buddhismus aber ist dem Nirvāṇa der Boden, die Berechtigung für jene Doppelheit des Wesens entzogen; und doch hält er fest an den das alte Glückseligkeitsideal verherrlichenden Ausdrücken. Das buddhistische Nirvāṇa ist eben ein Torso, das Bruchstück eines fremden Systems (p. 23). Es ist ein blosser Nothbehelf, wenn Buddha selbst alles weitere Forschen und Fragen über diesen Punkt zurückweist. Seinem praktischen Zweck genügte es zwar, den sicheren Weg aus dem Labyrinth des Leidens zu weisen, und dass er an jenen positiven Glückseligkeitsbestimmungen des Nirvāṇa festhielt, war gewiss sehr wesentlich bei der mächtigen Ausbreitung seiner Lehre, denn schwerlich hätten sich wohl so viele Völker für die bedingungslose totale Vernichtung als Ideal begeistern können; die Metaphysik des Buddhismus aber musste unheilbar an der Verwirrenheit der grundlegenden Begriffe krankten.

Welches brahmanische System aber war es, dem sich Buddha anschloss, mit dessen Erbe er operirte? Eine alte Tradition bezeichnet ihn als Schüler der Sāṃkhya-Philosophie. Die Richtigkeit dieser Tradition ist allerdings von Männern wie M. Müller und Oldenberg angezweifelt worden, indessen darf sie seit Jacom's¹ Untersuchung über diese Frage als erwiesen gelten. Die Frage ist nun die, ob das Sāṃkhya-System, welchem Buddha sich anschloss, identisch war

¹ Gött. Gel. Anz. 1896, p. 117. „Der Ursprung des Buddhismus aus dem Sāṃkhya-Yoga“.

mit der klassischen Sāṃkhya-Lehre, wie sie uns aus den verhältnissmässig doch sehr späten Quellen der Sāṃkhya-Sūtras und der Kārikā bekannt ist; ob es nicht vielmehr eine andere, ältere Phase dieser Philosophie war. Hier ist ein Zweifel wohl berechtigt, und schon JACOB sprach sich dahin aus, dass der Buddhismus aus einem älteren Sāṃkhya hervorgegangen sein dürfte. Die hervorragende Bedeutung des DAHLMANN'schen Buches für die Geschichte der indischen Philosophie liegt nun vor Allem darin, dass es ihm gelungen ist, eine solche ältere Phase des Sāṃkhya-Systems in überzeugender Weise nachgewiesen und näher bestimmt zu haben. Die Quellen und Urkunden dieses älteren Sāṃkhya (resp. Sāṃkhya-Yoga) liegen uns in mehreren der älteren Upanishaden (Kaṭha, Āvetārvata, Māitrāyaṇa, Muṇḍaka) und in dem grossen Epos (namentlich in Buch xii und in der Bhagavadgītā, aber auch sonst) vor. Man hat die Sāṃkhya-Yoga-Lehre des letzteren bisher als ein jüngeres eklektisches System auffassen wollen, ein System, das durch Zusammenschweissen des atheistischen klassischen Sāṃkhya und des theistischen Yoga, resp. des Sāṃkhya und des Vedānta entstanden sei. Auch von der Āvetārvata-Upanishad ist Aehnliches wiederholt behauptet worden.¹ Dass diese Auffassung unrichtig ist, dass wir es hier vielmehr mit einer älteren Phase der Philosophie, dem älteren, noch entschieden theistischen Sāṃkhya zu thun haben, der sich als eine ānvikṣhikī Brahmanvidyā, eine auf logischer Untersuchung, auf Erforschung der Principien sich aufbauende Kunde vom Brahman charakterisiren lässt, aus welcher einerseits das spätere Sāṃkhya-System, andererseits der klassische Vedānta hervorgegangen, das zeigt uns DAHLMANN in glänzender, überzeugender Weise; und eben dieses System gibt sich drittens als Vorläufer des Buddhismus deutlich zu erkennen, ihm entstammt auch der buddhistische Nirvāṇa-Begriff, der hier als Brahmanirvāṇa seine durchaus klare und unzweideutige cardinale

¹ So sagt GÄRDE in seinem vorzüglichem Werke über die Sāṃkhya-Philosophie, p. 9 von der Āvetārvata-Up. und der Bhagavadgītā: „Beide Werke suchen bekanntermassen verschiedene Philosopheme miteinander auszusöhnen, vor allem Dingen das Sāṃkhya mit dem Vedānta.“

Stellung hat. Wie wichtig zu diesem Nachweis die vorher erreichte chronologische Fixirung des Mhbh. sein musste, der zufolge die philosophischen Ideen des grossen Epos zu Buddha's Zeit und vor Buddha verbreitet gewesen sein müssen, das brauche ich kaum besonders hervor zu heben. Dass nun aber das philosophische System des Mhbh. als die vorausgesetzte und vorauszusetzende ältere Sāṃkhya-Lehre sich wirklich in durchaus passender, folgerichtiger Weise zwischen die älteren Upanishaden einerseits, den Buddhismus, die klassische Sāṃkhya- und Vedānta-Philosophie andererseits einfügt und nunmehr eine ungebrochene Linie in der Entwicklung der philosophischen Ideen des alten Indien sich erkennen lässt, das ist wiederum eine nicht unbedeutende Bekräftigung der Richtigkeit jener neugewonnenen chronologischen Fixirung. Jetzt erst entrollt sich uns ein klares Bild von der Entwicklung der altindischen Philosophie in der vorbuddhistischen Zeit. Hier in das Dunkel Licht gebracht zu haben, ist ein nicht hoch genug anzuschlagendes Verdienst des Verfassers der in Rede stehenden Arbeit.

Die ältesten Upanishaden (Bṛhadāraṇyaka und Chāndogya) führen uns die Lehre vom Ātman-Brahman in begeisterten Worten, erhabenen Bildern vor; aber eine systematisch ausgebildete philosophische Wissenschaft ist noch nicht vorhanden. Eine solche lässt sich in den Lehren der darauf folgenden Upanishaden (Kaṭha, Īvetāṣvataṛa, Māitrayana, Muṇḍaka) bereits deutlich erkennen. Hier finden wir eine auf logische Untersuchungen, auf die Erforschung der Principien begründete systematische Wissenschaft vom Brahman (Ānvikṣhikī Brahmanavidyā), wenn es auch Mühe kostet, aus den zerstreuten Sätzen dieser Bücher das ganze System zusammenzusetzen. Dass sich hier Sāṃkhya-Lehren finden, ist schon oft ausgesprochen worden, aber es ist eben ein Sāṃkhya-System, das sich von dem späteren klassischen Sāṃkhya sehr wesentlich unterscheidet, wie schon die Charakteristik desselben als Brahmanavidyā hinlänglich andeutet. Die Principienlehre aber ist wesentlich dieselbe wie in dem späteren System. Nachdem die aus der Prakṛti (Natur) entwickelten 24 Principien, welche das empirische Sein constituiren, als nicht wahrhaft,

ewig und unveränderlich seiend erkannt sind, bleibt als einziges wahrhaftes Sein das 25. Princip, das Brahman, übrig. Wenn die Seele ihre Identität mit diesem erkannt hat, dann ist die Erlösung gefunden; das empirische Sein verlischt, verweht; das ewige Sein, Brahman, leuchtet gleich der Lampe an windlosem Ort. Dies System trägt den Namen Sāṃkhya, es ist die voranzusetzende ältere Sāṃkhya-Lehre, die erste und älteste systematisch ausgebildete Philosophie Indiens. Die Sāṃkhya-Lehre des grossen Epos ist aber durchaus dieselbe, nur dass uns hier in breiter Ausführlichkeit und systematischer Vollständigkeit bis ins Detail hinein entwickelt wird, was aus jenen Upanishaden nur mit einiger Mühe sich construiren lässt. Wenn das grosse Epos uns Sāṃkhya und Yoga als eine Einheit, ein Untrennbares vorführt, so darf uns das nicht irre machen. Es handelt sich hier nicht um Verschmelzung zweier philosophischen Systeme. Sāṃkhya und Yoga haben dasselbe Ziel, denselben Inhalt, das Brahman. Es besteht nur ein Unterschied der Methode. Was der Sāṃkhya in auf dem Wege der logischen Untersuchung, der Principienlehre gewinnt — die Erkenntnisse des Brahman —, dasselbe erreicht der Yogin durch Askese, unmittelbare Anschauung, Intuition. Systematische Philosophie ist hier nur die Sāṃkhya-Lehre. In dieser Philosophie nun spielt der Begriff des Nirvāṇa, des Brahmanirvāṇa, eine hervorragende, cardinale Rolle, ganz in dem oben angedeuteten Sinne. An diese alte Sāṃkhya-Lehre, damals die herrschende Philosophie Indiens, schloss sich Buddha an, ihr entnahm er den Begriff des Nirvāṇa, welches Wort in den klassischen Sāṃkhya-Sūtras überhaupt nicht vorkommt, auch in dem klassischen Vedānta nur einmal begegnet, als wäre es verfehmt. In Buddha's Lehre, in seiner Gemeinde hatte es inzwischen eine eminente praktische Bedeutung gewonnen, obwohl ihm der theoretische Boden durch Buddha selbst, durch sein Aufgeben des Brahman, entzogen worden war. Die Sāṃkhya-Lehre selbst aber nahm mit der Zeit einen immer mehr rationalistischen Charakter an und endigte ebenfalls mit dem Aufgeben des Brahman, indem sie nur noch Einzelseelen (Puruṣa) auf der einen Seite, die Natur (Prakṛti) auf der andern Seite anerkannte.

Der klassische Vedānta aber, wohl als Reaction dagegen, griff zurück auf die alte Upanishaden-Lehre, in Name und Inhalt, hielt nicht nur am Brahman fest, sondern entwickelte eine streng monistische Lehre, in welcher die Prakṛti, das Naturprincip des alten Sāṃkhya, zur Māyā umgebildet erscheint, der täuschenden Zauberkraft, die aus dem Brahman hervorgehend ihm die gar nicht wirklich existirende Welt als real vorspiegelt. Während so die klassische Sāṃkhya-Philosophie den Namen und den Dualismus des alten Sāṃkhya erhalten hat, bewahrt der Vedānta den Kern des alten Systems, die Brahmavidyā, und nennt sich nach den ältesten Urkunden desselben, den Upanishaden.

Diese von DAHLMANN angenommene Entstehung des klassischen Sāṃkhya und Vedānta aus dem älteren Sāṃkhya, der oben genannten Upanishaden und des grossen Epos hat die höchste Wahrscheinlichkeit für sich; während die gegentheilige Ansicht, nach welcher in jenen Upanishaden und im Mahābhārata eine Mischung der klassischen Sāṃkhya und Vedānta vorliegen soll, von inneren Gründen ganz abgesehen, schon darum im höchsten Grade unwahrscheinlich ist, weil sich auch nicht der Schatten eines Beweises dafür beibringen lässt, dass die Systeme des klassischen Sāṃkhya und Vedānta älter oder auch nur ebenso alt seien wie das Epos oder gar die Upanishaden.

So hat sich für DAHLMANN das Problem des buddhistischen Nirvāṇa zu einem Problem der altindischen Philosophie und ihrer Geschichte erweitert. Durch seine Untersuchung ist nicht nur das grosse Räthsel jenes buddhistischen Cardinalbegriffes gelöst, sondern auch ein ganz unerwarteter Einblick in die Geschichte der indischen Philosophie gewonnen. Das philosophische System des Mahābhārata hat seine angemessene Stelle gefunden und an dieser Stelle füllt es in für uns unschätzbarer Weise eine schmerzlich empfundene Lücke aus. Man sagt darum sicher nicht zu viel, wenn man DAHLMANN's Buch eine bahnbrechende Arbeit nennt, welche die Beachtung aller theilgenommenen Kreise im höchsten Masse verdient. Nur in flüchtigen Zügen habe ich hier den reichen Inhalt des Buches andeuten können, aber der Zweck dieser Zeilen ist ja erreicht, wenn sie zum Studium derselben Veranlassung geben.

L. v. SCHMÖDER.

Kleine Mittheilungen.

*Köktürkisches.*¹ — Die folgenden Notizen — Beiträge zu einem durchgehenden Commentar zu den köktürkischen Inschriften — dürften für ein tieferes Verständniss dieser Texte von einigem Werth sein. In eckige Klammern setze ich die jeweiligen Verweisungen, wobei THOM. die *Inscriptions de l'Orkhon, déchiffrées par VILH. THOMSEN*, RADL. die *Alt türkischen Inschriften der Mongolei* von W. RADLOFF, T^{sp}. meinen Aufsatz *Zu den Kök-Türk-Inschriften der Mongolei* (*T'oung Pao*, vol. VII, pp. 325—355) und SÖSSENN die in der Anmerkung genannte Schrift bezeichnet.

urugsyrt [RADL. p. 225—26; T^{sp} p. 337]. — Die von THOMSEN geforderte Bedeutung von *urug* findet sich in der uigurischen Legende des Ogus Khan (RADLOFF, *Kudatku Bilik*, p. 243, sub 37; 3 cf. auch p. 238, sub 22, 2 und 4). Auch im Tärantschi finde ich *uruk* in der Bedeutung ‚Nachkomme‘ bei RADLOFF, *Proben*, VI, p. 10 und 16. In

¹ Zu dieser Benennung vergl. das Vorwort zu meiner Schrift: *Ueber die kök-türkische Inschrift auf der Südoeste des Kül Tigin-Denkmales* (Leipzig, HARNASSOWITZ, 1890). DOKKEN nennt seinen vor einigen Wochen im *Journal de la Société Finno-Ougrienne*, vol. XIV, 1, erschienenen Aufsatz: *Sur l'origine de l'alphabet turc du Nord de l'Asie*; — auf p. 43 spricht DOKKEN von dem *turc du Nord près de l'Éléments et de l'Orkhon*. Man wird wohl zugeben, dass diese Benennung nicht sehr loquace ist. An dieser Stelle möchte ich darauf hinweisen, dass einer der Söhne des Ogus Khan den Namen Kök (*Kök at*) führte (vergl. die Legende bei RADLOFF, *Kudatku Bilik*, 1891, p. 235, l. 4).

Proben, III, p. 123 übersetzt RADLOFF selbst das kirgisische *urū* durch 'Stammgenossen'. Ich habe schon *T^aP.* I c. auf das mongolische *uruk* hingewiesen; hier einige Stellen, an denen das Wort vorkommt: Sanang Setsen (ed. SCHMIDT), p. 10: *Enetkek ulus-tur khad-un uruk delgerksen* = 'die Familie, Nachkommenschaft der Khane verbreitete sich beim Volke der Enetkek'; *ibid.* p. 20: *ghutayhar-un uruk-tur Mandagholuktai neretu khaghan-u kübegün* = 'unter den Nachkommen des Dritten (war) der Sohn eines Mandagholuktai genannten Khans'. Die Bedeutung von *urugsyrt* ist also unzweideutig = 'entkindern' — man verzeihe das Wort, eine Bildung Rückusar's (Makamen des Hariri, Nr. 33); ich habe durch 'ausrotten' übersetzt.

äsu apa [*T^aP.* pp. 327—28]. — Zu diesen Wörtern in der Bedeutung 'Vorfahren' vergl. das mongol. *etsige ebüge* im Sanang Setsen, p. 22: *minu etsige ebüge erten-ü Olana-ergügdeksen-khaghan altan uruk bolai* = 'meine Vorfahren waren die goldene Nachkommenschaft (= von der etc.) des Olana-ergügdeksen-Khan der früheren Zeiten', *etsige ebüge* sind mit dem Suffix *ge* weitergebildet, das bei velaren Vocalen als *gha* erscheint (cf. *abagha* = *aba-gha*).

kop [RADL. pp. 216—218; *T^aP.* pp. 329—331; SÖPSEITH, p. 4]. — Zu *kop* vergl. das tungusische *kubučin* 'alles' (Dialect von Ochotsk, *Mélanges asiatiques*, St. Petersb., III, p. 696), *kubutur* 'alle' (Anadyr-Dial. *Mél. asiat.* VII, p. 365), wozu schon SUMNER das mandtschu *gubei* 'ganz, jeder, alle' stellte (*Mél. asiat.* VIII, p. 370, s. v. *upkatün*). Das Wort ist also ohne Zweifel echt altaisch.

ädgü-g = *ädgü-ü* [RADL. p. 400; *T^aP.* p. 345]. — *ädgü-g* = 'dein Gutes, dein Gewinn'; dazu vergl. man aus den tungusischen Sammlungen von MAYDELLS: *älakka äiga-ur bākra, tädu örücatta* = 'wo auch immer sie ihr Gutes finden, dort bleiben sie', *äiga* von *ai*; *äiga-ur* übersetzt SUMNER durch 'ihre Bequemlichkeit' (*Mél. asiat.* VII, p. 357), im Wörterbuch durch 'ihren Vortheil'.

jür sub [THOM. pp. 144, 150]. — Diese Wörter haben im Kök-türkischen, wie THOMSEN schon ausgeführt hat, die Bedeutung von

‚Land, Heimat‘ (cf. *Proben*, n, p. 367, *jerinā suna ailandylar* = ‚sie kehrten in ihr Land zurück‘, ibid. p. 700, *köp pala polsa, jūri suna patpas polar udi* = ‚wenn viele Kinder wären, könnte das Land sie nicht fassen‘). Die von THOMSEN weiter geforderte Bedeutung ‚Genius der Erde etc.‘ findet sich in *Proben*, I, pp. 130, 131, 150, 153. Die Auffassung von *jār aub* = ‚Land, Heimat‘ ist ganz altaisch; cf. SANANG SEITSEN, p. 106: *unaksan ghadkar, ukysan usun tkinu tende bälige* = ‚das Land, in dem Du zur Welt gebracht wurdest, das Wasser, in dem Du gebadet wurdest (= dein Vaterland) alles ist dort‘.

Käl [THOM. p. 73, n. 1; RADL. p. 115.]. — Im Mongolischen bedeutet *käl* ‚pied, base, soutien, fondement‘, und *kalūk* (cf. köktürk. *kalig*) ‚un homme infatigable, inébranlable, persévérant‘.

balbal. — In *T^hP.* p. 352, Anm. 3 (cf. *T^houng Pao*, VII, Dec.-Heft) habe ich schon die Gründe auseinander gesetzt, die mir verbieten, mich der von RADLORF oder THOMSEN vertretenen Ansicht anzuschließen. Unter Verweis auf *T^hP.* pp. 328—329 (*kagan-kan*), möchte ich jetzt das köktürk. *balbal* von **bal* ableiten, das uns in der Dehnform *baghalamui* (= *baghal-a-n-bui*) ‚accuser, blâmer, réprimander, punir, châtier‘ im Mongolischen erhalten ist, während das Burjätische langen Vocal zeigt in *balnap* (= *bäl-na-p*) ‚zwingen‘ = tungus. *ballām* in derselben Bedeutung. *balbal* möchte ich durch ‚Schandmal, Fluchmal‘ übersetzen; ich verweise auf den Aufsatz SCHMIDT'S in FLACKEN'S *Jahrbüchern*, 1893, pp. 369—396. Die einzige Schwierigkeit, die diese Auffassung bietet, ist die: sollen wir in den von RADLORF, pp. 339—40, 235 mitgetheilten Aufschriften den Genitif objectif oder subjectif fassen, also etwa: Schandmal von der Schande gesetzt, oder: für die Schande gesetzt? Ich halte die letztere Uebersetzung für die richtigere.

W. BANG.

Altpersisch *wazraka* oder *wazrka*? — HÖRSCHMANN schreibt *wazrka*,¹ wie er denn überhaupt im Altpersischen den sogenannten

¹ *Persische Studien*, S. 29, Nr. 214.

r-Vocal annimmt. Für HIRSCHMANN's Annahme spricht die Lautlehre. Da awest. *wehrka* = altind. *weṛka* im Neupersischen als *گورگ* (*gurg*) erscheint, so lässt auch *گورگ* (*buzurg*), Pahlawi *wazurg*, armen. *զբուրկ* (= *wazurk*), *զբուրկ* im Altpersischen eine Form *wazrka* voraussetzen. Doch wie ist dieses *wazrka* etymologisch zu erklären? Dies kann die Lautlehre nicht entscheiden, darüber muss die Formenlehre, speziell die Wortbildungslehre befragt werden.

Altpersisch *wezrka* kann nur als *wa-zr-ka* oder *wa-zrk-a* abgetheilt werden, nicht aber als *waz-r-ka*, da ein Suffix *-r* nicht existirt. Nun sind aber *wa-zr-ka*, *wa-zrk-a* reine Umdinge. Dagegen lässt sich *wezrka* als = *waz-ra-ka* leicht erklären. Altpers. *waz-ra*, von welchem *wazraka* mittelst des Suffixes *-ka* abgeleitet ist, reflectirt das altind. *waj-ra* (von *waj* ‚hart sein‘), Indra's Donnerkeil (vgl. awest. *wazra* ‚Keule‘, neupers. *زبرگ*), Diamant, Stahl¹. Darnach ist altpers. *wezraka* ursprünglich ‚hart, gewaltig‘, dann ‚gross‘.²

Für uns ist die Hauptfrage: wem ist bei dieser Sachlage ein grösseres Gewicht beizulegen — der Lautlehre oder der Formenlehre? Leider wird in der neuesten Zeit der Lautlehre gegenüber der Formenlehre zu viel Gewicht eingeräumt, eine Nachwirkung des grossen von Leipzig aus verbreiteten Irrthums, „dass die Lautgesetze ausnahmslose Naturgesetze sind“,³ von dem wir noch immer die mei-

¹ Wenn HIRSCHMANN, um den r-Vocal von *wezrka* zu retten, etwa behaupten wollte, vor dem Suffix *-ka* sei der Endvocal des vorangehenden Stammes abgefallen, dann darf er auch nicht *arēka*, *bādaka*, sondern muss consequent *arēka*, *bādka* lesen. Dann sind aber armen. *Հանդ* und neupers. *بند* (*bandah*) schlechterdings nicht zu erklären.

² Die Ausnahmslosigkeit der Lautgesetze mag die folgende Erscheinung, welche einer alten Oelekten bekannten Sprache, dem Griechischen, entnommen ist, illustriren. BRUHMANN lehrt in seiner *Vergleichenden Grammatik* I, S. 362: „Die idg. Verbindung *ti* erscheint im Inlaut in den meisten Mundarten gewöhnlich als *si* nach andern Lauten als *s'* und tritt dafür *δίσσι*, *βάσι*, *ἀντίσι*. — Man vergleiche dazu: *αἰθήσι*, *ἀνάλυσσι*, *ποιήσι*, *πράξι*, *ταῖσι*, *ὄψι*, *κατήσι* aber *αἰθήρασι*, *ἀναλύρασι*, *ποιηρασι*, *πρακτασι*, *τακτασι*, *ὀπτασι*, *κατακτασι*. Darnach könnte man die Regel aufstellen, *ti* erscheint als *si* in primären Stämmen, während *us* in secundären Stämmen als *ti* stehen bleibt. Dann aber wird die Regel durch *πόσι* — *ποτασι*, *λίσι* — *λιχνασι* wieder durchbrochen. BRUHMANN's Erklärung (II, S. 346) ist nicht richtig.

Uebersetzung oft vorkommende 𐭮𐭩𐭥𐭥 'mittelbare Verunreinigung', kaum = awest. *paiti-rašna-*, sondern eher ein anzunehmendes *paiti-riti-* (im Gegensatz zu 𐭮𐭩𐭥𐭥 = awest. *hāni-rašna-?* *hām-riti-?*) zu beziehen. Es geht auf awest. *paiti-ri* 'verunreinigen' (*paiti-rita-*) zurück.

Neupersisch خوشیدن (Hons, S. 108, Nr. 489). — خشک ist = altpers. *uš-ka-*, awest. *huš-ka-*, altind. *huṣ-ka-* (für *kuṣ-ka-*); خوش dagegen deckt sich mit lit. *saus-as*, altsl. *suzy* сузы , altind. *śūṣ-a-* (für *sōṣ-a-*) 'Trockenheit, trocken machend, ausdörrend', und خوشیدن mit altsl. *susiti* сусити .

Neupersisch درائیدن. — درائیدن, vocem edere¹ fehlt bei Hons. Im *Supplementum Lexici Pers.-Latini* gibt VULLIENS (p. 66, b) von diesem Verbum folgende Erklärung: 'Verb. آیدن = آیدن cum prep. در compositum, quasi sermonem ingredi, i. q. loqui.' Diese Erklärung ist entschieden zu verwerfen. Besser ist jene Erklärung, welche im *Lexicon Pers.-Lat.* vol. 1, p. 822 steht, wo درائیدن درای, 'tintinnabulum' angeknüpft wird und man begreift nicht, warum VULLIENS diese Erklärung aufgegeben hat. — درائیدن = Pahl. 𐭮𐭩𐭥𐭥 , 𐭮𐭩𐭥𐭥 geht nämlich auf eine voranzusetzende altpersische Wurzel *drād* = awest. *zrād*, altind. *hrād* 'tönen' zurück, worauf auch awest. *zrāda-* 'Panzer, Kettenpanzer' (= 𐭮𐭩𐭥𐭥 , neopers. زره , armen. զրահ , syr. ܙܪܗ , arab. زور) zu beziehen ist. — Diese Formen gehören in die von HÖRSCHMANN, *Persische Studien*, S. 223 aufgestellten Reihen, nämlich:

درائیدن, vocem edere¹.

درای, tintinnabulum¹.

زره, lorica¹.

Neupersisch رستن. — Darüber schreibt Hons, S. 135, Nr. 607: 'Gehört hierher (zu راه) auch neopers. *resten*, Praes. *reh-am* 'befreit werden, entkommen', wörtlich 'sich auf den Weg machen?'

Diese kühne Etymologie hätte Hons sich ersparen können, wenn er VULLIENS *Supplementum Lexici Persico-Latini* sich angesehen hätte. Dort steht nämlich p. 69: رستن, liberari, evadere¹. Verbi r. b. est *raz* ('verlassen' Juss), s. *rah* et lit. رستن ex *h* ante *t* orta est.¹ Dies ist wohl nicht ganz richtig. رستن ist auf altpers. *rad* (vgl.

awa-rada) = alth. *raz* = altind. *rah* ‚verlassen, aufgeben‘ zurückzuführen. Das *d* ist vor *t* in *s* übergegangen,¹ dagegen zwischenvocalisch zu *h* verschliffen worden (*raham* = altpers. *radamij*). *رهم* gehört entschieden zu HÖRSCHMANN, *Persische Studien*, S. 220, §. 110, obschon es mit S. 198, §. 92 übereinstimmt.

Neupersisch ریتک. — Ueber ریتک ‚Sand‘ bemerkt HORN (S. 142, Nr. 642): „BARTHOLOMAE (ZDMG, 46, 301, Nr. xix) stellt die iranischen Worte zu altind. *sikata* „Sand“, während sie GEIGER an *awest. rācē* anschliessen wollte.“ Diese Bemerkung illustriert so recht die völlige Urtheilslosigkeit des Verfassers des *Grundriss der neupersischen Etymologie*. ریتک kann nur auf ein altpers. *raika* zurückgehen² und bedeutet den vom Meere oder Flusse ausgespülten Sand. Wegen der Bedeutung vergleiche man altind. *rēka* ‚Ausleerung‘ und neup. ریز (= vorauszusetzendem altpers. *raicah*), *res quaevis minuta, mica*, dann ریزه, *res quaevis perexigua, frustulum, mica*.

HÖRSCHMANN bemerkt a. a. O.: „Die Form *rēz* in der Bedeutung „Sand“ finde ich bei VULERS nicht.“ Diese Form muss aber existirt haben, da das armen. *հրէշ* (kommt bei HÖRSCHMANN, *Armen. Grammatik*, nicht vor) das aus dem Iranischen entlehnte *rēz* repräsentirt. Davon *հրէշում* = *manqum* ‚sandig‘.

Neupersisch شاندين. — شاندين, kämmer¹ gehören zu شانه, Kamm¹ = griech. *κρητή* (HORN, S. 170, Nr. 711). Ganz sonderbar ist die Etymologie, welche VULERS bietet. Obschon im *Lex. Persico-Lat.* II, p. 390, a شاندين mit شانه کردن übersetzt wird, meint VULERS (*Supplem. Lexici Pers.-Lat.* 80, a) شاندين s. شاندين proprie est caus. verbi شدن *iro*“, pro شواندين s. شواندين. In compositione etiam usitatum est, ut in اقشاندين. Man begreift in der That nicht, wie VULERS zu solchen unbegründeten Etymologien gekommen ist.

¹ Vgl. altpers. *rāsta*, neupers. راست, das gewisse an *awest. rāsta*, altind. *rāṣṭra*, altpers. *arda* (vgl. diese Zeitschrift, Bd. IX, S. 287) gehört.

² Vgl. HÖRSCHMANN, *Persische Studien*, S. 68, Nr. 642.

Pahlawi 𐭮𐭥𐭥. — 𐭮𐭥𐭥 = Pazand *hamēmāl*, Skrt. *pratiwadin*, 'an enemy, an opponent, an adversary' gehört zu dem 'verlorenen Sprachgut' Hoss's, findet sich aber bei ihm nicht verzeichnet. Ich setze dafür ein altpers. *hamarda-* (= *ham-marda-*) an, worin *marda-* 'Kampf, Zank' mit armen. *maran* (oder ist dieses = *mar-ti-* von griech. *μαρτυρία*?), davon *maranēh*, Aor. *maranuy* sich deckt. Das *a* von *hamēmāl* ist ebenso wie in 𐭮𐭥𐭥, 𐭮𐭥𐭥 als unorganisch zu betrachten (durch Vermengung von *ham* mit *hamaij*, vgl. *apa* und *apaij*?).

Pahlawi 𐭮𐭥𐭥 und 𐭮𐭥𐭥. — Diese beiden Worte sind unter das 'verlorene Sprachgut' bei Hoss einzureihen. 𐭮𐭥𐭥 auch 𐭮𐭥𐭥 geschrieben, bedeutet 'Ankläger' = einem vorauszusetzenden altpers. *patiša-mara-* (awest. *-hmara*, von altind. *amar*), und 𐭮𐭥𐭥 auch 𐭮𐭥𐭥 geschrieben, ist 'Vertheidiger' = altpers. *pasa-mara-*. Der Laut *š* vor 𐭮𐭥 ist unorganisch und erst später eingedrungen, da die Formen sonst nicht auf 𐭮𐭥 ausgehen könnten, sondern auf 𐭮𐭥 ausgehen müssten. — Oder sind 𐭮𐭥𐭥, 𐭮𐭥𐭥 mit 𐭮𐭥𐭥 zusammenzustellen und auf altpers. *pasa-marda-* 'nachher streitend', *patiša-marda-* 'vorher streitend' zurückzuführen?

Armenisch *գրամ*. — *գրամ* 'Rabe, Krähe' (für letzteres in der Regel *արջուգրամ*) ist bisher nicht genügend erklärt worden. Henschmann verzeichnet es in seiner 'Armenischen Grammatik' nicht unter den echt-armenischen Worten. Die Sippe, zu welcher *գրամ* gehört, stimmt in Bezug auf das *g* (= grundsprachl. *gh*) nicht recht überein. In dieser Beziehung lässt sich mit *գրամ* bloß das altslav. *garrany*, čech. *harran* zusammenstellen. Dann müsste *garrany* für *garvany* stehen. Dem gegenüber zeigen latein. *corvus*, griech. *κόραξ* (dazu auch *κορίτς*, *κορίτης* 'Krähe'), althochd. *hraban*, altnord. *hrafn*, angels. *hraefn* statt des grundsprachlichen *gh* ein grundsprachliches *k* im Anlaute. Im Arabischen ist *قُرَاب* sowohl 'Rabe' als auch 'Krähe' (syr. *ܩܪܒܐ*). Lautete die armenische Form nicht *գրամ*, sondern *գրամ* (= *gudam*), dann würde die völlige Identität der beiden Formen *գրամ* und *قُرَاب* auf der Hand liegen.

Armenisch *եղեղն*. — *եղեղն* ‚Halm, Rohr, Stock‘ (Stamm wahrscheinlich *eyēgan-* und *eyēgin-*) hat bisher keine passende Erklärung gefunden. Ich identificire es mit dem griechischen *λεγγυ-* ‚Flechte‘ (welches auf *eyēgan-* zu beziehen ist).

Armenisch *յոյաթի*. — *յոյաթի* ‚Ehre, Verehrung, Auszeichnung‘, dann auch ‚Ehrengeschenk‘, scheint ein aus dem Pahlawi stammendes Wort zu sein. HÜBSCHMANN führt es in seiner *Armenischen Grammatik* nicht an. Ich setze dafür im Altpers. *patiba* an, welches ich mit dem altind. *pratibhā* ‚das Gutscheinen, Gefallen‘ identificire.

Armenisch *յարգեալ*. — *յարգեալ* ‚Gabe, Darbietung‘ ist bisher nicht erklärt worden. Ich theile das Wort in *par-gee* und glaube in *gee* die Wurzel des got. *giba* (*ghebb*) nachweisen zu können. Wegen der Praeposition *par* vergleiche man *յարարաւանտ*, *յարարապ*, *յարարահեմ*, *յարարաթ* (= latein. *alo*), *յարգեալ*, *յարարաւանտ* (= awest. *paθ*, griech. *παρομα*), *յարգեալ* (vgl. *թարգեմ*). Diese Präposition stammt sowie manches Präfix und Suffix aus dem Iranischen.

Pahlawi *𐭠𐭣𐭥𐭥𐭥* *wi* *win artaxšir* oder *nōw artaxšir*? — Ueber dieses Spiel, welches im Mādīgānē Chātrānq und im Kārnāmak i Artaxšir i Papākān erwähnt wird (vgl. meine Abhandlung ‚Beiträge zur Textkritik und Erklärung des Kārnāmak i Artaxšir i Pāpākān‘. Wien, 1897. S. 7 in den *Sitzungsber. der kaisertl. Akademie der Wissensch.* Bd. cxxxvi), handelt NÖLDKE in seiner Abhandlung ‚Persische Studien II‘, S. 20 ff. (*Sitzungsber. der kaisertl. Akademie der Wissensch.* Bd. cxxvi). — NÖLDKE liest *𐭠𐭣𐭥𐭥𐭥* *wi* mit SALEMANN *nōw artaxšir*. Wie NÖLDKE meint, kam man auf den Namen Artaxšir durch den Namen des Spieles, das man in Beziehung zu ihm brachte. Die volle Form für dieses Spiel — im Persischen *نرد*, im Armenischen *նար* genannt — ist nämlich *نردشیر*. Damit ist das talmudische *נרדשיר* identisch.

Ich lese *𐭠𐭣𐭥𐭥𐭥* *wi* *win artaxšir* und sehe in *wi* das altindische *wajuna-* ‚Regel‘, dann auch ‚Kenntniß, Wissen‘. — Darnach ist *𐭠𐭣𐭥𐭥𐭥* aus *𐭠𐭣𐭥𐭥𐭥* *wi* ‚das Wissen des Nard-Spieles‘ entstanden. Dass *wi* *win* und nicht *nōw* gelesen werden muss, dies beweist die Form *نردبین*, welche NÖLDKE S. 25 anführt, in deren zweitem Theile *بین*

ich das *نردشمر* des Pahlawi wiederfinde. Das Wort *نردشمر* möchte ich für dem Indischen entlehnt halten und dafür eine Form *narta-sila* 'Tänzer, Hüpfen, ein im Kreis sich Drehender' (mit Bezug auf die Natur dieses Spieles bei NÖLDEKE S. 21) voraussetzen.

Suum cuique. — Zu PAUL KRETSCHMER 'Einleitung in die Geschichte der griechischen Sprache'. Göttingen, 1896. — Der Verfasser schreibt S. 28, Note 1: 'Mit dem Verhältniss zwischen Semitisch und Hamitisch vergleicht der neueste Erforscher der kaukasischen Sprachen R. v. ECKERT (*Verh. der Berliner Gesellsch. für Erdkunde*, 1896, S. 62) die Verwandtschaft des Grusinischen und seiner Dialekte mit den nordkaukasischen Bergsprachen.'

Man vergleiche dazu: R. v. ECKERT 'Die Sprachen des kaukasischen Stammes'. Wien, 1895. Vorrede, S. vi.

S. 102 schreibt der Verfasser: 'Zu griech. *κατα*, *καταγω*, lat. *scabo*, got. *skaba* 'schabe, altsl. *kopati* 'graben, lit. *kapas* 'Grab — neup. *kāften* 'spalten, graben, *šikāften* 'spalten' (NÖLDEKE, bei HOERN, *Neupers. Etym.* 175, 186).' Und dazu in der Note 1: 'Nach HIRSCHMANN, *Pers. Stud.* 42, gebührt die Priorität VILLERS.' — Man beliebe nachzusehen in dieser *Zeitschrift*, Bd. ix, S. 385 und S. 386.

Ich brauche wohl nicht zu versichern, dass ich die beiden Bemerkungen unterlassen hätte, wenn nicht die Namen der vermeintlichen Urheber ausdrücklich citirt worden wären.

FRIEDRICH MÜLLER.

Rumänisches in georgischer Schrift. — Wie mir Herr LEO VON LOPATISKI, Bezirksinspector des kaukasischen Schnlbezirks, mittheilt, befindet sich zu Kutais ein gedrucktes Messbuch in georgischer Sprache mit dem Wappen der Bagratiden und dem Bildniss WACHTANG'S VI. Die Unterschrift lautet:

დაბეჭდაჲ ძ. ტფილისსა ზელობა მესტაშზე მისაელ სტეფანე-შვილისა უნ-
გრუ-ელაზელისაჲ კორონოკონსა კრისტეს აქეთ ათას შვიდსა და ათას,

d. i. 'wurde gedruckt zu Tiflis von der Hand des Druckers Michael Stephano-šwili [= Stephanovits?], Ungro-wlachen, im Jahre nach Christus 1710'.

Darauf folgen sechs rumänische Verse (ich gebe auch die Worttrennung der Abschrift wieder):

ქ: ჰედელჱ ჩვი სტრეინი დორესკ: მოშია სეზაზე:
 კინდ სინტიწტრალაღე ცარე: დენუტსეშა ზე:
 ქ: ში კაჩვი ჩეს პრე მარე: ბატუწ დე ფურაუნა:
 ში როაგა პრე დუმნეზუ: დე ლინიშტე ბუ ნა:
 ქ: აშა ში ტიპოგრაფია: დო კერდი სერგოზი:
 ლაუდა ნენნატა: დაუ: ში ზელუკვი რე:

In lateinischer Umschrift:

Prekum tsei streini doresk: mokia se saze:
Kind sint intr alta tsare: de nu pfojt se saze:
Ši katsei ties pre mare: batuta' de phurtuna:
Ši roaga pre Dumnezeu: de linište buna:
Aša šī tipographi: do kertsei spherăire:
Lauda neuts[e]tata: dau: šī multsemire.

Ueber die rumänischen Drucker in Georgien ist A. ТРАВАРИЗ (*Труды въ Археологическомъ Сѣздѣ въ Тифлисѣ 1881, Москва 1887, S. 106*) zu vergleichen:

Къ 1709 г. уже являлся книгопечатный станокъ въ Тифлисѣ, какъ гласитъ мemento этихъ книгъ, привезенный изъ Валахін. Теперь спрашивается: какаѣ была причина востребованія станка изъ Валахін, а не изъ другого какого нибудь мѣста? Мы знаемъ, что тогда книгопечатныхъ станковъ въ Константинополѣ и Греціи еще не было, Москва была далеко, слѣдов., оставалось привезти его изъ Валахін, гдѣ господа греческаго происхожденія покровительствовали книгопечатному дѣлу и литературѣ, тѣмъ болѣе, что Валахія была страна Христіанская, православная и не было опасности, что съ книгопечатаніемъ завезутъ къ страну какую нибудь ересь.

Allgemeiner Regel zufolge werden die Tenués durch die harten Tenués (die mit Kehlkopfverschluss) wiedergegeben, die Affricaten aber durch die aspirirten Affricaten; nur einmal *ts* in *bătută*, also im Auslaut (und vor Consonant) durch die harte Affricata *ť* (*ts'*).

H. SCHUCHARDT.

Sure ulhisu cargi dalin de akônaha¹ Kin k'eng bithe.²

(Mahāprajñāpāramitā Vajracchedikā.³)

Le livre de diamant clair, lumineux faisant passer
à l'autre vie.

Texte mandchou.

Par

Charles de Harlez.

I.

INTRODUCTION.

Le Mandchou avait été, jusqu'en ces derniers temps, l'objet d'un dédain systématique. Mais aujourd'hui la plupart des sinologues reconnaissent toute l'utilité que présente cette langue tant pour les études de linguistique générale que pour celle du chinois et de sa littérature. Aux linguistes elle fournit un spécimen presque unique du mode de formation du langage, parce que tout dans son mécanisme est transparent et s'explique sans difficulté. Aux sinologues, elle donne un moyen de s'assurer du sens que les Chinois attachent à leurs textes et pour les livres des vingt derniers siècles, une interprétation digne de confiance, en général.

Mais les textes mandchous mis à la portée des étudiants sont peu nombreux et toute nouvelle publication de ce genre doit être

¹ Mots mandchous rendant le saussrit *Mahāprajñāpāramitā*: lucide, intelligent, faisant passer à l'autre rive (des existences), (au nirvāṇa).

² Mots chinois correspondant à *Vajracchedikā* et signifiant: le livre canonique de diamant; litt.: fort comme l'or.

³ Titre saussrit: *La fendoir du diamant, moyen de passer à l'autre rive par la grande science.*

accueillie avec reconnaissance. C'est pourquoi les éminents directeurs de la *Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes* ont voulu recevoir celui que l'on va lire et qui a le mérite d'être absolument inconnu, introuvable et de n'exister en Europe que dans un manuscrit tombé en ma possession il y a quelques années.

C'est la traduction d'un texte sanscrit édité en 1881 par M. MÜLLER dans les *Anecdota Oxoniensia*, ou plutôt d'une autre recension de ce texte, car il présente avec celui-ci des différences importantes et très nombreuses,¹ on dirait souvent un autre ouvrage.

L'ouvrage original, la *Vajracchedikā*, fait partie du grand traité appelé *Mahāprajñāpāramitā* qui appartient à la catégorie de l'*abhidharma* ou métaphysique. C'est un *sūtra*² de l'école dite du *Mahāyāna* et du bouddhisme du Nord, un petit traité de la plus haute importance, parce qu'il développe les trois principes essentiels de cette école : l'inexistence des êtres particuliers ou l'illusion universelle, le oui et le non subsistant dans tous, la délivrance par la connaissance de cette vérité et le mérite suprême de celui qui reçoit les sūtras, les enseigne, les propage. Accidentellement on y voit énoncée, ou supposée, cette notion fondamentale que l'existence particulière est due au *désir de la vie* qui saisit et s'approprie les quatre conditions nécessaires, l'individualité (*ātman*), l'existence (*sat-tva*), la vie (*jīva*) et la personnalité (*pudgala*) et que la délivrance est due à l'extinction de ce désir, de tout désir. Tout cela est expliqué dans une série de chapitres qui se développent en un dialogue entre Bouddha et son illustre disciple Subhūti.

Le *Kin k'eng king*, ou *Vajracchedikā*, jouit en Chine de la plus haute estime; les bonzes doivent en faire leur lecture journalière et en enseigner les principes avec le plus grand zèle. Malheureusement le tout est tellement déraisonnable que l'étude d'un pareil livre ne peut que troubler l'intelligence et faire perdre le sentiment de l'absurde.

¹ On les trouvera signalées dans mon étude sur le text sanscrit: *La Vajracchedikā*. Paris, E. LAROCHE, 1892.

² Livre contenant des discours de Bouddha.

La version mandchoue que l'on va lire est accompagnée d'une traduction chinoise, mais occupe la place d'honneur. Le manuscrit commence à la première page à gauche et continue en allant vers la droite; le chinois la suit ligne par ligne comme dans tous les livres mandchous-chinois.

Ce manuscrit comprend quatre petits volumes ou *Kiens* de plus de 320 pages. Il a été copié par deux zélés bouddhistes *Tsing-tai* et *Mien-Pang* qui se font connaître dans un colophon mis à la fin de l'ouvrage. Le premier, ancien magistrat, profita de ses loisirs pour faire cette œuvre de piété. Le second, membre de la famille impériale, lui apporta son concours désintéressé. Tous deux y mirent le plus grand soin et n'écrivaient, comme ils nous l'apprennent eux-mêmes, qu'après s'être lavé les mains parfaitement.¹ Aussi leur copie est-elle irréprochable et sans *errata*. Ajoutons que le mandchou y est des plus purs et des plus clairs et donne ainsi, à lui seul, une idée exacte des principes du bouddhisme. Son auteur est inconnu; celui de la traduction chinoise est le célèbre Kumārajīva, amené du Tibet en Chine l'an 405 de notre ère. Il existe encore deux autres traductions, l'une en tibétain, l'autre en mongol; ce qui prouve l'importance attachée à notre livre.

Notre manuscrit a encore ceci d'intéressant qu'il contient outre les deux textes une introduction exposant le principe fondamental du bouddhisme chinois et une série de prières préparatoires à la lecture du livre où le sanscrit se mêle au mandchou, et le génie de la terre des anciens Chinois est invoqué en même temps que les saints bouddhiques, selon l'eclectisme chinois.

Je n'en dirai pas davantage; je pense avoir donné tous les renseignements préliminaires de quelque importance. Abordons maintenant notre texte.

¹ Ils y employèrent deux ans et plus: 14 à 16 de Tao Kwang ou 1834 à 1836.

Amba sure ulhisa cargi dalin de akônaha mujilen dasara King.¹

Toosengge bulekus'ere Pasa doro i yabun s'umin ojoro jakade, sure ulhisa cargi dalin de akônaha bi. Erindari sunja hacin yooni untuhun senu genggiyen i bulekus'efi, yaya jobocun gashan be doobumbi. Sure merkingge beye, boco untuhun ei encungge akô; untuhun boco ei encungge akô. Boco uthai untuhun inn; untuhun uthai boco inn. Aligan gônigan yabun ulhibun be, inn ere songkoi dahôbuha bihe. Sure menkingge beye ere yaya doro arbut untuhun de, banjirakô mukiyerakô nantuhôrakô bulgerakô, nonggirakô ekiyera-kôngge inn. Tutu untuhun i dorgi de boco akô; aligan gônigan yabune ulhibun akô. Yasa s'an oforo ilenggu beye gônin akô, boco jilgan wa amtan tunggalan akô, yasa i jecen akô bime, gônin ulhibun i jecen akô de isibuha. Mentuhun akô inn mentuhun akô de akômbuha, ede saklan bederehengge akô bime, inn saklan bederehengge akô de akômbuha. Jobocun tokton mukiyen doro akô, sure akô inn baha ba akô, Ereci bahara ba akô turgun.

Batisata sure ulhisa cargi dalin de akônaha de dahame ofi, tutu mujilen de tatas'ara suicuka ba akô. Tatas'ara suicuka ba akô ojoro jakade, goloro gelere goro obure ajara fularara, forgos'ero tolgis'ara gônire ba akô aere anggala, naranggi nirvana de bederembi. Jalan jalan i yaya Fucih, sure ulhisa cargi dalin de akônaha de dahame ofi tutu dele tob sara tob ulhire doro be bahabi. Sure ulhisa cargi dalin de akônaha turgun de sahangge ere amba sengge tarni, ere amba genggiyen tarni, ere dele akô tarni, ere tangkan akô i jergi tarni de eiten hacin i jobocun be bederembame mutef, mienggi jalanggi untuhun akô bihe; tutu ofi sure ulhisa cargi dalin de akônaha tarni senu gisurehebi. Uthai tarni i gisun gisureki

Heti Heti boro heti

Boro seng heti

Buti sa suwaha.

¹ Introduction des deux rédacteurs du manuscrit.

Doro eldengge i juwan ningguai aniya, fulgiyan bonio (*pîng s'in*)
nadan biyai sain inenggi de.

Mujilen akdafi s'abisa

Tehing tchai

Uksun Miyan pang

Gala obofi, gingguleme araha.

Sure ulhisu cargi dalin de akônaha Kin k'eng king.

I. Kin k'eng king tucibume baïrengge.¹

Aikabade niyalma Kin k'eng king be alime gafi tuwakiya-
rangge biei, neneme urunskô anenggi mujilen i angga be bolgomire
tarni be hôlafi, amala jai jakôn Kin k'eng duin Pusa i gebu colo be
tucibume baimie ohode, bisirele bade daruhai dalime karmambi.

II. Angga be bolgomire tarni.

Suri Suri! Maha Suri! Su Suri! Suaha!

III. Ilan baïta be bolgomire tarni.

Om! swabava sutra! sarva dharma!

IV. Cihangga babe tucibure gisun.

Ilan jalan i wesihun de henggis'eme, juwan ergi Fucihi i hesa
be dahaki. — Bi te ambarame cihangga balse tucibuti ere Kin k'eng
king be tuwakiyame, dergi de duin ujen, kesi de karulaki, fejergi
de ilan jugôn i jobolon be nitubuki. Aikabade sabure donjirengge
biei, geuu toh doro i mujilen be tucibume ere engeri karulara beyeche
wajibume, ten i sebjilere gurun de sasa banjinaki.

V. Yun-ho wan i gisun.

Adarame babafi jalgan gohain i Kin k'eng ni gese beye efure-
rakô, Jai ai turgun salgabun de akdun beki amba hôsun be bahara?
Ere king de adarame dubentelo cargi dalin de isinara babe buyere-
ngge Fucihi narhôn somishôn be neileme, geren ergengge i jalin badaram-
bume gisurereo.

VI. King be naihe ki.

Ereci wesihun akô, umesi s'umin narhôn ferguwecake doro,
tanggô minggan tumen kalpa de seme ucarabure mangga. Bi te ba-

¹ Prières préparatoires à la lecture.

hafi sabuha donjiha alime gafi tuwakiyarabe dahame Julai i ananggi yargiyan i jurgan be sure be bayembi.

Vajracchedikā¹

Sure ulhisu cargi dalin de akōnaha Xin k'eng king.

I. Doroī acaha turgun i deribun, ubui ujun.

Ereni nini donjihangge. Ema erinde, Fucihī, She-wei gurun se-shu mooi, segudu yafan de bifi, amba gelong sa, ema minggan juwe tanggō susai niyalmai emgi isafi, tere fonde S'i-tsun bada i erinde etuku etufi bojon be jafafi, She-wei amba hoton de dosifi jeterengge be baine, tere hoton i dolo, ilhi aname baine wajiha manggi, amasai du bade, bederefi bulalame wajifi etuku bojon be bargiyafi, behe oboho manggi, teku sindafi, tehe.

II. Shan hiyan ilafi baiha, ubui-jai.

Tere fonde Tchang lao Subuti, isaha feniyan de bifi, uthai teku ei ilifi, ici ergi ulhi be multulefi, ici ergi tobiya nade niyakōrafi, giogin arame guugneme gingguleme, Fucihī de alaha gisun: Jalan de komso S'i-tsun, Julai, geren Pusa i gōnin be karmara mangga, geren Pusa be tacibun afabure mangga. — S'i-tsun! Sain be yabure haha, sain be yabure hehe dele akō tob sara, tob ulhire mujilen be deribuci, adarama libuci acambi, adarama tere mujilen be eberembime dahabuci acambi. Sehe manggi Fucihī i gisun: Sain kai, Sain kai Subuti sini henduho gisun i gese. Julai geren Pusa i gōnin be karmara mangga. Si to kimeime donji. Sini jalin gisuroki.

Sain be yabure haha, sain be yabure hehe dele akō tob sara tob ulhire mujilen tucibuki seci, giyan i ereni libume ereni mujilen be eberembime dahabuci acambi sehe.

Jo ion. S'i-tsun cihangai argunjeme donjire be bayero.

III. Amba doro, tob tacire, ubui ilaci.

Fucihī Subuti de alame: Geren Pusa mohosa, ereni mujilen be eberembime dahabuci acambi. Bisirele citen geren ergengge i hacin ungan de banjihangge ocibe, tebkude banjihangge ocibe, derbehun de banjihangge ocibe, kōbulime banjihangge ocibe, boco bisirengge

¹ Version . . . du texte sauserit.

ocibe, boco akôngge ocibe, gônin bisirengge ocibe, gônin akôngge ocibe, gônin bisirengge waka ocibe, gônin akôngge waka ocibe, bi gemu funcen akô nirvan de dosimbuti mukiyebuma doobumbi. Ereni kemun miyalin akô, ton akô, jecen akô i geren ergengge be mukiyebuma doobure de yargiyan i geren ergengge be mukiyebuma doobure de, yargiyan i geren ergengge bahafi mukiyebuma doobuhangge akô.

Ai turgun seci. Subuti. Aikabade Pusa de beyei arbun, niyalma i arbun, geren ergengge i arbun, jalafungga i arbun bihede, uthai Pusa waka ombi.

IV. Fergucecuka yabun ilinjarakô, ubui duici.

Dahôme Subuti de alame; Pusa i doru de giyan i ilinjarakô s'eleme bure be yabuci acambi. Ere boco de ilinjarakô s'eleme bure, jilgan, wa, amtam, tanggulan doru de ilinjara s'eleme bure be henduhebi.

Subuti: Pusa giyan i uttu s'eleme bure arbun de ilinjaraci acambi. Ai turgun seci. Aikabade Pusa arbun de ilinjarakô s'eleme bure oci, tere hôturi erdemu be kenneme bodoci ojarahô. Subuti! Sini gônin de ai sembi? Dergi ergi untuhun kumdu be kenneme bodoci ombio akôn?

Ojarahô kai, S'i-tsun.

Subuti! julergi wargi amargi ergi dam bes'en dergi fejergi untuhun kumdu be kenneme bodoci ombio akôn.

Ojarahô kai, S'i-tsun.

Subuti. Pusa arbun ilinjafi s'eleme burengge akô hôturi erdemu uttu. Kenneme bodoci ojarahô. — Subuti. Pusa damu erei taofiaha songgo ilinaci acambi.

V. Giyan be dahame yargiyan i sabure, ubui sinjaci.

Subuti. Sini gônin de ai sembi? beyei arbunde Julai be sabuci ombio, akôn.

Ojarahô kai, S'i-tsun.

Beyei arbun de Julai be bahafi sabuci ojarahô. — Ai turgun seci? Julai i gisurengge beye i arbun sehengge uthai beyei arbun waka.

Fucili, Subuti de alame: Eiten arbun bisirengge gemu untuhun tas'an. Aikabade geren arbun be arbun waka seme saci, uthai Julai be sabumbi.

VI. Tob akdan bisire komo, ubui ningguéi.

Subuti Fucihî de alaha gisun: S'i-tsun. Geren ergengge erei gisurehe henduhe fiyelen gisun be bahafi donjihaha de yargiyan-i akdarangge nijakô bio akôn.

Fucihî Subuti de alame: Ume ere gisun be hendure. Julai mukiyehe amaha, amaga sunja tanggô aniya de macihî jefefi hôturi arara urse bifi, ere fiyelen gisun be akdara mujilen baimo, erebe yargiyau seme saci, ere gese niyalma emu Fucihî, juwa Fucihî, ilan, duin, sunja Fucihî de sain fulehe ilibuhangge waka. Aifini ci ton akô minggan tunen Fucihî bade ilibuha hacingga sain fulehe bihe be saci acambi.

Ere fiyelen gisun be donjiñ, emu gônin i oib seme akdafi, hilsereengge bihede, Subuti! Julai gemu same gemu sabume ofi, ere utala geren ergengge i ere gese jecen akô hôturi eridennu be bahambi.

Ai turgun seci? Ere utala geren ergengge umai beye i arban, niyalma i arban, geren ergengge i arban, jalafungga i arban akô, dorô i arban akô, ina doroi waka i arban akô.

Ai turgun seci? Ere utala geren ergengge, aikabade mujilen be arban i gaici uthai beye niyalma geren ergengge jalafungga de dosimbi. Uttu ofi, dorô be gaici acarakô, dorô waka be gaici acarakô. Ere jurgan i turgun de Julai kemuni gisurehengge, suweni jergi gelong aa mini alaha dorô be fase de duibulehe adali be saci acambi. Dorô be hono wallynai açara bade, dorô waka be ai henduro?

VII. Baharangge akô, gisureengge akô, ubui nadaci.

Subuti! Sini gônin de ai sembi? Julai dele akô toh sara, toh ulhire dorô be baha semeo. Julai dorô be gisurehe bi semeo? — Subuti hendume: Aikabade bi Fucihî i gisurehe jurgan be same ohode, toktobuha dorô akô be dele akô, toh sara, toh ulhire dorô sembi. Julai de ina gisureci açara toktobuha dorô akô. — Ai turgun seci? Julai i gisurehe dorô gemu gaici ojurakô, gisureci ojurakô, dorô waka dorô waka waka. — Terei turgun adarama seci. Yaya en-duringge mergese gemu fas's'an akô dorô be, jergi ilgahabi.

VIII. Dorô be dahafi tucime baimo, ubui jakôci.

Subuti! Sini gônin de adarama. Aikabade niyalma ilan minggan, nmba minggan jalan i bade nadan boopai be jalumbufi, e'eleme burede

baïta bahade, ere niyalmai baha hôturi erdemu be maka ambula de obumbio akôn?

Subuti hendume: miyakô ambula kai, S'i-tsun. Ai turgun seci? Ere hôturi erdemu uthai banitai hôturi erdemu waka ofi, tuttu Julai hôturi erdemu be ambula seme gisurehebi. Aikabade geli niyalma bifi, ere king ni dorginggo be alime gaiñ towakiyara, jai duin gisun i gi i jergi de isibumo gôwa niyalmai jalin gisurere ohode erei hôturi tereci wesihun. Ai turgun seci, Subuti.

Eiten Fucihî jai geren Fucihî, dele akô tob sara, tob ullire doru, gema ere Kingei tucimbi. Subuti, Fucihî i doru sehengge, uthai Fucihî i doru waka.

IX. Emu arbun, arbun akô, ubui uyuci.

Subuti! Sini gônin de adarama? Surtaban ini gônin de bi surtaban i s'anggan be bahabi seci, bahambio akô.

Subuti hendume: Akô kai, S'i-tsun. Ai turgun seci. Surtaban gebu de jergi de dosika secibe, dosika ba akô. Boco, jilgan wa antan tunggalan doru de dosirakonggo be surtaban sembi kai.

Subuti! Sini gônin de adarama? Sakertagama ini gônin de, bi sakertagama i s'anggan be bahabi seme gônimbio akôn.

Subuti hendume: Akô kai, S'i-tsun. Ai turgun seci.

Sakertagama gebu de emgeri genembi jumbi secibe, yargiyan i genehe jihe ba akonggo be sakertagama sembi kai.

Subuti! Sini gônin de adarama? Anagama, ini gônin de: bi anagama i s'anggan be bahabi seme gônimbio akôn?

Subuti hendume: Akô kai, S'i-tsun. Ai turgun seci. Anagama gebu de jiderakô secibe, yargiyan i jiderakô ba akonggo be anagama sembi kai.

Subuti! Sini gônin de adarama? arhon ini gônin de: Bi arhon i doru be bahabi seme gônimbio akôn?

Subuti hendume: Akô kai, S'i-tsun.

Ai turgun seci? Yargiyan i doru bifi arhon eerengge akô. S'i-tsun, aikabade arhon ere gônin de, bi arhon i doru be bahabi seci, uthai beye, niyalma, geren ergengge jalafangga de dosimbi.

S'i-tsun! Fucihî mimbe tems'en akô jingginî ilin be baha. Niyal-mai dorgi umesi uju jergi de ombio sehengge. Ere uthai uju jergi beye ci aljaha arhon inn.

S'i-tsun! Ei ore gônin be deribarakô ocibi buyen ci aljaha arhon inn. S'i-tsun! bi, aikabade ere gônin be deribuñ, bi arhon i doro be bahabi seci, S'i-tsun Subuti be arhon i yabun de amuran ningge seme gisurerakô bihe. Subuti be yargiyan i yabuba ba akô seme. Teni Subuti seme gebuleñ, arhon i yabun be buyehengge sehebi kai.

X. Bolgo babe miyamime dasataru, ubui juxanci.

Fucihî, Subuti de fonjime: Sini gônin de adaramo? Julai seibeni Jateng Fucihî i jakade doro de aikan baha babio akôn. — Akô kai, S'i-tsun. Julai Jateng Fucihî i jakade bifi doro de yargiyan i bahaba akô.

Subuti sini gônin de adaramo? Pusa Fucihî i babe miyamime dasatababio akôn?

Akô kai, S'i-tsun. Ai turgun seci? Fucihî i babe miyamime dasatambi serengge, uthai miyamime dasatarangge waka ofi, erebe miyamime dasatarangge sehebi uthai ofi.

Subuti geren Pusa, mohosa giyan i ereni genggiyen bolgo mujilen banjici acambi. Boco de mujilen baifi ilinjaci acarakô. — Jilgan wa amtan tunggalan doro de mujilen banjifi ilinjaci acarakô. Giyan i ilire ba akô i mujilen baici acambi. Subuti! duibuleci, emu niyalma beye Sioi-mi ahan alin i wang ni adali, sini gônin de ai sembi ere beyebe amba sembio akôn?

Subuti i gisun: Mujakô amba kai, S'i-tsun. — Ai turgun seci. Fucihî henduhe: Beye waka sehengge be teni amba beye sehebi.

XI. Fas's'an akô i hôturi werihun, ubui juan emuci.

Subuti, aikabade Gengga bira i dorgi bisire yonggan i ton, ere yonggan i Gengga bira de toherobuci, sini gônin de ai sembi? Ere geren Gengga birai yonggan be maka labdu obuubio akôn?

Subuti jabure: Mujakô labdu kai, S'i-tsun. Geren Gengga bira hono ton akô labdu bade, terei yonggan be ai hendure. Subuti! bi te anenggi gisun be sinda alara; aikabade sain be yabure laha, sain be yabure hehe biñ nadan boobai be tere Gengga birai yonggan

i ton de jalakiyabuti, ilan minggan, amba minggan jalan i bade, s'eleme bure be baitalaci, baha hôturi labdu ombio akôn?

Subuti jabume, mujakô labdu kai, S'i-tsun.

Fucihî Subuti de alame; aikabade sain be yabure haha, sain be yabure hehe, ere king i dorgi, duin gisun i gi i jergi de isitala alime gaisi tuwakiyara, gôwa niyalma i jalin gisurere ohode, ere hôturi ordemu nenehe hôturi ordemu ci wesihun.

XII. Tôb tacikiyan be wesihuleme ujelere, ubui juwanci juweci.

Dahôme Subuti de alame. Ere king be duin gisun i gi i jergi de isitala dahafi gisureme muterengge bici, ere ba i eiten jalan i dorgi abka niyalma asuri sa, gemu giyan Fucihî subargan miyao i adali gungnome juktere be saci acara bade, niyalma bifi yooni alime gaisi tuwakiyara hólame s'ejileme mutere be ai hendara. Subuti! enteke niyalma umesi wesihun uju jergi jalan de komso, doro be s'anggabure be saci ombi.

Aikalhade ere king bithe bisiro ba oei, uthai Fucihî bisiro ba adali. S'abisa ujeleme wesihuleci acambi.

XIII. Doro be dahame alime gaisi tuwakiyara, ubui juwan ilaci.

Tere fonde Subuti Fucihî de alaha gisun: S'i-tsun, ere king be adarama gebuleci acambi? Minbe adarama gingguleme tuwakiya sembi.

Fucihî Subuti de alame. Ere king ni gebu be sure ulhisu cargi dalin de akônaha *Kin Keng king* sembi. Ere gebu colobo, Si gingguleme tuwakiyaci acambi. Terei turgun adarama seci? — Subuti Fucihî i henduhe: Sure ulhisu cargi dalin de akônaha sehengge, uthai sere ulhisu cargi dalin de akônahangge waka be. Sure ulhisu cargi dalin de akônaha gebu sembi.

Subuti! sini gônin de adarama? Julai doro be gisurehe babio akôn.

Subuti jabume: S'i-tsun! Julai gisurehe ba akô.

Subuti! sini gônin de adarama? ilan minggan jalan amba jalan i bade bisirele narihôn buraki be labdu sembio akôn? Subuti jabume: Mujakô labdu kai, S'i-tsun.

Subuti! geren narihôn buraki Julai narihôn buraki waka sehengge be narihôn buraki i gebu sembi. Julai i henduhe: Jalan i dorgi sehengge, jalan i dorgi waka be jalan i dorgi waka sehebi.

Sabuti! Sini gôsin de adarama: gôsin juwe arbun de Julai beye be sabuci ombio akôn.

Ojorakô kai S'i-tsun; gôsin juwe arbun de Julai beye be bahafi sabuci ojorakô.

Ai turgun seci? Julai i gôsin juwe arbun sehengge, uthai arbun waka be gôsin juwe arbun i gebu sembi.

Sabuti aikabade sain be yabure haba, sain be yabure hohe bifi Gengga birai yonggan de teherahe beye orgen be s'eleme bure aikabade geli niyalma bifi ere king ni dorgi dain gisun i gi i jergi de isitaha alime gaiti tuwakiyara gôwa niyalmai jalin gisurere oci, tere hituri erdema mujakô labdu.

XIV. Arbun ci aljafi cib sama mukiyere, ubui juman duici.

Tere fondé Sabuti ere king be gisurche be donjifi jurgan i jorin be s'umo ulhire jakade, acinggiyabufi songgome yasai muke tulohamo, Fucihî de alaha gisun: Jalan de komso, S'i-tsun! Fucihî i henduhe ere gisun umesi s'umin king bihe be. Bi seibeni ci baha ulhisu yasa de ere gese king be bahafi donjiha ba akô. S'i-tsun! aikabade geli niyalma bifi ere king be bahafi donjime, mujilen akdafi genggiyen bolgo omo miteci, uthai yargiyan arbun banjinaabi.

Ere niyalma i uju jergi jalan de komso gung erdema be s'ang nabure be saci acambi.

S'i-tsun ere yargiyan arbun serengge uthai arbun waka oñ, ere i turgun de Julai yargiyan arbun i gebu seme gisurchebi. S'i-tsun, bi te bahafi eroni king bihe be donjiha akdafi same alime gaiti tuwakiyaha be mangga sere ha akô. Aikabade jidere jalan amaga sunja tanggô aniya de tere geren ergengge ere king bihe be bahafi donjifi, akdafi same alime gaiti tuwakiyara oci, ere niyalma uthai uju jergi jalan de komso ningge ombi, — Ai turgun seci? Ere niyalma de beyei arbun, niyalmai arbun akô, geren ergengge i arbun akô, jalafungga i arbun akô. Terei turgun adarama seci? Beyei arbun uthai arbun waka, niyalmai arbun waka. Ai turgun seci. Eiten sere arbun ci aljara oci, uthai geren Fucihî sembi.

Fuehi de alame: Uttu ina, uttu inu. Aikabade geli niyalma bifi ere king be bahati donjiifi golorakô gelerakô olhorakô oci, enteke niyalma jalan de umesi komso be seci acambi. Ai turgun seci?

Subuti Julai i henduhe: Sacungga cargi dalin de akônaha sehengge, uthai sacungga cargi dalin de akônahangge waka be. Sacungga cargidalin de akônaha gebu sembi.

Subuti girucun be kirimo cargi dalin de akônahangge Julai i henduhe, girucun be kirime cargi dalin de akônahangge waka be; girucun be kirime cargi dalin de akônaha gebu sembi. Ai turgun seci? Subuti, bi seibeni Kalingga i wang de teisulelufi mini beyebe garlame delhebuhade; bi tere fonde beye i arbun akô, niyalma i arbun akô, geren ergengge i arbun akô, jalafungga i arbun akô bihe. Ai turgun seci? Bi seibeni jalan jalan garmibuha fonde, aikabade beyei arbun, niyalma i arbun, geren ergengge i arbun, jalafungga i arbun bihede korsocun, seyecun banjici acambihe kai.

Subuti, bi geli gônici; duleke dulin tanggô jalan de girucun be kirire endari oho fonde, tere jalan de beye i arbun akô, niyalma i arbun akô, geren ergengge i arbun akô, jalafungga i arbun akô bihe. Uttu ofi Subuti, Pusa i eiten arbun ei aljafi dele akô tob sara tob ulhire mujilen be deribuci acambi. Boco de mujilen baifi ilinjaci acarakô. Jilgan wa amtan tunggalan doro de mujilen baifi ilinjaci acarakô.

Giyani i ilinjara ba akô mujilen banjici acarakô. Giyan i ilinjara ba akô mujilen banjici acambi.

Aikabade mujilen de ilinjara ba bici, uthai ilinjarangge waka ombi. Uttu ofi Fuehi i henduhe: Pusa i mujilen boco de s'elene bufi ilinjaci acarakô. Subuti! Pusa eiten geren ergengge jalan, aisi tusa arara turgun de giyan ereni s'elene buci acambi. Julai i henduhe: eiten geren arbun be uthai arbun waka sembi. Geli henduhengge: Eiten geren ergengge uthai geren ergengge waka sebi.

Subuti, Julai unenggi be gisurehengge, yargiyan be gisurehengge, enteke be gisurehengge, holo akô be gisurehengge, enen akô be gisurehengge.

Subuti! Julai i baha doro sehengge ere doro de yargiyan akô untuhun akô. Subuti! aikabade Pusa i mujilen doro de ilinjafi s'elene

bure be yabuci, uthai niyalma farhôn de dosika de umai-saburakô adali. Aikabade Pusa i mujilen dorô de niyalma be gemu same enteke niyalma be gemu sabume ofi gemu ton akô, jecen akô gung erdemu be bahafi s'anggabumbi.

XV. King be tuwakiyara erdemu, ubui tofohoci.

Subuti! aikabade sain be yabure haha, sain be yabure hehe bifi, tuktan s'un tuere erin de, Gengga birai yonggan de teherere beyebe s'eleme liujirakô s'eleme bure be yabuci, uthai niyalma de yasa bifi, s'un i elden gehun oldeke de hacin hacin i boco be sabure adali. Subuti amaga jalan de aikabade sain be yabure haha sain be yabure hehe bifi ere King be alime gaifi tuwakiyame hólame s'ejileme mutohe de uthai Julai ofi Fuciki i mergen sure de, enteke bure inenggi dulin tob erin de geli Gengga bira i yonggan de teherere beyebe s'eleme bure, yamji s'an tuhere erin de, insku Gengga birai yonggan de teherere beyebe s'eleme bure ereni tob akô tanggô, minggan, tamen jalan de isitala beyebe s'eleme bure de; geli niyalma bifi ere King bithe be donjiñ, mujilen de akdafi faderakô ohode, ere hóturi tereci wesihun; biñhelome arafi alime gaifi tuwakiyame hólame s'ejileme, niyalma i jalin sume gisurero be ai hendure.

Subuti! oyonggo be gisureci, ere King be gônime gisureci ojorakô, kemneme bodoci ojorakô, jecen akô gung erdemu bi.

Julai amba dorô be getukeleme, ursei jalin gisurehebi. Umesi wesihun dorô be getukelere ursei jalin gisurehebi. Aikabade niyalma bifi, alime gaifi tuwakiyara hólame s'ejileme niyalma i jalin hada-rambume gisureme muterenggo biñhede, Julai enteke niyalma be gemu same enteke niyalma be gemu sabume ofi, gemu bodoci ojorakô, kemneci ojorakô, jecen akô, gônime gisureci ojorakô, gung erdemu be bahafi s'anggabumbi.

Ere jergi niyalma oci uthai Julai i dele akô tob sara tob ulhire dorobe alime gaiha adali kai. Ai targun seci? Subuti! aikabade ajigo dorô de amuraa ofi, beye be sabure, niyalma be sabure, goren ergengge be sabure, jalafingga be sabure de dosire oci, uthai ere King be donjime alime gaifi hólame s'ejileme, niyalma jalin sume gisureme muterakô de ombi.

Subuti! Bisirele bade, aikabade ere King bihede, eiten jalan i dorgi de abka, niyalma, asurisa, sain i jukteme deboci acambi. Ere babe uthai subargan obume, gemu giyan i gunguemo ginggulame, doro arame s'urdeme torhome hacingga ilha hian be ere bade soci acambi.

XVI. Dahôme Subuti de alame: aikabade sain be yabure haha sain be yabure hehe, ere king be alime gaifi tuwakiyame hólara s'ejilere de, aikabade niyalma de weihukelebume fusihólabuci, ere niyalma nenehe jalan i weile sui giyan i ehe jugón tuheneci acambihe. Te i jalan i niyalma de weihukelebume fusihólabuha turgun de nenehe jalan i weile sui be uthai geterembume mukiyebugi, giyan i dele akô tob sara, tob ulhire doro be bahaci acambi. Subuti! bi duleke ton akô asangga i jalan be gónici Jan teng Fucihí i juleri, jakên tanggô duin minggan tumen buyun niyut, geren Fucihí be babafi ucarafi, gemu gingueme jukteme aliñi weileme, untahun dulebuhangge akô bihe. Aikabade geli niyalma bifi, amaga dubei jalan de ere King be alime gaifi tuwakiyame, hólame s'ejileme muteci, baha gung erdemu mini geren Fucihí be gungneme juktehe gung erdemu tanggô ubu de emu ubu de isarakô sere anggala, minggan, tumen bujun i ubuci bodome tolome jergileme teisulehe de isitala, inu amcamo muterakô.

Subuti! Aikabade sain be yabure haha, sain be yabure hehe amaga dubei jalan de ere King be alime gaifi tuwakiyame hólara sejilerengge bihede baha gung erdemu be, bi aikabade yongkiyame gisurehede, ememu niyalma donjifi, mujilen uthai balai farfabufi, dobi gese konehunjeme akdarakôngge bi dere.

Subuti ere King ni jurgan be bodome gisureci ojurakô be sazi acambi. Unenggi karulara be inu bodome gisureci ojurakô.

XVII. *Dubentele baye akô, ubui juman nadaci.*

Tere fonde, Subuti, Fucihe de alaha gisun: S'i-tsun! Sain be yabure haha, sain be yabure hehe dele akô tob sara tob ulhire mujilen be deribuci, adaramo ilinaei acambi, inu mujilen be adaramo eberembume dahabuci acambi sehede. Fucihí Subuti de alame: Sain be yabure haha, sain be yabure hehe, dele akô tob sara tob ulhire

mujilen be deribuci seci, giyan i ereni mujilen banjibuci acambi. Bi yaya geren ergengge be mukiyebuma doobuci acambi. Yaya geren ergengge be mukiyebuma doobuma wajihabime, geren ergengge be yargiyan i emke seme doobuhakô bi. — Ai turgun seci? Subuti! aikabade Pusa de beyei arbut, niyalmai arbut, geren ergengge i arbut jalafungga i arbut bihede uthai Pusa waka ombi. Terei turgun adarame seci? Subuti yargiyan i doru bifi, dele akô tob sara tob ulhire mujilen be deriburengge akô. Subuti! Sini gônin de ai sembi? Julai Jan teng Fucihî i bade doru bifi, dele akô, tob sara tob ulhire doru be bahañ biu akôn? Akô kai, S'i-tsun. Bi Fucihî jurgan be sume ehode Jan teng Fucihî i jakade, doru bifi dele akô, tob sara, tob ulhire, doru be bahangge akô. Fucihî i gisun: uthai inu; uthai inu. Subuti! yargiyan doru bifi Julai i dele akô tob sara, tob ulhire, doru be bahangge akô.

Subuti! aikabade doru bifi Julai dele akô tob sara, tob ulhire doru be bahangge bici, Jan teng Fucihî uthai minde temgetu ejebe bifi, si jidere jalan de giyan i bahañ Fucihî ombi, colu Sikemuni Fucihî serakô bihe. Yargiyan i doru bifi dele akô, tob sara tob ulhire doru bahangge akô ofi, Jan teng Fucihî teni minde temgetu ejebe bifi gisurehengge: Si jidere jalan de giyan i bahañ Fucihî ofi, colu Sikemuni Fucihî sembi. — Ai turgun seci? Julai serengge uthai hacingga doru ere jurgan i gese, aikabade niyalma bifi Julai be dele akô tob sara, tob ulhire, doru be bahabi seme gisureci, Subuti! yargiyan i doru bifi, Fucihî, dele akô tob sara, tob ulhire, doru be bahangge akô.

Subuti! Julai i baha dele akô tob sara tob ulhire doru, ere dorgi de yargiyan akô, nutuhun akô ofi, tutta Julai i gisurehengge: eiten doru gemu Fucihî i doru sehebi.

Subuti! gisurehe eiten doru sehengge uthai eiten doru waka ofi tutta eiten doru seme gebulehebi. Subuti duibuleci, niyalma i beye den amba i adali.

Subuti i gisun: S'i-tsun! Julai i niyalma i beye den amba beye sehebi.

Subuti! Pusa inu ere adali aikabade ere gisun be deributi, bi giyani ten akô geren ergongge be mukiyeume doobuci acambi seci, uthai Pusa i gebu seci ojurakô ombi. — Ai turgun seci?

Subuti! yargiyani doro bifi, Pusa seme gebuleci ojurakô ofi, tuttu Fucihî i hendehungge: eiten doro de beye akô, niyalma akô, geren ergongge akô, jalafungga akô sehebi. — Subuti! aikabade Pusa ere gisun be deributi: bi giyan i Fucihî gurun be miyamime dasataci acambi seci, erebe Pusa seme gebuleci ojurakô ombi. — Ai turgun seci? Julai i hendehungge: Fucihî i gurun be miyamime dasatambi sehengge, uthai miyamime dasatarangge waka ofi, tuttu miyamime dasatambi sehebi.

Subuti! aikabade Pusa beya akô i doro be hafume ulhirengge biei Julai toni ere gebu be uthai Pusa sehebi.

XVIII. Emu beye i uhei tuwara, ubai jucan jakôci.

Subuti! Sini gônin de ai sembi? Julai de yalai yasa bio akô?

Inu S'i-tsun, Julai de yalai yasa bi.

Subuti! Sini gônin de ai sembi? Julai de abkai yasa bio akôn?

Inu S'i-tsun, Julai de abkai yasa bi.

Subuti! Sini gônin ai sembi? Julai de ulhisu yasa bio akôn.

Inu! ulhisu yasa bi.

Subuti! Sini gônin de ai sembi? Julai de doroi yasa bio akôn?

Inu S'i-tsun, Julai de doroi yasa bi.

Subuti! Sini gônin de ai sembi? Julai de Fucihî i yasa bio akôn?

Inu S'i-tsun; Julai de Fucihî i yasa bi.

Subuti! Sini gônin de ai sembi? Aikabade Gengga bira i dorgi de bisire yonggan be Fucihî ere be yonggan seme gisurembio akôn.

Inu S'i-tsun! Julai de ere be yonggan seme gisurehebi.

Subuti! Sini gônin de ai sembi? Aikabade emu Gengga birai dorgi de bisire yonggan be, ere yonggan i gesa teherere Gengga bira, ere geren Gengga bira de bisire yonggan i ton i Fucihî i jalan i ba, ere gesengge be maka ambula obumbio akôn?

Mujakô ambula kai, S'i-tsun?

Fucihî Subuti de alame: Suweni gurun i ba i dorgi de bisire geren ergongge i hacin hacin i mujilen be, Julai gonu sembi.

Ai turgun seci?

Julai i henduhe: geren mujilen be gemu mujilen waka sehengge be mujilen i gebu sembi. — Terci turgun adaramo seci. Subuti! du-leke mujilen be bahaci ojurakô. Ne bisire mujilen be bahaci ojurakô. jidere unda mujilen be bahaci ojurakô.

XIX. Doroi jecen de wen hafuka, ubui juwan uyuci.

Subuti! Sini gônin de ai sembi? Aikabade niyalma biſi, ilan minggan, amba minggan jalan i bade nadan hoopai be jalukiyame, s'elome bure de baitalaci, ere niyalma ere turgun i salgahunde, hôturi erdemu ambula bahambio akôn?

Inu S'i-tsun! Ere niyalma, ere turgun i salgabun de, hôturi erdemu mujakô labda bahabi. Subuti aikabade hôturi erdemu bisire yargiyan oci Julai hôturi erdemu ambula bahambi seme gisurerakô bihe. Hôturi erdemu akô turgun de, Julai teni hôturi erdemu ambula bahambi seme gisurehabi.

XX. Boco ci aljara, arbun ci aljara, ubui orin.

Subuti! Sini gônin de ai sembi? Fucibi be yongkiyame tesuke boco beye de acaci ombio, akôn?

Ojurakô kai S'i-tsun! Julai be yongkiyame tesuke boco, beye de acaci acarakô. Ai turgun seci? Julai i gisun de yongkiyame tesuke boco beye sehengge uthai yongkiyame tesuke boco beye waka be, yongkiyame tesuke boco beyei gebu sehobi.

Subuti! Sini gônin de ai sembi? Julai be yongkiyame tesuke geren arbun de acaci ombio akôn? — Ojurakô kai S'i-tsun! Julai de yongkiyame tesuke geren arbun de acaci acarakô. Ai turgun seci? Julai i henduhe geren arbun yongkiyame tesuke sehengge uthai yongkiyame tesukengge waka be, geren arbun yongkiyame tesuke gebu sehobi.

XXI. Gisurereyge waka be gisurehe, ubui orin emuri.

Subuti! Si nme Julai be, ere gônin doribufi minde doru be gisureci acara babi sere. Ume ere gônin deribure. Ai turgun seci? Aikabade niyalma Julai de doru gisurehe babi seme gisureci, uthai Fucibi be wakas'aha de obumbi. Mini gisurehe babe seme materakô turgun.

Sabuti! doro be gisurehengge gisureci ojoro doro akô be, doro be gisurehe gebu sehebi.

Tere fondo ulhian hesehun i Sabuti, Fucihî de alaha gisun: Si-tsun! geren ergongge, jidoro unde jalan de ere gisurehe doro be donjiha de, akdara mujilen banjirengge mujakô bio akôn?

Fucihî hendume: Subuti! tere geren ergongge waka; geren ergongge waka waka. Ai turgun seci? Subuti! geren ergongge geren ergongge serengge, Julai i henduhe geren ergongge waka sehengge be, geren ergongge i gebu sehebi.

XXII. Doro be bahaci ojorakô, ubui orin juceci.

Subuti Fucihî de alame hendume: Si-tsun! Fucihî baha dele akô tob sara tob ulhire doro be baha ba akô de obumbi dere.

Fucihî i gisun: Utta inu; utta inu. Subuti! mini dele akô tob sara tob ullire doro be, bahaci ojoro doro majige inu akô be, dele akô tob sara tob ullire i gebu sehebi.

XXIII. Mujilen ba bolgefi sain be yabure, ubui orin ilaci.

Dahome Subuti de alame: ere doro neein neigen wesihun fusi-hôn akô, erehe dele akô tob sara tob ulhire doro gebu sembi. Beye akô niyalma akô geren ergongge akô jalafungga akô. Eiten sain dorobe yabuci uthai dele akô tob sara tob ulhire doro be bahambi.

Subuti gisurehe sain doro sehengge Julai i henduhe uthai sain doro waka be, sain doro seme gabulehebi.

XXIV. Hôtari mergen duibuleci ojorakô, ubui orin duici.

Subuti! aikabade jalan minggan, amba minggan jalan i dorgi de bisire geren Siemi san alin i wang ere gese nadan baobai be isabufi s'elame bure be baitalara niyalma bihede; aikabade niyalma ere sare ulhian cargi dalin de akônaha king. jai duin gisun i gi jergi de isitala alime gaiti uwakiyame hólame s'ejileme, gôwa niyalma i jalin gisurehe obode, julergi hôtari erdemu ei tanggô ubu de emu ubu isarakô. Tanggô minggan tamen baju i ubu, jai bodome tolome jergileme duibulehede isitala, inu isarakô.

XXV. Wembume de wemburengge akô, ubui orin sunjaci.

Subuti! Sini gônin de ai sembi? Saweni jeringge, une Julai ere gônin be duribufi: hi geren ergongge be doobuci acambi sere.

Subuti! une ere gônin be deribure. Ai turgun seci? Yargiyan i geren ergengge bifi, Julai i dooburengge akô. Aikabade geren ergengge Julai i dooburengge bici. Julai de uthai beye niyalma geren ergengge jalafunga serengge bikai. Subuti! Julai i henduhe: Beye bi sehengge; uthai beye akô be an i jergi erobe beye hisire obuhabi. Subuti! an i jergi niyalma serengge, Julai i henduhe, uthai an i jergi niyalma waka sehengge be, an i jergi niyalma seme gabulehebi.

XXVI. Doroi beye be arbut waka, ubui orin nunguci.

Subuti! Sini gônin de ai sembi? Gôsin juwe arbut i Julai be cincilaci ambio akôn?

Subuti hendume: Uta inn; uta inn. Gôsin juwe arbut i Julai be cincilambi.

Fucili i gisun: Subuti! aikabade gôsin juwe arbut i Julai be cincilambi, Tsakk'ravarti han uthai Julai inn ombi kai.

Subuti Fucili de alaha gisun: Si-tsun! aikabade bi Fucili i gisurehe jurgan be zume ohode, gôsin juwe arbut i Julai be cincilaci ojurakô.

Tere fonde Si-tsun gi i gisun be hendume:

Aikabade bocô i mimbe acara

Jilgan mulan i mimbe baire oci

Enteke niyalma uthai miosihôn jugôn yaburengge

Julai be acame muterakô ombi.

XXVII. Lakcarakô mukiyerakô, ubui orin nadaci.

Subuti! Si aikabade ere gônin be deribume: Julai yooni tesuke arbut i turgun de, dele akô tob sara tob ulhire dorô be bahangge waka saci, Subuti! une ere gônin be deribume, Julai yooni tesuke arbut turgun de, dele akô tob sara tob ulhire dorô be bahangge waka sere. Subuti! Si aikabade ere gônin be deribusi dele akô tob sara, tob ulhire mujilen be tucibuci, geren dorô be lashalame mukiye bure be gisurere ngge kai. Une ere gônin be deribure. Ai turgun seci?

Dele akô tob sara tob ulhire mujilen be tuciburengge, dorô be arbut be lashalame mukiye bure be gisurerekô.

XXVIII. Gaijarakô doosidarakô, ubui orin jakôci.

Subuti! aikabade Pusa Gengga birai yunggan be jalumbure jalan i bade nadan boopai de toherero be jafafi s'elene bure de bai-

talara . . Aikabade geli niyalma bifi eiten doro de beye akô jalan, onco i kirire doro be mutebuhe de, ere Pusa nenehe Pusa i baha gung erdemu ei wesihun. Ai turgun seci? Subuti geren Pusa hôturi erdemu be alime gajjarakô turgun.

Subuti Fucihî de alime hendume: S'i-tsun ainu Pusa be hôturi erdemu be alime gajjarakô sembi.

Subuti! Pusa i araha hôturi erdemu doosidame latunaci acarakô. Tutu hôturi erdemu be alime gajjarakô sehebi.

XXIX. *Horon durun cib seme ekisaka, ubui orin nyuci.*

Subuti! aikabade niyalma bifi, Julai be jihe sere, genehe sere, tehe sere, deduhe sere seme gisurengge oei, ere niyalma mini gisurehe jurgan be alihakô ofi kai. Ai turgun seci? Julai serengge ya baci jihe ba akô, inn ya bade genehe ba akô ofi, tutu Julai seme gabulehebi.

XXX. *Emu i acaha giyan arbut, ubui gôsici.*

Subuti! Aikabade sain be yabure baha, sain be yabure hehe bifi ilan minggan amba minggan i jalan i habe ser sere narahôn buraki obuha de, sini gônin de ai sembi Ere narahôn buraki i geren be maka labdu de obumbie akôn?

Subuti jabume: Mujakô labdu kai S'i-tsun. Ai turgun seci? Aikabade ere narahôn buraki i geren be yargiyan i bisirengge oei, Fucihî uthai ere narahôn buraki i geren be gisurekakô bihe. Tuttungge adarama seci. Fucihî i gisurengge narahôn buraki i geren sehengge uthai narahôn buraki i geren waka be, narahôn baraki i geren i gebu sembi.

S'i-tsun! Julai i gisurehe ilan minggan amba minggan i jalan i ba sehengge, uthai jalan i ba waka be, jalan i ba i gebu sembi.

Ai turgun seci? Aikabade jalan i ba yargiyan i bisirengge oei, uthai emu i acabure arbut ombi. Julai i henduhe emu i acaha arbut uthai emu i acaha arbut waka be, emu i acaha arbut i gebu sehebi.

Subuti! Emu i acaha arbut serengge uthai gisureci ojarakôngge, damu an i jergi niyalma tere baita de doosidame latunaha turgun kai.

XXXI. *Sava saburengge banjirakô, ubui gôsîn emuci.*

Subuti! Aikabade niyalma, Fucihî i henduhe: Beye be sabure, niyalma be sabure, geren ergengge be sabure, jalafungge be sabure

be gisureme ohodé, Subuti! Sini gônin de ai sembi? Ere niyalma mini gisurehe jurgan be ulimbio, akôn?

Akô kai, S'i-tsun! Ere niyalma Julai i gisurehe jurgan be ulbihakô bi. Al turgun soci? S'i-tsun i henduhe: Beye be sabure, niyalma be sabure, geren ergengge be sabure, jalafungga be sabure sehengge, uthai beye be sabure, niyalma be sabure, geren ergengge be sabure, jalafungga be saburengge waka be, beye be sabure, niyalma be sabure, geren ergengge be sabure jalafungga be sabure i gebu sehebi.

Subuti! dele akô tob akô tob ulhire i mujilen be tucibuhengge, eiten doro de giyan ereni sara, ereni sabure, ereni akdame sure, doro i arbun hairakô oci acambi.

Subuti i gisurehe: Doro i arbun sehengge Julai uthai doro i arbun waka sehebi, doro i arbun i gebu sehebi.

XXXII. *Wen de acaburengge mengungga waka, ubai gôsin jureci.*

Subuti! aikabade niyalma bifi ton akô sangka jalan i bado jalumbuha nadan boopai be gaiti s'eleme bure de baitalara, aikabade sain be yabure haha, sain be yabure hehe bifi Pu-ti mujilen ilibume, ere ging be tuwakiyara dalu giann i gi jergi de isitaba, alime gaiti tuwakiyame, hólame, s'ejileme, niyalma i jalin gisurehe oci, ereni hôtari teresi wesilun omli Niyalma i jalin badaramabume gisurengge adarama soci? Arbun de gajacakô ereni as's'arakô de ai turgun soci.

Yaya fae's'an bisire doro

Tolgin wali hafan holmen adali

Silenggi adali inu talkiyan i adali

Giyan i attu obufi tawael acambi.

Fucili ere king be gisureme wajiba munggi, Tehanglao Subuti jai geren gelong, hehe gelong, upasa, upasaca, eiten jalan i dorgi, abka niyalma usari, gemu Fucili i gisurehebe donjili, alimbaharakô urgunjema akulafi alime gaiti dahame yabuha,

Sure ullusu cargi dalu akônaha de Kin k'eng king wajiba.

Bibliographie arabischer Druckwerke.

von

Ignaz Goldziher.

Zu den dringendsten Desideraten auf dem Gebiete der arabischen und muhammedanischen Literaturstudien gehört seit langer Zeit ein bibliographisches Hilfsmittel, welches in übersichtlicher und zuverlässiger Weise einen Ausweis über die in literarischer Beziehung bemerkenswerthen Erzeugnisse der sich immer mehr und mehr häufenden und immer eifriger schaffenden Druckereien des Orientes vom Beginne der Typographie in muhammedanischen Ländern bis in die neueste Zeit an die Hand gäbe.

Viel leichter als hier in Europa kann die Aufgabe im Oriente selbst gelöst werden, namentlich in Kairo, der fruchtbarsten Stelle der typographischen Production im muhammedanischen Oriente, wo auch an der viceköniglichen öffentlichen Bibliothek mit ihren reichen Beständen und literarischen Hilfsmitteln die ergiebigste Gelegenheit für die Lösung der bei solchen Arbeiten auftauchenden Schwierigkeiten geboten ist.

Mit Freude haben wir daher das in jüngster Zeit von Herrn Edward A. Van Dyck, Lehrer an der Medrese chiddiwiyye in Kairo, redigirte Handbuch erhalten, welches sich zur Aufgabe gesetzt hat, eine geordnete Bibliographie der gedruckten Werke aus der arabischen Literatur aller Zeiten zu liefern.¹ Da der Verfasser zunächst

كتاب اكتفاء القنوع بما هو مطبوع من أشهر التأليف العربية في المطابع الشرقية والغربية لجامعة ادورد بن كرنيليوس فنديك وقد صححه السيد

das orientalische Publicum als Leser und Benützer seines Werkes vor Augen hatte, hat er sich nicht begnügt, eine trockene bibliographische Uebersicht zu geben, sondern dieselbe in den Rahmen einer Darstellung des Entwicklungsganges der arabischen Literatur in einer den Orientalen zugänglichen und mundgerechten Weise eingefügt. Er hat sich dabei im Grossen und Ganzen an das Schema gehalten, welches er in einem vor vier Jahren im Vereine mit Herrn CONSTANTIN PHILIPIDES im Auftrage des ägyptischen Unterrichtsministeriums, zum Gebrauche in den arabischen Schulen, verfassten Handbuch der 'Geschichte der Araber'¹ bereits angewendet hat.²

Diesem Zwecke entsprechend werden nicht nur die in Europa oder im Orient im Druck erschienenen Werke nach Fächern geordnet aufgezählt, sondern innerhalb der aufgestellten Literaturperioden und inhaltlichen Kategorien die bedeutendsten Schriftsteller vorgeführt und dabei auch ihre bisher unedirten, ja selbst ihre verloren gegangenen Schriften erwähnt. In den literarhistorischen und biographischen Angaben hat sich der Verfasser nicht nur in der wenig systematischen Form seiner Darstellung dem Geschmacke des orientalischen Publicums anbequemt, sondern auch in den Zugeständnissen, die er den gangbaren literarhistorischen Fabeln macht, wie z. B. in der Angabe, dass die Mu'allaka des 'Amr b. Kultüm ursprünglich mehr als 1000 Verszeilen hatte (p. 26); er nennt allen Ernstes (289) Al-Aṣma'i den Redactor des Sirat 'Antar und Negd b. Hišām den Verfasser der Kišsat (oder Sirat) Bani Hilāl. Mit demselben Rechte hätte er den Negd auch mit der 'Antar-Erzählung in Verbindung setzen können,

محمّد على البيلاوى وقد زاد عليه بعض الكلام. Kairo (Druckerei der Revue Al-Hilāl) 1311 = 1897; 8°, 677 + 3 Seiten Gr.-8°.

كتاب تاريخ العرب وآدابهم لجامعة بيروت فتديك المدرّس بالمدرسة¹

الحديثيّة وقسطنطين فيليبيدس. Bûlâk (Staatsdruckerei) 1310 = 1893; 4lr.-8°, 143 Seiten.

¹ Eine für orientalische Leser berechnete Literaturgeschichtliche Uebersicht hat in jüngster Zeit auch die in Kairo erscheinende Zeitschrift 'Al-Hilāl' (herausgegeben von G. Zahrā in einer Artikelserie ihres II. und III. Jahrganges [1893–1895]) unter dem Titel 'تاريخ أدب اللغة العربيّة' geliefert.

da er in derselben an einigen Dutzenden von Stellen, ebenso wie Al-Aṣma'ī, als Rāwī genannt wird (vgl. *Nachträge zu Petersen's Arab. Catalog*, v, 53 unten).

Ausschliesslich zur Belehrung der Orientalen angelegt ist auch die dem ganzen Werke vorangehende Einleitung (1—9 über öffentliche Bibliotheken, die arabische Handschriftensammlungen besitzen) und das erste Bāb (10—21): 'Ueber die arabischen Sprachstudien in Europa'. Diesem Bāb ist auch ein Paragraph über die Eintheilung der semitischen Sprachen und über die ältesten arabischen Sprachdenkmäler einverleibt (S. 10, 7 v. u. unrichtig التباطية statt التبطية, ebenso wie auch 11, 8 للصابقة für Sabäer zu beanstanden ist). Jedoch gerade mit Rücksicht auf diese nächste Bestimmung seines Werkes hätte der Verfasser bei Wiedergabe orientalischer geographischer Namen auf die originelle Orthographie derselben achten müssen. Während er mit vollem Rechte den Druckort Venedig consequent als بندقية gibt, drückt er ganz unrichtig Sfax mit اسفكس aus (61, 7), da es doch arabisch nie anders als سفاسق geschrieben wird; auch Oran ist nicht اوران (376 penult.), sondern وهران, Tibet nicht تيبِت (55, 3 v. u.), sondern تُبْت, und auch Ceylon wird von den Lesern des Verfassers niemals mit dem Pali-Namen سيلان (ibid.), sondern stets سرنديب genannt.

Da der Verfasser von vornherein nicht die Absicht hatte, die ganze Summe des in eine arabische Bibliographie gehörigen Materiales in dies Handbuch einzuverleiben, so hatte er irgendeine zeitliche oder inhaltliche Grenze ausstecken müssen, innerhalb deren er sich mit seiner Zusammenstellung der Titel systematisch bewegen wolle. Dies hat er allerdings nicht gethan. Sein Handbuch vertritt die Literatur in arabischer Sprache von den ältesten Zeiten bis zu den Früchten der allernüdersten Culturbewegung unter den Orientalen. Dagegen haben wir natürlich nichts einzuwenden; denn aus den trockenen Titeln, die uns im weitläufigen Capitel über die moderne arabische Literatur entgegentreten, können wir ja nicht selten interessante Daten zur Bildungsgeschichte des arabischen Orientes schöpfen. Die meisten Leser werden es sicherlich erst aus diesem Buche (482)

erfahren, dass es auch bereits eine darwinistische Literatur in arabischer Sprache gibt, und dass ein Mann aus dem Libanon selbst BÖCHNER'S „Kraft und Stoff“ in die Sprache des Propheten übersetzt hat und in Alexandrien 1884 hat drucken lassen. Andererseits will das Handbuch allen Fächern gleichmässig gerecht werden. Bei dieser universalen Anlage des Buches werden umso auffälliger jene bedauerlichen Mängel bemerkbar, die den systematischen Charakter der Arbeit des Herrn VAN DYCK beeinträchtigen und dieselbe für den Benützer leicht als eine Art Sammelsurium erscheinen lassen, an dem man vorherrschende Gesichtspunkte nicht entdecken kann. Es ist z. B. unfindbar, warum der Verfasser trotz der Weitläufigkeit, mit der er die Hadithwerke und ihre wichtigsten Commentare 124—135 zu behandeln scheint, den in der muslimischen Wissenschaft hochangesehenen Commentar des Nawawi zum *Šaḥiḥ Muslim*, mit seinen Ausgaben, nicht verzeichnet, während er nicht selten auf ganz unwichtige Brochuren viele Zeilen verwendet. Solcher Reclamationen liessen sich eine ganze Menge an den Verfasser richten. Unter allen möglichen Entschuldigungen, die er vorbringen sollte, könnten wir bei aller Indulgenz, eine sicherlich nicht gelten lassen: die Rücksicht auf den beanspruchten Raum. Denn für die unverhältnissmässige Anschwellung des Buches hat der Verfasser in jedem Kapitel desselben so opulente Beispiele geliefert, dass er die Ignorirung der im Gelehrtenleben des muhammedanischen Orientes wichtigsten Werke mit ökonomischen Gründen kaum wird motiviren können. Welche relative Vollständigkeit hätte sich bei unsichtiger Auswahl auf demselben Raume erreichen lassen, wenn der Verfasser nicht so übermässig in unnöthigen Wiederholungen derselben Sachen in verschiedenen, oft knapp benachbarten Stellen seines Werkes schwelgen würde! Die *Agāni* haben zwei Artikel, 32, 46, ebenso gibt er die Biographie *Sujūṭi's* 60, 87; *Al-Dahabī* 101 deckt sich mit 126; 126, Nr. 3 wird durch 137, Nr. 27 überflüssig; die Biographie des *Šāfi'i* wird 138 und 153 gegeben; auf derselben Seite 267 gibt er zweimal seine Notizen zu *Āmidī's Muwāzana*; 330, Nr. 29 = 336, Nr. 11 u. a. m. Bei solchen Wiederholungen kommt es auch vor, dass an

den verschiedenen Stellen widersprechende Angaben über denselben Gegenstand gemacht werden. 270, 6 v. u. wird infolge eines Missverständnisses der Commentar سقط الزند zum التنوير dem Abûl-'Alâ selbst zugeschrieben, während bereits auf der folgenden Seite 271, 12 Abû Ja'kûb Jûsuf b. Tâhir als Verfasser genannt ist. — Die Unbestimmtheit des Geburtsortes des Behâ al-dîn al-'Âmilî (vgl. Al-Tâlawî, zum Bûlâker Keškûl 296) bringt der Verfasser in ungeschickter Weise in der Form zum Ausdruck, dass er in zwei Absätzen desselben Artikels (240) je einen anderen Geburtsort mit gleicher Bestimmtheit angibt. — Für wieviel im Werke fehlende wichtige Titel hätte der Verfasser den Raum verwenden können, den er bei der viermaligen Erwähnung des Muchtaṣar Taḍkirat al-Ḳurtubî von Al-Ša'rânî (498) für den Abdruck der jedermann zugänglichen Kapitelüberschriften des am Margo jenes Buches edirten kleinen Tractates von Samarḳandî in Anspruch nimmt? Und auch hier die Unbestimmtheit der chronologischen Angaben hinsichtlich des Sterbejahres des Ša'rânî!

Wir werden schon nach diesen Beobachtungen unsere Erwartungen nicht zu hoch spannen und uns auf manche Enttäuschung gefasst machen. Leider hat der Verfasser nicht immer jene Achtungswürde walten lassen, die man bei einem bibliographischen Werke, das vorzugsweise die Bestimmung hat, als verlässliche Informationsquelle für jene zu dienen, die über den literarischen Charakter und die elementaren Formalitäten eines Buches Auskunft suchen, mit vollem Recht erwartet. Da ist gleich p. 49 und 51 die kolossale Verwirrung, die der Verfasser durch die Verwechslung von Ibn Faḳîh al-Hamadânî ed. de Goras und Al-Hamadânî ed. D. H. Müller angerichtet hat; er weiss nicht, dass dies zwei verschiedene Bücher sind und schreibt dem ersteren Verfasser die جزيرة العرب zu; ebenso hält er p. 36 das Chalaf-Buch Anlwardt's für eine Ausgabe der Ḳaṣida des Ta'abbata ħarran; zweimal (63, 2. 264, 11) verzeichnet er in einer ganz flüchtigen Charakteristik des Aṣma'î ein كتاب الانشاء, wobei nicht bezweifelt werden kann, dass es richtig النشاء (Ausg. von Harfenna, Wien 1896) sein muss. 115 penult. ist das Tabakât al-

mufasssirin ed. MEUKOWSKI mit einem Tafel-Werke des Sujûti, معجمات القرآن, verwechselt worden. Doch dies sind Kleinigkeiten, an der gleichen wir uns bei der Lectüre des Buches langsam und langsam gewöhnen müssen. Aber fast unglaublich scheint es, dass der Verfasser p. 141 die Fatâwi Kâfi Châh (st. 592 d. H.) für ein Werk des Abû Hanîfa hält (die Kairoer Ausgabe der Fatâwi in drei Bänden [Kairo 1282] kennt er nicht); oder dass er p. 181 eine نهج البلاغة للسيد الرازى verzeichnet und daran die Betrachtung knüpft, dass der Verfasser weder mit Fachr al-din, noch mit Abû Bekr al-Râzi verwechselt werden dürfe, während der Sammler der Nahj al-balâgha der Fürsorge gegen solche Verwechslung gar nicht bedarf, da er doch nicht رازى, sondern السيد الرضى ist; auch im Index figurirt: السيد الرازى من الشيعة — Ganz merkwürdige Dinge finden wir im Capitel über Volkserzählungen, eine Kategorie, in die der Verfasser p. 294 auch die Opuſcula arabica ed. Wasmuth eingeordnet hat. — Wer die Kaſidat Abi Šâdûf von Šarbîni (von deren Ausgaben der Verfasser die Lithogr. Alexandrien 1289 zu erwähnen versäumt) einmal benutzt hat, weiss, dass dies Buch unter Volkserzählungen nichts zu suchen hat; er wird auch darin den Verfasser leicht corrigiren, dass er Kaſida und Commentar von verschiedenen Verfassern herleitet; er scheint Abû Šâdûf für den Verfasser der ersteren zu halten. Ein ganz besonderes Curiosum dieser Abtheilung (als deren Nr. 26 ein قصّة طبيب وجاركوخ ed. NOLDEKE aufgeführt ist) ist jedoch p. 295, Nr. 22: قصص وحكايات شامية. Wir übersetzen, was der Verfasser zu diesem Titel zu sagen hat: „gesammelt und erklärt von LAKO (möglicherweise soll dies richtig Graf LANDMANN heissen); gedruckt in vier Bänden bei Brill in Leiden 1862—1875.“ Der Verfasser vermuthete, wie man sieht, hinter LAKO's *Anecdota syriaca* Anekdoten im arabischen Vulgärdialekte von Syrien, und ist nicht verlegen, den Namen des Herausgebers in den eines Gelehrten zu emendiren, der ihm in dieser Combination geläufiger ist. — Weniger bedenklich als dieser syrische Eindringling ist p. 162, 1, wo das in ZDMG., xxxiv von FARSAH herausgegebene persische Sa'adat-nâmeh als Kitâb al-sa'âda (mit der Angabe Paris: 1881) erscheint.

Uebersaus häufig bietet er mangelhafte oder gar irrige bibliographische Angaben; 97 sagt er, das سفر السعادة von Al-Firūzābādī habe keine Jahresangabe: mir liegt eine Ausgabe Kairo 1295 vor; vom Itkān des Sujūṭī (119) gibt er die CASTELLI'sche Ausgabe (Kairo) nicht an; von den Makamen des Bedl' al-zamān spricht er seiner Gewohnheit gemäss an vier Orten; an zweien (282. 340) sagt er, die Chizānat al-adab des Ibn Haǧǧa sei am Margo der Kairoer Ausgabe der Makamen gedruckt; 349. 360 gibt er den umgekehrten Sachverhalt richtig an. Wie soll sich da derjenige, der aus dem Buche bibliographische Informationen holt, zurechtfinden? Wie mangelhaft die Burda-Bibliographie 280 dargestellt ist, kann man aus den Literaturangaben in R. BASSET's Einleitung zu deren Uebersetzung (Paris 1894) und meinen Nachweisen (*Revue de l'hist. des relig.*, xxxi, 304 ff.) erschen. — Makamen von Sujūṭī (284) gibt es noch in Lithogr. Alexandrien 1275 (Sāliḥ al-Jāfi); sie scheinen von den durch den Verfasser hier verzeichneten verschieden zu sein und sind dadurch interessant, dass denselben eine مقامة الفرنسيين vom Schieḡh Hasan al-'Aṭṭār angehängt ist, welche die Beschäftigung der Europäer mit orientalischer Literatur in sehr sympathischer Weise behandelt. — 265 macht uns der Verfasser begierig zu erfahren, wo die فحول الشعراء von Abū Temmām (ohne nähere Angabe als طبع bezeichnet) gedruckt erschienen sind, während er ibid. den Titel der الاختيارات من شعر مختارات اشعار القبائل (vgl. *JRAS.* 1897, 332) zu شعر der الشعراء verderbt. — Bei Büchern, die verschiedene Ausgaben haben, sollte in einem solchen Werke gerade die Angabe des allerersten Druckes niemals fehlen, wie hier z. B. 466 bei dem Lehrbuch der Orthographie von Naṣr al-Hāriri die Angabe der Ed. princeps, Kairo 1275 vermisst wird. Der vom Verf. verzeichneten Ausgabe Kairo (Chejrija, nicht Būlak, wie es bei ihm heisst) vom J. 1304 geht noch die Būlak'er 1302 voraus. Von nicht angegebenen Ausgaben wollen wir noch anmerken: zu p. 341 unten, Al-Māwerdī, Adab el-dunja wal-din, Būl. 1309; p. 351 Mar'i's Bad' al-inā', Mosul (Dominikanerdruckerei 1866); p. 472 vom Ḥadiqat al-afrāḥ gibt es ausser der indischen Ausgabe eine Būlak'er 1282; auch von 'Alī Dede's Muḥāḍarat

al-awfâl haben wir an Kairo (Šarkijja) 1311 eine vollständigere Ausgabe als die vom Verfasser angegebene.

Nicht selten verkennt der Verfasser vollständig den Charakter der von ihm verzeichneten Werke. Die Murûğ al-dabab scheint er (55) für ein Lexicon nach Art des Bekrî und Jâkût zu halten, und gibt ihnen zwischen diesen beiden eine Stelle im Kapitel *تواميم جغرافية*. — Das Muwatja' Šejbânî (von dem es bekanntlich mehr Ausgaben gibt, als die eine, die der Verfasser verzeichnet) ist kein selbstständiges Werk, als welches es 124 gekennzeichnet ist, sondern eine der zahlreichen Recensionen des Muw. Mâlik mit den Glossen des Šejb. — Auch das Takrib des Nawawî (132) ist kein selbstständiges Werk, sondern ein Auszug aus dem Grundwerke des Abû 'Amr b. al-Šalâh el-Šahrâzûrî, den Al-Nawawî in seinem Muslim-Commentar vorzugsweise *الشيخ* nennt, und dessen Buch bald als *معرفة انواع علم الحديث* (Petersburger Hdschr.), bald als *علم الحديث* (Kairoer Katalog I², 253 oben) oder auch *علوم الحديث* (*Muhammedanische Studien* II, 187, Anm. 5) bezeichnet wird. — Hatte der Verfasser das Muštabiḥ von Al-Dahabî einmal wirklich benutzt, so hätte er von demselben (101) unmöglich gesagt, dass es *رواة الحديث* handle, sondern an dessen Stelle das *طبقات الحفّاة* genannt. — Was soll man endlich dazu sagen, dass in einem bibliographischen Specalwerke (317) die *Adḍād* von Abû Bekr Muḥammed ibn al-Anbârî und die *Asrâr al-'arabijja* von Abû-l-barakât 'Abd al-Raḥmân al-Anbârî unter demselben Verfaſſer aufgeführt werden, trotzdem der Verfasser selbst bei ersterem ausdrücklich hervorhebt, dass er nicht mit dem im J. 577 gestorbenen Al-Anbârî (d. h. Abû-l-barakât) verwechselt werden dürfe.

Wie man aus dem Titel ersieht, beschränkt sich der Verfasser nicht bloß auf die Vorführung von Producten der Editionsthätigkeit im Orient; er will vielmehr das orientalische Publicum auch mit den im Westen zustande gekommenen Editionen arabischer Werke bekannt machen. Dies Bestreben ist nur zu billigen. Der Verfasser hätte aber in der Verzeichnung der Büchertitel grössere Consequenz wahren lassen müssen. Während er oft in der Angabe der Namen

der Herausgeber und ihres Wohnortes sehr weitläufig ist, geht er bei anderen Titeln an den Namen der Bearbeiter stillschweigend vorüber. Darin ist wohl keine Absicht zu suchen, denn p. 108, Nr. 36 **تنقيح النح** gibt er wohl Druckort und Druckjahr, Seitenzahl und den Fundort der Handschrift an, die der Arbeit zugrunde gelegt ist, vergisst aber nicht nur den Namen des Bearbeiters, sondern auch den des Verfassers der Handschrift zu nennen. Freilich können Orientalen mit den arabischen Transcriptionen europäischer Eigennamen nicht viel beginnen. Wem schwebt das Schriftbild **Wagarr** vor bei **براييت** oder **Bocherri** bei **بوشه**, **Erne** bei **ايشه**, **Pertz** bei **باريز**, oder **Arxens** bei **انجيه** u. a. m.? Dabei sind die Angaben über europäische Arbeiten in bibliographischer Beziehung sehr häufig zu mangelhaft, nicht selten vollends ungenau und irreführend. Eine ganz heillose Confusion herrscht 67 im Artikel über Balādiri, wo das durch **Antwarder** herausgegebene Buch als ein Theil der **Futūh** bezeichnet wird. S. 35, wo die Wiener Lebild-Ausgabe registriert ist, gibt der Verfasser seinen Lesern keine Kenntniss von der Fortsetzung durch **HUBER-BROCKELMANN**, ebenso wie er versäumt (283) **THOMASCKE's** **Durra**-Ausgabe zu notiren. Hingegen lässt er (370) eine neue Ausgabe des **Māwardī** durch **H. DEKENBOURG** besorgen. Nach 298 wäre eine Ausgabe des Urtextes des **Sibawejhi** zuerst in **ZDMG.** erschienen. Das durch **CURTON** herausgegebene dogmatische Compendium des **Nasāfi** ('Umdat 'akīdat etc.) confundirt er (146) mit dem hanafitischen **Fikhbuche: Kanz al-dakā'ik** desselben Verfassers. Die beiden Bücher haben ausser der Gemeinsamkeit des Verfassers mit einander nichts zu schaffen. — Von **Ibn 'Abdūn** verzeichnet er (275) ausser der Leidener noch eine Leipziger Ausgabe. Bei **Usāma** ed. **DEKENBOURG** wird (372) als Druckort angegeben: Leiden 1884, Paris 1886 u. a. m. Woher mag er unter Anderem (31) eine zweite Auflage von **FREYTAG's** **Hamāsa** (anno 1851) oder einen **Diwān Tarāfa** (Greifswald 1869), einen **Sulūk** von **Makrīzī** ed. **WESTENFELD** genommen haben? **THOMASCKE's** **Dissertation: Fragmenta quaedam libri Husn al-muhādara** wird als Ausgabe dieses Werkes von **Sujūf** (68), **Darmstadt's** Schrift: **Mutanabbī** und **Sejf ad-daula** als Ausgabe einer von der **Jatima** unab-

hängigen besondern Risāla des Ta'ālībī (262, 14) verzeichnet, u. a. m. Ganz merkwürdig ist bei einem gelegentlich angeführten arabischen Verse der Hinweis: *انظر الأمالي بيت ١٣٣*. Gemeint sind die *Amālī al-Ḳālī*, ein philologisches Sammelwerk nach Art des *Kāmil* von Mubarrad. Dies kann man aber nicht nach Verszeilen citiren. Den Schlüssel zu diesem Irrthum bietet uns die von dem Verfasser verschwiegene Quelle für seine Kenntniss des citirten Verses: *ZDMG.* XLVI, 37, Anm. 1 wird nämlich der aus den *Amālī al-Ḳālī* geschöpfte Vers aus der Handschrift der Pariser National-Bibliothek so angeführt: „*Amālī 133 v.*“ mit „*v.*“ ist natürlich die verso-Seite des betreffenden Blattes der Handschrift gemeint. Das hat nun der Verfasser missverstanden und mit dem Anschein eigener Lectüre eine „Verszeile“ daraus gemacht.

Auch Jüdisch-Arabisches hat der Verfasser hin und wieder in den Bereich seiner Bibliographie einbezogen. Aber auch dabei ist nicht ersichtlich, welche Gesichtspunkte ihn bei der Auswahl der Druckschriften aus diesem Gebiete geleitet haben. So weit ich sehe, hat er besonders Jehuda ha-Lewi, Maimonides, Ḥaǧǧūǧ (هيجو, *sic!*) und Abulwalid ibn Gannāḥ berücksichtigt. Da zeigt es sich allerdings, dass er zwei in den Sitzungsberichten der Wiener kais. Akademie erschienene Abhandlungen W. Bachm's („Ueber die grammatische Terminologie des Ḥaǧǧūǧ“ und „Ueber die hebräisch-arabische Sprachvergleichung des Abulwalid“) als eigene Werke des H. und A.W. betrachtet hat (311); das *Kitāb al-uṣūl* des Letztern nennt er merkwürdigerweise (221) ein *معجم يشتمل على المفردات العربيّة والعبرانيّة*. Dass die *Luma'* und das Wörterbuch auch im Druck erschienen sind, ist ihm bei dieser Gelegenheit entgangen.

Indem wir nun an dem Werke des Herrn VAN DYCK so viele Mängel anzusetzen hatten, möchten wir ihm nicht zugleich alle Brauchbarkeit absprechen. Wir dürfen nicht unerwähnt lassen, dass es uns in manches Gebiet der Editionsthätigkeit des Orients, das sich unserer Beachtung völlig entzieht, einen Einblick ermöglicht und innerhalb desselben von den Erzeugnissen in den verschiedenen

Fächern der Wissenschaft mehr Kunde gibt, als zu erlangen uns sonst möglich wäre. Wir meinen damit besonders die in Indien erzeugten Ausgaben der muhammedanischen Literaturwerke, über die uns der Verfasser manche interessante Angabe bietet. Auch sonst wird das Buch, das vieles und daher jedem etwas bringt, für die Constatirung des Vorhandenseins orientalischer Druckwerke den Fachgelehrten Dienste leisten und in mancher Richtung als Auskunftsmittel dienen können. Freilich legt es mit dem unsystematischen, vielfach vom blossen Zufall bestimmten Charakter seines ungleichmässigen Inhaltes das Bedürfniss nach einer umfassenden, immer zuverlässigen, den Anforderungen unserer Literaturstudien entsprechenden Bibliographie der orientalischen Druckwerke erst recht nahe. Wir zweifeln nicht daran, dass der Verfasser in einer behutsam angelegten neuen Uebersarbeitung seines Werkes diesem Ziele näher kommen wird.

Budapest, im Mai 1897.

Ueber Wortzusammensetzungen im Mandschu.

Von

Erwin Ritter von Zach.

Im Folgenden erlaube ich mir auf eine Erscheinung im Mandschu aufmerksam zu machen, die meines Wissens noch keine Würdigung gefunden hat. Bei etwas genauerer Durchsicht des Mandschu-deutschen Wörterbuches von v. d. GABELENTZ wird man die Bemerkung machen, dass die zahlreichen Synonyma einer Thiergattung gleiche Ausgänge besitzen, so z. B. trägt der Pfau folgende Namen: *jujin*, *kundajin*, *molojin*, *šujin*, *tojin*, *yujin*. Während wir nun weder bei v. d. GABELENTZ noch in SACHAROW's ausgezeichnetem *Маньчжурско-русский словарь* irgend einen Aufschluss darüber finden, geben uns die einheimischen Wörterbücher¹ genügend Anhaltspunkte zur Erklärung dieser Erscheinung. Es entsprechen nämlich folgende chinesische Aequivalente den oben angeführten Namen:

jujin 南客 *nan ke*;² das Buleku biſhe fügt folgende Erklärung hinzu: *julergi ba i niyalma tojin be jujin sembi*. Im Süden nennt man den Pfau *jujin*³.

¹ Wir haben hier folgende im Auge:

- a) *Han-i araha nonggimo toktobuha manju gisun i buleku biſhe* (御製增訂清文鑑).
- b) *Manju isabuha biſhe* (清文彙書).
- c) *Manju gisun be niyocems isabuha biſhe* (清文補彙).

Vgl. über diese Werke: P. G. von MÜLLERHOFER, *Essay on Manchu literature*, Nro. 36, 39, 40.

² Transcription des Buleku biſhe.

kundujin 孔都護 *kung du hō* (都護, *du hō* ist die Wiedergabe des Pfauenschreies, 孔雀鳴若曰都護).

molojin 摩由邏 *mo io lo*: *fucihi* nennen die tojin be molojin sembi. In den buddhistischen Büchern wird der Pfau 'molojin' genannt; vgl. auch 翻譯各義, 6. Cap., fol. 22 recto; im Sanskrit: मयूर, *mayūra*.

šujin 文禽 *wen kin*; tojin i funggala dothe *šu yangsangga ofi*, šujin sembi; da Schwanz- und Flügel Federn des Pfau so schön sind, heisst er šujin.

tojin 孔雀 *kung ciyo*, der gewöhnliche chinesische Name für den Pfau, v. GILES, *Chin.-engl. dictionary*, No. 6605: the Malayan peacock (*Pavo muticus*).

yojin 越鳥 *yuwei niyao*; *yuwei la i niyalma* tojin be yojin sembi. In Ainan nennt man den Pfau 'yojin'.

Wir sehen also das Wort 'tojin' sowohl mit Mandschuwörtern, als auch chinesischen Lehnwörtern Verbindungen eingehen, wobei seine erste Silbe spurlos verschwindet. An Zusammensetzungen dieser Art ist das Mandschu ungewöhnlich reich; es liessen sich noch viele Beispiele beibringen. Wir wollen hier nur einige der interessantesten anführen. So finden wir, dass in den Namen der 28 Sternconstellationen des Thierkreises¹ der betreffende chinesische Name mit dem Mandschunamen des entsprechenden Thieres combinirt wird.

Namen der 28 Constellationen

Entsprechende Thiernamen

	Mandschu		Mandschu
1. 角 <i>giyo</i> ,	<i>gimda</i>	蛟 <i>fabelhaftes Thier</i> ,	<i>nimada</i> ²
2. 亢 <i>k'ang</i> ,	<i>k'amduri</i>	龍 <i>Drachen</i> ,	<i>mduri</i>
3. 氏 <i>di</i> ,	<i>dilbihe</i>	貉 <i>Dachs</i> ,	<i>elbihe</i>
4. 房 <i>fang</i> ,	<i>falmahon</i>	兎 <i>Hase</i> ,	<i>gôlmahon</i>
5. 心 <i>sin</i> ,	<i>sindubi</i>	狐 <i>Fuchs</i> ,	<i>dobi</i>
6. 尾 <i>wei</i> ,	<i>weisha</i>	虎 <i>Tiger</i> ,	<i>tasha</i>
7. 箕 <i>gi</i> ,	<i>girha</i>	豹 <i>Leopard</i> ,	<i>yarha</i>

¹ Vgl. darüber SCHLEGEL, *Oranographie chinoise*, p. 583.

² *nimada* 蛟 *giyo*, v. GILES Nr. 1309: a scaly dragon, *nimada i beyo*.

8. 斗	deo,	demtu	獬 fabelhaftes Thier,	tontu ¹
9. 牛	nio,	niohan	牛 Ochs,	ihan
10. 女	nioi,	nirehe	蝠 Fledermaus,	ferohe
11. 虛	hioi,	hinggeri	鼠 Ratte,	singgeri
12. 危	wai,	weihin	燕 Schwalbe,	cibin
13. 室	si,	silgiyan	猪 Schwein,	ulgiyan
14. 壁	bi,	bikita	獬 Stachelschwein,	dokita ²
15. 奎	kui,	kuinhe	狼 Wolf,	niehe
16. 婁	leo,	ludahôn	狗 Hund,	indahôn
17. 胃	wei,	welhôme	雉 Fasan,	uthôma
18. 昴	mao,	moko	鷄 Huhn,	coko
19. 畢	bi,	bingha	烏 Rabe,	gaha
20. 觜	zui,	semnio	猴 Affe,	monjo ³
21. 參	sen,	sebnio	猿 Gibbon,	bonio
22. 井	jing,	jingsitan	犴 fabelhaftes Thier,	tungsitan ⁴
23. 鬼	gni,	guini	羊 Schaf,	hônin

¹ tontu 獬 多 *hiyai jai*; niman de adalikan. emu uha. banitai tondo sjiir-hôn. niyalmai beumere be sabuci. uru aköngge be sakilamhi. Dem Bergschaf (山羊 a goat, the Asiatic chamois) etwas ähnlich, mit einem Horn, von Natur gerade und rechtschaffen. Sieht es Menschen streiten, stößt es die, welche im Unrecht sind. Vgl. auch GILES Nr. 243: a fabulous monster, having a single horn like a unicorn. It dwells in the desert and being able to discriminate right from wrong, goes to wicked people, when it sees them. It eats fire in its ravenous fury, even to its own destruction.

² dokita 獬 獬 *hōwan loi*, GILES Nr. 5093: a kind of porcupine believed to be hermaphrodite; nach dem Bulaku lithai kitari i enen gebu, willkürlich wieder kitari 毫 蔑 *hao ji* (v. GILES unter 豪 Nr. 3874: a porcupine) = bigan i ulgiyan i gebu. moifen saksaha de haujha eika inyan himo sifkô gese murwa. feniyolad yabimbi. Name eines wilden Schweines. Die Borsten des Halses und der Schenkel sind weiss und stark wie Haarnadeln. Es lebt gesellig.

³ v. GILES Nr. 4011: a monkey, a short tailed macaque.

⁴ tungsitan 犴 *an* (v. GILES Nr. 3785: the tapir); bania dohi i adali himo sabaiyan. goluin ici nadan juenru. ihan i nja. emu qibe. aniya goldatî eshe han-jimbi tasha yarha. nimada muduri. telun seli jergi jaka be jembi. Der Russereu Gestalt nach einem Fuchs ähnlich, aber schwarz; 7 Fuss lang, mit dem Kopfe eines Ochsen, aber nur mit einem Horn; es frisst Tiger, Leoparden, Krokodile, Drachen, Messing, Eisen u. dgl.

24. 柳 lo,	lirha	麀 Hydropotes inermis,	—sirga ¹
25. 星 sing,	simori	馬 Pferd,	morin
26. 張 jang,	jahbô	鹿 Hirsch,	hubô
27. 翼 i,	imbe	蛇 Schlange,	meihe
28. 軫 jen,	jeten	蚓 Regenwurm	beten

Besonders reich an solchen Zusammensetzungen ist das Capitel der ‚fabelhaften Thiere‘ (Buleka bithe niyecehe banjibun, Supplement des oben genannten Werkes, 4. theilchen, fol. 39 u. flgd., 異獸 encu hacin i gurgu i hacin; wir behalten den Ausdruck ‚fabelhafte Thiere‘, den v. d. GAHELENTE verwendet, bei, obwohl im selben Capitel auch der Salamander, die Hyäne, das Beutelhier und die Giraffe behandelt werden. Einige der dort erwähnten Thiere findet man in den Illustrationen zum bekannten San hai king [山海經圖] abgebildet).

Hier einige Beispiele:

ai hôju, 在子 zai x(e) niyalma i uju. aihôma i beye. Menschenkopf und Schildkrötenleib.

fulnihe 獨狙 he zu (Guus Nr. 4358: a great wolf), banin niohe de adalikan. uju fulgiyan; der äusseren Gestalt nach etwas einem Wolfe ähnlich, mit einem rothen Kopfe.

ilwori, 三角獸 san giyo 'eo ‚Dreihorn‘; ilan nihe.

maljuha 梁渠 liyang kioi; banin malahi de adalikan. uju lanyan. tasha i wôho. Der äusseren Gestalt nach einer Wildkatze etwas ähnlich, mit einem weissen Kopfe und Tigerklauen.

moodahôn 貉邊 ki biyan oder 木狗 nui geo (vgl. Guus Nr. 6141: a climbing animal resembling the racoon). kara indahôn de adali . . . moo de tafara mangga ofi moo indahôn sembi. einem schwarzen Hunde ähnlich; da es geschickt auf Bäume klettert, nennt man es ‚Baumhund‘.

mosha 鹿蜀 lu shu, morin i beye, tasha i bederi, Pferdeleib mit Tigerflecken.

¹ 麀 GUUS Nr. 407: the hornless river-deer (Hydropotes inermis), akin to the musk, common in the Yangtse valley.

suncehen 𪛗 jeng (vgl. Giles Nr. 708: a fabulous creature with five tails and a horn) *sunja uncehen*, 'Fünfschwanz'.

tasibôn 𪛗 lin (vgl. Giles Nr. 7175: an animal between a dog and a tiger, covered with scales; a manis) *indahôn do adali bime esibe bi; tasha i okoho*.

welgiyan 𪛗 lung-c'i (vgl. Giles Nr. 7498: a fabulous monster, a sea serpent [?]); *banin ulgiyan do adalikan. uibe bi*; dem Schweine etwas ähnlich und gehört.

Während sich in diesem Capitel eine gewisse Unabhängigkeit vom Chinesischen zeigt, finden wir sonst im Mandschu auf dem Gebiete der Naturwissenschaften nur höchst selten originelle Ideen, meistens liegen Nachbildungen oder direct Entlehnungen vor, was bei der Unselbständigkeit in geistiger Production nur allzu begreiflich ist. Wir bringen hier zum Schlusse noch einige Fälle von Zusammensetzungen, wobei wir uns auf Entlehnungen der Idee beschränkt haben, während wir die Entlehnungen des Lautes, die eigentlichen Lehnwörter, einer späteren Arbeit vorbehalten.

aisha ceciko, 金翅 gín ei (Giles Nr. 2032: a small finch [*Chlorospiza spinus*]); 'Goldflügel'; *aisin* und *asha*.

aiyongga ilha, 金沙花 gín sa hówa; 'Goldsandblume'; *aisin* und *yonggan*.

cibiha, 燕鳥 yen u: 'Schwalbenraube'; *cibin* und *gaha*.

dobke, 𪛗 hio hio (Giles Nr. 7268: the large horned owl); *hó-ahô* (夜貓兒 *ye mao ei*) *i encu gebu. kesike i banin. dobori deyeme of, dobke sembi*; ein anderer Name der Eule; der Natur nach eine Katze und da sie Nachts umherfliegt, heisst sie 'dobke' Nachtkatze.

endulen, 仙鶴 siyan ho (Giles Nr. 4449: the white crane, *Grus viridirostris*) 'Geisterkranich'; *enduri* und *hulchen*.

golcehen coko, 長尾鷄 cang wei gi; langschwänziges Huhn; *gol-min* und *uncehen*.

ildubi, 馴狐 siyôn hô, 'der zahme Fuchs'; *ildamu* und *dobi*; *yabulan i encu gebu; yabulan 𪛗 hiyao niyao* (nach Giles Nr. 4327:

a fabulous bird which eats its own mother, all but the head), führt auch den Beinamen *hujengge gasha* (*hutu-sejen*) 鬼車 *gui ee*, nach GILES Nr. 6480: a goat sucker (*Caprimulgus stictotomus*).

isha, 松鴉 *sung ya*; ‚Lärchenrabe‘, *isi* und *gaha*.

jasihya, 截雨 *jiyei loi*, ‚Regenende‘; *gôwasihya*, 鷺鷥 *lu se* (GILES Nr. 7370: the eastern egret, *Egretta modesta*) und *jasimbi*, da sein Erscheinen in der Regenzeit trockenes Wetter (*hiya*?) verkündet.

jaktaha ilha, 紫霞盃花 *z(e) hiya bei hôwa*; ‚Purpurwolkenbecherblume‘; *jaktan* (das dem chin. 霞 *hia*, rothgefärbte Wolken, entspricht) und *hântahan*.

jodorgan usiha, 織女 *ji nioi*; GILES Nr. 1812: the Spinning Damsel, the star α Lyræ; *jodombi* und *xargan*.

junara, 懷南 *hôwai nan*; = *jukidun* 鷓鴣 *je gu*, das Rebhuhn; *jukidun nrai julargi* *ba be narašame ofi*, *junara sembi*; da sich das Rebhuhn stets nach dem Süden sehnt, heisst es *junara*‘.

mucejun, 負釜 *fu fu*, ‚Kesselträger‘; *weijun i enu* *gebu huru kamehuh ofi*, *mucejun sembi*; Beiname des *weijun* 鶴 *guwan* v. GILES Nr. 6365: the common stork; da sein Rücken gekrümmt ist, nennt man ihn ‚*mucejun*‘; *mucen* und *weijun*.

muyari, 龍眼 *lung yan*, ‚Drachenaugen‘ vgl. GILES Nr. 7479: the *lungan*, *Nephelium longana* Camb.; *muduri* und *yasa* (*yan*). *nimbeliyen ilha*, 雪毬花 *siowei kio hôwa*; GILES Nr. 2320: the snow ball or *Viburnum*; *nimanggi* und *muhaliyan*.

nintehe ilha, 雪瓣花 *siowei ban hôwa*; *fiyentche amba*. *sanyan boco*; grosse Blumenblätter von weisser Farbe; *nimanggi* und *fiyentche*.

sakidun, 山鵲 *šan ciyao*; ‚Bergelster‘; elsterähnliches Rebhuhn; *saksaha* (喜鵲 *hi ciyao*) de *adalikan jukidun*.

silehen, 露禽 *lu kin*, ‚Thaukranich‘; *silenggi* und *bulehen*.

¹ V. D. GABELETT hat irrtümlich *selehen*.

šutugi ilha, 紫雲花 *z(e) yôn hōwa*; ‚Purpurwolkenblume‘; *šube*
boco . . . *jaksan tugi* i adali ofi, šutugi ilha sembi; von rother
 Farbe; da sie rothen Wolken ähnlich ist, nennt man sie ‚šu-
 tugi ilha‘.

tumehe ilha, 萬蝶花 *wan diyei hōwa*; ‚Tausendschmetterling-
 blume‘; *gubsu jira* . . . *šyentehe gefehe* i asha i adali ofi, tumehe
 ilha sembi. Die Blüthen stehen gedrängt; da die Blumenblätter
 Schmetterlingsflügeln ähnlich sind, nennt man die Blume ‚tumehe
 ilha‘; *tumen* und *gefehe*.

Beiträge zur Erklärung der altpersischen Keilinschriften.

Von

Friedrich Müller.

Inschrift von Behistān I. 20.

Die Construction von *xšapawā raučapativā* scheint, wie ich sehe, nicht ganz richtig erklärt worden zu sein. SYMEON übersetzt ‚bei Nacht und bei Tag‘. Unter *xšapa* bemerkt er: ‚Nacht‘, sq. *vā*: *xšapawā* ‚des Nachts‘, und unter *rauča* ‚Tag‘ . . . mit enklitischem *patiy*: *rauča patiy* ‚je am Tage‘, dann unter *vā* ‚entweder — oder‘: *xšapawā rauča pativā*.

WEISSBACH-BANG übersetzen: ‚bei Nacht oder bei Tag‘.

HORN (*Neopers. Etym.*, S. 171, Nr. 775) bemerkt: *xšapa/vā* ‚des Nachts‘. Dieses *xšapa-vā* erklärt BARTHOLOMAE im *Grundriss der iran. Philologie*, Bd. 1, S. 217, §. 387 als Instrum. Sing. von *xšap*.

Nach meiner Ansicht lässt sich altp. *xšapa* als Instrum. Sing. von *xšap* (= altind. *kšapā*) nicht erklären, da die altpersische Form dann *xšapā* (also *xšapāivā*) lauten müsste.

Die Form *xšapa* kann nur = altind. *kšapas* ‚Nachts‘ gefasst werden oder kann ein Nominativ-Accusativ des Neutral-Stammes *xšapan*¹ sein. Auf die letztere Auffassung führt der Parallelismus

¹ Auf den altpersischen Stamm *xšapan*- (Neutr.) führt auch das neop. شب hin. Wenn diesem das awest. *xšapangm* zugrunde läge, dann müsste es *šabm* (hlōs in شبانروز u. a. w. Horn, S. 171 vorhanden) lauten. Der Wechsel des Geschlechts zwischen Awestisch und Neupersisch lässt sich öfter constatiren. So ist *vāman* im Awesta ein Masculinum, dagegen setzt neop. رزم ein Neutrum voraus.

xiapa-wā rauśa(pati)-wā, der eine gleiche Construction der beiden mittelst *wā* verbundenen Glieder bedingt.

Wenn diese Auffassung richtig ist, dann muss die Erklärung der Phrase *xiapawā rauśapatiśā* von einem ganz anderen Gesichtspunkte ausgehen.

Nach meiner Ansicht steht *xiapawā rauśapatiśā* für *xiapapatiśā rauśapatiśā*. Das zu den beiden Worten *xiapa* und *rauśa* gehörende *pati* wurde bloß dem letzteren Worte angehängt. Die Function des *pati* = altind. *prati* ist gerade so wie in den Ausdrücken altind. *jaśūā prati* oder *jaśūā jaśūā prati* 'bei jedem Opfer', *varṣā prati* 'jedes Jahr, alljährlich' und in den adverbialen Ausdrücken *pratidinam*, *pratidivāsam* 'alltäglich', *prati māsam* 'allmonatlich' und *prati varṣam* 'alljährlich' aufzufassen.

Es ist demnach *xiapawā rauśapatiśā* genau zu übersetzen: 'sei es Nacht für Nacht, sei es Tag für Tag', d. h. 'jimmer'.

Dass die Nacht vor dem Tage genannt wird, dies ist genau so, wie im biblischen *לילה לילה* zu beurtheilen.

Inscription von Behistān I. 48—50.

48. *naij āha martija*

49. *naij pārsa naij māda naij amāzam taumāja kaśēj hja awam gau*

50. *mātam tjam magam xiātram dītam ēaxrijā.*

Hiezu bemerkt Spiegel im Glossar unter 3. *dī* 'wegnehmen', partie. neutr. *dītam*. — Dies ist nicht richtig. *dītam* ist acc. singul. masc. und bezieht sich nicht auf *xiātram*, sondern auf *awam gaumātām tjam magam*. Das Verbum altp. *dī* = awest. *zi* = altind. *jī* 'siegen, besiegen, ersiegen' wird nämlich, falls der Siegespreis ausgedrückt erscheint, mit zwei Accusativen verbunden, nämlich einerseits mit dem Accusativ jener Person, welche besiegt wird, andererseits mit dem Accusativ der Sache, welche ersiegen wird. Man sagt Sanskr. *puṣkaraṁ nalaṁ vājā jayati* 'Puṣkara besiegt den Nala um das Reich' und ebenso Behistān-Inscr. I, 44—45: *aita xiātram tja gaumāta hja maguṁ adinā kabūdijam*. Dagegen sagt man bei der Verwandlung

des Activsatzes in einen Passivsatz im Sanskrit: *puṣkarēṣa nalā rāḡjā gītaḥ*. Hier gehört *gītaḥ* zu *nalā*. Man würde daher auch sagen: *nalā rāḡjā gītā karati*, wobei *gītā* wiederum zu *nalā*, nicht aber zu *rāḡjā* gehört. Demnach ist auch oben *ditam* auf *ancam gam-mātam tjam magum*, nicht aber auf *χsātram* zu beziehen.

Man vergleiche dazu im Griechischen das Verbum *διδάσκειν* und im Lateinischen das Verbum *docere*, welche mit doppeltem Accusativ, nämlich sowohl der Person als auch der Sache, verbunden werden. Man sagt: *διδάσκει τὸν παῖδα τῆς μουσικῆς*, welcher Satz passivisch *ὁ παῖς τῆς μουσικῆς διδασκάζεται* lautet. Man sagt dann: *παῖς τῆς μουσικῆς διδασκόμενος*, *παῖδα τῆς μουσικῆς διδασκάντων*. Im Lateinischen heisst es *doceo juvenem literas*, dann passivisch *juvenis literas docetur*, *juvenis literas doctus*, *juvenem literas doctum*.

Diese Construction stimmt mit der entsprechenden des Arabischen vollkommen überein. Man sagt *سَقَوْا زَيْدًا خَرًّا مُسَيَّوْمَةً* 'sie tränkten Zaid mit vergiftetem Weine', und dann passivisch *سُقِيَ زَيْدٌ خَرًّا مُسَيَّوْمَةً* 'Zaid wurde mit vergiftetem Wein getränkt'; *عَلَّمَ زَيْدًا عِلْمَ الطَّبِّ* 'er lehrte den Zaid die Wissenschaft der Heilkunde' und dann passivisch *عَلِّمَ زَيْدٌ عِلْمَ الطَّبِّ* 'Zaid wurde die Wissenschaft der Heilkunde gelehrt'; *زَوَّجَ زَيْدًا ابْنَتَهُ عَمْرُو* 'er gab Zaid die Tochter Amr's zur Frau', und dann passivisch *زَوِّجَ زَيْدٌ ابْنَتَهُ عَمْرُو* 'Zaid wurde mit der Tochter Amr's verbunden'.

Inscription von Behistan I, 85—89.

85. *kāra hja naditabairahjā tigrām adāraja awadā aiš-tatā utā*

86. *abiš nāciyā aha pasāwa adam kāram . . . makāuwa awakanam anijam dāša*

87. *bārim akunawam anijahjā ašm . . . anajam auranazdāmaij upast(ām)*

88. *ahara wašnā auranazdāha tigrām wjātārajašāma (pasāwa) awadā kāram*

89. *tjam naditabairahjā adam ašanam wasija.*

Dies übersetzt SPIEGEL:

„Das Heer des Naditabira hielt den Tigris, dort stellte es sich auf und war auf Schiffen. Darauf warf ich mein Heer auf . . . Ich machte einen Theil von . . . getragen und brachte . . . eines Theiles, Auramazda brachte mir Beistand, durch die Gnade Auramazda's setzten wir über den Tigris, dort schlug ich das Heer des Naditabira sehr.“

Da die Schlacht am jenseitigen Ufer stattfand, wobei eine Uebersetzung des Flusses nothwendig war, so muss das feindliche Heer am gegenübergelegenen Ufer den Fluss besetzt gehalten haben (*adāraja*). Trotzdem nach ORRIAT die sogenannte scythische (*saisiache*), von ihm medisch genannte Uebersetzung „et était sur des navires“ = *utā abis nāwija āha* bietet, so kann die Uebersetzung SYMMER'S „und war auf Schiffen“ nicht richtig sein. Dies könnte nur durch *utā nāwīnā āha* oder *utā nāwīnā āha*, nicht aber durch den Singular *nāwija* ausgedrückt werden. Zudem bedeutet *abis nāwija* nicht „auf dem Schiffe“, sondern (falls *abis* = *abij* gefasst werden kann) „bei dem Schiffe“. Ich fasse *nāwija* als Nominativ Singul. eines von *nāw-* mittelst des Suffixes *-ija* abgeleiteten Femininums und übersetze es durch „Flottille“. Demgemäss übersetze ich „und dabei war eine Flottille“. Das Wort *makānua* stelle ich als *ramakānua* her und sehe im altpers. *ramakā-*, das Vorbild des Palh. *شور*, „a troop, a company“, arm. *kaput*, *kaputich*, neupers. *کامپوت*, „caterva hominum, exercitus“ (*جیعت مردمان* و *لشکر*). Ich übersetze demnach *kāram ramakānua awakanam* mit „ich theilte das Heer in Rotten“.¹

Das Wort *dašabārim* ist schwierig zu deuten. Weder *dašabārim* noch auch *ašabārim*, *ušabārim* (wie man corrigiren könnte) lassen sich befriedigend erklären. Sicher ist bloß das Eine, dass *-bari* (verglichen mit dem öfter vorkommenden *asa-bāri* „Schnellreiter“, worin *asa* = neupers. *اسک*) einen „Getragenen“ bedeutet. — Stand vielleicht in der Vorlage *anijam maišabārim akunawam*? Das Wort *maiša-* (= altind. *māṣa-*, lit. *maišas*, altsl. *māxs*) würde „Schlauch, Sack“ bedeuten. Die Zeichen $\overline{\text{f}}$ $\overline{\text{f}}$ und $\overline{\text{f}}$ können vom Steinmetz, nachdem

¹ Dies ist auch der Sinn, der von ORRIAT gegebener sogenannten mediacher (*saisiacher*) Uebersetzung.

er das —II wegen des gleichen Schlusses des vorangehenden Wortes ausgelassen, d. i. bloß einmal gemacht hatte,¹ leicht verwechselt worden sein. — Das Wort *ašm* . . . stelle ich als *tašmakam* (—II statt III) her und deute es als ‚Flossbrücke‘.

Demnach übersetze ich die ganze Stelle in folgender Weise: ‚Das Heer des Nadintabaira hielt den Tigris besetzt; dort stand es und dabei war eine Flottille. Darauf theilte ich das Heer in Rotten. Den einen Theil setzte ich auf Schläuche, für den anderen brachte ich eine Flossbrücke herbei. Ahuramazda brachte mir Beistand. Mit der Gnade Ahuramazda's übersetzten wir den Tigris. Darauf schlug ich dort das Heer des Nadintabaira gewaltig.‘

Inscription von Behistan II, 76 und 91, III, 52.

Die Phrase *uzamajāpatij akunawam* übersetzt Smeaton ‚ich liess kreuzigen‘, andere (z. B. Wussuach-Bano) ‚ich liess pfählen‘. Wie mir scheint, ist durch diese Uebersetzungen der Sinn der Worte nicht richtig getroffen. *uzamajā* ist, wie Smeaton richtig (S. 97) bemerkt, = *uz-zamajā*, der Local von *uzamā* = *uz-zamā*, was soviel wie einen ‚erhöhten Ort‘ bedeuten mag. Damit ist nicht die specielle Todesstrafe gemeint, sondern die Ausstellung des Verbrechers, an dem die Execution bereits vollzogen wurde, an einem erhöhten, allen Vorübergehenden sichtbaren Orte. Es kann daher Köpfen, Schinden, oder sonst eins der grausamen, bei den Persern gebräuchlichen Todesstrafen vorangegangen sein. Ich möchte demgemäss das Wort *uzamā* durch ‚Hochgericht‘ übersetzen und die ganze Phrase *uzamajāpatij akunawam* durch ‚ich liess auf das Hochgericht schaffen‘ wiedergeben.

Inscription von Behistan III, 25—28.

25. *pāsāwa*.
 26. *kāra pārsa hja wišāpatij hačā jadājā fratarta ha*
 27. *uw hačāma hamitrija abaua abij awam wahjazdāta*
 28. *wa ašijāwa*.

¹ Ist darin nicht eine Invalutia zu erkennen (über welche man weiter unten, S. 256, Note 2 nachlesen möge)?

nach *u* nicht stehen kann, sondern im Arischen in *š* (altind. *ṣ*, iran. *ṣ*, *ṣ*) übergehen müsste. Ich vermuthete demnach *dadunja*¹ (𐎠𐎡𐎴𐎧𐎺𐎠), das an *wardunija* (Μαρδώνης) anklingt. Der Name *u(h)āma* (Behistān-Inschr. II, 44), wo das *h* in derselben Stellung vorkommt, ist nicht iranisch, da es der Name einer in Armenien gelegenen Festung ist.

Darius-Inschrift von Persepolis J, 6—9.

6. . . . *wašnā aurama*
7. *zdāka imā dahjāca tjā adam*
8. *ādaršaij hadā anā pārsa ka*
9. *rā*

Wie ich in dieser Zeitschrift, Bd. VII, S. 258 bemerkt habe, fasst SINGEL *ādaršaj* als 1. Pers. Sing. Praes. Med., was mir nicht richtig schien. Ich schloss mich an BEXFET an, der die Form als 1. Pers. Sing. Imperf. Medii gefasst hat. Diese Erklärung ist auch nicht richtig; *ādaršaij* kann kein Imperfectum sein, da die 3. Pers. Singul. Activi dieser Zeitform Behist. I, 53 *adaršnauš* (für *adarš-naut*) = altind. *adhṛṣṇōt* lautet.

Die Form *ādaršaij* kann nur ein Aorist (nach dem Paradigma *axpam, asrpē*) von *ā-dhṛṣ*, im Sinne des altind. *abhi-dhṛṣ* sein.²

Was die oben berührte Form *adaršnauš* anlangt, so identificire ich sie mit altind. *adhṛṣṇōt*, ebenso wie *akunauš* mit altind. *akṛṣṇōt*. Das schliessende *t* ist hier nach *au* in *š* übergegangen. Deswegen weil aus *nait* nicht *naiš*, sondern *naij* wird, die Richtigkeit von *adarš-nauš* = *adaršnaut*, *akunauš* = *akunaut* anzuzweifeln, ist nicht statthaft. Die Formen *akunauš*, *adaršnauš* als *Aoriste vom Praesensstamm zu deuten (BRUGMANN, *Vergl. Gramm.*, Bd. II, S. 1177) ist nur

¹ Dafür spricht die zwische Form *daduwanja* oder *dadūnja* ? (JASTR, *Iran. Namenb.*, S. 76, 2).

² BAUMHARTZ (*Grundr. der iran. Philologie* I, S. 208, §. 361) liest *adaršij* und sieht die Form für einen *ir*-Aorist an. Darnach muss er *adaršij* nicht auf *darš*, sondern auf *dar* (altind. *dhar*) beziehen und es aus *adaršij* entstanden erklären. Eine Erklärung, an deren Richtigkeit ich absolut nicht glauben kann.

jenem möglich, der von den Lautgesetzen so befangen ist, dass er die Formenlehre darüber ganz ausser Acht lässt.¹

Darius-Inscription von Persepolis J. 12—14.

12. -ja
 13. *unā tjaīj uskahjā utā tja*
 14. *ij drajahjā.*

drajahjā erklärt BARTHOLOMAE (*Grundriss der iran. Philologie*, Bd. I, S. 215) als Local Singul. = *drajahi-a*. Diese Erklärung ist ganz unrichtig. Abgesehen davon, dass -ā bloß in *dastajā* eine Stütze haben könnte, das aber kaum = *dastai-ā* ist,² sondern Genitiv-Local des Duals, lautet der Stamm zu *drajahjā*, wie Behist. v, 24 (*abij drajam*) beweist, im Altpersischen neben *drajah* (*tara draja*) auch *draja*. Man braucht das Altpersische nicht so ohne Weiteres mit dem Awestischen zu identificiren, wie es manchmal BARTHOLOMAE thut. *drajahjā* ist demnach Genitiv Singul., was schon der Parallelismus mit *uskahjā* fordert.

Inscription von Naqš-i-Rustam A. 30.

kūšjā wird von LASSEN und RAWLINSON auf die Kossäer, die Bewohner von Kossäz (Landschaft von Persien bis zu den kauka-

¹ Das was BARTHOLOMAE (*Grundriss der iran. Philologie* I, S. 190, §. 309, n) darüber schreibt, vermag nur einen eingelebten Junggrammatiker zu überzeugen. Um auf Grund eines höchst kärglichen Materials (S. 197, §. 329) ein Gesetz zu decretiren, nämlich die Ausgänge -i und -ja³ oder -ja⁴ (NB. in einem einzigen Fall!) des signatischen Aorists dringen in unsignatische Tempora⁵ (eine schöne und genaue Definition!), muss man jene kühne Divinationskraft haben, mit welcher die meisten der jüngeren Sprachforscher von der Schöpfung ausnahmsweise begnadet worden sind.

² Auch *māhā* erklärt BARTHOLOMAE (a. a. O., S. 215) = *māhi-ā* als Local von *māh*. Ganz falsch! — *māhā* ist Genit. Sing. von *māha* und *māhā* steht für *māhāhā*, ebenso wie *hamāhā* für *hamamāhā*, *rentā* für *rentatā*. Die hier entagte trotende Erscheinung ist das, was U. F. KOPP 'Involutio' genannt hat. Darnach steht *accusativ* für *accusativus casus*, *foreceperint* für *fore receptivus*, *praesentate* für *praesentis tempus*, dann arab. عباد آدم für عباد الله, للآيمان ان für للآيمان. Vgl. J. KARABACEK, 'Die Involutio im arabischen Schriftwesen'. Wien, 1896 (*Sitzungsber. der kais. Akademie der Wissenschaften*, Phil.-hist. Classe, Bd. CXXIV).

sischen Pforten), von OPPERT auf das biblische קִיּוֹ , Name eines Sohnes Cham's, des Stammvaters der Aethiopier, bezogen. Man kann auch an das Volk der Kuthäer, die Bewohner der Stadt Kutha (nordöstlich von Babylon), denken. — Der Name קִיּוֹ , קִיּוֹ , קִיּוֹ bedeutet bekanntlich im Talmud so viel wie „Samaritaner“, weil das Volk Kuth von den assyrischen Königen in das Reich Israel versetzt wurde, wo es durch Vermischung mit den zurückgebliebenen Israeliten den Stamm der Samaritaner bildete.

Darnach stünde *kusišā* für ursprüngliches *kutjā*, wie *hakišam* für *hatjam*, *weāmaršijūš* für *kušmartjuš*, *uwcāipatišjam* für *hudišpatjam*. Die Stelle Behistān-Inschrift 1, 47 *haww ājāstā uwcāipatišjam akūtā haww xšājāšija abauca* übersetze man: „Dieser riss (die Länder) an sich, machte (sie) zu seinem Eigenthum, er wurde (factisch) König.“ — *akūtā* kann nur Imperfect sein = *akunuta* (vgl. altind. *kurmas* = *kurumas*); der Aorist müßte *akurtā* lauten.¹

Inschrift von Naqš-i-Rustam A, 43—47.

43. *adataij (a)zda bawā(t)ij par(sa)hja*

44. *martijahjā du(r)aj ar(šti)š pa*

45. *rāgmata adataij azda ba(w)āti*

46. *j pārša martija duroj hašā pā*

47. *rā hamaram patijažatā.*

Die zu den beiden abhängigen Sätzen gehörenden Verbalansdrücke sind nicht gleichwerthig; *patijažatā* ist 3. Pers. Singul. Imperf. Med. von *tan* (neup. ژنم , ژن) + *patij*, *parāgmata* dagegen ist kein Imperfectum, wie SPIEGEL im Glossar unter *gam* angibt, sondern ein Participium perfecti.

¹ BARTHOLOMAE (*Grundriss der iran. Philologie*, Bd. 1, S. 206) fasst *akmā* als starken Aorist. Da altind. *krta-* im Altperischen als *karta-*, neup. کرت , کرت wiederkehrt, so müßten auch *akta*, *akma* im Altperischen als *akarta*, *akarna* erscheinen. Solche Inconsequenzen sollte am allerwenigsten BARTHOLOMAE sich zu Schulden kommen lassen, der einmal gelehrt hat, dass im neup. کرت das altind. *krta* steckt. — Wenn in *akta* die Wurzel des neupersischen Praeteritum wirklich steckt, wie BARTHOLOMAE lehrt, dann dürfte diese Form nicht کرت , sondern müßte nach dem altper. *akūtā* *kut* lauten (*akunaut*: *knaut* = *akūtā* : *kut*).

Da dem altind. *sāgata-* im Altpersischen *hāgmata-* entspricht, so könnte *parāgmata* als Verbum nur auf den starken Aorist *a-gam-am*, *a-gau*, *a-ga-tu*, *a-gau-mahi* bezogen werden. Dahin gehört aber entschieden *a lam-ija*,¹ das dem awest. *a-gam-jā-t*, altind. *a-gam-jā-t*, vollkommen genau entspricht. Infolge dessen ist *parāgmata* = altind. *parāgata* als Femininum des Particip. Perfecti auf *arītiś* = altind. *ṛiṣiś* zu beziehen.

Inscription des Xerxes K, 20—25.

20. utā ima st
 21. anam hauw nijastāja katanaij
 22. janaij dipim naij nipišt
 23. am akunauš pašwa adam ni
 24. jaštājam imam dipim nip
 25. ištānaij.

Das Wort *janaij*, welches STRICKL als 'ein dunkles, aber wie es scheint, nicht richtig gelesenes Wort' bezeichnet, kann absolut nicht genügend erklärt werden. — BARTHOLOMAE'S Erklärung (*Grundriss der iran. Philologie*, Bd. I, S. 237) taugt nichts. Ich lese statt 𐎧𐎠𐎵𐎶 (*janaij*): 𐎧𐎠𐎵𐎶𐎠𐎵𐎶 (*adašaij*), was einen vollständig befriedigenden Sinn gibt.

Altpersisch: *wisanāhj* — *wikanāhj*.

Es freut mich constatiren zu können, dass meine in dieser *Zeitschrift*, Bd. III, S. 149 (1889) gegebene Emendation von *wisanāhj* in *wikanāhj* sich bestätigt hat. Die neuesten Herausgeber der altpersischen Keilinschriften (WEISSBACH-BÄNG, 1893) lesen *wikanāhj*.

¹ BARTHOLOMAE (*Grundriss d. iran. Philol.*, Bd. I, S. 212, §. 377, n) fasst diese Form als Optativ des Praesens.

Heilmittelnamen der Araber.

Von

Moritz Steinschneider.

Das Gebiet der Heilmittel gehört erst durch eine specielle Anwendung derselben in den Bereich der Heilkunde, zuerst in die beschreibende Naturkunde, deren Geschichte durch verschiedene Culturkreise mit ihren Sprachen zu verfolgen ist. Wenn nun auch die Einwirkung der Naturgegenstände auf den thierischen Körper die Dinge erst zur ‚*materia medica*‘ macht, so ist doch zur Kenntniss der Dinge selbst eine äussere Beschreibung, die Angabe der Fundorte, der Seltenheit, des Preises und dergleichen, vor Allem aber die Angabe des Namens für den Complex jener Eigenschaften und Umstände in den verschiedenen Sprachen nöthig, wobei allerdings die Dinge sehr oft den, an ihrem ersten Fundorte, gewissermassen an ihrer Geburtsstätte, empfangenen Namen mit mehr oder weniger Modificationen bis zur unerkennbaren Entstellung beibehalten, wie bekanntlich die jetzt verbreiteten Gewürze — oder aber in verschiedenen Ländern und Sprachen einen vollständig neuen Namen erhalten, wenn sie sich verbreiten, respective den Namen, den ein anderes ähnliches Ding irgend einer Gattung, wenn nicht derselben, getragen hat. Aus solchen Umständen hat sich eine specielle Art von Wörterbüchern entwickelt, welche man im lateinischen Mittelalter *Synonyma* nannte, worin es hauptsächlich darauf ankam, das Verhältniss der Namen festzustellen, welche für dasselbe Mittel gebraucht werden. Diese Erörterung war ebensowohl

eine philologische (etymologische) als sachliche, wenn auch die Methode mitunter eine verkehrte war, wobei die Fremdwörter, insbesondere die arabischen, leicht verketzert werden, sowohl durch ungenügende Sprachkenntniß, als durch verschiedene Umschreibung der in den europäischen Sprachen nicht vorhandenen arabischen Lautzeichen — die Vocale werden ja im Arabischen überhaupt durch besondere Zeichen und je nach Bedürfniss angegeben oder weggelassen — ferner durch Unkenntniß oder Nachlässigkeit der Copisten und Schriftsetzer. Wer je eine Uebersetzung eines arabischen Werkes in Druck- oder Handschrift angesehen hat, geschweige wer mehrere Ausgaben oder Manuscripte desselben Werkes, oder gar mehrere Werke verglichen hat, kann nicht verfehlen, jene Uebelstände wahrzunehmen, wie z. B. beim kurzen *ä*, welches wie *e* lautet, während ein einziges Zeichen einen zwischen *e* und *i* liegenden Laut, ein drittes Zeichen einen zwischen *o* und *u* liegenden bezeichnet. Die Orientalisten unserer Zeit haben für ihre Umschreibungen neue Zeichen erfunden, die man in den meisten Druckereien nicht vorfindet, und sind vor Kurzem zusammengetreten, um sich über ein gemeinschaftliches System zu einigen. Schon vor 600 Jahren wollte Simon Jannensis in seiner *Clavis sanationis* eigene Zeichen für die arabischen Buchstaben einführen, fürchtete aber die Corruption der Copisten, welcher auch seine lateinischen Buchstaben nicht entgangen sind. Simon unterscheidet die Uebersetzungen aus dem Arabischen von denen aus dem Griechischen; er beginnt jeden Buchstaben seines alphabetischen Wörterbuches mit einer Erörterung über das Verhältniß der arabischen Buchstaben zu den lateinischen, wonach man seine Umschreibung beurtheilen muss. Sein Buch ist vielfach benutzt worden, wie ja jedes verdienstliche Buch seine Benutzung — und seinen Misbrauch gefunden hat; aber seine sprachlichen Andeutungen fanden keinen Boden; die Materie der arabischen Heilkunst wurde Gemeingut, von ihrem Sprachgewande blieben einige Fetzen in Händen der sie plündernden Europäer; die heutige Orientalistenwelt kennt die alten *spolia* fast gar nicht, während die Historiker der Medicin noch immer auf die alten Uebersetzungen

angewiesen sind, weil die Orientalisten von Fach sich für Alles eher interessiren, als für Medicin, die ihnen ferne liegt und deren ältere Literatur man lange als werthlos bei Seite gelegt hatte.

Allerdings dürfte für die *materia medica* eine Ausnahmestellung reclamirt werden; denn neben der alten Theorie ihrer Wirkung — welche seit Galen auf dem Gegensatz der vier Elementarqualitäten (Wärme, Kälte, Trockenheit, Feuchtigkeit) zu den entsprechenden vorausgesetzten Qualitäten der Krankheit beruht — enthalten doch die alten Benennungen und Beschreibungen genug des Brauchbaren oder Beachtenswerthen, um gelernt und gelehrt zu werden. Es war daher ein glücklicher Gedanke des Arztes L. LECLERC, das bedeutendste arabische Werk auf diesem Gebiete, welches Sach- und Namenkenntniß verbindet, das aus 3000 und mehr Vocabeln bestehende Wörterbuch der *„Simplicia“* von ibn Beithar (oder Baitar, xiii. sec.) französisch zu übersetzen und mit Noten und Register zu versehen, nachdem SOXTHEIMER's deutsche Uebersetzung von Orientalisten wie DOZY als vollständig unbrauchbar erkannt war; den Kennern des Arabischen ist inzwischen eine Ausgabe des Textes (Bulak, Jan. 1875) zugänglich geworden. Nicht minder verfohlt als die Uebersetzung des Textes ist SOXTHEIMER's angehängtes Verzeichniß von Autoren und Schriften, welche ibn Beithar's Quellen repräsentiren sollen, in der That theilweise falsch gelesene Namen und Titel, theilweise bei ibn Beithar gar nicht vorkommende, ohne den nöthigen Stellennachweis alphabetisch zu ordnen und aus secundären Quellen zu beleuchten. Das Werk ibn Beithar's, welches wohl mit Recht als der Höhepunkt der arabischen Studien auf diesem Gebiete angesehen wird, ist zugleich durch seine Citate eine der wichtigsten historischen Quellen für uns, neben welcher vielleicht nur der *Continens* des Rhazes (Razi) zu stehen verdient, den wir aber leider nur in lateinischen Drucken, mit ihren verstümmelten Namen — an denen TIRAQUELLUS und ALBERT VON HALLER vergeblich ihren Scharfseinn versuchten — zu Rathe ziehen können. Die von LECLERC (*Histoire de la médecine arabe* 1876, I, 259) versuchte Uebersicht der in Razi's Riesenwerk angeführten Autoren und Schriften

will nicht erschöpfen, sondern hervorheben, gibt nur selten die Entstellungen der lateinischen Uebersetzung, die bisher allein als Quelle dienen konnte, da das Original nie edirt, auch aus den erhaltenen Bruchstücken (namentlich im Escorial) kaum vollständig herzustellen ist — wozu ich hier gelegentlich bemerke, dass die Berliner königl. Bibliothek ein Stück eines anonymen arabischen Auszugs aus dem *Continens* in hebräischem Schriftcharakter besitzt, worin die Anführungen Razi's grossentheils wiedergegeben sind.¹ Wünschenswerth ist aber ein vollständiger Index zum Original mit Angabe der lateinischen Entstellungen.

Der *Continens*¹ ist nicht ein Continent, sondern ein grosses Meer, worin das den Arabern bekannte Alterthum und die erste Periode der arabischen Wissenschaft selbst sich ergossen hat, und woraus viele Nachrichten der späteren Bibliographie stammen. Aehnliches bietet ihn Beithar für sein engeres Gebiet der *Simplicia* aus der ihm vorangegangenen Zeit. Ich habe vor langer Zeit eine Studie über die Quellen des Razi und ihn Beithar vorbereitet und versprochen, aber bis jetzt nicht ausgeführt, weil ich ohne jede Benutzung der Originale den beabsichtigten Zweck nicht zu erreichen hoffte.

Inzwischen hatte ich Gelegenheit gehabt, einige ältere, arabisch verfasste Schriften über *Simplicia* aus hebräischen und lateinischen Bearbeitungen näher zu schildern und nahm Veranlassung, das gewonnene Material nach den sich ergebenden arabischen Namen der Stoffe alphabetisch zu ordnen und mit den jüngeren Quellen zu vergleichen. Diesem Material entnahm ich unter Anderem die Nachweisungen des *Glossars*² (ungefähr 160 Artikel) zu den Synonymen des *Antidotarius* von Mondaville, in der Ausgabe der Chirurgie des letzteren, von Herrn Dr. PAUL (Berlin 1892, S. 596 bis 625). Diesem Glossar geht eine kleine Abhandlung *Zur Literatur der Synonyma* voran (S. 582—595), worin die Hauptquellen aufgezählt und charakterisirt sind; dort sind auch die Belege für die hier vorangehenden allgemeinen Bemerkungen zu finden. Mein Glossar

¹ S. meinen oben im Druck vollendeten zweiten Theil des Verzeichnisses der hebräischen Handschriften, S. 160.

ist bald darauf von dem französischen Herausgeber des Mondeville benutzt worden.

In meinem hohen Alter werde ich diese Studien über die *Materia medica* in den älteren arabischen Quellen nicht erheblich erweitern können; ich glaube daher mein gesammeltes Material in der bequemen Form einer Anordnung nach dem arabischen Alphabet veröffentlichen zu sollen; es enthält jedenfalls die Namen, welche in der zweiten Periode der arabischen Medicin am meisten verbreitet waren.

Ich habe nunmehr noch die Abbreviaturen für die erschöpfend benutzten Quellen anzugeben, über welche die erwähnte Abhandlung nebst Glossar (S. 598) nähere Auskunft gibt.

Ali = Ali ibn Abbas, das Arabische nach ms. Sprenger 1886.

Av. = Avicenna, Kanon, nach der Pagination der ed. Rom, mit Benutzung der ed. Bulak 1877, der hebräischen Uebersetzung, ed. Neapel 1492, und der alten lateinischen.

Dj. = ibn al-Djazzar (Anf. xi. Jahrh.), *al-Itimad*, arab. ms. in München 824 (in hebräischen Lettern, nach Blattzahl citirt); lateinische Uebersetzung von Stephanus aus Saragossa oder Lerida (1233) unter dem Titel *Liber Fiduciae*, welche ich in dem Münchener ms. 253 entdeckte; ein Compendium desselben erwies ich in dem *Liber de Gradibus* des Constantinus Africanus, welcher wiederum (um 1197 bis 99) von einem Anonymus (nebst mehr als 20 anderen medicinischen Schriften) unter dem Titel *ha-Maalot* hebräisch übersetzt, in mehr als einem Dutzend Handschriften nachgewiesen worden; das Nähere darüber ist in meinem Werke: *Die hebräischen Uebersetzungen des Mittelalters* (Berlin 1893) S. 702, zu finden. Die Namen der einzelnen Artikel gab ich arabisch (mit hebräischen Lettern, wie im ms.) und lateinisch nach der Anordnung der mss. mit einigen Noten im *Deutschen Archiv für Geschichte der Medicin*, herausgegeben von Roux, Band II (1879), S. 6—19; in dem lateinischen alphabetischen Index, S. 20—22 sind nachzutragen: Abharo 10; astarat, s. styrax; dehenig 34; fastata (vor fol); (galanga 24, lies 21); gypsum (geb) 34; huars 11; mixatar 34; muahite 6; (sambucus,

s. zu f. 29 b); styrax 6; trifol 17; uvae passae 11. — Die Ziffer bezieht sich auf die Blatzzahl des ma.

Ga. = Gafki's (um 1100?) Verzeichniss einfacher Heilmittel (über 700), nach der handschriftlichen lateinischen Uebersetzung eines mag. G. in Lerida (1258?), mit hinzugefügter Erklärung in arabischen Lettern gab ich in Vmonow's Archiv, Bd. cxxvii, S. 510—48, Berichtigungen daselbst Bd. cxxix, S. 137. Die Ziffer bezieht sich auf den lateinischen Anfangsbuchstaben.

I. B. = ibn Beithar (s. oben) mit der Nummer in Lecerac's französischer Bearbeitung.

Als eine auszügliche Bearbeitung des ibn Beithar (principiell: Bitar umschrieben, warum?) ist zu betrachten: E. SICKESUNGAN (Professor der Pharmakologie in Cairo) 'Die einfachen Arzneistoffe der Araber im xiii. Jahrhundert', 1. Heft, Wien 1894 (N. 1—600: ٦٠٠), 68 zweispaltige Seiten, Abdruck aus der Wochenschrift 'Pharmaceutische Post'. Die arabischen Schlagwörter sind von einer Umschreibung in lateinischen Lettern und einer Erklärung nach Dioskorides etc. (aus Lacerac?) begleitet; die kurze Aufzählung von arabischen Autoren ist werthlos, z. B. Abdul-Kasis (für abu'l-Kasim, d. i. Zahrawi).

K. = Kache' er-Roumonz, Traité de la matière médicale arabe, par Abd er-Rezzak ed-Djezaïry, traduit et annoté par Lec. Lecerac. Paris, E. Lenoir, 1874 (393 pp. und Errata, die jedoch durchaus nicht erschöpft sind); ich citire die französische Uebersetzung der Artikel. Der arabische Verfasser machte seine Wallfahrt nach Mekka im Jahre 1717/8. Das Buch schöpft zunächst aus der 'Tadekera' des Da'ud al-Antaki (ich weise meistens auf I. B. hin), enthält 1000 Artikel, worunter gegen 200 blosse synonymische Verweisungen.

L. = Em. Löw 'Aramäische Pflanzennamen', Leipzig 1881, ein sehr nützliches Werk, in welchem auch arabische Namen durchweg verglichen und in einem besonderen Register zusammengestellt sind. Ich citire nur die Vocabeln, die in den anderen Quellen vorkommen.

Sa. = Abu's (oder abu'l)-Salt (gest. 1134) und seine Simplicia (630 zum Theil identische Namen, nach den Wirkungen classificirt),

nach einer hebräischen Uebersetzung (in meinem ms. 51) in Virchow's Archiv, Bd. xciv (1883), S. 42 ff., wozu mir Herr Dr. E. Löw im Druckjahre einige Bemerkungen schickte, die ich grösstentheils hier beachten werde. Viele Schlagwörter sind hier nicht die arabischen, (S. 41) oder in etwas modificirter Umschreibung, wenn Fremdwörter.

Ser. = Serapion junior 'De Simplicibus', lateinisch, ed. 1527, nach Conjectur, eine kleine Anzahl noch zweifelhafter Schlagwörter sammelte ich am Ende dieses Artikels:

Die bisher aufgezählten Quellen sind erschöpfend ausgenutzt, soweit die arabische Benennung direct angegeben, oder durch eine Vergleichung mit anderen Quellen oder sonst ersichtlich ist.

Andere Quellen sind nur gelegentlich benutzt und angeführt; wo ich auf das Glossar zu Mondeville (Gl. Mond. mit Nummer) verweise, habe ich in der Regel die dort angeführten Quellen hier nicht wiederholt, manchmal berichtigt. Die Reihenfolge der Citate ist nicht eine chronologische, sondern der Bequemlichkeit halber, eine alphabetische, jedoch kommt Löw als secundäre Quelle zuletzt; manchmal ergab sich eine verschiedene Reihenfolge aus sachlichen Gründen.

Es ist vielleicht nicht überflüssig zu bemerken, dass die Umschreibungen in lateinischen Lettern, meist corrupt, den Uebersetzungen angehören.

Die fortlaufende Ziffer des Ganzen soll die Citation erleichtern.

Für die im Arabischen aufgenommenen, als persisch bezeichneten Wörter, welche auch für die Lexicographie dieser Sprache in verhältnissmässig älterem Stadium von Interesse sein dürften, habe ich in der 'Terminologie Médico-Pharmaceutique Française-Persane' etc., par Jon. L. SCHUMANN (autographirt Teheran 1874) so wenig wie gar keine Hilfe gefunden, über den Grund wage ich keine Vermuthung, da ich diese Sprache nicht verstehe. — Ich werde diese Vocabeln zuletzt zusammenstellen.

Berlin, im Herbst 1896.

1. السن oder الوسن A. 137, ob Blatt von السن folium benete, bei Ali 1942 Soxthennu 1, 426 ist nach LEEZENS 1295 zu berichtigen.
2. ابارة nach Ali 500 Abarum, i. e. plumbum combustum, bei Dj. 27 b Obar; bei A. 131 ابار والاذك, hebr. n. 26 umgestellt und hebräisch übersetzt: Bedil (= Zinn) und Blei.
3. ايانغلى A. 138, ed. Bulak 1877, 1, 263 اناغلى, hebr. אנגלי, d. i. latein. Anagallis, d. i. Angelica. — Ein Mittel Angelica erwähnt FURTER, *Lex.* 1, 63 nach Forskal.
4. ايتومس 2, ايتانوس.
5. ايريبولة (rumisch) Dj. 45 b für persisch صنعت; vgl. ايريبولة bei Dozy, *Supplém.* 1, 29.
6. ابوق A. 138, hebr.: 'im Latein. Abrich'. Letzteres bei Razi (Continens, simpl. n. 98, im Glossar des Uebersetzers Faragius n. 91), Abruc, Chebalinum.
7. ابونج (persisch) albaranga Dj. 31; Ser. 153 Abrang.
8. ابرجمشك 2, ابرجمشك.
9. ابرة الراهب and ابرة الرعى Geranium, K. 104, auch I. B. 16.
10. ابريسم A. 136, Ga. seta 22; K. 34 Coccoz = بلوط الخوير.
11. ايسوفعللى (syrisch) Dj. 12 für انزروت, nach L. 414 falsch, ohne Correctur.
12. ابن عمرز Ga. 2, I. B. 12.
13. ايتومس A. 134, Helenum (sic) sive Ebenum, Ali 394; Ebenus Dj. 34; Ebanus, Ga. 1; K. 119 auch ايتومس; Abanus Ser. 152; L. 65.
14. ابلل A. 128 Alabbelum, sive Abbelum, Ali 184; Harhar vulg. vel Hebele, Dj. 38 b; Savina Ga. 2, Sabine K. 16; Sa. 597 falsch Ab'hal, wegen des falschen hebräischen Buchstaben; Abel (sic) Ser. 255. — I. B. 7, 985, 1289, 1402. — L. 82.
15. ابو جلسا A. 135, ed. Bulak p. 266 جلسا, hebr. גלסא, lat. Lactuca.
16. ابو قسطى ypoquistidos, Ga. taratiz 13.
17. اترج A. 133; (gramen) Citrini vel Aleitriali, Ali 176; (folium) artengi (!) vel tharengis, 219; Aterangum 283, (oleum) Hellechi 291 ist im arab. ms. corrigirt und unsicher; Citron K. 6; Ser. 1. — L. 46.

18. الثرار (Berberis) bei Ga. b, 1, wie L. B. 20, 1102 (Sonthedler corrumpirt).

19. التماريس thamariscus, Dj. 35; azel Ga. t 1; T. oriental K. 21; Ser. 20. — L. 66, 71, 420.

20. التمد A. 129, hebr. n, 18; Plompus, p. 42 (stibium); lat. n. 7 (antimonium); Athemedum, Ali 471; Azmet, Dj. 67; Ezmut, antimon. 1, Ga.; Antimon. K. 20; [Murfeld „Synon. Bartholomaei“, Oxford 1882, p. 24: „Aitruad (!) graece antimon.“]; antim., Sa. 330; Aitmad, Ser. 366 (376), vgl. Gl. Mond. 37; Simon Januensis 3; Antimon. arab. al-thynach!

21. التميميون A. 139, التميميون ed. Bulak 264, letzter Artikel, nicht in der hebräischen Uebersetzung.

22. الاجاص A. 134; (fol.) pruni, Ali 212 und (gumma) piranii 341; Elias und Iyaz Ga., p. 1 und 3; Prune = عيين, im Magreb برفوق, K. 37, الاجاص شتوي Nefle = زعرور K. 38; Anas [für njas?] Ser. 138. — L. 149, 208, 234.

23. احرق Sa. Ende C. xvii (S. 61).

24. الحريص Carthame, K. 116 = عصفور. — L. 218.

25. اخرا (nicht اجرا) Otra 2, Ga.

26. اخيلس A. 139, ed. Bulak 264 اخيلوس, auch سندرستسلى oder سندرستس, citirt Galen; der erste von drei Artikeln am Ende des Buches, die im Hebräischen fehlen.

27. اذاد amoit, carduus 1 Ga.; bei I. B. im eigenen Namen.

28. ادراقى A. 132, hebr. (zwischen 31 und 32, die Zahlen bis 37 sind mangelhaft und stimmen nicht mit dem Index), latein. Atrakik.

29. ادرياس und ادريس tapsia 19, Ga.; auch درياس bei I. B. und Adris Thapsia K. 63.

30. اذن الارنب auricula leporis Hutne arnep Ga. a 11; اذن Cynoglossa = اذن الشاة und لصيق K. 82. — L. 397.

31. اذن الغزل auricula de algazel n 11, Ga.

32. اذن الفار Adan alfar, vel Adanee (!) farnichus, Ali 49; Ednak-far auricula muris (so lies) und dasselbe silvestris (البرى), Ga. 3, 4; myosotis (اذن) K. 70. — L. 40. — S. auch n. 35 f.

33. **اذخر** Gl. Mond. 77 Zeile 2 lies Ali 77 etc. und noch oleum adechari 303; zu Dj. 46: Hatcher; Junc odorant K. 9; Sa. 358 Scammonia; Ser. 19 Adeher, squinantum.
34. **اذريونة** A. 129, wofür **اذريعن** ed. Bulak 251, hebr. n. 16 אדריונה, latein. Adruma und Tartanite¹; flos Adrion, Ali 253, Addarium, i. v. radix arthanite n. 128; Ederien 3, Ga.; Chrysanthine K. 113 = **تاجر**; hingegen **اذريونة** Cyclamen K. 115 = **حديبية**. Lascane citirt in beiden Artikeln Avicenna ohne Angabe der Stelle und Lesart; s. auch Dj. 55 b neben **عزطنيشا**.
35. **اذن الجدى** Plantain K. 71 = **لسان الحمل**; I. B. hat **اذن** und so L. 243.
36. **اذن جاز** Oreille d'âne K. 68, ohne nähere Angaben.
37. **اذن الدب** Verbascum K. 76 = **بوصيرا** und **الانثار** monasaleh² ist jedenfalls ungenaue Umschreibung.
38. **اذن العبد** Flûteau K. 74 = **مزمير الراني**.
39. **اذن الفيل** Colocasso, **قلقاس** K. 75; bei I. B. 34 unter 1719 (L. 238) **اذان**.
40. **اذن القسيس** Cotyledon **قوتوليدون** K. 77; bei I. B. viormal **اذان**.
41. **اراقيا** Araco 13, Ga., oh **اراقوا** bei I. B. 43?
42. **اراك** (arak) Salvadora persica K. 44; I. B. 50, 1608.
43. **اربعليطان** (berberisch) Brichten, Dj. 55 b.
44. **اركد بريد** A. 138, im Hebr. 66 verstümmelt; finde ich sonst nicht.
45. **ارتكان** und **ارتكن** (I. B. 51 hat auch **ارتكين**) Otrā (terra) 2, Ga.
46. **ارجان** arguen 42, Ga.
47. **ارجوان** Pivoine K. 67; vgl. auch I. B. 53, **ارغوانى** bei L. 251?
48. **ارجاقن**, **ارجيقنة** Centaurea, K. 78; I. B. 49.
49. **اردقيانى** A. 137, ed. Bulak 263, hebr. 55 Ardukanî, lat. Ardiphini³ (?).
50. **ارز** A. 138; Arzura, Aezum, Ali 150; rysi 1, Ga.; riz K. 45; Ser. 13.
51. **ارسطولوخيا** Aristolöche K. 65 = **زراوند الطويل**; bei I. B. 58, 1099 auch **ارسطول**.
52. **ارشيشة** (afrikanisch) für Stichados, Dj. 12 b (S. 8, A. 2, wo **ارسيصة** bei Dozy, Suppl., p. 18 citirt ist).

53. ارغاموني Argemone, K. 79; auch bei I. B. 52, 823.
54. ارماك (und ارمال s. I. B. 46, 1443) A. 135 (hebr. 46), Armacum, Ali 376; Armel 2, Ga. — L. 268.
55. ارمونيا ammoniacum, Dj. 49 b; ... ارمون Sa. 147; s. auch وشق.
56. ارنب (Hase), daneben بحري (See-Hase) und برى (sylvestris) A. 135 und 137; Anabadhad vel Arnebelhar (!), Ali 470, (sanguis) Anezebi n. 508; lièvre K. 49; Ser. 416 (426) sylv.
57. ارون Aaron, Ser. 43, nachzutragen bei L. 288.
- 57*. اريدا, s. unter ايدا.
58. ازاد درخت A. 132, ازاد درخت ed. Bulak 255, ازاد hebr. 32, ازدرخت Azadarechem vel Adezerchetum, Ali 185; ازدرخت I. B. 50, 1288; Azederach, K. 95 = لبنج. — L. 44.
59. ازاد Daphné = اصاص und لزال, K. 61.
60. ازورد (Azopard), Lapis lazuli, K. 51, ist offenbar eine Verstümmelung von لازورد.
61. ازورد Graine de Melilot, K. 66, auch Graine de نفل = شنان; auch I. B. bis.
62. آس A. 136, hebr. 4, wo die lateinische Uebersetzung corumpit ist (vgl. Gl. Mond. 26); (granum) Myrti vel Olisea, Ali 167, (fol.) Catembaci, Balembuci, n. 189, Rafanum 409. Oleum fehlt nach 298; Ess, Dj. 12 b; Myrt. 1, Ga.; Myrte, K. 11 = شجرة الشليمون = ريحان; Myrtilles, Sa. 480; Aes domest., Ser. 92; Dax(!) domest. ar. hes, Simon Jan. 211. — L. 50, wo auch Myrsine.
63. آس برى Murta sylvestris, Ga. 61; Myrte sauvage, K. 88.
64. اسارون A. 127; Aschragum, Ali 579; Asarus vel Ezaron, Dj. 42 b; Azara bacara 1, Ga.; Asarum, K. 18; Asara bakara, Sa. 107; Ser. 254. — L. 369.
65. اسبييفار Asbiifar, Grain de ricin, K. 89 = حب الخروب.
66. استيعادة bei Dj. 9 b für سنبيل الهندى (spica indica oder sp. nardi) scheint Schreibfehler für استيقدمس Sticados.
67. استيوب Cedrat, K. 3.
68. اسد الارض Leo terrae, Mezarion 32, Ga., vgl. Dj. 34 b; Chaméléon, K. 91 = ادس; auch I. B. 81, 742.

- 68^b. اسرَب Arserebum, afferebam [lies: asserebam], Ali 499; Plomb, K. 29 = رصاص; auch I. B. 77, 1042.
69. اسرعج Asareon 18, Ga.; Minium, K. 90 = زرقون und ساليعون; Asreng, minium, Ser. 367 (377); auch I. B. 74, 1109.
70. اسطوخودوس (auch ليسى) Astragallis 15, Ga.; Astragalle, K. 93 = الحنظري; auch I. B. 68.
71. اسطوخودوس Istufilin, Carotte, K. 100 = جزر.
72. اسطوخودوس und اسطوخودوس, auch اسطوخودوس, bei A. 150, auch in ed. Bulak 252, am Ende دوس; s. Gl. Mond. 68, wo lies Ali 32; اسطوخودوس Stechas, K. 8; Sa. 52 und ارييق 56; bei Löw 272 ohne prosth. Alif سطا.
73. اسفاس Sauge, K. 83 = ناعمة und لسان الابل, genannt سواك النبي und سائمة.
74. اسفاناج (so) A. 136 (hebr. 50), Spinarchia [l. spinachia] 6, Ga.; اسبناج Épinards, K. 41; اسفاناج Aspinae, Sa. 48; Hispenach, Spinachia, Ser. 136. — L. 385.
75. اسفراج Sparang, Speragus 14, Ga.; fehlt bei L. 51—53.
76. اسفنج بحري Spongia marina, Ga. 39; اسفنج A. 131; Éponge, K. 36 = نشاب; aspinicus (? Sa. 377 und Ende C. xvn, p. 61); Ser. 16.
77. اسفند, s. unter سفند.
78. اسفيداج A. 134; falsch اسفنداج als Erklärung von الخليس, Esendagum vel espidagum, Ali 453, dann mit demselben Fehler Espidagum plumbi, u. 454; Isfideig, Dj. 28; Yzfiez, cerussa 4, Ga.; auch رصاص الرصاص, K. 21; Sa. 251; Isfidegi, Ser. 368 (378); s. auch Gl. Mond. 39.
79. اسفيدار Moutarde blanche, K. 92 = حرب und خردا الابيض البابلي.
80. اسفيوش Allicius, Dj. 32; Asfaus psyllium 5, Ga.; ebenso K. 87 = بزر قملونه. — L. 314.
81. اسقريون, s. اسقريون.
82. اسقمونية Scamonea, Ali 554 (so), die Endung نياء in Sa. 25 und 26 ist hebräisirt; s. auch وشق.
83. اسقور A. 134, ed. Bulak 258, hebr. 38 mit Druckfehler; Scinque, K. 25.

84. اسقوديون oder اسقوديون, s. unter اسقود البركن, Ali 427.
85. اسقيل, s. اسقيل.
86. اسل, Azcel, juncus simplex 1, Ga.; Jone, K. 85 = سيار. — L. 47, 55; Tamarix, Sa. 411.
87. اسلمون (Asselmoun), Baie de myrte, K. 39.
88. اسليخ Asleh für gayda 2; Réséda, K. 86 = الليرون (K. 519), auch ذنب الخروب und وقعة الخروب (LecL.), vgl. I. B. 67, 345.
89. اسمار Velar, K. 96 = تدارى; nach Da'ud al-Antaki: Erysimon.
90. اسماءجونى Lilium, Anserenium, Mondev. 118; Ser. 189 (in: lilium) asmenium = yrcos. — L. 47, 379; vgl. Gl. Mond. 118.
91. اسن oder اسيق? Asacum vel amsacum, Ali 355.
92. اسيموس A. 137, falsch hebr. 59, s. I. B. 72, 236.
93. اسيسى (rumisch) = Ysopus, Dj. 44, ob اسينى?
94. اشترغار (Uschtargar) A. 130, ed. Bulak 253, etwas corrupt hebr. 23, ebenso I. B. 84, 158, 1128 (Kameeldorn, persisch) constatiren das r am Ende; dennoch nimmt Löw keine Notiz davon, neben dem Auslaut l und n, die offenbar aus undeutlichem arab. r entstanden.
95. اشخير Cardus (so) 1, Asquiz (Ga.); Arachlis gummiifere, K. 117 = اراد und خالون; Raxos (!) species cardi, Ser. 263 (273); bei I. B. an sechs Stellen (s. Index bei LecLerc).
96. اشراس Ornithogale, K. 99; bei I. B. 88. — L. 266, 290.
97. اشى (pers.), وشتى, s. اشى.
98. اشقاق Sauge, K. 42 = طبقة السدر (so).
99. اسقاقل, s. اسقاقل.
100. اسقيل, auch اسقيل A. 126 = بصل الغار; Asquil, Dj. 31 b; Scillek 15 = بصل الغرغرة und بصل الغار; bei Sa. 86 اسقويل; Haspel, squilla, Ser. 294 (304). — L. 75, 175; s. auch Dozy, *Supplém.* 1, 23, 25 nach mostarab. Dialect.
101. اشلى, s. اشلى.
102. اشنان (القصارين), Sosauzac, soza s, Ga.; Souda, K. 35 = ابو قابس oder ابو فانسى, الغاسول, العشبى. — L. 42, 385. Anderes in Gl. Mond. 196.

103. اشنه Lichen, mousse, K. 10; Sa. 389; Ser. 93: Axneeh (so) - , usnee, muscus quereinus; Kräuterbuch in ms. hebr. Vat. 364 (s. meine hebr. Uebersetz. § 517; Dj. etc., s. Gl. Mond. 202).

104. اصابع صفرا Azabi zofra (digiti crocei), Ga. 12 (auch bei I. B. n. 90, vgl. 1953), auch Palma (كف) Mariae und palma azze (عابشة); Les doigts jaunes, K. 32 = كف بنتا عريم also 'Santa'.

105. اصابع العذارى (. . . adara' Lect. I) ruissins, K. 33. Dieser Artikel stammt wohl aus I. B.

106. اصابع فرعون Coquillage? K. 56.

107. اصابع هرمسا A. 138; Hermodaetylus, K. 31.

108. اصطرك A. 129 = ضرب الهبة Ali 363; Gemme d'olivier, K. 4.

109. اصف Capris, Dj. 37 (auch I. B. und ENKYRAD, vgl. Dozy I. 267); Capre, K. 43. — L. 262.

110. اصغورون Anisum silvestris, Ayzoforum, Ga. 16; vgl. I. B. 89; arab. I. 36 اصغون.

111. اضراس الكلب Tribulus, K. 103 = حس الجبل und حسك; bei I. B. 98 اضراس الكلب.

112. اطا A. 138 = غرب, hebr. 72 צר, ed. Bulak 263 ابطاباس; I. B. 102 (1631) اطا.

113. اطبوط, s. unter اطما.

114. اطراطيقوس A. 137, ed. Bulak 263, hebr. 64 verstümmelt; das Mittel wird الطالبي genannt.

115. اطريلال Ptychotis, K. 98, auch اطليلال; bei I. B. 2, 1036 auch الطريلال.

116. اطرية A. 139; pâtes (ungesäuerte), K. 46, auch I. B. 100.

117. اطما (auch اطموت) und اطبوط sind bei A. 138 und 137 (hebr. 71 und 60 verstümmelt) unterschieden; vgl. I. B. 103. — L. 45.

118. اطغار الطيب Affaratib, Dj. 31 b; Arfanaub, blacca byzantina, Ga. 2; Ongles odorants, K. 62; Sa. 179; Atharatheb, Ser. 151.

119. اغاريقون, غاريقون.

120. اغالوجى A. 132 (hebr. 30 ungenau), auch ed. Bulak, und اغللوخن (Agallocho) I. B. 110 scheint Beides nicht ganz correct.

121. اغاليقى (Irliqui?) Vin cuit, Gleucinum, K. 80 = مبيجتي; I. B. 111.

122. افرستس Agrestis, Chiodent, K. 101 = كزيمير und نيم.
123. اغلاقوت A. 129, auch ed. Bulak 261, fehlt im Hebräischen nach n. 18; ein indisches Mittel.
124. اقمراطن I. B. 106, ist wohl auch Aguiratum, sticados 7 bei Ga., wo ich افيراطيس angegeben habe, ob aus SONTHEIMER kann ich jetzt nicht angehen.
125. افريقى (rumisch) bei Dj. 54, ist wohl لوفريقون.
126. افونيا s. افاونيا.
127. (عصاره) الابتين (?) (succus) Lienberi, Ali 321; vgl. folg. N.
128. افثيمون (A. 130), s. افثيمون.
129. افستين A. 125 etc. (Gl. Mond. 63), Absintium, Ali 582; Dj. 4; Affcentum 6, Ga.; (Assentin¹, lies Asentin) Asinthe, K. 5 = شجرة سرزم und شيبه العجوز; افستين und افستين, Sa. 27; Afs. und Abs., Ser. 14. — L. 81, 421 und hinter 528.
130. افسون A. 158, ed. Bulak 263 könnte auch افسون gelesen werden; Plempius, p. 63 bietet die Var. افسور.
131. افعى (caro 5) tyrie, Ga.
132. افنجة Lilibacum, Ali 264 (ms. ar. f. 249), auch Affelica und fructus Allicae, s. ثمر العليق; feuille de Mascadier, K. 62.
133. افنيس, s. افنيس.
134. افثيمون oder افثيمون, auch افثيمون und افثيمون, A. 130; Messabarum, i. e. Opium (!), Ali 318, Epithimum 560; Afarcamo (!), Dj. 40b; Afathamon epithimus 4, Ga.; Epith., K. 7; falsch ايفثيمون, Sa. 50; s. auch I. B. 112, 1161. زمراطيس * Lilambacum vel Lilimbacum affertur a Creta, Ali 98.
135. افبوس A. 138, Apios, K. 81; s. auch I. B. 118.
136. افبون A. 138 etc. (Gl. Mond. 42); Offion, Dj. 60; (Apium, K. 12); Melachion opium, MIRFELD 29; Ser. 364, 374, — L. 203.
137. افاقيا, zu Gl. Mond. 41 hinzuzufügen: Acaquie, Dj. 14; אקקא (hebräisirt) Acacia, Sa. 77; achachie, Ser. 94.
138. افباير Anémone, K. 106 = شتاييت النعمان.
139. اقباط (plur. ?) (ملك) Hichabe vel Alcabat, Ali 347.
140. اقشا اقشيس Oxya Canthus, K. 123, d. h. الشوكة الحادة =

الزعرور und جببريل; bei I. B. LACL. 128 ein Wort اقشيا قنشى nicht ganz correct; Axion, cardus 3, Ga.

141. اقحوان A. 129; (flos) Aenane, Ali 231, (ol.) 304, Accuanum (so) 584; Hocboen, Dj. 51; Otfaen, cotula foet. 3, Ga.; P. matricaire, K. 53 = دابوني الابيض; Razi, Continens, simpl. n. 1, 2, vgl. Arabuan, Cotula ...; Faradj's Gloss., n. 1; Camomilla foetida, Sa. 71; Achuen, matricaria, Ser. 253, Debonigi, canom. Ende 22, Cotula, Bihar 138. — L. 190, 290, 326.

142. اقراض الملك Castaneola 15, Ga.; Noix vomique, K. 144 = حبر الغراب und بوزعنة.

142 b. اقروقة, s. امروقة.

143. ... اقشيا, s. ... اقشيا n. 141.

144. اقسين Ser. 41 Acsin volubilis (cf. لبلب); Hermond. 5; Simon 4²: Acsin species volubilis, ut ap. Serap. cap. de lebleb ex verbo Dy. (Dioscoridis); fast wörtlich so MARZEL 10. — L. 142.

145. اقفراسقون A. 137, auch ed. Bulak 263, hebr. 57 פפרספס.

146. اقليطى Yeliti, Dj. 9 b.

147. اقليميا Cadmie, K. 97, s. قليميا.

148. اقنتيون Acanthium, K. 102 = بادوزد; اقثيون bei I. B. 129 und اقنشا mit Nebenbestimmungen bei I. B. 125, 126.

149. اقينسى bei I. B. 1676 (fehlt in LACZNE's Index) ist offenbar die richtige Lesart für das griechische Akinos, nicht اقتميس 'Esinez' Oximum [Ocimum] garofil, 10, Ga. = قرنجمسك; vgl. I. B. 94, 591.

150. اكتمكت A. 136; Haetamae, petra parturientis (nicht pertinentis), s. Vukow's 'Archiv', Bd. LXXXV, S. 137 = حجر البهت; Ser. 392 (402): Hager achtamaeh, Lapis aquilae (Adlerstein, auch Klapperstein).

151. اكر البحر Pilotes de mer, K. 105; I. B. 75, 131.

152. اكل نفسه Euphorbe, K. 107 = قرييون; I. B. 134.

153. اكليل الجبال Akllil algebal, Ga. rosmarinum 2; الجبل Rosmarin, K. 1, wie I. B. 129 und 2051.

154. اخليل الملك s. Gl. Mond. 90, wo lies: Aqualitelmelit, Ali 16; Clilalmelit, Dj. 11 b; Aclilamelis, m. 3, Ga.; Melilot, K. 2; Meliloto, Sa. 582. — L. 96.

155. *الاسفاقس*, auch *الاسفاقن* (I. B. 140, 1274) und *الاسفاقس*; *Azfastuz*, *salvia* 4, Ga.; *Aelisfacos*, Ser. 154.
156. *البعل* A. 136, ed. Bulak 262, hebr. 51 entstellt und mit latein. *Albalani*.
- 156^b. *الزاق الذهب* *Folia auri*, Ali 495.
157. *السقاني* A. 137, ed. Bulak 262, hebr. 52 = *رمى الابل*.
158. *القال البارديس* (*adjami*, bei Steph. ling. suri) *Alfaxel?* Dj. 50 für *طرائيت*.
159. *القرون* (?) *Acoron*, Dj. 20.
160. *اللمع* A. 261, ed. Bulak 261, hebr. 47 *אללמע*, scheint doch nur unter dem Artikel *al* wiederholt! s. *لمع*.
161. *الماس*, s. unter *ماس*.
162. *اليمقوريون* (*Alectorion?*) so ist wohl bei Sa. 63 zu lesen, wo die Endung *px* hebräisirt scheint.
163. *الينة* *Queue de mouton*, K. 47; auch hebräisch.
164. *الوى* *Aloë* (rumisch), Dj. 20; *الواين* Sa. 173. — *الوى* L. 295.
165. *لم غيلان* A. 182; (*flos*) *Anguillae vel Aquillae*, Ali 228; *Mimosa gummifera*, K. 17 = *البيان* = *طلع*; der Saft heisst *لقاقيا*.
166. *اماريكوس* (rumisch), Dj. 53 = *دم التتعبان* *sanguis draconis*; vgl. *amarikon* *αμαρικον* = *آحوان الابهيق* bei Dozy, *Supplém.* 1, 36?
167. *امتيون* (*بزر*) *Hoiazacum?* Ali 91.
168. *امبرباريس*, daraus corrupt *اميرب*, auch *انب*, s. Gl. Mond. 24; dazu noch Ga. 61 (*برباريس*) *Berberis*; K. 54.
169. *امروقة* [*lies اقروقة*] (rumisch), Dj. 24 *Crocus*.
170. *امسوخ* (*امسوخ*) I. B. 149, 2303, 2323), Amzor 1, Ga.
171. *امليج* A. 128, *Amilegum*, Ali 256, Dj. 6; *Amblech*, *Embleci* 2, Ga.; *Emleg*, *emblicci*, Ser. 95; *امليس* *Emlici*, Sa. 116 scheint nicht arabisch.
172. *اميليس* *Rhamnus*, K. 120 = *مغيرا*.
173. *انغاليس* *Anagallis*, *morsus gallinae* 2, Ga., so auch I. B. 167, 183, 1731; in K. 58 *انغالس*.
174. *انافورس* (bei I. B. an fünf Stellen), K. 60 (fehlt das arabisches Wort), *Anagyris* = *خروب الخنزير*.
175. *انيج* *Confiture*, K. 69; I. B. 173, 2140.

176. اميرباريس f. انبرباريس.
177. انبوت اراعى (so) *virga pastoris* 21, Ga.; auch I. B. 152.
178. انتار Grain de Ligusticum, K. 112 = كاشم.
179. انتلة (schwarze und weisse, سوداء, بيضاء) Antola, filipendula 3, Ga.; I. B. 174/5, 472, 1479.
180. انثلى (= انثليس? I. B. 157 und 1485, welches im Index fehlt), Ancola, tyta 11, Ga., wo falsch اشلى, nach I. B. arab. m, 105 unter طيقى (so).
181. انجباز Engibar, deus equinus 1, Ga.; bei I. B. an vier Stellen; K. 48 gibt انجبارة chèvrefeuille = سلطان الغاية (roi de broussaille).
182. انجدان A. 130; (fol.) Engedan, Ali 215; Amuden [lies: Aniuden], Dj. 47 (vgl. صمغ الانجدان gummi); unynden (dessen Kraut Asa foetida), Ga.; Ferule d'asa, K. 55, auch ازير; Sa. 583; Aniuden, Ser. 241 (251); Alphita 10; Anogodan Sumak (?), Appendix 101; Anagodan Sumac, 233; Sumac macer, nach FARRAG: Laserpitium. — L. 36, 258, 292 und روى 226, wie I. B.
183. انجرة A. 133, hebr. 34 (wo latein. urtega = urtica, lat. 725, Plemp. 50), (semen) Hechige vel Anhängen, Ali 96, (semen) Emere [lies: Eniere] 574; Angelica, Dj. 29; Aniorus, urtica 2, Ga.; Ortie, K. 26 (I. B. viermal; vgl. حريف und قرع); in מרר bei Sa. 18 ist das Jod vielleicht Zeichen des Quetschlautes, ohne dasselbe Ende Cap. xx, S. 64; Huniure, Ser. 150 ist wohl حنجر, s. dieses. — L. 162, 356/7, 359.
184. انقحة Coagulum, Ali 511 l. انقحة.
185. اندر A. 139, ed. Bulak 264, fehlt im Hebr. اندرة fehlt bei Ali zwischen 144, 145.
186. اندراسيون Anderacion (herbatur) 8, Ga.; auch I. B. 176, 247.
187. اندروفيلون A. 138, hebr. 69, nach ed. Bulak اندروصارون, also wohl اندوصارون nach I. B. 163 zu emendiren, aber auch dieses richtiger ايد Hedyssaron bei Dioscorides, wie LACR. bemerkt.
188. انديقون Andericon (für Indicon) (Ali? Ich hoffe, das vergessene Citat nachzutragen).
189. انزروت (auch منزروت), s. Gl. Mond. 147, dazu: Antorum vel Anzerotum, Ali 352; K. 19, Sarcocollé = كحل فارسي; Therebintina, Sa. 15; I. B. 171, 1599.

190. انسان (der Mensch) A. 136, auch I. B.
 191. انطوبيا Chicorie, K. 72 = هنديا mit breiten Blättern; auch I. B. 181, 2263. — L. 27, 255, aber im Index 474 das früher corrigierte انطوبية.
 192. انف العجل Muffier, K. 59, auch تكف الزرقة; I. B. 162.
 193. انفحة A. 128; Coagulum, Ali 511; Aufaa, coagulum 5, Ga.; Presure, K. 24 (auch I. B. 172) = سقيليا Sa. 359; Anphea, Ser. 434 (444).
 194. انقرديا Anacardia, Dj. f. 61 bis b; I. B. 149, 347.
 195. انك (s. ابار), Étain, K. 30.
 196. انيسون A. 125; Anayson, Dj. 50 b; Anisum 7, Ga.; Anis, K. 23 = حبة حلاوة und كمون الابيض; كمن oder كمن bei Sa. 140 ist wohl die romanische Form aniso? Ser. 242 (252).
 197. انيطون, انطيون, Acoron, Antaion (bunion 19), Ga.; I. B. 376 unter bunjun hat اقطيون (für Arktion bei Dioskorides), daher wohl im Index, p. 434, nicht aufgenommen.
 198. اهليلج, gewöhnlich هليلج, s. unter diesem.
 199. ابوطيلون A. 137 ed. Bulak 262, hebr. 58 falsch; I. B. 196 citirt Avicenna, dann 'Chuz' (eine ältere Quelle, s. Vincow's 'Archiv', Bd. xxxv, S. 393—5).
 200. اودود Dj. 54 für دقلى (? s. dieses) ist mir sehr verdächtig.
 201. اورسا (Ourissa) Lys, K. 14 = مرق السوسن الابيض.
 202. اوراسالينون Petroselinon, K. 111; I. B. 203, 1902 hat auch die Form اوراياسالينون.
 203. اوز (Jouaz!) Oie, K. 50 = وز; I. B. 195, auch hebräisch.
 204. اوسيد, diese Lesart bei I. B. 198 (Lecl. 1, 168) bestätigt der hebr. Avicenna n. 65; der arab. 138 hat اوسند, ed. Bulak 263 اوسيد, wohl für اوسيميد, wie Soxthumma in Beithar las.
 205. اوسيريس Osiris, K. 108 = مثنان (Passerina oder Daphne); I. B. 200, 1583 schreibt اوسيريس.
 206. اوفادا (I. اوفاديا, wie I. B. 202) sue d'Élaterium, K. 110.
 207. اوفاريقون A. 139, ed. Bulak 264, fehlt im Hebräischen, s. افاريقون; Doxr, Suppl., p. 46 gibt ايفاريقون ohne Verweisung.
 208. اومالى A. 131, hebr. 29; الومالى Élémel, K. 57, ist zu berichtigen. — L. 28, 142.

209. اومانا (Onmana) suc d'Élaterion (الاطريون) oder suc de قضا الحجر.

210. ايدايا ريزا Ayde raydes, a 14, Ga., I. B. 13: 3x/2; nicht ارندا oder gar ارندا.

211. ايدع = دم الاخوين Dj. 53; I. B. 218 (falsch Sonthimer 1, 194); Sang de Dragon, K. 118, auch شيان und الثعبان دم.

212. ايرسا A. 132 = Radix susa, Aiersa vel Ateresa (I) Ali 412, hierauf 413 radix susani; Yrize, liliun 38, Ga.; Iris, K. 13 = سوسن كسار البواغن und الاسميون Sa. 16 etc. Wurzel der blauen Lilie; bei I. B. an fünf Stellen. — L. 47, 380.

213. ايرنج (Irendj), Eryngium, K. 64.

214. ايرى (berberisch) Jarns (ayrna), luf 21, Ga.

215. ايل (Hirsch), I. B. 219, sonat unter دم (Blut), s. dieses.

216. ايماروقايسى Hémerocalle, K. 73, auch ايماروقايسى (!); I. B. 209.

217. ايوة بويرادة oder ايومرفيرة (für Hypericon!), Dj. 54.

(Fortsetzung folgt.)

Anzeigen.

E. A. WALLIS BUDGE, Litt. Dr., F. S. A., ecc., *The life and exploits of Alexander the Great*, being a series of ethiopic texts edited from manuscripts in the British Museum and the Bibliothèque nationale, Paris, with an english translation and notes, by —. London, C. J. CLAY AND SONS; due volumi in 4°, il 1° di xv, liv, 383 p., il 2° di 609 p.

Questi due grossi volumi che debbonsi alla meravigliosa attività del Dr. BUDGE, raccolgono quanto la letteratura etiopica a noi accessibile, sa e racconta delle leggende relative ad Alessandro il Grande. Il BUDGE ne dà il testo non solo, ma anche la traduzione con erudite note, ed un' introduzione colla quale illustra la leggenda nelle sue origini egiziane e babilonesi ecc., e nella sua diffusione. È noto del resto che al Dr. BUDGE dobbiamo l'edizione e traduzione, oltrechè di testi minori, del Pseudo-Callistene siriano, corredata anch'essa di note e di una dotta introduzione; colla quale opera ha dato valido impulso ed aiuto allo studio della leggenda di Alessandro presso gli orientali, ed ha fornito l'occasione all'eccellente scritto del NOLDEKE „Beiträge zur Geschichte des Alexanderromans“ (Vienna 1880).

I testi etiopici ora pubblicati dal BUDGE sono di diverso genere; il primo e, senza paragone, il più lungo ed importante, è il Pseudo-Callistene che occupa le pagine 1—205; seguono tre squarci tolti da opere storiche, cioè da al-Maklu, Abû Šâkir e Yoseph b. Gorion o

quindi un breve racconto della morte di Alessandra. Chiudono la serie: il singolare romanzo cristiano di Alessandra e la leggenda dell'isola dei beati e della visione di Gerasimo, dei quali due ultimi testi avea già dato ampia notizia il ZORIKHANSKO nel catalogo dei mss. etiopici della Bibliothèque Nationale di Parigi.

Il Pseudo-Callistene, come giustamente affermano il BUDGE ed altri, è tradotto dall'arabo. Questo, che la ragion generale della letteratura ge'ez già farebbe supporre, è confermato da prove interne. Scambi come **ሉንያ** per **ሉብያ** 'Libia', **አብዲቆን** per **አንዲርን** 'Antifonte', **ፈውዝ** per **ፈውር** 'Poro' ecc. non si possono spiegare se non supponendo un originale arabo: **فوز**, **انديفون** = **ابديفون**, **لوبيه** = **لوبيه**; e così **ሐር** da **حبل** = **سم** **سم** ¹ o forse **አልበርጋናዊ** = **البرجان**, **ἑρμαν**. Nè si creda che le trasformazioni dei nomi propri siano il solo indizio di una derivazione dall'arabo; è tutto il dettato che mostra una servile traduzione da questa lingua, ed esclude il sospetto che si tratti di un'imitazione o raffazzonamento più o meno indipendente. Così, p. es., a pagina 17, è il **ተመደውኩ ጎበ ለጽኅሙ** = **ارجعوا الى صاحبكم**, o il traduttore ha inesattamente inteso qui **صاحب** per **ጽ**, invece che per **እግዚእ**; e poco appresso, l. 9—10 le parole **ወኢያሳድር** (sic) : **ዘንተ** (sic) : **ለእመ** : **ወምረ** : **እግዚእብሐር** : **ልዑል** sono certa traduzione di **والله تعالى** **لا يهلك ذلك ان شاء الله تعالى** ² era nel senso di 'tardare'. **እውሥኦ** risponde spesso ad **اجاب**, dir di sì, acconsentire', p. es. 21, 16 **እውሣዕናክ ስእንተ ሕጻዋዕክን ጎቤህ** = **اجبناك الى ما دعوتنا**. E p. 62, 16 **ለእመ** : **ተወከናክ** : **እምኔያ** = **ان قبلت متى** ³ accoglie favorevolmente le mie parole, perchè nuovo, chiunque sia (**ወኢ** **ለመነሂ**) può entrare, ecc.'. Un errore costante è quello di tradurre con **ትእዛዝ** l'arabo **امر**, anche quando non ha il senso di 'comando', p. es. 5, 5—6 **ወታስተዚንዎ** (**تستجير**) : **ስእንተ** : **ትእዛዝ** : **ፊልጶስ** = **في امرك كله**, in riguardo di'; 21, 25—26 **በኩሉ** : **ትእዛዝክ** = **في امرك كله**. Anche più istruttivo è il luogo 22, 15—19 **እንሥኡ** : **ላዕሌየ** : **ትእዛዛተክሙ** : **ወኒሩተክሙ**, che evidentemente è una falsa traduzione e

¹ NÖLDEKE, *Beitr.* 32.

lettura di un testo che doveva dire, press' a poco: *ارفعوا الى امورك* *وحيرتكم*, dove il traduttore ha confuso *حيرة* con *خير*. Anche il *ḡ.ṣ. C. 41: 411* è nota traduzione di *دل على*.

Questo stesso testo originale doveva (come è naturale supporre) far parte della letteratura arabo-cristiana d' Egitto, come vediamo da alcuni scambi caratteristici dei testi copto-arabi, come p. es. il *ⲁ* per *ⲓ* in *ⲁⲛⲉⲓⲛⲓⲛ*, 'Antifonte'. Certo è che se questo testo arabo ha punti di contatto caratteristici col siriano,¹ in molte parti se ne allontana e attinge ad altre fonti, e se il siriano ha influito sull' arabo, questo non può valere per una immediata derivazione di quello. Tale circostanza ci fa attendere quanto sarebbe importante questo testo arabo, che però finora non ci è rappresentato che dalla traduzione etiopica; è un caso simile a quello della Cronica di Giovanni di Niciu (v. 120).

L' autore della versione etiopica è sconosciuto; il ms. del British Museum è recente, ma s' ignora l' età dell' originale su cui fu copiato. Certo è che non abbiamo qui la bella lingua delle leggende nazionali, p. es. di Za-Mikâ'el, di Takla Hâymânot, e simili, e vi si osservano parole e significati non propri del puro e antico ge'ez, come, p. es., *ከልክ* nel senso di 'deporre' (v. appresso) *አከመ* in quello di 'fare stregonerie' (v. appr.) ecc. A p. 2, 2 *ዓላ*, nato evidentemente da *ሂላ*, mostra l' indebolimento di *ሀ* in *ኦ* e oltracciò non istà nel senso di *βήρυξ* (Cant. 7, 8), ma in quello di 'fontana', senso che è dato solo nei *saucâsew*.² Si osservi pure *ፀፃሰ* costruito, non coll' *aeus*, ma con *ፀ* (7, 18—19; 8, 27; 10, 24, ecc.) l' *አስተዚኑ* citato sopra, ecc. Una singolarità veramente strana di questo testo è il tradurre l' *أَنَا* con *አመሰ* (!); basta, per convincersene, vedere le varie lettere di Alessandro, di Dario, ecc. (24, 16; 27, 2; 32, 3; 61, 24, ecc.) dove al posto dell' *أَنَا* sta costantemente *አመሰ: ድንጋ*, e così in cento altri luoghi come 12, 18, 21; 22, 10; 32, 21, 24, ecc.

Per pubblicare questo Pseudo-Callistene etiopico il BUDGZ aveva, per disgrazia, il solo ms. che se ne conosce in Europa, cioè quello del British Museum. Dico per disgrazia, perchè codesto codice sem-

¹ NÖLDEKE, *Beitr.*, 32.

² Il —ዓ— di *አመረግዳ (ዘመ)* è forse errore di amanuense.

bra essere molto cattivo; è vero che la brutta impressione è aumentata dai numerosi errori di amanuense o di stampa, ma errori così fatti possono, il più delle volte, essere facilmente corretti da chi abbia una certa dimestichezza col ge'ez, mentre questa poco può giovare in tanti luoghi o profondamente guasti o addirittura mutili. Il fac-simile che dà il Budge conferma quanto ho detto; così 1, 3 ሁረቱ : ለእስከንደር invece di ሁረቱ : ለእስ" è nel codice, e tutt'al più potrebbe sospettarsi che il ረ sia il resto di un ራ corretto; così del pari, 1, 8 ሁረቱ e መንግሥቱ per ሁረቱ e መንግሥቱ, e 2, 4 ለመንግሥቱ; o scritture men chiare quali, 1, 14 ግብጽውያን per ግብጽውያን e 2, 4 እስመበ per እስመበ.

L'editore, avendo un solo codice, ha creduto meglio seguirlo esattamente, quantunque così cattivo; ma, forse, quando trattavasi di errori evidenti, non sarebbe stato male il correggerli. Voglio qui far seguire l'esame di poche pagine (3—9) per meglio mostrare l'indole del codice; tralascio di notare gli errori di stampa di poca importanza, che si correggono facilmente dal lettore (come la scambio di ሰ e ስ, ነ e ን, አ e ኣ, ረ e ራ, መ e ም, ነፍ e ከ, ካ e ከ, ከ e ስ o ኣ, come እስመ, ከግዋረው) e che spesso sono corretti dallo stesso Budge.

3, 1 ዘንተ; 4 ክልኤ; 5 ስዱ; ወይውጥቅ; 6 በእስማተ; 7 ትዕይንቶ; ወይትዐቀጽ (9—10 e avea sedotto molti colla forza delle sue magie cf. Act. Ap. viii, 11); 10 ተፍጻሚተ; 11 እምዐይት, uno dei capi (la traduzione „seout“ è stata forse suggerita dal testo siriano; alla linea seg. il ትድኃን è intransitivo); 15 ወፍጥረታት; 20 እኔትዐቀጽ; 24—25 ሠሐቀ; 27. መስተ".

4, 4 አእቅጸመ; 7 ነጸረ; 8 ቃላተ : ዘይኤዝም : ባቲ, le parole colle quali faceva stregonerie. አዘመ è parola non dell'antico ge'ez, ma dei dialetti recenti e fra gli altri dell'amarico, ed ha il senso di „fare stregonerie per poter nuocere altrui“ dando አዛሚ *azzāmi* „stregone“, አዘም „stregoneria“, ecc. Evidentemente è nata questa parola dall'ar. عجز; 10 ረድኤተ; 13 በነሱ; 14 ግብሩ; 15 ተፍጻሚተ : መዋዕለ; 20 መቄዶንያ; ረዓዬ (26—5, 2 è corretto e probabilmente mutilo).

5, 5—6 ትእዛዘ : ፊልጶስ; 7 በአልባስ : ክብረ : ንግሥታት; 9 ንግሥተ; 10 ሰላመ; 11—12 la corruzione del testo è chiara; forse eravi

in origine qualche cosa che corrispondeva al siriano; 20, rispose e disse sì! ed anche più di questo; conosco pure le sfere, la spiegazione dei sogni, ecc.; anche qui il siriano sembra aver influito sulla traduzione; 25 **ሁሉ**.

6, 5 **እዴሁ** (ovv. **እዶ** che è forma [come **እዱ**] ammessa dai Mammerrân?); (6 **እባእሁ??**) 15 **በእእትቶተ** (di fare allontanare tutti coloro che erano presenti); 17 **ይተመየዋ**; 20 **ፊልጶስ** (o così 7, 3); **ወሐሰበ**; 22 **እክል**; **ከመ**; **እትራድኣኪ**; 23—24 (?); 26 **አምጸእኩ**; **አማልከተ** (ovv. **ይመጽኡ**; **አማልከት**).

7, 4 (manca qualche parola); 5 **አረጋዊ**; 8 **ንግሥተ**; (14 scrisse sopra l'effigie il nome di Olimpia); 15 **ለጋኔን**; 16 **ጋኔን**; 34 **ወታመጽኦ** . . **እደለው**; 26 **ዘርኢኪ**.

8, 2 **እጸሊ**; **ዘንተ**; 3 **በድኅረ**; 3—4 **ዘንተ**; **ዕንሰ**; 5—6 **ምጽአቱ**; 10 **ወኢትነጽረ**; 11 (**ወካሰበ**) **ወሰበ?** 12 (**ድኅረግ?**); 13 **ጸምረ**; **ልምሉመ**; 15 **ለብሰ**; 20 **ሁሉ**; 21 **ገጸ**; 23 **እክሊሊ**. Qui **ከልኦ** o è errore per **ቀልፀ**, o sta in un senso che non ha nel ge'ez, ma in tigrīnā di 'deporre, spogliarsi' cioè 'si tolse la corona che avea sulla testa'; non si tratta certo di due corone, ma di una sola, della quale si fa pure menzione in seguito (9, 7).

9, 7 **ተመይጠ**; **ኃበ**; **መካኑ** (?); 17 **በፍቅረ**; 20—21 **ተናዝቶ**; 21 **ሀበኒ**; 23 **ይምጸእ**; **ወእረኢ** (27 quando desiderava giacere col dio, ne teneva proposito al maestro, ecc.).

Questa scorrezione di codici etiopici, specialmente se recenti, non deve sorprendere; sono spesso copiati da persone poco istruite, e solo la revisione di qualche mammerrân li rende abbastanza corretti. Aggiungerò qui qualche altra osservazione; 12, 7 (**ወካሰበ**) **ወሰም?** nelle ultime linee sembra che Filippo dica: in questo serpente ho veduto un segno mirabile, ma sono perplesso, perchè Olimpia dovea concepire da Ammone; or codesto Ammone in forma di serpente io non lo conosco; 14, 1 **ፍጡኅ**; **ረከሰ**; 16, 1 **ጽጌ** è 'fiore'; 17, 14 **ዘይተናገር**; **ቦቱ** 'quel che egli dice'; 20, 17 Alla morte di Filippo, Alessandro dice di non avere alcun potere (**አልብየ** . .) e di rimettersi alla scelta del re che faranno i capi: la lezione **ወኢምኩናን** è buona. Soggiunge poi: create, per farlo re, uno fra voi, il quale tema Iddio

ed abbia misericordia dei poveri, ecc.; 35, 6 „Se avessi proceduto secondo il nostro consiglio, e avessi fatto quello che ti comandavamo, sarebbe stato meglio per te“; 32, 26 la lezione sembra buona „e dissi (pensai) fino a che (prima che) il mostro prenda la donna, noi potremo giungere,“ ecc.

Un testo migliore presentano gli estratti, dirò così, storici di al-Makin, Abū Šākir, e il Gorionide; gli errori di amanuense o di stampa si correggono facilmente da chi legge. I due testi di al-Makin e Abū Šākir hanno strettissima affinità fra loro e sono affatto distinti dal Gorionide. Il **hZyT** in ZOTENBERG, *Catal.* 245, 1, è qui correttamente scritto **hZyT**, perchè la parola non è altro che trascrizione di **خُر** con **h** = **خ**, come in **ʔZh**, **ʔZh**, etc.¹ A p. 212, 8—9 le parole **ωκωδδλ** (**ωδδ**) **ωδδ** : **ωδδ** : **ʔʔUC** : **ʔʔC** sono: pubblicò (**κωδδ**!) **ωδδ** (**الخروج**) la *firāsā* (**الغراسة**) cioè la dottrina dello sguardo. Evidentemente si allude qui al *ποτεργασμῶν* di Polemone (confuso con Filemone), opera nota, come si sa, agli arabi; 213, 19 „se no avrai misericordia, possa Idlio fare a te come tu hai fatto a me . . . ed egli fece in ciò a suo grado (**ʔhmo** = **اجاب**) e col crocifiggere gli uccisori di Dario in alto, compì la promessa di parli al disopra di tutti. Il corrispondente passo di Abū Šākir è più conciso; 214, 15 il **hωʔ** è probabilmente traduzione di **فصحها** „la espugnò“; sono una parte dei seniori o capi (**شيوخ**) di Babilonia che si ribellano: **ωʔδδ** è certamente traduzione di **يعض**, e spesso è usato non nel senso stretto di „metà“.

La breve istoria dalla morte di Alessandro e le varie sentenze che seguono sono tratte da un codice del British Museum, che sembra anche esso essere unico.

Ma singolare, senza dubbio, è il romanzo cristiano che occupa le pagine 259—353. Il BUNON si è servito, per l'edizione, di due codici²

¹ Un altro esempio è **ʔhʔmo** nel passo del *Fetha nagast* citato in DILMANN, 331; ove è traduzione o piuttosto trascrizione di **يَتَعَمَّم** (= **يَتَعَمَّم**) „un sacerdote che si mette il turban“. La traduzione di DILMANN *allena veste induta latere velle* è certamente congetturale (da **كتم**).

² Un terzo codice è il n° 57 del c' ARMAOT, poichè senza dubbio il **hʔδδ** **hʔδδ** ivi contenuto è questo romanzo. (WRIGHT, *Catal.* 294.)

che però non hanno molta differenza fra loro, e non poche varianti sono di semplice ortografia. Ad ogni modo l'editore ha potuto dare un testo ben più corretto che non sia quello del Pseudo-Callistene. Lo stile è bello e la lingua ricca e forbita; si vede che l'autore sapeva usare con facilità ed eleganza il ge'ez, e credo che a ragione il Budon ritenga il romanzo per una composizione originale, cioè non immediatamente tradotta. Come sia qui trasformato Alessandro è divenuto un grande Santo cristiano, è cosa veramente singolare; il libro in molta parte, non è più un romanzo, ma una lettura devota e edificante. Fin dal primo capo l'autore si scaglia contro i lussuosi, che non si contentano della sola moglie' (262, 4) e inveisce contro il cattivo marito e la cattiva moglie, alla quale dice: (264, 1, s.) non ti contentasti del coniuge che ti è stato dato, che ti nutre e ti veste, e tutto sè stesso dà per te ed i tuoi figliuoli, ... e spergiuri di *esser casta, affermando* che non v'è alcun vantaggio (በቀጽፅ) a trasgredire la legge di Dio.⁴ La disposizione della leggenda è variata affatto, e fin dal principio si menziona la muraglia di Gog e Magog, fatta la quale, Alessandro prega Iddio, dicendo sul proposito di quei popoli: (273, 12) tienli nascosti, legali, nè dar loro il potere di uscire' e poco prima dice, con qual cosa mai non avresti potuto sterminare, se non fosse stata la tua misericordia, la vita dell'uomo; colle acque o coll'asciutto ...⁵ e novera i benefici che Dio ha largito (ጸጋክ, gli hai largito).

I capi iv e v sono degni di nota, perchè, senza dubbio, riflettono la leggenda araba della مَدِينَةُ النَحَاسِ, senonchè l'autore ha tolto le idee da questa leggenda, ma le ha poi elaborate indipendentemente. Ecco un brevissimo sunto: gli abitanti della città, per la loro dissolutezza, furono sterminati da Dio, e una sera, andati a dormire, dopo chiuse le porte della città, non si destarono più. Senonchè essi, per eccitare sè medesimi a sempre più godere, avevano fatto delle figure di bronzo, le quali, per mirabili congegni girando sopra ruote, danzavano sempre, e seguitarono a danzare anche dopo che tutti gli abitanti di carne ed ossa erano morti. Giunse Alessandro alle mura, e trova le porte chiuse, com' erano la notte che perirono

La pubblicazione del Dr. BUDGE è una ricca raccolta che ci mostra tutte le strane forme che ha preso la leggenda presso gli Abissini. Certo il testo, senza confronto, più lungo e importante, il Pseudo-Callistene, ci è conservato in un ms. molto scorretto; ma per poterlo emendare sarebbe stato necessario confrontarlo con qualche ms. migliore di quello del British Museum. E poichè quest' altro ms., per quanto se ne sa, non esiste in Europa,¹ noi dobbiamo essere assai grati al BUDGE di aver pubblicato questo testo, perchè ad ogni modo, molto c' insegna sulla forma che dovea avere il romanzo nel testo arabo. A rendere più completa la sua raccolta, il BUDGE ha pubblicato altresì il testo ge'ez di *Daniel*, viii e di *Machab.* i, 1—6.

L' edizione dovuta alla munificenza di Lady MEUX, è per tipi, carta e rilegatura oltre ogni dire bellissima; nessun altro libro etio-pico, e certo ben pochi libri orientali, sono mai stati pubblicati in una forma così splendida.

Roma, 25 Aprile 1897.

Ios. GUIDI.

¹ Il dottorà Kella Ghiorghia m' informa di aver veduto nel convento di Gikā Yohannes, nel Sakali (non lungi da Gondar) un bel ms. della storia di Alessandro, non già del romanzo, ma del Pseudo-Callistene, come ho potuto assicurarmi da quanto egli me ne ha riferito.

Kleine Mittheilungen.

Ein Calembourg im Decrete von Kanopus. — Wenn einmal eine Geschichte der Etymologie geschrieben werden sollte, so dürfte der Nachweis nicht schwer fallen, dass auch auf dem Gebiete der Vorliebe für schlechte Etymologien die Griechen und Römer¹ Schüler der Aegypter gewesen sind. Es waren die gelehrtesten Hierogrammaten von einer, lediglich vermöge Onomatopöie getragenen Wortklärungskunst beseelt und hatten in diesem Punkte der Linguistik das allerweiteste Gewissen. Ganz speciell die spitzfindigen ägyptischen Sprachkünstler haben durch unbekümmertes Fallenlassen oder willkürliches Hinzufügen von Radicalen und dabei nicht selten durch eine unter Berufung auf die uralte heilige Tempelschrift geradezu feierliche Verkläusulirung ihrer etymologischen Grübeleien mitunter nicht geringe Schwierigkeiten zur vollständigen Klarlegung dieser linguistischen Verirrungen aufgethürmt, welche aber erwiesenermassen seit den Pyramidenzeiten² bis herab zu den Ptolemäern zum stylistisch guten Tone, zur scharfsinnigen Verbrämung feierlicher Texte gehörten.



Die Aegypter machten den letzten Schritt auf dem ange deuteten Gebiete, indem sie die sprachlichen Producte ihrer ety-


¹ Vgl. Panolektion I. 49 D. de verb. signif. (50, 16); L. 1 §. 1 D. de testam. mil. (29, 1) u. s. Was selbst der wissenschaftlichste Römer, der gelehrteste römische Kritiker seiner Zeit, Varro, in den auf uns gekommenen Bruchstücken seines Werkes *De lingua latina* in der angedeuteten Richtung geleistet hat, ist bekannt.

² Cf. Bunsen, *Die Aegyptologie*, p. 175.

mologischen Bemühungen sogar in plastischer Anschaulichkeit zur Darstellung zu bringen kein Bedenken getragen haben. Ein sehr drastisches Beispiel hierfür bietet der im Folgenden beleuchtete Passus im Decrete von Kanopus von dem Standbilde der verstorbenen Princessin Berenike.

Zur Orientirung hinsichtlich des Sachverhalts sei kurz daran erinnert, dass von Z. 29 an bezüglich der in jugendlichem Alter verstorbenen Princessin Berenike bestimmt wird, dass eine goldene mit allerhand Edelsteinen verzierte Statue der Verklärten in sämtlichen Tempeln ersten und zweiten Ranges im Sanctissimum aufgestellt werden solle.

Hierauf heisst es von Z. 31 an: „Die Krone, welche sich auf dem Haupte (*her tap*) dieser Götterstatue befindet, sei nicht in der Art (jener Krone), wie sie sich befindet auf dem Haupte (der Statue) der Fürstin, ihrer Mutter, der Königin Berenike. Sie (die Krone) soll gemacht werden aus zwei Aehren; und es soll sich eine Uräusschlange dazwischen befinden. Und ein Scepter von Blumen soll sich in gleicher Höhe mit ihr (der Uräusschlange) befinden hinter dem Kopfe dieser Uräusschlange, gleichwie (derartige Scepter) sich befinden in den Händen von Göttinnen. Und der Schwanz dieser Uräusschlange sei herumgewunden um dieses Scepter, damit zutage trete (*non—es*) durch dieses Arrangement die Aussprache (d. h. die Bedeutung) des Namens Berenike, gemäß seines ‚Herrührens‘ (seines ‚Hervorgehens‘, seiner ‚Abstammung‘)  *her at-f* —  ist ‚emanation‘; der griechische Text sagt: $\alpha\alpha\tau\alpha\ \tau\alpha\ \epsilon\mu\alpha\tau\iota\sigma\iota\varsigma$) aus den Hieroglyphen.“

Der Sinn ist also, dass dies Arrangement des Statuenkopfschmucks die Bedeutung (den der ‚Aussprache‘  des Namens ‚Berenike‘ inwohnenden Sinn) des Namens Berenike, so wie ihn die Hieroglyphenschrift auffasst, zur Darstellung bringen soll.

Wenn wir nun einen Schritt weiter gehen, zeigt sich in der Symbolisirung des Namens ‚Berenike‘ durch jenen Statuenkopfschmuck ein sehr interessantes Beispiel der ausgeklügelten etymologischen Vorstellungen, wobei die unglaublichsten und lächerlichsten Wortspiele

hierogrammatischer Wortanordnungsweise die Vorschrift über die Ver-
einabildung des Namens Borenike handgreiflich zutage liegt.

Es ist auch noch darauf zu achten, dass das ehrerbietige Gebahren der ägyptischen Priester, welche im Decrete von Kanopus in höchst eudämonistischer Weise den Majestäten und deren früh verstorbenen Tochter so viel Devotion entgegenbringen, sich hier besonders auffällig auf den Cultus des Namens Berenike concentrirt.

Fast ganz am Schlusse des Decretes wird nämlich auch noch bestimmt, dass das Brod, welches künftighin (selbstverständlich auf königliche Unkosten) der Priesterschaft zu verabfolgen ist, das Berenike-Brod (Z. 36) genannt werden soll.

Nun heisst aber die Mutter dieser früh verstorbenen Princessin ebenfalls Berenike.

Diese Mutter war die höchst einflussreiche Königin, welcher wohl die Huldigung der Priesterschaft gegenüber dem Namen „Berenike“, welchen Namen sie also selber trug, gewiss sehr genehm war.

A. DEDEKIND.

Der Ausdruck „Accesta“ (vgl. diese Zeitschrift ix, S. 175). — Bei der Ergründung der Etymologie dieses räthselhaften Ausdruckes muss vor Allem auf das Suffix Rücksicht genommen werden, was die früheren Erklärer nicht gethan haben. Das Suffix kann nur neupers. -ā = Pahl. -ak sein, da es ein Suffix -tak (wohl aber -tak = neup. -tah) nicht gibt. — Das Suffix neup. -ā = Pahl. -ak bildet einerseits Participia praesentis, wie z. B. neup. دانا = Pahl. دانام, neup. بینا = Pahl. بینام, neup. روا = Pahl. روم, andererseits Nomina abstracta, wie z. B. neup. غرما = Pahl. گرم, سرما = Pahl. سرم. Ich komme infolge dessen auf eine Etymologie, welche der von ANDREAS vorgeschlagenen = alp. *upastā* nahe zu stehen scheint, aber doch von ihr ganz verschieden ist.

Ich knüpfe nämlich *اوستا* an *استاد* an, das ich angesichts des Pazand: *استاد* (ein armenisches *nomine*, welches Hoax, S. 20, Nr. 83 citirt, existirt nicht) *ostād* und nicht mit Hoax (a. a. O.) *ustād* lese und aus einem vorauszusetzenden awest. *aiwistātār* (Nom. *aiwistatā*)

erkläre.¹ Das Wort *awest. aistātār*, *alp. abistatar* bedeutet ursprünglich so viel wie ‚Aufseher, Befehlshaber‘ (vgl. griech. ἐπιστάται und altind. *sthātār* ‚Lenker‘), woraus sich nach und nach die Bedeutung ‚magister, doctor‘ (آموزگار و آموزانده) und dann ‚doctus, prudens‘ entwickelte. Darnach würde *awistak* (so dürfte die richtige Lesung der Pahlawiform lauten) = einem voranzusetzenden *alp. abistāka*,² entweder so viel wie ‚instructor‘ (آموزنده) oder so viel wie ‚instructio‘ (آموزش) bedeuten. Die letztere Bedeutung scheint mir die passendere zu sein, schon deswegen, weil es sich um ein Religionsbuch handelt, wobei daran festgehalten werden muss, dass die Mazdajāsna-Lehre dem Propheten Zarathuštra durch Ahura-Mazda verkündet wurde, mithin als eine Offenbarung, d. h. ‚Belehrung‘ zu betrachten ist. Oder ist *awistak* geradezu = ἐπιστάτης?

Neupersisch فرو — *qro*, *genus pellis vulpinae pretiosum*³ wird von Vulliams für ein dem Arabischen entlehntes Wort gehalten (vox arab. *فرو* *esso videtur*). Dies scheint mir nicht richtig zu sein. Arab. *فرو* (davon *فرا* ‚pellibus suffulsit vestem‘, *فُتْرِي* ‚vestimento pelliceo usus est‘, *فَرَا* ‚qui pelles divendit‘) hat in den semitischen Sprachen keine Wurzel und ist dem Persischen entlehnt. Ich nehme für *فرو* eine altpersische Form *farwa-* oder *frawa-* in der Bedeutung ‚Haut, Fell‘ an, die ich im lit. *plėša* ‚Netzhaut‘ = griech. *ἐντέλεια*, *ἐντέλεια* (*ἐντέλεια*), das Netz, welches die Gedärme zusammenhält, wiederfinde. Latein. *pellis*, got. *faura-filli* ‚Vor-Haut‘ (Stamm: *pel-ni-*?), unser ‚Fell‘ sind damit verwandt.

Neupersisch ریگ — Dieses Wort, welches so viel wie میراث (مال و اسبابی که از کسی بعد از مردن ماندۀ باشد) bedeutet,⁴ gehört zu

¹ Neup. *awest. aiet-*, wie in Paz. *𐭠𐭣𐭠𐭡𐭠* = *awest. aietgāma-*.

² In Betreff von Pahl. und neup. *st* für *altus* *st* vgl. HIRSCHMANN, *Persische Studien*, 8. 236 (§. 130. b).

³ Vgl. حضرت مولانا (bei Vulliams):

از خراج ار جم آری زر چه ریگ آخر آن از تو بماند مرده ریگ
گفت قاضی خیم از این زندان برو سوی خانه مرده ریگ خویشی شو

awest. *rič* (*paiti-rič*), 'verlassen' und altind. *rič* (*riṇakti*), 'räumen, leeren, überlassen, hinterlassen' und nicht zu neup. ریختن (Horn, S. 141, Nr. 658). Es setzt im Altpersischen eine Form *marta-raika-* (*martaka-raika-*), im Awestischen ein *mereto-raika-* (vgl. griech. ληΐσις), 'des Todten Hinterlassenschaft' voraus. Es existiren demnach, da ریگ, 'Sand' auch auf altp. *raika-* zurückgeht (vgl. oben, S. 204) im Neupersischen zwei verschiedene ریگ, von denen das eine auf awest. *rič*, 'verlassen' und das andere auf awest. *rič*, 'ausgiessen' (Journ. Zendwörterbuch, S. 256, b) zu beziehen ist.

Es ist daher der Artikel bei Horn (S. 142, Nr. 642) *ræg* zu verdoppeln und zwar:

a) ریگ, 'Hinterlassenes' in مردد ریگ. Dazu gehört awest. *rič* (*paiti-rič*), altind. *rič*, armen. *լքանիւմ*;

b) ریگ, 'Sand', vgl. armen. *կեղ* und altslav. *reka*, 'Fluss', welche zu awest. *rič* (*račəjeiti*), neup. ریختن, gehören.

Aeghänisch خپل (*xpal*), 'selbst' stellt Horn (S. 111, Nr. 504) zu neup. خود = awest. *gato* = altind. *ucataa*. Dies ist ganz unrichtig. Das avghan. خپل entspricht dem awest. *gaəpaišja-*, altp. *ucaipaišja-*, wie ich schon im Jahre 1862 (vgl. 'Ueber die Sprache der Avghänen [Payto]', S. 6 in *Sitzungsber. der kaisert. Akademie der Wissensch.*, Bd. XL) eingesehen habe, eine Erklärung, der auch J. Darmesteter sich angeschlossen hat (s. diese Zeitschrift, Bd. IV, S. 258).

Ist armen. *պոքա* = talmudisch *פוקא*? — Die Richtigkeit dieser von mir in dieser Zeitschrift, Bd. VII, S. 287 aufgestellten Gleichung wird von HÜBSCHMANN (*Judogerm. Forschungen* von BRUGMANN und STRATHEER, VIII, Anzeiger, S. 49) bezweifelt, da eine 'Schleuder' keine 'Schlinge' ist. Dem gegenüber bemerke ich, dass die Schleuder der Alten (σφαῖρα) nichts anderes als eine Schlinge war. Es war ein Zeugstreifen oder ein Lederriemen, der in der Mitte breit war (zur Aufnahme des Geschosses) und in zwei schmale Enden auslief. Während des Schwingens des Geschosses hielt der Schleuderer die beiden Enden in der Hand fest und liess plötzlich, wenn er das Geschoss schleudern wollte, das eine Ende der Schlinge los. Dass die

σπειδών nichts anderes als eine Binde oder Schlinge war, dies erhellt aus Homer, *Il.* xiii, 599—600, wo es heisst: αὐτῶν (χρίσας) 24. σπειδῶντες ἀσπερίσσει οἷος ἀνῶν, σπειδῶν und den Bedeutungen ‚Verband, Kopfbinde, Binde der Frauen um die Schamtheile‘, welche dem Worte σπειδῶν ausser der Bedeutung ‚Schleuder‘ noch zukommen.¹

FRIEDRICH MÜLLER.

Brief des Professors H. SCHUCHARDT an Professor FR. MÜLLER in Angelegenheit des georgischen Kreuzes von PAWLICKI. Graz, 2. August 1897. — Heute bekomme ich die Mittheilung BAUDOUIN DE COURTENAY's in dem ‚Bulletin International‘ der Krakauer Akademie vom 10. Juni 1897, S. 204—211 über ein ‚räthselhaftes Kreuz‘ zu Gesicht und fühle mich dadurch zu einigen Bemerkungen veranlasst. Die Schrift dieses Kreuzes wurde von SYDNEY SMITH und G. SAUERWAIN für georgisch gehalten. Die Mitglieder der römischen Propaganda, ‚qui connaissent tant de langues et d'alphabets, ne purent néanmoins donner aucun éclaircissement. Même insuccès à Vienne, où, par l'entremise de M. ANTONIEWICZ, M. PAWLICKI avait aussi fait parvenir l'inscription en copie‘. Sie schickten mir am 16. Juni 1896 diese Abschrift mit wenigen Zeilen des Inhalts, dass man die Schrift bisher für glagolitisch gehalten habe, dass sie Ihres Erachtens vielmehr georgisch sei;² ich möchte zusehen, ob ich den Text entziffern könnte. Dass es sich um Minuskelchutsuri handelte, darüber war ich keinen Augenblick zweifelhaft; ich identificirte auch die meisten Buchstaben, konnte aber Zusammenhängendes nicht lesen, nur einzelne Worte wie მათე („Matthäus“), ნიკოლოზ („Nikolaus“), დემეტრე („Demetrius“), ხე („Baum“), დედამწლა („Königin“). Das lag einerseits an mir — der ich erst im folgenden Winter, wie Sie wissen, mich mit

¹ Auch im Englischen bedeutet *sling* sowohl ‚Schlinge, Binde‘ als auch ‚Schleuder‘.

² Ich hatte auf den ersten Anblick die Schrift als georgisch erkannt, aber bei der grossen Mangelhaftigkeit der Abschrift und der Schwäche meines Auges (ich verliere seit 1873 das linke Auge, da das rechte Auge seit jener Zeit erblindet ist) gar nicht den Versuch unternommen, die Inschrift zu entziffern.

F. MÜLLER.

georgischer Palaeographie zu beschäftigen begann, und dem es vor Allem an Sachkenntnissen fehlte — anderseits aber auch an der grossen Mangelhaftigkeit der Abschrift. Ich ersuchte Sie mir ein getreues Facsimile zu verschaffen; ich erhielt keines. Ich habe mich nun nicht weiter um die Sache gekümmert, da mir die offenbar junge Inschrift in philologischer Hinsicht kein Interesse darzubieten schien. Hätte ich geahnt, dass man ihretwegen so weite und mühselige Umfrage hielte, so würde ich mit meinem sehr bescheidenen Wissen hervorgerückt sein. N. MARR, dessen Muttersprache, so viel ich weiss, das Georgische ist, hat die Inschrift gelesen und übersetzt. Er hat das Original mit der Abschrift zugleich in Händen gehabt; es wäre mir lieb, wenn er sich über den Grad der Uebereinstimmung zwischen beiden äussern wollte. Nachdem ich in die Lage gekommen bin, meine Abschrift wenigstens mit der Transcription des Originals vergleichen zu können (die Buchstaben *an'ali* Z. 10 der letzteren fehlen in der ersteren), halte ich mich wegen der Dürftigkeit meiner Ergebnisse für durchaus entschuldigt. Wenn die Inschrift des Kreuzes von einem Georgier verfertigt worden ist (und nicht etwa selbst die unverständige Nachahmung einer älteren Inschrift ist, was L. LERSZ's Vermuthung, a. a. O. S. 210, zulassen würde), so gibt meine Abschrift sie gewiss sehr ungenau wieder. Die Buchstaben sind z. Th. auseinandergerissen und wechseln in ihrer Gestalt ausserordentlich; das *o* hat fast jedesmal eine andere, so sieht z. B. das zweite in Z. 22 ganz wie ein *o* aus. So wird wohl auch der fünfte Buchstabe der Z. 21, der allerdings ganz das Aussehen eines *o* hat, ein *o* sein (*Kozma*, nicht *Kozma*). Was sonst die Transcription anlangt, so ist Z. 2 *mtsem'li* in *mtsem'li* (მტემლი) zu verbessern; Z. 10 *tsh* zweimal für *tš* = *з* (da ja auch *з* durch *tsh* ausgedrückt wird) zu setzen; neben dem ersten *tš* und neben dem *ts* von *tshilis* fehlt das Abkürzungszeichen; *k* wird Z. 12 und 21 für *ж*, und Z. 24 für *з* geschrieben; Z. 24 ist statt *dedthph'li*: *dedoph'li* (დედოფლი) zu schreiben. Befremdlich ist mir die Anmerkung *з* auf S. 207, MARR habe an vier Stellen einen Buchstaben nicht lesen können, „qui par sa forme rappelle d'un côté l'a latin, et d'un autre côté le *p* ou *gh*, ou enfin l's de l'alphabet géorgien-

ecclésiastique'. Die Aehnlichkeit mit dem lateinischen *a* ist richtig, aber nicht die letzteren Aehnlichkeiten. Dieser Buchstabe ist das georgische *o* und kommt theils genau in derselben, theils fast in derselben Gestalt an den übrigen Stellen der Inschrift vor. Also Z. 3 steht *li*, nicht *li* . ., Z. 5 *mkhr'bl*, nicht *mkhr'bli* . ., Z. 3 *Grigol*, nicht *Grigol* . . und *mt'li*, nicht *mt'li* . . . Das *z*, das doch durchweg vierstrichig ist (nur in Z. 2 dreistrichig) scheint für eine Ligatur = *z* gehalten worden zu sein, daher auch *Basili* Z. 8, während in der That nur *Basil* da steht. Folgerichtigerweise hätten die letzten Buchstaben *ph'li* . . nicht *ph'li* gelesen werden müssen. — S. 207 Anm. 2 wird gesagt, dass die Abkürzungen der Wörter *tittla's* heißen; man muss, dem Zusammenhang nach, an ein georgisches Wort denken, allein es ist das russische *mumao*, welchem das georg. *მამაო* entspricht.

Preis ausschreiben.

Die **Sächsische Missionconferenz**, deren Aufgabe es ist, Sinn und Verständniss für die Heidenmission in der Heimat zu wecken und zu pflegen, setzt, in Verbindung mit der niedererzgebirgischen Predigerconferenz, zur Förderung des Missionswerkes in Indien

einen Preis von 1000 Mark

aus für eine wissenschaftliche Abhandlung folgenden Inhalts:

„Darstellung der religiösen und philosophischen Grundanschauungen der Inder nach den Vedas, Upanishads und der Brahmanischen (besonders Vedānta-) Philosophie und Beurtheilung derselben vom christlichen Standpunkte aus.“

Die näheren Bedingungen in Bezug auf den Inhalt und die Form der Preisschrift sind aus dem gedruckten Programme ersichtlich, das durch den Herrn Missionssenioren HANOMANN, Leipzig, Arndtstrasse 22 zu beziehen ist.

A List of the Strassburg Collection of Digambara Manuscripts.

by

Ernst Leumann.

Assisted by Dr. HULTZSCH of Bangalore, Brahmasūri Śāstri of Śrāvapa Belgola and Bhagvandas Kevaldas of Sigrampoor near Surat, the writer has been able, out of the interests of the *Max-Müller-Stiftung*, to procure for the *Universitäts- und Landes-Bibliothek* at Strassburg a fairly good Collection of Digambara Manuscripts. As this is the first of the kind in Europe—there are about half as many texts in Berlin and a few only in Florence, London, Oxford and Cambridge—a preliminary List is here published which mentions the titles and authors as well as some details necessary for identification. In several entries the reader is referred to the forthcoming *Uebersicht über die Ācāryaka-Literatur* (quoted as 'Uebersicht'). The arrangement is based on the titles; where there was no title, a name corresponding to the contents has been chosen and put within square brackets.

Generally the MSS. are Devanāgarī copies; the following numbers, however, are written in Kanarese characters, those in Italics being palm-leaf manuscripts: 352. 353. 354. 363. 364. 365. 385. 386. 387. 388. 389; besides, there is a palm-leaf copy (390) written in Dravidian characters.

Where the language of a text or commentary is not mentioned, it must be understood to be Sanskrit; 'Gāthā' means an Āryā in Pkt.

The List also includes incidentally most of the Digambara manuscripts of the other European libraries and even some of those preserved in India. Besides, a few texts are mentioned without reference to any library; these entries are generally borrowed from the excellent papers of Professor PÄTRAK to whom we are also obliged for having procured for us No. 384.—The abbreviations referring to libraries are fully explained in the preface to the above-named Uebersicht; here we repeat only: B = Berlin, O = Oxford, P = Poona, S = Strassburg.

We are of course well aware that there are still many important Digambara works wanting in our Collection. A few of them are, at least, in Berlin and may therefore be dispensed with in Strassburg; the rest we hope to supply by continued endeavours.

Akalanka-stotra by Akalanka.

Athavartamānāgata-jina-Pāṇajayamālā by Śubhacandra and Bhāvaśarman. A great number of Pāṇajayamālās. B 2122.

Anantacaturdaśī Pāṇajayamālā. Fourteen Pāṇajayamālās addressed successively to the first fourteen Jinas (Vṛṣabha Ananta). S 325.

Anantapāṇajavidhi, a prose tract appended to the Anantacaturdaśī Pāṇajayamālā. S 325 (incomplete).

[Anuprekṣā] by Koṇḍakunda, 88 Gāthās (many of which are the same as in Vaṭṭakera's Anuprekṣā). S 364^f.—cf. Uebersicht p. 16^b_{inf}

Anuprekṣā (Dvādaśānuprekṣā'dhikāra) by Vaṭṭakera (76 Gāthās) = Mūlāc. viii.—cf. Uebersicht p. 16^b_{inf}.

Anuprekṣā by Kumārasvāmin, see Kārttikeyānuprekṣā.

Aṣṭānempirāṇasamgraha, see Bhaddharivaṇṇasamgraha.

Aṣṭapratīṣṭhā-sārasamgraha, see Pratiṣṭhātilaka.

Aṣṭaprabhṛta in Gāthās by Kundakunda. Eight Prabhṛtas (the first six of which are also met with separately under the title Śaṭprabhṛta). S 318^f.

Aṣṭasāṭi by Akalanka, a commentary on the Āptamīmāṃsā. P viii 566.

Aṣṭasāṭi or Āptamīmāṃsālakṣāṇā by Vidyānanda, a commentary on the Āptamīmāṃsā. P viii 564 (with the Tippaṭi by laḡhu-Samantabhadra). 565.

Aṣṭāhnikā-PūjāJayamālā, a PūjāJayamālā in honour of the Aṣṭāhnikā festival, in Skt and Pkt. B 2060.

Ācāravṛtti, see Malācāra.

Ātmānuśāsana by Guṇabhadra.

Ādināthapurāṇa, see Vṛṣabhanāthacaritra.

Ādipurāṇa (or Triṣaṣṭilakṣaṇamahāpurāṇa-saṃgraha) in Ślokaś. Forty-seven Parvaṃs: 1—12 by Jināsena, 43—47 by Guṇabhadra.—cf. Uebersicht.

1—12 : S 343 (with the commentary by Jagatkīrti's pupil Laṭitakīrti, written in 1827 A. D.).

1—47 : S 319, B 2042, O Mill 57 f.

48—77 : see Uttarapurāṇa.

Āptaparikṣā by Vidyānanda (a summary of Samantabhadra's Āptamīmāṃsā), 145 verses (chiefly Ślokaś). S 364^d, S 384 and B 786 (both with Vidyānanda's own commentary called Āptaparikṣā-ṭīkā or Āptaparikṣā'laṃkṛti).

Āptaparikṣā-ṭīkā or Āptaparikṣā'laṃkṛti, see Āptaparikṣā.

Āptamīmāṃsā or Devāgama-stotra by Samantabhadra, a commentary on the introductory Śloka (styled Munindra-stotra or Jinēndraguṇa-stotra) of Umāsvāti's Tatīvārtha-sūtra. P viii 611.

Āptamīmāṃsā'laṃkāra, see Aṣṭasahasrī.

Āptamīmāṃsā-vṛtti = Aṣṭasati.

(Bhagavati-)Ārādhana by Śivakoṭi, 2150 Gāthās. B 2045 (with Aparājita's Ṭīkā).—cf. Uebersicht p. 4^a₂₈₇, 6^a₉.

ĀrādhanaKathakośa in Ślokaś by brahmaNemidatta. Four Paricchedas. S 328 (incomplete), 368. B 2055.

(Bhagavati-)Ārādhana-ṭīkā Śrīvijayōdaya by Aparājita, see (Bhagavati-)Ārādhana. — cf. Uebersicht p. 3^a, 16^a₁.

Ārādhana-samuccaya Āgamasāra by Ravicandra, 246 Āryās. S 364^a, yatyĀvaśyaka. S 360^b (see Uebersicht p. 3^a₂₄).

Āśrava-tribhaṅgī, 203 Gāthās. S 320 (containing the first 64 Gāthās only, along with a Ṭāḇā). 346^a (with a Commentary).

- Uttarapurāṇa (or Triṣaṣṭilakṣaṇa-mahāpurāṇa-saṃgraha) in Ślokas by Guṇabhadra. Continuing the Ādipurāṇa, the work contains Parvans 48—77. S 321. B 1619.
- Upadeśaratnamālā by Sakalabhūṣaṇa. Eighteen Paricchedas. B 996.
- Upasargahara-stotra (or Pārśvanāthastavana) by Bhadrabāhu, five Gāthas. S 360*.—Published by JACOM in his 'Kālpasūtra' Introd. p. 12 f.
- Ekaviṃśati-sthāna by Siddhasena. S 340 (64 Gāthas). B oct. 493 (70 Gāthas). M 2723. P xii 76²³ (68 Gāthas). A 1 47⁴ (65 Gāthas). 74¹ (64 Gāthas). 221¹⁶ (66 Gāthas).
- Ekākṣari nāmamālā, 19¹, Ślokas. S 349³.
- Ekāntamata-khaṇḍana, a commentary on the Sragdharā stanza nity'ady-ekānta-bhōt. S 354.
- Kāthakośa by brahmaNemidatta, see ArādhanaKāthakośa.
- Karakandū-kathā or Karakandūpakhyāna by Jinendrabhūṣaṇa. Four Adhikaras with 294, 200, 203, 207 Ślokas* to which is added in each case an artificial stanza. P xxi 1407.
- Karmakāṇḍa (probably part of the Gomatasāra) by Nemicandra, 160 Gāthas. I 2909¹ (with Hemarāja's Bhāṣā Commentary).
- Kalyāṇamandira-stotra by Siddhasena, 44 stanzas (all except the last in the Vasantatilakā metre). S 563¹ iv. — Published and translated into German by JACOM in *Ind. Stud.* xiv 378—391.
- Kārtikeyānuprekṣa by Kumārasvāmin, 486** Gāthas. S 367 (with Śubhacandra's Commentary).
- Kriyākālāpa, see Uebersicht p. B²₂₀-6²₂₁.
- Kriyākālāpa-ṭkā by Prabhācandra, see Uebersicht p. B²₄₅ 1¹ 34¹.
- 4¹₂₀₋₂₉ 54¹ 32¹.
- Kṣatracandāmāṇī by Vāḍibhasaṇḍha, a poem consisting of eleven Lambhas. S 388.
- Kṣetrapāla-PūjāJayamālā, see ParameṣṭhiKṣ².
- Guṇasthānaka, see Gomatasāra.

* The numbers are those of the MS.; they require verification.

** The last cipher requires verification: in P xxi 1409 the final Gāthā is numbered 489.

Gomaṭa- (or Gommaṭa-)sāra, in Gāthās. Two or more Kāṇḍas (Jivakāṇḍa &c., see Karmakāṇḍa); the Jivakāṇḍa contains twenty Adhikāras.

Full text along with Nemicandra's (Pancasamgraha-)Vṛtti Tattva-pradīpikā: B 2068. P viii 578. xxii 1050.

Abstract styled Gupasthānaka, containing (along with other verses) the Gāthās (1, 8—34, 45—65 &c. of the Jivakāṇḍa: S 318. B 2062 (with glosses). P xxii 1049 (with a commentary).

All the text and abstract manuscripts mentioned are incomplete. See also Prakṛtisattvasthāna.

Caturvīṃśatīrthakara-Jayamālā by Maḡhanandin, see Uebersicht p. 4^a₁₄ & 6^a₁₇.

Caturvīṃśatīrthakara-PūjāJayamālā. The 24 Jinas are first addressed collectively and then each separately; so there are in all 1+24 PūjāJayamālās. B 2103.

Candraprabhā-caritra by Vīranandin, a Mahākāvya. Eighteen Sargas and the author's Prakāśti. P viii 582.—Published in the Kāvya-mālā (cf. ZDMG. viii 125).

Caritrasāra (Bhāvanāsamgraha or Bhāvanāsārasamgraha) by (Jinasena's pupil) Camuṇḍa-mahārāja (Raṇarangasiṅgha), a prose work (opened and closed by a few verses) in two parts, the first (which is smaller) describing the duties of the laymen and the second those of the monks. S 390.—cf. Uebersicht p. 4^b₁₅, 5^b₂₂.

Chandovicitī, see Ratnamanjāṣā.

Jayadhavalā ṭkā by Śrīpāla, a philosophic commentary composed in A. D. 837. See the final verses in *Journal Bombay Br.* xviii 226.

Jayamālā, see PūjāJay^a & CaturvīṃśatīrthakaraJay^a.

Jinapravacanarahasyakośa, see Puruṣārthasiddhy-upāya.

Jinasahasranāma by Sakalakīrti, 138 Ślokas. B oct. 496.

Jināṣṭottarasahasranāma-stavana by Jinasenācārya, 160 Ślokas, the thousand names being given by hundreds in Ślokas 35—150 (—45, —56, —67, —78, —90, —101, —111, —123, —136, —150). B 1787.

- Jinendraguṇa-stotra, see Āptamīmāṃsā.
- Jineśvara-PūjāJayamālā, a PūjāJayamālā addressed collectively to the 24 Jinas. S 326.
- Jivakapḍa, see Gomatasāra.
- Jivalattvapradīpaka, see Prakṛtisattvasthāna.
- Jaina-MahāBhārata, see Pāṇḍavapurāṇa by Śubhacandra.
- Jainendra-vyākaraṇa by Pūjyapāda.
- Jñānadīpikā, see Dharmāmṛta-panjikā.
- Jñānasūryōdaya by Vādicandra, a philosophic drama. P xviii 267. xx 495.
- Jñānārṇava (Yogapradīpādīkā) by Śubhacandra. Forty-two Prakaraṇas in the Śloka metre (except a prose passage in xx). S 329. B 788. 2048 (in this copy the twentieth Prakaraṇa is furnished with a commentary).
- Tattvārtha-ṭīkā bhāṣyānusāriṇī by Siddhasena, 18282 Granthas. P vii 595. xiii 7. A i 252¹.
- Tattvārtha-ṭīkā by Śrutasaṅgara, see Tattvārthasūtra.
- Tattvārtha-bhāṣya by Umāsvāti. Br 5174. A i 252².
- Tattvārtha-mahābhāṣya by Samantabhadra.
- Tattvārthamahimān, see Tattvārthasūtra.
- Tattvārthavārttikavyākhyānāḍḍhā, see Rājavārttika.
- Tattvārtha-vṛtti Sarvārthasiddhi, see Tattvārthasūtra.
- Tattvārthasāradīpaka in Ślokas by Sakalakṛti. Twelve Adhyāyas. P xvii 294.—The first Adhyāya is analysed in BHANDARKAR'S *Report* 1887 p. 106—110 and partly printed *ib.* p. 395—398.—cf. Uebersicht p. 1st, 10th.
- Tattvārthasūtra by Umāsvāti. Ten Adhyāyas, each, except the last, containing about 40 aphorisms; several appended verses (Ślokas, Gāthās &c.) are sometimes called Tattvārthamahimān. S 330 (see Uebersicht p. 4th 20). 351. 360² (see Uebersicht p. 4th 21). 362² (with a Hindi commentary). 363² (see Uebersicht p. 4th 20). 391 (with Śrutasaṅgara's commentary). B oct. 497. B 1792 (with the vṛtti

Sarvārthasiddhi).—Published by BHANDARKAR in his *Report* 1887 p. 405—417.—cf. Uebersicht p. 10¹².

Trilokasāra in Gāthās by Abhayānandin (?). P viii 599 (with Mādhavacandra's commentary).

Trilokasāra-vṛtti by Mādhavacandra, see Trilokasāra.

Triṣaṣṭilakṣaṇa-mahāpurāṇa-saṃgraha, see Ādipurāṇa and Uttaraṣṭipurāṇa.

Darśanasāra by Devasena, 51 Gāthās. A iv 53. Published by PETERSEN *Report* iii p. 374—379.

Daśalakṣaṇa, a name for the ten virtues (kṣamā, mādava &c.) treated of in the following texts which therefore all consist of ten sections.

Daśalakṣaṇa-Jayamālā. Each section consists of a Śloka and some Hindi verses. S 327.

Daśalakṣaṇa-Jayamālā by Bhāvaśarma, consisting of Apabhraṃśa and Pkt verses. B 1805.

Daśalakṣaṇa-Pūjā, consisting of Bhāṣā verses. B oct. 498.

Daśalakṣaṇa-Pūjā-Jayamālā in verse (Skt, Pkt & Apabhraṃśa) and prose. B 1804.

Daśalakṣaṇa-Pūjā-Jayamālā chiefly in verse (Skt & Apabhraṃśa). B oct. 505².

Dr̥ṣṭāntaka, 10 Vasantatilaka stanzas (all of which begin with dr̥ṣṭam). S 363².

Deva- & Siddha-Pūjā-Jayamālā, a Pūjā-Jayamālā addressed to the Gods and another addressed to the Siddhas, with an introduction containing some Sāmāyika formulas and several verses and phrases (see Uebersicht p. 3¹₁₆). S 328. B 2015.

Devāgama-stotra by Samantabhadra, see Āptamīmāṃsā.

Dravyasaṃgraha (or brhad-Dravyasaṃgraha) by Nemicandra (said-dhāntadeva), 57 Gāthās and a Svāgata stanza in Pkt (1—27 forming the first Adhyāya, 28—38 the second, and 39—58 the third). B 2054 (with the Brahmadeva-vṛtti). The text copies generally contain a few Gāthās more; S 331. B 1811 & 2053. C 2215.

- (laghu)Dravyasaṃgraha by Nemicaṇḍra(-saiḍdhāntadeva), written before the bṛhad-Dravyasaṃgraha according to the introduction of the Dravyasaṃgraha-vṛtti. 26 Gāthas.
- Dravyasaṃgraha-vṛtti styled Brahmaḍeva-vṛtti, see Dravyasaṃgraha.
- Dvādaśavṛata-kathā. P xii 1108.
- Dhanyakumāracarita in Ślokaś by Sakalakīrti. P xii 1109.
- Dhanyakumāracarita in Ślokaś by brahmaNemidatta. Five Adhikāras. B 1816. P xxi 1432. xii 1110.
- Dharmajinōdayasaṃgraha, see Dharmaśarmābhyudaya.
- Dharmaparīkṣā by Amitagati. Twenty Paricchedas (all except 1 in the Śloka metre) with a Praśasti appended. B 787, 2063. P xx 513.
- Dharmapraśnottara in Ślokaś by Sakalakīrti. Six Paricchedas. B oct. 522.
- Dharmaśarmābhyudaya by Haricaṇḍra, a Mahakāvya. Twenty-one Sargas. S 332. 387 (here the work is styled 'Dharmajinōdayasaṃgraha'). B 1817. Published in the Kāvya-mālā (cf. ZDMG. viii 126).
- Dharmāmṛta in verses (chiefly Ślokaś) by Āśādhara. Two parts:
- A. DharmāmṛtaYatidharma, nine Adhyāyas (1—ix). P xvii 297 (with Āśādhara's Tīkā).
 - B. DharmāmṛtaSāgaradharmā, eight Adhyāyas (numbered i—viii or, to continue A, x—xvii). S 341 & B 1818 (both with Āśādhara's Tīkā).
- Dharmāmṛta-tīka Bhavyakumudacandrikā, Āśādhara's second commentary on his Dharmāmṛta. The two parts (A and B) generally are not combined, as the second part was written four years before the first.
- Dharmāmṛta-panjikā Jñānadīpikā, Āśādhara's first commentary on his Dharmāmṛta, sometimes referred to in his second commentary.
- Nandisaṅgha-gurvāvalī in Ślokaś.
- Nandīśvara-stotra. Thirteen short stanzas (the rhythm of each line being — — — — —). S 363^b (see Uebersicht p. 4^b₂₂).
- Nayacakra in Ślokaś by Devaśena. B 1087 (with Hemarāja's Bālā-bodha).

- Nityaprayogavidhi, see Uebersicht p. 3^v₅₈₋₅₁, 4^a_{53f.} & 59, 5^a₂₁₋₂.
- Niyamasāra in Gāthās by Kundakunda. Twelve Adhikāras (also styled 'Śrutasāra' or 'Śrutasāra'). S 365 & P xvii 299 (both with Padmaprabha's Commentary).
- Niyamasāra-vyakhyā Tātparyavṛtti by Padmaprabha-mahādharmaśāstra, see Niyamasāra.
- Nirvāṇakapāda, see Uebersicht p. 4^a₄₅₋₄₉.
- Nemijñāpurāṇa = Nemināthapurāṇa.
- Nemināthapurāṇa = Nemipurāṇa.
- Nemipurāṇa in Ślokaś by brahmaNemidatta. Sixteen Adhikāras. B 783. 2047.
- Nyāyakumudacandrodaya by Prabhācandra, a commentary on the Laghuyāstraya.
- Nyāyadīpikā by Dharmabhāṣya. Three Prakāśas dealing successively with *pramāṇasāmānyalakṣaṇa*, *pratyakṣa*, *parokṣa* (or *āgama*). S 335. B 1831. O 444.
- Nyāyaviniścaya by Akalanka.
- Nyāyasūryavali (part of the Mokṣasāstra) by Bhavasena. Five Paricchedas (v A being entitled Śravaṇapaddhati), chiefly in verse. S 364^a.
- Pancaparamēṣṭhi-stotra, five stanzas followed by the final Gāthā of Kriyākalāpa A ix 3. S 363^f v (see Uebersicht p. 4^b₂₇).
- Pancaviṃśati by Padmanandin. A Collection of twenty-six short texts written generally in artificial stanzas; only iv (without the end), vi and xii are written in Ślokaś, and xiii f. are Pkt Stotras in the Gāthā metre. S 336. B 2050.
- Pancasamgraha-vṛtti, see Gomāṭasāra.
- Pancāstikāya prābhūta by Kundakunda. Three parts.
1. Amṛtacandra's Recension, 171 Gāthās (i—103, ii—151, iii—171). I 2909^a (containing Hemarāja's Bhāṣa commentary with the usual Skt paraphrase).
 2. Tātparyavṛtti Recension, 181 Gāthās (i—111, ii—161, iii—181). P xxi 1441 (with Brahmadevaji's Tātparyavṛtti).
- Padmacarita, see Padmapurāṇa.

- PadmanandiPancaviṃśati, see Pancaviṃśati.
- Padmapurāṇa (styled 'Padmacarita' or 'Padmāyana' at the end of the Parvans) in Ślokaś by Raviṣeṇa. 123 Parvans. S 400. P xvii 301. [Hindi version P viii 632].—cf. Uebersicht p. 42^b₂₉.
- Padmāyana, see Padmapurāṇa.
- ParameṣṭhiKṣetrapāla-Pūjajayamālā, a collection of vi Pūjajayamālās, 1—v being addressed to the five Parameṣṭhins (*arhat*-, *siddha*-, *ācārya*-, *upādhyāya*-, *sādhu*-) and vi to the local genii (*kṣetrapālāḥ*). The author of 1—v is Śubhacandra (the successor of Vijayakīrti of the Nandi-saṅgha). S 324; cf. P xxi 1410.
- Parikāṣāmukha by Māṇikyaśāradin, see Prameyakaṣṭhikā and Prameyakamalāmārtanṇa.
- Paṇḍavapurāṇa in Ślokaś by Vādicandra. Eighteen Sargas. S 353.
- Paṇḍavapurāṇa (or Jaina-MahāBhārata) in Ślokaś by Śubhacandra. Twenty-five Parvans. S 350. B 1848. O 449 (incomplete).
- Pārśvanāthacaritra by Sakalakīrti. O 451.
- Pārśvanāthapurāṇa in Bhāṣā. Nine Adhikāras with 124, 88, 232, 242, 178, 129, 138, 165, 333 verses. B 2121.
- Pārśvanātha-stavana, see Upasargahara-stotra.
- Pārśvanātha-stotra by Padmaprabha, 8 Vamśasthā stanzas (with Yamakas and a refrain) and a Śārdūlavikrīḍita stanza. S 360^b (see Uebersicht p. 4^a₂₇, 6^a₁₀₋₁₄).
- Pārśvanātha-stotra aṣṭōttaraśatanāma-garbhita, 32 Ślokaś. S 339^c.
- cintāmaṇiPārśvanātha-stotra, 8 Śragdhara stanzas (2—7 beginning with Mantra syllables). S 339^b.
- Pārśvābhyūdaya by Jinasena, an imitation of Kālidāsa's Meghadūta. Used by Pāṭhak for his Meghadūta edition (Poona 1894).
- PuṇyāśravaKāthakośa. S 339^c (incomplete).
- Puruṣārthasiddhi-upāya (or Jinapravacanarāhasyakośa) by Amṛtācandra, 222 verses (generally in the Āryā, sometimes in the Āryāgiti metre). S 337. B 2057. P xxi 1454 (with a commentary).
- Pūjajayamālā, general name of any text containing a series of Pūjā and a series of Jaya verses. A Pūjā series is inserted at the beginning of Kriyakalāpa B 113 (see Uebersicht p. 5^b₁₂).

- Prakṛtisattvasthāna* by (Indranandin's pupil) Kanakanandin, 41 Gāthās. S 346^r (with a commentary which forms part of the *Jīvatattva-pradīpaka* by Abhayacandra's pupil Keśavārya).—The text seems to form part of the *Gomaṭasāra*.
- Pratiṣṭhātīlaka* (*Arhatpratiṣṭhā-sārasaṃgraha*) by Nemicaṇḍra. Twelve *Paricchēdas*. S 386.
- Pradyumnacaritra* in *Śloka*s by Somakīrti.
First recension: Fourteen *Sarga*s (xii with 454, xiii with 307, xiv with 170 verses); the extent is 4850 *Granthas*. B 2101. P xx 335. Perhaps also C.
Second recension: Sixteen *Sarga*s (xii—xvi corresponding to xii—xiv of the first recension); the extent is about 6000 *Granthas*. M 2802.
- Pramāṇaparikṣā* by Vidyānanda.
- Pramāprameya*, see *Siddhāntasāra Mokṣasāstra*.
- Prameyakagṛhikā* by Śāntivarṇa, a commentary on the first *Sūtra* of Māṇikyanandin's *Parikṣāmukha*. Five *Stabakas*. S 352.
- Prameyakamalamārtapaṇḍa* by Prabhācandra, a commentary on the *Parikṣāmukha*. P viii 638. 836.
- Prāścanaśāra* in *Gāthā*s by Kundakunda. Three *Adhikāra*s, the second consisting of two and the third of four sections. B 1863 (with Hemarāja's *Balābodha*). 1864 (with Amṛtacandra's *Vṛtti Tattvadīpikā*).
- Prasamarati* by Umāsvatī, 312 or 313 *Āryā*s. Br 2028.
- Praśnōttaraśrāvaka*śāra (or *Praśnōttarōpāsaka*śāra) in *Śloka*s by Sakalakīrti. Twenty-four *Paricchēdas*. S 356. B 2104. B oct. 499.
- Praśnōttarōpāsaka*śāra, see *Praśnōttaraśrāvaka*śāra.
- Prayaścitta* by Akalanka.
- Bṛhaddharivampapurāṇa* (or *Ariṣṭanemipurāṇasaṃgraha* *Harivaṃśa*) in verse (chiefly *Śloka*s) by Jinasena. Sixty-six *Sarga*s. S 365. B 2043. L 110 (Br 3350. P xxii 1134. M 2040).—cf. *Uebersicht* p. 1st, 10^b₆₆, 11^a₅.
- [*Bḥaspatināmāṣṭasahasra*] 129 *Śloka*s and a *Śārdūlavikrīḍita* stanza. S 363^r (see *Uebersicht* p. 4^b₂₇).

- Bhaktāmara-stotra by Manatunga, 48 Vasantatilakā stanzas, S 318^r (with a Hindi commentary). 360^b (see Uebersicht p. 4^a₂₂). 363^b (see ib. p. 4^b₂₂). B 2052 (with Rāyamalla's Vṛtti which contains 35 tales written in the Śloka metre).—The Śvetāmbara recension, which omits stanzas 32—35, is published and translated into German by Jacom in *Ind. Stud.* xiv 363—376.
- Bhaktāmarastotra-vṛtti by Rāyamalla, see Bhaktāmara-stotra.
- Bhakti formulas in Pkt, see Uebersicht p. 3^b₂₂, 4^b₁₀, 16-41.
- Bhakti stanzas in Pkt by Kundakunda, see Uebersicht p. 4^a₃.
- Bhakti stanzas in Skt by Pādapūjya-svāmin, see Uebersicht p. 4^a₇.
- Bhagavati-Ārādhana, see Ārādhana.
- Bhadrabahu-caritra in Ślokas by Ratnanandin. Four parts (the first two being styled 'Paricchedas', the last two 'Adhikāras').—Published with a German abstract by Jacom in the *Journal of the German Or. Soc.* vol. xxxvii p. 19—41.—cf. Uebersicht p. 26^a₁₂₋₂₂.
- Bhavyakumudacandrikā, see Dharmāmṛta-ṭika.
- Bhāvatribhāṅgī (or Bhāvasaṃgraha) by Śrutamuni, 117 Gāthās. S 346^b (with a marginal gloss).
- Bhāvanāsaṃgraha, see Cāritrasāra.
- Bhāvanāśārasaṃgraha, see Cāritrasāra.
- Bhāvasaṃgraha by Śrutamuni, see Bhāvatribhāṅgī.
- Bhāvasaṃgraha by (Vimalasena's pupil) Devasena, 767 Gāthās. P xxi 1463.
- Bhuktimukti-vicāra by Bhāvasena, prose and verse. S 364^a₂.
- [Bhuktimukti-vicāra] in prose. S 364^a₃.
- Bhūpāla-caturvīṃśatikā(-stotra) or Bhūpāla-stotra, 25 stanzas. S 363^r (with a Kanarese commentary, see Uebersicht p. 4^b₂₀). B 2061.—Edited in the Kāvya-mālā for 1890 among the Jaina-laghukāvyaṇī (p. 26—30).
- Munisuvrata-kāvya by Arhaddāsa.
- Munīndra-stotra, see Āptamīmāṃsā.
- Mālācāra in Gāthās (intermixed with some Pkt Ślokas) by Vattakera. Twelve Paricchedas. S 344 & B 2049 (both with Vasunandin's

commentary called *Ācāravṛtti*). — cf. Uebersicht p. 10²₇₋₁₄, 15¹₃₆—19¹₄₀.

Yaty-ārādhana, chiefly in *Bhāṣā*. Six parts. B 1895.

yatyĀvaśyaka, see *Āv*^o.

Yaśastilaka-kāvya in verse and prose by Somadeva, finished in 960

A. D. Eight *Āvāsas*. B 2061. P xviii 274.

Yasodhara-caritra in *Ślokas* by Sakalakīrti. Eight *Sargas*. B 1897.

Yuktyanuśāsana by Samantabhadra.

Yuktyanuśāsanaśāṃkāra by Vidyānanda, a commentary on Samantabhadra's *Yuktyanuśāsana*.

Ye-ke-bhāvaṃ-Stotra, 26 stanzas. S 363^f u (see Uebersicht p. 4^h₃₇).

Yogapradīpādhikāra, see *Jñānārṇava*.

Ratnakaraṇḍaka by Samantabhadra.

Ratnatraya-Pāṇajayamālā, three *Pāṇajayamālās* addressed successively to the three *Jewels* (*darsana jñāna caritra*). S 338.

Ratnamanjūṣā (*Chandovicitī*), a metrical treatise followed by a commentary. The text is divided into twelve *Adhyāyas*, the commentary into eight. S 389.

Rajavārttika (or *Tattvārthavārttika-vyākhyānaśāṃkāra*), a commentary on the *Sūtras* of Umāsvatī's *Tattvārthasūtra* as well as on the *Vārttikas* referring to them. Ten *Adhyāyas*. S 366. P viii 594. xviii 275.

Laghiyas-traya by Akalanka, 77 verses (divided into three *Praveśas* and six *Paricchēdas*). S 364^b.

laghuŚrāvakācāra, see *Śr*^o.

Vardhamānacaritra, see *Vardhamānapurāṇa*.

Vardhamānapurāṇa (or *Vardhamānacaritra*) in *Ślokas* by Sakalakīrti. Nineteen *Adhikāras*. B 2046.

Viśāpahāra-stotra, 40 stanzas. S 363^f m (see Uebersicht p. 4^h₃₇).

Vṛābhauāthacaritra (or *Ādināthapurāṇa*) in *Ślokas* by Sakalakīrti. Twenty *Sargas*. S 322. B 1696.

Śāntināthacaritra in *Ślokas* by Sakalakīrti. Sixteen *Adhikāras*. S 357. B 1953.

Śānty-aṣṭaka by Pādapūjya-svāmin, see Uebersicht p. 3^h₃₇, 4^h₄₃ 36, 5^h₅₄.

Śravaṇapaddhati, see Nyāyasūryāvali.

ŚrāvakaPratikramaṇa, see Uebersicht p. 2^a₃₇, 6^a₂₃₁ & 5^b₁₋₂₃.

laghuŚrāvakaścara, twenty Ślokas and two Gāthās (2 l.). S 360^a.

Śrēṇika-caritra (or Hauṇahāra-tīrthamkara-purāṇa) by Vijayakīrti, 1990 Bhāṣa verses grouped into thirty-two Adhikāras. B 2120. P xxiii 975.

Śloka-vārttika by Vidyānanda, named after Kumārila's Śloka-vārttika. Śatprābhṛta (see Aṣṭaprabhṛta). S 348 (with a paraphrase). B oct. 504.

P xviii 277 (with Śrutasāgara's commentary).—cf. Uebersicht p. 3^a₂₀ Śaṭ lōśyāb, 18 stanzas (chiefly Ślokas and Gāthās). S 360^a.

Ṣoḍaśākāraṇa, a name for the sixteen virtues concerning darsana, jñāna and caritra.

Ṣoḍaśākāraṇa-Jayamālā in Apalīkhrāṇa verses. B 1976.

Ṣoḍaśākāraṇa-Pūjā, chiefly in verse (Śkt & Pkt). B oct. 505^a.

Samantabhadra-stuti, see Uebersicht p. 3^a₂₃₂, 5^b₁₄, 5^b₄₃₋₇₁.

Samayaprabhṛta (or Samayasāra or Samayasāraprabhṛta) by Kundakunda:

1. Amṛtacandra's Recension, 415 Gāthās which are divided into nine Ankas preceded by a Prelude (pūrvarāga). The following MSS. contain the text as well as Amṛtacandra's Vyākhyā Atmakhyāti: S 352. B 1988. F 55 A. I 2201 (contains only Gāthās 4—163). P xviii 278.

2. Tātparyavṛtti Recension, 439 Gāthās* divided into ten Adhikāras which exactly correspond to the Prelude (i) and the nine Ankas (ii—iv. vi. v. vii—x) of Amṛtacandra. P viii 682 (with the Tātparyavṛtti).

Samayabhūṣaṇa by Indrabhūti.

Samayasāra by Kundakunda, see Samayaprabhṛta.

Samayasāraprabhṛta, see Samayaprabhṛta.

Samavasaraṇa-etoṭra, 24 Gāthās (the first mentioning Vidyānanda and Dharmakīrti). B 1986 & 1987^a (each with a separate recension of Dharmaghoṣa's Avacārī).

* Six verses of Amṛtacandra's (119 l. 137. 242 l. 252) are wanting while thirty are inserted.

Samavasaraṇa-stotra, 63 verses (chiefly Āryas). S 349¹.

Samavasaraṇaṣṭaka, 9 Vasantatilaka stanzas. S 363^d (cf. Uebersicht p. 4^b₂₁).

Samādhiṣataka, 107 verses (all Ślokas, except 2 f. & 105—107) by Pūjyapāda-svāmin. S 347 (with a double Hindi commentary: 'ārtha' & 'pikā').

Samādhiṣataka-vṛtti by Meghacandra.

Samyaktvakaumudī, a collection of stories (in prose mixed with verse) relating to Arhaddāsa and his several wives.

First recension: the collection is narrated by Suhaatin to king Samprati; 1481 Granthas. B 1048.

Second recension: the collection is narrated by Gautama to king Śreṇika; about 1500 Granthas. The copies differ a great deal from one another. B 796. 1047. M 2790.

Samyaktvaprakāśa. P viii 777.

Sarvārthasiddhi, see Tattvārtha-vṛtti.

Sāmāyika, see Uebersicht p. 3^b₁₆₋₂₀.

Siddha-Pūja-Jayamālā, see Deva-Pūja-Jayamālā.

Siddhāntasāra Mokṣasāstra by Bhāvasena, Pariccheda: (Pramāprameya or pramāṇa-nirūpaṇa), prose and verse. S 364².

See also Nyāyasūryāvalī.

Siddhāntasāradīpaka by Sakalakīrti. Sixteen Adhikāras in Ślokas with many prose passages. B 2012.

Siddhipriyāṇi-Stotra by Devanandīn, see Uebersicht p. 4^a₁₇, 6^a₁₈.

Sukumālacarita in Ślokas by Sakalakīrti. Nine Sargas. B 2017 (L 195). O 478.

Suprabhātā (14 stanzas), see Uebersicht p. 4^b₂₂, 6^a₂₀.

Subhāṣitaratnasaṃdoha in different metres by Amitagatī, composed in 993 A. D. * (under king Munja). Thirty-two Adhikāras (each con-

* The date is given in the following stanza:

samārūḍha pūta-tridśa-vasatīm Vikrama-nṛpe
sahasre varṣāṇāṃ prabhavati hi pauchāśad-adhikā
samāptam pañcanāyāṃ avati śharaṇīm Munja-nṛpatan
sita pakṣe paṇḍe budha-hitam idam śāstram anagham ||

- taining generally between 20 and 30 verses) and a Praśasti (of seven verses). S 345 (with a double Hindi commentary: 'artha' and 'bhā-vārtha'). B 2130 (incomplete, containing only the verses i 1—xiv 6^a).
 Subhāṣitāvali by Sakalakīrti, 392 verses (generally Ślokas) giving 58 admonitions. S 358. B 2018. 2056. 2102.
 Svatantravacanāmṛta by Kanakasena, 31 Ślokas and a final stanza. S 364^c.
 Svāpnavālī (21 stanzas), see Uebersicht p. 4^a₃₂, 6^a₂₁.
 Svayambhū-stotra = Samantabhadra-stuti.
 Svarūpasambodhana by Akalanka.
 Svādhyāya, see Uebersicht p. 4^a₆₀ 60^a, 1—12, 6^a_{1—9}.
 Harivamśapurāṇa by Jināsena, see BrhaddHarivamśapurāṇa.
 Harivamśapurāṇa in Ślokas by Sakalakīrti and Jinadāsa. Thirty-nine Sargas (the first fourteen being composed by Sakalakīrti and the rest by Jinadāsa).
 Original Recension. S 342. B 2044.
 Secondary Recension: it ignores the collaboration of Sakalakīrti, divides Sarga vi into two Sargas, and puts (up to xxvi) 'Adhikāra' instead of 'Sarga'. P viii 700.
 Haugahāra-tīrthamkara-purāṇa, see Śreṇika-caritra.

Heilmittelnamen der Araber.

Von

Moritz Steinschneider.

(Fortsetzung von S. 278.)

Buchstabe ب.

218. برباريين s. باباريين.
219. حشاش = بابلين A. 149, ed. Bulak 279, hebr. n. 123.
220. بابويس griechisch für Virga pastoris, 'Johuras', Dj. 48.
221. بابوني Camomille, K. 123; Gl. Mond, 89 lies: (Ali 14) Babunegum; Salt 361.
222. بادرنج Badaragum, Ali 83; s. jedoch يادروج.
223. يادزهر Bezahar, Stopacius 11, Ga.; Badizahr, Bezoard, K. 177; Hager albezahar (im Index: bezahan), lapis liberans a veneno, Ser. 386 (396); I. B. 290; vgl. Vucetow's 'Archiv' 1839, S. 320, Bd. 57, S. 97; يادزهر bei Salt 302.
224. يادورد s. بادورد.
225. يادرنجوية Badaramanoi, Dj. 10; Beduanyana, meliza 5 (und melliza 14), s. flgd. Wort.
226. يادرنجوية, auch يادرنجوية, bei Ali 74 (arab. يادرنجوية, wohl Schreibfehler): Badervebina; 'Badarendjouja' Citronelle, K. 124 = الحبق الترنجان, Salt 291; bei I. B. sechsmal; يادرنجوية A. 144 ist Druckfehler, anders corruptum hebr. 96, richtig in ed. Bulak, p. 272; L. 46.
227. يادروج A. 146, hebr. ידדוג (vgl. يادرنج, Ali 83 Badaragum); Bedaurag 15, Ga.; Badaroudj, Basilic, K. 124 = حبق القرنفل und يادرنجوية oder يادرنج: Bendarog, Oximum, Ser. 157; Salt 257. — L. 43, 61, 151.

228. باذنجان A. 144, ed. Bulak, p. 272, hebr. 97; Bedingen, Melangia 4, Ga.; Anbergine, K. 164; I. B. viermal. — L. 188.

229. باورد oder باورد, oder بدداورد (s. auch باوارد Gl. Mond. 17; Chardon d'âne = شوكة البعوض und شوكة الحمير (s. auch البيضا), K. 163; Salt 24; bei I. B. siebenmal; vielleicht auch بديرج oder بديرج; bei Salt 280⁹

230. بازرد, s. بازرد.

231. بارقون (rumisch) Berisen, Dj. 68, offenbar für بارطون pyrethron. — L. 298, s. auch موكا.

232. بارود Salpêtre, K. 153 = ملح البارود; bei I. B. viermal.

233. باروق Barat (cerusa), Dj. 28; I. B. 242.

234. بازرد, oder بارزد (persisch), als syrisch Bezarat, Dj. 43 (ungenau L., p. 163); Ga. galbanum 12 und I. B. 238, 1841 بازرد.

235. باطس (بذتس) rubus, Buleich, Ser. 124; I. B. 235, 1578.

236. باقلى (auch باقلا Feve = الفول, K. 155); Gl. Mond. 103, wo unter Ali 234 lies Maeralem und Ga. 1 hat: Baquile.

237. بان A. 139, (oleum) Bani, Ali 295, (gramen) 160 (cf. حب البان); Dj. 50 b; Ga. Ben 4; Guilandina Morynga, K. 165; Ben, Ser. 268 (278). — L. 69, 375, 376, 429.

238. باواورد (so) Baudaregum, Ali 25, lies باورد, s. dieses.

239. باغ Bag(h), G. 10; bei I. B. 248.

240. بيزادى, s. بيزادى.

240¹. بجزيرة, s. unter الجزيرة.

241. بزر (ال)بخشى semen Croeray, Ali 103.

242. بخور البربر Bucor barbar, ciclamen 88, Ga.; Parfum des Berbères, K. 161 = تاسوفمنت oder سرفمنت; I. B. 250, 1170.

243. بخور مريم (Bukhur Miryam) Gl. Mond. 205, dazu: Buchor marien, Ser. 249 (259); K. 159 = مرطوبيا und حديبيا und حبز القروود.

244. الفرعى — bei den Bewohnern Syriens الروم, Dj. 55.

245. بداسكان, oder بدسكان, oder بداسقان; letzteres hat auch der hebr. Avicenna, in der Ausgabe irrthümlich an das Ende von n. 128 ohne Nummer angefügt, während die arabischen Ausgaben (p. 160

¹ Ob etwa hebr. *bebeu* (also das persische) zu lesen ist?

und 280) falsch بداسقان gehen; LECLERC zu I. B. n. 252 (t, 204 unter بدسكان nach SPRENGEL) bemerkt: „Avicenne dit que les habitants du Zanguebar s'en font des bracelets“, gibt aber keine Stelle an, und loco citato finde ich nichts davon! Ali 385: بدسكان Bedescarum.

246. بدري (?) gumma, Salt 429.

247. بدليون Bdellium 27, Ga., I. B. 254. بديرج, s. unter بدورد.

248. برادی ein Stein, K. 178 = المایل (Mail). Sollte etwa بزادی zu lesen sein?

249. بربريس Berberis 1, Ga.; Dozy, *Supplém.* 1, 64 hat auch پاباريس; s. auch امبرباريس; Salt 310, 406.

250. برباشكة, Berbesca 18, Ga. بريننه, auch برينانه Verbenä 4, Ga.; I. B. 260.

251. بردوسلام Fenouil, K. 186; شمار und رازيانج heisst ein Korn (grain).

252. بردی Ali arab. (n. 80 lat. Merue ist ein anderer Artikel), A. 148 (hebr. 121 mit Alef am Ende); Sicca vel Berdi, Dj. 31; Boria Burdi 17, Ga.; Papyrus, K. 180 = قاطق die Asche ist قرطاس oder قاطق هندی (s. jedoch diese Art.); Burdi, Ser. 101. — L. an vier Stellen.

253. برسقاني Marum, K. 181 = مرماحون.

254. برشياوشان, auch برشاوشان, bei Ali 13 Bersausanum; Avic. 146 (falsch hebr. 107, lat. 108: Besegnascen); Dj. 11; Bozaievalen (!) capillum veneris, Ga. 13; Capillaire, K. 126 = كزبرة البير; Salt 41, 319; Bersegnascen, coriandrum putei, et capillus algol (شعر الغول, s. Gl. Mond. 58) und capillus porcineus, Ser. 3; L. 34, 278.

255. برشيان دارو (persisch, bei Dozy 1, 72, 331 = خنجر), falsch برسان nach Dj. 46; s. I. B. 215. — L. 34.

256. برطانيقي A. 146, ed. Bulak, p. 274, hebr. 109; bei I. B. 258 Brittanica. — برطوقيقا, für Chamaedreos bei Dj. 49, ist jedenfalls eine Corruption; Ga. cameadreos 46 hat Betonica, also بطونيقا, βετονικη bei Dozy 1, 98.

257. برنجاسف, s. برنجاسف.

258. برنجمشك, s. فرنجمشك.

259. برنك الكابلي A. 145; ed. Bulak, p. 272, hebr. 272 corrupit; I. B. 259 (cf. 1882) hat nur برنق und برنق.

260. (7) برنوع Ali 280: Ralemba?
261. برهليا (persisch), Dj. 34; I. B. 265; L. 333.
262. باروات Baruat (lies Baruac), Dj. 37; Asphodèle K. = لخنثى (so lies, s. daselbst); Birnach, aphodelus, Ser. 211 (291). — L. 281.
263. بروبر (Ali 172), s. داغ.
264. بزلق A. 149, hebr. 126, lat. Saliva.
265. بز Samen; bei Ali, Cap. xxx sind die Samen verschiedener Pflanzen angegeben in n. 88—139, die wir hier unter die Namen der letzteren gestellt haben, mit Ausnahme des hier folgenden, welcher in älteren Werken unter بز erscheint. FRETTAG, *Lexicon* 1, 117 gibt nur eine Lesse aus Fonskal.
266. بز قطونة oder قطونا, vgl. Ali 94, Semen Cathemie, das Arab. steht aber nicht da, sondern für n. 82 Semen Henbezin! unter 58 حشيش Besaragi, Bazarkatue (fehlt der Strich über e für n); Avicenna 142, hebr. 88, Plompus, p. 73, lat. 542: Psidium (s. Gl. Mond. 4); Bazarkatona, Dj. 32; Bazaracatona, psyllium 5, Ga.; Basarachatona, Ser. 220 (230). — L. 138.
267. بازهر, s. بزهر.
268. بسياسة A. 148; Balbeza, Dj. 20 b (Dozy p. 83); Macis, K. 131, bei den Christen صاصفراس ('*Sa'sfras*'); Bisbeso, Macis, Ser. 2; — ياسيى und syr. بسياسة L. 85, 371, بسيسا bei Salt 174, 354, wohl nur Schreibfehler.
269. بسيانج (persisch), Dj. 41 (s. يسفانج); Polypode, K. 181, im Magreb اشتوان; Salt 51; I. B. an sieben Stellen.
270. بستان ابروز (oder افرز) Basuem guaym (!) 16, Ga.; I. B. 283, 857. — L. 151.
271. بسد (auch بسد), Gl. Mond. 36, wo A. 147 nicht Druckfehler (s. ed. Balak, p. 276); Becet, Dj. 19 b, Bazahacet, corallus 14, Ga.; Corail, K. 134 = مرجان; I. B. an vier Stellen. — L. 217.
272. بئر A. 143 (ed. Balak, p. 270, hebr. 90 mit Vocalbuchstaben) fügt dazu بلع; I. B. 284, 1043. — L. 120.
273. بسعير Fougère, K. 189 = سرخس und بطارس bei I. B. 285.
274. يسفانج A. 147, auch ed. Balak, p. 276, hebr. 114 coram-

pirt, aber mit der richtigen Variante يسباج (s. dieses), wie die meisten Quellen haben; Beffaigum, Ali 359, das Schlagwort ist im arab. Ms. übersprungen; Hesbeigum oder Besbeigum, n. 371; Dj. 41; Basbeig, polipodium 6, Ga.; Polypode, K. 181 = اضراس الكلاب (Hunde-zähne) und ثاقب الحجر; Bisberg, Ser. 258.

275. بشكراين, castellanisch Biscati, cardus 1, Ga., I. B. 86, 294.

276. بشيم (?) Levisticum, Salt 456.

277. بشمة, K. 190 ohne französische Uebersetzung = ششمدان und زيتة; bei I. B. an sechs Stellen, ebenfalls nur umschrieben Bishma.

278. بشنين Bastin (so), trifolium 2, Ga., bei I. B. an fünf Stellen.

279. بَصاق Buzach, sputum (hominis) 12, Ga.; Salive, K. 158; Busach, Ser. 437 (447); I. B. 300.

280. بَصاق القمر Buzat alcumar, spuma lunae s. 10, Ga.; I. B. an drei Stellen.

281. بصل Bazal, cepa 7, Ga.; s. Gl. Mond. 138, dazu Ali 423 Etulca (?), vgl. الرمس (Ali 429); Oignon, K. 168. — I. 74.

282. بصل الذيب Ali triquetre, K. 170 = بيمبراس I. B. 299; vgl. folgende Art. — I. 75.

283. بصل الزير s. Gl. Mond. 137; A. richtig in ed. Bulak 280, hebr. 127 hat בַּזַּלֶּזֶר! Bazalazur 8, Ga. 8; Oignon, K. 168; Basalazir, Culbus, Ser. 345 (355). Vgl. unten الكراث.

284. بصل العنصل, auch بصل الغار Cepa murium, i. e. Hansalum, i. e. cepa squillae, Ali 421; Basalalfar, Dj. 31 b, Bazalala, squilla 23, Ga. — I. 75, 175, 425.

285. بصل القى Bazal alcaig, cepa vomica 8, Ga.; I. B. 297.

286. بصل الكراث (oder خراث?), Radix siri (I also الزير?), Ali 424.

287. بصل النرجسى Cepa narcissi, Ali 422.

288. بط A. 186; Bat, anas, Ser. 417 (427); I. B. 306.

289. بطباط A. 150; I. B. 306, 1747. — I. 34.

290. بطراساليون Persil, K. 180 = بزر المعدنوس; voce كرفس جبلى; I. B. hat die volle Form بطراساليمون an drei Stellen; die kürzeste بطرشيل bei L. 225; A. 238, ed. Bulak p. 408 unter فطرساليون verweist auf Buchstaben Kaf, hebr. 596 gibt genauer Art كرفس an.

291. بطرانون ist wohl bei Dj. 59 zu lesen, wo نفتا durch rumisch *petra* erklärt wird, da die lateinische Uebersetzung „Petroleum“ gibt; vgl. L. B. 311; das Wort fehlt bei Dozy 1, 94.

292. بطم (Terebinthe), s. Gl. Mond. 110; Gumma Batami, Ali 346; vgl. unter علك.

293. بطونيكى, s. unter برطانيقى.

294. بطيخ A. 143; (gramen) Batici, Ali 163; Albuccoons, cucumines torti c. 72, Ga.; Pastèque, K. 171 = دلاء; Batecha, Chate, Kura (s. unter قرق), Ser. 283 (243). — L. 331, 351.

295. بطيخ اصغر Melon, K. 172.

296. بعترج? (persisch) für Mezerion, Dj. 54 b; das Wort ist wahrscheinlich verstümmelt; die Berichtigung muss ich Anderen überlassen.

297. يعر الحيوان (Stereus animalium), A. 150.

298. بقى Batz, Buxus 65, Ga.; I. B. 315, 1342. — L. 64.

299. يقسينى Buxus 5, Ga.

300. بقل Chicorée, K. 150 = الهندبا.

301. بقلة Fabi, Salt 343.

302. بقلة الانصار Chou, K. 143 = كزيب; I. B. 321.

303. بقلة المياردة Lierre, K. 147 = لبلاب, s. dieses (K. 505).

304. بقلة الحماة, s. Gl. Mond. 2, wo lies: *bandita* für *alandina*; unter gramen fehlt bei Ali im Latein. zwischen n. 131 und 132 unser Schlagwort; Pourpier, K. 139 = رحلة und بقلة المباركة, auch فرنج (?) und برقلا; Salt 486.

305. بقلة الحراسانى Bacala corasanica, Ali 81; خراسانية Oscille, K. 142 = جيسة.

306. بقلة الخطاطيف Dj. 58; Herba yrandinum (nayron 18), Ga.; Chélidoine, K. 144 = الليرون (*liroon la gaude*), jedoch nach Lacaze ein Irrthum, daraus erklärlich, dass auch dieses gelb färbt; bei I. B. an drei Stellen.

307. بقلة ذهبية Arroche, K. 141 = القطف. — L. 337.

308. بقلة الضب Citronelle, K. 148; I. B. 324.

309. بقلة العدس Mentha, K. 146 = فولنج (Calament).

310. بقلة عيشة Baguette, K. 149 = الجرجير, s. dieses (K. 210).

311. بقلة يمانية A. 142, hebr. 86 ungenau; Blitis 25, Ga.; Blette, K. 145, auch بقلة العربية und يربوز (oder جربوز), ferner حرمل, auch خبزيق und بلطيس; I. B. an fünf Stellen. — L. 189.

312. بقلة يهودية A. 150 (vgl. شوكة يهودية); Oulus judaeorum, Tafel (كفاف) 26, Ga.; Légume juif, K. 140 = قوصنة und ملحخية, auch خبازي; I. B. an drei Stellen. — L. 276, vgl. 179.

313. بقم Baccam 6, Ga.; Bois de Brésil, K. 156, auch عنبر; I. B. 314. — L. 362, 424.

314. بل A. 144; Dj. 48 b; gewöhnlich in Verbindung mit sal und fal; danach ist zu emendiren Ali 35: والبل والبل Sellum, Fellum, Bellam; Bel et Sel et Fel, Ser. 261. — L. 314, 361.

315. بلادير, s. Gl. Mond. 188, wo lies Ali 247 Belladari; Balicorum, anacardia 6, Ga.; بلادير (Baladir!) Anacarde, K. 128 = حب الفهم (s. Corrigenda); Salt 94, 161. — L. 72, 420 (nachzutragen im Index).

316. بلال Santerello, K. 185 = ابزير, eine Art von جراد.

317. بلبوس A. 142, hebr. 87; I. B. 299, 337.

318. بلي, s. unter بيسر.

319. بلسان, s. Gl. Mond. 121; (oleum davon, fehlt im latein. Ali nach n. 302, aber 305 Bulsan ist arab. دهن الحبل); Baumier, K. 187; بلسن Salt 87. — L. 74, 336, 342.

320. بنتتاين Dj. 20 b (Dozv 1, 115).

321. بنجاسف (auch برنجاسف bei I. B. an fünf Stellen, Dozv 1, 79, n. 115), A. 141, hebr. 82 falsch; Berenastrum, Ali 2; בלנאסא bei Dj. 33 unrichtig; Armoise, K. 162, eine specielle Gattung ist ارطاماسيا Artbamasia; I. B. 351, 588. — L. 79, 80, 416.

322. بلور (Bellur) Cristal, K. 179 = بلّار.

323. بلوصاغا Gatac, K. 151 = عود الانبيا.

324. بلوط (der Baum heisst شاهبلوط, s. unter diesem), Gl. Mond. 11; Bullot, glans 3, Ga.; (ورق) fol. Balusti oder Baluti, Ali 187; Chêne, K. 169; Salt 526; bei Ser. 98 folgt auf Kulot noch Castale.

325. بلوط الارض Bullot alart (so) b 21, Ga., I. B. an drei Stellen.

326. بلوط الملك Châtaigne, K. 183 = شاه بلوط (!) und قسطل; s. jedoch بلوط.

327. بلوتي Baluti, marubium Ga. 6; I. B. an vier Stellen.

328. بلولجين (?) Salt hinter n. 621; ob für خولنعان (??).
329. بليلج A. 144; Calilegam oder Belilegam, Ali 257 und Beliens (!) neben Emblicus (الملج) 580; Dj. 5; Bellici 7, Ga.; Bellirig. K. 186; Salt 40; L. B. 338. — L. 25, 130.
330. بيمون (?) Dj. 9 b, ist ~~Beisavet~~ für Aster atticus (?); bei Löw, p. 357 ist ~~7522~~ Druckfehler; das Wort fehlt im Index S. 475, und S. 470 ist das syrische Wort richtiger ~~κστν~~.
331. بن Café = قهوة, K. 159. — L. 11, 373.
332. بنات الرعد (?) Bolat, fungi 18, Ga.; Touffes, K. 192 = الكماء; L. B. 362.
333. بنات الشج Mille-pieds, K. 130 = شجيد الارض.
334. بنات النار Ortio, K. 193 = النيرة; L. B. 363. — L. 162, 416.
335. بنات وردان A. 150; Blattes, K. 191 = كزل oder بجرلى, ein Insect (Sliphe des Dioscorides); L. B. 361, 1396.
336. بنتيمة Bentonaria, consolida 12, Ga.; L. B. 360, 787, 997.
337. بنج A. 145, ed. Bulak p. 273, hebr. 104, Plempius 79, lat. n. 560; Benig, Dj. 61 bis b; Banch, jusquijanus 3, Ga.; Jusquiam, K. 128 (richtiger 129), بنجرحب (besser ولحب) und شكران; Salt 497; Bengi, jusqu., Ser. 330; L. B. an drei Stellen. Vgl. Alphita, p. 30, 84; MIXRAB, p. 12 (Bengi), 26 (jusqu.). — L. 381, 406.
338. بنتنكشت (d. h. fünf Blätter, s. unten بنتافلن, falsch بنتنجست A. 147), ed. Bulak, p. 273 und hebr. 11 (latein. agnus castus); bei L. B. an nicht weniger als elf Stellen. Unter بنتنجست (hebr. 585 falsch, lies بنتنكشت, s. dieses) verweist Avicenna auf Buchstabe b.
339. بنتى A. 147; vgl. Ga. avellana 20; bei Ruxz, p. 430: Raba; Faradj (Razi) 316 Ría vel Rubba; L. B. 357, 502, 935. — L. 5, 48, 70.
340. بنتى الهندى Nux indica, Ali 348; Dj. 56 b. — L. 55 hat nur جوز الهند, s. dieses.
341. بنتافلن, so muss das corruptirte Wort bei Dj. 53 b nach der Uebersetzung „Pentafilon“ und verschiedenen Quellen berichtigt werden, unter Anderen Ga. p. 4; die persische Uebersetzung ist بنتنكشت (s. dieses und بنتنكشت) bei L. B. an fünf Stellen. Bei Avicenna ist durch Verwechslung der Punkte der Artikel unter

ثيمطافيلي gerathen (p. 217, ed. Bulak, p. 378, hebr. 506 fast ebenso corrupt wie bei Dj., Plémpius, p. 205, lat. 554; Pentaphillon, vgl. Gl. Mond. 165); durch Mangel des Buchstabens *p* im Arabischen ist auch فنتافلس 'Plantago coronopus' bei K. 718 erklärt, welches auch بنطافلس und رجل القواب heisst. Die arabische Uebersetzung des Namens s. unter وركات *جس*; s. auch Alphita, p. 37 Camolee, 141 Pentafilem, 152 Quinqueseolium.

342. ثنفسية, s. Gl. Mond. 48; بنغسة hat A. auch in ed. Bulak, p. 275; bei Ali auch Renessegum oder Venesegum, n. 222 und (semen) Telenbacae (!) 283, Beneschum 589; Banatig 3, bei Ga.; Violette, K. 122; Salt 29.

343. بنك A. 143, hebr. 91; I. B. 359, 860.

344. بهار A. 145; Bahar, Narcisse, K. 135 = نرجسى; Bihar coluli, Ser. 158. Bei I. B. an fünf Stellen; ebenso L.

345. بهت, Edelstein im pseudo-aristotelischen Secretum secretorum; s. Virenow's 'Archiv', Bd. 85, S. 359 Anm., nicht Gagat.

346. بهرامج Barahamag 14 bei Gafiki; A. 144, zu berichtigen nach ed. Bulak, p. 272, hebr. 98 latinisirt; I. B. 369.

347. بهق الحجر (der Stein), Dj. 11; I. B. 372.

348. بهمن (oder بهمان) A. 141; Ben oder Beelman, Dj. 29 b; Bahman, K. 132; Salt 298, 299 und nach 621: Behem = Jendem, Ser. 213 (223), s. unter جوز جندم; bei I. B. an sechs Stellen.

349. بهمي Bamanne 20, Ga.; Joraie, K. 194; I. B. 368.

350. بهمن, Beem oder Besen (lies Behen?), Ali 453.

351. [بوبانيون 2 falsch پوزن Dj. 9 b, Anm. 3; s. zu Gafiki, S. 308; I. B. 357.]

352. بوفلسن Bourbache, K. 184 = لسان الثور; I. B. 386.

353. بوزق, s. Gl. Mond. 198 und 201; Soude, K. 137 = نظرون (Natron); Salt 512; I. B. 381, 1326.

354. بوروس (پوروس) Curus, martyren 33, Ga.

355. بوزيدان A. 144, hebr. 99; בוזידן, Bazeiden, Dj. 55 b; Buzayden 12, Ga.; Orchis, K. 133; Buz. species satyrionis, Ser. 259 (260); I. B. an drei Stellen. — L. 62.

355^b. بوسطس (?) Dj. 64 b; auch nicht bei Dozy.

356. موش دربندى A. 150; I. B. 374; auch موش دربندى.

357. لغت المصغور Navet sauvage; K. 165 = سليم und بوشاد I. B. 384, 1338.

357^b. بوصير A. 145; Butir 18, Ga.; Bouillon blanc, K. 167 = اذن الدب oder مصلح الانذار, auch اخطار, خزرتاق, قلموس, K. 195. Bei I. B. an sechs Stellen. — L. 67.

358. بوطنية K. 152 ohne Uebersetzung; s. غويلق; I. B. 385 (1655) hat بوطنية.

359. بوقيصا A. 145 (falsch mit بوق), hebr. 101 zuerst falsch, ed. Bulak, p. 273 und I. B. 383.

360. بول (urina), s. Gl. Mond. 154.

361. بونيون Bunion 19, Ga.; I. B. 376.

362. بويانس A. 143, ed. Bulak 299, hebr. 89 corrupt, aber mit der Erklärung Einiger, dass es Bryonia sei, also بريانس? vgl. بروانيا I. B. 268 und برطانيا 385.

363. بيمخيون (= *ptisyn*), Banchion, erba tussicaria 5, Ga., bei dem also بيمخيون gestanden hat; auch I. B. arab. Ausgabe m. 128 hat textmässig فتمخيون, nicht فيمخيون, wie Soxhomen n. 23 und Læclerc 1707 geben, gegen die alphabetische Reihenfolge nach den ersten zwei Buchstaben, wie ich schon in Vmchow's 'Archiv', Bd. 77, S. 520 bemerkte; Læclerc kennt die deutsche Literatur, ausser Westerfeld, fast gar nicht; es ist ihm daher auch das Zeugniß für das vermuethete بيمخيون unbekannt; die Verwechslung des Jod (für *q*) mit *n* muss sehr alt sein.

364. بيشى A. 147, hebr. 117; bei I. B. an fünf Stellen. — L. 175. Vgl. بيشى موش موحا bei A. 150, berichtigt nach ed. Bulak 280, hebr. 130 ist durch Lesefehler aus dem Artikel ein Autor geworden; I. B. 395, arab. Ed. 1, 133 gibt بيشى موش بيشا, obwohl er Avicenna citirt, den Læclerc allerdings nicht heranzieht.

365. بيتى (Ei), s. Gl. Mond. 136.

366. بيلون (?) A. 146 und hebr. 110 haben فيلمون (jedenfalls im ersten Buchstaben falsch), ed. Bulak 276 gibt die obige Lesart.

367. بيلوسى (rumisch) für Cyperus, Dj. 31 b, ob richtig?

368. بيتة (rumisch) für شيطرح, Dj. 59 b.

Buchstabe ت.

369. تاسرغنت, s. سرغنت.

370. تاسلغا Globulaire, K. 894 = عيمون.

371. تانغندست Tagundast, Dj. 58; Tangdibz (!), pyretrum 47, Ga.; Pyrèthre, K. 386 = عاقر قرحا, auch Wurzel von ترخون; unter تانغيشت hat I. B. 1507: تيقندست; aber unter عيجا n. 1512 تانغيشت, was im Index nicht vorkommt; der arab. I. B. III, 117 hat dafür تانغيشت! In einem hebräischen Verzeichniss von „Synonyma“, ms. Florenz, findet sich (nach Mittheilung des Prof. LASINIO vom März 1868) תרענשט.

372. تافغا (Tafga) Cynara aculeos, K. 893; LACLEARE notirt dieses Wort aus dem Gebrauch zu I. B. 400: تانغيت; s. auch unten تانغيت und تاهوت.

373. تانوت Ceanit (sic), Dj. 58 b; Euphorbe, K. 885; I. B. an vier Stellen; fehlt bei Dozy I, 139.

374. تانغيت oder تانغيت (berberisch) für شبير ist offenbar identisch mit تانغيت (s. oben), daher auch Dozy I, 140, Zeile 2 und 3 identisch.

375. تاهوت Pityuse, K. 895 = شبير; sollte hier nicht ein Schreibfehler vorliegen und das vorhergehende تانغيت zu lesen sein?

376. تينة مكة Jone odorant, K. 892, تين bei I. B. 404.

377. تراب القى Gomme d'artichaut, K. 887; I. B. 412.

378. راب Rave, K. 889 = فجل, nach ms. Algier فنجيل, sonst unbekannt.

379. ترید Turbid, A. 264; Ali 318, Turbit 557; vel turbath, Dj. 38; Turbit 28, Ga.; Turbith, K. 878 und Ser. 320 (330); I. B. 139, 407, 1467. — L. 410.

380. ترية لعسل terra melis 5, Ga.

381. ترستوج (سرتوج), s. ترستوج.

382. ترسى (Tursa?) A. 266, ed. Bulak, p. 449, hebr. 749 mit Vocalbuchstaben = ألوسن, worauf verwiesen wird.

383. ترمس A. 263, hebr. 740, Plempius, p. 286, latein. (451) Lupinus; Lupine, K. 881; Tarinus [für Turmus bei Simon Januensis,

l. 60^r vel termes et est post graecum, nam terma dicunt et est lupinus], lupinus, Ser. 41; Sa. hinter 528. *MARZAN*, f. 10: Alcarinus lupinus; I. B. 426; danach ist Low, p. 394 zu ergänzen.

384. *قرنجان* (حقيق) Corongen, Dj. 10; Corungina (für *torungina*), meliza 3, Ga.; Mélisse, K. 691 = *بادرنجبویه*; bei I. B. an vier Stellen; auch *حقيق*.

385. *ترنجبین* A. 262; Trangebün; Dj. 6 b; Taraagabin, manna 58, Ga.; Manne, K. 876 = *المن*; Terebinthin, mel roris, Ser. 11.

386. *تشتیان*, bei I. B. 416, in der arab. Ed. 1, 138 *تشتیان*, bei *SOXTHEIMER* 1, 208 *تشتیلون*, bei Dozy 1, 147 fehlend, ist offenbar Cistiguen (für T. . .) bei Dj. 41 und danach das *تشتیان* (also mit der Endung *ar*) zu emendiren.

387. *تفاح* A. 264 Luffa (für T. . .), Ali 276; Rufa (für T. . .), poma 60, Ga.; Tuffa, mala citonia, Ser. 133. — L. 149, 155.

388. *تفاح الارض* Camomille, K. 888 = *بابونج*; I. B. an zwei Stellen.

389. *تفاح فارسی* Persica 61, Ga. = *خوخ*; I. B. 420.

390. *تفاح* Tafel (l. Tafaf), olus indorum (l. Jadaeorum) 1 26, Ga.

391. *تافسیا*, s. *تافسیا*.

391^b. *ثُمَّم* (Sumac), Dj. 23; I. B. 428. — L. 44.

392. *تمر*. A. hat nur in ed. Bulak, p. 445 einen kurzen Artikel, nicht in ed. Rom, S. 264 und nicht hebr. nach n. 723. Dattilus 12, Ga.; I. B. 425. — L. 119, 124.

392^b. *تمر هندی* (oder mit dem Artikel vor beiden Wörtern) A. 262; Tamarinde, Ali 258; Dj. 41; Thamarindi 25, Ga.; Tamarin, K. 877; bei I. B. an drei Stellen. — L. 125, 422.

393. *تمساح* (Crocodyl) A. 263; I. B. 427.

394. *تنبول* A. 263, hebr. 743. — L. 58 hat *تنبل*, aber syrisch *تنبل*.

395. *تنکار* Tincur (borax), s. Gl. Mond. 145; Borax, K. 882 = *لواق الذهب* und *لواق الذهب*, auch *الصاعة*; bei I. B. an drei Stellen.

396. *تنوب* A. 262; hebr. 735 falsch, auch im Latein.; bei I. B. an drei Stellen.

397. *تینن بحری* (oder *الینکر بحری*) A. 263; Tinnin alba[h]r, draco maris 13, Ga.; I. B. 430.

398. *تعرمانا* oder *تبرمانا*? Ralabacum oder Rambacum?

399. توبال, s. Gl. Mond. 178, wo lies: Tabel, batitura 31, Ga.; Batitures, K. 883; توبال النحاس Tumbalum eris, Ali 571; bei Salt 14 hebr. 'Kupferhaut'; I. B. 438, 545; bei Bar Bahlul (nach Privatmittheilung Löw's) γαζαζαζαζα.

400. كوت A. 265; (— قشور اصل cortices radiceis) Muri, Ali 447; (flos) Arrecari (l), n. 214; 'Tuc (tat) mora 57, Ga.; Murier, K. 880; Tut, mora celsi, Ser. 132; Murus, Salt 46; I. B. 434, 1679.

401. توتيا A. 262, hebr. 737, Plempius 286 (Pompholytt), Tutia, Ali 474 und Salt 229 und hinter 621; als indisch bei Dj. 67; Tuthia 29; Ga.; I. B. 437, 1253.

402. تودرى, auch تودرى (A. 262, ed. Balak, p. 443) und تودرىج; Taderi, Ali 112; Tuderis, Dj. 56 b; Tudari 27, Ga.; I. B. an fünf Stellen.

403. توريسون (?) Tarendarum oder Durendarum, Ali 384; ob تورندان?

404. لفاع Maudragore, K. 890 = لفاع.

404^b. تافندست, s. تيقندست.

405. تين Ficus 30, Ga.; Sin (l), 'ficus, Ser. 208; I. B. 352, 439. — L. 390.

406. تين اليابس Ficus lilige (! für sicca?), Ali 280.

ث Buchstabe

407. ثافسية, auch تافسية und تافسيا (z. B. A. 267, K. 375: Thapsia, auch Tapsia), s. Gl. Mond. 193, wo lies Ser. 329; s. auch شيطرج.

408. ثعلب A. 267; Zahalap, vulpis 25, Ga.; Renard, K. 899; Thaleb, vulpis, Ser. 428 (438).

409. ثقا Cresson alénois, K. 901 = حب الرشاد und حرف; I. B. 446, 653.

410. ثفل A. 267, hebr. 754. — L. 378.

411. ثلج A. 267; Neige, K. 898; I. B. 448.

412. ثلجوة Ali, zwischen latein. 96 und 97 fehlend.

413. ثمنشى Arbuste, K. 902; I. B. 452; 1315.

413^b. ثوم, s. Gl. Mond. 138, wo Zahume, allium 73, Ga.; Ali, K. 896, der weisse Knoblauch heisst كراث; I. B. 453 und كراث ثوم 257, 453. — L. 393.

414. ثوم اليرى Sanubem, Dj. 61 b; I. B. 454. — L. 393.
 415. ثوم البوك (?) Allium, genannt Skordion, Ali 427, ist wahrscheinlich zu lesen ثوم اليرى.
 416. ثوم البستاني Saum bostani, Dj. 61 b,
 417. ثوم الحية Ail sauvage, K. 897.
 418. ثومرن A. 266, auch ed. Bulak, p. 250, offenbar richtiger hebr. תומר, latein. Tumus (Thymus); bei I. B. 456, 548 ist also ثومس besser als ثومشى.
 419. ثيل (gramen), s. Gl. Mond. 55, wo Ga. Zayle hat; Chien-dent, K. 900 = ثجيل, auch ثيم und ثجير, und كرمير; bei I. B. an vier Stellen; — bei L. nicht weniger als an sechs.

Buchstabe ع.

420. جار شنبه Catar (!) samber, Ali 590.
 421. جار النهر oder النهار A. 154; Potamogeton (Dioskorides), K. 220; I. B. 461, 1207. — L. 367.
 422. جار يكون (جاريكون) bei I. B. 464 und Da'ud al-Antaki) Macis, K. 121.
 423. جاسوس A. 156, ed. Bulak, p. 288; I. B. 462.
 424. جاورس A. 156; hebr. 162 uncorrect; Jenaiz, panicum 7, Ga.; Millet, eine Art von مخن, K. 218; Panico, Salt 528; Geguers (l. Jevers) panicum, vel scarista, Ser. 102; I. B. 460. — L. 162, 422.
 425. جاوشير, s. Gl. Mond. 108; Opoponax, K. 204, im Magreb auch تافير; Salt 73 und hinter 561; I. B. 459, 1665.
 426. جيسين und جيس A. 153; Yepz, gypsum 6, Ga.; Platre, K. 206, auch چى; I. B. an drei Stellen.
 427. جبن A. 155; Juban, casens 16, Ga.; Fromage, K. 212; I. B. 467.
 428. جبلا هنك, s. جبلا.
 429. جشجات (so) Jusquiamé? K. 224, I. B. 470.
 430. جدار, s. جواد.
 431. جدوار, s. Gl. Mond. 97; Jedoar, filipendula 3, Ga.; bei I. B. an drei Stellen.

432. جراد A. 154 falsch جداد, s. ed. Bulak, p. 286, hebr. 156; Jarat, locusta 4, Ga; Sautorelle, K. 209; I. B. 476. — L. 340.
433. جراد البحر Locusta marina 37, Ga.; I. B. 477.
434. جراسيا Cerise, K. 225 = قراصيا oder الملوک; I. B. 480, 1749.
435. جربوب, جلبوب für حريوب, Jalbub, elleborus 7, Ga.; I. B. 478.
436. جربوز Jarboz, blitis 25; L. 190; s. يربوز.
437. جرجير A. 156; Semen Gergiri, Ali 139 (im arab. ms. zu كشوت Ali 138 gesetzt); Girgir, eruca 5, Ga.; Roquette, K. 210; Salt 46 und nach 621; Jergir, eruca, Ser. 214 (224); bei I. B. an drei Stellen. — L. an vier Stellen.
438. جزر, s. Gl. Mond. 434; Jazar, baucia 23, Ga; I. B. an drei Stellen. — L. an vier Stellen.
439. جزر بری Dj. 42 b; Pastinacea silvestris unter daucus 5, Ga.; Carotte sauvage, K. 262; I. B. 481.
440. جزر بستانی Carotte, K. 201 = زردية und حيسر, auch اسقنارية.
441. جزع (حجر, Laza! Dj. 17 b), Jahza 6, Ga.; Onix, K. 213 = عقيق (Cornelino), Hager aliazaha, Ser. 396 (406); I. B. 482, 2117.
442. جزمازک (auch جزمازق), eigentlich persisch گرمازک (und so bei A. 191, hebr. p. 341 falsch). Fruit de tamarisc, K. 466; bei I. B. an fünf Stellen; Dj. 35 falsch جزماز; s. auch Dozv 1, 193.
443. چشا oder غشا? Salt 347.
444. چشمک, Remède pour les yeux, K. 223 = ششمدان oder زينة المكحلة; I. B. 415, 486.
445. چشيش Farine, K. 222 = دشيشة; I. B. 485, 871.
446. چس (gypeum) Dj. 67, bei Constant.: geb. dies جيسى (?); s. unter diesem Worte; A. 282 ed. Bulak, hat eine Verweisung auf جيسين.
447. جعدة, s. Gl. Mond. 67; Sa. hinter 528; Teucrium, K. 208; I. B. 488, 2134. — L. an drei Stellen.
448. جعفرية Jafarius, Art von Tarasna, t. 15, Ga.
449. جفت Salt 138.

450. جفت افريد A. 153; I. B. 491, 1054. — L. 136, fehlt bei Dozy, *Suppl.* 1, 200.

451. جفت البوط Jett al-boloth, Dj. 31; Arille du gland; K. 216; I. B. 339, 493.

452. جفت قاتدة Dj. 9 b (S. 7, A. 3), fehlt bei Dozy l. c. 1, 200.

453. جل (persisch: ‚Rose‘), K. 227; bei I. B. an drei Stellen.

454. جلبان Gilben, Ghilben, arbelli 21, Ga.; (Djoulaban) Pois, K. 211; I. B. an vier Stellen. — L. an sechs Stellen.

455. جلبانة (rumisch) Bedelli Galbanum, Dj. 43.

456. جلبان Sesam, K. 333 = سمسم; I. B. 499. — L. 499.

457. جلبان الحبشة Payot, K. 236 = الحشاش الاسود; I. B. 500.

458. جلد (جلود) A. 154, hebr. 153; Talt 17, Ga.; I. B. 497.

459. جلد الكبس Geldul chebe (sic), cutis arietis, Ser. 439 (449).

460. الجلذذ (بزر) Seihhenegam oder Helbhenegam, Ali 134, also wohl zu corrigiren . . . حلب (?).

461. جلتار (auch جلتار), A. 153 etc. (s. Gl. Mond. 30); (وز) Zebearum (!) oder Sebiarum, Ali 257; Inlenar (l. Julienar), Dj. 36 b; Vilmar (!) balaustia 22, Ga.; Fleur de grenadier, K. 205; Haseth, tribus vel balaustia, Murrind 23; Falt 522; Julinar, balaustia silvestris, Ser. 221 (231); I. B. 498, 1048. — L. 197, 384.

462. جلتارية (syrisch) Dj. 64 (fehlt bei Dozy 1, 209), daher L. 415.

463. جلتجين Miel rosat, K. 219 (ein Confect); I. B. 504. — L. 139.

464. جلتجويه Calament, K. 229 = معتبر القرمس und القويم البوى (so lies); I. B. 507. — L. 182.

465. جلتهم Ronces, Lyciat, K. 205 = عوسم, nach Einigen عوسم; I. B. 506.

466. جلتوز Pommes de terre, K. 217.

467. جلتوز A. 152; Ygillaus (!), Gillaus, avellanae 20, Ga.; Avellane, K. 200 = البندق; Agileuz, Ser. 162; I. B. 357, 502. — L. 48, 49.

468. جلتيف Ivrale, K. 228 = زوان und بركة (‚berracqua‘); I. B. 505.

469. جمار A. 154, hebr. 150 צמר! Cœur de palmier, K. 207; Ahamed eben David iumar (sic) est cysilio et est cor palmae interioris (daher im Index ein Autor: Ahamed . . . jumar!), Ser. 118; I. B. 109. — L. 116.

470. چران (oder شمران ?) Osarcheran, Dj. 33.

471. چست Jamast, amatistus 22, Ga.; I. B. 510, 2145.

472. چسقرم (?) A. 155, چسقرم, ed. Bulak, p. 286, hebr. 157
צסקרום (!).

473. چيز (Sycomorus, ficus fatuus), s. Gl. Mond. 126 b; I. B. 509.

474. جناح A. 154: (Druckf. جناح) Helenium, K. 230.

474². جناح اليش Artichaut, K. 231 = حشف.

475. جنتورية Centaurea, Dj. 32; I. B. 522, Dozy 1, 223; ob Gun-
tura 5 bei Ga.?

476. جندبا دشر, s. Gl. Mond. 117; Castoreum, K. 203 (von جندبا
testiculi, Salt 364); I. B. an vier Stellen.

477. جنطيانا A. 152 (s. Gl. Mond. 199), fehlt im latein. Ali zwi-
schen 369 und 370; Dj. 39 (als „misch“); Genciana 4, Ga.; Gen-
tiane, K. 232 = جنسيانا الراى (du roi!); Salt 89; Ser. 253; I. B. an
fünf Stellen; L. 52, 53 nur جنطيان.

478. جوز A. 150; Jauz, nuxes nostrae 4, Ga.; Jauz, amygdala,
Ser. 82; Jeuz et Agileux (a. جلوز), avellana, Ser. 162; I. B. 525, 928.
— L. an fünf Stellen.

479. جوز ارمايوس Mahada, Ali 242; Jauz Arizapl(!), nux de
exare (exair), n. 3, Ga.; I. B. 537.

480. جوز الاكل Noix, K. 199 = جوز schlechtweg.

481. جوز بوا A. 151; جوز لعيا (!) Joubona (für Jauzbaue), Ali
263; Jausebauhe, Dj. 20 b; Zuzuz(!)baue, nux muscata 1, Ga.; Noix
muscade, K. 196 = جوزة الطيب; I. B. 281, 526. — L. 85.

482. جوز جندم (گندم) A. 452, falsch hebr. צדעס (vgl. צדעס Dj.
11 b) und کور کندم A. 193, ed. Bulak, p. 343, wo in Bagdad . . .
جوز, hebr. 359, wo die Pflanzennamen verstümmelt und für Bagdad
Aegypten! Juztaudam, terra mellis 5, Ga.; Jeuz Kenden, nux Ken-
den, Ser. 79; cf. Jendem, behen, Ser. 213 (225) — کندم ist persisch
'triticum', s. VALLER's *Lexicon* 1, 538; I. B. an sechs Stellen; vgl.
Vincow's 'Archiv', Bd. 77, S. 541, n. 5; Terra de barca appellatur
arabice Cuz gauden' Razi, Simpl. § 663, im Glossar des Uebersetzers
Faradj 664: 'Cuz tadé . . . nux gendem . . . gim de nuce gendem'. Bei
I. B. an sechs Stellen. — L. 155.

483. جوز الرقع *Buca gumenia* oder *Buculemenica*, Ali 262; *Jenz alrachaha*, nux Meehil (s. unten مائل جوز), Ser. 164; I. B. 529.

484. جوز الرومي A. 153, hebr. 144; nux Agripas, für ἀγρίπας, nach L. 154; s. MINFIELD 32.

485. جوز الزنج *Tuzuz azingi*, nux de azing 21, Ga. (Var. الزنج); *Nux ethiopica*, K. 214 = جوز الشريك (I. B. 535) und فلفل السودان, auch جوزة الوميقة; I. B. 533.

486. جوز السرو A. 152, corrupt hebr. 141, Plempius 508, latein. 508; nux Cupressi; *Nux Cipressi*, Ali 250; *Fruit de Cypres*, K. 198; vgl. Gl. Mond. 164 (Saru).

487. جوز الطرفا A. 153; *Fruit du Tamarix*, K. 197 = التاكوت.

488. جوز القي *Joicelquina* oder *Joiceloquia*; *Jauz alkay*, nux vomica 5, Ga.; *Jauz alkey*, nux vom., Ser. 163; I. B. 527—529.

489. جوز الكوشل *Jauz alkabul* (alkuthal), *castaneola* 15, Ga.; I. B. 536.

490. جوز مائل A. 156; *Jouma machelum* oder *Jous mardelum* (?), Ali 261; *Jenz methel*, Ser. 365 (375), vgl. unter الرقع جوز; I. B. 516, 527.

491. جوز الهند oder الهندى A. 153; *Nux de India* 11, Ga. — I. 83.

492. جیدار *Jauzar*, tan (*quercus*) 4, Ga.; I. B. 546.

493. جیر *Gir*, Dj. 61 b; *Algir*, *Guera*, calz 52, Ga.

494. جیوس جیروش (I. B. 547), *Jazar*, *fistici* 4.

495. جیلا هنك A. 152, *جیلاهنك* ed. Bulak 283, hebr. 142 ג'ילאן.

(Fortsetzung folgt.)

Sure ullisu cargi dalin de akônaba Kin k'eng bithe.

(Mahāprajñāpāramitā Vajracchedikā.)

Le livre de diamant clair, lumineux faisant passer
à l'autre vie. *

Traduction du texte mandchou.

Par

Charles de Harlez.

Nous ne donnerons ici que la traduction du Mandchou avec les quelques notes explicatives nécessaires. Nous ne voulons pas abuser de l'hospitalité de la savante revue Viennoise. La version chinoise est en tout semblable à la mandchoue, à part quelques différences insignifiantes que nous signalerons quand elles en vaudront la peine. Les titres des chapitres n'existent pas en sanscrit, nous les donnons comme expression de la pensée chinoise.

Introduction¹ des deux rédacteurs.

Livre de la Mahāprajñāpāramitā qui règle le cœur.

Les puissants² bodhisattvas contemplateurs, embrassant tout le principe de la loi, accomplissent la traversée (du monde de la science).³ Contemplant constamment les espèces qu'on dit du vide (qu'ils voient) avec grande clarté, ils traversent heureusement toutes les circonstances pénibles et dangereuses, les chagrins et les cala-

¹ Des deux auteurs du manuscrit.

² Ch. 自正 Existant par eux-mêmes. Epithète d'Indra.

³ Le Mahāprajñāpāramitā.

mités. En leur esprit éclairé et d'une mémoire constante, la perception des formes ne se sépare pas du vide, ni le vide de cette forme; car elle est le vide même, et le vide c'est cette perception. Ils corrigent et dirigent ainsi leurs pensées, leurs perceptions, leurs actes, leurs connaissances. Leur esprit éclairé et d'un souvenir constant, en tout ce qui est du vide, et des apparences de toute condition d'être ne produit rien, ne détruit rien, ne souille, ni purifie, n'augmente ni diminue quoi que ce soit.¹

Car dans le vide il n'y a point de forme, point d'aperception, de pensée, d'acte ou de connaissance acquise. Là il n'y a point de sens, point d'yeux, d'oreille, de nez ou de langue, point de corps ni d'intelligence, point de couleur, de son, d'odeur, de goût ou de sensation du tact. Comme il n'y a pas de limite à la vue, cela va à ce point qu'il n'y en a pas non plus à la pensée, à la connaissance.

Quand il n'y a pas non plus d'obscurité intellectuelle, et que cette absence d'obscurité est complète, alors il n'y a plus de vieillesse ni de mort, et quand l'affranchissement de la vieillesse et de la mort² est complet, il n'y a plus ni douleur, ni assemblage, ni désagrégation ni intelligence de ces choses. On n'acquiert plus rien parce qu'il n'y a plus rien à acquérir.³

Les bodhisattvas qui suivent (la doctrine de) la prajñāpāramitā n'ont plus rien dans le cœur qui le séduise ou l'entrave; conséquemment plus pour eux de crainte, d'appréhension, d'éloignement, d'égarement, de résistance ni de chute, plus de rêves ni de soucis. Enfin ils arrivent dans le Nirvāna.

Tous les bouddhas des trois âges⁴ qui suivent la prajñāpāramitā obtiennent l'Anuttarāsangatisambhōdi. Ils connaissent la cause qui fait parvenir à l'autre rive par la connaissance parfaite.⁵

¹ Tout est vide et tellement vide que c'est le vide du vide *śūnyasūcya*, dit le sanscrit. Quand on a ainsi vidé son esprit et son cœur de toute forme, de toute idée et affection, on est *déliuré*, on passe au nirvāna.

² Quand elles sont arrivées à n'être pas.

³ Il n'y a plus rien.

⁴ Présent, passé, futur.

⁵ Le chinois veut plutôt dire: la cause que.

C'est là la grande, la spirituelle Dhâraṇī (Tarni). C'est la grande et lumineuse Dhâraṇī, la Dhâraṇī qui n'a rien au-dessus d'elle et n'a point de degrés, qui, pouvant dissiper toute douleur, est vraie, réelle, sans aucun défaut ni lacune.

Heti! Heti! Boro heti! Boro seng heti Buti-sa suwaha.¹ La seizième année Tao-kuang,² aux jours propices du septième mois, pleins de foi, les deux disciples Tsing-tsai et Mien-pang, membres de la famille impériale, après s'être lavé les mains, ont écrit avec respect ce qui suit.

Prières préparatoires à la lecture.

I. Prière pour la récitation du Kin K'eng King.

Si on prend et lit le Kin K'eng King, on doit d'abord réciter d'un cœur sincère la tarni purifiant la bouche, puis ayant invoqué les noms et titres des huit Pāramitā et des quatre Bodhisattvas, se tenir en son lieu, attentif, renfermé en soi-même.

II. Tarni purifiant la bouche.

Soleil! Soleil! Grand soleil! Bon soleil, Félicité!

III. Tarni purifiant les divers objets.

Om Sūtra existant en soi! Om toute loi!

IV. Prière exprimant les désirs.

Me prosternant devant *L'Honoré* des trois âges (Bouddha), je veux me conformer aux ordres des Bouddhas des dix régions.

Pour moi ayant manifesté mon désir, lisant le livre de la prajñāpāramitā, je veux, en haut, reconnaître les quatre grandes grâces, en bas guérir les maux des trois genres d'existence. Manifestant en tout, ma volonté conforme à la bonne doctrine, en faisant ou écoutant cette lecture, et ayant accompli en moi cet acte de reconnaissance, puissé-je naître avec elle dans le royaume de la suprême joie.

¹ Ha hi! Ha hi! Pāra ha hi! Para sangha ha hi, Bodhisattva vrāha.

² 1837.

V. *Prière dite yuen-ho.*¹

Comment obtiendrai-je que mon corps ne périsse pas de même que la vajracchedika d'immense durée? Par quel moyen et voie du destin, aurai-je une fermeté inébranlable, une force puissante?

Comment au moyen (de la lecture) de ce livre exposerai-je le moyen d'arriver à l'autre rive? Découvrant les mystères de Bouddha pour le bien de tous les êtres vivants.

VI. *Formule de préparation.*

Cette loi n'a rien qui lui soit supérieur, très profonde, subtile, admirable, on ne saurait aisément en rencontrer une semblable en cent, en mille, en dix-mille Kalpas. Et moi maintenant prenant et lisant ce que j'ai réussi à voir et entendre, je désire comprendre la vraie et pure pensée du Tathâgata.

Kin Keng King.

(Traduction du texte.)

Vénération à la sainte² et noble prajñâpâramitâ.I. *Cause de la réunion pour la bonne loi.*

Ainsi est ce que j'ai entendu dire.

En une certaine circonstance,³ le bienheureux⁴ se trouvant à

¹ Premiers mots chinois: 云 句 = Comment?

² Al. à l'omnisciente.

³ Comme dans un grand nombre de sâtras, la scène s'ouvre ici par une assemblée de bhikshous et de bodhisattvas auxquels le bienheureux donne la leçon qui fait l'objet du livre. Le lieu de la réunion est à Çrâvasti, la ville antique dont les ruines se voient, dit-on, au nord du Gange, au-dessus de Bonarès, et que Fa-hien place près de Fuzabad, tandis que Huen-tsang dit en avoir vu les ruines près de Sirhî.

Samaya est pris dans les versions Ch. M. comme terme général: temps, moment: *enunciade, yih ihi*.

⁴ A Bhagavân (qui a une heureuse part de destin) correspond en M. Ch. le nom propre Fucih de formation obscure et Fo, primitivement Buz.

Sho-Wei,¹ au bois de Se shu,² au jardin³ Se-ku-tu⁴ avec une grande assemblée de bhikshous,⁵ comptant 1.250 disciples. Alors le bienheureux⁶ s'étant habillé au temps du repas, prit son écuelle et le vêtement de religieux mendiant, entra dans Grāvasti, la grande ville, pour mendier sa nourriture. Ayant ainsi achevé dans cette ville de mendier selon l'ordre, étant revenu à sa résidence, ayant achevé son repas et remis en place son écuelle et son manteau⁷ et s'étant lavé les pieds, il posa son siège et s'assit.

II. Chercher à faire briller le bien.

Alors en cette circonstance, Sabuti,⁸ vieillard très âgé,⁹ se trouvant à cette assemblée réunie, se levant de son siège, rejetant son manteau sur l'épaule droite, posant à terre le genou droit¹⁰ et faisant l'anjali,¹¹ adressa ces paroles à Fucihi, respectueusement, (le) véné- rant : C'est merveilleux en ce monde!¹² O vénéré Tathāgata, c'est

¹ Grāvasti. M. Ch. simplement transcrit, sho-wei. Tib. Muyen yod, ce qui est une traduction étymologique de Grāv, «vu, entendu» et asti, «est».

² Jotavana. Ch. Tsho-sha, M. se-shu-moo, le bois Tsho, transcription de Je. Le M. double le mot, bois shu (Ch.) : moo. On sait que Jeta était fils de Prasenajit, roi de Grāvasti, et qu'il vendit un parc situé dans un faubourg à Anāthapiṇḍa.

³ Arāma, lieu de plaisir.

⁴ Anāthapiṇḍa, nous donnés à Śiśalatta, riche propriétaire de Grāvasti qui mit son parc à la disposition de Śākyamuni. Il est resté célèbre par sa charité. Son nom est expliqué généralement comme un composé attributif signifiant, qui donne sans conserver même un pain (a-nātha-piṇḍa). La version Ch. M. indique un sens plus naturel : qui donne du pain, qui fait l'aumône à ceux qui sont sans protection (a-nātha-piṇḍa-da). Ch. M. Se-ku-tu qui donne aux orphelins et abandonnés.

⁵ Bhikshu, T. Dyo-slung, lama*. Le M. Ch. a la première fois Gelong et Pi-kin et, la deuxième fois, niyalma, jiu, homme*.

⁶ Shi-tsun qui correspond à Lokajvāṇīśa, honoré du monde*.

⁷ Vêtement teint rouge-sang comme on le portait en Chine.

⁸ L'un des premiers et des plus célèbres disciples de Śākyamuni renommé pour sa dialectique.

⁹ Aśvakaṃ. Ch. M. Tshang-lao, vieillard vénérable, très âgé, de nature excellente*.

¹⁰ Du côté droit*.

¹¹ M. gishin arame, mettant les mains plates l'une contre l'autre. Ch. ho-tchang joignant les paumes des mains; puis deux termes indiquant les sentiments de respect, honorant avec respect*.

¹² Litt. rare en ce monde*.

chose difficile à Sugata¹ de maintenir la pensée des bodhisattwas, de leur enseigner leurs fonctions.²

Comment donc doit-il se déterminer, ô Bienheureux, l'homme ou la femme, pratiquant le bien, s'ils veulent entreprendre le projet suprême, très éclairé, très lumineux³ (de la Sainte loi)? Comment doit-il l'exécuter en abaissant (domptant) son cœur?

Lorsque Subuti eut ainsi parlé, Facihi lui dit : Très bien, très bien, Subuti! Il en est précisément ainsi, comme tu le dis. C'est chose difficile et grave. . . . Écoute donc avec attention. Je veux le dire pour toi. Si cet homme ou cette femme veut exécuter⁴ cette intention, ils doivent l'établir ainsi et l'exécuter en abaissant leur cœur.

C'est bien, Vénéré! (dit Subuti), je désire écouter avec joie et de toute volonté.

III. Enseignement correct de la grande doctrine.

Le bienheureux dit à Subuti : C'est ainsi, que tous les Bodhisattwas mahasattwas⁵ doivent exécuter leur résolution. Tous les êtres, quels qu'ils soient, de l'espèce des êtres vivants, qu'ils soient nés d'un œuf ou d'une matrice, de l'humidité ou par transformation,⁶ qu'ils aient une forme sensible ou n'en aient point, qu'ils soient intelligents ou non-intelligents, ou bien ni l'un ni l'autre, tous les plon-

¹ Bien allé, parti (pour le nirvāṇa).

² M. Ch. II : *jalan de kusan*, marche en ce monde, *Shi-tsun, jalan* = *lokajyestha*, *Tathāgata*. M. difficile de maintenir la pensée de tous les bodhisattwas et les instruisant, les dirigeant, de leur donner leurs charges. Ch. id. puissant pour les appeler et les charger.

³ *Bodhisattvaṃśān* le moyen d'aller, la règle de la doctrine des B. est rendu en Ch. par les sons qui transcrivent ordinairement *anuttarāṃśān* *anuttarāṃśān*, l'illumination complète de l'intelligence qui n'a rien au-dessus d'elle. Le M. rend aussi ce mot, mais en le traduisant, disposition du cœur qui connaît, qui comprend ce qui est bien et n'a rien au-dessus : *śāntaśānta*. C'est sans doute le mot *citta*, pensée, intelligence, qui a fait introduire ici la disposition du cœur : *śānta* = *anuttarā* et *pratyak*, qui a été traduit par *abaissant* *abrahma*.

⁴ Rend *gigant* selon le droit, le devoir, Ch. 應.

⁵ Transcrit en M. Ch. A la grande entité.

⁶ Génération spontanée, ce sont les divisions admises dans l'Inde.

geant dans l'élément du Nirvāna, tous sans exception, je les y fais passer les détruisant.¹

Mais si même j'y plonge les êtres vivants sans limites, sans nombre, en réalité je n'y plonge aucun. Quelle est la cause de ceci? C'est que, Subuti, si un bodhisattwa a la conception du moi, de l'individu, de l'être vivant, de l'être perpétuel, il n'est pas un Bodhisattwa (Pusa).²

IV. Que l'on ne doit point rechercher le surnaturel.

E. dit, en outre, à Subuti : D'après la loi du bodhisattwa, il doit faire des dons (utilement) sans s'y arrêter; de même il ne doit pas faire fond sur une chose sensible, sur les formes, les conditions³ des sons, des odeurs, du goût, du tact. Mais il pourra faire des dons (utiles) s'il ne fait fond sur la connaissance d'aucun objet déterminé.⁴ Pourquoi? C'est que, ô Subuti, si ce bodhisattwa, qui ne s'appuie sur rien, donne généreusement, on ne peut compter, mesurer la puissance de sa fortune.⁵

Que penses-tu, Subuti? Peut-on aisément prendre la mesure de l'empyrée⁶ dans les quatre régions au sud, à l'ouest, au nord, en bas, en haut?

Non certainement, ô Bienheureux, répondit Subuti.

Ainsi, dit alors le bienheureux, quand un bodhisattwa fait des dons sans s'être appuyé sur rien, il est difficile de saisir la mesure de ses mérites. Subuti! le bodhisattwa doit se fixer uniquement d'une manière conforme à cette doctrine.

V. Comment on connaît la vérité en suivant le principe rationnel (li).

Qu'en penses-tu, ô Subuti? Peut-on ou non reconnaître le Tathāgata par (une réunion en lui) des signes extérieurs spéciaux?⁷

¹ Le Nirvāṇa semble être ici la dissolution des skandhas, des éléments de l'individu.

² Le S. ajoute: parce qu'il a une fausse connaissance de l'égoïté, etc.

³ Ch. M. *doro, fa, loi, nature*. S. *élément matériel*.

⁴ *Nimitta*, Ch. *siang* réalité, ce qui se voit, en langage bouddhiste caractéristique. M. *arhau* forme sensible.

⁵ Ou, ses heureuses vertus.

⁶ *Memur*, estimer la cide, *mutaham kasadu* 虛空可思量.

⁷ *Lakṣaṇa*. Ch. M. *forme du corps*. Ce sont : une protubérance ou touffe de cheveux au front, de longues tresses, un duvet entre les sourcils, de longs doigts, des

(Subuti répondit) : Il n'en est point ainsi, ô Vénéré! le Tathâgata ne doit pas être reconnu par ces signes. Pourquoi cela? Parce que, ô Bienheureux, ces prétendus signes corporels n'en sont point. Fucili dit à Subuti : C'est que, Subuti, toute forme existante est vide et illusion.¹ Si l'on reconnaît que ces marques n'en sont point, on connaît vraiment le Tathâgata.

VI. La droiture, la sincérité sont rares.

Subuti dit alors au bienheureux : Tous les êtres ayant entendu les paroles de ce passage prononcé, récités, y ajouteront-ils foi justement ou non?

Le bienheureux répondit : Ne dis point cela, toi Subuti! Si après que le Tathâgata sera éteint, cinq cents ans après, il y a des gens qui, par la mortification, produisent le bonheur et sachent former en eux un cœur ayant foi aux paroles de ce livre et le tenant pour la vérité, ces gens ainsi faits ne sauront poser un fondement solide en un, en deux, en trois, en quatre ou cinq bouddhas seulement.² Depuis toujours (dans le passé) on a dû savoir que le fondement de cette espèce, bon et solide, est sur le terrain de mille, dix mille, d'innombrables bouddhas.

Si l'on écoute les paroles de ce chapitre et que l'on y ajoute foi sans hésitation dans le calme parfait et constamment, ô Subuti, tous les Tathâgatas connaissant et faisant connaître complètement (ce monde), tous les êtres vivants acquerront un bonheur, une vertu ainsi sans limite.

Pourquoi? Parce que tous sont sans forme (sans représentation mentale) de la nature perpétuée de l'égoïsme, de l'individualité, des êtres vivants, de l'existence (*doro, fa*). Toutefois ils ne seront pas sans

yeux bleus et blancs comme l'ivoire, quarante dents égales et sans intervalles, des dents très blanches, des mâchoires de lion, une langue longue et mince, la voix de Brahma, de belles et rondes épaules, une peau fine et de couleur d'or, une poitrine de lion, un corps fort et bien arrondi, des cheveux bleu tournaés, etc. Cf. Burnouf, *Leite de la femme loi*, 557—621, et mon *Man-huasi-fan tei yue* dans le *Rabyl. Or. Record*, July, August, 1888.

¹ Mrahé Ch. M. tromperie, vide.

² Ils ne seront pas les disciples de quelques bouddhas seulement, mais de tous.

conception de la non-loi. Pourquoi? Parce que si dans leur esprit ils saisissaient encore la forme, ils se livreraient encore à (la conception de) l'égoïsme, de l'être humain, des êtres vivants, du bonheur.

S'ils comprenaient encore la forme, la notion de la loi, ils se livreraient encore à l'égoïsme, etc. S'ils comprenaient la notion de la non-loi, ils s'y livreraient de même). Cela étant, ils ne doivent concevoir ni loi ni non-loi. Pour ces raisons, le Tathâgata parle ainsi constamment : Vous, ô Bhikshus, sachez que la loi, annoncée par moi, peut se comparer à un radeau;¹ cette loi on doit l'abandonner, à plus forte raison la non-loi.

VII. Ce qui n'est ni acquis ni dit.

Que penses-tu, Subhûti? Le Tathâgata a-t-il acquis une loi sans supérieur, sachant, comprenant le bien? Peut-on dire que le Tathâgata a exposé une loi?

Subhûti répondit : Pour autant que je comprends, ô Bienheureux, le sens de ce qui a été dit par le bienheureux, je dirai que la loi sans supérieur, etc.,² n'est pas une loi établie. Il n'y a pas de loi établie que le bouddha puisse annoncer. Pourquoi? La loi dite par lui, tous ne peuvent la recevoir ni l'exposer. Parce que ce n'est ni loi ni non-loi. Parce que les saints et sages distinguent et apprécient la loi sans effort.³

VIII. Vivre selon la loi.

Le bienheureux dit : Que penses-tu de cela, Subhûti? Si un homme fait en sorte que l'élément du monde du trémillénaire ou du grand millénaire soit plein des sept biens précieux, des sept

¹ Ch. Traduction de l'asutârâsamyaksambodhi.

² Les mots mandchous traduisent ces termes ou à un *dele akô* = *anuttara*; *tol* = *samyak*; *even*, *uthira* = *sambodhi*.

³ La sambodhi est l'intelligence complète de la vérité produite par une illumination intérieure qui ouvre les yeux de l'intelligence, comme la fin d'un rêve, d'un sommeil ouvre les yeux d'un homme endormi. Samyak renforce l'idée exprimée déjà par sam. C'est cette uniformité complète qui exclut toute erreur, toute divergence. La samyaksambodhi est l'illumination interne complète qui fait le bouddha ou tout au moins le bouddhiste éclairé.

joyaux¹ et qu'il les donne tels, en pur don, est-ce que le bonheur² obtenu par cet homme doit être estimé grand ou non?

Subuti répondit : Très abondant, ô Sugata. Et pourquoi? Parce que cet amas de mérites est essentiellement un non-amas. C'est pourquoi le Tathâgata en a dit que c'est un grand amas de mérites. (Le bienheureux dit) : En outre, si cet homme, prenant un simple Gâthâ de quatre vers, dans l'étendue de loi, l'enseignait aux autres complètement, de celui-ci les mérites seraient beaucoup plus abondants que ceux du premier. Et pourquoi? parce que, ô Subuti, c'est par là qu'est née pour ce monde l'illumination complète que rien ne dépasse de chaque Bouddha, de tous les Bouddhas. C'est que ces lois des Bouddhas, ô Subuti, sont des non-lois des Bouddhas.

IX. Une seule forme, pas de forme.

a) Que penses-tu maintenant de ceci, Subuti? Si celui qui est entré dans le courant de l'existence³ pense : J'ai acquis le fruit à recueillir dans ce courant; l'a-t-il acquis ou non?

Subuti répondit : Non, cela n'est pas. Et pourquoi? parce que celui-là, bien qu'on le dise entré dans cette condition, n'y est pas entré (réellement). Celui qui n'est pas entré dans les sons, les couleurs, les odeurs, les goûts, le contact, la loi, celui-là est appelé srotaâpanna, entré dans le courant de l'existence.⁴

¹ Saptaratnâni. Ce ne sont point ici les imitations du Cakravartin, mais sept espèces de métaux ou de minéraux précieux, à savoir : l'or, l'argent, le lapis-lazuli, la perle rouge, le diamant ou les perles blanches, l'améthyste et la corail. Notons toutefois que la liste des sept joyaux n'est pas partout la même. On y voit figurer aussi l'ambre, la cornaline et autres minéraux précieux.

² *Puggatavutha* est rendu par *l'état obtenu* (M.) bonheur et vertu ou vertu du bonheur et *fang-ic* (id.) au Ch.

³ M. Surtaban, transcr. de *srotaâpanna*. Ch. transcr. *su-ta-Yana*. *Phalava* fruit est rendu par le même mot en Ch.; par *shanggan* 'achèvement' ou M. La succession des existences est représentée comme un torrent.

⁴ Toute cette casuistique des §§ 0 et 4 est fondée sur ce principe que tout est illusion, ride et néant, qu'on n'est rien ou étant quelque chose, qu'on n'a rien en procédant quoi que ce soit.

b) Que penses-tu Subuti : Celui qui est à sa dernière renaissance¹ peut-il dire : J'ai acquis les fruits, les mérites de cet état?

Subuti répondit : Non certainement, Vénéré. Et pourquoi? Parce que bien qu'il soit dit ne venir qu'une fois, il n'a plus à renaître, à aller et venir. C'est pourquoi il est appelé sakṛdāgami, qui vient une fois².

c) Le bienheureux dit : Qu'en penses-tu, Subuti? Celui qui ne revient plus à une nouvelle existence, peut-il se dire qu'il a acquis l'achèvement de cette condition?

Subuti répondit : Non, cela n'est point, ô Vénéré! Pourquoi? L'anāgami bien qu'il soit dit ne plus revenir, est appelé ainsi parce qu'en réalité il n'est point ne revenant plus.³

d) Le bienheureux dit : Que penses-tu de ceci, ô Subuti? Un arhat peut-il croire qu'il a acquis par lui-même la condition d'arhat?

Subuti répondit : Cela n'est point, Vénéré! Et pourquoi? C'est qu'il n'y a pas une loi de condition, une réalité qui soit l'arhat. Si l'arhat pouvait se dire : J'ai acquis la condition d'arhat, alors il rentrerait dans une égoïté, une vie, une personnalité, une perpétuité.

e) Pourquoi cela? Vénéré! Bouddha m'a dit que j'ai acquis la contemplation parfaite sans effort⁴ et que j'étais à la tête des hommes et cependant bien que je le sois, je ne puis pas dire : C'est là l'arhat supérieur exempt de toute attache à l'existence. Si je ne formais pas cette pensée, je serais un arhat tout détaché. Vénéré! Si je pouvais me dire que j'ai acquis la condition d'arhat, le Tathāgata n'aurait pas

¹ Sakṛdāgami; anāgami. Ces mots désignent ceux qui ne sont arrivés à la dernière renaissance (saṃsāra) une fois ou qui ne doivent plus renaître (an), qui de cette existence iront au Nirvāna. Āgami est rendu par telu, 'loir', ganna jīmō, 'aller, venir'.

² Cette phrase est certainement plus conforme au reste du morceau que le manuscrit. Était-ce le texte primitif? Cela est d'autant plus probable qu'au paragraphe suivant ces deux traductions suivent notre texte manuscrit actuel et ont ce dhārma qui détonne avec le reste : Il n'y a point de condition qui le fasse nommer ne revenant plus³.

⁴ Arayāvihāritā. Rayā est pris en M. Ch. comme signifiant 'lutte, contestation, effort' et le mot est rendu par 'contemplation sans effort' comme si c'était arayā 'amādhī. M. Jingkini lin, traduction exacte. Ilin 'arrêté fixé en une chose' (ādhī) et Jingkini 'vrai, complet' (am).

dit que Subuti est un homme attaché à la règle des arhats et que Subuti, n'agissant point en réalité, en l'appelant Subuti l'a dit se plaisant dans la règle de conduite, les actes d'un arhat¹.

X. *Comment régler avec dignité et beauté ce qui est pur.*

a) Le bienheureux demanda à Subuti : Qu'en penses-tu ? Le Tathâgata a-t-il jadis reçu quelque chose dans une condition d'existence du Boudilha Dipaṅkara ?² Subuti répondit : Non, il n'a point reçu une condition semblable. (Le Tathâgata ne reçoit point d'existence par ce moyen.)

b) Subuti, qu'en penses-tu ? Les bodhisattwas doivent-ils ou non mettre en ordre d'une manière digne et grave le fond de bouddha ? (*Jo-t'u, Fucihî i ba.*) Non, parce que cet arrangement est un non-arrangement, c'est pourquoi on l'a appelé ainsi. Cela étant, tous les bodhisattwas doivent produire en eux un cœur pur et lumineux et ne doivent point l'établir dans l'amour (des beautés extérieures) de la couleur, du son, de l'odeur, du goût, du tact. On doit former son cœur sans l'établir en rien.

Subuti, qu'en penses-tu ? S'il se trouvait par exemple, Subuti, un être humain dont la forme, le corps serait comme est le Sumeru, le roi des montagnes, devrait-on le dire grand ou pas ? Subuti répondit : Il serait grand, certainement, Bienheureux. Et pourquoi ? Fucihî répondit : Parce que ce qu'on appelle un grand corps, n'en est point un.

XI. *Prospérité, grandeur sans efforts.*

Le bienheureux dit : Qu'en penses-tu, à Subuti ? S'il y avait³ autant de fleuves (tels que le) Gange qu'il y a de grains de sable dans le Gange, le grand fleuve, les grains de sable qui se trouveraient dans tous ces Ganges seraient-ils pour cela en grand nombre ou non ?

Subuti répondit : Très nombreux, Vénéré ! Si ces Ganges sont innombrables, que seront leurs grains de sable ?

¹ *Yen tang* = *Dipaṅkara* (qui fait la lumière) c'est un des bouddhas prédécesseurs de Çâkyamuni. Celui-ci n'a rien reçu de lui. D. prédit à Çâkyamuni qu'il serait bouddha. M. Ch. *Yen tang* 'qui illumine, éclaire'.

² Litt. a) on égalait les fleuves Ganges au nombre du sable du Gange, devrait-on estimer qu'ils sont nombreux ?

Le bienheureux reprit : Je te dirai maintenant une parole vraie. Si un homme vertueux égalait les sept joyaux au nombre de ces grains de sable de tous ces Ganges et que dans le monde du trimillénaire, du grand millénaire, il les donnait en don, les biens ainsi obtenus seraient-ils nombreux ou pas ?

Subuti répondit : Très nombreux, certes, ô Vénéré ! Le bienheureux ajouta : Mais relativement à celui-ci, l'homme ou la femme de bien qui enseignerait, qui expliquerait aux autres un quatrain de l'exposé de la loi,¹ obtiendrait un amas de mérites bien plus considérable encore.

XII. Qu'il faut honorer et respecter la bonne doctrine.

Fucihi dit encore à Subuti : Si quelqu'un sait (de) ce livre prononcer ou expliquer un quatrain de la loi, ce lieu sera pour tous les âges comme un lieu sacré, un temple² pour les dévas et les asuras, où l'on devra sacrifier comme dans un temple de Bouddha.

A bien plus forte raison celui qui, étant homme, le prend, le garde et sait le lire, le réciter. On doit savoir qu'un tel homme accomplit une loi extrêmement élevée et rare. S'il y a un lieu où soit ce texte sacré, c'est le lieu de Bouddha, il le possède, les disciples doivent l'honorer, le respecter.

XIII. Recevoir et accepter la loi, en la suivant et en s'éloignant.

a) En ce moment, Subuti adressa ces paroles à Fucihi : Comment nommerai-je ce King ? Comment nous dit-on de l'observer avec respect ?

Fucihi répondit : On appelle ce livre sacré le kin k'eng (coupeur de diamant) qui transporte à l'autre rive, clair, plein d'intelligence. Et pourquoi ? Parce qu'il a été dit par le Tathâgata traversé³ de la science et aussi non-traversée. C'est pourquoi elle est appelée *Prajñâpâramitâ*, traversée.⁴

¹ Litt. ce livre jusqu'à un quatrain.

² Tous devraient le respecter, y faire des offrandes comme un temple à tout ça *miao*. M. *Subargan miao*. Litt. Dans tout âge-dé en lieu les hommes et les asuras devront sacrifier, etc.

³ *Prajñâpâramitâ*.

⁴ Tu dois observer avec respect ce nom, ce titre.

b) Et qu'en penses-tu encore, Subuti? Est-ce que le Tathâgata a proféré une loi quelconque, ou non? Subuti répondit : Non, cela n'est point, Bienheureux, le Tathâgata n'a pas énoncé de loi.¹

c) Que penses-tu, Subuti? Doit-on dire ou non que la poussière terrestre de la région du monde du trimillénaire, du grand millénaire est abondante? Subuti répondit : Elle doit être très abondante, Sugata : la poussière terrestre² de ce millénaire. (Et pourquoi?) Cette poussière, le Tathâgata l'a déclarée non-poussière; c'est pourquoi on l'appelle fine poussière-atome et le Tathâgata a dit, ce qui est dans ce monde n'est point dans ce monde.

d) Le bienheureux dit : Penses-tu, ô Subuti, que le Tathâgata doit être reconnu³ par les 32 marques extérieures (de l'homme supérieur)? Non, répondit Subuti, on ne doit pas le reconnaître par cela. Parce que, Bienheureux, ces 32 marques énoncées par le Tathâgata sont des non-marques. C'est pourquoi on les appelle les 32 marques (du Grand personnage).

e) (Le bienheureux reprit:) En outre, si un homme ou une femme de bien, Subuti, renonçait successivement à autant d'existences égoïques qu'il y a de grains de sable dans le Gange, ou puis prendrait et apprendrait, expliquerait aux autres un quatrain de l'exposé de la loi, l'amas de mérites de ce dernier acte serait très grand.

XIV. *Détaché de toute forme, s'anéantir dans le silence.*

a) Alors Subuti ayant entendu dire ce Sûtra, comprenant à fond le sens de ce principe, tout ému, se mit à verser des larmes, à sangloter. Puis il dit au bienheureux : C'est une merveille, Bienheureux, que ce Sûtra si profond enseigné par le Tathâgata. Jamais depuis que j'ai acquis la science sacrée,⁴ jamais je n'ai entendu une loi semblable. S'il y a encore des hommes qui écoutent, reçoivent ce Sûtra, y croient de cœur, ils seront purs et éclairés; ils engendreront

¹ Le sanscrit ajoute : parce que cette loi n'est pas une loi.

² *Narhôn turaki* „fine poussière-atome”.

³ Litt. on doit reconnaître.

⁴ L'œil de la science, la claire vue.

pour eux la forme, l'existence véritable. Il faut savoir que ces hommes, accomplissant des merveilles, auront des mérites immenses.

Et cette forme n'est pas une forme, c'est pourquoi le Tathâgata lui a donné le nom de forme. Ensuite si un homme ayant entendu ce Sûtra, y croyant, sait avoir le cœur pur, il acquiert l'être réel. On doit savoir que cet homme acquiert des mérites rares en ce monde et de tout premier ordre. Mais, Vénéré, cet être réel n'en est point un en réalité et c'est pourquoi le Tathâgata l'a qualifié d'être réel.

b) Ce n'est point une merveille pour moi, Bienheureux, que je conçoive ce contenu de la loi ainsi énoncé et que je le garde l'ayant reçu avec intelligence et y croyant. Si, dans l'avenir, après 500 ans, il y a des gens qui en font autant, ils seront extraordinaires au plus haut point. Pourquoi cela? Parce que pour eux il n'y aura pas de représentation (arbut, siang), de l'égoïsme, de la personnalité, de la vie, de la perpétuité. Et pourquoi? Parce que leur forme n'est point forme, n'est point forme individuelle. S'ils s'écartent ainsi de toute forme, on pourra les dire tous des Bouddhas.

c) Il en est ainsi, Subuti, il en est ainsi. Ils seront merveilleux, ceux qui, en entendant dire ce Sûtra, ne seront point saisis de crainte, ne seront pas transis d'effroi, ne tomberont pas dans un accès de frayeur. Pourquoi cela? Parce que la parfaite pàramitâ, Subuti, la parfaite arrivée au terme, déclarée par le Tathâgata est une non-pàramitâ. C'est pourquoi elle s'appelle la pàramitâ suprême.

d) En outre, Subuti, la Kahântipàramitâ (perfection de la patience) du Tathâgata est aussi une non-pàramitâ. C'est pourquoi on l'appelle ainsi. Comment cela? Lorsque jadis, Subuti, je rencontrai le roi Kaliâga,¹ et l'on me coupait en morceaux les membres, (les articulations et les chairs), alors même je n'avais conscience ni de mon égoïsme, ni de l'individualité, ni de l'être vivant, ni de la perpétuité. Comment cela? C'est que si jadis, quand je fus découpé, d'âge en âge, j'avais eu conscience de mon égoïsme, etc. il serait arrivé que la colère,

¹ Kaliâga ou Kali-râja, roi hérétique du Magadha, qui fit couper les mains et les pieds au Bôdhi-Kahântivâdi chez qui s'était réfugiée une malheureuse épouse de ce prince. Ici le fait est attribué au Bouddha.

l'horreur en seraient nées. Et pourquoi? Je sais très bien, Subuti, que, dans les âges écoulés, il y a de cela 500 générations, j'ai été le Rishi Kshāntivādin.¹ Et alors je n'avais conscience ni de l'égoïté, ni de l'individu, ni de la vie, ni de la permanence de l'être. C'est pourquoi, Subuti, le bodhisattwa doit, en rejetant toute connaissance particulière, appliquer son intelligence à la complète illumination (samyaksambodhi) supérieure à tout. Il ne doit point concevoir de pensée attachée à la forme extérieure, qui y ait sa base; il ne doit point non plus en concevoir qui soit appuyée sur les sons, l'odeur, le goût, le tact. Il faut qu'il se donne un cœur, qui n'a point de point d'arrêt fixe.² S'il doit se fonder sur son cœur il ne doit pas s'appuyer sur lui. C'est pourquoi le Tathāgata dit : Le cœur du Bodhisattwa, quand il donne, ne doit pas s'appuyer sur les apparences.

e) Le bodhisattwa doit donner de manière à procurer tout avantage en faveur de tous les êtres vivants. (Et pourquoi?) Le Tathāgata l'a dit, toute forme est une non-forme et aussi tous les êtres vivants sont aussi des non-vivants. C'est que Subuti le Tathāgata dit ce qui est, il dit la vérité, ce qu'il dit n'a rien de faux, il dit les choses comme elles sont et non autrement.

f) En outre, Subuti, la loi dite obtenue par le Tathāgata, n'a ni vérité ni erreur. Le bodhisattwa qui, s'étant établi la loi dans son cœur, fait ensuite des dons abondants, ne voit point, tout comme un homme entré dans les ténèbres. Si le cœur du bodhisattwa voyant tous les hommes dans la loi, leur nature, les reconnaît pour ce qu'ils sont, ce Bodhisattwa obtiendra tous les mérites accomplis, des mérites sans nombre, sans limite.

XV. Comment garder les Sâtras? Mérite de qui le fait.

a) Subuti, si un homme ou une femme de bien, au lever du soleil, pratiquait le don généreux, l'abandon de soi-même sans retard, autant de fois qu'il y a de grains de sable, comme un homme ayant des yeux et voyant chaque forme et couleur en pleine lumière du

¹ J'ai été l'esprit (l'immortel, sien) qui supporte la honte (kshāntivādi). Kshāntivādi (qui prêche la patience) est le rishi dont il a été parlé plus haut.

² *Hiajara*. Tout étant vide et néant, on ne peut appuyer sur aucune réalité ses pensées ni ses sentiments.

soleil, Subuti, si à travers les âges cet homme, cette femme de bien reçoivent, prennent ce Sûtra, le gardent, le lisent et le récitent, ils seront des Tathâgatas, jouissant de la science, des lumières de Bouddha, d'une science achevée, universelle. S'ils se donnent ainsi au milieu du jour, au temps convenable, puis au coucher du soleil, s'ils persévèrent ainsi cent, mille, dix mille âges, et si un autre, ayant entendu cet exposé de la loi, y croirait sans résister, ce dernier acquerrait un amas de mérites plus considérable. Combien plus encore celui qui, l'écrivant, la recueillit, qui la maintient, consolide, la lit, la récite, la fait sienne et l'enseigne aux autres complètement! Considérant ses principes essentiels (on doit dire que) l'on ne peut apprécier ce livre, que les mérites seront incalculables, sans limites.

b) Le Tathâgata publiant sa grande loi¹ a parlé pour le bien des êtres vivants. Ainsi il a publié une loi très élevée. Si des hommes l'acceptent, la maintiennent, la consolident, la font leur, la récitent et l'enseignent aux autres complètement, en détail, le Tathâgata, ô Subuti, les connaîtra, les verra. Tous ces êtres seront doués d'une foule de mérites incommensurables, d'une masse de mérites inimaginable, incomparable, incommensurable. S'il en est, ô Subuti, tous seront comme des esprits possédant la loi suprême, très lumineuse, l'anuttarasamyaksambodhi. S'ils ont de l'attrait pour la petite loi, mais s'ils sont adonnés à regarder l'égoïsme etc., ils ne peuvent écouter cette loi, la recevoir, la lire etc. En tout endroit où ce Sûtra se trouvera, en tout siècle, les dévas, les hommes et les asuras devront le respecter et y faire des offrandes. En faisant un temple, tous devront l'honorer, y accomplir les cérémonies, le vénérer de tous côtés, y répandre partout des fleurs et de l'encens.

XVI. Que l'on peut purifier les fautes.

Il dit de plus à Subuti : Les hommes et femmes de bien s'ils prennent, adoptent, gardent, lisent, récitent ces Sûtras et en faisant

¹ Ch. Tsa-shing le grand véhicule (Mahâyâna) : (pour ceux qui le font avancer). M. pour les gens qui connaissent parfaitement la loi. Le texte que suppose ici la version tibétaine doit avoir un membre de phrase en plus : son fruit est inappréciable par la pensée que l'on retrouve plus loin. La phrase suivante est aussi plus développée.

cela sont méprisés, abaissés par les autres, les fautes des temps antérieurs de ces personnes tomberont de leur chemin (seront effacées). Méprisés par les gens de leur temps, ils se défèreront, se purifieront de leurs fautes passées et acquerront l'anuttasamyaksambodhi.

Subuti, quand je pense aux âges du temps écoulé innombrables (je me rappelle que) devant le Bouddha Dipankara, ayant accueilli 800, 4000, dix mille, cent mille, un million de Bouddhas les vénérant, les servant, leur offrant, je n'ai pas accompli en vain. Si d'autre part des hommes à la fin des temps reçoivent, gardent, lisent, propagent ce Sûtra, non seulement leur mérite sera à côté du mien, comme 100 à 1, mais encore on ne pourra les apprécier quand même on le compterait comme mille, dix mille, cent mille fois plus grand.

Si après cela, Subuti, si voulais exprimer le mérite de ces hommes et de ces femmes de bien et dire combien, en cette circonstance, ils produiront de mérites, combien ils en recueilleront, beaucoup en l'entendant en gagneraient la folie, l'esprit troublé, comme un retard, ils douteraient et ne croiraient pas. De plus, Subuti, on doit savoir que l'on ne peut calculer en paroles la valeur de ce Sûtra. On ne peut calculer la vraie récompense qu'il mérite.

XVII. Que l'on doit être jusqu'au bout sans égoïsme.

a) Alors le vénérable Subuti dit au Tathâgata : Vénéré! Comment l'homme ou la femme de bien qui veut former son cœur à l'anuttarasamyaksambodhi doit-il le fixer? Comment le ployer, le rendre souple? Fucihi répondit : Cet homme . . . doit se former le cœur ainsi : Je dois faire cesser, transporter d'ici au nirvâna tous les êtres vivants, et quand je l'aurai fait, je ne les aurai pas transférés une seule fois.¹ Comment cela? C'est que, Subuti, si la connaissance de l'être etc. se produisait pour le bodhisattwa (s'il croyait à l'existence réelle), il ne devrait plus être appelé de ce nom. Comment dire la cause de ce fait, Subuti? En réalité, ce n'est pas une loi qui fait naître un cœur appliqué à la samyaksambodhi.²

¹ Tout acte est un non-acte, le vide.

² Cette doctrine n'a pas d'existence réelle.

b) Qu'en penses-tu, Subhūti? Crois-tu qu'il y a une doctrine par laquelle le Tathāgata aurait reçu du Tathāgata Dipankara la science parfaite, l'illumination complète supérieure à tous.

Subhūti répondit : Non, Vénéré! Pour autant que je comprenne la pensée, le sens du bienheureux en ses discours, il n'y a pas de doctrine qu'il ait reçue, au moyen de laquelle il ait été parfaitement éclairé de l'illumination complète par le Tathāgata Dipankara. Le bienheureux reprit à ces mots : C'est ainsi, Subhūti, c'est ainsi.

Il n'y a point de doctrine qui ait produit cet effet. S'il en avait reçu une, le Tathāgata Dipankara n'aurait pas dit, me rendant ce témoignage : Tu seras le Tathāgata nommé Cākya-mūni, ayant reçu justement ces titres. C'est parce qu'il n'y avait point de doctrine de loi qui ait eu la doctrine d'illumination complète, c'est pour cela que le Tathāgata Dipankara m'a dit : 'Tu seras le Tathāgata, nommé Cākya-mūni, etc.'

Pourquoi cela? C'est que le titre de Tathāgata est un qualificatif formé selon la nature convenable de toute loi (fa, doro), de toute condition d'être (= bhūtatathātāyās). En tant qu'homme, le Tathāgata est celui dont on dit qu'il a acquis l'anuttarāsamyaksambodhi. En réalité, il n'y a pas de doctrine que le T. ait acquise ainsi. En cette samyaksambodhi acquise par le T., il y a la vérité et l'erreur, le non-vrai et le non-faux. C'est pourquoi le T. a dit : 'Toute condition d'être (loi) est loi de Bouddha.' Subhūti, toute loi ainsi proclamée n'est pas une loi, c'est pourquoi elle a été nommée loi quelconque. Par exemple, c'est semblable au corps d'un homme devenu très grand.¹

En-dessus Subhūti remarqua : Quand le Tathāgata dit que le corps de cet homme dont parle le Tathāgata est grand, en réalité ce n'est pas un grand corps. C'est pourquoi on peut dire : grand corps.

Le bienheureux dit : Il en est ainsi, Subhūti, du bodhisattwa; s'il disait : je ferai périr et passer tous les êtres vivants sans nombre, il

¹ Ce qui suppose un texte mahākāya au lieu de kāya; ce qui est plus conforme à la tournure générale des phrases de ce livre. Le point de comparaison n'est pas évident. Il n'est pas, ce semble, dans la phrase unique de Bouddha, mais dans la remarque de Subhūti.

ne devrait pas être dit un bodhisattwa.¹ Et pourquoi? Parce qu'il n'est pas une condition, une loi d'existence qui soit le bodhisattwa. Le Tathâgata dit: Toutes les conditions d'existence sont sans egoïté, sans vie, sans croissance, sans personnalité. Si un bodhisattwa disait, ô Subuti: „Je mettrai en bel ordre le royaume de Bouddha" celui-là ne mériterait pas le titre de bodhisattwa. Pourquoi? Parce que ce qu'on appelle l'ordonnance du monde est une non-ordonnance. C'est pourquoi on l'appelle ainsi.

Et le bodhisattwa comprenant que toutes les conditions d'existence sont sans egoïté, le Tathâgata l'a reconnu un vrai bodhisattwa.

XVIII Encisager tout comme un seul corps.

a) Qu'en penses-tu, Subuti? Le Tathâgata a-t-il des yeux de chair?

Subuti répondit: Oui, il en est ainsi. Le Tathâgata a des yeux de chair.

Qu'en penses-tu, Subuti? Le Tathâgata a-t-il des yeux célestes, divins?

Il en est ainsi, répondit Subuti.

b) Qu'en penses-tu, Subuti? Le Tathâgata a-t-il les yeux de la science?²

Oui, il a les yeux de la science, répondit Subuti.

c) Qu'en penses-tu, Subuti? Le Tathâgata a-t-il les yeux, la vue de la loi?

Oui, il les a, dit Subuti.

Qu'en penses-tu, Subuti? Le Tathâgata a-t-il aussi les yeux d'un Bouddha?

Oui, il les a aussi, répondit Subuti.

Que penses-tu? les grains de sable qui sont dans le Gange, le Tathâgata les dirait-il des grains de sable?

Oui, ils seraient dits tels par lui.

d) Que penses-tu, Subuti, s'il y avait autant de Ganges qu'il y a de grains de sable dans le Grand Fleuve de ce nom et que les

¹ Ch. M. Je détruirai, j'arrêterai, T. Je sauverai.

² Intelligents. — Le T. a-t-il la vie corporelle, la vue universelle des Dieux et de la science?

grains de sable de ces Ganges seraient autant de mondes, y seraient-ils en grand nombre?

Subuti dit : Certainement, Bienheureux, certainement. Sugata! ces mondes seraient très nombreux. Le bienheureux continua : Eh bien, Subuti, de tous les êtres vivants, tout autant qu'il y en aurait dans les lieux de tes mondes, le Tathâgata connaîtrait les intelligences. Et comment? C'est que, tous les cœurs, il les dit des non-cœurs et ainsi des cœurs.¹ Et pourquoi cela? C'est que la pensée passée ne se possède pas elle-même, ni la pensée actuelle, ni la pensée non encore venue, future.

XIX. Changements complets dans le monde de la loi.

Qu'en penses-tu, Subuti? Si un homme faisait en sorte que dans ce monde du trimillénaire, du grand millénaire, il accumulerait les sept joyaux en en faisant don, est-ce que cet homme produirait une grande masse de mérites par la vertu naturelle de cette action?

Subuti répondit : Certainement, Vénéré, cet homme acquerrait par là des mérites très nombreux. Et si cet amas de mérites était réel, le Tathâgata n'aurait pas dit qu'il acquerrait beaucoup de grands mérites. Mais parce que ces vertus et bonheurs ne sont pas (wu akô), le Tathâgata a dit qu'il acquerrait ces vertus.

Le bienheureux reprit : Oui, Subuti, il est ainsi.

XX. Absence de formes, d'attributs sensibles.

Qu'en penses-tu, Subuti? Verra-t-on le Tathâgata dans un corps sensible, complètement formé?²

Subuti répondit : Ce n'est point ainsi, Bienheureux, on ne verra pas le Tathâgata sous cette forme corporelle. Car ce qu'on appelle la forme corporelle n'en est point une d'après ce qu'a déclaré le Tathâgata, ô Bienheureux! C'est pourquoi on l'appelle forme corporelle complète.

Le bienheureux dit : Qu'en penses-tu, Subuti? Verra-t-on le Tathâgata avec toutes les marques extérieures propres? Subuti ré-

¹ Ce qui est non-être. Le cœur est pour les Chinois la source des pensées.

² Litt. rencontrerait-on?

pondit : Non, Bienheureux, on ne verra pas le Tathâgata avec ses signes.¹ Car ce que le Tathâgata a appelé une acquisition complète des marques extérieures, il l'a appelée une non-acquisition de ces marques. C'est pourquoi on l'appelle acquisition complète des marques réunies.

XXI. L'affirmation pose la négation.²

Le bienheureux dit : Ne dis pas te mettant à le penser, le Tathâgata doit m'annoncer la loi, ne forme pas une pareille pensée (en toi), car si les hommes disaient que le Tathâgata doit annoncer la loi, ils blâmeraient Bouddha, parce qu'ils ne peuvent point comprendre mes paroles.

Subuti! qui parle d'une loi, parle de ce qui ne doit pas être appelé loi, c'est pourquoi on l'appelle loi.

Quand il eut ainsi parlé, Subuti à la sage ordonnance dit : Arrivera-t-il, Bienheureux, dans l'avenir qu'il y aura des êtres qui, entendant ces doctrines, y ajouteront foi, ou cela ne sera-t-il pas?

Le bienheureux répondit : Ces êtres ne seront ni êtres ni non-êtres. Comment cela? Ce qu'on appelle êtres, a été déclaré non-êtres par le Tathâgata. C'est pourquoi ils ont été appelés êtres.

XXII. Il n'y a point de loi qu'on puisse acquérir.

Subuti dit à Euclhi : Vénéré! On doit croire³ qu'il n'y a pas de loi reçue par le Tathâgata comme l'illumination complète, supérieure à tout.

Le bienheureux dit : C'est ainsi, Subuti, c'est ainsi. Il n'y a pas la moindre loi qui doit être ainsi connue, qui soit ainsi reçue par moi. C'est pourquoi on l'appelle la parfaite et dernière illumination de l'esprit.

XXIII. Faire le bien avec un cœur pur.

Il dit encore à Subuti : Cette loi est uniforme et sans disséminance.⁴ C'est pourquoi elle est dite l'illumination, la connaissance complète, suprême, elle est sans égoïsme, sans individualité, sans vie ni

¹ Lakshaya rendu par arhuna, siang, forme extérieure, manifestant l'être.

² Litt. on a dit ce qu'on ne dit point.

³ On doit faire, estimer la loi etc. dans le non-acquis.

⁴ Sans haut ni bas.

subsistance. Si on pratique toute bonne loi, on obtiendra l'anuttarā-samyaksambodhi.¹ Ce que Subuti appelle bonne loi, le Tathāgata l'appelle non-bonne loi. C'est ce qu'on appelle bonne loi.

XXIV. Bonheur et sagesse incomparables.

Subuti, si un homme accumulait autant d'amas des sept joyaux qu'il y a dans le monde du trimillénaire, du grand millénaire, de Sumérus, rois des montagnes, et qu'il les donnerait, si un autre homme prenait un quatrain du cours de la loi, de la Prajñāpāramitā, le lisant, récitant et l'enseignait aux autres, les mérites du premier n'atteindraient pas la centième, la millième, la millionième partie de l'amas du second, si on les rapprochait les comptant, les comparant.

XXV. Transformation sans objet transformable.

Qu'en penses-tu, Subuti? Que quelqu'un de ton espèce ne dise pas que le Tathāgata pense: Je dois transporter, sauver tous les êtres. Ne forme pas cette pensée. Pourquoi? En réalité il n'y a pas d'être qui ait été délivré par le Tathāgata. S'il y en avait jamais, Subuti, alors le Tathāgata reprendrait (il y aurait en lui) l'égoïté, la vie, l'existence, la permanence. Or l'existence de l'égoïté a été déclarée par le Tathāgata être une non-existence. Les gens vulgaires (seuls) étoient cela. Et ces gens vulgaires ne sont pas des gens vulgaires² a dit le Tathāgata. C'est pourquoi ils sont dits inintelligents, vulgaires.

XXVI. Le Dharmakāya est sans forme sensible.

Qu'en penses-tu, Subuti? Doit-on ou non reconnaître le Tathāgata par les 32 marques extérieures propres?

Oui, répondit Subuti, c'est ainsi.³

Fu-ci dit: Si jamais, Subuti, le Tathāgata était reconnu par des marques extérieures, alors le souverain au pouvoir suprême⁴ serait aussi un Tathāgata.

¹ La contemplation concentrée en soi (*samyaksambodhi*) supérieure à toutes (*anuttara*).

² Le dernier mot est de trop et détruit le sens.

³ Le sanscrit dit le contraire.

⁴ Rājā Cakravartin. M. Tsak'rvartin. Ch.: Le saint roi qui tourne la roue. C'est le souverain qui établit son pouvoir suprême sur les autres. Ici il s'agit plutôt

Subuti dit alors au bienheureux : Pour autant que je saisis le sens des paroles du bienheureux, le Tathâgata, on ne doit pas le reconnaître par les marques spéciales. Alors le Bienheureux dit les paroles de cette strophe :¹ S'il est des hommes qui veulent m'atteindre par la forme, qui me cherchent par le son, ces gens suivent une fausse voie, ils ne trouveront pas le Tathâgata.

XXVII. Point de suppression ni de distinction.

Subuti, si tu penses que par sa forme extérieure propre, le Tathâgata n'a pas acquis l'anuttarīsamyaśambodhi, ne conçois pas cela. Si tu penses que s'il manifeste un cœur complètement et suprêmement illuminé, il annonce par là la destruction de toute loi, ne conçois pas pareille pensée. Car celui qui manifesta un cœur complètement, suprêmement illuminé, ne prononce pas par cela même la destruction, la suppression de toute manifestation extérieure de la loi.

XXVIII. En outre, si un Bodhisattwa remplissait des sept joyaux autant de mondes qu'il y a de grains de sable dans le Gange, le grand fleuve, et les donnait en don, et si, d'autre part, un homme était capable de poser son fondement dans la loi, sans égoïsme, (d'agir avec patience et indulgence,) celui-ci aurait une masse de mérites de beaucoup supérieure, à celle du premier, et pourquoi? Parce que les Bodhisattwas n'acquièrent pas des mérites abondants.

Subuti dit: Il en est donc ainsi, Vénéré.

Le bienheureux répondit: Subuti, les mérites acquis par le Bodhisattwa ne doivent pas être recherchés avidement. C'est pourquoi il est dit qu'il n'en acquiert pas.

XXIX. Dignité majestueuse et tranquille.

En outre, celui qui dirait encore : Le Tathâgata va ou arrive, est debout ou assis, ou s'est couché, celui-là ne comprend pas ce que je dis. Parce que celui qui est dit Tathâgata ne va nulle part, ne vient de nulle part; c'est pour cela qu'il est appelé le Tathâgata.

du disque du pouvoir qui tombait du ciel en signe de l'acquiescement divin. Le Cakravartī avait un pouvoir plus ou moins étendu selon la volonté du ciel.

¹ S'e, le chiende shi.

XXX. *Forme et principe homogènes.*

En outre, si un homme ou une femme de bien broyait en atomes la matière d'autant de monde qu'il y a de poussières dans le monde du trimillénaire, du grand millénaire, penses-tu que cet amas d'atomes serait considérable? Certainement, Vénéré. Ce dernier amas d'atomes serait immense. Et pourquoi? Parce que si cet amas d'atomes était immense, le Tathâgata n'aurait pas dit: C'est un immense amas d'atomes.

Et comment cela? C'est que cet énorme amas d'atomes a été déclaré par le Tathâgata un non-amas et c'est pourquoi il est appelé un amas d'atomes. Vénéré! ce monde du trimillénaire, grand millénaire, appelé ainsi par le Tathâgata, a été déclaré par lui être un non-monde. C'est pourquoi on l'appelle lieu du monde. Pourquoi cela? Parce que, Bienheureux, si c'était réellement une région du monde, elle aurait une forme universellement convenable, et cette forme a été déclarée une non-forme, par le Tathâgata. C'est pourquoi elle est appelée ainsi.

Le bienheureux dit: Une telle forme n'est point une chose à dire: cela n'appartient, n'est à rechercher que par les gens inintelligents et grossiers.

XXXI. *Ne point chercher à savoir et voir.*

Subuti! qu'en penses-tu? Celui qui dirait: Le Tathâgata a parlé de la vue de l'individualité, de la vue de l'existence, de la vie, de la perpétuité, celui-là comprend-il ou non ma pensée? Subuti répondit Non, Bienheureux! celui-là ne comprend pas justement. Pourquoi? Parce que, Bienheureux, la vue de l'individualité¹ etc. est une non-vue. C'est pourquoi on l'appelle vue de l'individualité, etc.¹

Ainsi, Subuti, celui qui applique son cœur à la samyaksambodhi doit connaître toute nature, la considérer, s'y confier, sans chercher la forme extérieure, l'apparence des natures. Cette apparence a été déclarée une non-apparence par le Tathâgata, c'est pourquoi on l'appelle ainsi.

¹ Par exception, le texte M. Ch. est plus long et répète la vue de l'existence¹, et le reste. De même à la phrase suivante. Cela est très remarquable comme preuve d'un texte manuscrit différent.

XXXII. *Les transformations ne sont point réelles.*

Enfin, si un homme comblait des sept joyaux des mondes incommensurables, innombrables et les donnait ainsi en don, et si, d'autre part, un homme ou une femme de bien fondant en soi les sentiments de la bodhi, prenant un quatrain de la Prajnâpâramitâ, le gardait en sa pensée, le lisait, le récitait, l'expliquait aux autres en le développant, ce dernier acquerrait des mérites bien plus que le premier. Comment l'expliquerait-on en l'amplifiant? Sans s'attacher aux formes, tranquillement et pourquoi?

Toute condition d'agitation est comme un rêve, une vision, une bulle d'eau, une ombre; c'est comme la rosée, comme l'éclair. C'est ainsi qu'on doit la considérer.

Quand Fucihî eut fini de dire ce Sûtra, le vénérable Subutî, tous les Gelongs, toutes les Gelongs, les disciples des deux sexes et de tous les âges, les dieux, les hommes et les âsuras, ayant entendu ces paroles de Fucihî, en conçurent une joie extrême, les reçurent avec foi et s'appliquèrent à les mettre en pratique.

Türkische Volkslieder.

Nach Aufzeichnungen

von

SCHAHEN EFENDI ALAN

herausgegeben von

Dr. Maximilian Bittner.¹

XV. دمل مخبون محذوف

1 sen bu jarden gideli ej vattg zer سن بو يردن كيدولى اى صالچى در

2 seni sîjler bana dâ'lar dereler سنى سويلر بكا طاغذر درولر

3 gâjret-i ahem ile bad inâler غيبرت آهم ايله باد ايكلر

4 seni sîjler bana dâ'lar dereler. سنى سويلر بكا طاغذر درولر

5 bâj-ı atken elemeni hep solmaz باغ عشقك چمنى هپ صولمىش

6 her taraf hüzün ü kaderle dolmaz هر طرف حزن وكدرله طولمىش

7 ben garib anlara bilmem noldu! بن غريب آنلره بيلمم ناولمىش

8 seni sîjler bana dâ'lar dereler. سنى سويلر بكا طاغذر درولر

1. Selt du von dieser Stelle gegangen bist, du Goldhaarige,

2. Sprichst zu mir Berg und Thal nur von dir!

3. Mit der Wehmuth meines Stühnens soufst der Wind,

4. Berg und Thal spricht zu mir nur von dir!

5. Der Anger des Liebesgartens ist ganz wolk,

6. Allseits voll von Trauer und Trübsal.

7. Ich Einsamer weiss nicht, was das ist:

8. Berg und Thal spricht zu mir nur von dir!

¹ S. Band x, S. 41, Einleitung. Diesmal wurden die wichtigsten Stellen aus den Notizen des Herrn SCHAHEN ALAN, wo Verbesserungen notwendig schienen, unter dem Texte verzeichnet, wobei dessen Uebersetzung, weil vom Herausgeber zum größten Theile ganz umgearbeitet, nur dort erwähnt wurde, wo sie unrichtig war.

XV. Vers 2 Hr. S. A. transcribirt hier *taglar*, im vierten Vers *daglar*; درولر „Bäche“, — 3 *getret-g* und *inler*, — 6 Hr. S. A. schreibt حزن mit خ und übersetzt das Wort durch „Schmucht“. — 7 *ne olamaz*,

- آسوده اولدم دیوسه کی اگر کلمه چمانه * *asude olan derem ejer gelme dâhane*
 میدانہ دوشن قوتیلیمز سنک قضان *arjdnu dâhen karulasma sen-i kâzdan,*
- ثابتقدم اول مرکز مأمون رضاده * *tabit-kadem ol merkez-i mûmun-ı rızada*
 وارسته اولوب دالره خوف ورجادن *marasta ola dâire-i xûf u riddâdan,*
- بی بخت اولانک یانته پردانهسی دوشمز * *bi-baxt olana bâ'na bir dâncal dîzmez*
 باران یزیمه در وکهر یافسه سمان *baran ferine dîr ü gâher jâ'au smâdan,*
- لرباب کمالی چکمز ناقص اولانلر * *erlab-ı kemâlî çekmez nakıs olanlar*
 رنجیده اولور دیدو خفاش ضیان *renâide ola دیدü xûfâs zîyan,*
- هر عاقله پر درد بو عالمده مقور * *her âkılî bir derî bu alemde mukarrer*
 راحت یشامش وارمی کروه عقلاَن *rahat یشamış var-mı kırûh-ı âkalâdan,*
- حل ایتمدیلر بو لغزک سترزنی کسه * *hâl aیتمدیلr bu lîğz-ın sıtr-ını kîse*
 نیمک قافله کچدی حکمان قضان *bin kâfile gektî hâkîmân-ı fuzâdan*
- قیل صنعت استادی تحیرله کماشا * *kıl san'at-ı üstâdî tihîrle kemaşa*
 دم اورمه اگر عارق ایسه کی چون وچرادن *dem torma ejer arışmâ tûn ü tîrâdan.*

2. Willst du Ruhe haben, darfst du nicht auf die Welt kommen;
denn, wer auf diese Arena geräth, der kann vor dem Stein des Verhäng-
nisses nicht gerettet werden.
3. Steh festen Fusses auf dem sicheren Standort der Ergebung,
sobald du dem Bereiche der Furcht und des Hoffens entkommen bist.
4. In den Garten des Unglücklichen fällt nicht ein einziger Tropfen,
wenn es statt Wasser Perlen und Juwelen vom Himmel regnen sollte.
5. Wer vollkommen ist, wird von den Unvollkommenen nicht gelitten;
woh' thut ja dem Auge der Fludermans das Licht.
6. Jedem Verstandigen ist ein Loth in dieser Welt beschieden;
oder gibt's einen in der Menge der Verstandigen, der ruhig gelebt hat?
7. Das Geheimnis dieses Räthsels hat noch Niemand gelöst;
Scharen tausender von Weisen und Begabten sind daran vorbeigezogen.
8. Beschau dir das Meisterwerk mit Verwunderung,
aber lass' ja, wenn du klug bist, kein „Wie?“ oder „Warum?“ vorlauten.

* دیوسه کی (veraltete Orthographie!) statt در وکهر der we gâher
 — doch Uebersetzung richtig. — 6 عقلاَن *âkalâdan* statt عقلاَن. — 8 ایسه کی
 ایسه کی.

ادراك معالى بو كوچك عقله گرگمز *idrak-i maali bu küçük akla gergeri*
 زيرا بو ترازو او قدر ثقلتي چگمز *zira bu terazi o kadar ağırlı tikişiz.*

9. Erhabenes zu begreifen, steht diesem kleinen Verstande nicht an,
 weil diese Waage solches Gewicht nicht trägt.

XVIII. — — — — —

صحبت استرسهك جهانده صحبت *sohbet istersen dîhenda sohbet-i neyhan-*
 میخانهدر *dir*

دافع اندوه وغم ساقی ايله پیمانهدر *dağ-ı enduh o şaraba saki ile peymane-dir.*
 سن اینانه جاسدك هر بر سوزی *sen insanın hasidin her bir sız* افسانهدر *efsanedir.*

دافع اندوه وغم ساقی ايله پیمانهدر *dağ-ı enduh o şaraba saki ile peymane-dir.*

1. Willst du Zerstreuung auf der Welt, bietet dir nur das Weinhaus Zerstreuung.
2. Denn Kummer und Sorgen lassen sich nur durch Mundschank und Becher verabschieden.
3. Glaub' nicht Alles, was der Seider spricht; es ist nur ein Mähr.
4. Kummer und Sorge lassen sich nur durch Mundschank und Becher verabschieden.

XIX. — — — — —

دوشدم امان اول آتش سودايه نه چاره *düşdüm aman ol ateş-i suda-ya ne çare*
 باغلاندي گول آه ايدرک زلف نکاره *bâ'landı gül ah iderik zülf-i nigare*
 چاره بولمور بلکه ديو ياندي بو ناره *çare bulmur belki dev yandı bu nare*
 باغلاندي گول آه ايدرک زلف نکاره *bâ'landı gül ah iderik zülf-i nigare.*

1. Ach, ich fiel in jenes Feuer der Leidenschaft. Was kann da helfen?
2. Gehunden ward mein Herz seufzend an die Locken des Liebhens.
3. „Es wird mir schon geholfen werden,“ so sprach es, und brannte in diesem Feuer weiter.
4. Gehunden ward mein Herz seufzend an die Locken des Liebhens.

XVIII. 2 und 4 Br. S. A. transcribirt دفع *dağ*, als oh *ah* stünde.
 XIX. 1 *ateş-g.* — 2 und 4 *bâ'landı.*

XX. مزارع ٠ ٠ ٠ | ٠ ٠ ٠ | ٠ ٠ ٠ | ٠ ٠ ٠

ایام نوجوانی بی کیم ایلش کدر ١ *ejjân-ı an-dücanî ki gilemî gile-*
 یار ایلدیجه دیدلرم اشک غم دکر ٢ *yar ejlâdile dilerim eşk-i gıvam dâker.*
 پک طوقری سولش یونی تحریر معتبر ٣ *pek dâru sıyları bunn tahrir-i mu'teber*
 کچش زمان اولورکه خیالی جهان دکر ٤ *geçmiş zaman olur-ki hayalî dâhan dejer.*

1. So oft ich der ersten Jugendtage, die dahin sind,
2. Gedenke, vergiessen meine Augen Thränen des Kummers.
3. Gar richtig hieß es in einem beglaubigten Schriftstück:
4. Es gibt eine vergangene Zeit, deren Erinnerung eine Welt werth ist.

XXI. هزج خرب مکفوف محذوف ٠ ٠ ٠ | ٠ ٠ ٠ | ٠ ٠ ٠ | ٠ ٠ ٠

گرچه قیسم ایکی کوزم اویقویه قانسون ١ *gerçi kışmam iki gözüme vîkûya kansın.*
 تا صبحه دکر اما یورک اولسون ٢ *ta sabâdekr amma jûrek olurdu deşın.*
 طیانسون
 ای مهوش اویان بزم صفا تازه طونانسون ٣ *ej meşuñ avân bîzîm şîfa taze dânn-*
 آج کوزلریکی سودجکم بختم اویانسون ٤ *âj gözlerimî sîvîdîğim bîxtim vîşın.*

1. Es kommt mir zwar schwer an, doch soll sich mein Liebchen nur satt schlafen!
2. Aber bis zum Morgen! — welches Herz kann da Stand halten!
3. D'rum, o Mundgleiche, wach' auf, der Freudentisch soll frisch gedeckt werden.
4. Thu' deine Augen auf, meine Geliebte! Mein Glück soll aufwachen!

XX. ١ Hr. S. A. faßt کیم als Fragepronomen und کدر (so schreibt er statt کدر, daher von ihm durch *ger* transcribirt) von türk. کدرم 3. pers. sing. aor.; so kommt bei ihm folgende Uebersetzung zu Stande: „Wer hat dem Jüngling die Tage zum Wanderer gemacht.“ — ٢ Ich habe in diesem Verse بونی ergänzt, der Vers hatte zwei Silben zu wenig.

XXI. ١ Zuerst schrieb Hr. S. A. گرچه کیم, dann verbesserte er mit Blautstift in گرچه کیم *gerçi kışmam*, „Wenn es auch mein Wunsch ist“. Es ist aber کیم zu lesen von قیمتی *ğımeti* (Metrum! Sinn!) ایکی کوزم = mein Liebchen. — ٢ *sabâdekr* Metrum! Im Texte صبحه دکر geschrieben. — ٣ Bzîm liest S. A. gegen das Metrum und den Sinn als türk. *bâzîm*.

سرمست بدم اولمده هر شب نه
 صفا وار war

زوق ايله ده كوكلك لچلسون آستىكار
 1. aus ufkuşuŋ ulet edindin bana her kor
 ناز اويقوسنى عادت ايدندك بكا هر بار
 2. als gisterini sendilürjün boxten ufanuŋ
 آج كوزلريكى سودليكم بختم اويانسون

5. Sei nicht jede Nacht so schlaftrunken, was hast du daran für ein Vergnügen?

6. Erlustige dich Hoher, dein Herz soll sich erheitern, o Tyrannin!

7. Du hast mir wohl den Schlaf der Ziererei zur Gewohnheit gemacht.

8. Thu' deine Augen auf, meine Geliebte! Mein Glück soll aufwachen!

XXII. — — — — —

1	1. ej sair-i sahîb-nefs	اى زالر صاحب نفس
2	habb-ı amandan mejlî ke	حب سوان ميللى كس
3	dünjuda kalmar hâl ke	دنياده قالمز هيى كس
4	allah-ı ben babî heras	الله يس باقى هوس
5	her ten öter bir dard ilâ	هر تن بتر پر درد ايله
6	geh gerrn ilâ geh zerrd ilâ	كه كرم ايله كه سرد ايله
7	oyrañma's her ferd ilâ	اويراشغه هر فرد ايله
8	deñmaz bu dünja-ñ oxer	دكمز بو دنيای اخس
9	benle fual-ı ner idim	بنده قوار نصر ايدم
10	fauz-ı nigir-i andr idim	فص نكين صدر ايدم
11	nukl-ı hamajen-nitr idim	نقش همايون سطر ايدم
12	gösterdi tiorx ru-ñi abas	كوستردى چوخ روى عباس

1. O Besucher, der du noch atmest, gib die Liebe zur Vollkommenheit auf!

2. Himmelen bleibt keiner, nur Gott ist ewig, alles andere leurer Wahn.

3. Jedermann endet durch ein Leid, bald durch Wärmen, bald durch Kälte.

4. Gegen jeden ankämpfen, ist diess gemeinsame Welt nicht werth.

5. Ich war das Herz des Jahrhunderts, war der Siegelstein des Vexirates,

6. War ein Schriftstück mit beglückten Zeilen; da zeigte mir das Himmels-
 rad ein böse Gesicht.

XXII. 1. ej sair sahib-nefs gegen Metrum und Reim. — 3 para. كرم lies & A. kern. — 5 فص نكين /fa-i nigir Uebersetzung: 'War ein Ring mit Stein und Saft-
 raxam.' — 6 ايكن statt richtig ايدم (Reim!); 'Während ich eine Zelle zur kaiser-
 lichen Zierde war.'

- 7 dil xaste oldam bir zaman 7 dil xaste oldam bir zaman
 tedridi ile hiddi tuvan.
 8 utidu nihajet مرغ-ی دژان 8 utidu nihajet مرغ-ی دژان
 tiinki xarab oldu kafes.
 9 şudüi dîrâg-ı aşjet 9 şudüi dîrâg-ı aşjet
 zulmetde kaldı şerh-ı çehet
 10 atıplıq subh-ı axret 10 atıplıq subh-ı axret
 emcar-ı hokkadan mektubas
 11 buldum odem ruh-hanım 11 buldum odem ruh-hanım
 arz eyledim topanım
 12 mutlak edib gufranım 12 mutlak edib gufranım
 rahmetle oldu dadı(ı)res
 13 ja rehâ bu abd-i en-niah 13 ja rehâ bu abd-i en-niah
 şebnemde jûs lûs gûnah
 14 derzjahıgı kâhıgı penah 14 derzjahıgı kâhıgı penah
 aşinalar andak mukemes.

7. Denn einstens ward ich krank am Herzen, gradweise schwand die Lebenskraft,

8. Und schliesslich flog der Lebensvogel davon, da der Käfig schon ganz morsch geworden.

9. Die Lampe der Gesundheit es erlosch, und im Finstern blieb der Sechseitige.¹

10. Aufdämmerte der Morgen des ewigen Lebens, erleuchtet von den Lichtern der Wahrheit.

11. Damals fand ich meinen Herrn: ich that ihm meine Sündigkeit kund,

12. Ihn um Vergebung flehend — in Gnaden gab er mir mein Recht —

13. O Herr, sprach ich, hab' ich Schmachbedeckter auch 100.000 Sünden begangen,

14. Zu deinem Thron hab' ich meine Zuflucht genommen, deine Verzeihung ist es, die ich erbitte.

* مرغ-ی دژان مرغ-ی دژان — 10 صبح آخرت sabah-ı axret (Metrum!).

Wie Hr. S. A. richtig bemerkt, ist dies kein Volklied, sondern die vermuthlich von Sami Pascha verfasste Grabchrift des zu Anfang der Sechzigerjahre in Nizza verstorbenen, berühmten Grossveziers Fınd Pascha (vgl. in Vers 3 das Wortspiel mit فؤاد). Hr. S. A. gibt den Text nach einer von ihm angefertigten Copie.

¹ Der Körper mit den sechs Richtungen (oben, unten, vorne, hinten, rechts, links).

XXIIa. ١ ٢ ٣ ٤ ٥ ٦ ٧ ٨ ٩

امهار بشر هر کون هر لحظه بولور	1	a'mar-g beier her gûn her lâhen bulur
نقصان		no'san
آفریده فانیدر آفرده بولور پایان	2	asûrgele fani-dir anlarde bulur pujan
بر یاندىن اولور پیدا بر یالدىن اولور	3	bir jandan olur pejda bir jandan olur pe-
پنهان		han
کندى کبى دورانى بتمکده صانیر	4	kenûi gûlê demerang bitmekde sanır in-
انسان		san
دوران یتہ اول دوران عالم یتہ اول	5	deuran jine ol desuran alem jine ol
عالم		alem
لكن نديہ ميو ايتدى اول كنجى فلك	6	lakin neje mahir eddi ol genûlî felek bil-
بيلم		men
اول كنجى كه هر يولده ايتمشدى	7	ol genûlî ki her jolde aittiddi xuda
خدا مكرم		mûkrem
احياءى طوقار صافدم بر قاج نمجدهجك	8	a'dyahî tutar sandım bir kâşî godîedîk
ماتم		matem
باقدمكه كيدن كيتمش دنيادوكيلر	9	bakîlme ki giden gîmiş dünyadukiler xur-
خرم		rem

1. Die Zahl der Menschenleben nimmt jeden Tag, jeden Augenblick ab.
2. Und auch ihre Werke sind vergänglich, auch sie finden ihr Ende.
3. Auf der einen Seite können sie zum Vorschein, auf der anderen verschwinden sie.
4. Der Mensch wähnt, der Zeitenlauf sei endlich gleich ihm selber.
5. Das ist immer derselbe Zeitenlauf, immer dieselbe Welt.
6. Wozu hat denn das Verhängnis jenen Jüngling hinweggerafft? Ich weiß es nicht. —
7. Jenseu Jüngling, den Gott auf jeder Bahn hat Ehre finden lassen.
8. Ich wähnte, seine Freunde würden uns doch stüßige Abende Trauer bekunden,
9. Doch must' ich's erschauern, dass der Dahingeshiedene dahingeshieden war, die Ueberlebenden ganz fröhlich waren.

XXIIa. Wie Hr. Š. A. richtig bemerkt, eines der schönsten Gedichte der modernen türkischen Poesie. — 9 Š. A. schreibt دنياده كيلر. transcribirt aber *dünyada gûler* und übersetzt: „Und die Welt lacht fröhlich.“

¹ Ein Gedicht von Ekrem Bey.

دوران ینہ اول دوران عالم ینہ اول عالم	10	<i>deuran jine ol deuran alem jine ol alem</i>
اول ذاتہ تحسیرلہ صاندمکہ زمان افلاز	11	<i>ol zate tahsîrile vândemki zaman â'lar</i>
اوسدمکہ یوزی صبحک پر و نک حزیں	12	<i>avudemki jüzü subhın âir reng-i hâzîn</i>
باغلاز		<i>bâ'lar</i>
کوردمکہ کوتش طوغش پر خندہ	13	<i>gördümki günet dū'mai pūr-xande hâzîn</i>
بتون طاغلاز		<i>dâ'lar</i>
بلبلر اوتر شادان پر نشته صولر	14	<i>balblâr âter şâdan pūr-neş'e entar tâ'lar</i>
چاغلاز		<i>lar</i>
دوران ینہ اول دوران عالم ینہ اول عالم	15	<i>deuran jine ol deuran alem jine ol alem.</i>

10. Das ist immer derselbe Zeiteulauf, immer dieselbe Welt.
11. Ich dachte mir, um jenen Mann werde das ganze Zeitalter mit Bedauern weinen..
12. Ich hoffte, das Angesicht des Morgens werde von der Farbe der Trauer verdunkelt werden;
13. Doch sah' ich, dass die Sonne aufging und die Berge heiter lachten,
14. Dass die Nachtigallen sangen, und die Wasser lustig murmelten.
15. Das ist immer derselbe Zeiteulauf, immer dieselbe Welt!

XXIII. هزج اُخَرِپْ مَكْفُوفْ وَمَحْذُوفْ

بر کون نئی دلداری عجباً شاد آید و جگمی	1	bir gün beni dildar adıyla bul edettiler-mi
لطیفه‌ای بی‌تق کوکلی آباد آید و جگمی	2	lutfile şüpheli gūlukimī ābād edettiler-mi
آیا ایره جگمی شب غم صبر وصاله	3	aya ir-e jekmī-şab-ı gammı sabr-ı vısal-e

1. Einen Tages wird mich mein Herzeleichen doch froh machen.
2. Wird sie durch ihre Huld die Oede meines Herzens wieder beleben?
3. Wird doch einmal die Nacht des Kammers des Morgen der Vereinigung erreichen?

12 *reuk-i*. — 13 *خنده* *per* von S. A. zuerst *perxumid* transkribiert und dann in *perkhumid* verbessert; 'Alle Herge in Schönheitspracht'. — 14 *نشئه* *per* transkribiert S. A. *pernide* und übersetzt 'jubelnd'.

XXIII. 2 (= 5 = 10) S. A. schreibt dreimal الخفكة , transkribiert *tafinka* und übersetzt 'durch ihre Huld'. — 3 صبح وحاله *subah-ſ awwal* (Metrum?), 'Die Schwarzenacht wird sie in einen Morgen des Wiederfindens verwandeln'.

طلوع یکا کون گونستروب آمداد	1	<i>tañt kana gün gonestrob amdad ededlek-mi</i>
ایدهجکمی		
لطیفله ییقق کوکلمی آباد ایدهجکمی	5	<i>luğile jığışt gönümâ abad ededlek-mi</i>
بیلیم اوچقاپیشه یکا داد ایدهجکمی	6	<i>bilimâ a diefa-gûşe kana dâd ededlek-mi</i>
یا منک دلی ظلم ایله پر باد ایدهجکمی	7	<i>ja mîlk-i dill zaba de her bâl ededlek-mi</i>
یا کولدییره رک ایلیهجکمی بنی احیا	8	<i>ja gûldiیره rek ejlejedlek-mi beni ihya</i>
یا اولدییره رک جوردن آزاد ایدهجکمی	9	<i>ja ûldiیره rek dâveriden azad ededlek-mi</i>
لطیفله ییقق کوکلمی آباد ایدهجکمی	10	<i>luğile jığışt gönümâ abad ededlek-mi</i>

4. Wird mein Stern mir einen glücklichen Tag zeigen und mir helfen?
5. Wird sie durch ihre Huld die Ode meines Herzens wieder beleben?
6. Ich weiss nicht, wird die Grausam mir Gerechtigkeit erweisen,
7. Wird sie das Reich des Harrens in Tyrannei des Winden preisgeben,
8. Wird sie mich fachen machen und mich wieder aufrichten,
9. Wird sie mich tödten und mich von dem Unheil befreien,
10. Wird sie durch ihre Huld die Ode meines Herzens wieder beleben?

XXIV. — — — — —

گاه برد فوقت گاه سوز حسرت	1	<i>geh berd-i feret geh sîz-i husret</i>
گاه درد غریت گاه یأس وکویت	2	<i>geh derd-i urîet geh ye's u kûvet</i>
یوقمی فلکده بر خطه راحت	3	<i>jokma felekde br xatâ rahat</i>
یوقمی بو خاله حد و نهایت	4	<i>jokma bu hal had u nihâyet</i>
نهرم کچردی صبرم پتردی	5	<i>ûmrüm getirdi sabrüm bitirdi</i>

1. Bald packt sich der Frost der Trennung, bald der Sehnsucht heisse Gluth,
2. Bald der Schmerz der Fremde, bald Verwelsung und Bekümmerniss.
3. Gibt's denn auf dem Erdenrunde keinen Augenblick der Ruhe (für mich)?
4. Gibt's für solche Leiden denn kein Abscheu und kein Ende?
5. Mein Leben verstrich, mein Geduld ging dahin.

4 طالع *tañt*. — 7 یا منک دلی *ja mîlk-i dill* jeder das Engelhers' (Motrum). — 8 S. A. schreibt *ahya* mit s. — 9 Statt *جوردن* steht bei S. A. *عقودن*, was Hr. S. A. durch „Qual“ wiedergibt.

XXIV. 1 *فوقت*, eig. *feret* S. A. hat *berd-i fîrkat* und *sîz-i husret*, Warte der Sehnsucht, also türkisches *سوز* *sîz* mit persischer *Isafet*. — 2 *درد* *derd-i*; anstatt des von mir coniectirten *کویت* hat S. A. *گیریت* *gîrît*, was er durch „Schmerz“ übersetzt (7). — 3 eig. *rahat*.

کچمزمی آیا ایام محنت * *gelmaz-mi aya eñam-ı mihnet*
 یتمزمی حالا جانہ ازیت * *jetmez-mi halo dıana ezit*
 یوقمى بو حالہ حد و نہایت * *jokmaz bu hale hadi v nihayet*

6. Gehst denn nicht auch die Tage des Elends vorüber?
 7. Ist jetzt noch nicht genug der Qual für meine Seele?
 8. Gibt's für solches Leiden denn kein Absehen und kein Ende?

XXV. ~~~~~

مجنون کبی بن طافلر کوزن 1 *medünne gibi ben dâ'lar gezekem*
 کپسار عشقده لیلای ایدک سن 2 *kışar-ı aşkda leyla idin sen*
 صہبای عشقی دل شیشہ سندن 3 *sehba-yı aşk dil şişe senden*
 کندى الکله طولدرمدکمی 4 *kendi elile doldürmedim*
 زلفک هواسی باشہ بلاد 5 *zulfün hırsı başta belad*
 زولیده سويک قید قضادر 6 *zulide suyk kaid-i kuz-der*
 قورقلمز اصلا دل ميتلادر 7 *kurtulmaz asla dil müteledir*
 صہبای عشقی دل شیشہ سندن 8 *sehba-yı aşk dil şişe senden*
 کندى الکله طولدرمدکمی 9 *kendi elile doldürmedim*

1. Während ich wie Mezuun über die Berge zog,
 2. Warst du im Hochland der Liebe die Leila.
 3. Hast du den Liebestrank aus der Karaffe des Herzens
 4. Nicht mit eigener Hand mir eingefüllt?
 5. Die Lieb' zu deinen Locken ist für mein Haupt ein Verhängnis,
 6. Dein wirres Haar die Fessel des Schicksals.
 7. Nimmer wird mein Herz errettet, denn es ist heimgesucht.
 8. Hast du den Liebestrank aus der Karaffe des Herzens
 9. Nicht mit eigener Hand mir eingefüllt?

XXVI. ~~~~~

کلشن کویکه کیملر واریمور 1 *gülen-i kuyine kimler varıyor*
 کیم آیا فیک اویدرک یالواریمور * *kim aya'ın üperdik yalvarıyor*

1. Wer geht denn nach dem Rosenflor deines Gaues?
 2. Wer steht dich an, deinen Fuß dir küssend?

XXV. 2. *gehar-ı* — *hırsı* — S. A. fasst مجنون und لیلای appellativisch als ‚verrückt‘ und ‚unselige Nacht‘.

XXVI. 1. *gülen kuyunı*, also türkisch کوی.

- باغریمی شاله کیس کیم یارینو ۱ *ba'rymı şaleh kış kım yarınor*
 سودیکم زلفکی کیملر طارایور ۲ *sudikim zılfkış kımle torajor*
 کیمه قالدی او نزاکتلی تنک ۳ *kıme kaldı o nezaketi tın*
 کیم اوپر دالم او قنچه دهنگ ۴ *kım öper dalm o kınce-dehenin*
 هانکی خار اویسه لیور کل بدنگ ۵ *hanlı xar avise lıor klı bđng*
 سودیکم زلفکی کیملر طارایور ۶ *sudikim zılfkış kımle torajor*

1. Wer durchfurcht mein Inneres wie mit einem Kamm?
 2. Wer künmt deine Locken, mein Liebchen?
 3. Wem blieb dein zierlicher Leib beschieden?
 4. Wer küsst nun immer deinen Kusspfeumund?
 5. Welcher Dorn thut deinem Rosenleib weh?
 6. Wer künmt deine Locken, mein Liebchen?

XXVII. هزج محذوف

- کچن گورمش اینم بر نهالی ۱ *gıñen gürmıñ idim br nevalı*
 گوزملن کیتیمور حالا خیالی ۲ *güzmlen kımımor hıla xıyalı*
 جیمان دگر آنک بر شب وصالی ۳ *dıñım dıger anı br şb vısalı*
 گوزملن کیتیمور حالا خیالی ۴ *güzmlen kımımor hıla xıyalı*

1. Unlängst hab' ich ein frisch geblühtes Mädchen gesehen.
 2. Und nun hab' ich ihr Bild immer vor Augen!
 3. Eine Welt wär's worth, mit ihr allein zu sein.
 4. Ich hab' ihr Bild nun immer vor Augen!

XXVIII. رمل

- رنگ رخساریکه گلگون دیدیلر ۱ *reng-i rıxsarına gılğın dıdiler*
 شیوه حسنکه افسون دیدیلر ۲ *şıve-i hüsnine efsun dıdiler*
 حال شوریدمه مقتون دیدیلر ۳ *hal-i şurıdeme mektun dıdiler*

1. Die Farbe deiner Wangen nannte man roseuroth,
 2. Die Art deiner Schönheit nannte man zauberisch,
 3. Und mich in meiner Verwirrung nannte man berückt.

7 Hier übersetzt S. A.: Welches Insect umarmt jetzt deinen Rosenleib?

XXVII. 2 und 4 S. A. schreibt *şıvalı*; der Türke spricht *şıvalı*.

XXVIII. 1 S. A. schrieb *رخساریکه*, aber 2 richtig *حسنکه* شیوه حسنکه
 3 حال شوریدونه, läßt aber das Pron. suff. unberücksichtigt.

سکا لیللی بکا مجنون دیدیلر ۱ *saka leila baka mecnun dediler*
 ییلدی کسار جتون اولدیغمی ۲ *ilildi kibâr-ı dînnu olu'annu*
 سنلی لیلایه شبیه بولدیغمی ۳ *seni leila'ya teşbih buldu'annu*
 کوردیلر تشقک اینله صولدیغمی ۴ *gördiller aşkın ile volda'annu*
 سکا لیللی بکا مجنون دیدیلر ۵ *saka leila baka mecnun dediler.*

1. Dich nannte man Leila und mich Mecnun!
 2. Nun wissen's die Berg', dass ich von Sinnen gekommen,
 3. Dass ich der Leila dich ähnlich befunden habe.
 4. Man hat's gemerkt, wie ich durch deine Liebe verwelkt bin.
 5. Dich nannte man Leila und mich Mecnun!

XXIX. — — — — —

کمه لیر کلمز سنک فریاد آتشیباریکه ۱ *kemeleler kelmiz senin ferîad-ı ateşbarğan*
 یاندک ای بیچاره دل یاندک ملاح ۲ *jandın o bîttare dil jandın melahet na-*
 نارینه *rgan*
 یاس سودا رنگی چوکمش کول کبی ۳ *ye's-i suda rengi çukmuş kûl kibî*
 رخساریکه *argan*
 یاندک ای بیچاره دل یاندک ملاح ۴ *jandın o bîttare dil jandın melahet na-*
 نارینه *rgan*
 هر اینمک باغرمی مجبور افغان ایلیمور ۵ *her aınık ba'ğrım mecbur afğan ejlîmor*
 کیتیمور حالک اوکمدن ساره جولان ۶ *gîlmîyor halâk okımden sara cûlan*
 ایلیمور

1. Die Leute kommen nicht, wenn du 'Feuer' rufst;
 2. Denn du, du armes Herz, du brennst ja vom Feuer der Lust.
 3. Wie Asche hat sich die Farbe der Liebesverzweiflung auf deinen Wangen
 gelagert.
 4. Denn du, du armes Herz, du brennst ja vom Feuer der Lust.
 5. Jeder deiner Seufzer zwingt mein Inneres zum Klagen,
 6. Deine Lage geht mir nicht aus dem Sinn, sie geht mir im Kopf herum.

XXIX. 1 S. A. hat آتشیباریکه — 3 رخساریکه S. A. fasst كل als pers. *gul* 'Rose', ich nehme türk. *kûl* 'Asche'. — 5 Hier habe ich باغرمی ergänzt, da der Vers um drei Silben zu wenig hatte (— — —). Merkwürdiger Weise übersetzt Hr. S. A. (so in seinem Texte «unigstens nicht stehendes») mein Gemüth!

هم بئی هیده سنی سودا پریشان ۱ *hem beji hende seni suda perisan ejtajan*
ایلیو

یاندک ای بیچاره دل یاندک ملاحه ۲ *jandek ej bistare dil jandek melahet naryan.*
ناریته

7. Mich und auch dich macht das Schwärmen ganz verwirrt.

8. Denn du, du armes Herz, du brennst ja vom Feuer der Lust.

XXX. هزج اخرب مکفوف ومخفوف

جانم کی سودیجه سنی کوکلم ای آفت ۱ *dianpa giti soudijela seni koklam ej afet*
گوسترمدک اصلا بکا بر روی محبت ۲ *gostermadik asla bika ber ruji muhabbet*
یولیجه امکم محو وهبا اولدی نهایت ۳ *hurdik amkim mahw o heba oldu nihayet*
سن صاغ اوله سک سودیجکم بنده ۴ *sen as olapn soudidilejim bende selamet*
سلامت

اکلتیک ایچون هرینه اعتبار ایله کتدک ۵ *ekletmek ilkin her jere agjar ile gütin*
قیردک دل بیچاره می کورکیم نه ایتدک ۶ *kerden dil bistaremi kör-kim ne etdin*
چوق ناز ایله آخر بی سوزی بنده ۷ *ciok naz ile agjar bu sızil sende bitdin*
ایشتدک

سن صاغ اوله سک سودیجکم بنده ۸ *sen as olapn soudidilejim bende selamet.*
سلامت

1. Mein Herz liebt dich wie mein eigenes Leben — doch leider! —
2. Nie zeigtest du mir ein liebend Gesicht.
3. All' mein Mühen ward schliesslich null und nichtig.
4. Bleib' nur wohlauf, mein Liebeschen, und ich sei Gott befohlen!
5. Dich zu vergnügen, bist du überall hin mit Anderen gegangen,
6. Du hast mein armes Herz gebrochen, sich doch, was du alles angerichtet!
7. Unter vielem Zornen hast du endlich doch dies Wort angehört:
8. „Bleib' nur wohlauf, mein Liebeschen, und ich sei Gott befohlen“

XXXI. رمل

عاشق اولدم سکا ای غنچه دهن ۱ *asik oldum sika ej gence dehen*
سونهز آتشلره یاقدک بئی سن ۲ *sunnez atsilere yakden beni sen*

1. Ich hab' mich in dich verliebt, o Knespenmund,

2. Von unaussprechlichem Feuer liess't du mich brennen!

XXX. 6 *dil-g.*

XXXI. 1 *guzide.*

بر اقریبی بو یاشمده بنی هیچ مادریم 2 *brakçı-ıy bu yaşmada beni hiç mader-i*
gannı

آنک آقوش وفاسنده یتشمم بیوم 4 *anık ağız-ı vefasunda yetişim biyüm*

3. Lässt von mir schon in der Jugend die Mutter 'Gram' nicht ab?

4. In ihrer treuen Umarmung bin ich aufgewachsen, gross geworden.

XXXIV.

کوره لی گل یوزینی آه آ جانم 1 *gürelî gül yüzinî ah a cânım*

نه قدر نشئه لی یم باقی جوانم 3 *ne kadar neş'e lî yim bakî cüvânım*

بنی گولدر کوزلم یاقمه جانم 5 *beni güldür kuzlüm yakma cânım*

نه قدر نشئه لی یم باقی جوانم 4 *ne kadar neş'e lî yim bakî cüvânım*

در امیدیکه یوزلو سوره رک 5 *der-i ümidine yüzlü süretek*

دل ویرانمی ویزدم کوله رک 6 *dil-i vîranıy vîzdim küle tek*

کیدور باقی سکا جانم دیهرک 7 *kidür bakî saka cânım deher tek*

نه قدر نشئه لی یم باقی جوانم 8 *ne kadar neş'e lî yim bakî cüvânım*

1. Seit ich dein Rosenantlitz gesehen, ach, mein Leben,

2. Wie bin ich fröhlich! Schau' doch, mein Kind!

3. Bring' mich zum Lachen, meine Schöne, lass' meine Seele nicht brennen!

4. Wie bin ich fröhlich! Schau' doch, mein Kind!

5. An deiner Hoffnungspforte die Wangen selbeod,

6. Hab' ich mein wirres Herz dir lachend hingegeben.

7. Schau', nun geht es dahin, dich, mein Leben, nimmend.

8. Wie bin ich fröhlich! Schau' doch, mein Kind.

XXXV. — — — — —

بن سکا جانم دیدمسه ای پری 1 *ben saka cânım dedimse ej perî*

جانم قصد ایتمدنک واری یر 2 *cânım قصد itmedenî varî yîrî*

1. Wenn ich dich mein Leben genannt, o du Fee,

2. Hast du denn auch das Recht, meinam Leben nachzustellen.

3 *girik.* — 4 *mader-i* — 5 *agoz-i*. — Uebersetzung von Vers 5: „Bin ja an ihrem treuen Schosse geboren und gewachsen.“

XXXIV. 8. A. hat 1 یوزینی — 5 *der-i ümidine* statt *amیدیکه* در امیدیکه — 6 *dil-i* — 7 Ich lese *جانم* statt *جان* (Matrum!).

XXXV. 2 „Ist das ein Grund, dass du Rache an meiner Seele wolltest“.

ياقنوب اطرافه اولدم سرسرى * *balqağı etrafı olđam serseri*
 كوزلرم يوللرد اقسامدن برى * *göçlerim yolları aksamdan beri.*

3. Ich habe mich überall hin umgesehen und bin von Sinnen gekommen.

4. Und nun späh' ich auf meinen Wegen seit dem Abend.

3. 'Überall' suchend bin ich geworden; meine Augen spähen die Wege seit dem Abend.'

Anzeigen.

Giornale della Società Asiatica Italiana. Vol. x. 1896/97. Firenze.
SENNER, 1897. 8°. — XII, 218 S.

Dieser sieben erschienene Band enthält neun Abhandlungen, nämlich: 1. *La curiosità di Jacobama*, Parte quarta, von SEVREANI (p. 1—42), eine Fortsetzung der in den „*Pubblicazioni del R. Istituto di Studi Superiori in Firenze*“ im Jahre 1882 erschienenen gleichnamigen Abhandlung I—III. Der erste Theil brachte den Text eines japanischen Werckens in photo-lithographischer Nachbildung. Dieser Text ist in cursivem Chinesisch und Japanisch (Hirakana) gedruckt. Der zweite Theil umfasst die lateinische Transcription und der dritte Theil die italienische Uebersetzung des Textes. Der vierte Theil bringt nun den Text in der regulären chinesischen und japanischen Schrift (Katakana) und bildet so gleichsam den Schlüssel zum richtigen philologischen Verständniss des ersten Theiles. — 2. *Les manuscrits arabes de la Zaouyah d'El-Hamel*, von R. BASSET (p. 43—97). Ein Verzeichniss von 53 arabischen Handschriften, welche in der Zäwjah von El-Hamel (zwischen Bou Saada und Djelfa im Süden des Departements von Alger) sich befinden. BASSET hat die Handschriften nicht selbst eingesehen, sondern das Verzeichniss durch die Vermittlung des Generals COLLET-MAYORET erhalten, dasselbe verbessert und bearbeitet. — 3. *Fleurs de l'antique Orient. Extraits d'œuvres inédites d'anciens philosophes chinois*, von CH. DE HARLEZ (p. 99—129). — 4. *Le idee di politica di Nizâm ul-Mulk*, von J. PIZZI (p. 131—139).

— 5. Note Etiopiche. I. Una guerra fra la Nubia e l'Etiopia nel secolo VII. II. Leggenda Tigray. III. Sovra una tradizione bilin, von C. COSTI ROSSI (pag. 141—156). — 6. Sul cap. XI del Genesi, von demselben Verfasser (p. 157—159). — 7. Il Brahman nel Rigveda, von A. FORMICHI (p. 161—174). — 8. Rasavāhini I, 8—10, von P. E. PAVOLINI (p. 175—198). — 9. Le nuove proposte di trascrizione, von F. SCHIBO (p. 199—205). Mit Bezug auf die Vorschläge des Genfer Orientalisten-Congresses und die bekannte Broschüre von E. KUHN und SCHNORR VON CAROLSFIELD. — Es folgen dann Recensionen: The Collection of Egyptian Antiquities of Lady MEUX; The Whitney Memorial Meeting; Al-Rāzī's Traité sur le Calcul dans les reins et dans la vessie, von P. DE KOSING; COSRADO's Abhandlung, 'Eine indo-chinesische Causativ-Denominativ-Bildung'; JUSTI's 'Iranisches Namenbuch'; 'Grundriss der iranischen Philologie'; VOLPICELLI's 'Chinese Phonology'; VITALE GUIDA's 'Chinese Folklore' und R. SCHMIDT's 'Der textus ornatior der Çukasaptati'.

FRIEDRICH MÖLLER.

॥ मानवग्रह्यसूत्रम् ॥ Das *Mānava-Grhya-Sūtra*, nebst Commentar in kurzer Fassung, herausgegeben von Dr. FRIEDRICH KNAUER, Professor an der St. Wladimir-Universität zu Kiew, St. Petersburg, 1897 (2 Rbl. = 5 Mk.).

Ein Werk langjähriger Mühe und Arbeit ist mit KNAUER's Ausgabe des *Mānava-Grhya-Sūtra* endlich an die Oeffentlichkeit getreten und wird ohne Zweifel von allen Fachgenossen freudig begrüßt werden. Mag man auch in noch so vielen Punkten mit KNAUER nicht übereinstimmen, Eines wird ihm Jedermann zugestehen müssen: dass er seine wichtige und schwierige Aufgabe mit der grössten Hingebung, mit der peinlichsten Sorgfalt, Gründlichkeit und Akribie durchgeführt hat. Er hat sich nichts erspart, was zur gedeihlichen Lösung dieser Aufgabe an Arbeit zu leisten war, und alle seine Angaben zeichnen sich durch die grösste Zuverlässlichkeit aus — das erste Erforderniss

einer Textedition. Ich glaube, dass hierin allein schon ein so grosses Lob enthalten ist, dass dem gegenüber alle Ausstellungen, die¹¹ von diesem oder jenem Standpunkte aus gegen das vorliegende Werk etwa gemacht werden können, von vornherein in den Hintergrund treten dürfen. Ein ziemlich mangelhaft überlieferter, viele Schwierigkeiten bietender alter Text ist hier nach sorgfältigster Erwägung aller in Betracht kommenden Momente, mit reichen, das Studium desselben erleichternden Beigaben, zum ersten Male und zwar in vortrefflicher Weise den Fachgenossen dargeboten.

Die Arbeit war ursprünglich von unserem gemeinsamen, leider im März dieses Jahres so unerwartet früh dahingeshiedenen Freunde PETER VON BRADKE begonnen, welchem ich seinerzeit die mir aus Indien zugesandten Mss. dieses Sūtra überlassen hatte. Während mehrerer Jahre widmete sich BRADKE dem Studium des Werkes und bereitete die Edition vor; doch stand er aus hier nicht zu erörternden Gründen von der Ausführung der Aufgabe schliesslich ab und machte KNAUER im Jahre 1887 den Vorschlag, dieselbe zu übernehmen. Nach einigem Zögern entschloss sich dieser zu der Arbeit, deren weitaus grösster Theil noch zu leisten übrig war. Er hat sie mit Benutzung der sorgfältigen Vorarbeiten BRADKE's nach Ueberwindung grosser Schwierigkeiten nun glücklich zum Abschluss gebracht und das Werk in pietätvoller Weise dem Andenken des verewigten Freundes gewidmet.

Wichtige Förderung ist KNAUER durch Beschaffung und Vermittelung handschriftlichen Materials und Beantwortung mancher einschlägiger Fragen, vor Allem durch Herrn Hofrath BÖHLKE, weiter auch durch Herrn Professor A. BARTH zu Theil geworden, und der Nestor der Indologen, Herr Geheimrath BÖTTINGER hat im Auftrage der St. Petersburger Akademie der Wissenschaften, auf deren Kosten das Werk gedruckt ist, eine Correctur gelesen, die ihm Veranlassung gab, dem Herausgeber eine Anzahl von Conjecturen zu dem schwierigen Texte mitzutheilen. KNAUER ist, wie er p. 7 des Vorwortes gern bekennt, durch Bemerkungen BÖTTINGER's wiederholt zu Besserungen seines Textes veranlasst worden; Conjecturen aber, die er selbst

nicht glaubte vertreten zu können, hat er in den Anmerkungen mitgeteilt.

Bei der Constituirung des Textes ist KNAUER vorsichtig conservativ verfahren und hat sich nur dort eine Aenderung der überlieferten Formen gestattet, wo ihm solche unzweifelhaft sicher und dringend geboten schien. Er wollte lieber Gefahr laufen, eventuell eine richtige Conjectur statt im Text nur in der Anmerkung zu bringen, als eine vielleicht doch nicht ganz unmögliche Form im Texte zu ändern.

Wenn es daher auch zu erwarten steht, dass ein Theil der Fachgenossen der Ansicht sein wird, KNAUER hätte an dem Texte selbst noch mehr Verbesserungen anbringen sollen als er es gethan, so werden doch wiederum Andere sein Verfahren im Wesentlichen billigen. So darf ich hier anführen, dass Herr Hefrath BÖHLER mit KNAUER's kritischen Grundsätzen wesentlich übereinstimmt. Die werthvollen Conjecturen unseres allverehrten Altmeisters BÖHLER sind darum doch, wie schon erwähnt, dem Leser nicht vorenthalten worden, und ist dadurch der Werth des Werkes um ein Bedeutendes erhöht worden, indem wir nun neben KNAUER's Edition auch BÖHLER's Ansicht über die ursprüngliche Gestalt des Textes vor uns liegen haben.

Von dem Commentar, dessen Autor nicht ganz sicher zu ermitteln ist, hat KNAUER alles mitgetheilt, was zur Erklärung des Textes von Bedeutung schien. Er bietet also mehr als blosse Auszüge, er giebt den Commentar nur in etwas abgekürzter Fassung, unter Weglassung dessen, was nicht zur Texterklärung gehört. Leider ist der Commentar recht mangelhaft überliefert und KNAUER ist sich selbst darüber klar, dass er hier etwas ganz Befriedigendes zu liefern nicht im Stande war, ja er nennt den Abdruck des Commentars selbst im Vorwort ein waghalsiges Unternehmen. Dennoch glaube ich, dass die meisten Fachgenossen damit sehr einverstanden sein werden, dass KNAUER den Commentar abdruckte, so gut er es eben vermochte und nicht etwa aus Furcht vor Verstößen seinerseits damit zurückhielt. Jedenfalls ist er so allgemein zugänglich gemacht und das werden die Meisten dem Herausgeber Dank wissen.

Dem Text ist eine sehr ausführliche, 54 Seiten lange Einleitung vorausgeschickt, welche in 14 Paragraphen folgende Punkte behandelt: Bestand des handschriftlichen Materials; zur Signatur der Handschriften; zur Geschichte der Handschriften; der Commentar; zur Genealogie der Handschriften; zur Capitelzählung und Interpunction; zur Orthographie; zum Saṃdhi; zur Grammatik; zum Lexicon; besondere Capitel; zum Namen des Sūtra; die Pañcīśhas; Nachträge und Berichtigungen.

Ich kann hier natürlich nur einige wenige Punkte berühren und wähle insbesondere solche, in denen ich KNAUER'S Ausführungen nicht ganz beizustimmen im Stande bin.

Die Handschriftenfrage ist von KNAUER in gründlichster Weise behandelt worden. Er kommt dabei zu dem Resultat, dass die Mes. in zwei Hauptgruppen, A und B zerfallen, welche sich scharf gegenüberstehen. Eine Mittelstellung nimmt der Text des Commentars ein, der in seiner zweifachen Recensionsgestalt als Gruppe C bezeichnet wird. Die einzelnen Gruppen zerfallen dann weiter in mehrere Unterabtheilungen (Familien, wie sie KNAUER nennt). Es lassen sich auf diesem Wege drei Archetypen unterscheiden, welche sich sämmtlich aus dem Urtext des Mānava-Grhya-Sūtra allmählig herausgebildet haben (§ 5). So weit kann ich KNAUER folgen und beistimmen. Dagegen vermag ich solches nicht mehr, wenn er p. xxvii weiter wie folgt, bemerkt: „Aber auch der Urtext des Mānava-Grhya-Sūtra hat, wie man annehmen darf (§ 12), seine Vorgeschichte gehabt, indem er zwei Recensionen in sich vereinigt, die der Māitrāyapiyas und Mānavas; sie bilden eine Einheit im Māitrāyapiya-Mānava-Grhya-Sūtra. Dieses hinwiederum geht auf eine einheitliche Quelle zurück, nämlich auf das Māitrāyapiya-Grhya-Sūtra.“

Hier liegt vielleicht ein Versehen im Ausdruck vor, denn man versteht nicht recht, wie das Māitr.-Mānava-G.-S. die Einheit der Recensionen der Māitrāyapiyas und Mānavas darstellen und zugleich auf das Māitrāyapiya-G.-S. als einheitliche Quelle zurückgehen kann; aber auch abgesehen davon, scheint mir das vorliegende Thatmaterial zum Aufbau einer solchen Construction doch gar nicht aus-

zureichen. Mit Hilfe desselben können wir nicht einmal bis zum Archetypus des Mānava-Grhya-Sūtra vordringen. Was dem vorausgegangen, erscheint ganz dunkel. Aus dem Umstande, dass die vorhandenen Mss., welche doch nach KNAUER's eigener Meinung sämmtlich auf einen uns nicht mehr erreichbaren Archetypus des Mānava-Grhya-Sūtra zurückgehen, theils den Namen Māitrāyaṇiya-Grhya-Sūtra, theils Māitrāyaṇiya-Mānava-Grhya-Sūtra, theils Mānava-Grhya-Sūtra tragen, scheint mir schlechterdings nichts weiter hervorzugehen, als dass eben diese drei Namen ein und demselben Sūtra promiscue beigelegt werden. Und das hat ja auch gar nichts Auffälliges. Die Mānava sind eine Unterabtheilung der Māitrāyaṇiya, und zwar speciell eine Schule von Sūtrakāras; sie sind die Sūtrakāras der Māitrāyaṇiya-Çākḥā. Es ist daher ganz in der Ordnung, wenn ihr Sūtra als Mānava-Grhya-Sūtra bezeichnet wird; ebenso aber kann es Māitrāyaṇiya-Grhya-Sūtra genannt werden, weil es eben das Grhya-Sūtra der Māitrāyaṇiya-Çākḥā ist; man konnte da die Bezeichnung Mānava weglassen, da es, so weit wir wissen, nur ein Grhya-Sūtra dieser Çākḥā gab, nämlich eben das der Mānava. Wollte man aber besonders vollständig bei der Bezeichnung verfahren, so konnte man es natürlich auch Māitrāyaṇiya-Mānava-Grhya-Sūtra nennen, das Grhya-Sūtra der Mānava, welche zur Māitrāyaṇiya-Çākḥā gehören. Alle drei Namen besagen ganz dasselbe und konnten und durften daher promiscue gebraucht werden.

Wenn nach KNAUER's Angaben (p. xlv) der Name Māitrāyaṇiya-G.-S. sich in der älteren Manuscriptengruppe, daneben auch in der jüngeren vorfindet, nicht aber der Name Mānava in der älteren, so darf daraus vielleicht in der That gefolgert werden, dass Māitrāyaṇiya der in älterer Zeit übliche Name war; ob darauf die Bezeichnung Māitrāyaṇiya-Mānava und zuletzt erst die Bezeichnung Mānava folgte, erscheint schon zweifelhafter; auf keine Weise aber erhalten wir durch diesen Stand der Namensfrage die Berechtigung zu der Annahme, dass es ursprünglich ein Māitrāyaṇiya-G.-S. und daneben dann ein Mānava-G.-S. gegeben habe, dass diese beiden zu einem Māitrāyaṇiya-Mānava-G.-S. verschmelzen und daraus dann unser jetzt vor-

liegendes Mānava-G.-S. hervorging. Für die Beurtheilung der Dinge, die vor dem Archetypus des Mānava-G.-S. sich abgespielt haben mögen, erhalten wir dadurch jedenfalls keinen Anhaltspunkt.

Nicht minder skeptisch muss ich mich gegenüber KNAUER's Behandlung der seltsamen Bezeichnung *puruṣa* verhalten, resp. erster und zweiter *puruṣa* als Bezeichnung der beiden Bücher des Mānava-G.-S., wofür auch das gewöhnliche *adhyāya* begegnet. KNAUER bestreitet (p. XLVI), dass *puruṣa* hier so viel wie *adhyāya* bedeute, was, so seltsam und unerklärlich die Bezeichnung auch ist, mir doch allein dem Thatbestande zu entsprechen scheint. Er sagt: „Dass *puruṣa* an sich hier so wenig wie sonst *adhyāya* bedeuten kann, geht schon aus der volleren Form *puruṣākhyo bhāgaḥ* hervor; man müsste sonst auch *adhyāyākhyo bhāgaḥ* sagen können.“ — Nun das könnte man ja wohl auch sagen: „Der *adhyāya* genannte Abschnitt;“ aber dazu lag durchaus keine Veranlassung vor, da Jedermann wusste, was *adhyāya* bedeutet. Anders stand es mit *puruṣa*, was in diesem Sinne sonst nicht gebraucht wird; da war es durchaus angezeigt zu sagen: „*puruṣākhyo bhāgaḥ*“, d. i. „der *puruṣa* genannte Abschnitt;“ damit erst war jeder Zweifel darüber gehoben, was das Wort *puruṣa* hier sollte.

KNAUER vermuthet nun weiter, dass *puruṣa* hier „Mann, Mensch“ bedeute, resp. nom. pr. sei, und ebenso in Beziehung zu Manu gesetzt werde, wie Mānava „Mann, Mensch“, resp. nom. pr.; *puruṣa* sei ein anderer Name für Mānava, also auch *puruṣākhyo bhāgaḥ* = *mānavākhyo bhāgaḥ* „der *Puruṣa* oder Mānava genannte Theil“. Nun wird aber niemals einer der beiden Theile des Sūtra als Mānava bezeichnet; auch wäre es ja im höchsten Grade sonderbar, wenn der Name des Sūtrakāra in dieser Weise verwendet werden sollte. Eben-
sowenig aber liegt irgend ein Beweis dafür vor, dass statt Mānava-Grhya-Sūtra, wie KNAUER weiter schliesst, *Puruṣa-Grhya-Sūtra* gesagt werden könnte. KNAUER findet in dem Ausdruck *puruṣa* „einen indirecten Beweis für die Zugehörigkeit unseres Sūtra zur Mānavaschule“. Ich kann ihn nach dem Obigen nicht darin finden; ein solcher Beweis ist ja aber auch ganz unnöthig, da über die Zu-

gehörigkeit des Sūtra zur Mānavaschule gar kein Zweifel besteht. Eine allerdings nur sehr entfernte Analogie zu demjenigen, was KNAUER annimmt, liesse sich vielleicht in der Bezeichnung der einzelnen Abschnitte der Mupdaka-Upanishad als erstes Mupdakam, zweites M. u. s. w. finden; auch darf man den Indern ja wohl manche überraschende Wunderlichkeit zutrauen. So mag man denn KNAUER'S Annahme als ganz hypothetischen Erklärungsversuch allenfalls wohl gelten lassen; indessen erscheint die Sache vorläufig doch als sehr zweifelhaft.

Auch KNAUER'S kühner Combination der Bezeichnung pūrāṇa, pūrṇa mit dem Buddhaschüler Pūrṇa Māitrāyapiṭra vermag ich nicht zu folgen, sowenig wie der Annahme eines Pūrāṇa (Pūrṇa-) Grhya-S., welches sich zum Māitr.-G.-S. verhalten solle wie das eben schon beanstandete Puruṣa-G.-S. zum Mānava-G.-S. (p. XLVII). Mit allen diesen Combinationen scheint mir KNAUER doch gar zu sehr von dem sicheren Boden der Thatsachen sich zu entfernen.

Als durchaus möglich, vielleicht sogar wahrscheinlich muss man zugeben, da die Māitrāyapiyas ursprünglich wohl den Namen der Kālāpaka getragen haben, dass auch unser Grhya-Sūtra ursprünglich Kālāpaka-G.-S. geheissen haben mag (p. XLVIII flg.). Sicherer wird man natürlich nicht ermitteln können, zumal wir über den Zeitpunkt, wann jener Namenswechsel eintrat, noch sehr im Dunkeln sind. Das Kāṭhaka-G.-S. bietet als Analogie keine Gewähr, da diese Schule ihren Namen ja unverändert beibehielt. Ob und inwieweit das Māitrāyapiya-Sūtra inhaltlich von jenem vorauszusetzenden älteren Kālāpaka-Sūtra unterschieden gewesen sein dürfte, darüber möchte ich keine Vermuthung wagen, wenn ich auch in dem, was KNAUER p. XLIX über Namenswechsel und Redactionswechsel bemerkt, manch treffendes Wort finde. Ob ein Kālāpa namens Māitrāyapiya, wie KNAUER vermuthet, Stifter der Māitrāyapiyaschule war, also die Māitrāyapiyas ursprünglich einen Zweig der Kālāpas gebildet hätten, das lasse ich dahingestellt. Es ist möglich, aber das vorliegende Material gestattet uns nicht mehr zu sagen, als dass die Māitrāyapiyas wahrscheinlich einstmals Kālāpa oder Kālāpakas genannt wurden.

Alles Nähere dieses Namenswechsels entzieht sich durchaus unserer Kenntniss.

Wichtig ist die von KNAUER in § 3 der Einleitung auf Grund des Ursprungs der Handschriften gegebene geographische Bestimmung der Māitrāyagīya-Mānavaschule. Dieselbe fällt im Wesentlichen mit meiner früher angesetzten und von BÖHLER bestätigten Grenzbestimmung der Māitrāyagīyaschule zusammen, nur dass die Spuren im Osten bis Benares führen. Als Hauptvertreter der Māitr.-Mānavaschule treten die in sechs Abtheilungen zerfallenden, über Gujerat bis nach Benares hin verbreiteten Modha-Brahmanen hervor (Einf. p. xi und xxi), über welche wir interessante Nachrichten erhalten. Sehr merkwürdig sind einige zuerst von BÖHLER beobachtete Spuren, die nach Kaschmir führen (p. xvi—xviii); vor allem ein Cloka in B 4, der darauf deutet, dass dies Ma. aus einem Kaschmirischen abgeschrieben sein dürfte. Man erinnert sich sogleich daran, dass in Kaschmir die den Māitrāyagīyas nächstverwandten Kathas wohnten. Hier wäre noch weitere Aufhellung sehr erwünscht.

Ich sehe mich ausser Stande, in dieser flüchtigen Besprechung auf den reichen Inhalt des KNAUER'schen Werkes näher einzugehen. Was ich im Einzelnen oben daran ausgestellt habe, soll den Werth desselben im Ganzen auf keine Weise herabsetzen. Vielmehr sei noch einmal hervorgehoben, dass uns hier eine höchst achtungswerthe, ja vorzügliche Leistung vorliegt, die durchaus geeignet ist, unsere Studien weiter zu fördern. So begrüsse ich denn freudig das Werk des Freundes und hoffe, dass ihm für all seine Mühe und Sorgfalt der warme Dank und die Anerkennung der Fachgenossen als wohlverdienter Lohn zu Theil werden möge.

Innsbruck, im September 1897.

LEOPOLD VON SCHROEDER.

Kleine Mittheilungen.

Rumänische Drucker in Georgien. — Im zweiten Hefte des laufenden Jahrganges dieser Zeitschrift veröffentlicht Herr Prof. SCHUCHARDT 'Rumänisches in georgischer Schrift' (p. 207—8) und zwar eine rumänische Inschrift, die der Drucker MICHAEL STIPHANEWILI seiner Ausgabe des Messbuches, gedruckt Kutais 1710, hinzugefügt hat. Der Drucker nennt sich einen Ungro-Wlachen und Professor SCHUCHARDT regt die Frage an, wie es denn komme, dass gerade rumänische Drucker es gewesen sind, die in Kutais georgische Bücher druckten. Er verweist auf die Bemerkung von TSAGARELI, der aber so gut wie nichts darüber sagt. Die einzige Antwort die TSAGARELI gibt, nachdem er die Frage aufgeworfen, warum die Drucker nicht von Moskau herkamen, ist, dass Moskau zu weit war, und weil keine solchen Druckereien in Constantinopel und Griechenland existirten, deshalb hätten die Georgier sich ihre Pressen von der Wallachei hergeholt. Es müsste aber erst bewiesen werden, dass solcher Druck in der Wallachei existirte und müssten auch die Gründe angegeben werden, warum eine solche, für die Wallachei absolut werthlose Schriftart dort gegossen wurde, und auch der Zusammenhang zwischen der doch viel entfernteren Wallachei als es Moskau ist, mit Georgien müsste nachgewiesen werden. Diesen Beweis will ich nun so kurz als möglich erbringen, der übrigens auch von Interesse ist für die Geschichte der orientalischen Drucke in Rumänien am Ende des 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts.

Gegen das Ende des 17. Jahrh. lebte in der Wallachei ein gewisser ANTHIM, von Geburt ein Georgier. Er ist bekannt unter dem

Namen „Antim Ivireanul“, d. h. „Antim der Iberier“. Als Geistlicher wurde er 1705 Bischof von Râmnic und 1709 wurde er vom Fürsten CONSTANTIN BASSARAB BRÂNCOVAN zum Erzbischof der Wallachei ernannt. Er starb eines tragischen Todes. Seiner Würde beraubt und in die Verbannung nach dem Berge Sinai geschickt, soll er unterwegs von den Türken, auf Anstiften desselben Fürsten, in der Maritza ertränkt worden sein. Dieser ANTIM war nun ein sehr gelehrter Mann, kannte nicht nur rumänisch, griechisch und alavisch, sondern auch türkisch, arabisch und natürlich auch georgisch. Er unterliess nie seine georgische Abstammung hervorzuheben. Vor Allem entwickelte er eine unermüdliche literarische Thätigkeit und gründete Druckereien, wo er nur konnte. So in Râmnic. Dann belebte er aufs Neue die Druckerei in Târgoviste, die fast eingegangen war, ferner gründete er eine neue Druckerei in Sneagov bei Bukarest und legte die Grundlage für die Druckerei der Mitropolie in Bukarest. Aus diesen Druckereien erschienen nun zahlreiche Werke, gedruckt in all den oben erwähnten Sprachen. Slavische, griechische und rumänische Bücher sind in grösserer Anzahl vorhanden. Ich selbst besitze die meisten von ihm in diesen Sprachen gedruckten Bücher. ANTIM war aber nicht blos Gründer von Druckereien, sondern auch ein erfinderischer Kopf und ein nicht gewöhnlicher Künstler. Er schnitt selbst nicht nur die meisten neuen Formen und Initialen, die er einführte, sondern auch die Ornamente in diesen Drucken, die ihm ganz eigen sind. Er unterrichtete auch andere in der Kunst des Setzens und so kam es, dass Bukarest zu jener Zeit das Centrum des Buchdruckes für den Orient wurde. Auf Wunsch des Patriarchen ATHANASIOS von Antiochien wurde in Sneagov 1701 ein griechisch-arabisches Missale von ANTIM gedruckt, der sich auf dem Titelblatte „Georgischen Ursprunges“ nennt. Er war damals noch „Hieromonach“. (Eine genaue Beschreibung dieses seltenen Buches s. in SCHUMMER'S *Bibliotheca Arabica*, Halle 1869, p. 266 ff.) Diese von ANTIM geschnittenen Typen sowie die ganze Anlage wurde dem Patriarchen von dem Fürsten BRÂNCOVAN zum Geschenk gemacht und nach Aleppo gebracht, und damit die Grundlage für christliche Drucke im Oriente

gelegt. Zum Danke dafür wurde auch das erste Buch, welches aus dieser Presse in Aleppo hervorging, dem Fürsten gewidmet, nämlich der Psalter von demselben Patriarchen ATHANASIUS 1706 in Aleppo gedruckt (s. SCHÜRER, l. c., p. 371 ff.).

Dasselbe wird sich nun auch mit dem georgischen Druck eignen haben. Bei seiner Anhänglichkeit an sein Geburtsland wird ANTHIM gewiss auch georgische Kirchenbücher gedruckt haben, für welche er zuerst die Typen geschnitten und gegossen hatte. Und ebenso wie jenes griechisch-arabische Missale auf Kosten des Fürsten gedruckt wurde mit der ausdrücklichen Absicht diese Bücher unentgeltlich im Oriente zu verbreiten, so wird ANTHIM auch georgische Missale gedruckt und in seiner Heimat verbreitet haben. Es ist nun ganz klar, dass in derselben Weise, wie der arabische Druck nach Aleppo verpflanzt wurde, der georgische nach Kutais gekommen ist und dass Drucker, die ANTHIM selbst gebildet hatte, mit in jenes Land zogen.

Es war also nicht die Entfernung von Moskau, welche es verhindert hatte, dass georgischer Druck von dort bezogen wurde, sondern die Thatsache, dass der kenntnisreiche und geschickte Erzbischof der Wallachoi in jener Zeit selbst ein Georgier war, und georgische Bücher druckte. Dadurch erklärt es sich auch, wie es kam dass der georgische Druck von der Wallachei gebracht wurde und dass rumänische Drucker solche Bücher in einer ihnen sonst fremden Sprache druckten.

Die kurze Inschrift ist auch philologisch von Interesse, worauf ich aber hier nicht eingehen kann. Nur eines möchte ich bemerken, dass das letzte Wort in der ersten Zeile nicht *jaze* sondern *xaze* lauten muss. Ist die Abschrift nicht ganz correct? Ferner müssen die ersten Worte in der dritten Zeile folgendermassen getrennt werden: *ši ka tše tē's* . . Mit kleiner Veränderung kehren diese Verso in anderen rumänischen Drucken wieder. M. GASTIER.

Die Wurzel tak im Iranischen und Slavischen. — Der Wurzel *tak* kommen folgende Bedeutungen zu:

انداختن, den Tisch (das Tisch Tuch, das Tischleder) hinwerfen¹, نظر انداختن, den Blick hinwerfen¹. Daraus entwickelten sich die Bedeutungen, auf eine Sache sein Augenmerk richten, nach etwas zielen, sich etwas überlegen, messen¹ u. s. w. Vgl. arm. *anqanastat* = Pahl. *anp.*¹

4. Awest. *tācaja-* 'fließen lassen' (einfach und zusammengesetzt mit *fra*), neup. *تاختن* 'spargere, fundere' (= *ریختن*), Pahl. *sewrei*, neup. *فداختن* 'schmelzen, liquescere, aus einander fließen lassen', (was im Awesta ein *wa-tācaja-* voraussetzt) = altsl. *točiti* 'fundere', *разливать*, *разливать*, *raz-točiti* 'dispergere'. — Dahin gehört auch griech. *τρωα* 'ich mache zerfließen, ich schmelze', *τρώμαι* 'ich werde fließend, zer-schmelze'.

5. Altiran. *tācaja-* 'drehen'. Neup. *تاختن* 'torquere, torqueri', welches mit dem altslav. *točiti* 'circumvolvere' (*tokari* 'tornator') und dem hebr. *točit* 'drehen, wenden', *točit se* 'sich drehen, tanzen' übereinstimmt. — Hous (S. 83, Nr. 372) schreibt: „*taften*, drehen, spinnen . . . Secundär wird zu *taften* ein Infinitiv *tāxten* gebildet.“ — Diese 'junggrammatische' Anmerkung (die Herren 'Junggrammatiker' sind bekanntlich dort, wo sie von ihrem Wissen im Stiche gelassen werden, mit einer Analogie² oder einer Secundär-Bildung gleich bei der Hand) ist, wie Jedermann selbst einsehen wird, ganz unrichtig.

Zu *Karnāmak i Artaxšār i Papakān* I, 40. — Wie ich jetzt glaube, muss dort gelesen werden: *Artaxšār sah ein, dass Ardawān aus Neid und Missgunst gesprochen hatte, und er schrieb sofort die (ihm widerfahrene) Ungerechtigkeit, wie sie war, in einem Briefe an Papak.*¹

Zu *Andarz i Aturpāt i Mahraspandān* xxxi. — Dort steht: *...* Dass dieses nicht richtig sein kann, habe ich bereits in meiner Abhandlung 'Beiträge zur Textkritik und Erklärung

¹ Hous, S. 27, Nr. 117. Auch hier wird der oben erwähnte Bedeutungswechsel von Hous zur Erklärung herangezogen.

² Vgl. diese Zeitschrift, Bd. ix, S. 76.

die unverdaute als auch die verdaute) ein, d. h., wenn er damit eine Verunreinigung gemacht hat, dann ist es so, wie wenn er Pazd (das gestockte Blut, den Unrath, welcher die Hölle erfüllt) gefressen hätte (welches Hizr und zugleich Nusâ ist)¹.

Neupersisch فرهنگ — فرهنگ (HORN, S. 15, Nr. 58) lautet im Pahlawi 𐭠𐭥𐭥𐭥 (wohl *frāhang* und nicht mit WEST-HAUG, *Glossary and Index*, p. 98 *farhāng* zu sprechen), im Armenischen *ֆրհանգ* und ist sicher das altind. *prazāṅga* ‚das Hingegebensein, die Beschäftigung mit etwas‘. Doch wie ist das lange *a* im Pahlawi zu erklären?

Umgekehrt finden wir im Pahl. 𐭠𐭥𐭥𐭥 = neup. ֆրամոշ (HORN, S. 151, Nr. 812) in der Präposition *fra* kurzes *a*, wo das Neupersische lauges *a* darbietet.

Hierher gehört auch neup. ֆրահմ, welches geradeso wie das alt-pers. *frāharwam* (Beh. I, 17) ‚zusammen‘ (*hama* = *haruwa*) gebildet ist. ֆրահմ آمدن oder ֆրահմ شدن ist ‚zusammenkommen‘, ֆրահմ آوردن oder ֆրահմ کردن ‚zusammentragen, zusammenmachen‘. Hier ist das lange *a* des Neupersischen gewiss als unorganisch zu betrachten.

Armenisch *յարմփ* (zu oben, S. 206). — Wie ich nachträglich sehe, hat DE LAGARDE (*Armenische Studien*, Nr. 1832) bereits *յարմփ* etymologisch gedeutet. Er leitet *յարմփ*, dem er blos die Bedeutung ‚Geschenk‘ beilegt, von *upa* + *dā* ab und stellt diese Deutung unter die sicheren Etymologien (vgl. S. 182), während er z. B. meine Deutung von *փռ* = altind. *stha* (Nr. 889 und S. 173, wo *փռ* auf *st* folgen sollte), als unbegründet abweist.¹ Solche Dinge passen schlecht zu dem hochmüthigen Tone, welchen LAGARDE seinen Mitforschern gegenüber anstimmt (S. 165): ‚nur mache ich zur Bedingung, dass, wer hier in Zukunft mitreden will, Armenisch und Neupersisch wenigstens einigermaßen aus Texten kenne‘. Wenn Jemand *յարմփ* mit ‚Geschenk‘ übersetzt, so müssen ihm die Worte *յարմփաւոր*, *յարմփաւոր*, *ձեռնարմփ* unbekannt geblieben sein und Niemand glaubt ihm, dass er armenische Texte ordentlich gelesen habe, ebenso

¹ Vgl. dagegen HIRSCHMANN, *Armen. Genoss.* I, S. 456, Nr. 162.

wenig als man Jemanden für einen grossen Sprachforscher hält, der got. *veihs* *wápx* mit 'Haar' übersetzt und zur Erklärung des armenischen *ւծիկ* 'rasieren' und des phrygischen *ἄῆν*, *ἄῆνον* = *πώγων* heranzieht (vgl. *Orient und Occident* von TH. BuxREV, Bd. II, S. 578).¹

*Ueber den Ursprung des armenischen Buchstaben Տ.*² — Dr. LAGARDE (*Göttinger gel. Anzeigen*, 1883, S. 281) meint, dass das armenische Տ dem koptischen ϣ entlehnt ist. Ich halte diese Meinung nicht für richtig. — Das armenische Տ, welches in der ältesten Form als Տ und Տ erscheint (vgl. meine Abhandlung *Ueber den Ursprung der armenischen Schrift*, Wien 1865, Tafel. *Sitzungsber. der kais. Akad. der Wissensch.* Bd. XLVIII) ist nichts anderes, als das semitische (aramäische) *Cheth*, dessen anzunehmende armenische Grundform Մ zunächst zu Տ und dann zu Տ, endlich zu Տ umgestaltet wurde.

¹ Angesichts eines solchen Malheurs begreift man so, dass der Theolog de Lagarde auf die vergleichende Sprachforschung nicht viel gehalten und die Sprachvergleichung mit wahrer Berserker-Wuth verfolgt hat.

² Vgl. diese *Zeitschrift*, Bd. VII, S. 285 über den Ursprung der armenischen Buchstaben զ und խ.

FRIEDRICH MÖLLER.

Verzeichniss der bis zum Schluss des Jahres 1897 bei der Redaction
der WZKM. eingegangenen Druckschriften.

- BAUER, L., Lesebuch zur praktischen Erlernung der arabischen Sprache (Schrift- und Vulgärarabisch). Jerusalem 1897. — Dazu von demselben Verfasser: Schlüssel zum Lehrbuch der arabischen Sprache. Jerusalem 1896.
- BAUMSTARK, A., Babylon, zur Stadtgeschichte und Topographie. Stuttgart 1896.
- BELOT, J. B., Cours pratique de langue arabe. Beyrouth 1896.
- BITTNER, M., Die topographischen Capitel des indischen Sootyapiegels Mohit. Mit einer Einleitung, sowie mit 30 Tafeln versehen, von W. TOMASCHKE (Festschrift zur Erinnerung an die Eröffnung des Seeweges nach Ostindien durch Vasco da Gama (1497). Wien 1897.
- BUTTENWIESER, M., Die hebräische Kline-Apokalypsen. Leipzig 1897.
- CHAVANNES, E., Les inscriptions chinoises de Bodh-gayá. Paris 1896. (Extrait de la Revue de l'histoire des religions, T. xxxiv. 1. 1896.)
- CHAVANNES, E., La première inscription chinoise de Bodh-gayá. Paris 1897. (Extrait de la Revue de l'histoire des religions, T. xxxvi. 1. 1897.)
- CHAVANNES, E., Les mémoires historiques de Se-ma T'sien. Paris 1897.
- CHEIKHO, P. L., Chrestomathia arabica, P. II. Beryti 1897.
- CONRADY, A., Eine indo-chinesische Consonant-Denominativ-Bildung. Leipzig 1896.
- DEUSSEN, Dr. PAUL, Sechzig Upanishads des Veda. Leipzig 1897.
- DURAND, A. et CHEIKHO L., Elementa grammaticae arabicae, P. I. Beryti 1896.
- EHRMANN, P., Sprichwörter und bildliche Ausdrücke der japanischen Sprache, Th. I. Tokyo 1897.
- EHLI, J., Die ursprüngliche Gottheit des vedischen Yama. Leipzig 1896.
- FINOT, L., Des lapidaires indiens. Paris 1896.
- GEIGER WILHELM und KUTS E., Grundriss der iranischen Philologie, herausgegeben von —. Strassburg 1896. Bd. I, 1—2, II, 1—5.
- GOLDZIEHR, Abhandlungen zur arabischen Philologie I. Leyden 1896.
- HARTMANN, Metrum und Rhythmus, die Entstehung der arabischen Versmaasse. Giessen 1896.

- HILLEBRANDT, A., Brahmanen und Čādras, Breslau 1896. (Germ. Abhandlungen, III. Sep.-A. IV.)
- MALTER, H., Die Abhandlung des Abū Hāmid al-Ğazālī. Frankfurt a. M. 1896. Zwei Hefte.
- NIKKEL, J., Herodot und die Keilschriftforschung. 1896.
- ONSTRUP, J., Contes de Damas. Leyde 1897.
- PATTON, W. M., Ahmed ibn Hanbal and the Miḥna. Leyde 1897.
- PAVOLINI, P. E., Buddismo, Milano, 1898.
- PRAŠEK, J. V., Dějiny starověkých národů východních. V Praze 1897.
- ROBINSON, M. L., New edition of the babylonian Talmud, vol. IV, New-York.
- TALLQUIST, KNUT L., Arabische Sprichwörter und Spiele, Leipzig 1897.
- VETTER, P., Die Metrik des Buches Job, Freiburg im Breisgau 1897. (Bibl. Studien II. 4.)
- WASHINGTON-SERRUYS, L'arabe moderne, étudié dans les journaux et les pièces officielles. Beyrouth 1897.

VIENNA
ORIENTAL JOURNAL

EDITED

BY

THE DIRECTORS OF THE ORIENTAL INSTITUTE

OF THE UNIVERSITY

VOL. XI — N^o 1

PARIS
HONEST LEROUX.

VIENNA, 1897.
ALFRED HÖLDER.

OXFORD
JAMES PARKER & CO.

LONDON
LUTKILL & CO.

TURIN
HERMANN LIESCHER.

NEW-YORK
LEMOINE & BUCHNER
(Successors of BROTHMAN & CO.)

BOMBAY
EDUCATION SOCIETY'S PRESS.

In unserem Verlag erschien vor Kurzem:

Einleitung in die Litteratur des alten Testaments

VON

S. R. Driver, D. D.

Regius Professor d. Hebr. u. Canonikus an der Christ Church in Oxford.

Nach der fünften vom Verfasser für die deutsche Bearbeitung durchgesehenen und vielfach erweiterten englischen Ausgabe.

Übersetzt und mit ergänzenden Anmerkungen

herausgegeben von

Dr. J. W. Rothstein,

lit. und an. Professor der Theologie u. d. Univ. zu Halle.

Gr. 8^o. XXIV, 620 Seiten. Mk. 10.—, in Kaliko geb. Mk. 12.—.

Urteile:

Prof. Kautzsch (Halle) in der Theol. Litt.-Zeitung 1897, Nr. 2:

„Die erste Abfolge des vorstehenden Werkes ist im Juni 1891 erschienen. Der fünften (1894) sind die Zusätze und Berichtigungen in Gestalt eines Appendix beigegeben. Somit darf man die deutsche Übersetzung laut der im Titel gemachten Mitteilung als eine sechste des Originals betrachten.“

— — — „Der außerordentliche buchhändlerische Erfolg, den das Werk in England selbst gehabt hat, erklärt sich offenbar nicht bloss aus dem wohlverdienten Ansehen, in welchem der Verfasser als Hebräist steht. Nicht ohne Widerstreben hatte er sich etwa seit Mitte der 80er Jahre dazu verstanden, das gute Recht der von Reuss, Kuenen, Wellhausen u. a. vertretenen alttestamentlichen Kritik anzuerkennen und auch seinerseits litterarisch zu vertreten. Die grosse Sorgfalt und Behutsamkeit, mit der er dabei überall zwischen endgültig erkannten Thatsachen und blossen Hypothesen zu scheitern und je nach Umständen wenigstens ein relatives Recht der Tradition zu retten suchte, erlangte in den weitesten Kreisen seiner Landleute jenes rückhaltlose Vertrauen, welches einem radikaleren oder doch minder zurückhaltenden Kritiker niemals entgegengebracht worden wäre. So hat neben den Bahnbrechern T. K. Chyrsne und Will. Robertson Smith vor allem Driver England für die wissenschaftliche Kritik des A. Test. erobert, und diesen Umstand muss man streng im Auge behalten, wenn man in einigen wenigen Punkten das kritische Urteil des Verfassers allen vorsichtig und zurückhaltend finden möchte. Ich rechne dahin u. a. den Vorzicht auf eine minder summarische Ansetzung der Pentateuchquellen J und K, als die „in den ersten Jahrhunderten des Königtums“ (S. 134), sowie die

Berücksichtigung wichtiger neuerer und neuester Streitfragen lediglich in Gestalt eines am Schluss der Paragraphen beigefügten Referats; so über die Schichtung von Jes. 40–66, die bestrittenen Verse und Pariköpen des Amos und Zephania, Stadel's Analyse von Micha 4 f., Wetstein's Deutung des Hohen Liedes u. s. m. Besonders in letztgenanntem Falle hat der Leser den Eindruck, als ob die Annahme Wetsteins (durch die allerdings die vorurtheilende Darlegung hinfällig würde) dem Verfasser sehr beachtenswert erschiene.

Von den Vorzügen der Driver'schen Einleitung ist an erster Stelle das ausserordentlich sorgfältige Referat über den Inhalt und die charakteristischen Eigentümlichkeiten (so Driver selbst in dem sehr ansprechenden eigenen Vorwort zur Uebersetzung) der einzelnen Bücher zu nennen, ferner die höchst instructiven Zusammenstellungen über die sprachlichen Eigentümlichkeiten einzelner Bücher und Quellenchriften (so namentlich das Heiligkeitsgesetz S. 49 ff., des Deut. 104 ff., des Priesterthods 141 ff., der Könige 217 ff., des Jes. II S. 257 ff., des Daniel 543 ff., der Chronik 572 ff.), die Synopsen der Gesetze in IE, D und P. S. 73 ff. und ähnliche Tabellen. Die jedem Paragraphen vorausgeschickte Litteratur ist mit grösster Sorgfalt und Sachkenntnis ausgewählt.

Neben dem Verf. verdient aber auch der Übersetzer, Prof. Rothstein, ein Wort wärmerer Anerkennung. Der Verf. selbst giebt ihm S. VIII des Vorworts das Zeugnis: „Die Uebersetzung unterscheidet sich in keinem Punkte von dem engl. Original.“ Prof. R. hat sich aber nicht mit der Rolle des Übersetzers begnügt, sondern an mehr als 100 Stellen Anmerkungen textkritischen, litterarkritischen oder bibliographischen Inhalts beigefügt, die fast durchweg auch die Zustimmung des Verf.'s gefunden haben. Ganz besonders dankenswert sind eine Anzahl von Exkursen, in denen der Übersetzer sorgfältig über die neuesten Beiträge zur Quellencheidung referirt oder seine eigene Auffassung ausführlicher darlegt. Wenn somit der Übersetzer zugleich als kompetenter Fachmann seines Amtes gewaltet hat, haben wir um so mehr Anlass, auch diesem Werke Drivers in Deutschland freundliche Aufnahme und fleissigen Gebrauch zu wünschen.

Prof. K(arl) Marti (Bern) im Lit. Centralblatt 1897, No. 10:

— „Es ist kein Zweifel, dass das Buch auch in Deutschland gut wird aufgenommen werden, zumal uns zur Zeit noch eine eigene german-deutsche Einleitung von gleichem Umfang und von ähnlicher Art fehlt. Das Buch hat nämlich seine eigentümlichen Vorzüge: Es ist ihm einmal darum zu thun, in den Inhalt des A. T. einzuführen, ferner gewährt es dem Leser durch eine übersichtliche Darstellung leicht einen Einblick in die Komposition der zusammengesetzten Teile des A. T. Mit vergleichenden Tabellen und genauen Verzeichnissen der sprachlichen und sachlichen Eigentümlichkeiten der verschiedenen Quellen ist nicht geklagt. So legt das Buch in dem Leser nahe, dass er die Schlüsse über die Entstehung der einzelnen Schriften gleichsam selber zieht. — In anderen erst neuerdings aufgetauchten Fragen bewahrt er seine bekannte Zurückhaltung, und auch wo er die Argumente alle darlegt, hat er ein bisschen Angst, die volle Konsequenz zu ziehen, oder ist er bemüht, die Tragweite abzumildern. Das mag gerade jetzt auch in Deutschland dem Buche als Empfehlung dienen.“

Prof. Ed. König (Rostock) im Theol. Lit. Blatt 1897, No. 2:

— „Die Darstellung des schriftstellerischen Charakters der einzelnen Teile des Alten Testaments ist sehr wertvoll, und dieser Aufgabe hat sich Driver mit meisterhafter Sorgfalt und mit schönem Erfolge gewidmet. Als besonders gelungen sei die Charakteristik des Deuteronomiums hervorgehoben, welcher Driver auch in seinem 1895 erschienenen Kommentar über das Deuteronomium einen äusserst lehrreichen Abschnitt gewidmet hat. —“

Prof. S. Oettli (Greifswald) im Theol. Litt.-Bericht 1896, No. 12:

„Unter den anderen Bearbeitungen der Altest. Einleitung scheint uns dieses Buch berufen neben derjenigen von Kuenen den ersten Rang einzunehmen. Man kann nicht sorgfältiger, vollständiger, geordneter das durch die wissenschaftliche Verhandlung der letzten Jahrzehnte angesammelte Material zur Darstellung bringen, als es hier geschehen ist. Dabei behauptet das Buch wesentlich den Charakter eines Referats, wiewohl selbstverständlich der Verf. mit seinem eigenen Urtheil nicht hinter dem Berge hält; oftmals spricht er auch in weiser Bescheidung ein non liquet aus. Solange uns nicht ein neuer Blick und ein wesentlicher Fortschritt in der Erkenntnis des A. Ts. geschenkt wird, dürfte es schwer halten, diese Leistung zu überbieten, soweit es sich um Einführung in die theologischen Fragen des A. Ts. handelt. — Von der sog. allgemeinen Einleitung ist nur die Geschichte der Kanonbildung berücksichtigt; nachher werden die Bücher in der Reihenfolge der hebräischen Bibel einzeln durchgesprochen; die sprachl. u. sachlichen Nachweisungen folgen den Hauptsätzen in kleinerem Drucke nach. Auch der Übersetzer hat mitunter beachtenswerthe Beiträge kleineren und grösseren Umfangs geleistet; die Übersetzungsarbeit selbst und die Ausstattung des Buches sind adelslos.“

Prof. O. Zöckler (Greifswald) im Beweis des Glaubens 1896, S. 487 ff.

„Ausser dem Oxford's Verfasser, der diese fünfte englische Ausgabe mit Rücksicht auf die deutsche Leserschaft eigens durchsah und mehrfach erweiterte, lehrt eine namhafte deutsche Lehrautorität dem Übersetzer ihre thätige Mitwirkung: Prof. Kaitsch leistete ihm Unterstützung bei der Korrektur und half so die gleichmässige herrliche wie stilistisch elegante Gestalt herstellen, in welcher das Werk dem deutschen Büchermarkt zugeführt wurde. Da der Driver'schen Auffassung des alttestamentl. Entwicklungsplanes, obschon sie durchweg die Positionen der radikal-kritischen Schule vertritt, doch eine gewisse Massigung und Milde eignet, und das Streben nach Wahrung einigen Einklangs mit den religiösen Überlieferungen der englischen Kirche sich auf manchen Punkten bei ihr bemerklich macht, erscheint das Buch umso besser dazu geeignet, auch deutsche Vermittelungstheologen, so weit sie dem hier verfochtenen Standpunkt bisher noch fern geblieben, demselben näher zu bringen und mit ihm auszusöhnen.“

W.-D. im Ev. Gemeindeblatt f. Rheinl.-Westf. 1896, Nr. 48:

„Driver's Werk ist musterhaft gründlich und sorgfältig. Mit peinlicher Genauigkeit teilt er die einzelnen Abschnitte den verschiedenen Quellschriften zu und beleuchtet die sachlichen und sprachlichen Eigenheiten der biblischen Bücher. Dabei zeigt sich auf Schritt und Tritt die Selbstständigkeit der Forschung auch in den Fragen, welche er von seinen Vorarbeitern gelöst übernommen hat. Sehr dienlich sind die zeitgeschichtlichen Übersichten, sowie die vorgesetzten Litteraturangaben. Besonders Dank schulden wir dem Übersetzer für die wertvollen Anmerkungen und für das gründliche Stellen- und Sachregister. Erstere ermöglicht übrigens auch den im Amte stehenden Geistlichen schnell den historischen Sinn und Zusammenhang einer Stelle zu finden, der bekanntlich in den Predigten oft schrecklich mißshandelt wird. Wir empfehlen das neue vorzügliche Werk jedem Studierenden, überhaupt aber jedem Theologen, der einen klaren Einblick in die alttestamentlichen Fragen gewinnen will.“

Kurzgefasste

Grammatik der biblisch-aramäischen Sprache.

Litteratur, Paradigmen,
kritisch berichtigte Texte und Glossar

VON

D. Karl Marti,

ordentl. Professor an der Universität Bonn.

(*Porta linguarum orientalium*, tom. XVIII.)

8^o XX, 224 S. Mk. 1.50, geb. Mk. 1.40.

Urteile:

Prof. Rahfs (Göttingen) in der Theol. Litt.-Ztg. 1896, Nr. 23: „Das Marti'sche Werk unterscheidet sich von dem in Nr. 10 dieses Jahrgangs besprochenen Strack'schen Werke über denselben Gegenstand besonders dadurch, dass es nicht einen kurzen Abriss der Formenlehre mit einigen eingestreuten Bemerkungen über die wichtigsten Regeln der Syntax, sondern eine vollständige Grammatik geben will, die zwar alles Unnötige (wie Sprachvergleich etc.) vermeidet, aber sich darum bemüht, in den Geist der Sprache einzudringen und ihren eigenthümlichen Charakter erkennen zu lassen“ (S. VII). Im Allgemeinen hat Marti dieses Ziel erreicht; er hat eine recht übersichtliche und lesbare Grammatik geschaffen, mit der sich mancher Lerneule eher befreundend wird als mit der Strack'schen, die wegen ihrer gar zu abstrakten Haltung sich mehr zum Nachschlagen für bereits Eingeführte, als zur ersten Einführung eignet.“

Prof. Fell (Münster) nennt das Buch in seiner gleichzeitigen Anzeige beider (Marti u. Strack) in der „Litt. Rundschau für das kath. Deutschland 1896, Nr. 8, ausgezeichnet“. Während Strack, wie oben bemerkt, bei den Bausteinen seines Abrisses die Kenntnis des Hebräischen voraussetzt und demzufolge fast nur die vom Hebräischen abweichenden Eigentümlichkeiten des Biblisch-Aramäischen bietet, giebt M. eine vollständige Darstellung der Laut- und Formenlehre und im wesentlichen auch der Syntax dieses Dialektes, ohne die mit dem Hebräischen gemeinamen Einzelheiten auszuschließen. — Zugleich ist durch die Einrichtung des M.'schen Buches auch dem dem Hebräischen Unkundigen die Möglichkeit gegeben, sich das Verständnis des Biblisch-Aramäischen und der in diesem verfassten biblischen Stücke zu verschaffen. — Endlich ist auch das „Glossar“ bei M. bei weitem ausführlicher und umfangreicher als das bei Strack. „Wörterverzeichnis“. Besonders Fleiss hat M. auf die Erklärung der schwierigern, namentlich der den iranischen Sprachen entlehnten Wörter verwendet und dabei nicht nur die alten Versionen berücksichtigt, sondern auch die Ergebnisse der neuern Forschungen sorgfältig registriert.“

Prof. Cheyne (Oxford) in der Academy 1896, Nr. 126: „Students will, at any rate, be grateful for this local and compendious Grammar, which, with Strack's Abriss and Kamitsch's masterly — and, of course, indispensable larger grammatical treatise, seems to complete the series of introductions of Biblical-Aramaic. That obligations are expressed to other scholars is a proof of the care with which the present work has been prepared. It is no mere compilation, but represents the best knowledge of the time, and, in particular, has had the friendly revision of Prof. Socin

of Leipzig. Other names mentioned are those of Bevan, Zimmermann, and Andreas, representing Aramaic, Assyrian, and Old Persian scholarship respectively. From all these scholars valuable help has been had in the Glossar. . . . There can be no question that for the purposes of the classroom Prof. Marti's Grammar will be even more useful than Prof. Strack's Abriss." —

Prof. J. de Goeje (Leyden): „Marti giebt neben wenigen aber meistens wichtigen kritischen Noten, stets Verweisungen auf die Grammatik, was für den Gebrauch für den Studenten bequemer ist.“ — „Bedeutend ist in dem letzteren (Glossar) vor allem die Erklärung der fremden, meist persischen Wörter, wobei ihm die vortreffliche Mithilfe von Andreas zu statten kam.“

„**Asiatic Quarterly Review**“ 1896, July „Composed with extreme care, this work seems to us, by the precision and clearness of its method to mark a real progress even beyond former publications.“

Prof. S. Oettli (Greifswald) im Theol. Litt.-Bericht 1896, Nr. 8: — „Zum Vortzug ist ihr anzurechnen, dass sie sich streng auf das überlieferte Sprachgut beschränkt, aber hier eine gewisse Vollständigkeit erstrebt, dagegen von allen Formen absieht, deren Bildung bloss auf Analogieschlüssen beruht. Die Regeln sind gut und scharf gefasst.“ —

Prof. D. Montet (Genf) in den *Annales de Bibliographie théologique* 1897, Nr. 2: — „on peut dire hardiment qu'après tant de publications récentes sur le même sujet (Luzzatto, Fischer, Baer, Kautsch, Strack etc.), la nouvelle grammaire d'araméen biblique vient à son heure et qu'elle a sa place marquée dans la bibliothèque de quiconque se livre à l'examen des textes araméens de l'Ancien Testament. — L'écriture, la vocalisation, le verbe, le nom, les particules et la syntaxe y sont l'objet d'un examen très minutieux et en même temps très lumineux. Nous félicitons vivement l'auteur d'avoir insisté comme il l'a fait sur la formation des noms; les pages qu'il y a consacrées sont parmi les meilleures de son livre; or rien n'est plus utile, au point de vue de la connaissance d'une langue, que ces considérations d'ordre théorique. Un autre caractère du manuel de Marti est sa clarté; il est écrit d'un style net, qui ne prête à aucune équivoque, à aucun doute; c'est par excellence le langage approprié à ce genre d'écrits, qui pechent souvent par une concision excessive. Il est si facile, dans la recherche de la brièveté, de tomber, à force de simplification, dans l'obscurité! Plus d'une 'Kurgefasste Grammatik' n'a su éviter cet écueil.“

Dr. Larfeld in *Zeitschr. für ev. Rel.-Unt.* VII, Heft 4: — „Ein Vergleich der beiden parallelen wissenschaftlichen Darstellungen liegt nahe. Während Strack sich begnügte, eine knapp gehaltene Skizze der aramäischen Mundart zu bieten und nur die Abweichungen der letzteren von der als bekannt vorausgesetzten hebräischen Sprache verzeichnen will, — hat Marti sich die Aufgabe gestellt, ein umfassendes, von Grund aus sich aufbauendes systematisches Lehrgebäude zu entwerfen. — Beide Methoden wissenschaftlicher Arbeit haben ohne Zweifel ihre Berechtigung und ihre besonderen Vorzüge. Vielleicht wird der Anfänger sich lieber Marti's genetisch-entwickelnder Darstellungsweise anvertrauen, der Fortgeschrittenere Strack's Abriss bevorzugen. — Wie Strack bietet auch Marti einen sauber gedruckten, mit kritischem Apparat ausgestatteten Text der aramäischen Stücke aus Daniel und Esra; selbst das winzige Fragment Jer. 10, 11 und die beiden Worte in Gen. 31, 47 werden nicht vermisst. Marti's Glossar dürfte vor dem bei Strack den Vortzug verdienen.“

VERLAG VON REUTHER & REICHARD IN BERLIN W. 9.

Keilinschriftliche Bibliothek.

Sammlung

VON

assyrischen und babylonischen Texten

in Umschrift und Übersetzung.

In Verbindung mit

Dr. F. E. Peiser, Dr. H. Winckler, Dr. L. Abol,

Dr. C. Bezold, Dr. P. Jensen

herausgegeben von

Eberhard Schrader.

I. Bd. XVI, 218 S. Mit einer Karte M. 9.—. II. Bd. VI, 202 S. Mit einer Karte M. 12.—. III. Bd. I. Hälfte, IV, 212 S. M. 8.—. III. Bd. 2. Hälfte, IV, 147 S. M. 8.—. IV. Bd. XVI, 320 S. M. 13.—. V. Bd. XXXVI, 415+503 S. M. 20.—.

Letzterer Band ist zugleich in englischer Ausgabe unter dem Titel:
„The Tell-el-Amarna-Letters“ erschienen.)

„Bekanntlich haben die grossartigen Entdeckungen, welche europäische und amerikanische Gelehrte in den letzten 50 Jahren auf dem Boden von Vorderasien gemacht haben, eine ganz neue Literatur zutage gefördert, welche ebenso eigenartig in ihrer Herstellung und Aufbewahrung, als wichtig nach ihrem Inhalt und ihrer Bedeutung erscheint. Monumentale Inschriften auf den Wandflächen und Sockeln von Tempeln und Palästen, sowie Literaturwerken jeder Art auf gebrannten Thontafeln entrollen ein Bild von der Geschichte und den inneren Zuständen derjenigen Völker und Herrscher, von welchen einst die Geschichte der ganzen Welt abhängt, und helfen Dunkel gehüllt waren. Diese Aufschlüsse müssen um so freudiger begrüsst werden, weil sie sich unmittelbar mit denjenigen Thatsachen berühren, welche die Geschichte der göttlichen Offenbarung und den Inhalt des Alten Testaments ausmachen. Man darf jetzt sagen, dass die gesamte alttestamentliche Geschichte in ihrem Zusammenhange mit den übrigen Weltvorgängen erst begriffen werden kann, seitdem die Geschichte Babyloniens und Assyriens aus deren einheimischen Dokumenten erschlossen worden ist. Zu einer Zeit, da alle Mittel der Gelehrsamkeit ins Feld geführt worden, um den geschichtlichen Charakter des Alten Testaments zu entwerfen, hat die göttliche Vorsehung denselben durch Urkunden zu Ehren gebracht, welche Jahrtausende im Schosse der Erde vergessen, aber unsterblich geblieben waren. Auch darin zeigt sich die Fügung der göttlichen Weisheit, dass dieselben nicht eher ans Licht getreten sind, als bis der fortgeschrittene Stand menschlicher Gelehrsamkeit eine Entzifferung der geheimnisvollen Dokumente möglich machte; zu jeder früheren Zeit würde die Auffindung solcher Urkunden ganz wirkungslos für das geistige Leben der Menschheit geblieben sein.“

„Angesichts der neuen Art, welche für die Kenntniss der göttlichen Offenbarung und die Geschichte unserer heiligen Religion mit diesen Erzeugnissen hervorgetreten, ist in der gelehrten Welt ein reger Wettstreit hervorgetreten, die in Keilschrift vertheilten Nachrichten zu entziffern und so die Schätze unbekannter Wahrheiten zu heben. Indessen müssen solche Aufschlüsse das Gemeingut weniger Auserwählten bleiben, weil die Beschaffenheit sowohl der Schrift als der darin ausgedrückten

Sprache Anforderungen an den Entzifferer stellt, welche nur bei mehr als gewöhnlicher Gelehrsamkeit und Hingebung erfüllt werden können. Zwar ist schon der Anfang gemacht worden, die gewonnenen Schätze in weiteren Kreisen bekannt zu machen; allein es hat sich nicht vermeiden lassen, dass einzelne Gelehrte den gefundenen Stoff im Lichte subjektiver Auffassung, namentlich in Verbindung mit einseitig religiösen Anschauungen, dem grossen Publikum bekannt zu machen suchten und so einer objektiven Würdigung der neugefundenen Aufschlüsse vorgriffen. Deswegen ist es mit grosser Genugthuung zu begrüssen gewesen, dass einer der bedeutendsten Keilschriftforscher in Deutschland, Prof. Eberhard Schrader in Berlin, sich mit einer Anzahl jüngerer Kräfte in Verbindung gesetzt hat, um mit uneigennütziger Wissenschaftlichkeit die Früchte ihrer gründlichen und eingehenden Studien allen Gebildeten vorzulegen und diesen die Verwertung der keilschriftlichen Literatur ohne vorherige assyriologische Studien möglich zu machen."

„Die „Keilschriftliche Bibliothek“ bietet eine planmässige Sammlung assyrischer und babylonischer Texte in lateinischer Umschrift und mit beigefügter deutscher Übersetzung und bildet so ein Urkundenbuch zur vorderasiatischen Geschichte, welches „für weitere und speziellere Untersuchungen einen Ausgangs- und Anhaltspunkt zu bilden“ geeignet ist. Gerade die Art und Weise, wie die „Keilschriftliche Bibliothek“ solchen Untersuchungen dienen will, bildet ihre höchste Empfehlung. Sie enthält nämlich die fraglichen Texte in buchstablicher Umschreibung mit diplomatischer Genauigkeit auf der linken und in wörtlicher Übersetzung auf der rechten Seite des Buches. Kurze Noten unter dem Text enthalten die litterarischen Nachweise und das Allernotwendigste zum Textverständnis; sonst sind alle und jede Erläuterungen, sogar geographische, vermieden, und so wird der Leser durch die höchste Objektivität in dem Stand gesetzt, das dargebotene Material nach historischem Gesichtspunkte zu verwerten."

„Der erste Band brachte historische Texte des altassyrischen Reiches aus der Zeit von 1400—750 v. Chr., nebst der sogenannten synchronistischen Geschichte, d. h. einer keilschriftlichen Zusammenstellung gleichzeitiger Ereignisse in den beiden Reichen (748—610 v. Chr.) und den assyrischen Eponymlisten (888—646). Der zweite Band enthält historische Texte des neassyrischen Reiches (745—620) nebst babylonischen Chroniken und Königslisten, aus denen n. a. die Identität Phul's und Tiglat Pileser's authentisch sich ergibt. In der 1. Hälfte des dritten Bandes erscheinen historische Texte altbabylonischer Kleinkönige, welche seit dem Anfang des 4. Jahrtausends bis gegen 1000 v. Chr. reichen und meist erst in jüngster Zeit aus dem südlichen Babylonien gewonnen worden sind. Die 2. Hälfte dieses Bandes enthält historische Texte des neobabylonischen Reiches aus der Mitte des 7. Jahrhunderts bis zu den berühmten Proklamationen des Cyrus und einer Inschrift des Antiochus Soter. Sonach bieten die drei ersten Bände das gesamte Material zur äussern Geschichte der beiden vorhistorischen Weltreiche in einer Gestalt, deren Authentie von keiner anderen Geschichtsquelle erreicht werden kann. Die Bekanntschaft mit den Topfgenossheiten der morgenländischen Herrscher nötig zwar, einzelne Züge in dem so entstehenden Geschichtsbilde zu ködern, im ganzen aber sind hier bedeutende Abschnitte aus so weit entlegenem Altertum zu einer verlässlicheren Kenntnis gebracht, als sonst viel näher liegende Perioden der Geschichte gebracht werden können. Der Wichtigkeit dieser Dokumente ist dadurch entsprechen worden, dass in die Bearbeitung und Übersetzung der monumental-Inschriften sich die verschiedenen Gelehrten geteilt haben; denn jedes dieser wichtigen Denkmale fordert eine Gründlichkeit und eine Örgenigkeit, welche nur bei völliger Hingabe an eine einzige Aufgabe erreicht werden kann."

„Anders ist es mit dem jetzt erschienenen vierten Bande. Derselbe illustriert die Rechtsverhältnisse und bürgerlichen Einrichtungen

der beiden Reiche durch eine Sammlung von 236 Texten juristischen und geschäftlichen Inhalts, welche, zur Zeit der altbabylonischen Gemeinwesen beginnend und bis auf die Seleukiden und die Arsakiden reichend, sich über mehr als zwei Jahrtausende und sämtliche Perioden der babylonischen und assyrischen Geschichte erstreckt. Es sind Grenzsteinschriften, Kontrakte und Belehnungsurkunden, welche aus den einzelnen babylonischen Städten, aus den assyrischen Archiven und zum Teil auch aus Kleinasiens herkommen. Die Zahl solcher Thaumrunden, welche bereits die europäischen und amerikanischen Museen zu überfüllen beginnen, wächst mit jedem Jahre, und schon sind fast 4000 im Originaltexte veröffentlicht worden. Sie zeigen in der Abfassung eine große Stabilität, ähnlich wie bei uns die Formulare der geschäftlichen Geschäftspapiere, und ihr Verständnis kann nur durch zusammenfassendes und vergleichendes Studium sehr vieler einzelner Texte gewonnen werden. Demgemäß erscheint als Bearbeiter des IV. Bandes ein einziger Gelehrter, Dr. F. E. Peiser, der mit Verständnis und Liebe in eine von Oppert eröffnete Bahn eingetreten ist. Auch die deutschen Übersetzungen, welche Peiser den Texten beigegeben hat, verlangen ein zusammenfassendes Studium, ehe man sich in diesen geschäftlichen Jargon hineinfinden kann; dann aber eröffnen sie den Einblick in das gesamte Rechtsleben der Babylonier und Assyrer, das in vielfacher Hinsicht die Vergleichung mit den Einrichtungen der uns bekannten Staaten herausfordert."

"Ist dieses schöne Unternehmen einmal abgeschlossen," so faßt Professor Dr. **Franz Kauten** (Bonn) im Litt. Handw. 1896 27. 8. am Schlusse der vorstehenden Anzeige sein Urteil über die „Keilschriftliche Bibliothek“ zusammen. „So besitzt die deutsche Litteratur eine Quellensammlung zur babylonisch-assyrischen Geschichte, der bei keinem Volke etwas Ähnliches an die Seite gesetzt werden kann, und auf Grund deren auch der nicht assyrisch gebildete Leser mit voller Sicherheit die Geschichte, die innern Verhältnisse und das Geistesleben der merkwürdigsten unter den vorchristlichen Völkern kennen lernen kann. Es wäre sehr zu bedauern, wenn diese Sammlung ausserhalb der sogenannten assyriologischen Kreise nicht die gebührende Beachtung fände, und es ist der Hauptzweck dieser Zeilen, die gesamte gebildete, namentlich aber die theologische Welt nachdrücklich auf die hier gebotenen Schätze aufmerksam zu machen und ihre Verwertung denen zu empfehlen, welche an ihnen das allergrösste Interesse haben müssen."

Inzwischen ist mit dem V. Bande der Sammlung eine hochwichtige Fortsetzung erfolgt, welche die zu **Tell-el-Amarna gefundenen Schriftstücke** enthält. Diese Schriftstücke liefern den früheren Büchern des Alten Testaments einen geschichtlichen Hintergrund, wie er zuverlässiger kaum gedacht werden kann. Die gefundenen Texte enthalten im einzelnen eine Menge von Angaben, welche für die biblische Archäologie und Exegese unschätzbar sind, und das Studium derselben muss noch für lange diejenigen beschäftigen, denen der Wert und die Wahrheit unserer heiligen Bücher am Herzen liegt. Auch diesem Bande widmet derselbe angesehene Gelehrte eine ausführliche Anzeige im gleichen Blatte (Litt. Handw. No. 658, 590 ff.), in welcher er u. a. sagt:

"Um so dankbarer müssen wir dem deutschen Gelehrten sein, der in dem oben angezeigten Buche zum ersten Male eine vollständige Sammlung der sonst nur teilweise bekannt gewordenen Schriftstücke geliefert hat. Neben 14 diplom. Aktenstücken babylonischer Herrscher, einer Depesche des assyr. Königs, 9 Briefen aus „Mitani“, 9 aus Cypern und 3 aus unbekannten Ländern, sämtlich an Amenophis III. und IV. gerichtet, erscheinen nicht weniger als 257 meist wohlerhaltene Briefe von phönizischen, und

Assyrischen Fürsten und Residenten an den „König, meinen Herrn, meine Sonne und mein Gott“, welche durch ihre geschichtl. Einzelnheiten das höchste Interesse in Anspruch nehmen. Ausgeschlossen sind nur 12 Briefe, welche wohl in babyl. Keilschrift, aber in der noch unerforschten Sprache von „Mitani“ geschrieben sind. — Den Kommentar ersetzt die sehr schätzenswerte ausführl. Inhaltsangabe sämtlicher Schriftstücke, welcher den Texten auf XXX Seiten vorausgeschickt ist. Drei „mitanische“ Briefe ohne Übersetzung (15 S.), „Bemerkungen und Verbesserungen“ (11 S.), ein Verzeichnis der babylon. Wörter (34 S.), ein Eigennamen-Verzeichnis (8 S.), ein Verzeichnis der „mitanischen“ und ägypt. Wörter (7 S.), endlich eine Vergleichung der hier getroffenen Anordnung mit der Numerierung der frühesten teilweise geschriebenen Angaben sind wertvolle Beigaben für diejenigen, welche die Texte einem philol. Studium unterziehen wollen. — Nach allem diesem verdient hier bezüglich des fünften Bandes der „Bibl.“ ganz besonders wiederholt zu werden, wie schon Hdw. 645, 204 gesagt worden ist, und es kann nur besonders dringend der Wunsch geäußert werden, dass unsere Theologen diese Frucht eines andauernden Fleißes zum Gegenstande ihres Studiums wählen mögen.“

ASSYRISCH-ENGLISCH-DEUTSCHES HANDWÖRTERBUCH

HERAUSGEGEBEN VON

W. MUSS-ARNOLT.

== I. Halbband. x — dimiti?um. ==

Lex. 8°, 256 Seiten. Mk. 26.—

(Der II. Halbband ist im Druck.)

Prof. A. H. Sayce (Oxford) sagt in seiner Anzeige der ersten Lieferung dieses Handwörterbuchs in der „Academy“ Dec. 8, 1894, S. 475: „The Dictionary forms the indispensable basis upon which future work of the kind must be raised. The Dictionary is primarily historical and each heading the views and translations of other scholars are given with copious references to their works. The book is therefore something more than a catalogue of Assyrian words. It is also a record of the progress of Assyriology and of the divergent ideas of its disciples. Dr. Muss-Arnolt has produced a useful, a laborious and an accurate work, and has achieved the object at which he aimed.“

Prof. Jos. Halévy (Paris) in der *Revue Sémitique*, Vol. III, 91–2: „Ce dictionnaire manuel a son utilité particulière au point de vue de l'histoire de l'assyriologie. Toutes les interprétations, en fait de mots difficiles, y sont citées au nom de leur auteurs, de sorte que la part de chacun est publiquement reconnue et n'est pas confondue dans une masse anonyme que l'on n'est que trop porté à attribuer au mérite exclusif du dernier collecteur. . . . L'auteur enregistre les diverses lectures proposées pour le même mot et met placidement côte à côte des explications acoustiques et antiaccadistes sans parti pris. . . . Le dictionnaire que j'analyse forme un complément important de celui de M. Delitzsch. Ainsi, la lecture *n-il-tin* pour *n-an-tin* est citée au nom de M. Jensen, et en même temps une variante *n-at-tin* qui rendrait cette supposition impossible et la phonétique du mot absolument certain. Je pourrais multiplier les exemples pour montrer combien de secours cet excellent répertoire fournit à ceux qui voudraient regarder de près la

marche successive de l'assyriologie et les points dont on qu'elle n'a pas encore réussi à éclaircir avec la certitude désirable. Espérons que l'entreprise du présent auteur sera encouragée par les orientalistes qui ne veulent accepter les données linguistiques qu'en parfaite connaissance de cause.

T. G. P. in *Journal of the Royal Asiatic Society* 1897. 5. 166: —

„The work is a most commendable one, and exceedingly useful on account of the merit mentioned above, namely, the number of opinions that it gives us to the meanings of words.“

Ausführliche Prospekte gratis und franko.

ܠܝܚܐܢܐ ܕܡܪܝܢܐ

LEXICON SYRIACUM

AUTORE

CAROLO BROCKELMANN.

PRÆFATIONE

TH. NÖLDEKE.

Lex. 8^o. VIII, 512 Seiten. Mk. 28.—, in solid. Halbfranzose Mk. 30.—.

Die Aufnahme, welche das Buch bis jetzt gefunden hat, muss als ein Beweis nicht nur für die Befriedigung des Bedürfnisses, sondern auch dafür gelten, dass der Verfasser im grossen und ganzen mit den von ihm befolgten Grundsätzen des Richtigen getroffen hat. Eine Reihe der angesehensten Gelehrten hat sich in gleichem Sinne über Brockelmann's Lexikon ausgesprochen, wir heben davon nur einige Urtheile hervor. So sagt:

Prof. D. F. Baethgen (Berlin) in der *Deutschen Litt.-Zeitung* 1895 Nr. 29 u. A.: —

„Die letzten drei Fascikel, durch welche das dankenswerthe Lexikon vollständig geworden ist, bestätigen das günstige Urtheil, welches über die ersten vier Lieferungen abgegeben worden konnte. Auch zu diesem letzten Theil lassen sich freilich noch allerlei Nachträge liefern; ich sehe aber diesmal von Einzelheiten ab. Meine in Nr. 41 gegebenen Ergänzungen sind in den *Addenda et emendanda* vorläufig verwerft; ausserdem haben Bogan, Duval, Töcher und Wellhausen zu den Nachträgen beigetragen. Ein ausführlicher *Index latinus-syriacus* erhöht die Brauchbarkeit des Buches. Der *Index analyticus* erleichtert dem Auffinder das Auffinden nicht gleich durchsichtiger Stellen. Alles in allem gebührt dem Verfasser lebhafter Dank für seine selbstverlangende Arbeit, die hoffentlich dazu dienen wird, das Studium der syrischen Literatur neu zu beleben.“

Prof. Dr. Ryssel (Zürich) im *Litt. Centralblatt* 1895 Nr. 22 und 25:

„Mit der ganzen Anordnung und Methode des Lexikons von Brockelmann kann man sich durchaus einverstanden erklären. Es ist nur ein Vortheil hinsichtlich der Uebersichtlichkeit, dass alle Eigennamen und alle fremdsprachlichen Elemente, die in der Literatur ausdrücklich als solche erscheinen, ausgezeichnet sind. Ebenso ist es zu billigen, dass die abgeleiteten Formen, die nicht den Wert eines selbständigen Wortes haben, unter Hinweis auf die in Betracht kommenden Paragraphen der Grammatik Nöldeke's nicht besonders angeführt werden. Andererseits ist es sehr dankenswert, dass durch reichliche Verweise bei jedem Worte auf alles das aufmerksam gemacht wird, was massgebende

Fachgelehrte zu seiner Erklärung oder Ableitung mitgeteilt haben, so dass man jederzeit die Möglichkeit hat, sich leicht das gesamte Material zu vergegenwärtigen. Auch ist die Ausstattung durchaus lobenswert, und insbesondere dienen die wagenrothen Linien, welche die einzelnen Artikel von einander trennen, sehr zur Erhöhung der Uebersichtlichkeit des Ganzen. — „Wie viel Mühe und Sorgfalt der Verf. verwendet hat, geht wiederum aus den Nachrichten hervor, sofern sie erkennen lassen, dass er auch die letzten Textpublikationen noch benutzt hat, wie den vierten Band der Acta Martyrum, die Vita Antiochii, das Leben Petrus des Iberers und Kerles Ausgabe der Scholien des Barhebraeus zu Leviticum. Wir drücken zum Schluss nur noch die Überzeugung aus, dass dieses neue syrische Lexikon für die syrischen Studien einen grossen Fortschritt bedeutet, der zumal den jüngeren Mitarbeitern zu Gute kommt und kommen wird. Drum gebührt Brockelmann und besonders auch dem Förderer des Werkes, der ihm überdies eine Vorrade beigegeben hat, Professor Nöldeke, der Dank aller dorer, denen an der Erweiterung der Kenntnis der syrischen Litteratur gelegen ist.“

Prof. Dr. J. P. N. Land (Leiden) im Museum, 3. Bd., 6. Aug. 1895:

„Nach der prächtigen Ausführung fällt einem sofort die knappe Form, die Klarheit der Ausdruckswaise und die nirgende mangelnde richtige Angabe der durch eine ausgiebige Lektüre gewonnenen Beweisstellen, wovon eine Liste am Schlusse des Werkes beigegeben ist, in die Augen; eine Beigabe, welche in dem Wörterbuch der Jesuiten nur ungern vermisst werden wird. Dazu kommt noch ein lateinisch-syrischer Index. Es kann dabei nicht die Rede davon sein, etwa Themata oder Abhandlungen ins Syrische übersetzen zu wollen, aber bei der Verbesserung verdorbener Stellen kommt ein solches Verzeichnis dem Gedächtnis zu Hülfe, denn der Nomenklatör von Ferrarius (Rom 1622) ist weniger handlich und nur schwer erhältlich. Zum Überflusse hat Professor Jensen für eine Anzahl babylon.-assyri. Parallelen gesorgt, wodurch man sich wohl einmal von der richtigen Lesung eines zweifelhaften Wortes versichert. —

Möge es in Vieler Hände gelangen und mit Verständnis gebraucht, sich mehr und mehr als eine feste Stütze erweisen für Philologen — und Theologen.“

Prof. Bahls (Göttingen) in den Gött. Gel. Anzeigen 1895, Okt.:

— „Erst jetzt hat der Syriast ein billiges Handwörterbuch, mit dem er, wenn auch nicht überall, so doch meistens auskommen kann, und es ist zu hoffen, dass nun auch die Neutestamentler und Kirchenhistoriker, die sich bisher durch das Fehlen eines brauchbaren Lexikons vielfach vom Syrischen haben abschrecken lassen, sich mehr als bisher mit dem für sie auf die Dauer doch unentbehrlichen Syrischen vertraut machen werden.“

(Vergl. denn auch das oben Gehörte Auszug des Smithschen „Companion's Syriac Dictionary“ in der Theol. Litt.-Zeitung 1896, Nr. 24, Spalte 617.)

Prof. Berber (Prag) im österr. Litt.-Blatt 1896, Nr. 3:

— „Wir freuen uns, konstatieren zu können, dass wir endlich ein syrisches Lexikon besitzen, welches allen Anforderungen, die man billigerweise an ein gutes Handwörterbuch zu stellen berechtigt ist, vollauf Genüge leistet.“

Die Herren Dozenten des Syrischen erhalten das Werk für ihre Hörer bei Bestellung von mindestens 3 Exx. zum Preise von 2 Mk. 22.— gebunden. Derartige Bestellungen müssen aber direkt an uns gerichtet werden mit Angabe der Buchhandlung, durch welche die Exx. geliefert werden sollen. Trotz des in Anbetracht des Umfanges mässigen Preises glauben wir durch diese Vergünstigung vielen Wünschen studentischer Kreise zu entsprechen.

SIBAWAIHI'S BUCH ÜBER DIE GRAMMATIK

nach der Ausgabe
von H. Derenbourg und dem Kommentar des Sirāfi
übersetzt und erklärt
und
mit Auszügen aus Sirāfi und anderen Kommentaren versehen
von

Dr. G. Jahn.

Professor in Kienberg.

Mit Unterstützung der Königl. Preuss. Akademie der Wissenschaften und der
Deutschen Morgenländischen Gesellschaft.

In zwei Bänden. Lex.-8^o.

Bis jetzt erschienen: I. Band I. und II. Hälfte (Lief. 1–8) § 1–145, Übersetzung und Erklärungen. XII, 388, 302 Seiten. II. Band (Lief. 9–10): Übersetzung § 146–311, Erklärungen § 146–314.

Subscriptionspreis à Lief. Mk. 4.—.

„Professor Jahn hat sich zuerst durch seine treffliche Ausgabe und Übersetzung des Kommentars zu Zunnachār's Mufrasat von Ibn Ja'ī (zwei Bände 1876 und 1880) einen Namen als Kenner der arabischen Nationalgrammatik erworben. Der Altmeister der neueren arabischen Philologie, Fleischer, wies damals, in seiner Anzeige der Arbeit Jahn's, darauf hin, dass das Studium der arabischen Grammatik von hinten zu beginnen habe und dass gerade ein späteres Werk erst das Verständnis des Sibawaihi, des Vaters der grammatischen Wissenschaft der Araber, ermöglichen werde. Nachdem aber der Text der Grammatik des Sibawaihi von Derenbourg jun. veröffentlicht worden war (I. Bd. 1881. 2. Bd. 1889), machte sich das Bedürfnis geltend, zunächst diese älteste und dunkelste der nationalarabischen Grammatiken zu übersetzen und zu erklären. Aber obgleich es wohl am rationellsten gewesen wäre, vor Sibawaihi erst die wichtigsten der zwischen ihm und Ibn Ja'ī liegenden Grammatiken herauszugeben, so wird doch der Mangel einer Bekanntheit mit der stufenweise fortschreitenden wissenschaftlichen Erforschung des Arabischen von Seiten der Araber selber dadurch ausgeglichen, dass Jahn zu seiner Erklärung durchweg den Kommentar des Sirāfi zu Rate zieht und dass er dieser Erklärung reiche Auszüge aus anderen arabischen Kommentaren beifügt. Denn überseits sind die Eigentümlichkeiten des Sibawaihi in Ausdruck und Gedankenentwicklung nur an der Hand eines Spezialkommentars aufzufassen und andererseits vermittelt aus diese späteren Kommentatoren, die doch in ihren Ausführungen die grammatischen Anschauungen ihrer Zeit widerspiegeln, zugleich den Einblick in die stufenmässige Entwicklung der arabischen Nationalgrammatik bis auf Ibn Ja'ī hin, dessen abschnittweise vorzunehmende Lektüre Jahn als Vorbereitung auf die Lektüre des Sibawaihi anrät. Von besonderem Werte sind die Erklärungen, die samt den höchst wertvollen Auszügen besonders gedruckt sind; auch darum, weil Jahn vielfach die Frage aufwirft und beantwortet, ob und in wie weit der Araber im einzelnen Falle eine auch von unserem sprachwissenschaftlichen Standpunkte aus richtige Erklärung

einer sprachlichen Erscheinung gibt. Es stellt sich dabei heraus, dass die arabischen Grammatiker überhaupt viel mehr Richtiges haben, als man nach ihrer vielfach anzutreffenden, weil von aussen her entlehnten Terminologie vermuthen sollte, da diese mehr als die Sprachbeobachtung selber schuld daran ist, wenn uns ihre Darstellung zunächst als unannehmbar oder doch als bedenklich entgegen tritt."

(Litt. Centralblatt 1895, No. 19.)

„Der ausgezeichnete und verdiente Herausgeber des *Don Ya'îk*, Prof. O. Jahn, beschenkt uns in dem vorliegenden Hefte mit dem Anfange einer Arbeit, die für unsere Kenntnis der arabischen Grammatik noch viel wichtiger ist, als jene erste. Denn haben wir es bei Zamahsarî's *Mufassal* und seinem Kommentar *Don Ya'îk* mit einer schon ziemlich entwickelten Terminologie zu thun, so tritt uns bei Sihawihî, dem „Vater der arabischen Grammatik“, noch das Suchen nach dem Ausdruck der Begriffe entgegen, was das Verständnis dieses wichtigsten aller arabischen Grammatiker in ausserordentlich hohem Masse erschwert. Eine mit Kommentarzitationen begründete Übersetzung des „Buches“ ist daher ein unentbehrliches Hilfsmittel für alle jene, die sich dem Studium der interessantesten aller semitischen Grammatiken widmen. Sie ist aber auch ein Unternehmen von unglaublicher Schwierigkeit, dessen Ausführung jeder anderen Hand als jener des Königsberger Gelehrten zu viel werden müsste. Bewunderungswürdig aber ist nicht nur die Kühnheit der Konzeption, sondern auch die klare Zielbewusstheit, mit der Jahn an seine Arbeit gegangen ist. Wer so arbeitet, kann niemals überhastet werden, der setzt sich selbst ein unvergängliches Denkmal. Erst durch Jahn's Übersetzung wird Sihawihî's Werk brauchbar für die europäische Wissenschaft, aber auch sie selbst bleibt in absichtlicher, durch klare Scheidung des Erreichbaren vom Unmöglichen vorgeschriebener Selbstbeschränkung unverwundbar ohne gleichzeitige Benützung des arabischen Textes. J. sagt selbst in seinem Prologo: „Das Buch ist nur für Fachgelehrte und nur für solche, welche das Original mit der Übersetzung vergleichen. Die Übersetzung soll das Original nicht ersetzen, sondern verständlich machen. Es ist eine Freude, mit diesem Buche in der Hand zu arbeiten, so klar überdacht und so geschickt ausgeführt ist seine Anordnung.“

(Dr. R. Geyer im *Österr. Litt.-Blatt*.)

The translation is largely annotated, and accompanied by extracts from *Sirah* and other commentaries. This meritorious undertaking which is supported by the Royal Pruss. Academy of Sciences and the D. M. G. will, we hope, greatly further the study of the oldest and also obscurest of Arabic Grammars.

(*Journal of the Royal Asiatic Society*, 1894, October.)

Wir halten stets auf Lager:

VOCABULAIRE ARABE-FRANÇAIS.

PAR LE

P. J.-B. BELOT, S. J.

4. édition revue et augmentée d'une liste des mots empruntés aux langues étrangères, avec l'indication de ces langues.

99. 1000 Seiten broch., M. 9,50. Solid in Halfroanzband gebund. M. 11,50.

PORTA LINGUARUM ORIENTALIU

sive

ELEMENTA LINGUARUM

Hebraicae, Phoeniciae, Biblicae-Aramaicae, Samaritanae,
Targumicae, Syriacae, Arabicae, Aethiopicae, Assyriacae,
Aegyptiacae, Copticae, Armenicae, Persicae, Turcicae,
Sabalvae allarum

studii academici accommodata ediderunt

J. H. Petermann, H. L. Strack, E. Nestle, A. Socin, F. Prätorius,
Ad. Merz, Aug. Müller, Friedr. Delitzsch, C. Salemann,
V. Shukovski, Th. Nöldeke, Ad. Erman, R. Brinnow, G. Steindorff,
Dav. H. Müller, H. Zimmern, K. Marti, G. Jacob, alii.

Die *Porta linguarum orientalium*, unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner herausgegeben, soll als zweckmässigstes

Hilfsmittel für das Studium der orientalischen Sprachen

zunächst die erste Einführung in dasselbe vermitteln, und zwar unter gleichzeitiger Rücksichtnahme auf den Gebrauch bei akademischen Vorlesungen sowie für das Selbststudium.

Die Grammatiken bieten den besondern Vortug, dass sie dem Anfänger alles zur Kenntnis der einzelnen Sprache Erforderliche in Einem Buche bieten, nämlich:

1. Eine kurze, aber vollständige Grammatik, in welcher, soweit thunlich, für die verschiedenen Sprachen ein gleicher Lehrgang befolgt und, bei den semitischen Sprachen, auf Übereinstimmung und Abweichung hingewiesen wird. Seit dem Jahre 1885 enthält jeder nun erscheinende Band auch einen Abriss der Syntax.

2. Eine Chrestomathie. Zur Sprachvergleichung und um eine sonst nötige verbo interlineare zu vermeiden, sind in solchen Teilen die vier ersten Kapitel der Genesis nach den alten Übersetzungen an den Anfang gestellt. — In einigen Teilen werden Leseübungen und um einzelnen Formen bestehende Übungstücke der eigentlichen Chrestomathie vorausgeschickt.

3. Ein Wörterbuch, welches die in der Grammatik und im Übungsbuche vorkommenden Wörter erklärt.

4. Eine Litteratur, welche sorgfältig zusammengestellt, Anregung zu weiter nützlicher Arbeit giebt.

Wo das Bedürfnis vorliegt, bringt die *Porta* auch für sich abgegrenzte Chrestomathieen.

Bis jetzt weist die *Porta* folgende Hände auf:

Arabisch: Arabische Grammatik, mit Paradigmen, Litteratur, Chrestomathie und Glossar v. A. Socin. (Vol. IVa). Dritte Auflage, 1894. M. 6.—, geb. M. 6.50.

Arabic Grammar, Paradigms, Literature, Exercises and Glossary by A. Socin. (Vol. IVb). Second rev. ed. 1890. M. 8.—.

Chrestomathie aus arab. Prosaschriftstellern n. Glossar v. R. Brinnow. (Vol. XVI). 1895. M. 6.—, geb. M. 6.50.

Chrestomathy of Arabic Prose-Pieces by R. Brinnow. (Vol. XVII). 1896. M. 8.—.

Selectus veterum carminum arabicorum. carmina selecta et edita Th. Nöldeke. Glossarium contextu A. Meiler. (Vol. XII). 1890. M. 7.—, geb. M. 7.50.

Arabisches Bibel-Chrestomathie. herausgegeben und mit einem Glossar versehen von G. Jacob. (Vol. IXa). 1888. M. 2.25, geb. M. 2.70.

Arabic Bible-Chrestomathy, with a Glossary, edited by G. Jacob. (Vol. IXb). 1888. M. 2.50.

Aethiopisch: Aethiopische Grammatik, mit Paradigmen, Litteratur, Chrestomathie und Glossar von F. Prätorius. (Vol. VIIa). 1886. M. 6.—, geb. M. 6.50.

- Grammatica aethiopica** cum Paradigma, Litteraturae, Chrestomathia et Glossario auctori F. Prætorius. (Vol. VII.) 1888. M. 6.—, geb. M. 6.50.
- Hebräisch: Hebräische Grammatik** u. Chrestomathie v. H. L. Strack. Sechste, verbesserte Aufl. (Vol. I.) 1898. geb. M. 1.—
- Hebrew Grammar** with Read. book, Exercises, Literat. and Vocab. by H. L. Strack. second ed. ed. (Vol. I.) 1899. M. 1.50.
- Grammaire hébraïque** avec Paradigmes, Exercices de lecture, Chrestomathie et Glossaire, par H. L. Strack. (Vol. I.) 1898. Mk. 2.25.
- Samaritanisch: Grammatica samaritana**, Litteraturae, Chrestomathia cum Glossario auctori J. H. Petermann. (Vol. III.) M. 1.—, geb. 1.80.
- Aramäisch: Grammatica chaldaica**, Litteraturae, Chrestomathia cum Glossario auctori J. H. Petermann. Editio secunda emendata (Vol. II.) M. 4.—, geb. M. 4.80.
- Kurzgefasste Grammatik der Biblisch-Aramäischen Sprache**, Litteratur, Paradigmen, kritisch bearbeitete Texte und Glossar von K. Marx (vol. XVIII.) M. 3.50, geb. M. 4.40.
- Targumisch: Chrestomathia targumica** auctori adnotat. editio et glossario instructa Ad. Marx. (Vol. VIII.) 1888. M. 7.50, geb. 8.50.
- Syrisch: Syrische Grammatik** mit Litteratur, Chrestomathie u. Glossar von Eb. Nestle. Zweite verm. u. verb. Auflaga. (Vol. VI.) 1888. M. 7.—, geb. M. 7.50.
- Syriac Grammar** with Bibliography, Chrestomathy and Glossary by Eb. Nestle. (Vol. VI.) 1888. M. 8.—
- Assyrisch: Assyrische Grammatik** mit Paradigma, Übungstheken, Glossar und Litteratur von Friedr. Bollack. (Vol. X.) 1889. M. 12.—, geb. M. 12.50.
- Assyrian Grammar** with Paradigma, Chrestomathy, Glossary and Literature by Friedr. Bollack. (Vol. X.) 1889. M. 14.—
- Aegyptisch: Altaegyptische Grammatik** mit Litteratur, Chrestomathie und Glossar von Ad. Erman. (Vol. XV.) 1894. M. 16.—, geb. M. 16.50.
- Koptisch: Koptische Grammatik** mit Litteratur, Chrestomathie und Glossar von H. Steindorff. (Vol. XIV.) 1884. M. 12.50, geb. M. 14.—
- Armenisch: Grammatica armenica**, Litteraturae, Chrestomathia cum Glossario auctori J. H. Petermann. (Vol. VI.) M. 4.—, geb. M. 4.50.
- Persisch: Persische Grammatik** mit Paradigma, Litteratur, Chrestomathie und Glossar v. C. Salemann u. V. Shukovski. (Vol. XII.) 1889. M. 7.—, geb. M. 7.50.
- Türkisch: Türkische Grammatik** mit Paradigma, Litteratur, Chrestomathie und Glossar von A. Müller. (Vol. XI.) 1886. M. 8.—, geb. M. 8.50.
- Als Ergänzung: Lehrbuch der Neuhebräischen Sprache und Litteratur** von H. L. Strack u. C. Siegfried. (Ergänzungsband.) 1894. M. 8.—
- Im Irack: Zimmermann, H., Kurze vergleich. Grammatik d. semit. Sprachen.**

ORIENTALISCHE BIBLIOGRAPHIE

begründet von August Müller.

Unter Mitwirkung von

G. Kelenkier-Wien, E. Kuhn-München, H. Nitzel-Berlin,
J. V. Prætor-Köln, C. Salemann-Petersburg, H. L. Strack-Berlin,
Y. Wichmann-Helsingfors, K. V. Zettersteden-Lund u. a.

herausgegeben von

Dr. Lucian Scherman.

Privatdoc. an der Universität in München.

Mit Unterstützung der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft.

Subscriptionspreis Mk. 10.—. Erschienen sind bis jetzt Band 1—X, 1. (1887—1896),
I. Sem., welche nur zum Preise von 5 Mk. 10.— pro Band abgekauft werden.

„Oriental scholars will have to congratulate themselves for having got their disposal a impartial and cautious guide whereby they are enabled in a moment of time to spot every article in magazines and papers of learned Societies, every criticism or controversy, even the prices of every Oriental book published in Europe and the East. The unselfishness and pains-taking of the author who thus has sacrificed his best time for the benefit of his fellow-workers can hardly be overrated. It is to be hoped that Dr. Scherman will be aided and helped in every possible way to continue his veritable task, which he has proved himself to able to carry out after having taken it over from his predecessors, the deceased Prof. A. Müller and Professor E. Kuhn.“

Prof. Bezold in Luzac's Orient. List VII. No. 11.

Früher sind erschienen:

- Baethgen, Friedr.** *Beiträge zur semitischen Religionsgeschichte.*
Der Gott Israels und die Götter der Heiden. 1888. 116 S. gr. 8.
M. 10.—
- Benfey, Th.** *Kleinere Schriften.* Ausgew. und herausgeg. von Prof.
Dr. Ad. Harnack. Gedruckt mit Unterstützung des Königl.
preuss. Kultusministeriums u. d. Kgl. Gesellschaft der Wissenschaften
in Göttingen. Zweite Ausgabe in Einzelbänden:
1. Sanscritphilol. Schriften. gr. 8°. IV, 342 S. M. 11.—
2. Sprachwissenschaftl. Schriften. IV, 200 S. M. 8.—
3. Schriften zur Märchenforschung. IV, 238 S. M. 6.—
4. Schriften vermischten Inhalts. IV, 104 S. M. 4.—
- Dalman, G.** *Studien zur biblischen Theologie.* Der Gottesname
Adonai und seine Geschichte. 1890. 91 S. gr. 8°. M. 2.80.
- Gildemeister, J.** *Antonini Placentini itinerarium.* Im unentstellten
Text mit deutscher Übersetzung. gr. 8°. 140 S. M. 3.—
- Müller, Dav. Heinr.** *Ezechiel-Studien.* 1894. 66 S. Lex. 8°. M. 3.—
- Nestle, Eberhard** *Philologica sacra.* Bemerkungen über die Urgestalt
der Evangelien und Apostelgeschichte. 1896. gr. 8°. 20 S. M. 1.00.
— *De Sancta Cruce.* Ein Beitrag zur christlichen Legenden Geschichte.
1890. gr. 8°. VIII, 128 S. M. 4.—
- Röhrich, Reinhold** *Bibliotheca Geographica Palaestinae.*
Chronologisches Verzeichnis der auf die Geographie des heiligen Landes
bezüglichen Litteratur von 333—1878 und Versuch einer Kartographie.
Mit Unterstützung der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin. gr. 8°. XX. 744 S. M. 24.—
- Schrader, Eberhard** *Assyrisches Syllabar* für den Gebrauch in
seinen Vorlesungen zusammengestellt. Mit den Jagdinschriften Assur-
banipals in Anlage. Zweite Ausgabe. 1893. 4°. 8 Seiten u. 1 Tafel.
M. 2.—
- Starck, E. von** *Palästina und Syrien* von Anfang der Geschichte
bis zum Siege des Islam. Lexikalisches Hilfsbuch für Freunde des
heiligen Landes. gr. 8°. VIII, 168 S. M. 4.50.
- Stickel, G.** *Das Hohe Land* in seiner Einheit und dramatischen
Gliederung. Mit Übersetzung und Beigaben. 1888. IV, 197 S. gr. 8°. M. 4.—
- Strack, H. L.** *Hebräisches Vokabularium* für Anfänger. (In
grammatischer Ordnung.) Vierte Auflage. 1895. 40 S. Preis kartoniert M. 0.60.
— *Hebräisches Schreibheft.* Ergänzung zu jeder hebräischen
Grammatik. 4°. 16 S. M. 0.20.
(Bei Partien von nicht unter 12 Expl. M. 0.25.)
- *Die Sprüche der Väter.* Ein altbabylon. Mischna-Traktat.
Zweite, wesentlich verbesserte Auflage. 1888. gr. 8°. 66 Seiten. M. 1.20.
- *Aboda Zara.* Der Mischna-Traktat „Götzendienst“. 1888. gr. 8°. 36 S. M. 0.80.
- *Joma.* Der Mischna-Traktat „Versöhnungstag“. 1888. gr. 8°. 40 S. M. 0.80.

Contents of No. 1.

	Page
Ägyptische Urkunden aus den königlichen Museen zu Berlin, von J. KARLSSON	1
Leitfaden, von J. S. SEIDER	22
Die Wertschätze im Türkischen, von C. LANGE	25
The Origin of the town of Ajmer and of its name, by G. BÉNIGNI	51
Tab. Kap. 14, von D. H. MÜLLER	57
Das Kufi Xian des Buchen, von ALEXANDER VON KERN	58

Reviews.

E. A. WATKIN REED, <i>The Monuments of Palmyra. History of the Monuments</i> , von G. BERNER	70
J. KERN, <i>Die wichtigsten Gesetze des indischen Rechts</i> , von J. KERN	80
W. CALLEN, <i>Die altindischen Indien und Indiensgeschichte</i> , von J. KERN	82
H. SCHMIDT, <i>Der indische indische der indische</i> , von J. KERN	83
F. BERN, <i>Über die indische indische in der indischen indische</i> , von F. BERN	84
GUSTAV SCHMIDT, <i>Die indische indische auf den indischen indische in der indischen indische</i> , von F. KERN	85
A. GUSTAV, <i>Indische indische der indischen indische</i> , von F. KERN	86
W. W. BERN, <i>Life of the indische indische</i> , von F. KERN	87
A. GUSTAV and A. N. SCHMIDT, <i>The indische indische of a indische of indische</i> , von F. KERN	88
CONRAD VON A. H. <i>Die indische indische indische der indische</i> , von F. KERN	89

Miscellaneous notes.

Ägyptische indische, von F. KERN	115
Die indische indische der indische indische, von F. KERN	116
11. Indische indische indische indische	117

Printed by the University of Berlin.

VIENNA
ORIENTAL JOURNAL

EDITED

BY

THE DIRECTORS OF THE ORIENTAL INSTITUTE

OF THE UNIVERSITY

VOL. XI — N^o. 2

PARIS
ERNEST LEROUX.

VIENNA, 1897.
ALFRED HÖLDER.

OXFORD
JAMES PARKES & CO.

LONDON
LUXAC & CO.

TURIN
HERMANN LOESCHER.

NEW-YORK
GEORGE F. DUFFNER
(Successors to W. B. E. W. & CO.)

BOMBAY
EDUCATION SOCIETY'S PRESS.

Verlag von Alfred Hölde, k. u. k. Hof- u. Universitäts-Buchhändler in Wien.
1, Hohenstaufengasse 15.

Die Homerische Flora.

Von

Stephan Fellner.

Preis 1 M. 20 Pf.

Verlag von Alfred Hölde, k. u. k. Hof- u. Universitäts-Buchhändler in Wien.
1, Hohenstaufengasse 15.

Nomina, Adjektiva, Substantiva, Possessivadjektiva, Possessionen, Komparativ und Superlativ, Konjugation von „Sein“, Fürwort, Zahlwort, Zeitwort, (Verbalstämme, türkische Stammzeitwörter, abgeleitete und zusammengesetzte Verben, Infinitiv, Imperativ, Temporalstämme, Präsens, Aorist, bestimmtes und unbestimmtes Präteritum, Futurum, Konditional, Optativ und Necessitativ, Participien, Verbaladjektiv, und Verbalsubstantiv, Gerundien) Adverbien, Konjunktionen, und Interjektionen. Zwei Anhänge geben mit Zeitwörtern gebildete Ausdrücke; sowie Sprichwörter und Redensarten.

Der zweite Teil macht in 20 Lektionen mit dem arabischen und persischen Element und dessen Anwendung vertraut, da dieses in der Schriftsprache einen breiten Platz einnimmt.

Der Anhang bringt als eine wertvolle und bis jetzt noch von keiner türkischen Grammatik gebotene Beilage die türkische Kursivechrift, und zwar: 1) eine Anleitung zur türkischen Kursivechrift mit 4 autographirten Schrifttafeln; 2) 22 autographirte Blätter, enthaltend die türkische Übersetzung der deutschen Übungsaufgaben 1—10 des I. Theils. 3) 26 autographirte Blätter, enthaltend Formulierungen für Briefe verschiedenen Inhalts, Eingaben u. s. w.

Aus einigen Besprechungen:

Angeichts der Thatfache, daß unter den sogenannten orientalischen Sprachen das Türkische von Jahr zu Jahr an Bedeutung gewinnt, gebührt jedem Versuche, die Schwierigkeiten der Erlernung dieser wichtigen Sprache zu verringern, die Anerkennung Allen, welche für die Sache Interesse hegen, insbesondere wenn dieser Versuch als außerordentlich gelungen bezeichnet werden kann, wie dies bei dem Hehlischtsch'schen Buche der Fall ist.

In zwei Theilen, zu 26 und 20 Lektionen (Seite 1—368), wird der gesamte grammatische Stoff der türkischen Sprache unter Berücksichtigung der hierbei in Betracht kommenden Partikeln des Arabischen und Persischen (nach der Methode Göppert-Otto-Sauer) klar und übersichtlich behandelt; die Regeln sind präcis und erschöpfend, die türkisch-deutschen und deutsch-türkischen Übungsaufgaben gemäß dem Zwecke des Buches sorgfältig gewählt, ein reiches Vocabellarium in genauer Transcription geht in gleichmäßiger Einteilung den Übungen der einzelnen Lektionen voran, während ein türkisches Gespräch, welches den Hauptinhalt des Übungsmaterials recapitulirt, den Schluß derselben bildet. — Besonders hervorzuheben sei, daß die Dialogen des Buches (Seite 369—420) Anleitung zur türkischen Kursivechrift „Rikka“, sowie Brief- und Geschäftsformulare von der Meisterhand eines orientalischen Kalligraphen bieten.

(Österreichische Monatschrift für den Orient.)

Eine ganz gediegene Arbeit ist die türkische Konversationsgrammatik von Zehlitsdka, dem österreichischen Vice-Konsul in Kairo, der früher als Dozent der orientalischen Akademie in Wien angehört hat. Wenn der Verfasser sagt, es gebe schon eine statische Reihe von Werken über türkische Sprache, und es könne bei dem vorliegenden nicht die Rede davon sein, einem fühlbaren Mangel in dieser Richtung abzuheffen, so müssen wir gegen die allzu große Bescheidenheit protestieren Die arabischen Typen sind scharf und gerlich, die Tabellen (40 Seiten) von Kursive-Schrift-Proben hat überhaupt noch keine andere Grammatik.

(Augsburger Postzeitung.)

Cette methode offre pour l'étude du turc une incontestable et particulière utilité, car la littérature turque ne possède pas beaucoup de textes écrits en langue vulgaire capables de faciliter la tâche des commençants. Au reste, ce livre a été fait avec soin par un homme compétent: les formes grammaticales sont bien groupées, le vocabulaire et les textes ont été puisés à de bonnes sources Les spécimens d'écriture cursive et le tableau des principales particularités de cette écriture qu'on trouve à la fin du volume, seront très utiles aux étudiants.

(Le Polybiblion.)

Als unentbehrliche Ergänzung dieser Grammatik erschien ferner:

Schlüssel

zur

türkischen Konversations-Grammatik

mit einer Einleitung in den türkischen Epistolarkit

von

Henry Zehlitsdka,

1. u. 2. Vize-Konsul, Vize-Konsul.

bergt Dozent für die türkische Sprache an der 1. u. 2. orientalischen Akademie in Wien.

hart. 3 Mark

Dieser längst erwartete Schlüssel ist besonders wertvoll durch die Beigabe eines kurzen Abrisses des türkischen Schrifts, der in dieser Welt hier zum ersten Male in deutscher Sprache behandelt wird.

In beziehen von allen Buchhandlungen und gegen Einsendung des Betrags von
Julius Groos' Verlag in Heidelberg.

Zehntes Heft.

Bei der Ausarbeitung von

in

besten ich hiermit aus dem Verlag von Julius Groos in Heidelberg:

Zeichensatz, Griechische Konversations-Grammatik. Neb. M. 8.—

„ **Schlussel dazu. Kart. M. 3.—**

(Beil. genaue Nachsch.

VIENNA
ORIENTAL JOURNAL

EDITED

BY

THE DIRECTORS OF THE ORIENTAL INSTITUTE
OF THE UNIVERSITY

VOL. XI — No 3

VIENNA, 1897.

PARIS
ERNEST LEROUX

ALFRED HÖLDER
K. K. Hof- und Universitäts-Buchhändler

OXFORD
JAMES PARKES & CO.

LONDON
LUXAC & CO.

TÜBINGEN
HEIMANN LOESCHER

NEW-YORK
LEITCH & BUCHHEIM
Publishers 11 West Broadway N.Y.

BOMBAY
EDUCATION SOCIETY'S PRESS

Contents of No. 3.

Le livre de Mamet elabé, récemment obtenu par le Tadjik via. Tadjik	209
Mandchen. Ein Charakter des HANKE	219
Bibliographie arabischer Druckwerke, von JOHES GOLDSCHMIDT	231
Deber Wortzusammensetzungen im Mandchen, von ERWIN HERTZ V. ZACH	242
Beiträge zur Erklärung der altperischen Kalligraphien, von FR. MÜLLER	249
Heilmittelnamen der Araber, von MAURIZ STRASSBURGER	259

Reviews.

E. A. WILKINSON. <i>The life and exploits of Ahmose the Great, being a series of egyptic texts</i> , von LUDWIG GYSE	270
--	-----

Miscellaneous notes.

Ein Falschheit im Decret von Kairo, von A. ROBERT	283
Der Ausdruck Awast. — Negerische Kynologie, von FRIEDRICH MÜLLER	291
Brief des Prof. HEINRICH SCHMIDT an Prof. FRIEDRICH MÜLLER in Angelegenheit der georgischen Komme von PAKIST	294

VIENNA
ORIENTAL JOURNAL

EDITED

BY

THE DIRECTORS OF THE ORIENTAL INSTITUTE

OF THE UNIVERSITY

VOL. XI — N^o 4

PARIS
GUSTAVE LEBLANC

VIENNA, 1897.
ALFRED HÖLDER

OXFORD
JAMES PARKER & CO.

LONDON
LUZAC & CO.

TURIN
HEIMANN LOESCHER

NEW-YORK
LEWIS & BUCHHEIM

BOMBAY
EDUCATION SOCIETY'S PRESS

First published:

תורה נביאים וכתובים

BIBLIA HEBRAICA

ADIVANTIBUS PROFESSORIBUS

G. BEER, F. BUHL, G. DALMAN, S. R. DRIVER, M. LÖHR,
W. NOWACK, I. W. ROTHSTEIN, V. RYSSSEL

EDIDIT

RUD. KITTEL

PROFESSOR LIPSIEENSIS

PARS I



LIPSIAE

J. C. HINRICHS

1905

== 5/- net, in cloth 6/- net. ==

(Cloth 1/- is for published notes in 1905.)

Supplied on application by:

PROBSTHAIN & CO.

ORIENTAL BOOKSELLERS

14, BURY STREET, BRITISH MUSEUM, LONDON W. C.

PROLEGOMENA.

1. Huius editionis Bibliorum Hebraicorum proprium est, quod textui masoretico et gravissimae *lectiones variae* codicum Hebraicorum manu scriptorum versionumque veterum et *consilia ad emendandum* textum traditum in notis adduntur.

Ad verba scriptorum liblicorum ipsorum quam maxime restituenda duae viae inveniantur: aut (a) textum continuum et emendatum proponimus, quem quidem, quod ad fidem plurimae eruditioni attinet, non nisi ad quoddam tempus — paulisper ante versionem veterrimam — persequi possumus: aut (b) textui masoretico, sicut traditus est, quasi fundamento editionis nitimur et occasione data lectionibus variis vel consiliis ad textum emendandum in notis positae interpretamur. Hanc rationem (b) partim doctrinae partim utilitatis causa minus, Quam methodum, quamquam ex philologia consideratam interdum aliena et parum sibi convenientia gnoscere editorem non fugit¹, tamen usui communi servire existimavi. Cum ea, quae ad textum emendandum proposita sunt, imprimis veteribus versionibus nitantur, textum temporis, quod supra diximus, restituere in mente habemus. Neque vero rationis constantis causa modum anguste coercuimus: quoties versionibus adjuvantibus aut sine illis textum originalem erui posse spes erat, vestigia persequi non dubitavimus.

2. In *tractu masoretico*, qui pro fundamento poneretur, eligendo dubium erat, novissime textus ratione eclecticica secundum fidelissimos testes restitueretur an exemplar quoddam codicum, qui exstant, redderetur. Hanc viam ingrediendam decrevi, cum illa methodus sine apparatu amplissimo, quo fontes singulorum lectionum variarum receptarum demonstrantur, nullius pretii sit. Etiam BAER dicere, unde lectiones a se receptae orerentur, saepe neglexit. Codicem B, quem egregiis virtutibus praestare ceteris nemo negat, supponi. Etiam hunc codicem cum arti

¹ cf. edummi libellum: *Über die Nothwendigkeit und Möglichkeit einer neuen Ausgabe der hebräischen Bibel*, Leipzig 1902.

criticae tum *firmis legibus* ante propositis subigendum fuisse manifestum est; quod maxime opus erat, cum aut in codice **B** ipso confusa et inaequalia inveniantur aut dissensione inter doctos ipsos orta quaeratur, utrum codex **B** sequendus sit necne. Quaestiones inprimis a BAER-DELTZSCH, (*Liber Genesis* 1869 Praef.) et GINSBURG (*Introd. to the ... Hebr. Bible*, 1897, p. 255 ss 1143) propositae mihi ante oculos observantur. Haec decrevi:

a) cum *Schewa* sub priore duarum consonantium consonarum legitur, non est, quod *Schewa* compositum scribatur. Codex **B** suo iure modo *Schewa* simplex modo (sed rarius) compositum scribit. Tantummodo secundum HEIDENHEIM (ben Ascher), id quod saepius contrarium est codici **B**, si *Schewa* compositum legitur, semper Meteg praecedere opus est. Ergo קָבֹוֹת et סְלָלִים, sed קָבֹוֹת et סְלָלִים.

b) Opus non est verba אָכַל, בָּרַךְ, אָכַל in medio littera ך litterave ך pro ך vel ך scribi. Hoc quoque loco habemus, quod scribendi rationem codicis **B** obtineamus, in quo utrumque legitur. Vide GINSBURG, *Introd.* 257 ss.

c) *Dagesch emphaticum*, quo ut formae קָלִיל, אָכַר, עָפְפִי, עָפְפִי, עָלִי, עָלִי etc. afficiantur, BAER postulat, argumentis confirmatum non est. Confer GINSBURG, l.c. 1143. Hic quoque codex **B** recte scripsit.

Ea, quae sub b) et c) dicta sunt, probabantur codice illo illustri MERZACHER, quem doctores A. FREIMANN Francofurtensis beneficio cognovi. Quem opinioni BAERI haud ambigue obscure collatione quinquaginta locorum, quam manibus teneo, demonstratur.

d) Item *Raphe* iterum ac saepius ponere, id quod postulat GINSBURG, et accentum alias nisi apud *Pascha* his scribere, ut solet BAER, una cum codice **B** negligendum putavi.

e) Item *Chuteph Qames* illud omisi, quod a BAER saepe pro *Qames chuteph* scribitur ita, ut errare haud difficile sit, quodque saepius, sed nulla ratione constanti (exempli gratia Gn 14, 1-5 וַיִּבְרַךְ et וַיִּבְרַךְ cf Gn 3, 5. 11; 6, 15) etiam in codice **B** legitur.

3. Quam ob rem praeter exceptiones sub 2a et 2c enumeratas et sub 4—6 enumerandas textus masoreticus Bibliorum secundum *principem editionem* JACOB BEN CHAJJIM (anni 1524/5) in apparatu littera **B** (*Bomberg*) significatum exscribi potuit. Bibliis enim Hebraicis a GINSBURG secundum **B** (cf *Introd.*, p. III) editis — quorum magnas et varias virtutes gratissimis animis omnes aesti-

maut — etiam obiter percursi codicem **B** demo conferendum esse apparuit.¹ Quod I. L. KATAN Lipsiensis suscepit. Ibi tantummodo, ubi manifesta menda typographica et alii errores vel peritura codices VEN CHAJIM propria² adesse videbantur, silentio codicem **B** reliqui. Omnes aliae differentiae in apparatu a me notatae sunt. Id incommodum, quod hac ratione inita nonnulli errores manifesti rationis scribendi et accentuum servandi erant, ne apparatus rebus vilissimis operaretur, sarciri et compensari puto eo, quod alterum rationis ecclesiasticae — qua BARR et GINSBURG saepe utiunt — inevitabile incommodum quam maxime fugimus, id dico quod fundamentum textus restituti aliquot inverti habet.

4. Quod attinet ad *Meteg* scribendum, codex **B** saepe indiligenter et ex libidine ac gerit. Quae cum ita sint, in omnibus partibus textus — in notis ut hac in re omnia congruerent fieri non potuit — editur principia a BARR in MEX, *Archiv für wissenschaft. Erforsch. des AT* 1, 1867 deposita accutis est. Interdum — sed raro — insuper *Meteg*, si certissima testificatione nitebatur, receptum est.³

5. *Accentus* sequuntur **M**. specialiter **B**; solum Zakeph parvum, quoties non praecedente servo in codice **B** inveniebatur, secundum regulam in Zakeph magnum mutabatur; vel cum accentu antecedente scribebatur (expl. gr. Ex 39, 10 יִשְׁלַח־וְיָצֵא).

6. Quod ad *notas* attinet, expressis verbis editorem in

¹ cf. exempli gratia in Gn 3—14 **B** et GINSB.

Gn 2,22 בָּרָא ... 1	3,25 וַיִּשְׁלַח־וְיָצֵא ... 10	10,11 וַיִּשְׁלַח־וְיָצֵא ... 1
3,16 קָצַבְתָּ ... 2	20 וַיִּשְׁלַח־וְיָצֵא ... 10	14,4 וַיִּשְׁלַח־וְיָצֵא ... 1
17 וַיִּשְׁלַח־וְיָצֵא ... 2	20 וַיִּשְׁלַח־וְיָצֵא ... 7	0 וַיִּשְׁלַח־וְיָצֵא ... 1
2,4 וַיִּשְׁלַח־וְיָצֵא ... 2	6,1 וַיִּשְׁלַח־וְיָצֵא ... 1	19 וַיִּשְׁלַח־וְיָצֵא ... 1

Mirus quidam error apud GINSBURG invenitur in Jdc 9,33: פָּרַץ פְּרָץ.

² In his numeranda sunt Chazeph Qamer saepius scriptum et crebrae lectiones mixtae, id est diarium et possibilem ad impossibilem lectionum copulationem; cf. קָצַבְתָּ (Makk. et accent.) Jdc 9,14: פָּרַץ קָצַבְתָּ Gn 2,16: וַיִּשְׁלַח־וְיָצֵא 10,9: וַיִּשְׁלַח־וְיָצֵא 10,21, vel וַיִּשְׁלַח־וְיָצֵא (pro aut וַיִּשְׁלַח־וְיָצֵא aut וַיִּשְׁלַח־וְיָצֵא) Jdc 7,30: וַיִּשְׁלַח־וְיָצֵא Gn 14,1 (Schewa et Makk.); וַיִּשְׁלַח־וְיָצֵא 11,31: וַיִּשְׁלַח־וְיָצֵא 13,12. Menda typographica vel alii errores sunt, si Dagesch omnino multis locis; vide יָצַח Gn 11,39, 31, 47 — 19,2, 8: וַיִּשְׁלַח־וְיָצֵא — 19,14 (etiam in וַיִּשְׁלַח־וְיָצֵא et וַיִּשְׁלַח־וְיָצֵא saepius abest), vel inscriptiones וַיִּשְׁלַח־וְיָצֵא 2,6 sive וַיִּשְׁלַח־וְיָצֵא 4,17, vel si ab ipsa Masora recedunt, vide Jdc 11,25 וַיִּשְׁלַח־וְיָצֵא dei, contra Masoram in margine inferiore notatum vel 1, 31 וַיִּשְׁלַח־וְיָצֵא plena contra 11, 26, necnon 18, 3, 10 וַיִּשְׁלַח־וְיָצֵא in marg. 27—).

³ In libris Gen. namque ad Jon. saepe vel typographicae causa *Meteg* a dextra parte vocalis scriptum est — id quod non procius jure ac habet (וַיִּשְׁלַח־וְיָצֵא, וַיִּשְׁלַח־וְיָצֵא); sed inde a libro Juc. *Meteg* suo loco legitur (וַיִּשְׁלַח־וְיָצֵא, sed וַיִּשְׁלַח־וְיָצֵא).

animo habuisse negatur, *omnes* varias lectiones *omninoque* ad textum emendandum consilia colligere, id quod apparatus maxime auxisset. Semper versari opus erat in eo, quod vel hoc vel illo modo *insigne vel gravior* est. Modum incertum et in uniuscuiusque „subjectiva“ opinione positum esse nemo nescit — praeterquam quod interdum spatii ratio erat habenda: si, quorum est indicare, non medium quoddam recte tenuisse existimabunt, id nobis gratisimum et summi erit pretii.

Locorum alicubi repetitorum (ex. gr. cf. 2R 18ss — Jes 36ss), si altero loco rectus, altero falsus textus erat, differentiae saepe posteriore tantum loco notabantur. Qui ratione quin occasione data desisteremus, fieri non poterat.

Locis *recentium librorum* citare et nomina doctorum afferre omittendum erat. Si quis secum reputabit, hoc opus perfici non potuisse, nisi imprimis finca certi et ei angusti tenebantur, is et alia, quae postea forte ab editore extincta sunt quaeque desiderat, et hoc, quod vitium videtur esse, excusabit. Hoc loco omnibus eis, quorum ex libris usum cepimus, gratias agere nobis liceat.

7. *Labor* ita *divinus* est, ut consilium totius operis (ab editore compositum et a viris, qui in editione paranda cum adjuvabant, probatum) et textum Biblicum masoreticum totum editor praestet. Notae et descriptio textus (poeticorum praesertim locorum) partim ab editore partim a sociis oriuntur. Toti operi eandem formam afferre non semper facile fuisse nemo non intellet. Quoties de forma vel re cum sociis componere opus erat, hi semper obvia erant omnia. In libris Exodi et Numerorum notae communi VICTORIS RYSEL nuperrime defuncti (cujus praematuram mortem omnes lugent) et editoris labori debentur.

In plagulis legendis maxima adhibebatur cura. Et editor unamquamque et socii unamquamque ab ipsis praeparatam plagulam bis perlegerunt. Praeterea nulla plagula prelo tradebatur, nisi eam viri docti L. I. KAHAN et Dr. KRAMER, pastor Gerichshainensis, necnon Dr. CHAMBER officinae Drugulinianae director, quibus gratias ago maximas, accuratissime perlegerant. Nihilominus imbecilla generis humani natura ne hic illic mendum quoddam typographicum restiterit, impedire non potuerit. Lectori benevolo, qui de erratis et illis et aliis certiorum me fecerit, gratiam habeo.

Scripsi Lipsiae
14. Mart. 1903.

R. KITTEL, D.

A = Apollo

A = versio arabica

Ā = versio arthopica

ā = editio Bombergiana Jacobi ben Chajim anni 1524/25

E = Quinta

G = versio graeca LXX interpretum

GA = codex Alexandrinus

GA = codex Ambrusianus

GV = codex Vaticanus

GV = recensio hexaplaris

GCompl = editio Complutensis (1514-15)

GV = recensio Lucina

G¹ = codex Cotinianus GensseusG² = catena Nicephori

GL = codex Bezae Cantabrigiae

G³ = Abilina (Vat. 1506)G⁴ (G⁵ etc.) = prima manus, G⁶ etc. secunda, tertia manusG⁷ (G⁸ etc.) = altera versio (ex duplici)G⁹ = omnes MSS vel gravissimi

O = Theodotus

K = Ketib (K^O, K^{De} = K apud Orientales, Occidentales)

H = versio coptica

T = versio vetus latina (Itala) secundum Sabatier 1739-49 (1751)

T¹ = codex Lapidinensis (ed. M. Robert 1881-1900)T² = margo codicis Legionensis (ed. Verclienne, Var. Lect. Vulgatae

M = Masora, textus masoreticus

1860-64

Ms = codex manu scriptus

MSS = codices manu scripti

MSS, MSS etc. = 1 vel 10 MSS secundum de Rossi, Varian Lectiones

Vet. Test. 1754 et Supplem. 1768, inclusis codicibus, qui prima

exclusi illis, qui secunda manu lectionem tulerunt (ed. Var. Lect.

I & XLI, pag. XLVI)

(MSS, MS, MSS etc. et Var.

(pretium vel Targum) etc.

MSS, MSS (vel MSS etc.) etc. = codices manu scripti LXX inter
et cetera

SIGLA

add = additum, additamentum

al = alii, ae, a etc.

al. loc = aliis locis

c = cum

c ant = cum asterisco (*)

cf = confer(eundem)

cod. d = codex, codicum

(com)pl = (com)plures

conj = conjunge, -it

crip = corruptum

d = dele(ndum)

dub = dubium

Ed(d) = editio(nes)

exc = excult, erant

fri = fortasse

Hex, hex = Hexapla, -ticum

in(tr) es = in(tr) eura

in(al)l = in(al)l, ar, a etc.

nom = nomuli etc.

Occ = Occidentales

om = omnia, omni

Or = Orientales

orig = originaliter

p(an)c = pauci etc.

pr = pro

praem = praemissis

prb = probabiliter

prop = propostum (a quibus
dam scriptoribus recen-

Q = Qerē (tombis)

Seb = Selin

Sev = codex Severi hibernicus

et cetera

יָצָא הַטָּרְל הַרְבִּיעִי לִבְנֵי יִשָּׁשׁכָר לַמִּשְׁפַּחְתָּם: ¹⁸ וַיְהִי נְבוֹלָם
 חֹרֶפְאֵלָה וְהַבְּסִלּוֹת וְשֹׁנָם: ¹⁹ וְהַפָּרִים וְשִׂיאוֹן וְאַנְחֶתָה: ²⁰ וְהַרְבִּית
 וְקִשְׁיוֹן וְאַבְזִי: ²¹ וְהַרְבֵּית וְעִיר־גִּימִים וְעֵין תֵּדָה וְכִית פֶּצֶץ: ²² וְקִנְעֵל הַגָּבֹל
 בַּתְּבוֹד וְשִׁחְצִימָה וְכִית שֶׁמֶשׁ וְהָיוּ תַּצְאוֹת נְבוֹלָם הַיֵּרֶדָן עָרִים שֵׁשׁ
 עֶשְׂרֵה וַחֲצִירֵהוֹן: ²³ זֹאת נִחְלַת מִסָּה בְּנֵי־יִשָּׁשׁכָר לַמִּשְׁפַּחְתָּם הָעָרִים
 וַחֲצִירֵהוֹן: ²⁴ וַיָּצֵא הַטָּרְל הַחֲמִישִׁי לַמִּסָּה בְּנֵי־אֲשִׁיר
 לַמִּשְׁפַּחְתָּם: ²⁵ וַיְהִי נְבוֹלָם חֶלְקֵת וְחָלִי וְכַטָּן וְאַכְשָׁף: ²⁶ וְאַלְמֶלֶךְ
 וְעַמְעֵד וְיִשְׁשָׁל וְפָגַע בְּכַרְמֵל הַיִּשָּׁה וְכִישְׁדֹּדֹר לִכְנָת: ²⁷ וְיָשֵׁב מִזְכָּה
 הַשֶּׁמֶשׁ בֵּית גֵּזֶן וְפָגַע בְּזִבְזֹן וּבְנֵי יִפְתָּחֶאל צִפּוֹנָה: ²⁸ בֵּית הָעֶסֶק
 וְנִישָׁאֵל וַיָּצֵא אֶל־קִבְלֹם מִשְׁמָאל: ²⁹ וְעֶבְרֹן וְחָבֹב וְחַפְזֹן וְמִגְדָּה עַד
 עִירֹדֶן רֶבֶה: ³⁰ וְיָשֵׁב הַגָּבֹל הַרְקָה וְעַד־עִיר מִבְּעַר־עַד וְיָשֵׁב הַגָּבֹל
 חֶסֶה 'וְיִלְרִי' תַּצְאֵתוֹ הַיִּשָּׁה מַחְבֵּל אֲכַנְיָה: ³¹ וְעֶסֶה וְאַפֶּק
 וְחָבֹב עָרִים שֵׁשׁ עָרִים וְשִׁתִּים וַחֲצִירֵהוֹן: ³² זֹאת נִחְלַת מִסָּה בְּנֵי־אֲשִׁיר
 לַמִּשְׁפַּחְתָּם הָעָרִים הָאֵלֶּה וַחֲצִירֵהוֹן: ³³ לִבְנֵי נַפְתָּלִי יָצָא
 הַטָּרְל הַשִּׁשִּׁי לִבְנֵי נַפְתָּלִי לַמִּשְׁפַּחְתָּם: ³⁴ וַיְהִי נְבוֹלָם מַחְלָף מֵאלֹן
 בְּצַעְנָנִים וְאֲדָטִי הַגָּבֹל וּכְנָאֵל עַד־לָקוֹם וְהָיוּ תַּצְאֵתוֹ הַיֵּרֶדָן: ³⁵
 וְיָשֵׁב הַגָּבֹל יִסָּה אֲזֻנֹת תְּבוֹד וַיָּצֵא מִשָּׁם הַחֲמָה וְפָגַע בְּזִבְזֹן
 מִזְנֵב וּבְאֲשִׁיר פָּגַע מִים 'וּבִיהִיָּה הַיֵּרֶדָן' מִזְנֵה הַשֶּׁמֶשׁ: ³⁶ וְעִיר
 מִבְּעַר הָעָרִים צֹר וְחַפְזֵת רֶשֶׁת וְכַנְרָת: ³⁷ וְאַדְמָה וְהַרְקָה וְהַעֲזֹר:
³⁸ וְקֶרֶשׁ וְאֲדָעִי וְעֵין הַעֲזֹר: ³⁹ וַיִּרְאוּן וּמִגְדָּלֶאל חֶרֶם וְכִית יַעֲנָת וְכִית
 שֶׁמֶשׁ עָרִים תְּשַׁע־עֶשְׂרֵה וַחֲצִירֵהוֹן: ⁴⁰ זֹאת נִחְלַת מִסָּה בְּנֵי־נַפְתָּלִי
 לַמִּשְׁפַּחְתָּם הָעָרִים וַחֲצִירֵהוֹן: ⁴¹ לַמִּסָּה בְּנֵי־דָן לַמִּשְׁפַּחְתָּם
 יָצָא הַטָּרְל הַשְּׁבִיעִי: ⁴² וַיְהִי נְבוֹלָם נִחְלַתָם צֹרֶחָה וְאַשְׁתָּאֹל וְעִיר

18 (P¹ P² P³ P⁴ P⁵ P⁶ P⁷ P⁸ P⁹ P¹⁰ P¹¹ P¹² P¹³ P¹⁴ P¹⁵ P¹⁶ P¹⁷ P¹⁸ P¹⁹ P²⁰ P²¹ P²² P²³ P²⁴ P²⁵ P²⁶ P²⁷ P²⁸ P²⁹ P³⁰ P³¹ P³² P³³ P³⁴ P³⁵ P³⁶ P³⁷ P³⁸ P³⁹ P⁴⁰ P⁴¹ P⁴² P⁴³ P⁴⁴ P⁴⁵ P⁴⁶ P⁴⁷ P⁴⁸ P⁴⁹ P⁵⁰ P⁵¹ P⁵² P⁵³ P⁵⁴ P⁵⁵ P⁵⁶ P⁵⁷ P⁵⁸ P⁵⁹ P⁶⁰ P⁶¹ P⁶² P⁶³ P⁶⁴ P⁶⁵ P⁶⁶ P⁶⁷ P⁶⁸ P⁶⁹ P⁷⁰ P⁷¹ P⁷² P⁷³ P⁷⁴ P⁷⁵ P⁷⁶ P⁷⁷ P⁷⁸ P⁷⁹ P⁸⁰ P⁸¹ P⁸² P⁸³ P⁸⁴ P⁸⁵ P⁸⁶ P⁸⁷ P⁸⁸ P⁸⁹ P⁹⁰ P⁹¹ P⁹² P⁹³ P⁹⁴ P⁹⁵ P⁹⁶ P⁹⁷ P⁹⁸ P⁹⁹ P¹⁰⁰ P¹⁰¹ P¹⁰² P¹⁰³ P¹⁰⁴ P¹⁰⁵ P¹⁰⁶ P¹⁰⁷ P¹⁰⁸ P¹⁰⁹ P¹¹⁰ P¹¹¹ P¹¹² P¹¹³ P¹¹⁴ P¹¹⁵ P¹¹⁶ P¹¹⁷ P¹¹⁸ P¹¹⁹ P¹²⁰ P¹²¹ P¹²² P¹²³ P¹²⁴ P¹²⁵ P¹²⁶ P¹²⁷ P¹²⁸ P¹²⁹ P¹³⁰ P¹³¹ P¹³² P¹³³ P¹³⁴ P¹³⁵ P¹³⁶ P¹³⁷ P¹³⁸ P¹³⁹ P¹⁴⁰ P¹⁴¹ P¹⁴² P¹⁴³ P¹⁴⁴ P¹⁴⁵ P¹⁴⁶ P¹⁴⁷ P¹⁴⁸ P¹⁴⁹ P¹⁵⁰ P¹⁵¹ P¹⁵² P¹⁵³ P¹⁵⁴ P¹⁵⁵ P¹⁵⁶ P¹⁵⁷ P¹⁵⁸ P¹⁵⁹ P¹⁶⁰ P¹⁶¹ P¹⁶² P¹⁶³ P¹⁶⁴ P¹⁶⁵ P¹⁶⁶ P¹⁶⁷ P¹⁶⁸ P¹⁶⁹ P¹⁷⁰ P¹⁷¹ P¹⁷² P¹⁷³ P¹⁷⁴ P¹⁷⁵ P¹⁷⁶ P¹⁷⁷ P¹⁷⁸ P¹⁷⁹ P¹⁸⁰ P¹⁸¹ P¹⁸² P¹⁸³ P¹⁸⁴ P¹⁸⁵ P¹⁸⁶ P¹⁸⁷ P¹⁸⁸ P¹⁸⁹ P¹⁹⁰ P¹⁹¹ P¹⁹² P¹⁹³ P¹⁹⁴ P¹⁹⁵ P¹⁹⁶ P¹⁹⁷ P¹⁹⁸ P¹⁹⁹ P²⁰⁰ P²⁰¹ P²⁰² P²⁰³ P²⁰⁴ P²⁰⁵ P²⁰⁶ P²⁰⁷ P²⁰⁸ P²⁰⁹ P²¹⁰ P²¹¹ P²¹² P²¹³ P²¹⁴ P²¹⁵ P²¹⁶ P²¹⁷ P²¹⁸ P²¹⁹ P²²⁰ P²²¹ P²²² P²²³ P²²⁴ P²²⁵ P²²⁶ P²²⁷ P²²⁸ P²²⁹ P²³⁰ P²³¹ P²³² P²³³ P²³⁴ P²³⁵ P²³⁶ P²³⁷ P²³⁸ P²³⁹ P²⁴⁰ P²⁴¹ P²⁴² P²⁴³ P²⁴⁴ P²⁴⁵ P²⁴⁶ P²⁴⁷ P²⁴⁸ P²⁴⁹ P²⁵⁰ P²⁵¹ P²⁵² P²⁵³ P²⁵⁴ P²⁵⁵ P²⁵⁶ P²⁵⁷ P²⁵⁸ P²⁵⁹ P²⁶⁰ P²⁶¹ P²⁶² P²⁶³ P²⁶⁴ P²⁶⁵ P²⁶⁶ P²⁶⁷ P²⁶⁸ P²⁶⁹ P²⁷⁰ P²⁷¹ P²⁷² P²⁷³ P²⁷⁴ P²⁷⁵ P²⁷⁶ P²⁷⁷ P²⁷⁸ P²⁷⁹ P²⁸⁰ P²⁸¹ P²⁸² P²⁸³ P²⁸⁴ P²⁸⁵ P²⁸⁶ P²⁸⁷ P²⁸⁸ P²⁸⁹ P²⁹⁰ P²⁹¹ P²⁹² P²⁹³ P²⁹⁴ P²⁹⁵ P²⁹⁶ P²⁹⁷ P²⁹⁸ P²⁹⁹ P³⁰⁰ P³⁰¹ P³⁰² P³⁰³ P³⁰⁴ P³⁰⁵ P³⁰⁶ P³⁰⁷ P³⁰⁸ P³⁰⁹ P³¹⁰ P³¹¹ P³¹² P³¹³ P³¹⁴ P³¹⁵ P³¹⁶ P³¹⁷ P³¹⁸ P³¹⁹ P³²⁰ P³²¹ P³²² P³²³ P³²⁴ P³²⁵ P³²⁶ P³²⁷ P³²⁸ P³²⁹ P³³⁰ P³³¹ P³³² P³³³ P³³⁴ P³³⁵ P³³⁶ P³³⁷ P³³⁸ P³³⁹ P³⁴⁰ P³⁴¹ P³⁴² P³⁴³ P³⁴⁴ P³⁴⁵ P³⁴⁶ P³⁴⁷ P³⁴⁸ P³⁴⁹ P³⁵⁰ P³⁵¹ P³⁵² P³⁵³ P³⁵⁴ P³⁵⁵ P³⁵⁶ P³⁵⁷ P³⁵⁸ P³⁵⁹ P³⁶⁰ P³⁶¹ P³⁶² P³⁶³ P³⁶⁴ P³⁶⁵ P³⁶⁶ P³⁶⁷ P³⁶⁸ P³⁶⁹ P³⁷⁰ P³⁷¹ P³⁷² P³⁷³ P³⁷⁴ P³⁷⁵ P³⁷⁶ P³⁷⁷ P³⁷⁸ P³⁷⁹ P³⁸⁰ P³⁸¹ P³⁸² P³⁸³ P³⁸⁴ P³⁸⁵ P³⁸⁶ P³⁸⁷ P³⁸⁸ P³⁸⁹ P³⁹⁰ P³⁹¹ P³⁹² P³⁹³ P³⁹⁴ P³⁹⁵ P³⁹⁶ P³⁹⁷ P³⁹⁸ P³⁹⁹ P⁴⁰⁰ P⁴⁰¹ P⁴⁰² P⁴⁰³ P⁴⁰⁴ P⁴⁰⁵ P⁴⁰⁶ P⁴⁰⁷ P⁴⁰⁸ P⁴⁰⁹ P⁴¹⁰ P⁴¹¹ P⁴¹² P⁴¹³ P⁴¹⁴ P⁴¹⁵ P⁴¹⁶ P⁴¹⁷ P⁴¹⁸ P⁴¹⁹ P⁴²⁰ P⁴²¹ P⁴²² P⁴²³ P⁴²⁴ P⁴²⁵ P⁴²⁶ P⁴²⁷ P⁴²⁸ P⁴²⁹ P⁴³⁰ P⁴³¹ P⁴³² P⁴³³ P⁴³⁴ P⁴³⁵ P⁴³⁶ P⁴³⁷ P⁴³⁸ P⁴³⁹ P⁴⁴⁰ P⁴⁴¹ P⁴⁴² P⁴⁴³ P⁴⁴⁴ P⁴⁴⁵ P⁴⁴⁶ P⁴⁴⁷ P⁴⁴⁸ P⁴⁴⁹ P⁴⁵⁰ P⁴⁵¹ P⁴⁵² P⁴⁵³ P⁴⁵⁴ P⁴⁵⁵ P⁴⁵⁶ P⁴⁵⁷ P⁴⁵⁸ P⁴⁵⁹ P⁴⁶⁰ P⁴⁶¹ P⁴⁶² P⁴⁶³ P⁴⁶⁴ P⁴⁶⁵ P⁴⁶⁶ P⁴⁶⁷ P⁴⁶⁸ P⁴⁶⁹ P⁴⁷⁰ P⁴⁷¹ P⁴⁷² P⁴⁷³ P⁴⁷⁴ P⁴⁷⁵ P⁴⁷⁶ P⁴⁷⁷ P⁴⁷⁸ P⁴⁷⁹ P⁴⁸⁰ P⁴⁸¹ P⁴⁸² P⁴⁸³ P⁴⁸⁴ P⁴⁸⁵ P⁴⁸⁶ P⁴⁸⁷ P⁴⁸⁸ P⁴⁸⁹ P⁴⁹⁰ P⁴⁹¹ P⁴⁹² P⁴⁹³ P⁴⁹⁴ P⁴⁹⁵ P⁴⁹⁶ P⁴⁹⁷ P⁴⁹⁸ P⁴⁹⁹ P⁵⁰⁰ P⁵⁰¹ P⁵⁰² P⁵⁰³ P⁵⁰⁴ P⁵⁰⁵ P⁵⁰⁶ P⁵⁰⁷ P⁵⁰⁸ P⁵⁰⁹ P⁵¹⁰ P⁵¹¹ P⁵¹² P⁵¹³ P⁵¹⁴ P⁵¹⁵ P⁵¹⁶ P⁵¹⁷ P⁵¹⁸ P⁵¹⁹ P⁵²⁰ P⁵²¹ P⁵²² P⁵²³ P⁵²⁴ P⁵²⁵ P⁵²⁶ P⁵²⁷ P⁵²⁸ P⁵²⁹ P⁵³⁰ P⁵³¹ P⁵³² P⁵³³ P⁵³⁴ P⁵³⁵ P⁵³⁶ P⁵³⁷ P⁵³⁸ P⁵³⁹ P⁵⁴⁰ P⁵⁴¹ P⁵⁴² P⁵⁴³ P⁵⁴⁴ P⁵⁴⁵ P⁵⁴⁶ P⁵⁴⁷ P⁵⁴⁸ P⁵⁴⁹ P⁵⁵⁰ P⁵⁵¹ P⁵⁵² P⁵⁵³ P⁵⁵⁴ P⁵⁵⁵ P⁵⁵⁶ P⁵⁵⁷ P⁵⁵⁸ P⁵⁵⁹ P⁵⁶⁰ P⁵⁶¹ P⁵⁶² P⁵⁶³ P⁵⁶⁴ P⁵⁶⁵ P⁵⁶⁶ P⁵⁶⁷ P⁵⁶⁸ P⁵⁶⁹ P⁵⁷⁰ P⁵⁷¹ P⁵⁷² P⁵⁷³ P⁵⁷⁴ P⁵⁷⁵ P⁵⁷⁶ P⁵⁷⁷ P⁵⁷⁸ P⁵⁷⁹ P⁵⁸⁰ P⁵⁸¹ P⁵⁸² P⁵⁸³ P⁵⁸⁴ P⁵⁸⁵ P⁵⁸⁶ P⁵⁸⁷ P⁵⁸⁸ P⁵⁸⁹ P⁵⁹⁰ P⁵⁹¹ P⁵⁹² P⁵⁹³ P⁵⁹⁴ P⁵⁹⁵ P⁵⁹⁶ P⁵⁹⁷ P⁵⁹⁸ P⁵⁹⁹ P⁶⁰⁰ P⁶⁰¹ P⁶⁰² P⁶⁰³ P⁶⁰⁴ P⁶⁰⁵ P⁶⁰⁶ P⁶⁰⁷ P⁶⁰⁸ P⁶⁰⁹ P⁶¹⁰ P⁶¹¹ P⁶¹² P⁶¹³ P⁶¹⁴ P⁶¹⁵ P⁶¹⁶ P⁶¹⁷ P⁶¹⁸ P⁶¹⁹ P⁶²⁰ P⁶²¹ P⁶²² P⁶²³ P⁶²⁴ P⁶²⁵ P⁶²⁶ P⁶²⁷ P⁶²⁸ P⁶²⁹ P⁶³⁰ P⁶³¹ P⁶³² P⁶³³ P⁶³⁴ P⁶³⁵ P⁶³⁶ P⁶³⁷ P⁶³⁸ P⁶³⁹ P⁶⁴⁰ P⁶⁴¹ P⁶⁴² P⁶⁴³ P⁶⁴⁴ P⁶⁴⁵ P⁶⁴⁶ P⁶⁴⁷ P⁶⁴⁸ P⁶⁴⁹ P⁶⁵⁰ P⁶⁵¹ P⁶⁵² P⁶⁵³ P⁶⁵⁴ P⁶⁵⁵ P⁶⁵⁶ P⁶⁵⁷ P⁶⁵⁸ P⁶⁵⁹ P⁶⁶⁰ P⁶⁶¹ P⁶⁶² P⁶⁶³ P⁶⁶⁴ P⁶⁶⁵ P⁶⁶⁶ P⁶⁶⁷ P⁶⁶⁸ P⁶⁶⁹ P⁶⁷⁰ P⁶⁷¹ P⁶⁷² P⁶⁷³ P⁶⁷⁴ P⁶⁷⁵ P⁶⁷⁶ P⁶⁷⁷ P⁶⁷⁸ P⁶⁷⁹ P⁶⁸⁰ P⁶⁸¹ P⁶⁸² P⁶⁸³ P⁶⁸⁴ P⁶⁸⁵ P⁶⁸⁶ P⁶⁸⁷ P⁶⁸⁸ P⁶⁸⁹ P⁶⁹⁰ P⁶⁹¹ P⁶⁹² P⁶⁹³ P⁶⁹⁴ P⁶⁹⁵ P⁶⁹⁶ P⁶⁹⁷ P⁶⁹⁸ P⁶⁹⁹ P⁷⁰⁰ P⁷⁰¹ P⁷⁰² P⁷⁰³ P⁷⁰⁴ P⁷⁰⁵ P⁷⁰⁶ P⁷⁰⁷ P⁷⁰⁸ P⁷⁰⁹ P⁷¹⁰ P⁷¹¹ P⁷¹² P⁷¹³ P⁷¹⁴ P⁷¹⁵ P⁷¹⁶ P⁷¹⁷ P⁷¹⁸ P⁷¹⁹ P⁷²⁰ P⁷²¹ P⁷²² P⁷²³ P⁷²⁴ P⁷²⁵ P⁷²⁶ P⁷²⁷ P⁷²⁸ P⁷²⁹ P⁷³⁰ P⁷³¹ P⁷³² P⁷³³ P⁷³⁴ P⁷³⁵ P⁷³⁶ P⁷³⁷ P⁷³⁸ P⁷³⁹ P⁷⁴⁰ P⁷⁴¹ P⁷⁴² P⁷⁴³ P⁷⁴⁴ P⁷⁴⁵ P⁷⁴⁶ P⁷⁴⁷ P⁷⁴⁸ P⁷⁴⁹ P⁷⁵⁰ P⁷⁵¹ P⁷⁵² P⁷⁵³ P⁷⁵⁴ P⁷⁵⁵ P⁷⁵⁶ P⁷⁵⁷ P⁷⁵⁸ P⁷⁵⁹ P⁷⁶⁰ P⁷⁶¹ P⁷⁶² P⁷⁶³ P⁷⁶⁴ P⁷⁶⁵ P⁷⁶⁶ P⁷⁶⁷ P⁷⁶⁸ P⁷⁶⁹ P⁷⁷⁰ P⁷⁷¹ P⁷⁷² P⁷⁷³ P⁷⁷⁴ P⁷⁷⁵ P⁷⁷⁶ P⁷⁷⁷ P⁷⁷⁸ P⁷⁷⁹ P⁷⁸⁰ P⁷⁸¹ P⁷⁸² P⁷⁸³ P⁷⁸⁴ P⁷⁸⁵ P⁷⁸⁶ P⁷⁸⁷ P⁷⁸⁸ P⁷⁸⁹ P⁷⁹⁰ P⁷⁹¹ P⁷⁹² P⁷⁹³ P⁷⁹⁴ P⁷⁹⁵ P⁷⁹⁶ P⁷⁹⁷ P⁷⁹⁸ P⁷⁹⁹ P⁸⁰⁰ P⁸⁰¹ P⁸⁰² P⁸⁰³ P⁸⁰⁴ P⁸⁰⁵ P⁸⁰⁶ P⁸⁰⁷ P⁸⁰⁸ P⁸⁰⁹ P⁸¹⁰ P⁸¹¹ P⁸¹² P⁸¹³ P⁸¹⁴ P⁸¹⁵ P⁸¹⁶ P⁸¹⁷ P⁸¹⁸ P⁸¹⁹ P⁸²⁰ P⁸²¹ P⁸²² P⁸²³ P⁸²⁴ P⁸²⁵ P⁸²⁶ P⁸²⁷ P⁸²⁸ P⁸²⁹ P⁸³⁰ P⁸³¹ P⁸³² P⁸³³ P⁸³⁴ P⁸³⁵ P⁸³⁶ P⁸³⁷ P⁸³⁸ P⁸³⁹ P⁸⁴⁰ P⁸⁴¹ P⁸⁴² P⁸⁴³ P⁸⁴⁴ P⁸⁴⁵ P⁸⁴⁶ P⁸⁴⁷ P⁸⁴⁸ P⁸⁴⁹ P⁸⁵⁰ P⁸⁵¹ P⁸⁵² P⁸⁵³ P⁸⁵⁴ P⁸⁵⁵ P⁸⁵⁶ P⁸⁵⁷ P⁸⁵⁸ P⁸⁵⁹ P⁸⁶⁰ P⁸⁶¹ P⁸⁶² P⁸⁶³ P⁸⁶⁴ P⁸⁶⁵ P⁸⁶⁶ P⁸⁶⁷ P⁸⁶⁸ P⁸⁶⁹ P⁸⁷⁰ P⁸⁷¹ P⁸⁷² P⁸⁷³ P⁸⁷⁴ P⁸⁷⁵ P⁸⁷⁶ P⁸⁷⁷ P⁸⁷⁸ P⁸⁷⁹ P⁸⁸⁰ P⁸⁸¹ P⁸⁸² P⁸⁸³ P⁸⁸⁴ P⁸⁸⁵ P⁸⁸⁶ P⁸⁸⁷ P⁸⁸⁸ P⁸⁸⁹ P⁸⁹⁰ P⁸⁹¹ P⁸⁹² P⁸⁹³ P⁸⁹⁴ P⁸⁹⁵ P⁸⁹⁶ P⁸⁹⁷ P⁸⁹⁸ P⁸⁹⁹ P⁹⁰⁰ P⁹⁰¹ P⁹⁰² P⁹⁰³ P⁹⁰⁴ P⁹⁰⁵ P⁹⁰⁶ P⁹⁰⁷ P⁹⁰⁸ P⁹⁰⁹ P⁹¹⁰ P⁹¹¹ P⁹¹² P⁹¹³ P⁹¹⁴ P⁹¹⁵ P⁹¹⁶ P⁹¹⁷ P⁹¹⁸ P⁹¹⁹ P⁹²⁰ P⁹²¹ P⁹²² P⁹²³ P⁹²⁴ P⁹²⁵ P⁹²⁶ P⁹²⁷ P⁹²⁸ P⁹²⁹ P⁹³⁰ P⁹³¹ P⁹³² P⁹³³ P⁹³⁴ P⁹³⁵ P⁹³⁶ P⁹³⁷ P⁹³⁸ P⁹³⁹ P⁹⁴⁰ P⁹⁴¹ P⁹⁴² P⁹⁴³ P⁹⁴⁴ P⁹⁴⁵ P⁹⁴⁶ P⁹⁴⁷ P⁹⁴⁸ P⁹⁴⁹ P⁹⁵⁰ P⁹⁵¹ P⁹⁵² P⁹⁵³ P⁹⁵⁴ P⁹⁵⁵ P⁹⁵⁶ P⁹⁵⁷ P⁹⁵⁸ P⁹⁵⁹ P⁹⁶⁰ P⁹⁶¹ P⁹⁶² P⁹⁶³ P⁹⁶⁴ P⁹⁶⁵ P⁹⁶⁶ P⁹⁶⁷ P⁹⁶⁸ P⁹⁶⁹ P⁹⁷⁰ P⁹⁷¹ P⁹⁷² P⁹⁷³ P⁹⁷⁴ P⁹⁷⁵ P⁹⁷⁶ P⁹⁷⁷ P⁹⁷⁸ P⁹⁷⁹ P⁹⁸⁰ P⁹⁸¹ P⁹⁸² P⁹⁸³ P⁹⁸⁴ P⁹⁸⁵ P⁹⁸⁶ P⁹⁸⁷ P⁹⁸⁸ P⁹⁸⁹ P⁹⁹⁰ P⁹⁹¹ P⁹⁹² P⁹⁹³ P⁹⁹⁴ P⁹⁹⁵ P⁹⁹⁶ P⁹⁹⁷ P⁹⁹⁸ P⁹⁹⁹ P¹⁰⁰⁰ P

36 וְנִתְחַלְלִי בְּעֵינֵי יְשׁוּעָה וְנִתְחַלְלֵךְ מִדְּבַרִּי:
 37 תִּרְדֹּב עֵדֶיךָ תַּחְתָּנִי וְלֹא כִשְׁדוֹ קִרְסָלִי:
 38 אֲדַרְפָּה אִיכִי וְאַשְׁמִידֶם וְלֹא אֲשׁוּב עַד־נִלְוֹתָם:
 39 וְאַבְלֶם וְאַמְקֻעֶם וְלֹא יִקְוֹן וְיִפְלֹךְ תַּחַת רַגְלִי:
 40 וְנִתְחַלְלֵנִי כִּי לִמְלָחָמָה תִּכְרִיעַ קִמִּי תַּחְתָּנִי:
 41 וְאִיכִי תִתֵּן לִי עֶרְף מִשְׁנֵאִי וְאַצְמִיתָם:
 42 יִשְׁעוֹ וְאֵין מִשִּׁיעַ אֲלִי־הִנֵּה וְלֹא עָנָם:
 43 וְאַשְׁתַּבֵּם בַּעֲפֹר־אֶרֶץ בְּסִימֵי־חַיֹּצוֹת אֲדָם אֲרָקֶם:
 44 וְתִפְלַמְנִי מִדְּבַרִּי עֵשֶׂה
 45 תִּשְׁמְרֵנִי לְרֹאשׁ גִּזְרִים עִם לֹא־יִדְעָתִי יַעֲבֹדֵנִי:
 46 בְּנִי גִבֹר וְתִבְחַשְׁרֵלִי לְשִׁמּוֹעַ אֹן יִשְׁמַע לִי:
 47 בְּנִי גִבֹר יִפְלֹךְ וְיִתְחַלֵּךְ מִסִּסְטֻרוֹתָם:
 48 תִּיִּיתְחַנֵּה וְיִכְרֹךְ צוּרִי וְיִלֵּם אֱלֹהֵי צוּר יִשְׁעִי:
 49 הֲאֵל הַגִּתִּן נִקְמָת לִי וּמִלֵּיד עֲמִים תַּחְתָּנִי:
 50 וּמִצִּיּוֹנִי מֵאִיכִי יִמְקֹטִי תִרְוֹסִמְנִי מֵאִים חֲקִים תַּצִּלֵּנִי:
 51 עַל־כֵּן אֲדֹךְ יִהְיֶה בְּעֵינֵי וְלִשְׁמָה אֲזַמֵּר:
 52 מִגִּל יִשׁוּעַת טַלְפוֹ וְעִשְׂה־חֶסֶד לְמִשְׁיחִי:
 לִנְדֹב וְלִזְרֹעַ עַד־עוֹלָם:
 23 וְיֹאמֶה דְּבַרִּי נֶדֶד הָאֲחֵרִים
 נֶאֱמַר דֵּךְ בִּרְיִשׁ וְנֶאֱמַר הַגִּבֹר הָקָם עַל
 מִשְׁחֵה אֱלֹהֵי יִשְׂרָאֵל וְנִגְשִׁים וְנִמְנוֹת יִשְׂרָאֵל:
 יִרְחַק יִהְיֶה דְּבַרִּי וּמִלֵּית עַל־לִשׁוֹנִי:
 נֶאֱמַר אֱלֹהֵי יִשְׂרָאֵל לִי דְּבַר צוּר יִשְׂרָאֵל
 מוֹשֵׁל בָּאָדָם צָדִיק מוֹשֵׁל וְרֹאֵת אֱלֹהִים:

(mal-) וְנִתְחַלְלֵךְ (mal-) וְנִתְחַלְלֵךְ: ש' + 2 v b | ש' יִשְׁעִי * 36
 ש' 39 | c MSS 39 | וְאַשְׁמִידֶם * 38 | לְנִתְחַלְלֵךְ (הַכְסֵּי) pps (del) |
 ש' 40 | וְאַבְלֶם * 41 | וְאַמְקֻעֶם * 42 | וְלֹא יִקְוֹן * 43 | וְיִפְלֹךְ * 44 | אֲשׁוּב * 45 | אֲרָקֶם * 46 |
 וְנִתְחַלְלֵנִי * 47 | וְיִתְחַלֵּךְ * 48 | וְיִכְרֹךְ * 49 | וְיִלֵּם * 50 | וְיִמְקֹטִי * 51 | וְיִצִּלֵּנִי * 52 |
 וְיִתְחַלֵּךְ * 53 | וְיִתְחַלֵּךְ * 54 | וְיִתְחַלֵּךְ * 55 | וְיִתְחַלֵּךְ * 56 | וְיִתְחַלֵּךְ * 57 | וְיִתְחַלֵּךְ * 58 |
 וְיִתְחַלֵּךְ * 59 | וְיִתְחַלֵּךְ * 60 | וְיִתְחַלֵּךְ * 61 | וְיִתְחַלֵּךְ * 62 | וְיִתְחַלֵּךְ * 63 | וְיִתְחַלֵּךְ * 64 |
 וְיִתְחַלֵּךְ * 65 | וְיִתְחַלֵּךְ * 66 | וְיִתְחַלֵּךְ * 67 | וְיִתְחַלֵּךְ * 68 | וְיִתְחַלֵּךְ * 69 | וְיִתְחַלֵּךְ * 70 |
 וְיִתְחַלֵּךְ * 71 | וְיִתְחַלֵּךְ * 72 | וְיִתְחַלֵּךְ * 73 | וְיִתְחַלֵּךְ * 74 | וְיִתְחַלֵּךְ * 75 | וְיִתְחַלֵּךְ * 76 |
 וְיִתְחַלֵּךְ * 77 | וְיִתְחַלֵּךְ * 78 | וְיִתְחַלֵּךְ * 79 | וְיִתְחַלֵּךְ * 80 | וְיִתְחַלֵּךְ * 81 | וְיִתְחַלֵּךְ * 82 |
 וְיִתְחַלֵּךְ * 83 | וְיִתְחַלֵּךְ * 84 | וְיִתְחַלֵּךְ * 85 | וְיִתְחַלֵּךְ * 86 | וְיִתְחַלֵּךְ * 87 | וְיִתְחַלֵּךְ * 88 |
 וְיִתְחַלֵּךְ * 89 | וְיִתְחַלֵּךְ * 90 | וְיִתְחַלֵּךְ * 91 | וְיִתְחַלֵּךְ * 92 | וְיִתְחַלֵּךְ * 93 | וְיִתְחַלֵּךְ * 94 |
 וְיִתְחַלֵּךְ * 95 | וְיִתְחַלֵּךְ * 96 | וְיִתְחַלֵּךְ * 97 | וְיִתְחַלֵּךְ * 98 | וְיִתְחַלֵּךְ * 99 | וְיִתְחַלֵּךְ * 100 |

Verlag von Alfred Hölder, k. u. k. Hof- u. Universitäts-Buchhändler in Wien.
1., Hochneubauergasse 15.

Demotische Lesestücke.

Herausgegeben von

Jakob Krall.

I. Theil.

Der demotische Theil der Inschrift von Rosette. — Der Sethon-Roman.
Der Leidener Papyrus I 384.

Mit 12 lithographirten Tafeln.

Preis: 12 M.

Diese demotischen Lesestücke sollen die für die Kunde der ägyptischen geschriebenen Texte in ägyptischer und demotischer Schrift geben und durch einen von Friedrichsen mitgetheilten griechischen Uebersetzungs-Text weiter gewissermaßen die Lesung des demotischen Textes erleichtern.

Opramoas.

Inschriften vom Heroon zu Rhodiapolis.

Im Auftrage

der klassisch-archäologischen Commission der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften

ausgegeben von

Rudolf Heberdey.

Preis: 5 M.

Ueber vorhellenische Götterculte

von

Wolfgang Becheh.

Preis: 4 M.

Die Homerische Flora.

Von

Stephan Feilner.

Preis: 2 M. 30 Pf.

Verlag von Alfred Hölder, k. u. k. Hof- u. Universitäts-Buchhändler in Wien.
1., Hochneubauergasse 15.

Contents of No. 4.

A List of the Steinberg Collection of Dissidentia Manuscripts, by E. K. K. K.	Page
LACHRYM	297
Beitrag zur Geschichte der Araber (Fortschreibung), von MORITZ STEINBERG	313
Le Sire de diamant clair, l'homme blanc par le Sire de. Tra- duction de l'œuvre originale, par CHARLES DE HENRI	321
Türkische Volkslieder, nach Aufzeichnungen von SCHAHIN EFFENDI ALAN, herausgegeben von DR. MAXIMILIAN HOFFMANN	357

Reviews.

<i>Gerichte der Stadt Köln, Köln, 1897, Vol. 1, von FRIEDRICH MEYER</i>	374
FRIEDRICH MEYER, <i>Die Hohen- und Niederrheinischen Städte von 1897 bis 1898</i>	375

Miscellaneous notes.

Hessische Druckerei in Gießen, von M. GARTER	383
Die Welt der Immanuel und der Welt der Welt	384
Anmerkungen, von FRIEDRICH MEYER	385
Verzeichnis der bis zum Schluss des Jahres 1897 d. der Redaktion der WZM. eingegangenen Druckarbeiten	391





"A book that is shut is but a block"

CENTRAL ARCHAEOLOGICAL LIBRARY

GOVT. OF INDIA
Department of Archaeology
NEW DELHI.

Please help us to keep the book
clean and moving.